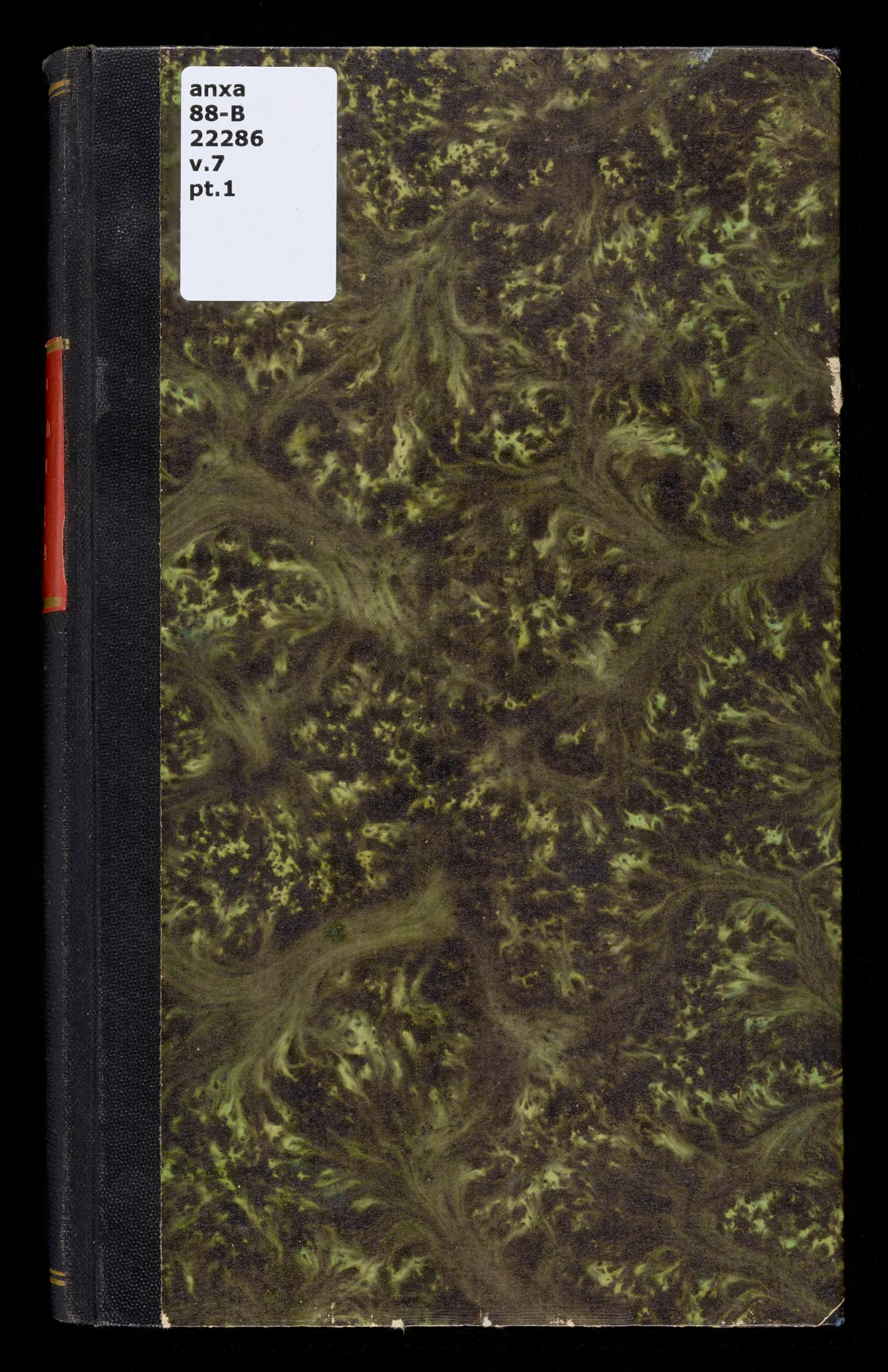
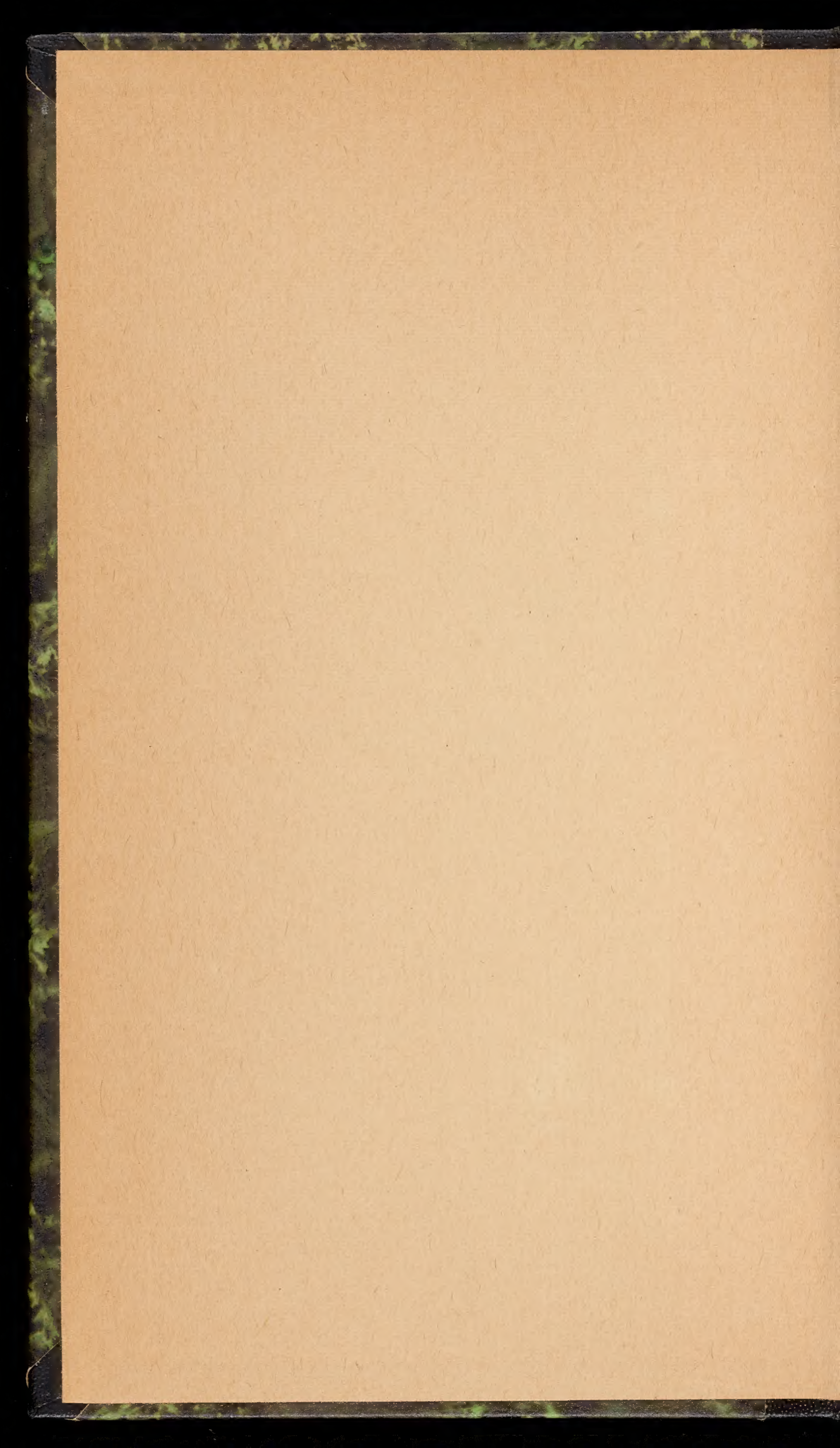
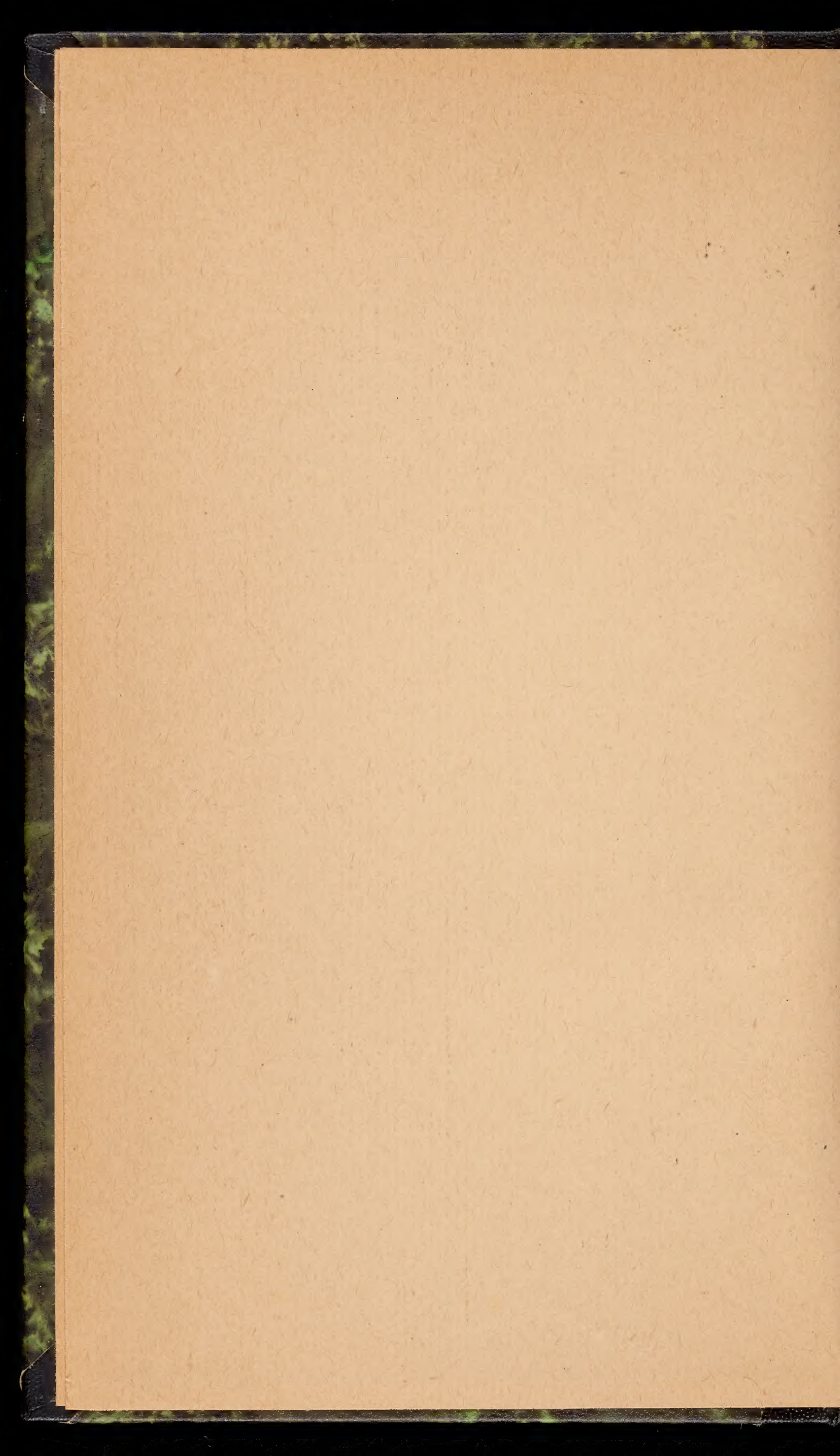

anxa
88-B
22286
v.7
pt.1





Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VII. Erste Abtheilung.

Das Stufenland des Euphrat- und Tigrissystems.

Berlin, 1843.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften ꝛc.

Zehnter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1843.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione.“

Baco de form. calid. Aphor. X.

Vorwort.

Nur Weniges ist hier vorläufig zu bemerken, da dem Inhalte des vorliegenden Bandes selbst die nothwendigsten Erläuterungen mit eingeschaltet sind; aber hierauf aufmerksam zu machen, ist die Absicht dieses Vorworts.

Zur Ausarbeitung des Vorliegenden waren mehrere Jahre Zeit, so wie eine Reise nach England, auch vielfach persönliche Bekanntschaften anzuknüpfen nothwendig, um nur in den Besitz eines vielfach erwünschten, aber unendlich zerstreuten Materiales der noch nicht veröffentlichten oder schwer zugänglichen Quellen zu gelangen, die zuvor noch niemals für eine Geographie Vorderasiens benutzt waren. Es mußten zugleich bei der Unbrauchbarkeit der bisherigen, erst von neuem die Karten in Handzeichnungen construirt werden, um zur Einsicht der richtigen Raumverhältnisse zu gelangen, von denen die Rede sein sollte. Der Druck des starken Bandes dauerte über ein volles Jahr; indeß stand die Wissenschaft, die Entdeckung nicht still. Wenn die erste Verzögerung dieses zehnten Bandes darin ihren nothwendigen Grund hatte, daß es dem Verfasser, der aus Indien und Persien kam, nicht möglich war den Euphrat zu überschreiten, ohne durch die Resultate der Euphrataufnahme, die aber nur auf dem Boden Englands zu erringen waren, in Vorderasien festen Fuß zu

fassen, so war die kartographische Entfaltung der bis dahin chaotisch gebliebnen Tauruslandschaften, durch die kaum erst beendeten Länderaufnahmen der preußischen Officiere ein zweiter eben so triftiger Grund, in seiner Darlegung der geographischen Verhältnisse des Stufenlandes vom Euphrat- und Tigrissystem nur sehr allmälig vorwärts zu schreiten. Denn ein ganz neues Feld der Forschung und der Betrachtung hat sich hiemit, wie durch die Ergebnisse der Londner Geogr. Soc. erschlossen, was wir mit Zuversicht gegen alle frühern Versuche ähnlicher Art aussprechen dürfen, da nicht uns, sondern Andern, durch vieljährige mühsame Anstrengungen und Arbeiten im Orient, der große Schatz von neuen Thatsachen und positiven Wahrheiten verdankt wird, den wir nur so glücklich sind unsrer Wissenschaft anzueignen, und dem Leser in geordneter Weise vorlegen zu können.

Für diese Art der Bearbeitung ist es aber, daß wir die Nachsicht der Leser in Anspruch nehmen müssen. Denn wenn wir uns auch des Dargebotnen freuen dürfen, so konnte ein solcher jüngster Fortschritt während dieser Ausarbeitung selbst, der Form nach, doch nicht unsichtbar bleiben. Daher folgen schon in der zweiten Hälfte des Bandes mehrere Berichtigungen und Erweiterungen nach, die in der ersten Hälfte desselben noch nicht hervortreten konnten. Ja es mußten eigne Nachträge, wie z. B. 812—825, deshalb eingeschaltet werden, die wir gleich vom Anfang an den Leser nicht zu übersehen bitten. Manche Verbesserung ergab sich erst mit dem Fortschritt der Untersuchung unter der Hand von selbst, durch verbesserte Lesarten, Kartenfortschritt, neu erscheinende Schriften und durch befreundete, zumal aus armenischen, persischen, arabischen und andern orientalischen minder bekannten Quellen hervorgehende handschriftliche Mittheilungen. So erschien auch

Ainsworth's Reisewerk in 2 Bänden erst gegen das Ende des Drucks unsers zehnten Bandes, und von W. Hamiltons Asia minor konnte in der ersten Hälfte der Titel des Werkes noch gar nicht genannt werden, wenn schon von S. 388 an die Seitenzahlen von Th. I. citirt sind, da durch die zuvorkommende Güte des Verlegers, Mr. Murray, mit Bewilligung des Autors, uns nur die Aushängebogen des ersten Bandes so frühzeitig zu Theil wurden, daß wir bei unsrer Arbeit schon auf sie Rücksicht nehmen konnten, denn das Werk erschien erst öffentlich mit dem Schlusse unsers Bandes, obwol dessen ganzer Inhalt schon vollständig in unsrer Beschreibung mit aufgenommen war.

Eben so konnte von Colon. Chesney's Werk über die Euphratexpedition, dessen Druck erst gegenwärtig von der Admiralität in Gang gesetzt wird, doch schon ein wichtigster Theil der Handschriften, so wie der noch unedirten Karten, durch die zuvorkommendste Liberalität des Autors wie der englischen Behörden mit benutzt werden. Da aber zugleich unter unsern Augen die neuen, demnächst erscheinenden Blätter der Karte vom Taurusgebiet und Kleinasien durch die uns befreundeten preußischen Officiere und Herrn Kieperts Bemühungen zu Stande kamen: so konnte deren Inhalt zugleich als Grundlage auch unsrer Arbeit zu gute kommen, ein nicht geringer Gewinn, der vorzüglich dem Beistande jener mittheilenden Freunde auf einem bisher so rathlosen Gebiete verdankt wird.

So hat sich, um nur dieses bedeutendsten zu erwähnen, noch vieles andre theils schon vollendete, theils erst im Entstehen begriffene zusammengefunden, was dem Einsichtigen einen Aufschluß über den innern Fortschritt unsrer vergleichenden Erkunde geben mag, der uns nun unaufhaltsam gegen das befreundete Europa forttreibt, sobald wir ungesäumt da=

hin über Arabien, Palästina, Kleinasien fortschreiten können. Einen gleichen Schritt mit unserm Texte halten die von dem Herrn Verleger geförderten, unsrer Erdkunde zugehörigen Kartenwerke der Herren Mahlmann und Zimmermann, von welchem letzteren wir insbesondere auf die vier Blätter von Ost-Persien, auf das Verknüpfungsblatt Khorasan zwischen Ost und West und an die daran sich schließenden vier Blätter von West-Persien mit dem Tigrislande, die Aufmerksamkeit aller Freunde des Landkartenwesens zu erregen uns die Erlaubniß nehmen dürfen, weil dieselben eine solche in jeder Hinsicht in hohem Grade als bedeutender Fortschritt verdienen.

Berlin, den 4. April 1843.

C. Ritter.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Allgemeine Erdkunde Th. X.

Asien.

Band VII. Dritte Abtheilung.

Drittes Buch.

West-Asien.

Band IV.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch-Iran zum Tieflande und zu Vorder-Asien.

Erster Abschnitt. Die Wassersysteme und Stufenländer gen Süden. Das Stromsystem des Euphrat und Tigris.

Drittes Buch.

West-Asien.

Band IV.



Drittes Buch.

West-Asien.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch-Iran zum Tieflande und zu Vorder-Asien.

Erster Abschnitt.

Die Wassersysteme und Stufenländer gen Süden. Das Stromsystem des Euphrat und Tigris.

§. 29.

Einleitung.

Uebersicht.

Die Betrachtung des Westrandes von Hoch-Iran und seiner Gliederung in Farsistan, Loristan und Kurdestan, welche wir mit der Erforschung des Alpenlandes um den Urmia- und Van-See beschlossen, diese hat uns überall schon an die Grenzgebiete des Araxes-, des Tigris- und Euphratsystemes geführt, in welche wir nun unmittelbar überzuschreiten haben. Schon zu gleicher Zeit miteinheimisch geworden im obern Gebirgslaufe aller zum Ostufer des Tigris ziehender Zuflüsse desselben labyrinthisch in Berg und Thal vielfach zerrissenen Gebirgslandes, waren wir bis zu den großartigen Naturformen Aderbijans im Lande der Begrenzung Persischer, Armenischer und Kurdischer Völkergebiete vorgerückt, ohne jedoch noch alle natür-

lichen Verhältnisse jener Landschaften erschöpft zu haben, weil diese als überall in andere große Naturformen übergreifende erscheinen. Durch keine mathematische Linien, gleich inhaltleeren Räumen, von einander zu sondern, sind sie vielmehr recht inhaltvolle, deren gegenseitige Beziehungen fortwährend, trotz der scheinbaren politischen Scheidungen, niemals getrennt waren, und in ihren Wildnissen unabhängig von den willkürlichen stets wechselnden Satzungen ihrer Gebieter, sich ihren eignen volksthümlichen Zusammenhang, ihr eigenthümliches, in sich verwildertes, historisches Leben von den ältesten Zeiten an bis auf die Gegenwart durch alle Wechsel der Zeiten, der Herrschaften, der Religionen, der Cultureingriffe bewahrt haben.

Auf solchem Uebergangsgebiete vom Iranischen Hoch- und Alpenlande zur grandiosen Naturform des größten vorderasiatischen Stromsystems, das längs der Grenze der beiden unaufhörlich verfeindeten größten, vorderasiatischen, politischen Mächte des Persischen und Türkischen Reiches sich ein paar hundert Meilen weit vom Hochgebirg zum Indischen Meere hinstreckt, war die genauere Beobachtung, alle Jahrhunderte hindurch wegen fortdauernder Hemmungen feindlicher Bestrebungen ungemein erschwert, lange Zeiträume hindurch ganz unmöglich. Unzählige Irrthümer waren deshalb über sie in unsere Karten, in unsere Bücher eingetragen, und erst seit C. Niebuhrs (1761) und Beauchamps (1781) Zeiten fing die kritische Beobachtung in jenen Gebieten des Euphratsystems an, mehr Licht über sie zu verbreiten. Seitdem hat es Jahr für Jahr an europäischen Reisenden in jene Gegenden nicht gefehlt, aber der scharfen und sorgfältigen Beobachter der großartigen Naturverhältnisse sind immer nur wenige gewesen, die ihrem ersten Vorgänger hätten zur Seite gestellt werden können, und wir führen unter diesen nur die Namen eines Olivier, Cl. Rich, J. Fraser und die unserer verehrten Freunde Col. Chesney und W. Ainsworth mit ausgezeichneter Hochachtung und Dank an; obgleich sehr viele dazu recht sehr geeignet waren, die Licht- und Schattenseiten des dasigen politischen und volksthümlichen Lebens aufzufassen, und manche lehrreiche Schilderungen von ihren dort erlebten Begegnissen den Zeitgenossen zu überliefern. Zum Glück hat auch hier auf dieser großen Durchfahrt der Völkerstraßen und des Weltverkehrs zwischen Orient und Occident, nachdem die Kriegführung lange Jahrhunderte hindurch fast einzig das Ihrige gethan, auch der Handel sein altes Vorrecht, die Natur der Landschaften und den Reichthum

ihrer Gaben zu entschleiern, geltend gemacht, und uns in jüngster Zeit durch neue Mittel der Wegbahnung der Ströme, durch Dampfschiffahrt, Aufschlüsse über diese Stromgebiete in Länder-, Fluß- und Küsten-Aufnahmen gegeben, die uns erst zu einer positiven Kenntniß jener Raumverhältnisse verhelfen mußten, welche die Grundbedingungen zur genauern wissenschaftlichen Erörterung der dortigen Vergangenheit abgeben, die an Inhalt das Interesse der versunkenen Gegenwart so weit überbieten und einen sicherern Blick in einen vielleicht zu erwartenden, auf jeden Fall sehnlichst erhofften Aufschwung künftiger Zeiten gestatten.

Es sammeln sich am Südrande von Iran westwärts bis zum Armenischen Hochlande und in den vielfachen Verzweigungen des Taurussystems nach Anadoli hin alle fließenden Wasser in den Stufenländern der großen Zwillingsströme (s. As. II. 60), die anfangs innerhalb des Hochgebirgslandes nahe beisammen entquellen und strömen, dann sich weiter aus einander begeben, eine Strecke hin mit einander in parallelem Laufe, doch bald mehr und mehr convergirend, in der Normaldirektion gegen SO. fließen, und endlich unter dem Namen des Stromes der Araber, d. i. Shat el Arab, vereint dem Persischen Meerbusen zueilen. Nachdem sie von den Quellen an, die nur 150 Geogr. Meilen in direkter Distanz von der Mündung abstehen, in doppelt entwickelter Stromkrümmung an 300 Geogr. Meilen weit ein Stromgebiet von nahe an 12,000 Geogr. Quadratmeilen bewässert haben, finden sie in jener großen, in gleicher Normaldirektion sich ausbreitenden Thalweitung ihre oceanische Fortsetzung, die mit dem Strombette jener eine großartige Einsenkung des Continents bildet, und als ein großer Naturtypus, ein Thalspalt fast von Meer zu Meer, als eine von der Natur selbst geebnete Bahn zwischen dem Indischen Osten und dem Europäischen Westen durch die continentale Mitte Vorder-Asiens, vom Indischen zum Mittelländischen Culturmeere, betrachtet werden muß.

Jene beiden Ströme sind, als Euphrat und Tigris weltbekannt, das dem Raume nach geringere, doch immer noch höchst bedeutende dritte Paar asiatischer Doppelsysteme, mit gleicher Richtung des Stromlaufes gegen den Sonnenaufgang (ἄντην ἠελίοιο μέσην Βαβυλῶνα περήσας, Dionys. Perieg. v. 980), wie das Gangessystem; dem Südabfalle des Stufenlandes von Iran nicht völlig parallel, aber auch der syrisch-arabischen, flachen, tiefen Sandwüste nicht direkt zueilend, sondern in diagonaler Richtung

zwischen beiden der alten Aramäer, Assyrier und Babylonier Lande reichlich bewässernd, und darum nur selbst ein verhältnißmäßig geringes Wasservolumen zum Meere sendend. Die Wiege beider Zwillingsströme ist zugleich diejenige der vorderasiatischen Menschengeschichte; ihre Stromrinnen theilten von jeher nicht nur Reiche, Völker, Sprachen, sondern auch Vorder-Asien selbst in zwei verschiedene Welten, die Arabische und Persisch-Medische mit der Assyrisch-Babylonischen in ihrer Culturmitte, in ein südwestliches und nordöstliches Land, in ein diesseits und jenseits, citerior und ulterior. Sie zogen durch ihre Weltstellung und ihre belebende Ader inmitten der Wüsten, noch in einem ganz andern Sinne wie der Nilstrom, die Augen aller Herrscher der Völker des Orients, wie der Forscher ihrer Geschichten auf sich, und auf die Begebenheiten und Thaten, die an ihnen emporstiegen und wie Welle auf Welle wieder in das Meer der Vergessenheit sanken. In alter wie in neuer Zeit bildeten sie die große Furth vom Orient zum Occident, eine Bestimmung, die bei einer künftigen höhern Ausbildung des Planeten und seiner Bevölkerungen noch zu ganz andern Funktionen ihrer Gestaltungen führen wird.

Erstes Kapitel.

Historischer Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris.

I. Quellen ältester Zeit: Herodot, Xenophon, Alexander.

1. Nach Herodot im J. 440 vor Christi Geburt.

Gehen wir auf die Anfänge der Kenntniß dieser Gebiete zurück, so ist uns (da in der Genesis nur der Paradeisos-Flüsse Phrat und Chidekel Erwähnung geschieht; 1 B. Mos. 2, 14) Herodot die erste historische Quelle für das Euphratsystem. Obwol es keineswegs vollständig von ihm beschrieben wird, und er wenigstens noch nichts von einer Vereinigung des Euphrat und Tigris sagt, so nennt er doch schon beide Ströme, gibt beider Quellen in Armenien an und läßt beide in das Persische oder Erythräische Meer einfließen (Herod. I. 180. 189; VI. 20). Er kennt die obern Zuflüsse des pfeilschnellen

Tigris (s. Erdkunde, Westasien, Th. IX. S. 517) und führt ihn, an der Stadt Opis (Ὦπις) vorüber, zur Mündung bei Ampe (Ἄμπη, wohin der Perserkönig Darius die gefangenen Milesier ansiedelte, Herod. VI. 20), zum Meere. Er weiß, daß der Euphrat durch Armenische Handelsleute, also sein oberer Lauf, häufig bis Babylon beschifft ward, er gibt die Beschreibung der den runden Schilden gleichen, aus Weidenzweigen geflochtenen Kähne, mit Häuten überzogen, die von zwei Bootsknechten mit Stangen fortgestoßen werden, wie noch heute die Boote, die nach Bagdad gehen. Nach Herodot strömt der Euphrat aus Armenien in Oberasien (τῆς ἄνω Ἀσίης I. 193) nach Assyrien, das aber die Hellenen, wie er selbst bemerkt, Syrien nannten (Σύριοι VII. 63). In dieser Persischen Satrapie war zu seiner Zeit, nach des Cyaxares Zerstörung von Ninive (im J. 606 vor Chr. G. s. Erdk. Westasien, Th. IX. S. 106), oder Ninus (Νῖνος I. 193), das am Tigris gelegen war, wie er selbst bemerkt, Babylon (Βαβυλών I. 178) die große Prachtresidenz am Euphrat geworden, die er umständlicher beschreibt; doch lagen außer ihr nach seiner Angabe noch viele große Städte im Lande, über die er jedoch schweigt. Er nennt nur die Stadt Is (Ἴς Herod. I. 179; das heutige Hit), acht Tagereisen von Babylon, in deren Flusse das Erdharz, Asphalt genannt, in Klumpen sich finde, mit welchem man die Mauer der großen Residenzstadt aufgeführt hatte. Er weiß es, daß der Euphrat sehr groß, tief, reißend seinen Weg verfolge, durch ein Land, in dem nur wenig Regen falle, dessen Mangel er jedoch keineswegs, wie der Nil Aegyptens, durch Ueberschwemmungen ersetzen könne, weil die Dämme dagegen schützten, welche die beiden Königinnen Semiramis und Nitokris deshalb erbaut hatten (Herod. I. 184. 185). Doch ehemals pflegte der Strom, sagt Herodot, allerdings durch das Uebertreten seiner wilden Wasser ganze Blachfelder wie in eine offene See zu verwandeln (πελαγίζειν bei Herod.).

Diese Semiramis Babylons scheint nicht mit einer ältern, wol nur mythischen, aber durch ganz Asien vielleicht eben deshalb viel berühmteren Herrscherin desselben Namens (über 1000 Jahre vor Chr. G.) verwechselt werden zu dürfen, deren Architekturen und andere Monumente wir schon früher in Ekbatana, im Zagros und am Van-See (s. Erdk. Westasien IX. S. 110, 347, 357, 984) beschrieben haben. Ihre Erzählung ist mit der Erbauung von Ninive, und den Siegeszügen des Ninus in Baktrien verknüpft, als dessen Gemahlin und Nachfolgerin. Die jüngere Semiramis des Herodot,

welche er, obwol ohne ihren Gemahl zu nennen, als Beherrscherin Babylons, fünf Menschenalter vor der Nitokris lebend, als eine historische Person aufführt (Herodot. I. 184), würde dagegen um die Mitte des achten Jahrhunderts vor Chr. (746 nach Larcher) diese Dämme aufgerichtet haben, da Nitokris als Großmutter, oder (worüber die Angaben der klassischen Berichterstatter freilich auch verschieden sind) Gemahlin des Labynetus (oder Nabonidus), des letzten der Babylonischen Könige, etwa im Anfange des siebenten Jahrhunderts (620 nach Larcher) gelebt haben muß. So ist uns mit der Besiegung des babylonischen Reichs durch Cyrus (536 vor Chr. Geb.) ein bestimmteres chronologisches Datum gegeben, von dem wir in der Geschichte des Euphratlaufes, freilich nur mit Wahrscheinlichkeiten und nach Sagen, auf diesen großen Landstrom zurückblicken können, der aber schon so frühzeitig durch die Kunst umgewandelt wurde, daß wir von seinem ersten Naturzustande gar keine Anschauung erhalten haben. Jene jüngere Nitokris aber war es, die nach Herodot durch noch größere, kunstreichere Wasserbauten als ihre Vorgängerin dem Euphrat oberhalb Babylon, der von da nebst vielen andern Gräben auch schon einen schiffbaren Canal (*ναυσιπέρατος* bei Herod. I. 193. *Βασιλικὴ διῶρυξ* d. i. der Königscanal, noch heute so, Nahr Malcha, bei den Arabern genannt) [1] bis zum Tigris besaß, ganz neue Bahnen wies. Der früher gerade auslaufende Strom ward künstlich durch Krümmungen so geschlängelt, daß er dreimal zu demselben Orte, der Arderikka hieß, zurückkehren mußte, bei dem man zu Herodots Zeit, nach seiner Versicherung, wenn man den Strom hinabschiffte, wirklich in dreien Tagen dreimal vorüberfahren mußte. Auch andere Veränderungen nahm sie mit dem Flußlaufe vor, indem sie weit oberhalb Babylons einen ungemein hohen Erddamm aufführte, zur Erhöhung desselben unfern des Flusses aber, der viele Versumpfungen bildete, einen Umfang von 420 Stadien, d. i. 21 Stunden, sehr tief, bis sich das Wasser darin zum See sammelte, ausgraben und diesen rings mit behauenen Steinen ummauern ließ. Solche Krümmungen des Flusses mit den vorliegenden Versumpfungen und dem See sollten den feindlichen Medern die Zugänge zur Stadt Babylon erschweren; ein trocken gelegtes Bette des Euphratarmes ließ sie dagegen in Babylon mit Steinbrücken überdecken. Aus den vielen Gräben, die der Euphrat nährte, mußte jedoch die große Befruchtung des Landes

[1]) Herodot. ed. Baehr. Lips. 1830. I. p. 431. not.

erst durch vieler Hände Arbeit und Hebemaschinen (*Χερσί τε καὶ κηλωνηΐοισι*, Herod. I. 193) bewirkt werden, um den Segen an Früchten zu erzeugen, der nach Herodots Versicherung den aller andern Länder überbot und zum Sprichworte wurde.

2. Nach Xenophon. Cyrus des Jüngern Feldzug nach Babylon (401 vor Chr. G.)

So weit die allgemeinen Herodotischen Berichte der ältesten Zeit, denen bald die seines Landsmannes, des Xenophon (400 J. vor Chr. G.) folgen, der freilich nur mit dem Heere des jüngeren Cyrus von Syrien aus, den Euphrat entlang, hinab bis zur babylonischen Ebene, zu dem unglücklichen Schlachtfelde von Cunaxa (12 Stunden im West von Bagdad und 18 Stunden in NW. von Babylon) vordringt, dann aber als Anführer seiner zehntausend Griechen am Tigris aufwärts den Rückmarsch bis zum Großen Zab und zum Kurdengebirge oberhalb Mosul (über den Zabatus und den Zakho=Paß s. Erdk. Westasien, Th. IX. S. 518 u. 702 f.) leitet. Zwar erhielt er keinen Ueberblick des ganzen Stromsystems, und durchzog die von ihm gesehenen Theile der beiden Hauptströme nur als Krieger und beschrieb seine Wanderung nur als Strateg, und nicht als Geograph; aber eben dadurch gewannen seine Beobachtungen um so mehr Lokalfarbe und Sicherheit, so daß die positive Landeskunde ihm das meiste unter den alten Autoren verdankt, und das Kartenwesen durch seinen scharfsinnigen Commentator [2]) das erste und beste kritisch berichtigte Bild beider Stromläufe, welche die so berühmten mesopotamischen Landschaften einschließen.

Noch wird der so bezeichnende griechische Name Mesopotamiens, des Landes zwischen beiden Stömen (Strabo XVI. 746), weder von ihm noch von Herodot gebraucht; sondern er wird erst seit Alexanders Eroberungszug durch dessen Geschichtschreiber als Uebersetzung einer dort einheimischen Benennung, wie Arrian sagt (Exped. Alex. VII. c. 7), eingeführt; nämlich aus dem Syrischen, Bath Nahrin [3]), der unstreitig zur Zeit des Seleukus und seiner Nachfolger, welche jene Landschaft mit Städten bebauten, bei den griechischen Beherrschern in Gang kam. Auch die benachbarten

---

[2]) J. Rennell Illustrations of the history of the expedition of Cyrus from Sardis to Babylonia, and the retreat of the ten thousand Greeks etc. Lond. 4. 1816. [3]) E. Fr. K. Rosenmüller, Handbuch der biblischen Alterthumskunde. B. I. Th. 2. p. 133.

Hebräer nannten ihn Aram = Naharaim (1 Mos. XXIV. 10). d. i. das Aram oder Syrien der beiden Flüsse. Am besten belehrt Xenophon über gewisse bedeutende Puncte der Stromabläufe und über einzelne characteristische Naturbeschaffenheiten des Bodens jener Landschaft, von denen die Heeresmärsche nothwendig abhängig sind. Von den syrischen Pässen, von Myriandrus, über den Chalus Fluß, an dem das heutige Aleppo liegt, ging er in geradester Linie von West gegen Ost aus, bis er nach 9 Tagemärschen (etwa 20 G. Meilen) bei Daradax wol zuerst die äußerste Südwestbiegung des Euphrat, im Maximum der Annäherung seines Laufes gegen das syrische Meer, treffen mochte, obwol er ihn selbst noch nicht bezeichnet, sondern erst 9 Tagemärsche weiter gegen O.S.O., an dessen Süduser hinziehend, bei Thapsacus den Strom zum erstenmale nennt, weil er ihn da vom Süduser zum Norduser übersetzen mußte. Daradax (oder Dardes Xen. Anab. Lib. I. c. 4, 10.), wo Xenophon eine reiche Quelle und an ihrem hundert Fuß breiten Strome den Pallast und Park des Belesys, eines ehemaligen Statthalters von Syrien erwähnt, die beide Cyrus der Jüngere nach Barbarenart, niederbrennen und umhauen ließ, ist nach Rennells Ermittelung [4]) vielleicht, denn es lassen sich auch wol Gründe dagegen erheben, die Quelle Fay der neueren Zeit, an welcher arabische Horden, deren Strom entlang, ihre Zeltlager aufzuschlagen pflegen. Dieser große Bach soll einen Tagmarsch gegen Ost in den Euphrat fallen, und ist wahrscheinlich derselbe, der in dortiger Gegend 5 bis 6 Stunden in N.W. von Balis (Baulis oder Barbalissus bei Ptol.) unter dem Namen Najik, von dem an ihm liegenden Orte Najik genannt (das Eragiza bei Ptol., Eraciha der Tabul. Theod.), zum Euphrat fließt. Dieses Balis, das auch noch Abulfeda [5]) als die Nordgrenze Arabiens am Euphrat angibt, ist einer der vermittelst astronomischer Beobachtung in neuester Zeit, durch Colonel Chesney's Dampfschiffahrt auf dem Euphrat, genau bestimmten Orte, in diesem bis dahin auch topographisch noch so unsichern Ländergebiete; es liegt nämlich unter 36° 1′ 21″ N.B. und 38° 7′ 10.5″ O.L. v. Gr.; ein wichtiger Punct, weil von da an auch die Ostwendung des Euphratlaufes abwärts gen Babylon beginnt.

---

[4]) J. Rennel Illustrat. l. c. p. 68. [5]) Abulfedae Arabiae descriptio, ed. Rommel. Gotting. 4. 1802. p. 13.

Zu Thapsacus, das nur 3 Tagmärsche vom Daradax entfernt war, mußte Cyrus mit seinem Heere 4 Tage verweilen, weil der persische Feldherr Abrocomas, der die wahre feindliche Absicht seines Gegners durchschaute, diesen Posten verlassen, die dortigen Schiffe, die zur Ueberfahrt dienten, verbrannt, und sich gegen Babylonien zurückgezogen hatte. Dadurch wurde dem Cyrus nicht nur der Uebergang erschwert, sondern auch sein empörerischer Plan gegen den königlichen Bruder entlarvt; sein weiteres Vorrücken wurde nun zum förmlichen Feldzug, für welchen auch die griechischen Hülfstruppen durch neue Versprechungen gewonnen werden mußten. Dieses Thapsacus fand Xenophon als eine große blühende und reiche Stadt; sie war schon zu König Salomons Zeiten vorhanden, als die nördlichste Stadt seines weiten Reiches: denn von ihm heißt es, er herrschte diesseit des Wassers, d. i. im Süden des Euphrat von Tiphsah (oder Taphsakh, d. h. Uebergang) bis gen Gaza (1 B. der Könige 4, 24). Sie lag an der bequemsten Stelle zum Uebergange aus Syrien nach Babylonien wie nach Medien und Persien; daher sie auch späterhin die Hauptpassage des Euphrat für alle große Kriegszüge wurde, und der unglückliche Darius zog mit seinem unermeßlichen Heere hier über den Euphrat gegen Alexander nach Cilicien, und kehrte nach der Schlacht bei Issus über dieselbe Stelle mit seinen wenigen Geretteten, nur 4000 Flüchtigen, eiligst wieder zurück (Arrian. de Exp. II. 13). Auch Alexander setzte später, von Aegypten zurückkehrend, zu Thapsacus über den Euphrat (Arrian. de Exp. III. 7), wo er an der seichten Stelle des Uebergangs durch eine vorausgeschickte Macedonierabtheilung zwei Brücken hatte schlagen lassen, um seinen Siegerfortschritt gegen das Schlachtfeld von Arbela zu beschleunigen; denn von hier (Ende Juni) schlug er nicht, wie Xenophon mit Cyrus Heere, gegen S.O. den directen Weg nach Babylon ein, sondern zog nordwärts, den Euphrat und den Taurus Armeniens zur Linken behaltend, zum oberen Tigris, nach Arbela (gegen Mosul) hin, gegen Medien zu.

Diese Lage des Flußübergangs auf dem Kreuzwege aus Syrien nach Babylonien gab der Stadt eine so große Bedeutung, daß, wie schon Mannert [6]) bemerkte, Eratosthenes sie zum Mittelpunkte aller seiner Messungen in Asien wählte (Strabo II. 79 u. 80). Bis nach Thapsacus brachten auch die Bewohner der arabischen Stadt Gerra ihre Waaren den Fluß aufwärts, und verbreiteten sie

[6]) K. Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. I. S. 528.

dann auf Landwegen in den umliegenden Gegenden. Als aber Alexander in Babylon seine Flotte zur Eroberung und Umschiffung Arabiens bauen ließ, und ihm dazu dort das Zimmerholz fehlte, ließ er die dazu in Phönicien und auf Cypern gezimmerten und zusammengesetzten Theile der Fahrzeuge viele tausend Stadien weit, in 7 Stationen, vom Meere her bis nach Thapsacus (Arrian. VII. 19 und Strabo XVI. 741) zu Lande transportiren, um sie von da den Euphrat weiter obwärts zu schiffen. Dies sind historische Zeugnisse für die Wichtigkeit der Weltstellung dieses ältesten großen Hauptüberganges über den Euphrat, weswegen ihn Strabo auch das alte Zeugma nennt, im Gegensatz des später gewöhnlicher gewordenen Uebergangsortes Zeugma (Ζεύγμη d. h. die Brücke), welcher bei dem nördlicher am obern Euphrat gelegenen Rumkala, nebst einem andern benachbarten (bei Bir) auch Zeugma genannten, [7]) in der spätern Zeit der syrischen Könige und in der Römerzeit der gewöhnlichere ward. Denn mit der Schwächung der syrischen Könige, die unter Seleucus Nicator, wie es nach Plin. V. 24 scheint, Thapsacus noch in Ehren halten konnten, und sogar mit einem andern Namen Amphipolis belegten, der sogar auf eine Erweiterung der Stadt (auf beide Euphratufer nämlich, da das alte Thapsacus nur auf dem südlichen oder rechten Ufer lag) schließen läßt, drängte die Uebermacht der arabischen Hordenfürsten von Süden gegen den Norden am Euphrat so sehr vor, daß hier keine sichere Passage mehr wie zuvor statt finden konnte. Deshalb versank eben dieses südliche Zeugma, oder Thapsacus, bei den Römern in solche Vergessenheit, daß es von keinem der Autoren nach Ptolemäus (Vada Euphratis juxta Thapsacum, Lib. V. c. 15. p. 137) wieder genannt wird, weil das nördliche Zeugma in Commagene (nahe Rumkala s. Strabo XVI. 747), wie Strabo es nennt, während der Partherkriege der Römer, die ihre Herrschaft eben da bis an den Euphrat ausdehnten, zu dem alleinigen Uebergangsorte für spätere Heereszüge der Römer, wie die von Trajan, Julian und den Nachfolgenden, nach Mesopotamien und Babylonien wurde. Schon zu Strabos Zeit war hier der gewöhnliche Uebergang auch der Handelskarawanen, an dem obern Zeugma, die von da über Anthemusia gegen Ost fortschritten (Strabo XVI. 748).

---

[7]) K. Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 503.

Daher ist auch die genauere Localität jener alten berühmten Stadt Thapsacus in Vergessenheit gerathen, und schon D'Anville[8]) wie Rennell,[9]) welche in Xenophons Marschroute, von Daradax nach Thapsacus 3 Tagmärsche (15 Parasangen), zum Araxes Fluß (Chaboras) 9 Tagmärsche (50 Parasangen), einen Irrthum vermutheten, weil ihnen so nahe bei der Ostwendung des Euphrat von Balis aus keine Ruinenspur einer großen antiken Stadt bekannt war, glaubten leider den griechischen Text durch die Conjectur einer Transposition verbessern zu müssen,[10]) und die 9 Tagmärsche zuerst setzen zu müssen, um weiter obwärts am Euphrat die Lage der modernen Stadt Der oder Dar (d. h. Thor, Passage) zu erreichen, die Rennell noch andrer Umstände wegen entschieden für das alte Thapsacus zu halten geneigt war, wozu ihm auch gehört, daß Dar nur etwa 2½ Tagmarsch von der Einmündung des Chaboras (Araxes bei Xenophon) in den Euphrat liege. Auch Gosselin ist hierin seinem Vorgänger D'Anville gefolgt.[11])

Schon Mannert[12]) indeß fand, daß die Lage des heutigen Dar zu weit den Euphrat abwärts führe, um der Lage des alten Thapsacus zu entsprechen. Reichardt bewies es mit siegenden Gründen gegen Rennell, verlegte jedoch die Stadt, durch eigne Hypothesen verleitet, viel zu weit[13]) gegen den Norden (nach Jerabolos bei Niebuhr, oder Jerabees bei Pococke) in die Nähe von Bir, nahe dem nördlichen Zeugma. Die mittlere Lage zwischen beiden Extremen, in der Nachbarschaft des heutigen Rakka (was als Nicephorium von Alexander erst gegründet ward, s. Isid. Charac. Mansion. Parthicae. p. 3.), halten wir, wie dies auch schon Droysen[14]) angedeutet hat, für die wahrscheinlichere Lage, und hiemit stimmt die erste richtige Aufnahme des Euphratlaufes durch Colon. Chesney bei Gelegenheit der jüngst unternommenen Dampfschiffahrt-Expedition überein. Hienach lagen ihre Ruinen auf der bei Edrisi von Aleppo über Balech (Balis s. oben) und Dauser nach Rakka beschriebenen[15]) Hauptstraße längs dem Euphrat. Dauser, nach Chesney's

---

[8]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre. Paris. 4. 1779. p. 17, 23, 51. [9]) J. Rennell Illustrat. p. 60. [10]) Ebendas. [11]) Strabon, trad. franc. Paris. 1819. T. V. livr. XVI. p. 190. not. [12]) Mannert a. a. O. S. 530. [13]) C. G. Reichardt, Sammlung kleiner geogr. Schriften. Güns, 1836. 8. S. 48. ff. [14]) J. G. Droysen, Geschichte Alexanders des Großen. Berlin, 1833. 8. S. 218. Not. [15]) Edrisi Géographie traduit. de l'Arabe p. A. Jaubert. Paris, 4. T. II. p. 136.

astronomischer Beobachtung, liegt 35° 52′ N. Br. 38° 32′ 7.5″ O. L. v. Gr.; es ist derselbe Ort welcher bei den Orientalen, auch auf den Karten, Kalat Jaber, das Castell Jabers heißt, nahe dem Dorfe Alalis, [16]) wo auch Rennell schon die gewöhnliche Passage oder Furth aus Syrien nach Mesopotamien durch den seichten Euphrat kennt, und auf seiner Karte eingetragen hat, ohne jedoch die Lage von Thapsacus dahin zu verlegen. Ihr in Osten liegt Rakka am Norduser des Euphrat unter 35° 55′ 35″ N. Br. und 39° 3′ 58″ O. L. v. Gr. nach Beob. Zwischen beiden Orten aber, etwa im östlichen Drittheile, also Rakka genäherter, liegt noch heute die Furth des Euphrat, El Hamman genannt, mit Ruinen auf ihrer Nordseite, El Harakla (Heraclea) genannt, wie auch an ihrer Südseite, und von dieser drei Stunden landein sind die Ueberreste einer alten weitläufigen Stadt, die bis jetzt noch nicht von Europäern näher erforscht sind, aber keine andere als die von Thapsacus sein werden. Möchten sie doch demnächst von Europäern besucht werden, um durch das Studium ihrer Monumente hier einen sichern Anhaltspunkt zu gewinnen, der uns bis jetzt noch fehlt.

Da Alexander, wie Arrian ausdrücklich sagt, in Thapsacus den Euphrat überschritt, so gewinnt die Nachricht des Plinius (VI. 26), daß er die Stadt Nicephorium nahe dem Strome wegen der bequemen Lage gegründet habe, was auch Isidorus bestätigte, sehr an Sicherheit; denn allerdings bemerkte Rennell wol ganz richtig, [17]) daß dieser große Eroberer alle von ihm gegründeten Städte nur an solchen von ihm selbst besuchten und passend befundnen Localitäten angelegt habe. Wäre er bei Dar unterhalb, oder bei Bir oberhalb, wie Rennell und Reichardt wollten, über den Euphrat geschritten, so würde er niemals die Gegend von Nicephorium, oder das spätere Rakka, berührt haben. Es ist also nicht nothwendig, wie Rennell sich seiner Hypothese wegen genöthigt sah, das Zeugniß des Arrian von Alexanders Thapsacus-Uebergange zu verdächtigen.

Wir kehren zu Xenophons Nachrichten vom Euphratsysteme zurück, zu welchem jene beiden genannten Localitäten für ihn den Eingang bildeten. Das Heer Cyrus des Jüngern sah sich genöthigt, nach 5 Tagen Aufenthalt in Thapsacus, da die Schiffe zur Ueberfahrt verbrannt, und wirklich, obwol Mannert ohne Grund das Ge-

---

[16]) Rennell Illustrat. p. 62. [17]) Ebend. p. 63. not.

gentheil [18]) annahm, noch keine Brücke, wie später, geschlagen war, den Euphrat zu durchwaten. Der Autor versichert, der Fluß habe keinen Soldaten über die Brust naß gemacht (Xen. Anab. L. I. c. 4), so seicht war er damals, Ende Juni, eine seltne Erscheinung. Von da rückte man in 9 Tagmärschen, also an dem Nordufer des Euphrat, bis zum Araxes-Fluß (dem Chaboras) vor, wo noch keine große Stadt genannt wird, obwol schon sehr früh im 8ten Jahrh. vor Christo, nach dem Propheten Jesaias X. 9., dort ein fester Ort Karkemisch lag, den Pharao Necho von Aegypten im Kriegszuge gegen Babylon 5 Jahre lang befehdete (2 B. d. Chronik. 35, 20), derselbe, der späterhin von Diocletian gegen die Parther, als Grenzfeste am Chaboras, unter dem Namen Circesium (Karkissa) aufgebaut und dadurch in den folgenden Jahrhunderten berühmt ward. Aber auch zu Xenophons Zeit war dieselbe Gegend der Flußmündung des Araxes (Chaboras) zum Euphrat schon mit vielen Ortschaften bebauet, wo man Getraide und Wein in Ueberfluß fand, und in 3 Rasttagen hinreichenden Proviant sammeln konnte, um, immer den Euphrat zur Rechten habend, durch Arabien (die arabische Seite Syriens, weil Xenophon den Namen Mesopotamien noch nicht kennt) 5 Tagmärsche zurückzulegen. Hier fand man das ebene Blachfeld, der Meeresfläche gleich (Xen. Anab. I. c. 5), nur mit Absynthkraut bewachsen; kein Baum war zu sehen, nur hie und da duftende Sträucher und Schilf; von den flüchtigsten Thieren, dem wilden Esel und dem unerreichbaren Vogel Strauß, war die Wüstenei belebt, und von den Trappen, die wegen ihres schwerfälligen kurzen Fluges (s. Erdk. Westas. Th. VIII. S. 590) noch jagbar waren. Orte werden in dieser Einöde gar nicht genannt, wo zwar die Lastthiere aus Mangel an Futter fielen, aber nicht aus Wassermangel, weil man immer nahe am Ufer des Euphrat blieb. Es ist die schon sehr frühzeitig von Mose (1 B. Mos. X. 10) sogenannte Landschaft Sinear (Shinhar oder Schingar der Hebräer, Sindsjär der Araber), wo Nimrod Babel erbaute, ein Name, der aber Xenophon unbekannt blieb. Nur ein einziger Zufluß zum Euphrat, Masca, und ein weitläufiger, aber verödeter Ort Corsote, der von allen Seiten vom Wasser umflossen war, werden genannt, die beide unbekannt blieben. Von da an aber begann die zerrissene, vielfach

[18]) Vergl. Q. Curtii Rufii de gestis Alex. M. ed. Jul. Mützel. Berl. 1841. Lib. III. c. 7. Th. I. p. 82. not. 2.

unterbrochene, steilhüglige Landschaft zu beiden Seiten des Euphratlaufes, der 13 Tagmärsche hindurch ungemein beschwerlich für ein so großes Heer von mehr als hunderttausend Mann mit Karren und Bagage aller Art zu durchsetzen war, bis man bei den Pylae, oder dem Ausgangspasse aus derselben anlangte, wahrscheinlich in der Nähe einige Meilen unterhalb der rauhen Uferlandschaft von Hit, mit den Erdharzquellen, die aber Xenophon nicht nennt, wenn er sie nicht, wie Rennell vermuthet, mit dem Namen Charmande bezeichnet, jedoch ohne diese Naturmerkwürdigkeit daselbst anzuführen.

Nach diesen 18 Tagmärschen war nun erst die heiße, staubige babylonische Ebene erreicht (Xen. Anab. I. c. 7), in welcher man nach 6 Tagmärschen, immer entlang den Euphrat gegen Babylon hin, zum Schlachtfeld bei Cunaxa (nahe dem heutigen Feluja, sprich Feludscha) kam, wo Cyrus seinen Tod und die ganze Expedition ihr unglückliches Ende fand.

Auf diesen 6 Tagmärschen und den nachfolgenden, welche zur Einquartirung in babylonische Dörfer führten und dann hinüber zur Schiffbrücke über den Tigris bei Sitace, was Rennell südwärts des heutigen Bagdad in die Nähe der Trümmerstädte Seleucia und Ctesiphon verlegt, lernen wir durch Xenophon die damaligen Zustände jenes eigentlichen Babylonien kennen, obgleich er selbst die Stadt Babylon nicht sah und noch mehrere Tagmärsche nördlich von ihr entfernt blieb.

Am vierten Tage des langsamen Heeresmarsches kam man von den Pylae an das Land der Canäle, deren Xenophon dicht beisammen gleich mehrere erwähnt; der erste war ein Verschanzungsgraben, der, gegen den Feind mit Damm aufgeworfen, bis zur medischen Mauer lief (Anab. L. I. c. 7); die andern viere aber, jeder nur eine Parasange von dem andern entfernt und jeder 100 Fuß (ein Plethrum) breit, auch tief, von Kornbarken beschifft, verbanden Euphrat und Tigris und waren mit Brücken zum Uebergange versehen. Ob sie freilich alle aus dem Tigris zum Euphrat flossen, was hier wegen des höhern Euphratniveaus unmöglich scheint, ob sie alle in gleicher Breite schiffbar blieben, was bei der geringen Breite des Euphrat von etwa 500 Fuß, die er nach Strabo an der Brücke zu Babylon hatte, nicht wahrscheinlich ist, und weil mehr Wasser dazu erfordert wird, um vier Canäle von solcher Breite und Tiefe zu gleicher Zeit zu speisen, alles dies wird durch Xenophon selbst nicht näher erhärtet, da er außer Stande war, den weitern Verlauf

dessen, was er hier sah, zu verfolgen. Es ist wol, wie schon Rennell bemerkt,[19] wahrscheinlich, daß mehrere dieser Canäle nicht zur Beschiffung, sondern nur zur Bewässerung des Landes dienten, aber zu einem Canalsysteme gehörten, dessen Netz in den Hauptcanal zusammenfloß, der dann die große Schiffahrtverbindung zwischen Euphrat und Tigris bewirkte, wie denn in solchem Alluvialboden gewöhnlich schon bedeutende Arbeit dazu gehört, um nur einen solcher Canäle in schiffbarem Stande zu erhalten.

Da Cyrus den ersten äußeren Grenzgraben Babyloniens unvertheidigt gefunden hatte, und auch an diesen Canalübergängen keinen Widerstand fand, denn die große Schutzmauer war noch nicht erreicht, so überließ er sich die beiden folgenden Tagmärsche einer größern Sorglosigkeit. Das Schlachtfeld von Cunaxa,[20] etwa 9 bis 10 geogr. Meilen in Südost der Pylae, fällt nach Rennells Berechnung fast in dasselbe Breitenparallel mit dem heutigen Bagdad, in das Maximum der Verengung des Blachfeldes zwischen beiden Hauptströmen, welches, seit der Blüthezeit des Chalifates, von dem Isa-Canale (den Sultan Issa Ibn[21] graben ließ) vom Tigris bei Bagdad bis zum Euphrat durchschnitten wird, der nördlich von Felujah, dem späteren Hafenorte der Chalifenstadt, in den Euphrat mündet. Felujah liegt etwa 6 geogr. Meilen in Westen von Bagdad, 9 geogr. Meilen in N.W. der Ruinen von Babylon,[22] und dieser Canal wird wol schon damals einer von jenen durch Xenophon überschrittnen gewesen sein, wenn er auch später erst schiffbar gemacht und bedeutend geworden sein mag. Es ist derselbe, welcher auch heute noch fahrbar ist, derselbe, welchen das Dampfboot Euphrates im Juli 1838, also bei hohem Wasser, mit 6 bis 18 Fuß Tiefe, glücklich durchschifft hat. Feluja liegt nach astronomischer Beobachtung Col. Chesneys 33° 21′ 9″ N. Br., 43° 48′ 22.5″ O. L. v. Gr.

Die retrograde Bewegung des geschlagenen Heeres führte gegen den Norden über die früher verlassenen Canäle zurück, aber nicht gegen Nordwest am Euphrat aufwärts, weil man da keine Lebensmittel erwarten durfte, sondern man wollte durch die diagonale Mitte des Blachfeldes von Mesopotamien, in 4 bis 5 Eilmärschen, gegen N.O. zum mittlern Tigris, um diesen bei Samarra

---

[19]) J. Rennell Illustrat. p. 79. [20]) Ebendas. S. 87. [21]) nach Ewlia, v. Hammer Purgstall d. asiat. Türkey, Rec. Wien Jahrb. XIII. 1821. S. 221 [22]) Rennell l. c. S. 93.

zum Uebersetzen zu erreichen und so den Rückweg nach Jonien zu finden. Aber schon am Morgen des zweiten Tagmarsches, durch einen Vertrag mit dem Perserkönig zum Stillstand gebracht, wurden die Griechen in babylonische Dörfer einquartirt, wo sie (im Westen des heutigen Bagdad) Ueberfluß an Korn, Datteln und Wein fanden (Xen. Anab. Lib. II. c. 3).

Hier gewinnt der Grieche während eines Monates Rastzeit den ersten Blick in die üppige Natur der Palmenvegetation und die Genüsse, die sie darbot, und selbst der nüchterne Xenophon fand ihre Gaben bewundernswerth. Die Fülle der Palmenwälder, die man dort vorfand, wie sie auch später durch Kaiser Julians Feldzüge dahin, die Ammian Marcellin beschreibt, bestätigt wird, zeigt den damaligen hohen schon von Herodot gepriesenen Anbau des Landes, in dem es nirgends an Vorräthen aller Art fehlte, und die starke Bevölkerung der babylonischen Landschaft, da überall die Cultur der Palmenwälder eine solche nothwendig voraussetzt. Diese vielen Dattelwaldungen sind aber gegenwärtig hier mit den so zahlreichen blühenden Dorfschaften wie ihre Bevölkerung verschwunden. Die Canäle sind versandet, sie befruchten nicht mehr die grünenden Gefilde, und die zahlreichen Brücken, die, damals zum belebten Verkehr im besten Stande, über die Canäle hinführten, daß Heereszüge sie bequem übersetzen konnten, finden sich gar nicht mehr: denn das Bedürfniß derselben hat in der Menscheneinöde und in dem dürren Blachfelde aufgehört. Daß sie aber wirklich vorhanden und mit nicht gewöhnlicher Sorgfalt aufgeführt waren, wird dadurch bestätigt, daß man die Grundmauern von gar manchen derselben in der Nähe veralteter, jetzt trocken liegender Canäle wieder aufgefunden hat. Als Dr. Roß[23]) am 7. Mai von Bagdads westlichem Tigrisufer etwa 2 Stunden weit in das innere Land geritten war, wo ein Wasserpfuhl sich an den Rest eines uralten verschütteten Canals anlehnt, kam er zu einer Stelle, an der man im vorhergehenden Jahre die Reste einer antiken Brücke ausgegraben hatte, um mit ihren Backsteinen ein Haus in Bagdad aufzubauen. Ihre Backsteine glichen ganz denen in Babylon, und waren mit Keilinscriptionen versehen, und wie die dortigen mit Bitumen aufgemauert. Wie viele dergleichen alter Bauten mögen seit dem letzten Jahrtausend auf

[23]) Dr. John Rofs Notes on two journeys from Bagdad to the ruins of Al Hadhr. 1836. im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1839. Vol. IX. p. 443.

diese Weise zerstört sein, und doch finden sich immer dergleichen noch in ihren Ueberresten vor.

Die zehntausend Griechen, auf deren Vernichtung die Perser hinterlistig sannen, während sie ihnen die besten Aussichten zur Rückkehr in die Heimath eröffneten, zogen zu der damaligen Hauptstadt an dem Tigris, Sitace (Σιττάκη, Xen. Anab. L. II. c. 4), weil da eine Schiffbrücke über den Tigris führte. Sie hatten aus ihren Dorfquartieren dahin 5 Tagmärsche gegen S.O. zurückzulegen. Am Ende des 3. Tagmarsches kamen sie zu der medischen Mauer, die aus Backsteinen mit Erdharz aufgebauet war, 20 Fuß breit und 100 Fuß hoch (eine vielleicht verdorbene Zahl, meint Rennell), und in einem Durchgange von dem Heere durchsetzt wurde; dann folgten noch zwei Canäle, die man auf Brücken überschritt, und ein dritter bei Sitace, alles Beweise hoher Cultur, auch gegen den Tigris hin.

Diese medische Mauer, die Herodot noch nicht nennt, aber vielleicht unter den bewundernswerthen Bollwerken der Semiramis (χώματα Herod. I. 184) mitbegreifen mochte, reichte unstreitig von Strom zu Strom, eine Strecke von 10 Stunden Wegs. Gerade so lang, 200 Stadien, gibt sie späterhin Strabo in seiner Beschreibung Babyloniens an, und nennt sie ein Werk der Semiramis; er läßt sie abwärts der Stadt Opis (Strabo I. 80 und XI. 529) am Tigris von da, südwestwärts zum Euphrat stoßen, so daß ihre nordöstlichsten Ruinen, wenn solche vorhanden sein sollten, nicht fern dem Nordwestende der alten Stadt Bagdad zu suchen wären. Kaiser Julian kam (im J. 363 n. Chr. G.) 700 Jahre später als Xenophon nicht fern oberhalb des Austritts des Nahr Malka oder Königs-Canals an dem linken Euphratufer, bei einem Orte Macepracta (Ammian. Marcell. XXIV. 2, 6.) genannt, an ihr Südwestende, das aber in Ruinen lag, und bald darauf an den Anfang des genannten Canals. So ließ sich ihr Zug im Maximum der Verengung Mesopotamiens oder im Isthmus, der Babylonien von dem nördlichern Assyrien so eigenthümlich durch die größte Convergenz beider Stromsysteme scheidet, einigermaßen nachweisen.[24]) Ihre Bestimmung hatte längst aufgehört, seitdem Assyrien und Medien mit Babylon unter einem Scepter vereinigt

[24]) S. Rennells Map, the route in detail of Cyrus the younger from Sardis to Babylonia and the retreat of the ten thousand Gr. 1815. Dess. Countries situated between Babylon and the Carduchians. 1809.

waren, man hatte gedacht, daß sie in den folgenden Jahrtausenden als unnütz gänzlich verschwunden sei. Aber in frühern Jahrhunderten sollte sie die so fruchtbare Landschaft Babyloniens so wie ihre Hauptstädte schützen vor den Ueberfällen der Assyrier und Meder, die sie lange Zeiten hindurch von Niniveh her bedrohten; sie war also zu demselben Zwecke erbaut wie andere ihres gleichen: die Chinesische gegen die Mongolen (Erdk. II. 125, 199, 201); die Indische in Myßoore gegen Nomaden (V. 514), die Kaukasische bei Derbent, die Corinthische, die Hexamilia im Thraeischen Chersones, die des Severus in Britannien u. a. Diese Mauer ist nicht geschwunden; ihr östliches Ende, gegen den Tigris anstoßend, wurde wirklich in der nach Strabo zu vermuthenden Gegend nahe den Trümmern von Opis (s. Erdk. Westas. IX. S. 538) auf dem linken Tigrisufer im Jahre 1836 von Dr. Roß [25]) zuerst entdeckt, und dann im folgenden Jahre auch von Bl. Lynch in seiner Kartenaufnahme jenes Tigrislaufes verzeichnet. Wir werden unten auf die genauere Beschreibung dieser Mauer, die wegen ihrer langen Dauer in Verwunderung setzt, zurückkommen und sehen, wie sie den gegebenen Daten der Alten ganz gut entspricht. Auch ein Portal fand sich zu ihrer Durchschreitung. Da sie aber nach Aussage der Araber an der westl. Euphratseite bis etwas oberhalb Feluja in den 2 Anhöhen Ramelah enden soll: so scheint das Schlachtfeld von Cunaxa, wo man noch außerhalb der medischen Mauer sich befand, auch etwas weiter am Euphrat aufwärts gelegen zu haben, und ihre Direction geht nicht, wie nach Rennells Kartenzeichnung, vom Euphrat gegen S.O., sondern gegen N.O. zum Tigris 1½ Tagreisen oberhalb Bagdad, was auch mit den Angaben der Alten stimmt.

Der Canal, welcher nebst vielen andern kleinern, die vorher überschritten werden mußten, unmittelbar unterhalb Sitace zum Tigris stieß, war wol wegen seiner Tiefe und Bedeutung, denn es führte eine Schiffbrücke von sieben Pontons das Griechenheer über ihn hin, und weil er die Stadt gleichsam zur Insel machte, vom Euphrat hergeleitet; seine Richtung entspricht dem Sarsar=Canal der Chalifenzeit; [26]) er war der kürzeste der Communicationsgräben zwischen beiden Flüssen. Sitace war eine große volkreiche Stadt,

---

[25]) Dr Ross Notes on two journeys from Bagdad cetr. pag. 446. und Lieutn. Bl. Lynch Note on the river Tigris p. 472. beide im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Vol. IX. 1839. [26]) J. Rennell Illustr. p. 97.

dreiviertel Stunden (15 Stadien) vom Tigris gelegen, wol nächst Babylon dem Range nach die zweite Stadt, eben in jener für Capitalen geeigneten Ufergegend, wo später nach ihr aus ihren Trümmern, wenigstens nicht sehr fern von ihr, denn ihre Situation ist bis heute nicht ermittelt, Seleucia und Ctesiphon im Süden, und Bagdad im Norden entstanden sind. Sie war von reichen Gärten, Dattelwäldern und Culturen umgeben, eine Schiffbrücke von 37 Pontons führte über den breiten Tigerstrom zu dessen Norduser hinüber, auf seine linke Seite, so daß also hier, von Babylon her, der Paß nach Susa (nach Strabo XVI. 744), wie nach Medien und Armenien führte. An ihre Stelle ist in neuerer Zeit, etwa 4 Stunden weiter aufwärts am Strome, die Schiffbrücke zu Bagdad getreten, die ungefähr aus derselben Zahl von Schiffen (36, 39 bis 40, nach Niebuhr 1766, Ives 1758, Thevenot 1664 und Andern) zusammengesetzt zu sein pflegt: deshalb wenigstens von der heutigen Breite des Stromes so ziemlich auf die alte Breite desselben, zu Xenophons Zeit, zurückzuschließen sein möchte. Ueberhaupt ergab sich schon aus einer genauesten Untersuchung vieler der obigen und in frühesten Zeiten angeführten speciellen Daten dem forschenden Rennell das Resultat, daß dieser Lauf des Euphrat und Tigris in dem genannten Maximum gegenseitiger Annäherung wenigstens derselbe, wie in alter historischer Zeit, so auch bis heute, wenigstens im Wesentlichen, geblieben, deshalb auch gar manche der jüngern Zustände dortiger Landschaften auf jene ältern zur Erläuterung anzuwenden sein möchten. Aber freilich nur die Naturverhältnisse, denn die historischen haben das Land doch sehr umgewandelt. Dagegen scheint es wol, daß der untere Lauf des Euphratsystems, von dem aber Xenophon keine Kunde ertheilt, sich seit Alexanders und Nearchs Schiffahrten auf ihm sehr verändert haben muß.

Als Xenophon in Mesopotamien eintrat, nannte er den Theil im Norden des Araxes (Chabur) Syria, den Theil zwischen dem Araxes und den Pylae unterhalb Hit, Arabia; denjenigen aber zwischen den Pylae und dem Tigris bei Sitace Babylonia. Syria bezeichnete ihm also den fruchtbaren Landstrich des obern Euphratlaufes zu beiden Seiten; Arabia aber den untern, öden Theil desselben zu beiden Seiten, und Chabur war ihm zwischen beiden der Grenzstrom damaliger Zeit. Mit Arab ward auch hier in seiner frühesten localen Urbedeutung, ehe es noch über die ganze arabische Halbinsel (Dschesirat el Arab) von den Autoren ausgedehnt

ward, wie auch bei Hebräern [27]) und andern Völkern, der wüste Landstrich von Horden durchstreift, genannt, im Gegensatz des Fruchtbodens von Syrien. Zu Xenophons Zeit waren in diesem Gebiete des Euphratlaufes noch keine der zahllosen Städte oder Ruinen von Ortschaften, Castellen, Schlössern und Thürmen vorhanden, welche die spätern Jahrhunderte dort erstehen und wieder verfallen sahen; Xenophon erwähnt keiner dergleichen außer den wenigen oben genannten: auch aus Herodot wissen wir, wie gering die Kenntniß der Perser von Indien vor Darius Hystaspes Feldzug zum Indus war, und wenn auch indischer Handel bis Babylon ging, so stieg er doch nicht weiter dem Stromlauf entgegen. Später erst, als sich der große Handelsverkehr zwischen Indien, Vorderasien und Aegypten belebte, konnten in solchem Stromgebiete überall so zahlreiche blühende Ansiedlungen entstehen, die selbstständig, obwol in der Mitte von Wüsten, ihre Nahrung und ihren Reichthum aus dem großen Weltverkehr sogen, die aber auch mit dessen Ablenkung durch die oceanische Weltschiffahrt wieder in ihr Nichts versanken. Die Wiederbelebung des Handels über Bassorah, Bagdad, Aleppo, Damascus und das Mittelmeer würde, mit Sicherstellung des Eigenthums und Regulirung der Dampfschiffahrt, der Zukunft ein gleiches Schauspiel bereiten. Die Schiffahrt zu Xenophons Zeit scheint weder auf dem Euphrat noch Tigris sehr im Gange gewesen zu sein, denn es ist nie von großem Wassertransport auf diesen Strömen die Rede, und wo Soldaten zum Fouragiren ausgehen, da setzen sie nur auf Flößen von Häuten, mit Luft aufgeblasen oder mit Heu ausgestopft, über, auf ähnliche Weise wie dergleichen Ueberfahrten noch heute im Gebrauch sind. Die Schiffbrücken mögen wol auf Kähnen geruht haben, wie sie Herodot beschrieb.

Aus der blühenden babylonischen Landschaft mit wenigen großen Städten, aber voll Dorfschaften, reich an Bewässerung, Canälen, Brücken, Gärten, Dattelwäldern, Anbau aller Art, ging nun der Rückmarsch der Zehntausend von der Tigrisbrücke zu Sitace in 15 Tagmärschen ohne Aufenthalt immer auf dem östlichen Uferlande des Tigris=Stromes gegen Nordwest hin, bis zu dessen Zusammenflusse mit dem Großen Zab. Diese Landschaft ward zwar von Xenophon Medien genannt; sie liegt dem Grenzsaume Mediens gegen

[27]) Rosenmüller, Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Th. 3. 1828. S. 2.

das flache Assyrien auch entlang: Medien selbst aber, höher auf, oberhalb der Hamrinketten (s. Erdk. Westas. IX. S. 526), konnte auf diesem Zuge nicht berührt werden. Das geographische Resultat dieses Marsches in Beziehung auf das Thal des Tigris und seiner Zuflüsse haben wir schon früher vollständig mitgetheilt (s. Erdk. Westas. IX. S. 516 u. ff. bis 706), wo auch von der Ersteigung des Karduchengebirgs oder Kurdestans, am Chaburstrome über die Buhtan-Kette, oberhalb Jezireh, die Rede war.

Wenn Xenophon uns nun nach alle dem etwas genauer am mittlern Euphrat und Tigris orientirt, und reiches Material zu fortwährender Forschung hinterlassen hat: so verdanken wir ihm auch noch im obern Laufe beider Ströme die Entdeckung zweier ihrer Hauptquellarme. Einmal des Centrites (Lib. VI. c. 3), der nach sieben mühsamsten und furchtbarsten Tagemärschen durch das wilde Karduchengebirg, oder das Bergland von Kurdestan, erreicht ward, und von Xenophon als der Grenzfluß gegen das freiere, offenere Hochland Armeniens so beschrieben wird, daß man in ihm den Fluß von Bitlis, den heutigen Bitlis Tsai, nicht verkennen kann (s. Erdk. Westas. IX. S. 1003. 1006), welcher schon als ein nordöstlicher Quellarm des Tigris anzusehen ist, der, mit dem noch östlicher im Süden des Van-Sees in noch völlig unbekanntem Gebirgslande entspringenden Flusse von Sert, dem Sert-sü, auch von den Eingebornen als eine der Tigris-Quellen, nämlich des Ostarmes, angesehen wird.[28]) Die wahren Quellen des Tigris liegen aber demselben im Westen, wo sie auch von Xenophon, der Lage nach, wenn auch nicht gesehen, doch am zweiten Tagmarsche nach dem Uebergange über den Centrites genannt werden (Xen. Anab. IV. c. 4). Dann aber, 3 Tagemärsche weiter nordwärts von diesem Flußübergange, gelangte Xenophon im westlichen Armenien, am 4. Tagmarsche, nachdem man 15 Parasangen zurückgelegt hatte, auch zu dem Bette des obern Euphrat, den man durchwaten mußte, wobei man nur bis an den Nabel in das Wasser kam. Die Quelle dieses Stromes, sagte man ihm, sei nicht sehr entfernt; rings umher lagen gewaltige Schneemassen ausgebreitet (Xen. Anab. IV. 5, 2.) Dies war der östliche Quellstrom des Euphrat, welcher jetzt unter dem Namen Morad im Paschalik Mush allgemein bekannt ist, der aber, von Xenophon damals entdeckt, von keinem der

---

[28]) Cl. Rich, Narrative of Kurdistan Vol I. App. II., Information collected from natives, p. 376, 378.

folgenden Reisenden wieder gesehen, von keinem Geographen erkannt war, bis J. Morier [29]) im Juni 1809 ihn zuerst wieder auffand, den Weg von Bayazid über Diyadin seinem Strome entlang, über Alashgerd gen Erzerum ziehend. Daß hier der zweite westliche Hauptstrom des Euphrat schon längst ein Jahrhundert früher von Tournefort (im Juni 1701) [30]) unter dem Namen Frat in der Nähe von Erzerum aufgefunden war und seitdem für den einzigen Quellarm desselben bei den Europäern galt, ist bekannt.

Durch neuere Reisende wissen wir, daß dieser Morad in der Sommerzeit, bei hohem Wasser, nicht so bequem [31]) zu durchwaten ist wie bei niederm Wasserstande zur Winterzeit, wo Xenophon ihn so leicht durchsetzen konnte, da er der Wasserfülle nach dem Westarme wenigstens gleich kommt; und ganz jüngst ist erst der wahre Ursprung dieses Morad, nahe dessen Quelle Xenophon vorübergegangen war, durch J. Brant (6. Sept. 1838), auf dem höchst beschwerlichen Gebirgsmarsche vom Van=See nach Diyadin, am Südabhange des 8000 Fuß hohen Ala Dagh (Schöner Berg) [32]) ermittelt worden, von wo er dann über Diyadin gegen S.W. weiterströmt, wo er von Xenophon auf seiner directen Route zum Aras und nach Trebisond am schwarzen Meere durchsetzt sein mag.

3) Zur Zeit Alexander M. (331 bis 323 v. Chr. G.).

Die dritte Periode der Geschichte, der das Euphratsystem seine geographische Aufklärung verdankt, ist die Zeit Alexanders, welche überall den Blick in den fernern Orient erweitert; er ist es, der sich selbst zumal in dessen unterm Stromgebiete recht einheimisch zu machen suchte, weil er nach seiner Rückkehr vom Indus von der Idee ganz erfüllt schien, das Euphratland zum Verbindungsgliede in dem Weltorganismus zwischen Orient und Occident zu erheben, und deshalb so Großes begann, was seine Zeit nicht verstand; denn der Euphrat blieb damals ein todter Weltstrom, weil der große Mann seine Idee nicht selbst zur Ausführung hatte bringen können. Aber begriffen war sie doch von seinem ver=

---

[29]) J. Morier Journey through Persia, Armenia and Asia Minor to Constantinople, 1808—1809. Lond. 1812. 4. p. 309. [30]) P. de Tournefort, Voyage du Levant. Amsterd. 4. 1718. Tom. II. Lettr. XVIII. p. 114. [31]) M. Kinneir Journey through Asia minor, Armenia etc. Lond. 1818. p. 378. [32]) J. Brant Notes of a journey through part of Kurdistan 1838. im Journ. of the Geogr. Soc. of London, 1841. Vol. X. P. III. p. 417.

trautesten Waffengefährten, dem Ptolemäus Lagi, der nun, als ihm das Nilthal als Loos zugefallen war, nebst seinen Nachfolgern dort, freilich auf einem andern Boden, es ausführte, den Weltverkehr aus Indien direct nach Alexandria zu lenken, was Alexander, dem die Umschiffung von Arabien, obwol er sie schon ahnete, noch unbekannt geblieben war, für das babylonische Land, als Mittelglied, schon beabsichtigt hatte. So werden wir, da Herodot und Xenophon über das Mündungsland des Euphrat, abwärts von Babylon, ohne Anschauung blieben, durch die Geschichtschreiber Alexanders zumal in dessen untern Stufenlande in so weit orientirt, daß wir die dortigen geographischen Verhältnisse der Gegenwart doch einigermaßen aus dem Zustande derselben in jener Vergangenheit begreifen können; wie viel mehr würde dies der Fall sein, wenn uns die Schriften der Zeitgenossen und Waffengefährten Alexanders selbst nicht verloren gegangen wären, wie die eines Ptolemäus Lagi, Aristobulos, Onesicritus, Eratosthenes, Dicäarchus u. A.

Nur schnell eilt Alexander nach Besiegung von Syrien und Aegypten mit seinem Heere über den Euphrat bei Thapsacus, und über den reißenden Tigris oberhalb des heutigen Mosul; wo, wird nicht gesagt (Arrian. Exped. Alex. III. 7.), doch wahrscheinlich in der Gegend des heutigen Jezireh ibn Omar (s. Erdk. IV. S. 700, 705, wo Beth Zabda oder Bezabde in späterer Zeit), [33]) welche eben durch solche Uebergangsfähigkeit ihre spätere Bedeutung erhalten mochte. Niemand wehrte ihm den Uebergang, Darius hatte ihn ganz unbesetzt gelassen; dieser wurde 4 Tagemärsche weiter südwärts auf dem Schlachtfelde von Arbela überrascht und geschlagen (Erdk. IX. 699); er entfloh mit den Trümmern seiner Herrlichkeit über die Zaghroshketten nach Medien. Alexander schreitet, den Tigris rechts zur Seite, nun eiligst auf Babylon los. Noch stand die berühmte Stadt, wenn sie schon ihres höchsten Glanzes beraubt war: denn Darius Hystaspes hatte schon bei der zweiten Eroberung derselben durch die Perser ihre mächtige Mauern und ihre Thore einreißen lassen (Herod. III. 159), er hatte ihr eine andere Bevölkerung gegeben, und Xerxes hatte nicht nur das Heiligthum des Tempels, die zwölf Ellen hohe Bildsäule des Gottes von Gold, (Herod. I. 185) geraubt, sondern er hatte auch nach seinem schimpflichen Feldzuge gegen die Griechen alle Tempel der

---

[33]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 306.

Babylonier niederreißen lassen, und zumal den großen Tempel des Bel, in der Mitte der Stadt gelegen, der durch seine Größe so berühmt war (Arrian. de Exped. Al. VII. c. 16). Die damalige Bevölkerung von Babylon mit ihren Chaldäer Priestern und den Häuptlingen zogen dem macedonischen Sieger bei seinem Anmarsche zur Stadt entgegen; sie brachten ihm Geschenke dar und übergaben ihm die Stadt mit der Burg und ihren Schätzen. Lange verweilte er diesmal nicht, denn noch stand ihm die Einnahme von Susa, der alten Residenz des Perserkönigs, bevor. Er setzte ihnen einen neuen Satrapen ein, legte eine Garnison in die Stadt Babylon, gab ihr Commando einem Macedonier, und ließ einen Eintreiber der Tribute zurück. Er befragte die Chaldäer wegen Herstellung ihrer Tempel, und wozu sie riethen, das befahl er auszuführen; ihrem Vorschlage gemäß errichtete er dem Bel wieder ein Heiligthum. Dann aber eilte er nach Susa, wo er nach 20 Tagmärschen leicht eintrat, da sich auch diese Königsstadt mit allen Schätzen wohlerhalten ihm ohne Widerstand unterwarf. Außer den unermeßlichen Reichthümern, die er hier vorfand, wird auch der Kunstschätze und der Heiligthümer erwähnt, welche Xerxes einst aus Griechenland geraubt, die nun als Siegerbeute von Alexander den Hellenenstämmen als schönster Triumph zurückgesandt ward, darunter auch ein Bild der Artemis Cercaia und die Standbilder des Harmodius und Aristogiton der Athener (Arr. Exp. III. c. 16. VII. c. 19). Den griechischen Göttern wurden dafür im Lande des Lichtdienstes feierliche Dankopfer gebracht und gymnastische Spiele gefeiert. Wie eilig Alexander von hier über den Pasitigris, das ist den Karun-Fluß (Kuran), durch das Land der Urier (Arr. III. c. 7). nach Persepolis fortschritt, ist schon früher angezeigt (Erdk. IX. S. 294—309, wobei die Berichtigungen zu vergleichen, welche die dortigen geographischen Daten durch die sorgfältigen critischen Noten von J. Mützel zu Q. Curtius Ruf. Lib. V. 10, 3. V. 12, 16 und V. 20, 10 gewonnen haben). [34]) Belehrender für uns nach dem indischen Feldzuge und der großen, zweiten Festfeier in Susa (im Frühjahr 324 vor Chr. G.) war Alexanders zweiter Aufenthalt im babylonischen Lande, der (vom Juni 324 bis zum 11. Juni 323) wegen seines so schnell erfolgten Hinsterbens zwar nur kurz, aber nicht weniger thatenreich genannt werden muß. Denn in dieser Periode (natürlich sind hier nur die

---

[34]) Q. Curtii Rufi de gestis Alexandri M. cetr. ed. Jül. Mützel. Berlin 1841. Th. I. p. 414, 421, 452.

auf die Geographie einflußreichen Verhältnisse ins Auge gefaßt) werden alle Hauptverhältnisse der dortigen Wassersysteme zum erstenmale durch ihn erkundet, wie nie zuvor, und wie nie wieder nach ihm bis in die neueste Zeit; auch ist fast Alles was die spätern Autoren, wie Strabo, Ptolemäus u. A. darüber zu sagen wissen, nur Wiederholung oder Anwendung aus jener Zeit und aus derselben Quelle.

Nearch, der Steuermann der indischen Flotte Alexanders war bis an den Grenzfluß Persiens und Susiana's, an den Arosis (Oroatis), den heutigen Tab=Fluß von Hinduan vorgerückt (s. Erdk. IX. S. 134). Von hier an konnte er, wie er selbst bemerkt, wegen der seichten, schlammigen Wasser des Persergolfs keine genauere Berichterstattung von der Küstenfahrt mehr geben, da die Schiffe der Flotte nur vereinzelt hintereinander folgen konnten (Nearchi Periplus in Arriani Lib. histor. Indicae, ed. Schmieder. 1798. cap. 41). Doch schiffte er den ersten Tag auf diese Weise 600 Stadien bis zur Nacht, wo die Anker ausgeworfen wurden (an 15 geographische Meilen, oder wenn wir die kleinern Stadien annehmen nur etwa die Hälfte), also an den Mündungen des Tigris, die er jedoch an dieser Stelle seines Tagebuches nicht nennt, obwol er sie doch kennt, da er später zu ihnen auf der Rückfahrt zurückkehrte, vorüber; den zweiten Tag aber 900 Stadien, $22\frac{1}{2}$ geogr. Meilen, durch tiefes Wasser, bis zur Mündung des Euphrat (*ἐπὶ τῷ στόματι τοῦ Εὐφράτου*). Hier ging er vor Anker, bei dem Orte Diridotis (Teredon, bei Strabo II. 80. Ptolem. V. c. 20. f. 145, und Plin. VI. 32), wohin zu jener Zeit Kaufleute aus dem Lande der Emporien (*ἀπὸ τῆς Ἐμποϱίης γῆς*, Arr. l. c.) d. i. der Araber, ihren Weihrauch (*λιβανωτός*) und ihre Gewürze brachten. Tigris= und Euphrat=Mündungen waren also damals noch entschieden gesondert, sie lagen wenigstens eine gute Tagereise weit auseinander, wenn auch ihre Verzweigungen innerhalb ihres Deltalandes schon, wie Mannert[35]) nach den wechselnden Erzählungen der Alten zu schließen sich für berechtigt hält, sich gegenseitig vermischen mochten. Den früher bestehenden gesonderten Lauf beider Ströme[36]), der öfter hypothetisch geläugnet wird, weil Herodot und Xenophon diesen Umstand weder bejahend noch verneinend berühren, bestätigt aber des Edrisi ausdrückliches Zeugniß, das er bei Gelegenheit der Grabung des Isa=Canals in den muhameda=

---

[35]) Mannert, G. d. Gr. u. Römer. Th. V. 2. S. 354. [36]) Edrisi Geogr. ed. Jaubert. Vol. II. p. 144.

nischen Zeiten abgibt. Jene westlichste Mündung, ehe beide Ströme sich in dem jüngern Hauptstrom des Schat el Arab vereinten, konnte wol den dortigen Localitäten gemäß keine andre gewesen sein, als dieselbe, welche noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 3 deutsche Meilen im Süden der Stadt Basra mit dem innersten Winkel des Meerbusens beginnt, der Chor Abdilla[37]) genannt ward, als Niebuhr ihn dort erforschte.

Aber von diesem Hafenorte, der denn auch nach Strabo's, der Erzählung des Eratosthenes folgenden Angabe, (*μέχρι Τερηδόνος καὶ τῆς ἐκβολῆς τοῦ Εὐφράτου*, Strabo XVI. 766), etwa an der Südwestspitze der jetzigen Uferinsel Dauasir gelegen war, kehrte Nearch, auf die Nachricht von Alexanders Ankunft mit dem Landheere zu Susa, sogleich zu dieser Hauptstadt zurück, an der großen Lagune vorüberschiffend, in welcher der Tigris, derselbe welcher oberhalb am zerstörten Ninive vorüberfloß, mündete, und dann Sustana zur linken Hand habend, um durch den Pasitigris (identisch mit Eulaeus, dem heutigen Karun) sich mit dem Heere seines Gebieters zu der großen Festfeier in jener Residenz zu vereinen (s. Erdk. IX. S. 320—323). Von der Lagune (*λίμνη* b. Arr.) war die Länge der Hinauffahrt zur Mündung des Tigris noch 600 Stadien (15 geogr. Meilen, wenn wir bei dem gewöhnlichen Stadium stehen bleiben, und nicht das kleinere Stadium des Aristoteles hier überall annehmen wollen) fern, wo der Ort der Susier Aginis lag, der von Susa 500 Stadien (12½ geogr. Meilen) fern war. Die Schiffahrt von Susa bis zum Tigris betrug 2000 Stadien (50 geogr. Meilen). Da diese Zahl um 900 Stadien (20½ geogr. Meilen) größer als die directe Distanz von Susa nach Aginis am Tigris, bei Nearch, angegeben ist: so muß diese größere Länge wol die Ausdehnung der Lagune oder Limne bezeichnen,[38]) die in großer Krümmung nach außen um das Mündungsland des Tigris, unstreitig wegen großer Seichte, noch zu umschiffen war, um in den Pasitigris (Kuran) einzulaufen. Die Entfernung von der Mündung des Euphrat bei Diridotis bis zur Stadt Babylon gibt Nearch auf 3300 Stadien (82 geogr. Meilen) an; Strabo damit ziemlich übereinstimmend (Strabo II. 80. XVI. 739) sagt, dahin zu schiffen seien 3000 Stadien (75 geogr. Meilen), und

[37]) C. Niebuhr Reis. Th. II. S. 223; W. Vincent Commerce and navigation of the ancients cetr. Lond. 4. 1807. Vol. II. p. 432 etc. [38]) Not. 4. in Arr. hist. Jnd. cap. 42, ed. Schmieder, 1798, pag. 222.

diese mittlere Entfernung von 80 geogr. Meilen, nämlich von der Südostspitze auf jener Uferinsel Dauasir, den Flußlauf entlang bis Hille, wo die Ruinen des alten Babylon beginnen, stimmt wirklich mit der jüngsten Kartenzeichnung der Aufnahme des Euphratflusses durch Colonel Chesney genau genug überein, nach welcher das heutige Basrah, 15 geogr. Meilen von Dauasir entfernt, nur wegen der veränderten Flußläufe weiter gegen Nordost gerückt, um es Susa mehr anzunähern, die ungefähre Gegend der Lage des alten Aginis der Susier, aber am Shat el Arab, bezeichnen möchte. Mißt man mit dem Zirkel auf dieser astronomisch genaueren Flußaufnahme den Weg, den das Schiff aus der Nähe der Ruinen von Susa auf dem Shawur (s. Erdk. IX. S. 321), den Kuran abwärts, um das heutige dortige Mündungsland herum, und den Shat el Arab aufwärts, bis Basra, also in die Umgegend des alten Aginis am damals Tigris genannten Strome zu nehmen haben würde: so entspricht auch diese Messung der Angabe Nearchs von etwa 50 geogr. Meilen. Genauere Maaß-Uebereinstimmung läßt sich kaum über so verwickelte Localitäten auf so wechselnden Bodenverhältnissen, wie diese, zwischen der ältesten Vergangenheit und unsrer Gegenwart erwarten; zumal wenn man bedenkt, daß, wie der Euphrat sein Bette im untern Laufe sichtlich verändert hat und in spätern Jahrhunderten, nach Alexanders Zeit, gegen den Osten zum Tigris sichtlich hinübergewandert ist, so auch dieser seinen Wassererguß, von einer früherhin weit östlichern [39]) an der Grenze Susianas hinziehenden Direction seines Bettes dem Euphrat sich nähernd, verändert haben muß, wenn schon auf eine uns noch unbekannt gebliebene Weise. Die Trümmer von Aginis zu Alexanders Zeit, an dessen Stelle Plinius einen andern Ort, Aphle (VI. 31) nennt, wie die des noch ältern Ampe zu Herodots Zeit, wohin Darius die Milesier-Colonie versetzte, wird man hier heut zu Tage freilich vergeblich suchen, zumal da wir durch Plinius wissen, daß zu seiner Zeit der Tigris unterhalb Seleucia sich in die großen Versumpfungen oder Lagunenseen Chaldäas ausbreitete (Lacus Chaldaicos, Plin. Hist. N. VI. 31), die einen Umfang von 70 Mill. pass. (14 geogr. M.) einnahmen, ehe die Tigrismündung sich daraus, in der Nähe von Charax, zur rechten Hand in den Persergolf ergoß. Diese Lagunenseen reichten aber bis in die Nähe des Persergolfs, weil Plinius an ihnen noch Aphle gelegen nennt.

---

[39]) J. Rennell Illustrat. p. 75.

Wirklich nimmt man nach Col. Chesney's Beobachtung ihre Lage noch heute in den Sumpfgegenden am Tigris unterhalb El Ghorbi wahr, welche in den Samargah- und Samidah-Marschen sich bis gegen Korneh nahe dem Verein des Shat el Arab ausbreiten, innerhalb deren das Tigrisbette, viel schmäler und tiefer werdend als bis dahin, auch statt der größern Schwingungen und Serpentinen nun eine ganze Anzahl mehr kurzer plötzlicher Wendungen gewinnt, wodurch der Character seines Laufes in dieser Strecke der gegenwärtig allerdings mehr trocken gelegten Chaldäischen Seen sich völlig verändert, bis er wieder bei Esrahs Grabmal seinen frühern Character annimmt.

Auch ist es zu Plinius Zeit, also im ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung, daß der Euphratlauf seine directe gesonderte Mündung zum persischen Meerbusen bei Diridotis, oder Teredon, verloren und seine Wasser schon mit denen des Tigris vermischt haben mußte: denn die Orchenier, eine dritte dort angesiedelte Abtheilung der Chaldäer (Orcheni tertia Chaldaeorum doctrina, Plin. H. N. VI. 30.) hätten schon vor längerer Zeit, sagt Plinius, ihn abgedämmt und die Anwohner ihn zur Bewässerung der Äcker benutzt, so daß er nur allein durch den untern Tigrislauf seine Wasser zum Meere eingießen konnte (sed longo tempore Euphratem praeclusere Orcheni, et accolae agros rigantes: nec nisi Pasitigri defertur in mare, Plin. ib. 31). Dennoch scheint Diridotis damals unter dem nur wenig veränderten Namen Teredon fortgedauert zu haben, und als Hafenstation auf der Westseite der vereinigten Euphrat- und Tigrismündung noch immer besucht worden zu sein, obwol mehrere andre Orte seitdem in der Nähe der wasserreichern Mündungen der vereinigten Stromläufe von Euphrat und Tigris entstanden waren. (E Parthico autem regno navigantibus vicus Teredon, infra confluentem Euphratis et Tigris, laeva fluminis Chaldaei obtinent, dextra Nomades Scenitae Plin. VI. 32).

Alexander suchte sich selbst eine eigne richtige Anschauung der großen babylonischen Landströme zu verschaffen, welche ihm, der den Istros wie den Indus schon so erfolgreich beschifft hatte, höchst belehrend war, und für die Verwirklichung seiner großartigen Idee über die Verschmelzung des Orients und Occidents durch den Weltverkehr auch nothwendig erschien. Nach der Festfeier in Susa übergab er dem Hephästion die Führung des Landheeres auf der großen Heerstraße zum Tigris, der susianischen Königsstraße, er

selbst bestieg mit einer geringen Truppenbegleitung die Flotte Nearchs und schiffte mit ihr auf dem Euläus (oder Pasitigris) zum persischen Meere. Unfern von der Strommündung ließ er den größten Theil der Flotte, und auch die untauglicher gewordnen Schiffe zurück, damit sie durch den Seitencanal, der künstlichen Gabelung (der heutige Hafar-Arm, s. Erdk. IX. S. 322) folgend, den Tigrisstrom erreichten; er selbst aber durchschnitt mit seinen Schnellseglern die Euläusmündung und das Meer zur Tigrismündung, um dessen Strome entgegen bis zur Stadt Opis aufzusteigen, wo er mit dem Landheere wieder zusammen treffen wollte (Arrian Exp. Al. VII. 7). Die Abtheilung der Flotte unter Nearchs Commando ward aber vom persischen Meere, wie Aristobulos berichtet, zu gleicher Zeit auch durch den Euphratfluß aufwärts bis nach Babylon geführt (ib. VII. 19).

Auf diesen Beschiffungen konnten schon die hydrographischen Beobachtungen geschöpft werden, die wir bei den Historikern zerstreut niedergelegt finden. Der Tigris, erfahren wir durch Arrian, nehme von den beiden das mesopotamische Gebiet umgrenzenden großen Landströmen eine absolut niedrigere Stelle (πολύ τι ταπεινότερος ῥέων, Arr.) ein, als der Euphrat; deshalb viele Arme oder Canäle desselben ihre Wasser dem Tigris zuführten, der, auch noch von andern Zuströmen gefüllt (die der linken Seite, wie die beiden Zab's, der Adhem, der Diyalah, der Kerkha und Kuran), sehr wasserreich zum Meere eile (Arrian. Exp. Al. VII. 7). Diese Beobachtung, welche die früher von Xenophon wol nur obenhin angeführte Ansicht berichtigt (s. oben S. 16) haben die Neuern bestätigt gefunden; Rennell[40]) bemerkt, daß der Euphrat bei seinem Eintritt in die Ebene Babyloniens auf einem höhern Niveau als der Tigris fließe: denn seine Wasser haben sich zu allen Zeiten in jener Gegend ostwärts und südostwärts hinüber gezogen gegen den Tigris, weiter abwärts aber verliere der Euphrat dieses relativ höhere Niveau seines Wasserspiegels, wo er, nämlich abwärts der Ruinen von Babylon und von Hille, in die Region der großen Euphrat-Lagunen eintritt, wo er dagegen einige Zuflüsse erhalte, die ihm als Tigrisarme zueilen. Dieser merkwürdige Wechsel des Niveaus beider Ströme zeigt sich nach der jüngsten Beobachtung Col. Chesney's mit Bestimmtheit durch die erste Absendung eines Südarmes (Shat el Hie, oder der Waset-Arm) des

[40]) J. Rennell Illustrat. p. 76.

Tigris, in der Mitte seines Laufes von Bagdad bis Korneh, bei dem kleinen Städchen Kut al Amara, das nach astronomischer Beobachtung unter 32° 29′ 19.5″ N. Br. und 44° 45′ 37.5″ O. L. v. Gr. liegt. Dieser Shat el Hie durchzieht, dort direct gegen Süd, die ganze Breite Mesopotamiens bis oberhalb des Ortes Sheikh el Shuyakh, der 30° 53′ 24″ N. Br. und 46° 31′ 52.5″ O. L. v. Gr. gelegen ist. Derselbe Wechsel des Niveaus weiter abwärts, im untern Laufe, ergibt sich auch aus dem tiefern Einströmen der Meeresfluth in den Euphrat als in den Tigris, oberhalb beider Zusammenflusses von Korneh. Diese Beobachtung hatten die Alten, die zu Alexanders Zeit überhaupt noch wenig mit Ebbe und Fluth vertraut sein konnten, noch nicht mitgetheilt; wir verdanken sie zuerst Niebuhr; sie geht nach ihm 22 geogr. Meilen (nach seiner Karte gemessen) aufwärts zum Zusammenfluß von Euphrat und Tigris bei Korneh, aber von da im Tigris steigt die Fluth nur noch 5 geogr. Meilen höher auf bis Öser (Uzzir, Esra's Grab); im Euphrat aber 14 geogr. Meilen höher bis Ardsje;[41]) also im Ganzen hier 38 bis 40 geogr. Meilen stromaufwärts. Oberhalb der Fluthgrenze bei Esra's Grab, die Niebuhr angibt, scheint dieselbe zur Zeit der Flußanschwellung sich auch noch tiefer landein in die obengenannten Marschen der alten chaldäischen Seen, zu beiden Seiten des Tigrisbettes gelegen, zu verbreiten, die dann gegen West, in gleichem Parallel mit den Lamlun=Seen des Euphrat liegend, sich quer durch die ganze Breite Mesopotamiens bis znm Zusammenhange mit diesen letztern leicht ausdehnen konnten, und selbst auf die Ostseite des Tigris hinüberreichten, und so auch ihre Anschwellungen durch die Wasser des Kerkha und Karun erhielten, wie sich dies aus den gegenwärtigen Zuständen der dortigen Gewässer nach einer Beschiffung des Tigrislaufes ergibt, bei welcher Col. Chesney jenes veränderte Bette desselben durch die zurückgebliebenen Versumpfungen der chaldäischen Seen der Länge nach auf 16 Stunden Weges bis zum Esra's Grabe (Öser) verfolgte.

Der Tigris, sagt Arrian weiter, sei ein großer Strom, der bis zu seiner Mündung (nämlich abwärts des heutigen Mosul, denn oberhalb setzte Alexanders Heer ja hindurch) nirgends durchgehbar *οὐδαμοῦ διαβατὸς* (Arrian. VII. 7) sei, bis zu seiner Mündung, weil von ihm aus kein abgeleitetes Wasser in künstlichen Canälen sich über seine anliegenden Ländereien verbreite, durch welche er

---

[41]) C. Niebuhr, Reiseb. II. S. 242. Anm.

wie der Euphrat seichter werden könne: denn sein Uferland liege überall höher als sein Wasserspiegel, könne daher nicht einmal zur Bewässerung und Befruchtung desselben dienen, und deshalb bleibe die Wasserfülle in seinem Bette zusammengedrängt. Obwol diese Bemerkung nicht in der größten Schärfe vom ganzen Laufe des Tigris, der heutzutage um Bagdad und weiter unterhalb auch gar mannigfältig sein Uferland durch Kunstcanäle befruchten muß, die aber meistentheils wol erst der muhamedanischen Zeit angehören, gelten kann: so characterisirt sie doch allerdings für jene Zeit insbesondere den Lauf des Tigris im Gegensatz des Euphrats.

Der Euphrat, sagt Arrian, fließe dagegen auf einem höhern Landboden, aber seine Wasserfläche stehe dem Uferrande gleich (μετέωρός τε ῥεῖ καὶ ἰσοχειλὴς πανταχοῦ τῇ γῇ Arrian. l. c. VII. 7), und übersteige mit seinen Wassern auch zuweilen das von ihm bespülte Land; deshalb so viele Canäle aus ihm geleitet, theils das ganze Jahr hindurch, theils nur zu gewissen Jahrszeiten gefüllt, um das dürre Land, dem so selten Regengüsse zu Theil werden, zu befruchten, ihn so wasserarm machen, daß er nicht einmal als ein sehr großer Strom ende und sogar hie und da durchgehbar werde.

Nach seiner Befahrung des Küstenlandes im Persergolf zwischen Euläus- und Tigrismündung, wo er nur so lange verweilte, um die nöthigen Anordnungen zur Gründung einer Hafenstadt, die Alexandria genannt wurde, zu treffen (Plin. H. N. VI. 26 und 31), schiffte Alexander den Tigris aufwärts (ἀνέπλει, Arr. l. c.) bis zum Lager, in dem sich Hephästion mit dem Heere niedergelassen hatte, dessen Situation nicht näher bezeichnet wird, die wir aber für das alte Sitace des Xenophon halten, weil dies auf der großen Heerstraße von Susa nach Babylon (siehe oben S. 21) lag. Aber auch zugleich zum obern Euphrat schiffte man nach Opis, wohin der Eroberer jetzt seine Schritte wandte, da er von da einen Abstecher nach Ekbatana in Medien beabsichtigte, ehe er sich zu neuen großen Unternehmungen in Babylon und auf dem Euphrat selbst vorzubereiten gedachte. Die früherhin so unsichre Lage von Opis (Ὦπις), 4 Tagmärsche in Nordwest von Sitace, ist nach den dort aufgefundenen weitläuftigen Trümmerresten und den so merkwürdigen Ueberbleibseln der medischen Mauer, von der jedoch die Geschichtschreiber Alexanders ganz schweigen, unstreitig weil dieselbe durch seine schnellen Siege jede strategische Bedeutung verloren hatte, wol gegenwärtig keinem Zweifel mehr unterworfen (s. Erdk. IX. 518, 538). Auch des Flusses Physcon (jetzt Adhem),

an dessen Mündung zum Tigris die Stadt lag (Erdk. IX. 522), wird von ihnen nicht erwähnt; da Opis aber den Diyalafluß und dessen Thal aufwärts, die große Heerstraße von Chala (Holwan) nach Ekbatana (Erdk. IX. 476) dem Eingangspaß zunächst, über den Zagrosh, sowol zu Land wie zu Wasser beherrschte, so begreift man leicht, warum Alexander sie zu seiner diesmaligen Heerschau wählte (im Juni 324 vor Christi Geburt). Auf der Schiffahrt dahin, thalauf, gab er Befehl, alle Catarracten (τοὺς καταῤ-ῥάκτας Arr.) oder Hemmungen, die von den Persern als künstliche Dämme im Strome angelegt waren, damit keine feindliche Flotte meerwärts her in ihr Gebiet über diese erst gemachten Wasserfälle eindringe, zu zerstören. Denn durch die dadurch entstehenden Stromschnellen hatten sie die Flußschiffahrt erschweren wollen (vergl. Strabo XVI. 740). Mochten auch damals schon gar manche dieser Bauten, wie heute ähnliche, den Bewässerungsanstalten eben so wol angehören, so mögen doch auch die Vertheidigungsanstalten durch dieselben nicht ganz gefehlt haben. Alexander meinte, das seien für solche, welche die Waffen zu führen verständen, unwürdige Vertheidigungsanstalten; auch wurden sie von den Seinigen mit leichter Mühe zerstört. Er hatte keinen Feind von der Seeseite her zu scheuen wie die Perser, die niemals Schiffahrt trieben; dagegen lag es ihm recht sehr daran, die Ströme und Gestade recht eigentlich dem großen Weltverkehr zu öffnen, und darauf schien nun seine ganze Aufmerksamkeit gerichtet zu sein.

Von den Empörungsscenen der Macedonier in Opis berichten die Geschichtschreiber; über die Märsche nach Ekbatana haben wir früher unsere Untersuchungen mitgetheilt (Erdk. IX. S. 318, 329 ff.), so wie über den Rückweg durch das Gebirgsland der Urier und Cossäer (Erdk. IX. S. 108, 136) nach Babylon, wohin ihm schon die Flotte Nearchs, den Euphrat aufwärts, entgegen geschifft war. Auch die Gesandtschaften von allen Enden der damals bekannten Welt kamen ihm, dem Sieger, huldigend entgegen, der sich nun auch schon für den Herrn der ganzen Erde zu halten geneigt schien (Arr. Exp. VII. 15. 4). Den neuen Seeweg nach Indien hatte er schon entdeckt, und am Nil das Emporium für den Westen der Erde gegründet; hier galt es ihm, in Babylonien, dem Mittelpunkte des neuen Weltreiches, auch den Weltverkehr zwischen dem Morgen- und Abendlande zu beleben und mit jenen beiden Welten in Wechselverbindung zu bringen. Mit solchen Bestrebungen füllte der Rastlose das letzte Jahr seines Lebens aus.

Als er in Babylon eintrat, hatte der Eigennutz der Chaldäer, der dortigen Priester, bisher sie gehindert, wahrhaft thätig in der Herstellung ihres großen Tempelbaues (τοῦ Βήλου νεὼς Arr. VII. 17) zu sein, den Alexander aus den alten Fundamenten wieder emporzurichten geboten hatte. Die Babylonier waren sehr träge in dem, was zuerst geschehen mußte, in der Wegräumung des alten Schuttes gewesen, deshalb faßte Alexander den Beschluß, zur Verherrlichung der neuen Residenz selbst mit seinem ganzen Heere Hand an das Werk zu legen (Arr. Exp. VII. 16). Strabo's Bemerkung nach durchschnitt der Euphrat in der Breite eines Stadiums (600 Fuß) die Mitte der Stadt Babylon, an dessen Ufer die hängenden Gärten lagen. Ebendaselbst erhob sich auch das durch Xerxes, wie man sagte, vernichtete Grabmal des Belos (ὁ τοῦ Βήλου τάφος αὐτόθι Strabo XVI. 738). Es war eine vierseitige Pyramide aus gebranntem Backstein, sie selbst enthielt ein Stadium in die Höhe, und auch jede ihrer Seiten war ein Stadium lang. Alexandros wollte sie wieder aufbauen, aber das Unternehmen, sagt Strabo, war groß und vieler Zeit erforderlich; schon die Wegräumung des Schuttes war ein Werk zweier Monate für zehntausend Menschen. Er konnte es nicht vollenden, da ihn der Tod so früh ereilte. Nach ihm kümmerte sich Niemand darum, und auch alles übrige wurde vernachlässigt: denn was von der Zerstörung der Perser und der Zeit noch übrig geblieben war, das blieb auch bei Macedoniern nur gering geachtet, zumal seitdem Seleucus Nicator die neue Königsstadt am Tigris, Seleucia, mit seinem Namen erbaute. Nun versank Babylon ganz in Einöde. Da in Herodots Beschreibung von Babylon (Herod. I. 181) zwei Denkmale vorkommen, von denen er das erstere, bei ihm das Heiligthum des Gottes Belus (Διὸς Βήλου ἱρὸν χαλκόπυλον), das er selbst noch sah, genannt, nicht in dem einen Quartiere der Stadt, in dessen Mitte er die Königsburg (τὰ βασιλήϊα) mit ihrer großen Ummauerung setzt, sondern in der Mitte des andern Quartieres gelegen angibt, dann aber noch ein zweites Denkmal, in der Mitte jenes ersten Heiligthums sich erhebend; blos als Thurm (πύργος στερεός) bezeichnet, so ist die Frage, welches von beiden Denkmalen zerstört war und von Alexander wieder hergestellt werden sollte. Obwol das erste der Denkmale mit dem Namen eines Heiligthums des Belus belegt wird, aber nach Herodots Angabe 2 Stadien zu jeder Seite, also 8 Stadien Umfang hatte, der Thurm aber, bei Herodot, durch und durch von Stein gebaut, nur ein Stadium im

Quadrat auf jeder Seite enthielt, so ist hier wol diese Zahl entscheidend, wie Letronne[42]) bemerkt, in dem „Taphos" des Strabo den „Pyrgos" des Herodot wieder zu erkennen, der nach ihm in 8 Thürmen über einander aufgebaut war, mit der Wendeltreppe und dem Tempel des Sonnengottes oder Zeus auf dem obersten Stock. Es ist zugleich wol gewiß, daß die spätern Aussagen Arrians und Strabo's von der „Zerstörung" dieses Denkmals durch Xerxes nicht wörtlich zu verstehen sind, da ja Herodot, wie er ausdrücklich sagt, es noch gesehen hat und beschrieb, und selbst Plinius vier Jahrhunderte nach Alexander versichert, daß der Belustempel dort noch vorhanden sei (durat adhuc ibi Jovis Beli templum, H. N. VI. 30). Es kann also nur eine theilweise Beschädigung desselben zu verstehen sein, so daß Alexander wol an eine Restauration denken konnte. Die Wiederentdeckung dieses noch heute in seinen gewaltigen Trümmern sich erhebenden Denkmals, das zuerst von Niebuhr, obwol an Ort und Stelle noch unbewußt, welchen Fund er gethan hatte (1756), [43]) aufgefunden, dann später von Beauchamp (1781) Kinneir, Ker Porter, Cl. Rich und andern genauer beschrieben ward, beweist es vollends, wie die Ausdrücke jener Autoren zu verstehen sind, worunter auch das „ebendaselbst" (αὐτόθι des Strabo) gehört, was nur im Allgemeinen von der Stadt zu verstehen sein kann und sich auf das Euphratufer bezieht, nicht aber von der besondern Stelle, wo die Königsgärten lagen, auf die es sich zunächst beziehen ließe. Denn die Ruinen dieses Belusthurms, Birs Nimrod der heutigen dort Angesessenen, liegen mehr als zwei gute Stunden[44]) fern von den heutigen Trümmern der Stadt Babylon an der Ostseite, wo auch die Gärten lagen, also wirklich weit ab und noch dazu auf dem Westufer des Euphrat, in S.W. der Stadt Hille, da jene Ruinen im N.O. von Hille sich ausbreiten.

Nicht blos auf die Herstellung der Gebäude in Babylon war Alexanders Aufmerksamkeit gerichtet, und auf den zu erneuernden Ruhm dieses alten Königssitzes durch seine Gegenwart; sein Blick ging auch von da gegen den Norden zum Caspischen Meere hin, wohin er den Herakleides, des Argäus Sohn, zum Flottenbau und zu Entdeckungsfahrten in den Ländern der Skythen bis zu den pon=

---

[42]) Letronne Not. in Traduct. de Strabon, Paris 1819. T. V. p. 165. [43]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 289. [44]) Ker Porter Travels in ancient Babylonia etc. Lond. 4. 1822. Vol. II. p. 305.

tischen Skythen und zu den Mündungen des Istros ausgesendet hatte (Arr. Exped. VII. 16). Zu gleicher Zeit war er beschäftigt, sich eine Flotte auf dem Euphrat zu schaffen, um mit ihr sich auch die Araber zu unterwerfen. Diese, die einzigen der Völker, sagte man (Arrian. VII. 20, Strabo XVI. 741), die ihm keine Gesandte zugeschickt, noch irgend eine Ehre angethan, hätten deshalb seine Eroberungsgier entflammt; er habe erfahren, daß sie nur zwei Götter, den Uranos, als Gebieter der Gestirne sammt dem Himmel, und den Dionysos wegen seines Zuges nach Indien, verehrten, seine eigenen Thaten aber für nicht geringer als jene gehalten, um würdig als ihre dritte Gottheit verehrt zu werden. Wie er den Indern Gesetze gegeben und die Lebensweise vorgeschrieben, so habe er es auch mit den Arabern im Sinne gehabt. Auch habe ihn ihr Reichthum gelockt, da ihr Land die Cassia (Erdk. V. 823), die Myrrhe, den Weihrauch, den Kinnamom (Erdk. VI. 125), die Narde und viele andre kostbare Waaren liefere, ein Land das nicht kleiner als Indien, voll Häfen, Schifferstationen, voll wohlhabender Städte und reich an Bevölkerung sei.

Aristobulos erzählte, daß zu der Flotte des Nearch, die sich in Babylon eingestellt hatte, noch eine andere gestoßen war, die aus 2 Fünfruderen, 3 Vierruderen, 12 Trieren und gegen 30 Jachten bestand. Alexander hatte sie auf den Schiffswerften von Cypern und Phönicien bauen und theilweise wieder zerlegen lassen, um sie bequem zu Lande nach Thapsakus zu transportiren (wie dies neuerlich mit den Dampfschiffen von Alexandrette nach Bir wiederholt ward), und von da zusammengesetzt den Euphrat abwärts nach Babylon schwimmen zu lassen. Aber damit nicht zufrieden, hatte er am untern Euphrat selbst, in Babylonien, wo das Zimmerholz so selten war, aus den Cypressen der Gärten und der heiligen Haine, die das einzig taugliche Holz dort darbieten, eine Flotte erbauen, auch viele andre Geräthschaften zur Schiffahrt fertigen lassen, viele Matrosen und Handwerker für das Seewesen angeworben, Fischer der Purpurschnecke von den Küsten Phöniciens und anderwärts herbeigezogen (Arr. Exp. VII. 19; Strabo XVI. 741). Er schickte den Mikealos von Klazomenae mit 500 Talenten nach Syrien und Phönicien, um immer noch mehr Seeleute nach der Stadt Babylon überzusiedeln, der er zu gleichen Reichthümern durch den Weltverkehr glaubte verhelfen zu können, die jenen Ländern seit so langer Zeit schon zu Theil geworden waren. Ja er ließ bei Babylon selbst ein großes Hafenbecken ausgraben, in

dem 1000 große Schiffe vor Anker liegen konnten, und führte auch schon die Hafengebäude umher auf.

Auch Vorläufer eines großen Unternehmens gegen den Osten hatte er schon ausgesandt, welche ihm vom Euphrat aus, den man als den Grenzstrom Arabiens ansah, Bahn machen sollten bei seiner Besitznahme Arabiens. Nur unbestimmte, dunkle Vorstellungen, wie sich aus den Geschichtschreibern Alexanders ergibt, besaßen die Macedonier jener Zeit von der Lage Arabiens; gewiß hatten schon längst Phönicier und Araber, seit der Ophirfahrt zu David und Salomos und seit Darius Zeiten durch Scylax von Karyanda (Herod. IV. 44), diese Halbinsel umschifft, aber den Griechen war dies weniger bekannt geworden. Doch erzählt der Verfasser der Historia Jndica c. 43, daß offenbar dort das Land meerumflossen sei, daß Mancher es auch versucht habe, aus dem arabischen Golf bei Aegypten, dem Aufgang der Sonne entgegen, Arabien zu umschiffen, zumal nach Cambyses Ueberfall in Aegypten, um von da nach Persien und zumal nach Susa zurückzukehren, aber sie hätten keinmal ihr Ziel erreicht. Nur so lange das mitgenommene Wasser auf ihren Schiffen gereicht, seien sie vorwärts gekommen, dann aber immer wieder umgekehrt. So unwahrscheinlich dies auch sein mag, so ging diese falsche Ansicht der gänzlichen Unwirthbarkeit des peninsularen Arabiens, bei diesem Berichterstatter wenigstens, davon aus, daß schon die nördliche Landenge dieser Halbinsel eine wasserlose, heiße Sandwüste sei. Diese habe von den Flüchtlingen der Perser aus Aegypten zu Cambyses Zeit (wol die Perser, welche zur Zeit der Rebellion in Aegypten gegen Darius, s. Herod. VII. 1, sich aus dem Staube machten), oder von den Leuten des Ptolemäus Lagi (der den aus Babylon durch Antigonus verjagten Seleucus mit einem kleinen Truppencorps zur Wiedereinnahme der Stadt aus Aegypten zum Euphrat zurücksandte, s. Diodor Sic. XIX. 55 und 98), die an den Euphrat geschickt waren, nur auf Kameelen durchritten werden können, wozu bei der größten Schnelligkeit doch acht Tage zu verwenden wären; daß ferner die übergroße Hitze dazu zwinge, dem mittäglichen Sonnenstrahle auszuweichen, und die Nachtzeit zu Hülfe zu nehmen. Wie viel mehr, war nun der falsche Schluß des Autors, müsse also die unausstehbare Sonnenglut und Dürre gegen den noch heißern Süden bei einer Umschiffung der Halbinsel zunehmen.

In den demnächst mißlungenen Versuchen der Schiffer, welche Alexander von Babylon ausschickte, meinte der Berichterstatter nur

eine Bestätigung seiner Ansicht zu finden (Histor. Indic. c. 43. 7). Denn, sagt er, diese sollten das erythräische Meer, d. i. das persisch-arabische, Arabien rechter Hand behaltend, so weit als möglich beschiffen, und daselbst die Länder in Augenschein nehmen. Sie fanden auch einige Inseln und landeten an einigen Stellen Arabiens, aber das Vorgebirge, das Nearch bei der Beschiffung Karamaniens ihm gegenüber liegen sah, nämlich Maceta, von wo der Kinnamom und andere Gewürze nach Assyrien gebracht wurden (Arr. Hist. Ind. c. 32. 7, es ist das Cap Mussendom, am Eingange des Persergolfs), konnten sie nicht umschiffen, noch ihre Fahrt zu dessen anderer Seite (dem Westen) lenken. Drei verschiedne Seecapitaine hatte Alexander mit Jachtschiffen zur Erforschung des Persergolfs ausgesandt, von denen bereits Archias seinen Bericht über zwei von ihm aufgefundne Inseln abgegeben hatte. Diese sollten beide vor der Mündung des Euphrat liegen, die eine nur 120 Stadien (3 geogr. Meilen) vom Ufer entfernt; diese sei klein, dicht bewaldet, mit einem Heiligthum der Artemis, von den Insulanern bewohnt, welche Heerden wilder Hirsche und Ziegen ungestört umher weiden ließen, weil sie, der Göttin geweiht, nur ihr als Opferthiere dienen dürften. Diese Insel, wahrscheinlich die heutige Insel Feludje, berichtete Aristobulos, habe Alexander mit dem Namen Ikaros zu belegen befohlen (Arrian. Exped. Al. VII. 20). Die zweite Insel Tylus (*Τύλος* bei Arr., *Τύρος* bei Strabo), viel ferner gelegen, war mit dem Jachtschiff bei günstigem Winde erst nach einer Tag- und Nachtfahrt zu erreichen gewesen; sie war groß, aber weder klippig noch bewaldet, sondern sehr zur Erzeugung von Früchten geeignet. Dies kann wol keine andre als die größere Insel Bahrain gewesen sein. Weiter war Archias nicht geschifft. Dann war Androsthenes von Thasos mit einer andern Jacht ausgelaufen, eine große Strecke an der arabischen Küste hin, von der aber Arrian, nach seinem Gewährsmanne Aristobulos, nichts weiter mittheilt. Strabo aber, der aus Eratosthenes (Strabo XVI. 766) seine Nachrichten nimmt, nennt den Archias zwar nicht, läßt aber den Androsthenes, einen frühern Gefährten auf Nearchs Flotte, zu einer besondern Fahrt ausschiffen und behaupten, mit diesem, der Persergolf sei nicht viel geringer an Umfang als der Pontus Euxinus; er führt auf jener Ikaros-Insel auch einen Apollotempel und ein Orakel der Tauropolos (d. i. der Artemis) an. Er bemerkt ferner, daß 2400 Stadien (60 geogr. Meilen) weiter in einem tiefen Meerbusen die Stadt Gerrha, von chaldäi-

schen Flüchtlingen aus Babylon bewohnt, liege, die meist zu Lande mit arabischen Waaren und Gewürzen einen Handel trieben; es war unstreitig im Innern des Landes quer durch die Halbinsel ein Karawanenverkehr. Doch sollten sie, wie Aristobulos erzählte, nach Babylon das meiste auf Holzflößen gebracht haben, von wo die Waaren den Euphrat aufwärts bis Thapsacus gingen und so sich weiter verbreiteten. In diesem Meerbusen ist der heutige Golf von El Hadjar und der dortige Markt von El Katif als das Emporium jener Gerrhäer nicht zu verkennen. Diese Nachricht allein mußte schon sehr günstige Stimmung bei Alexander zur Ausführung seiner großen Pläne herbeiführen. Dem weiter Schiffenden zeigten sich statt jener einen, Tylos genannten, Insel nach Strabo's Berichte deren zwei, Tyros und Aradus genannt, mit Tempeln, die denen der Phönicier ähnlich sein sollten; es behaupteten ihre Bewohner, was auch schon Herodot nach ihren eigenen und nach Perser Aussagen gewußt (Herod. I. 1. VII. 89, vergl. allgem. Erdk. V, 440 ff.), was aber die neuere Zeit vielfältig wiederstreitet, daß die gleichnamigen Städte der Phönicier von ihnen Abkömmlinge seien, die sich erst im Westen angesiedelt hätten. Diese Inseln lagen, nach Strabo's Angabe, 10 Tagefahrten von Teredon fern von einem Vorgebirge der Macae (wol ein mehr westlicheres als oben genanntes Maceta, bis wohin dasselbe Volk im Osten der Gerrhäer sich ausgebreitet haben mochte) an der Verengung des Golfs aber nur eine Tagreise ab. Daß diese zweite Entdeckung die heutigen Bahrain-Inseln mit den Perlfischereien bezeichnet, bestätigt sich aus Plinius, der den genauern Angaben des Königs Juba folgt (ex adverso Tylos insula, plurimis margaritis celeberrima Plin. H. N. VI. 32).

Die dritte Entdeckungsfahrt in dieser Richtung war die des Ciliciers Hieron aus Soli, eines Steuermannes, der von allen am weitesten kam (Arr. Exp. Al. VII. 20). Er hatte den Auftrag erhalten, die ganze Halbinsel Arabien zu umschiffen, und eine Einfahrt nordwärts in den aegyptisch-arabischen Golf bis Heroopolis zu erforschen, also so weit als möglich zu dem aegyptischen Alexandria vorzudringen. In diesem Auftrage allein schon entfaltet sich auf das Bestimmteste der große Plan [45]) Alexanders, Indiens Verkehr mit dem von Babylon und Alexandria in Verbindung zu bringen.

[45]) Vincent Commerce and navigation of the ancients, etc. Lond. 4. 1807. Vol. I. p. 522.

Obwol schon ziemlich weit fortgeschifft, heißt es, habe Hieron doch nicht weiter zu gehen gewagt; er brachte dem Alexander noch die Nachricht zurück, daß die arabische Halbinsel nicht viel geringer an Umfang sei als die indische. Er sei bis zu einem gewaltigen Vorgebirge vorgedrungen, das sich sehr weit in den Ocean hinausstreckt; der Meinung des Arrian nach dasselbe, das auch Nearch bei der Einfahrt in den Persergolf gesehen und von dessen Umschiffung er abgelenkt habe (obiges Vorgebirge Maceta); sehr wahrscheinlich aber ein viel weiter südlich gelegenes (Ras el Had etwa), denn jenes würde ja keine neue Entdeckung gewesen sein, und Hieron keine Vorstellung von dem erstaunlichen Umfange der Halbinsel Arabiens (*τὸ μέγεθός τε τῆς χεῤῥονήσου θαυμαστόν* etc. Arr. l. c. VII. 20. 15) dadurch haben erhalten können: deshalb er eben wieder zu seinem Gebieter zurückkehrte, der nun doppelter Anstrengungen zur Ausführung seiner Pläne bedurfte.

Diese fanden auch statt. Während der Hafenbau von Babylon eifrig betrieben ward, das Bassin ausgegraben und eine Menge von Triremen zur Vergrößerung der arabischen Flotte gezimmert wurden, ging Alexander selbst mit einigen Schiffen von Babylon den Euphrat hinab, um die großen Deicharbeiten am Pallacopas, oder vielleicht richtiger Pallacottas (*Παλλακόττας* in Appiani Alex. Rom. hist. de bell. civil. Lib. II. in fin. p. 853. ed. H. Steph. Amstel. 1670), obwol nur ausdrücklich Appian allein diese Schreibart aufbewahrt, da *κοττας* dem noch heute dort gebräuchlichen Kuta, d. i. Durchschnitt [46]) oder Graben, entspricht, zu besichtigen. Dieses Wasser, sagt Arrian (Exp. Al. VII. 21), sei kein aus Quellen entstandener Fluß, sondern ein Canal aus dem Euphrat, 800 Stadien (20 geogr. Meilen) abwärts von Babylon gegen die arabische oder die Westseite gegraben, der bis zu einem See von Alexander beschifft ward. Der Euphrat fließe nämlich von den armenischen Bergen abwärts, in den Wintermonaten zwar mit wenig Wasser, mit dem angehenden Frühlinge, noch mehr aber gegen das Sommersolstiz werde er jedoch durch die Schneewasser im Gebirg sehr groß und überschwemme die assyrischen Fluren, ja er würde oft das ganze Land überfluthen, wenn man seinen Ueberfluß nicht durch den Pallacopas in Seen und Sümpfe ableitete (*εἰ μή τις ἀναστομώσας αὐτὸν κατὰ τὸν Παλλακόπαν ἐς τὰ ἕλη τε*

---

[46]) v. Hammer Purgstall asiat. Türk. Rec. B. XIII. 1821. S. 223. Not.

ἐκτρέψειε καὶ τὰς λίμνας. Arr. l. c.) Diese beginnen mit dem Bette des Canales, streifen an Arabiens Grenze hin, breiten sich in stehende Lagunen aus und reichen auf vielerlei mehr verborgnen Wegen bis zum Meere. Wenn nun die Schneemassen im Gebirge weggeschmolzen sind, und die Wasser des Euphrat wie dies mit dem Untergange der Plejaden, d. i. gegen den November der Fall ist, kleiner werden, so würde doch ein starker Ablauf durch den Pallacopas in die Seen fortdauern. Ja der Strom würde sich am Ende ganz in dieselben ausleeren und keinen assyrischen Acker mehr bewässern, wenn nicht Jemand für die Schließung desselben Canales sorgte. Damit war nun immer der Satrap von Babylon beschäftigt, und wiewol das Oeffnen wegen des schlammigen, losen, ausweichenden Bodens leicht war, so machte das Schließen desselben desto mehr Mühe und 10000 Menschen waren drei ganze Monate schon mit solcher Arbeit beschäftigt. Als Alexander dies erfuhr, trieb es ihn an, zum Vortheil der Assyrer etwas ins Werk zu richten; und deshalb wol unternahm er jene Canalfahrt, irgend eine Abhülfe für das Uebel zu finden. Als er 30 Stadien, oder noch keine Meile unterhalb der Canalmündung vorgedrungen war, fand er einen felsigen Uferrand, der allen Erwartungen entsprach. Er befahl, hier einen Canal durchzusprengen, und ihn in das alte Bette des Pallacopas zu leiten, dessen frühere Mündung nun für immer zugedämmt bleiben sollte. So hoffte er, würde nun künftig das Ablassen des Euphrat im Frühjahr, wie das Sperren desselben im Herbste ein Leichtes sein. Dann schiffte er auf dem Pallacopas weiter bis zu den Seen der arabischen Seite, und da ihm die dortige Landschaft wegen ihrer Schönheit gefiel und die Gelegenheit bedeutend erschien, ließ er daselbst eine Stadt anlegen, eine Alexandria, welche zugleich den Eingang nach Arabien hin öffnete, und Babylonien vor Ueberfällen der Beduinen schützen konnte, da die Seen und die Moräste oder Lagunen südwärts bis zum Meere das Uferland des Stromes deckten.

In neuerer Zeit hat schon D'Anville in der Wiederauffindung dieser interessanten Localitäten, die auf der Südwestseite des babylonischen Euphrats zu suchen waren, seinen Scharfsinn gezeigt. [47]) Zwei größere und kleinere dem Hauptbette des Euphrats auf seinem rechten Ufer öfter nebeneinander parallel laufende Wasserbetten, die

[47]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre. Paris 4. 1779. p. 125.

schon oberhalb Hille vom Euphrat ausgehen und weit unterhalb in der Nähe von Rumahie, Diwaniyeh und Semawat auch in Seitenzweigen wieder in den Euphrat zurückkehren, und wenigstens der Natur jenes Pallacopas entsprechen, nämlich eines neben dem Hauptstrome herlaufenden Wasserbettes, hielt er wol mit Recht, was auch Mannert[48]) dagegen scheinbar einwenden mag, für die, freilich wol mannigfach veränderten Ueberreste jenes Pallacopas. Bei Meshed Hossein und Meshed Ali, in der Nähe des alten Kufa, bildeten sie in frühern Jahrhunderten noch immer große Versumpfungen und befruchteten an der Grenze arabischer Beduinen die dortige Landschaft. D'Anville zeigte, daß in der Nähe jenes zur Muhamedaner Zeit so berühmt gewordnen Kufa früherhin, zur Zeit der Partherherrschaft, sich dort eine ihrer Dynnastien, die Mondar, nahe jenen Seen ihre Residenz Hira (daher Hira Mundarorum regia) erbaut hatte, durch welche der Name der dortigen Stadt Alexandria erst verdrängt worden war. Und hiemit stimmen auch, wie wir weiter unten zeigen werden, Masudi, Edrisi und Abulfeda überein. Wirklich war unter Alexanders Augen die Stadt aufgeführt, mit Stadtmauern befestigt, und eine Colonie griechischer Söldner dort angesiedelt, theils Veteranen theils Freiwillige.

Strabo rühmt dieselbe Sorgfalt für die Reinigung der Canäle überhaupt, welche Alexander durch eine sehr große Menge von Menschen besorgen ließ, so wie die Arbeit am Pallacopas, den er jedoch nicht mit Namen nennt, obwol er ihn ganz übereinstimmend mit Arrian beschreibt, so daß kein Zweifel über den wahren Bestand dieser merkwürdigen, einst so schiffbaren, mit dem Euphratbette parallelen Canalführung der ältesten Zeit statt finden kann, dessen Versumpfungen unterhalb Babylons Ruinen auch heute noch, wenn auch im geringern Maaße als früher, statt finden. [49]) Der See von Rumahie oder Rumiya war vor dem Jahr 1600 noch vorhanden, obwol er seitdem als ausgetrocknet erscheint, und als Niebuhr jene Gegend in Westen des Euphrat von Basra aufwärts bis Hille zu den Ruinen von Babylon bereisete (im Jahr 1765), beobachtete er selbst an vielen der südlichern Stellen das Bett von einem jetzt trocknen Flusse, oder vielmehr eines gegrabenen Canals, Dsjärri Zaade, oder Haffar Zaade[50]) bei den Arabern genannt, der schon bei Hit, 6 Tagreisen im Norden von Hille,

---

[48]) Mannert G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 347. [49]) J. Rennell Illustrat. p. 76. [50]) C. Niebuhr Reiseb. II. S. 223.

vom Euphrat ausgehen sollte, aber an Kerbela, 5 Stunden im Westen vom Euphrat, vorüber, und 10 Stunden weiter südwärts auch wirklich an Kufa und Meshed Ali [51]), das nur gute zwei Stunden davon entfernt liegt, vorüber zog. Obwol kein Wasser mehr zu ihm eindrang und das Land umher wüste lag, so zeigte sich an ihm doch überall Fruchtboden, der einst bebauet war, und die dort wohnenden Araber nannten diese Gegend noch immer El Buheire, d. i. die Seen, oder Bahhr Nedsjef, den See Nedsjef, und behaupteten, dies seien die Seen Buheiret Sawe gewesen, welche zur Zeit von Muhameds Geburt, d. i. vor alten Zeiten, ausgetrocknet sein sollten. Von da zieht dieselbe Canalvertiefung viel weiter gegen den Süden an Korneh vorüber, sogar bis in die Nähe des heutigen Basra, und von da noch 6 Stunden weiter abwärts selbst bis zum Chor Abdilla, der alten Euphratmündung von Teredon. Einen östlichen Parallelzweig von ihm verfolgte Niebuhr von Kufa aus 5 geogr. Meilen weiter gegen den Süden fort zum Dorf Rumahie, mit vielen zur Seite liegenden, ehemals bewässernden Canälen, die aber jetzt trocken lagen, vom fruchtbarsten, aber unbebauten Boden umgeben. Doch bestand nach desselben Beobachtung noch ein großer Canal bei Rumahie, [52]) der sein Wasser etwa 3 Stunden vom Orte aus dem Euphrat erhielt und wol dem von Alexander zum Pallacopas geführten Durchschnitte entsprechen möchte; seine Wasser kehren erst über 10 geogr. Meilen weiter abwärts, unterhalb Lamlun, das durch seine weiten Versumpfungen noch heute bekannt ist, dessen Uferseiten bei den Arabern wegen vieler Canäle und Durchschnitte nur Dsjesire, d. i. das Inselland, [53]) genannt werden, bei Semaue (Semawat) zum Euphrat zurück. Dieser Seitenzweig lag zwar ganz trocken, als Niebuhr ihn im December, also bei niederm Wasserstande des Euphrat, passirte; aber bei hohem füllte er sich mit Wasser, und vor nicht zu langer Zeit war er sogar noch schiffbar gewesen, wie der Pallacopas mit seinen Seen es zu Alexanders Zeit war. Der mehr westlicher nach der arabischen Wüste zu gelegne große trockne Fluß des Dsjärri Zaade zieht etwa 4 Stunden in Westen der heutigen Uferstadt Basra an den Ruinen der alten Basra oder Zobeir vorüber, wo er, einst mit

---

[51]) C. Niebuhr Reisebeschr. II. S. 261. [52]) Ebend. S. 252.
[53]) Ebend. S. 250.

Palmenhainen an seinen Ufern besetzt, die Landschaft befruchtete. Gegenwärtig zieht er dagegen durch eine unbebaute Wüstenei ohne Wasser, aber mit trocknem Bette hindurch, so daß auch Alt Basra, als es seine Wasser, seine Fruchthaine, seine Dörfer verlor, von Menschen verlassen ward und das ganze Land, dem nun die Einwohner und die Hände-Arbeit fehlten, über die einst bei stärkerer Population Babyloniens noch ein Alexander gebieten konnte, in Einöde versank und der Tummelplatz der räuberischen Beduinen werden mußte.

Schon Niebuhr erkannte in diesem Wechsel der Dinge aus der Gegenwart die frühern Zustände und die Natur des Pallacopas, der nun nicht mehr, wie früherhin, nebst den Unternehmungen Alexanders so fabelhaft und phantastisch erscheint. Wie volkreich mußte ein Land sein und wie geregelt seine Verwaltung, sagte schon Niebuhr, in dem es möglich war, die gewöhnliche Menschenkraft so vieler Tausende zu vereinen, um einen Canallauf von mehr als 80 geogr. Meilen Wegs (von Babylon bis Teredon) durch einen Wüstenstrich zu graben, der nicht nur zur Befruchtung des Landes, sondern auch zu dessen Beschiffung dienen konnte. Schon vor Alexander war dies geschehen, als das Canalsystem von ihm nur vervollkommnet und zu noch andern Zwecken mehr ausgebildet werden sollte, denn er fand ja den Pallacopas oder Pallacottas schon vor. Es scheint uns daher sehr unpassend, wenn Mannert,[54]) blos den Worten des Ptolemäus folgend, der den Pallacopas gar nicht einmal nennt, sondern den auf der arabischen Seite dem Euphrat parallelen Canallauf, den Fluß *Νααρσάρης* (nicht Maarsares oder Baarsares, weil er noch heute Nahr Sarijet heißt) sehr richtig bezeichnet, deshalb den Pallacopas zu einem blos kleinen Querdurchschnitte machen will, ganz verschieden von jenem, der blos bestimmt gewesen, von Ost nach West, die Wasser des Euphrat abzapfend, diese in die arabischen Sümpfe zu leiten. Diese beschränkte Ansicht verträgt sich gar nicht mit der Wichtigkeit, welche von allen Zeitgenossen dem großartigen Unternehmen Alexanders beigelegt wird. Uns scheint das ganze System dieser Canalführung unter dem Begriffe des Pallacopas zu Alexanders Zeit zusammengefaßt zu werden, wovon Alexanders Durchschnitt nur ein kleiner Theil war. Der Name wird aber schon bei Strabo und Plinius nicht mehr genannt, und statt dessen führt wol Ptolemäus den arabischen

[54]) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. V. 2. S. 346.

zu seiner Zeit bekannteren oder gebräuchlichern an, den Naarsares, Fluß Sares oder Sarijet (Ptol. V. 20. fol. 145), den Abulfeda, als Fluß bei Kufa, auch noch Narsi [55]) nennt, den er von Babylon aus durch die Versumpfungen zu dem Euphrat zurückfließen und denselben langen Weg nehmen läßt, den wir dem Pallacopassysteme zuschrieben. Einer solchen Seitenanlage der Canalisation mußte aber höchst wahrscheinlich die Cultivirung der Euphratufer selbst vorangegangen sein, und erst als diese keinen Raum mehr für die zu starke Bevölkerung des mesopotamischen Gebietes darbot, wird man zu der des parapotamischen sich gewendet haben. In den Zeiten nach Alexander werden wir über diese Gegenden von den Autoren bei den dort vorherrschenden Verwirrungen und auch zur Zeit der Parther und Sassaniden Dynnastien, die hier herrschend blieben, im Dunkel gelassen; bei Ankunft der Muhamedaner in diesen Gegenden, bemerkte Niebuhr [56]) sehr richtig, müsse jedoch jener frühere gute Bestand des Pallacopas und seiner Befruchtungen noch statt gefunden haben, weil eben ihre berühmtesten Städte, wie Kufa und Basra, dort aufblühen konnten, was ohne jene Bewässerung und selbst ohne Schiffahrt dort nicht möglich gewesen wäre, wo jetzt Wüstenei sich ausbreitet. Die Vernachlässigung dieser Gebiete und ihre Verwilderung sei also erst eine Folge der spätern Jahrhunderte, und es sei sehr wahrscheinlich, daß jener Bahhr Nedsjef oder Baheire (el Batajeh oder Baticha und Baheira bezeichnet immer Seen, Lagunen, Versumpfungen bei Abulfeda, daher sie auch Rennell so nennt, die Marshes, Paludes der Alten [57]) nur einer der Landseen war, die nach den Geschichtschreibern Alexanders ihre Wasser durch den Pallacopas aus dem Euphrat erhielten. Andere sumpfige Gegenden, die noch heute vom Euphrat überschwemmt werden, lernte Niebuhr noch mehrere zwischen Hille und Samaue kennen, so wie auch verschiedene Arme, welche sie von der Linie des alten Pallacopas mit dem Euphrat in Verbindung setzen.

Zwar ist in der neuern Zeit leider diese freilich etwas schwer zugängliche Gegend, an der wenige Reisende bisher nur hingestreift sind, und selbst bei Gelegenheit der Dampfschiffahrtexpedition, nicht

---

[55]) Abulfedae Tabul. al Irak ed. Reiske bei Büsching H. M. IV. S. 252; Wüstenfeld Descr. Jrac. p. 2. [56]) Niebuhr Reisebeschr. II. S. 224. [57]) Abulfedae Tabul. Descr. Jracae bei Wüstenfeld l. c. p. 55 und proleg. 63; J. Rennell l. c. p. 76.

näher untersucht worden, obschon sie einer mehr speciellen Erforschung wol werth sein möchte; doch bemerkt Col. Chesney, daß der Euphrat unmittelbar unterhalb Hille, d. i. abwärts der Ruinen von Babylon, ein so verändertes Ansehen annehme, daß hiedurch der Ausdruck der Alten allerdings gerechtfertigt sei, wenn sie vom Euphrat sagen, er unterscheide sich von allen andern großen Strömen dadurch, daß er nämlich im untern Laufe schmaler werde, als im obern. So characterisirt ihn schon wirklich Polybius. Den Ursprung, sagt dieser (Polybius Hist. lib. IX. c. 43), nimmt der Euphrat in Armenien, doch fällt er bald in Syrien ein, durchzieht Babylonien und scheint sich in das Erythräische Meer auszugießen. Doch verhält es sich anders: denn bevor er zur Meeresmündung gelangen kann, wird er durch Canäle, die man zur Befruchtung des Landes von ihm ausgezogen hat, erschöpft. Daher hat der Euphrat eine allen andern Flüssen entgegengesetzte Natur, da die andern mehr Wasserfülle gewinnen, je weiter sie fortschreiten, und im Winter den höchsten Wasserstand haben, im Sommer am seichtesten sind. Der Euphrat dagegen ist am vollufrigsten beim Aufgange des Hundssterns und hat dann in Syrien das breiteste Bett. Aber je weiter er fortschreitet, desto schmaler wird es: denn nicht durch die Winterregen gewinnt er seine Fülle, sondern durch den schmelzenden Schnee. Die Verringerung seiner Wasser entsteht aber aus ihrer Ablenkung in viele Canäle zur Befruchtung und Bewässerung des Landes. Daher, daß auch die Schiffahrt für den Heerestransport auf ihm nur langsam fortschreiten kann, denn bei dem niedern Stande seiner Wasser und bei der geringen Gewalt seines Stromes können solche Ladungen nur wenig vom Flecke kommen.

Diese Charakteristik paßt noch heut zu Tage insbesondere auf jene Strecke des Euphratlaufes unterhalb Hille, an den weitläuftigen Versumpfungen von Lamlun vorüber bis nach Al Khudr, weniges oberhalb Sheik el Shuyakh (s. oben S. 32), wo nach vielfachen Ablenkungen seiner Wasser durch Seitencanäle, obgleich heut zu Tage das Bett des alten Pallacopas nur wenig davon zu erhalten scheint, dieselben Wasser, sich zuerst wieder eben zu Al Khudr vollständig im heutigen Euphratbette breit und mächtig sammelnd, diesem Strome, der hier plötzlich seine Südostwendung verläßt und direct gegen Ost nach Korneh zum Tigris sich hinüberwendet, wieder zu seiner ganzen Fülle verhelfen, statt daß er in frühern Zeiten direct, wie der heutige Dsjärri Zaade, seinen Lauf gegen Chor Abdillah und gegen Teredon fortsetzte. Daß

dieses indeß auch früher mit dem Pallacopas des Alexander der Fall war, geht auch schon daraus hervor, daß die neue Alexandria an ihm und der Hafenbau zu Babylon nur mit Rücksicht auf die damals in vollem Gange bestehende Schiffahrt auf dem Euphrat bis nach Teredon angelegt sein konnte, von wo jene Jachten zur Entdeckung der arabischen Küste ausgingen. Es möchte selbst sehr wahrscheinlich sein, daß der außerordentliche, so große und schiffbare Pallacopas in frühester Zeit selbst nur ein vom Euphrat schon verlassenes südwestlichstes Bette seines Stromlaufes gewesen wäre, der stets eine Tendenz zum Wandern von West gegen Ost gehabt haben muß. Wie bei andern wandernden Flußläufen, bei Nil, Ganges, Indus, Hoangho, so werden auch hier die früheren, zum Theil trocken gelegten, todten Arme der Ströme, mit ihren durch Jahrhunderte der Sorglosigkeit verschlämmten oder versandeten Vertiefungen, durch Canalverbindungen von Zeit zu Zeit wieder in belebte Flußadern durch die Nachhülfe der Menschen umgewandelt sein,[58]) und als solche erscheint, wie der Dsjärri Zaade heutiger Zeit nach Niebuhrs Anschauung,[59]) so auch der Pallacopas aus ältester, frühester Zeit, als der directeste Stromlauf, der wol zu Nebuchadnezars Zeit, des ersten Erbauers von Teredon, noch nach diesem Hafen ging. Diese Richtung war es wol, welche zu Nearchs Zeit noch schiffbar (Onesicritus et Nearchus ab Indo amne ad sinum Persicum, atque illinc Babylonem Euphratis paludibus etc. Plin. H. N. VI. 28) sein mußte; denn sonst würde er mit seiner Flotte, die nach Babylon bestimmt war, nicht nach dem Hafen Teredon geschifft sein, von wo er auf Alexanders Geheiß, als dieser in Susa angelangt war, erst wieder umkehren und an der Tigrismündung zurück schiffen mußte, in die er ja sogleich hätte einschiffen müssen, wenn sie damals, wie einige Neuere[60]) behauptet haben, schon dieselbe einzige Einfahrt, wie die heutige des Shat el Arab, gewesen wäre, um direct mit einer Flotte nach Babylon seinen Weg zu nehmen. Könnte man sich denken, daß die alten Könige des babylonischen Reichs, assyrische Könige bei Arrian genannt, deren Namen nicht näher angegeben werden, denn von Nitokris allein wissen wir, daß ihr Grabmal in der Stadt Babylon selbst errichtet war (Herod. I. 187), ihre meisten Grabstätten ursprünglich in Sümpfen, und nicht

---

[58]) J. Rennell Illustrat. p. 76. [59]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 225. Not. [60]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 350. Not.

vielmehr in fruchtbaren Ufergegenden, die später erst versumpft sein werden, würden aufgebaut haben, wo Alexander sie, den Pallacopas entlang, mit seinem Schiffe bei der Rückfahrt zwischen Schilfwäldern aufsuchte und wo bekanntlich ihm der gewaltige Sturm zum schlimmen Omen sein Königsdiadem entriß (Arrian. Exped. Al. VII. 22), worauf sein baldiger Tod erfolgte. Auch Strabo (XVI. 741) bestätigt es, daß die meisten Grabmale der alten Könige Babyloniens dort in den Sümpfen gelegen waren und von Alexander durchsucht wurden. In den letzten Jahren, wo Colon. Taylor und J. Fraser [61]) diese Wildnisse jener Versumpfungen von Lamlun zwischen den Raubhorden der Montefik Araber und anderer besuchten, fanden sie zwischen den zahllosen Trümmern antiker Schutthügel auch viele Scherben zumal von Sepulcralurnen und darunter viele von Glas und Schmelzwerk, welche wahrscheinlich Spuren jener antiken Königsmonumente bezeichneten, auf deren Anhöhen die heutigen Sheiks und Sancti ihre Grabstätten aufzurichten pflegen.

Das älteste historische Datum über die frühesten Zustände am untern Euphratlaufe ist uns glücklicher Weise in einem Fragmente des babylonischen Schriftstellers Abydenus [62]), eines Schülers des Berosus erhalten, woraus sich ergibt, wie frühzeitig hier, schon lange vor der Macedonier Zeiten, Handel und Verkehr im Gange waren, so daß Alexanders Einrichtungen dort nur als Wiederbelebungen und Verjüngungen früherer Verhältnisse, auch in Beziehung auf Schiffahrt und Welthandel, angesehen werden müssen, denen schon viele Einrichtungen, die uns freilich meist unbekannt blieben, in denselben Localitäten vorangegangen waren. Abydenus sagt: „Nebuchodonosor, d. i. Nebuchadnezar (vor Cyrus Stiftung „des Perserreiches, um das Jahr 600 vor Chr. G.) führte einen Bau an „der Mündung des Tigris auf, um dessen Wasser einzudämmen; er „erbaute die Stadt Teredon, um den Ueberfällen der Araber zu wehren, „und er eröffnete den Naharmalcha (*Αρμακάλην*, denn Armalchar „hieß er bei Assyriern, Plin. VI. 30, was Nahar Malek oder Nahr „el Malek, Königsfluß, bei Arabern [63]) einen Canal des Euphrats „(*ἐόντα κέρας Εὐφράτεω*), welcher diesen Strom mit dem Tigris

---

[61]) W. Ainsworth Researches l. c. p. 177; J. Baillie Fraser Travels in Koordistan Mesopotamia etc. Lond. 8. 1834. Vol. II. p. 143. etc. [62]) s. Scaliger Emend. temp. Fragm. p. 13, in Vincent Commerce and nav. Vol. II. p. 271. Not. 44. [63]) Abulfedae Tabul. geogr. de fluviis b. Wüstenfeld S. 65.

„in Verbindung setzte." So sehen wir also, weshalb schon Herodot mit Recht von jenem Königscanale in ältester Zeit sprechen konnte (s. oben S. 8), ein Name den auch Polybius (*βασιλικὴν διώρυχα*; Polyb. Hist. Lib. X. c. 51), den die ganze folgende Zeit bis heute beibehielt; wir sehen, wie frühzeitig Wasserbauten zur Fixirung der Tigrismündung angelegt wurden, von denen auch heute noch an der Mündung des Shat el Arab zu Abadan (Apphadana) [64]) sich Dammreste finden sollen, die jener ältern Anlage entsprechen mögen. Die Erbauung von Teredon als Euphrathafen, die bis zu Alexanders Zeit eine so bedeutende Handelsstadt blieb, zeigt in Verbindung mit allem vorigen, daß auch Nebukchadnezar drei Jahrhunderte vor Alexander, schon dem Weltverkehr die Bahn durch seine Euphratstaaten eröffnen wollte. Die ältesten Schiffer und Handelsleute, welche die indischen und arabischen Waaren aus dem Oriente über den Occident verbreiteten, waren, da weder Aegypter noch Perser noch Inder Weltschiffer genannt werden kounten, nur allein die Araber (Idumäer) und ihre Stammesgenossen die Phönicier, die am persischen Golf (nach Herodot. I. 1. u. VII. 89) wie am Ailanitischen, wo Petra, und an dem von Heroopolis Aegyptens bis Tyrus, Sidon und Aradus in Phönicien einheimisch genannt werden seit dem höchsten Alterthume. Auch den Babyloniern wurden in der Zeit der persischen Unterjochung noch ihre Gewürze und kostbarsten Waaren aus Arabien und Indien durch die Gerrhäer zugeführt, deren Märkte Nearch in Teredon nennt (s. oben S. 27). Aber vor der Perser Unterjochung durch Cyrus, als die Könige Babylons ihr eigenes Stromland von Mesopotamien bis zum Persergolf beherrschten, werden die Babylonier, wenn sie auch kein Schiffervolk waren: (denn zum Flottenbau fehlte ihnen das Zimmerholz), doch wol schwerlich ihren Strom ganz unbenutzt gelassen haben zum Waarentransport. Um sich vor dem Einflusse jener mächtigen arabischen Handelsleute zu sichern, baute nun Nebuchadnezar Teredon auf, und darin finden wir mit Vincent [65]) den Aufschluß, warum er zu gleicher Zeit die große Handelsstadt Alt Tyrus im Westen belagerte und zerstörte, und auf dem Zuge gegen Aegypten auch Idumäa bedrohte (Jeremias 49), offenbar um den Handel, der bis dahin, auf dem Meere auf ver-

---

[64]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre p. 140; Vincent l. c. II. Not. 45; Niebuhr Reiseb. II. S. 26. [65]) Vincent Commerc. and nav. Vol. II. p. 271.

muthlich geheim gehaltnen Wege um die arabische Halbinsel herumgeführt, Tyrus seine Reichthümer und seinen Glanz verschafft hatte, nun auf dem Flußbette des Euphrat durch die Mitte seines Reiches nach Babylon, und so nach Thapsacus, und auf dem Landwege nach Thadmor (Palmyra), Damascus, das er wie Tyrus unterjocht hatte, nach dem Westmeere Vorderasiens und Syriens, oder dem mittelländischen Meere, hinzulenken. Nach der Eroberung des assyrisch-babylonischen Reichs durch Cyrus sanken die Städte am Euphrat und Tigris, Babylon wie Ninive h und Opis von ihrer Höhe, weil die continentalen Perser niemals Schiffahrt und Welthandel trieben. Die Gerrhäer, durch eine Secte chaldäischer Flüchtlinge (s. ob. S. 39) verstärkt und unter persischer Hoheit ermuthigt und beschützt, kehrten mit ihren kostbaren Waaren auf den Markt von Teredon zurück, der sich bis zur Zeit der macedonischen Eroberung und auch nachher noch bis zum Zeitalter Augustus erhalten zu haben scheint, da der Begünstigte dieses Kaisers, nämlich der Dichter Dionysius Periegetes, der selbst an der Mündung des Tigris, in Charax Pasinu (Plin. H. N. VI. 31) geboren war, diesen Ort noch besungen hat, als an der schäumigen Mündung des Euphrat zum Persermeere gelegen (Dion. Perieg. v. 982 extremisque vorticibus, sc. Euphrates, Teredonem praeterlabitur).

Der Welthandel war also zu den Arabern zurückgekehrt, und Neu Tyrus während der Perserzeit aus seiner Asche so erstanden, daß es Alexanders acht monatliche Belagerung auszuhalten im Stande war, ehe es zum zweitenmale unterging, und durch das aegyptische Alexandria ersetzt werden sollte. Als Alexander, in Indien selbst von dem Zusammenhange der Dinge wohl unterrichtet, nun zum Euphratlande zurückkehrte, sah er dessen mercantile Weltstellung wohl ein, und deshalb alle seine Einrichtungen am Euphrat und Tigris, wie seine Projecte gegen die Araber, die ohne das Sumpffieber das ihn in den Morästen an den assyrischen Königsgräbern und im Pallacopas ergriff, und ohne seinen bald erfolgten Tod wol in kurzer Zeit realisirt sein würden. Der Gewinn, den er dem Euphratlande zugedacht hatte, ging verloren, aber er bereicherte, da die Ptolemäer fortsetzten, was er begonnen hatte, das Nilland, und Alexandria im Nildelta blühte empor.

Jene Alexandria, an den lieblichen Pallacopas-Sümpfen wie die Alexandria an der Tigrismündung, beide von ihm gegründet, konnten also zu keiner großen Celebrität gelangen, zu der

sie bestimmt gewesen zu sein scheinen. Auch Teredon konnte nicht zu der sicher gleichzeitig beabsichtigten Aufnahme kommen: denn nach Alexanders Tode war der Kampf um die Herrschaft in Vorderasien viel zu groß und zu leidenschaftlich, als daß das Wohl der Völker und das Aufblühen des Handels dabei hätte gedeihen können. Erst Fremdlinge waren es, welche auch hier, wie in Aegypten, in Bactrien und Indien, die von dem schöpferischen Genie eines Alexanders aufgefundnen Ansiedlungspuncte für die Nachfolge zu befruchten wußten.

Teredon, das unter solchen Umständen zu keinem Glanze gelangen konnte, wenn es auch noch einige Jahrhunderte hindurch ein Emporium der Araber blieb, scheint bei der Vernachlässigung der alten Euphratmündung später gänzlich verlassen worden zu sein, als nothwendige Folge der endlichen völligen Versandung des alten Euphratmundes am Chor Abdilla; wogegen ihm zum Ersatz weiter aufwärts am Strome ein neues Emporium an der befahrneren, gegen den Osten gewanderten Mündung, dem heutigen Basra-Strome, entstand, nämlich Apologus. Diese Stadt nennt der Periplus des erythräischen Meeres zu seiner Zeit, etwa in der Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts, ein berühmtes Emporium am Euphrat, dem Charax Pasinu, d. i. die Alexandria am Tigris, gegenüber gelegen (λεγόμενον ἡ Ἀπολόγου, Arr. Peripl. mar. Erythr., Oxon. Vol. I. p. 20), wo Purpur und Zeuge gemacht [66]) wurden, wo Wein, Gold, Sclaven in Menge zu Kauf standen. Und als auch diese, die unter den Nachfolgern Alexanders und den Parthern und Sassaniden aufgeblüht sein mußte, obwol wir nichts näheres von ihr erfahren, unter die Araberherrschaft kam, dauerte sie unter dem Namen Oboleh (wovon die stärker aspirirte Aussprache Obolegh die Veranlassung zur Gräcisirung in Apologus gegeben haben mochte) [67]) noch lange fort. Sie lag, wie aus der Geschichte der arabischen Eroberungen unter Omar bei Abul Faradj [68]) hervorgeht, nahe den Dörfern Arkan, an deren Stelle bald darauf dieser Sieger die Stadt Alt Basra (1½ bis 2 deutsche Meilen in

---

[66]) Vergl. Bochart Geographia sacra, Lib. I. c. 6. ed. Villemandy Lugd. Bat. 1692. fol. 28. [67]) D'Anville sur l'Euphrate p. 135. Vincent Commerc. and navig. Vol. II. p. 352. [68]) Greg. Abul Pharaji Hist. dynastiarum etc. ed. Ed. Pococke. Oxon. 4. 1663. p. 112; Abulfedae Annales Moslemici ed. J. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 67.

S.W. des heutigen Basra)[69]) gründete. Diese Stadt, die der syrische Autor Obolla schreibt, wurde von Omar (im J. 635 n. Chr. G.) erobert. Obwol nun ein drittes Emporium im Mündungslande des Euphrat, nämlich Basra, als Ersatz des alten Teredon aufblühte: so blieb die zweite Stadt el Obolla, wie sie Masudi in der Mitte des 10. Jahrhunderts in seinen goldnen Wiesen[70]) nennt, nicht ohne Bedeutung. Er nennt vom Uferlande des Persergolfs landein, den Euphrat aufwärts, Abbadan, Hezarah, el Obollah und el Basra, und bemerkt, daß dicht bei Obollah die Schiffer nach Basra einlaufen. Deshalb seien auf der Seite von el Obollah und Abbadan Holzmarken, wol Pfahlreihen, errichtet, die wie drei Sitze in der Mitte der Wasser aussahen, auf denen man des Nachts Feuer anzünde, um den Schiffern, die von Oman und Siraf kamen (Erdk. VIII. S. 774), Zeichen zu geben, damit sie nicht gegen Hezarah (oder el Herarah bei Masudi, Harharai bei Edrisi nach Jaubert, oder Giorgari Ed.) anführen, weil sie sonst unfehlbar scheitern und verunglücken würden.

Edrisi im 12. Jahrhundert gibt die Lage dieser Leuchtthürme bei Obolla noch genauer an,[71]) das zu seiner Zeit eine zwar kleine, aber mit schönen Gebäuden geschmückte Stadt, von Gärten umgeben, in jeder Hinsicht blühend und stark bevölkert war, und mit seinen östlichen Quartiere am Westufer des Stromes (nämlich der Euphratarm, obwol ihn Edrisi hier Didjel nennt), mit dem andern aber an der Nordseite eines Canales erbaut war, der Nahr Obolla genannt, welcher 6 Stunden weit (12 Mill.) bis Basra (nämlich Alt Basra) reichte. Durch zahlreiche Canäle war aber damals die ganze Strecke des Landes dahin in ein großes Lustrevier voll Gärten, Palmhainen und lieblichen Wohnungen verwandelt. Dieses ward deshalb von den Geographen der spätern Zeit, wie von Abulfeda[72]), zu den vier schönen Paradiesen der Moslemen gezählt. Alt Basra war nach Edrisi[73]) 2 Tagreisen, 18 Stunden Wegs (36 Mill.), von Abadan entfernt, einem damals kleinem, aber festen Orte, am Meeresufer erbaut, wo die Wasser des großen

[69]) Niebuhr Reiseb. Th. II. S. 222. [70]) El Masudi's Historical encyclop., or meadows of gold and mines of gems, from the Arab. transl. by Al. Sprenger. Lond. 1841. 8. Vol. I. p. 259. [71]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. I. p. 364. [72]) Edrisi l. c. p. 370. Vol. I. p. 368, 369. [73]) Abulfedae Tabulae geographicae ed. F. Wüstenfeld, Gotting. 8. 1835: e capite de fluviis p. 70. etc.

Stromlaufs sich zu einer tiefen Ankerstelle und zum Marktorte vereinten. Es lag auf dem Westufer des Stromes, der hier in ungemeiner Breite sich ausdehnte. Aber auf dem doch noch anderthalb Stunden (6 Mill.) sich gegen das Meer ziehenden flachen Vorlande hatte man unmittelbar am Eintritt des Stromes in den Persergolf noch einen andern Ort auf eingeschlagene Pfähle erbaut, mit Hütten für die Küstenwächter, welche dort ihre Boote zur Beschiffung der Küsten stehen hatten: denn dort breitete sich nun gegen Süd zur Rechten das Gebiet der Araber, zur Linken das der Perser aus.

Aus Abulfeda's genauer Angabe [74]) ergibt sich, daß die Stelle, wo der Euphratarm (der vierte, bei Abulfeda Maqel genannt), der von der West- und Nordseite Alt Basra's kommend, in dem Winkel des Obolla-Canals eintraf, den Namen el Mina, d. h. der Hafen, führte, daß aber von demselben Euphratarme noch ein andrer, der fünfte der damaligen Euphratarme, 4 Parasangen (d. i. 3 geogr. Meilen) weiter abwärts sich spaltete, der am Tigris vorüberzog, direct auf Basra ging, und eben auch in Canäle vertheilt jenen Paradiesgarten von Obolla bewässerte und durchschnitt, bis er wieder an einer andern Stelle, mit dem Maqel jedoch auch bei Basra zusammentraf. Beider Ströme Gewässer, des Obolla wie des Maqel, wurde zur Fluthzeit des Meeres aufwärtsgetrieben, und mit dieser stiegen die Schiffe aus dem indischen Meere bei Abbadan aufwärts nach Obolla, und durch den Obolla nach Basra (Alt Basra), dann aus dem Maqel in den Hauptstrom zurück. Bei Ebbezeit aber kehrte das Wasser auch zurück, und der Maqel floß dann in den Obolla, ein ewiger Wechsel, sagt Abulfeda, da beide Flüsse einen Halbkreis bilden, zu dem der Hauptstrom, der Euphrat (der aber hier meist Didjel oder Tigris genannt ist, was aber offenbar nur der Euphrat sein kann, da der Oststrom, der eigentliche Tigris, niemals an der alten Basra, 3 bis 4 Stunden in S.W. der heutigen Neu Basra, vorüberfloß), die Sehne oder den Halbmesser bildet, so daß das umflossene Land eine Insel, die Djesireh bildet, die Große genannt, mit Fluren und Gärten bedeckt. Neu Basra, das erst nach dem Verfall von Alt Basra, wie Obolla an Teredons Statt, zu dessen Ersatz, aber an einer ganz andern Stelle sich erhob, ward erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, unter den Augen von Pietro della Valle (1614—1626) und Taverniers (1650), aufgebaut.[75]) Die drei ge-

[74]) Abulfed. Tab. l. c. Wüstenfeld. p. 70. [75]) Niebuhr, Reiseb. II. p. 211.

nannten orientalischen Autoren, Masudi, Edrisi und Abulfeda, sind nun, hinsichtlich des Landes oberhalb jenes Alt Basra, noch voll von den vielen Wässern, die sich dort, wo jetzt Dürre ist, ausbreiteten, und die nur eine Folge des ältesten Euphratbettes und des restaurirten Pallacopas sein konnten, die früherhin die arabischen Wüsten und ihre Beduinen viel weiter gegen den Südwesten zurückdrängten, als dies heut zu Tage der Fall ist. Wir werden bei der Erläuterung zu der euphratischen Alexandria (Hira) auf sie zurückkommen, wenn wir zuvor den Anstoß berührt haben, den Alexander der Entwicklung geographischer Verhältnisse durch die Gründung der Alexandria an der Tigrismündung gegeben hat.

Diese Alexandria, welche später unter dem Namen Charax Pasinu [76]) bekannter wurde, war bei der Tigriseinfahrt von Susa nach Opis von Alexander selbst, wie wir oben nach Plinius Angabe gesehen, angelegt, um auch hier einen festen Hafenpunct, an dem bis heute, wie im Nil, sehr schwierig aufzufindenden und wegen seiner Seichte schwer [77]) anzulandenden Deltalande des Stromes, für seine Handelsunternehmungen in die Nähe und Ferne zu gewinnen. Einen Theil seiner macedonischen unbrauchbar gewordenen Krieger ließ er als Bewohner daselbst zurück, und auch die Bevölkerung der damals zerstörten königlichen Stadt Durine (bei Plin. VI. 31; vielleicht Dora am Tigris in der Nähe von Tekrit, welche doch 100 Jahr später nach Polyb. Hist. Lib. V. c. 51 wieder als Festung in Antiochus Feldzuge genannt wird) wurde dahin übergesiedelt; den Gau nannte er nach seiner macedonischen Heimath Pella. Den Namen Charax (*Χάραξ*, d. h. das mit Pallisaden umschanzte Lager) erhielt sie durch ihren Anbau auf Dämmen zum Schutz gegen die See; aber die Fluthen des Tigris zerstörten sie. Durch Antiochus V. (Eupator, 163 v. Chr. G.) wurde sie an einer höhern Stelle wieder hergestellt und durch Dammbauten gegen den Strom gesichert. Neuem Verfall nahe, bemächtigte sich ihrer ein benachbarter arabischer Emir, Pasines oder Spasinus genannt, nebst der ganzen umliegenden Gegend, die unter dem Namen der Insel, d. i. Mesene, bekannt ward (*νῆσον τὴν ἐν τῷ Τίγριδι, τὴν Μεσσήνην,* Dio Cass. LXVIII. 28 und Steph. Byz. s. v. *Σπασίνου*). Hier befestigte er den Ort von neuem und schlug dort seine Residenz auf. Hierdurch kam der ganze Seehandel

[76]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S, 421; Salmas. ad Solin. 347. b., 493 b. [77]) Niebuhr Reiseb. II. p. 203.

von Seleucia seitdem in die Gewalt dieses Fürsten. Die Seeleute von Charax waren so tüchtig, daß ihnen späterhin Trajan und sein Heer bei dem dort erlebten großen Sturme (im Jahr 117 n. Chr. G., als Athambilis König zu Charax war) vorzüglich ihre Rettung verdankten (Dio. Cass. LXVIII. 28).[78]) Die glückliche ursprüngliche Ausmittlung der Anlage dieser Stadt durch Alexander, als Schlüssel zum untern Stromsystem, ergibt sich schon daraus, daß die Herrschaft jenes arabischen Fürsten sich nicht blos über alle Mündungen des Tigris und seiner Canäle, das alte Mesene, sondern auch weit den Tigris hinauf bis über die Gegend des heutigen Korne und die Stadt Waset hinaus, nach Mannerts Schätzung, erstreckte, wenn man Plinius Erzählung folgt. Zugleich war der arabische Beherrscher dieses Gebietes gegen die Ueberfälle der Parther durch Flüsse und Dämme geschützt. Die ältere Lage von Charax war nach Plinius nur 10 röm. M. (2 geogr. Meilen) von der See zwischen dem Tigris und einem Arm des Euläus; die spätere 50 röm. M., also fünfmal so weit, oder 10 geogr. Meilen, was in die Gegend des heutigen Hafar-Armes bei Sabla, an den Kuran-Einfluß (Euläus) zu den Tigrisarmen fällt, wo analoge Verhältnisse sich auch heute noch bei den dortigen Dynasten wiederholen (s. Erdk. Th. IX. S. 161, 163, 323). Plinius ist der Meinung, daß sich die Lage des Ortes nicht verändert habe, sondern daß das Land um so vieles zugewachsen sei. Spätere Berichte arabischer Gesandten und römischer Kaufleute gaben den Abstand dieser Stadt vom Meere sogar zu 120 röm. M. oder 25 geogr. Meilen an, womit dann wahrscheinlich in der Gegend des Zusammenflusses von Euphrat und Tigris ein vielleicht auch Charax genannter Ort, d. h. ein ähnlich pallisadirter Uferort, etwa in der Gegend des heutigen Korne, gemeint sein mußte, das eben 24 geogr. Meilen, nach Niebuhr, landein liegt, welche Gegend demselben Fürsten unterthan gewesen sein mag. Die heutige Festung Korne[79]) selbst konnte dies aber nicht sein, da diese erst später als Neu Basra durch dessen Beherrscher Ali (im 16. Jahrh.) zur Grenzfeste erhoben und von Hössein mit Doppelmauren umgezogen wurde. Auch konnte also dieser tiefer landeinliegende Ort nicht das Alexandria des Macedoniers sein; vielleicht lag aber das schon von Herodot genannte Ampe (s. oben S. 7), wohin Darius die Mi-

---

[78]) H. Francke zur Geschichte Trajans. 2te Ausg. Quedlinburg. 8. 1840. S. 289. [79]) Niebuhr Reiseb. II. S. 211.

lesier aus Kleinasien verpflanzt hatte, in der Nähe dieser macedonischen Pflanzstadt.

Es bleiben uns noch die Nachweise des Fortlebens der zweiten Alexandria übrig, eine Ansiedlung, die in der Nähe von Kufa zu suchen ist (s. oben S. 43), von der jedoch jedes unmittelbare Denkmal, jede Spur verlöscht scheint, ja selbst kein Anklang an den Namen an Ort und Stelle weder heut noch im Alterhume geblieben ist. Nur Vermuthungen und Wahrscheinlichkeit gibt die dort so merkwürdige Localität an, welche aber in dieser Hinsicht auch noch von keinem der neuern Reisenden genauer untersucht ist. Ungeachtet der großen Schwierigkeiten wäre eine solche auf dem ganzen rechten Ufer des Euphratlaufes, bis in die Terra incognita des dortigen Arabiens hinein, doch höchst wünschenswerth, da kaum zu denken ist, daß so dicht an dem Sitze einer der volkreichsten Weltstädte nicht auch noch tiefer hinein in das arabische Grenzland sich Spuren und Denkmale früherer Civilisation finden sollten, auf einem Boden, der freilich gegenwärtig als unnahbare Wüste gilt, aber dies keineswegs zu allen Zeiten war, wenn auch die Cultur der Gegenwart sich völlig von ihm abgewendet hat.

In S.W. von Babylon setzt die Tabula Peuting. XI. E. die Stadt Vologesia 18 Mill., d. i. $3\frac{1}{2}$ geogr. Meile, entfernt von Babylon, eine Richtung die ihr auch Ptolemäus (Lib. V. c. 10. 2. in Babyloniae Situs fol. 145) obwol in zu großer Entfernung gibt, wobei er bemerkt, daß sie am Baarsares, richtiger Naarsares, liege. Diese drei Umstände, bemerkt schon Mannert [80]), lassen keinen Zweifel übrig, daß Vologesia an der Stelle lag, wo später Kufa entstand, das $1\frac{1}{4}$ Meile in Ostnordost von Meshed Ali (d. i. Grab Ali's) und 4 geogr. Meilen von Helle fern ist. Abstand und Richtung von Helle und das trockne Bett des alten Canals bestätigen dies gegen D'Anville's Annahme, der sie, diese Punkte nicht berücksichtigend, viel weiter gegen Norden in die Nähe von Meshed Hössein versetzte.

Diese Stadt ward vom Partherkönige Vologeses I. (er regierte vom Jahr 52 bis 90 nach Chr. G.), wie Plinius erzählt, erst kurz vorher (Plinius starb im J. 79 n. Chr. G.) erbaut, um der Größe von Seleucia zu schaden, der auch Ctesiphon noch nicht genug Abbruch that. Plinius nennt sie Vologesocerta (VI. 30), Steph. Byz. Bologesias (*Βολογεσιάς*), bei Ammian. Marcell. XXIII.

---

80) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 413.

6. 23. Vologessia. Sie scheint zu keiner großen Blüthe herangewachsen zu sein. Zwischen Kufa und Meshed Ali ist der Dsjärri Zaade, der Pallacopas, der 5 geogr. Meilen gegen S.O. hinab nach Rumahie zieht, einer jetzt noch ummauerten, aber verfallnen Stadt mit 400 Häusern, in fruchtbarer, mit vielen trocknen Gräben durchzogner Gegend, wo derselbe Canal, der sein Wasser von dem 3 Stunden weit im Osten gelegnen Euphrat noch heute erhält, vor der Mitte des 18. Jahrhunderts noch schiffbar war. [81]) Ackerbau, Dattelgärten, Heerdenreichthum verkünden, daß diese Landschaft, voll von Trümmern von ehemaligen Ortschaften, einst stark bewohnt war. An Fruchtbarkeit des Bodens fehlt es durchaus nicht. An der Westseite des berühmten Pilgerortes Meshed Ali, oder Ali's Grabstätte, breitet sich jene niedrige mit Salz bedeckte Gegend aus, die nach der Sage bei Mohameds Geburt vertrocknet [82]) sein soll, El Buheire Bahr Nedsjef oder Baheiret Sawe, so wie die ähnliche Beschaffenheit des einst so reich bewässerten Bodens bei Kufa, Bataih Kufa heißt. Daß in derselben Localität, als derjenigen welche hier, am meisten von den Naturverhältnissen und dem Vorgang eines Alexanders begünstigt, vorherrschend immer die stärkste Ansiedlung an jener arabischen Wüstengrenze herbeigelockt hat, auch Alexandria die Macedonierstadt angelegt ward, halten wir für am wahrscheinlichsten, der dann in der Nähe Vologesia die Partherstadt folgte, und dieser Hira die Sassanidenstadt, an deren Stelle dann Kufa die Muhamedanerstadt aufblühte und berühmt ward. Denn die nachfolgende Zeit fußt auf solchem Boden, wo die Existenz großer Städte an die Localbeschaffenheit gebunden ist, immer gern auf vorhergegangener Grundlage, zumal wo diese durch Canalbauten und Bewässerung eine so anziehende Gewalt gewinnen muß. Von Vologesia weiß die Geschichte zwar nichts; da aber ihr Gründer zu den mächtigern Partherkönigen [83]) gehörte, der, mit den Römern anfangs in Kriege verwickelt, doch unter Nero den Euphrat als Grenzstrom beider Reiche behauptete, und dann bis zu Vespasians und Titus Zeiten in Friede und Freundschaft mit den Römern lebte, so mag seine zweite Residenzstadt nicht unbedeutend geworden sein, wenn sie schon die erste, nämlich Ctesiphon, nicht ersetzen konnte,

---

[81]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 252. [82]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 2, 2. [83]) Tacitus Annal. XII. 44, 50 etc.

welche jedoch erst durch seinen eigenen Sohn Pacorus erweitert und zur Winterresidenz erhoben ward. [84])

Daß nun in dieselbe Gegend die Lage der Stadt Hira (Mundarorum regia s. ob. S. 43) fällt, erfahren wir bestimmt durch Masudi, [85]) nach welchem sie 3 Mill. oder eine gute Stunde, noch zu seiner Zeit (950 n. Chr. G.) von Kufa entfernt, in ihren Trümmern lag und unbewohnt war, in der Nähe von Nedsjef oder en Najaf. Die Zeit ihres Entstehens ist uns nur in so weit bekannt,[86]) daß sie schon während der unmittelbaren Nachfolger Alexanders (den Moluk Thaouaif), durch einen Fürsten des Stammes Azed aus Jemen, Malek genannt, der sich in Irak Arabi, oder dem Lande der Chaldäer ansiedelte, erbaut, und dessen Sohne Amru als Residenz hinterlassen wurde. Aus der Geschichte der Nestorianer [87]) wissen wir, daß wie zu Obollah so auch dort zu Hirah (auch Hirta), 3000 Schritt von Kufa entfernt, der Sitz eines Episcopus war. Als die Lehre der Jacobitischen Christen (seit S. Jacobus Episcopus zu Nisibis seit 320 nach chaldäischen Angaben bei Assemani, gewöhnlich erst nach Jacobus Presbyter Baradäus, von Nisibis oder Edessa hergeleitet, [88]) der später 578 n. Chr. G. stirbt) mit dem Mönchs- und Klosterleben sich auch in Mesopotamien ausbreitete, ward zur Regierungszeit des Sassaniden Königs Bahrams (Vararanes IV. reg. 388—399 n. Chr. Geb., der Erbauer von Kermanshah, s. Erdk. Westas. Theil IX. S. 374), am Sarsara-Fluß (ob derselbe wie der Baarsares oder Narsares bei Ptolem. nahe Kufa ? oder der Canal im Osten des Euphrat gegen Babylon zu, den Chesney für den Nahr Sarsar hält ?) nach chaldäischen Nachrichten durch Abdas von Dorkena d. i. Seleucia ein Kloster St. Crucis zu Salibe (?) erbaut, und von dessen Schüler Ebedjesus im Jahr 392, auch auf der Westseite des Euphrat, zu Hira ein zweites Kloster [89]) angelegt. Von diesem aus wurden die benachbarten Araber, hier Nabatäer genannt, so wie mehrere andere Stämme der umwohnenden Völker zum Kreuze

---

[84]) Ammian Marcell. XXIII. 7. Plin. Ep. I. 20. [85]) El Masudi Histor. enc. meadows of gold etc. I. p. 247. [86]) Herbelot bibl. Or. s. v. Hira p. 418. [87]) Notitia ecclesiarum metrop. et episcopal. quae sunt patriarchae Nestoriano subjectae in Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. DCCV. s. v. Hirta. [88]) A. Neander, allgem. Geschichte der christlichen Religion. B. II. 3 Abth. S. 1176. [89]) De Syris Nestorianis diss. b. Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. LX. u. LXI.

bekehrt. Wir vermuthen, daß eben von diesem Umstande der bei den arabischen Autoren für die wahrscheinlich Jakobitischen Christen auch in Arabien, wie in Nedjd, zu Fayd u. a. O. so allgemein gebräuchlich gewordene Name der Ibaditen, dessen Entstehung noch unbekannt scheint, herzuleiten ist, als anfänglichen Schülern des Ebedjesu: denn von Hira aus landeinwärts auf der großen Mekka Pilgerstraße bei Fayd, halbwegs zwischen Kufa und Mekka, kennt noch Abulfeda das Grab eines Ibady; so weit also drangen die Ebedjesuaner damals in das Innere Arabiens von Hira aus ein. Ebed ist aber bei den Syrern wol nur derselbe Name wie Ibas [90]) des Bischofs von Edessa, welche Form die Araber beibehalten haben. Zu Edessa, Tekrit, Seleucia faßten dieselben Lehren Wurzel und gelehrte Episcopen erhoben sich unter dem anfänglichen Schutze der Sassaniden Fürsten. Nach dem Jahre 399 ward zu Babylon, wo bis auf des Kaisers Theodosius Magnus (er stirbt 395 n. Chr. G.) Herrschaft sich noch immer viele Denkmale des Alterthums erhalten hatten, eine neue Kirche und ihr benachbart ein Kloster erbaut, da bei einer kurz vorhergegangenen Christenverfolgung (durch Sapor II.), auch durch den Judenhaß viele christliche Kirchen zerstört waren. Dessen Lage wird in der „Ecclesia Babylone in lacu, quem Danielis vocant" angegeben, eine Aussage die uns also wiederum an die analogen wasserreichen Localitäten von Hira und Kufa zu verweisen scheint, in Babylons Nähe, wo Denkmale an den Propheten Daniel uralt sind [91]). Es war der Archiepiscopus von Seleucia, Kajuma, der diesen Bau ausführte. Die Reihe der Fürsten von Hira, eine Colonisation, die von Jemen (Arabia felix) ausging, deren Herrschaft von den Azek auf das Geschlecht der Lakhmi überging, (Bakoui nennt sie Beni Hakhem Araber), führten den Namen der al Monadherah bei den Arabern, weil jeder den Titel Mondar zu seinem Namen hinzufügte, daher die Alamundari der Autoren, welche zur Zeit jener Ausbreitung der Jacobiten selbst zu dieser christlichen Secte übergingen. Nooman Ben el Mondar (oder Munser nach v. Hammer), der zur Zeit Mohameds lebte, soll in dieser arabischen Dynastie der erste Christ geworden sein [92]), derselbe der auch den Beinamen Amrulcais führte und daselbst große Kirchen erbaute. Er wird von Abulfeda als ein Weiser an-

[90]) S. Abulfeda trad. franc. par M. Reinaud. p. 131. not. [91]) Benjamin. Tudel. ed. Asher. T. I. p. 106 und Not. 262. [92]) Abulfedae Descr. Jracae ed. Wüstenfeld. p. 12, not. p. 98.

geführt, den Khosru Parviz um die Erklärung seiner bösen Träume zur Zeit von Mohameds Geburt und um die Deutung derselben befragt.[93]) Da die Almundari, ihrem Glauben getreu, sich nicht zu den Irrlehren der feueranbetenden Sassaniden wenden wollten, wurden sie vom Könige Kobad verfolgt, aber von dessen Sohne Khosroe Nushirvan (reg. 532—579) wieder eingesetzt in ihre Herrschaft, blieben aber nur Statthalter der Sassaniden Könige. Sie geriethen bei den beständigen Kriegen dieser Fürsten mit den griechischen Kaisern in Streit, und zumal mit den katholischen Kaisern Justinian und Justin, die sie als arabische Jacobiten verfolgten[94]). Zur Zeit von Mohameds Geburt war Amu, Modhareth el Hegiarat betitelt, König von Hira; der dritte seiner Nachfolger wurde von Khaled, dem Feldherrn Abu Bekr's, des ersten Khalifen, im zweiten Jahre der Hedschra[95]), im Jahre 623 unterworfen, aber, wie Abulfeda sagt[96]), auf friedliche Weise durch Tributauflegung; es war ihre erste Eroberung in Irak. Zehn Jahre später schickte während der großen Verwirrungen, die auf dem Sassanidenthrone sich zutrugen, eine der letzten Beherrscherinn desselben, Arzemidokht, noch ein Heer von 14000 Reitern gegen Hira zur berühmten Schlacht (sie fällt in das Jahr 15. der Heg., d. i. 636 n. Chr. G.), die vom benachbarten el Kadesiyah bei den Arabern den Namen[97]) erhielt, in der drei lange Tage vom Morgen bis zum Sonnenuntergang blutig gekämpft ward, bis Omar den Sieg davon trug, und die Perser nach Madain zurückschlug. Dies war die Entscheidung, worauf nach Gefechten von allen Seiten, zu Damascus, Emesa, Racca, Nisibis, Mardin, Circesium, Arkan (wo später Basra), ganz Irak an die Moslemen fiel, und auch die Prachtresidenz der Doppelstadt, el Madain (Ctesiphon und Seleucia), in Asche verwandelt ward[98]) (637 n. Chr. G.).

Im folgenden Jahre traf dennoch auch Hira, welche von Sadik Isfahani[99]) unter 79° 30′ L. und 31° 30′ Br. als eine der 7 Hauptstädte von Irak angegeben wird, 2 Farsang, oder 3 Stunden von Kufa gelegen, dasselbe Loos. Sie wurde unter Khalif Omar durch seinen Feldherrn Saad Ben Ali Vacas zerstört, und

---

[93]) Abulfedae Annales Moslem. ed. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 2.
[94]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 93. [95]) ib. p. 109 u. 111. [96]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 66.
[97]) El Masudi Hist. encycl. or meadows of Gold. p. 246.
[98]) Abulfeda Ann. Mosl. I. p. 69. [99]) Bei Wüstenfeld l. c. Not. p. 98.

blieb seitdem in Ruinen liegen, aber in demselben Jahre wurden ebendaselbst, nach Abulfeda im Jahr 638, die Fruchtgärten von Kufa [100]) angelegt, das unstreitig aus den Trümmern von Hira und Babylon sich emporhob, aber zugleich mit Basra erst im Jahre 770 durch den Khalif el Mansur seine Mauern erhielt. So ward auch der berühmte Pallast Chawernak, der außerhalb der Stadt Hira lag, zerstört, der von dem Könige Nooman, dem Sohne Mondars Amrulcais, aus dem Lakhmi-Geschlechte, durch seinen griechischen Baumeister Senamar (Sanmar bei Bakoui) zu Hira erbaut war und in der Märchenwelt unter dem Namen Shabernack fortlebt, [1]) weil der Künstler, mit Undank belohnt, vom Giebel herabgestürzt seinen Tod gefunden haben soll. Wir erinnern hier nur gelegentlich daran, daß in Mirkhonds Geschichte der Sassaniden [2]) der Sassaniden König Isdegert I. (reg. um das Jahr 400), in jener baulustigen Periode der Herrscher von Kermanshah (Erdk. IX. S. 375 ff.) seinen Sohn bei den Arabern in Djezira zu Hira durch einen gewissen Noman, der ein Christ wurde, erziehen ließ, und diesen beauftraget, 2 Prachtschlösser durch einen griechischen Baumeister Sinmar (also identisch mit jenen Senamar) aufbauen zu lassen, von denen das erste, Khounak genannt, himmelhoch war, das zweite aber Sedir hieß, und durch seine Beschreibung an die Construction der großen Pallasthallen auf der Stelle des alten Ctesiphon erinnert. Es scheint, daß auch später noch aus derselben Gegend von Hira nicht alle jüdischen und christlichen Bewohner, die dort in frühester Zeit bedeutenden Einfluß gewonnen hatten, durch die Muhamedaner gänzlich verdrängt waren: denn der Name Ebadiensis bezeichnete [3]) noch unter den Abassiden im 9. Jahrhundert Eingeborne aus Hira, wie z. B. den Honain Ebn Isaak, einen christlichen berühmten Rabba, d. i. Doctor und Leibarzt [4]) an des Khalifen el Motawakkel Hofe zu Bagdad (s. Erdkunde Theil IX. S. 287 u. ff.). Jene Einwohner von Hira nannten sich Ebad oder Ibad, i. e. Servus Dei, weil sie sich um freierer Religionsübung willen in jene entlegeneren Gegenden zurückgezogen und in der Nähe des alten Hira feste Burgen zu ihrer Sicherung erbaut.

---

[100]) Abulfeda Annal. Mosl. p. 71, 151. [1]) Herbelot Bibl. Or. l. c. 418; vergl. Bakoui Not. et extr. p. 43. 4. [2]) v. Hammer Purgstall, die asiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. XIII. S. 225. [3]) S. de Sacy mém. s. les antiq. de la Perse in H. des Sassan. p. 325. [4]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 171; Herbelot Bibl. Or. l. c.

hatten. Auch zu Edrisis Zeit (1150) bestand [5]) noch immer die Stadt Hira, die nach seiner Beschreibung ganz gute Wohnungen auf fruchtbarem Boden hatte, aber unbedeutend geworden war, weil die meisten der Bewohner von ihr, wie von Cadesia, sich nach Kufa übergesiedelt hatten, woraus sich wenigstens noch so viel ergibt, daß Kufa keineswegs ganz dieselbe Stelle wie die ältere Hira hatte einnehmen können, sondern nur in ihrer Nähe lag. Wie vieles würde noch auf solchem classischen Boden, wo man sich bisher fast nur ausschließlich auf das heutige Euphratufer und die Ruinen Babylons selbst beschränkt hat, ohne die jenseitigen Landschaften einer genauern Forschung zu unterwerfen, zu ermitteln sein, um das Leben, das hier zu Alexanders Zeit und seiner unmittelbar nachfolgenden Dynastien bis auf die Zeit des Khalifats vorherrschend war, und sicher auch seine Monumente zurückgelassen haben wird, zu ermitteln. Wir fügen daher für künftige Localforschungen auf diesem Boden, der bisher sehr selten genauer beachtet wurde, und auf den wir selbst im Folgenden immer nur wie auf eine Wüste der Gegenwart zurückblicken können, da uns jede neuere gründliche Berichterstattung fehlt, die bisher unbeachteten Angaben des ausgezeichnetsten arabischen Historikers über diese verschwundene wasserreiche, paradiesesgleiche Landschaft hinzu, durch welche uns auch die frühere Periode zu Alexanders Zeit immer verständlicher und begreiflicher zu werden scheint. Die einstimmigen Behauptungen so vieler arabischer Autoren über den frühern Meeres- oder doch reichen Wasserstand in Beziehung auf den Euphrat verdienten wol ebenfalls an Ort und Stelle von künftigen Reisenden mehr, als bisher geschehen, beachtet zu werden.

Der Historiker el Masudi sagt uns im 9. Kapitel seiner goldnen Wiesen, die er Mitte des 10. Jahrhunderts schrieb: „Der Euphrat, nachdem der Isa-Canal von ihm sich gegen Ost abge„zweigt hat, nämlich von Feluja gegen Bagdad hinüber (s. o. S. 17), „setzt seinen Lauf fort nach Sur, Kasr Ibn Hobairah, „nach el Kufah, el Jamin, Ahmedabad (?), el Yerman „und et Tafuf; dann ergießt er sich in die Marschen und Süm„pfe zwischen el Basra und el Waset; sein ganzer Lauf ist „500 Farsang (371 geogr. Meilen). Der größte Theil der „Wasser des Euphrat, fährt Masudi fort, hatte einst sei„nen Lauf durch el Hira, sein Bett läßt sich noch heute nach-

[5]) Edrisi Geogr. v. Jaubert I. p. 366.

„weisen, es heißt Atik, d. i. das Alte [6]). An ihm wurde die „Schlacht zwischen den Muselmännern und Rustam, d. i. den Sassa„niden, zu Zeiten Omars geschlagen, die Schlacht von el Kade„siah genannt. Vor Zeiten fiel der Euphrat, bei dem Orte der „jetzt en Najaf heißt, in das abyssinische Meer (d. i. das erythräi„sche, das damals auch von arabischen Stämmen Abyssiniens be„schifft wurde)." Najaf oder Nejef Ashref in Irak Arabi 79° 30, Longit. 31° 30′ Lat. heißt aber der Landstrich bei Kufa, wo Ali begraben ward (in an Nagiaf sic dicto haud procul a Kufa tractu) [7]), wo bis heute der Pilgerort ist zu Meshed Ali. „Denn, fährt Masudi fort, das Meer stieg einst aufwärts bis „zu diesem Orte und an ihm landeten die Schiffe von Chin „d. i. Hinterindien oder China und Vorderindien (also noch „weiter als Ceylon und Siraf, von wo der Weg freilich bis hieher „nicht mehr weit war, s. Erdk. Th. VIII. S. 776), die für die „Könige von el Hirah bestimmt waren. Viele alte Histori„ker, die wohl bekannt sind mit den Schlachttagen der Araber „wie Hesham Ben Mohamed el Kelbi, Abu Mokhnif Lut Ben „Yahya und esh Sharki Ben el Katami, erzählen, daß die Ein„wohner von el Hirah sich in dem weißen Thurme (daher ihn „Abulfeda el Baida i. e. albus nennt [8]), von el Kadesiyah, und „in dem der Beni Bokailah (oder Bakilah d. h. der grüne) „verschanzt hatten (also zwei Festungswerke), als unter des Khali„fen Abu Bekr Befehle Khaled gegen sie zu Felde zog. Dies wa„ren die Thürme von el Hirah, die jetzt in Trümmern und unbe„wohnt da liegen."

El Masudi erzählt nun, daß Khaled, der sein Lager zu en Najaf hatte, den tapfer vertheidigten Thurm der arabischen Christen, die er hier mit dem Namen eines besondern Araberstammes, Taghlebiten bezeichnet, nicht einnehmen konnte, und sich deshalb mit ihnen in Unterhandlung einließ, einen Tribut von 100,000 Dirhems forderte und ihnen zum Zeichen der Abhängigkeit von den Moslemen gebot, eine schwarze Binde um das Haupt zu tragen. So kam der Friede durch Capitulation zu Stande. Taghlab führt Edrisi unter den Städten [9]) des benachbarten Arabiens (Zebala benachbart, das einst bevölkert, damals aber schon zu einer bloßen

[6]) El Masudi l. c. I. p. 246. [7]) Abulfeda Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 99. cf. b. Wüstenfeld Not. p. 98. [8]) Abulfedae Tab. Desc. Jrac. bei Wüstenfeld. p. 12. [9]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. T. I. p. 365.

Station für Karawanenreisende herabgesunken war) auf, als einen Ort, in dem sich im 12. Jahrhundert sehr viele Araber zu versammeln pflegten, und sehr stark besuchte Märkte hielten.

Der Unterhändler Abdel Mesih, der wegen seines sehr hohen Alters und wegen seiner Klugheit unter den Arabern in großem Rufe stand (er sollte 350 Jahr alt sein), und als der Baumeister des Bakilahthurms genannt ward, gab schon Khaled auf seine Fragen den Aufschluß, daß sie sich nicht Araber nennten, weil dies nur Beduinen bezeichne, sondern daß sie, die Taghlebiten, arabische Nabatäer, das heiße Ackerbauer auf der Grenze der Wüste seien, welche jedoch auch einige Sitten der Beduinen beibehalten hätten. Dieser Bote, von Religion ein Ibadite (ein Servus Dei), behauptete denselben Boden, der jetzt so weit entfernt von dem Meere trocken liege, einst noch mit Meer bedeckt gesehen zu haben, und mit jenen fremden Schiffen befahren, worüber alle Gefährten Khaleds, die als Zeugen zugegen waren, in Verwunderung geriethen. Er behauptete, die Fruchtbarkeit des Landes sei außerordentlich gewesen, es habe sehr viele Pflanzungen, Gärten, Dörfer, Anbau aller Art gehabt, und überall von Canälen und Seen durchschnitten, habe es in der höchsten Blüthe gestanden. Die umständliche weiter Erzählung, welche natürlich mit einem Wunder zu Ehren Khaleds, und mit einer Prophezeiung des Ibaditen über die Ausbreitung der neuen Religion endet, übergehen wir hier. El Masudi versichert, alles dies hier [10]) mitgetheilt zu haben, weil es seine eigene Ueberzeugung über die merkwürdigen Wechsel von See und Land, und von dem geänderten Lauf der Flüsse mit dem Verlaufe der Zeiten nur bestätige. Als die Wasser nicht mehr zu diesem Orte hinflossen, ward das Meer zu Land, und doch betrage, sagte er, zu seiner Zeit die Entfernung zwischen el Hirah und dem Meere einige Tagereisen. „Wer en Najaf mit Augen gesehen hat, so endet el Masudi seine Erzählung, der wird uns ganz verstehen." Hierauf geht er zum Nachweis ähnlicher Wechsel an dem Tigris über, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Wir führen nur hier noch an, daß Abulfeda dieselbe Sage [11]) im obigen etwas grell ausgeputzten Gewande von einer frühern Landung indischer Schiffe in dem Gebiete der alten vor-islamschen Stadt wiederholt, doch auf eine Art, die wol zeigt, wie sie eben

[10]) El Masudi l. c. p. 252. [11]) bei Wüstenfeld l. c.

nur sich auf den frühern großen Wasserreichthum und auf die stärkere Beschiffung dieser ganzen Gegend bezieht, wie solche unstreitig auch zu Alexanders Zeiten stattfinden konnte. Da die Herrschaft der Könige von Hira sicher auch weit den Euphrat abwärts sich verbreitete, und ihr Volk zu den seit den ältesten Zeiten am Persergolf handeltreibenden Nabatäern gehörte, ihre Herkunft aber aus dem hochcultivirten Jemen war: so hat es auch wol seine Richtigkeit, daß schon damals so ferne Schiffe in ihrem Gebiete, wie heut zu Tage, bis Basra und selbst weiter aufwärts bis in das Land der Könige von Hira eindringen mochten, ohne daß darum das persische Meer selbst so weit landein zu reichen brauchte.

§. 30.

Historischer Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortsetzung).

II. Zur Zeit der Seleuciden, der römischen und byzantinischen Kaiser, unter parthischen und sassanidischen Herrschern.

1) Unter den Seleuciden.

Die Zeit der Nachfolger Alexanders im syrischen Reiche, der Seleuciden, in ihren fortwährenden Kämpfen unter sich und mit ihren Grenznachbaren in Aegypten, Kleinasien, Macedonien, Armenien, Parthien, Baktrien und Indien, war nicht geeignet, die Friedenspläne Alexanders für die Wiederaufnahme der babylonischen und assyrischen Landschaften zur höhern Entwicklung und Reife zu bringen, obwol sie die merkwürdige Verschmelzung hellenischer mit vorderasiatischer Population und Civilisation, die unter Alexander begonnen hatte, nicht wenig förderte. Noch weniger konnte jene Entwicklung gedeihen durch die nächstfolgende Periode der unaufhörlichen Kriege der Römer und Byzantiner gegen parthische und sassanidische Dynastien, die sich in den Besitz der Seleuciden-Reiche in Assyrien und Babylonien gesetzt hatten, wobei immerfort das Tigris- und Euphratland der große Tummelplatz ihrer Heere, ihrer Schlachten, ihrer Belagerungen war, ungeachtet auch da glanzvolle Residenzen und Städte emporstiegen, die aber auch eben so schnell wieder untergingen, bis endlich beider Ohnmacht in der neuen Macht der Khalifen unterging, und durch diese eine

zweite glänzendere Friedensperiode für dasselbe große Gebiet der Doppelströme hervortrat, in welcher auch die geographische Kenntniß desselben durch Meisterwerke arabischer Geographen gefördert werden konnte.

Es ist traurig zu sehen, wie überall, statt aufzubauen, in jener Periode nur niedergerissen ward, was vorhanden war, und wie selbst der größte Glanz neu aufblühender Residenzen nur durch die Plünderung der älteren sich erhob, die in Einöden versanken; wie die Canalbauten, statt sich zu erweitern, nur dazu dienten, um Schutzwehren gegen feindliche Ueberfälle abzugeben, die Dämme durchstochen wurden, um die Lager feindlicher Heere zu ersäufen, und wie die mit so reichen Hoffnungen für die Belebung des Welthandels begonnene Strom- und Küstenschiffahrt gänzlich für den Friedensverkehr vernachlässigt wurde, ja die einzigen Flotten auf Tigris und Euphrat nur den Heereszügen der Eroberer dienen mußten. Den geringen Fortschritt geographischer Kunde über das genannte Stufenland finden wir daher nur sehr fragmentarisch zerstreut in den Berichterstattern der Kriegszüge und etwa gesammelter bei Strabo, der aber den Eratosthenes als seine Hauptquelle wiedergibt, so wie bei Plinius nach Juba's Berichten, deren beiderseitige Originale uns leider verloren gegangen sind; bei Ptolemäus, wahrscheinlich nach den Armeeberichten der Trajanischen Feldzüge vom Euphrat, und bei Ammian. Marcellinus aus eigner Anschauung als Begleiter des Heereszugs Jovians an den Euphrat und Tigris.

Bei der Vertheilung der Statthalterschaften wurde nach Alexanders Tode durch Antipater dem Seleucus, dem Befehlshaber der Hetären, die Provinz Babylonien zugesprochen; als er hier den Eumenes, der einen Feldzug nach Jerusalem vorbereitete, in die Enge trieb, und dieser mit seinem großen Heere in große Gefahr gerieth, weil ein vom Feinde durchstochner Canal sein ganzes Lager unter Wasser setzte, gelang es diesem, so eben noch durch eine Kriegslist auf einem Damm dem Untergange zu entfliehen, und den losgelassenen Canal wieder abzuleiten (Diod. Sicul. XVIII. 3, 39. 73). Als nun im Jahre darauf (315 v. Chr. Geb.) Eumenes dem Seleucus gen Babylon sehr nahe zu Leibe ging, bediente sich dieser desselben Mittels noch einmal, schiffte zu einem Canale und durchstach dessen Mündung, welche durch die Länge der Zeit zugedämmt war, wodurch sogleich des Feindes Lager unter Wasser gesetzt und Babylon aus seiner Noth befreit ward (Diod. Sicul. XIX. 13). Reis, Datteln und Sesam, sagt Diodor, waren damals die Haupt-

ernten auf diesem Boden. In der allgemeinen Verwirrung mußte Seleucus, obwol er sich als Statthalter den Babyloniern ziemlich beliebt gemacht hatte, doch zwei Jahre später vor seinem falschen Freunde Antigonus aus Babylon, nur von 50 Reitern begleitet, nach Aegypten entfliehen, wo er an seinem Waffengefährten Ptolemäus jedoch eine Stütze fand. Mit dessen Beistand kehrte er zu den Babyloniern zurück, die ihm schon vor der Stadt entgegen kamen, indeß die Partei seiner Gegner aus Furcht vor der Volkswuth in das Castell floh, wo Diphilus Commandant war. Dies eroberte Seleucus nach kurzer Belagerung mit Sturm und befreite dadurch zugleich seine Kinder und Freunde, die man nach seiner Entweichung nach Aegypten dort eingesperrt hatte (Diod. Sicul. XIX. 91). Als späterhin (im Jahr 310) auch der Sohn des Antigonus, Demetrius, von Syrien abgeschickt, Babylon während einer Abwesenheit des Seleucus mit einem Ueberfalle bedrohte, und der zurückgelassene Commandant zu wenig Truppen zur Vertheidigung der Stadt behalten hatte, vermochte er ihre Bewohner, dieselbe zu verlassen, jenseit des Euphrat in die Wüste zu fliehen, oder nach Susiana zu gehen. Er selbst verkroch sich mit seinen Begleitern hinter den Schutz der Flüsse und Canäle durch beständiges Ausweichen. Demetrius fand daher das einst so bevölkerte Babylon nun schon völlig menschenleer; nur zwei Castelle oder Schlösser waren noch mit Mannschaft besetzt. Das eine ward nach kurzer Belagerung ohne besondere Mühe erobert und zur Plünderung seinen Söldnern preisgegeben; da er das andre nach mehrern Tagen mit 5000 Mann nicht erobern konnte, zog er sich eiligst nach der Küste von Syrien zurück (Diod. Sic. XIX. 100).

So das Trauerbild jener Zeit; so der gänzliche Verfall des Wohnsitzes der einst so gefeierten babylonischen Weltweisen oder Chaldäer, deren Weissagungen selbst noch von Alexander wie von Antigonus und Seleucus nicht wenig respectirt waren, weil die Beobachtung der Gestirne, der sie sich seit tausend Jahren ergeben hatten, ihnen eine untrügliche Wissenschaft verliehen zu haben schien (Diod. Sic. II. 81; XIX. 55), indeß sie doch eben nicht im Stande waren, selbst durch eines Alexanders Begünstigungen gehoben, sich aus der Vernichtung zu retten.

Erst als Seleucus Nicator [12]) seit der zweiten Rückkehr

[12]) s. Schlosser Universal. histor. Uebers. der Geschichte der alten Welt. Th. II. 1. S. 15—159, 165 u. a.

nach Babylon sich am Euphrat und Tigris auch festzusetzen verstand, als der klügste und mildeste der Usurpatoren jener Zeit; seit er seine Macht ostwärts bis nach Indien, westwärts bis Kleinasien ausgedehnt, sich den Königstitel (307 vor Chr. G.) beigelegt, und nach der Schlacht bei Ipsus (301 vor Chr. G.) seine Nebenbuhler völlig besiegt hatte, da kehrte auch einige Ruhe und Glück an den Tigris zurück. Zwei Städte gründete er als neue Residenzen: Antiochia mit ihrer Hafenstadt Seleucia am Ausfluß des Orontes in Pierien, die sich bald zur Weltstadt erhob, und die andere Seleucia am Tigris, nach ihm selbst benannt, die er in der Nähe des alten Sitace und eines kleinen Ortes Choche (*Χωχή* bei Steph. Byz.), den man wol für den schon früher vorhandenen Ortsnamen gehalten hat, aus den Trümmern Babylons, dessen Bevölkerung er dahin übersiedelte, aufführte und seinem Sohne Antiochus (dem ersten, reg. von 282—262 vor Chr. G.) als Residenz der an diesen abgetretenen großen Osthälfte seines Königreiches vom Euphrat bis zum Indus überließ. Aus den Worten des Strabo: „*τὴν νῦν* (scil. *καλουμένην*) *Σελεύκειαν*" und dem „*τειχίζειν*," das er für die Erbauung oder Ummauerung der neuen Stadt gebraucht, glaubt Letronne[13]) annehmen zu müssen, daß dieser Ort nicht immer diesen Namen gehabt habe, sondern zuvor schon ein anderer Ort, unter dem Namen Choche etwa, das aber erst zur Zeit von Julians Feldzuge genannt wird, oder sonst ein unbekannter an der Stelle von Seleucia gestanden habe, worüber uns jedoch nichts näheres bekannt ist. Da Seleucus, dessen Grabmal auch zu Seleucia prachtvoll errichtet ward, wie alle seine Nachfolger bis auf Antiochus M. III. (224—187 v. Chr. G.) eine große Vorliebe für diese Stadt gewonnen, in welcher die asiatischen Ansiedler mit den griechischen die Vortheile griechischer Verfassung der Einrichtung ihrer Gründer verdankten, so blühte sie schnell zu bedeutender Größe auf, und ward für die Folgezeit, wie früher Babylon am Euphrat, der Anziehungspunct der Weltereignisse am Tigris. Dadurch wurde seitdem die Aufmerksamkeit von der so berühmten Babylon so völlig abgelenkt, daß sie gänzlich in Vergessenheit gerieth und in Einöde versank (Plin. VI. 30 Babylon ad solitudinem rediit, exhausta vicinitate Seleuciae), während die freien Bürger Seleucia's von den Griechen seitdem stets Babylonier (Seleu-

---

[13]) Strabo Geogr. trad. franc. T. V. 1. p. 166 und p. 182, note 3, par du Theil.

cia ... quae Babylonia cognominatur Plin. VI. 30) genannt wurden. Griechisches Leben und griechische Freiheit wurden durch diese, wie andre so zahlreich schon durch Alexander und nun auch durch die Seleuciden durch ganz Vorderasien, von Asia minor und Mesopotamien an bis Bactrien und Indien hin, gegründeten Städte dort eingeführt, und trugen in sofern nicht wenig zur freieren Ausbildung des Orientes das Ihrige bei. Die Stadt Seleucia war zu Strabo's Zeiten, nach dem Verfalle des syrischen Reiches, an dessen Stelle zum Theil schon Römer und Parther getreten waren, zu solcher Größe und Bevölkerung emporgewachsen, daß sie noch den Rang vor Antiochia erhielt, das doch Alexandria in Aegypten und Rom gleich war (Strabo XVII. 743). In dieser Seleucia, bemerkt der oben genannte Geschichtschreiber, sammelten sich später, während der Ohnmacht syrischer Herrscher, noch alle Ueberbleibsel der frühern griechischen Niederlassungen am Euphrat und Tigris, so daß sie in eben dem Grade zunahm und sich Ansehn verschaffte, als selbst die Macht der syrischen Dynastie herabsank. Die Parther ließen dieser Stadt nicht blos ihre alte Verfassung (Polybius nennt Ἀδειγάνας, Diganen, als erste Magistratspersonen in Seleucia, Histor. Lib. V. c. 54, die allen Erklärern unbekannt; sollten von ihnen die Ostikani Armeniens [14]) ihre ebenfalls unbekannte Würde und Benennung erhalten haben?), sondern verschonten sie noch zu Strabo's Zeit mit der Einquartierung ihrer rohen Krieger; doch war sie ihnen unterworfen. Später, da Trajan in ihr als Sieger am Tigris auftrat, bis auf Julian, war sie wieder völlig freie Stadt, verlor aber ihren Glanz, den sie unter den Seleuciden erhalten, weil dicht neben ihr das Winterlager der Parther, Ktesiphon, die indeß vom kaspischen See zum untern Tigris vorgedrängt waren, und zumal später dieses durch die Sassaniden-Dynastie zu ihrer großen Glanzresidenz erhoben ward. Leider erhalten wir von Land und Volk am Tigris, selbst unter der so berühmten Herrschaft Antiochus III., der nach den Siegen in Baktrien (211 bis 209 vor Chr. G.) den Beinamen des Großen erhielt, und den Empörer Molon durch einen Feldzug bis Seleucia hin, das an dessen Empörung Theil genommen zu haben scheint (Polyb. Hist. V. c. 51—54), verfolgte, keine genauern Nachrichten mitgetheilt. Polybius [15]) nennt nur in dem von ihm näher beschriebenen Feldzuge

[14]) Petermann de Ostikanis, arabicis Armeniae gubernatoribus. Comment. Berol. 1840. [15]) Mannert Geogr. der Griechen u. Römer Th. V. 2. p. 306, 462, 456, 463.

des Antiochus III. gegen Molon entlang dem Tigris einige Städte, wie Liba im Süden von Nisibis, Dura nahe Tekrit, Oricum am Hamrin (Erdkunde Th. IX. S. 512), Apollonia (ebd. S. 508) und Chale (ebd. S. 470), deren Lagen sich nicht einmal mit Sicherheit genauer, als wir dies schon früher versuchten, bestimmen lassen (Erdk. Th. IX. S. 113, 513).

2) Nach Strabo: das Quellgebiet von Euphrat und Tigris in Taurus und den Niphates-Ketten Armeniens.

Vom Lauf der Ströme gibt Strabo die ersten übersichtlichen Beschreibungen. „Der Euphrates, sagt er (Strabo XI. 527), „hat auf der Nordseite der Taurus-Ketten seinen Ursprung; er fließt „zuerst gegen Westen durch Armenien, wendet sich dann gegen „Süden, durchbricht die (südliche) Tauruskette und scheidet die Ar„menier (im Ost) von den Kappadokiern und Kommagenen (im West). „Dann stürzt er aus den Bergen hervor, tritt in Syrien ein und „wendet sich gegen den winterlichen Aufgang, d. i. gegen S.O., bis „gen Babylon, mit dem Tigris Mesopotamien einschließend; dann „aber ergießen sich beide in den persischen Meerbusen, d. i. in das „erythräische Meer."

An einer andern Stelle (Strabo XI. 521) fügt er zu obiger sehr richtigen Angabe des Quelllandes noch erläuternd hinzu: „Von „dem Taurus Ciliciens (vergl. Erdk. Th. VIII. S. 551) zweigt sich „an der einen (der südlichen) Seite das Amanus-Gebirg ab, von „der andern (nördlichern) der Antitaurus, in dessen Mitte Co„mana (heute el Bostan) liegt, im sogenannten obern Kappa„dokien. Das Amanosgebirg streicht (gegen N.O.) vor bis zum „Euphrat und bis Melitene (heute Malatiyah), von wo Kom„magene sich Kappadokien entlang (gegen den Norden) ausbreitet. „Auf dem Ostufer des Euphrat steigen dieselben Bergzüge wieder „empor, wie auf dessen Westufer; sie bilden einen und denselben „Kettenzug (was wir südliches Taurussystem genannt haben, „Erdk. VIII. S. 6), der jedoch von dem Euphrat quer durchbro„chen wird (von N. nach S.). Ja auf der Ostseite gewinnt die„ser Taurus noch großen Zuwachs an Höhe, Breite und vielfa„cher Verzweigung. Der südlichere Zweig ist nun der eigentliche „Taurus, das Scheidegebirge (von West gegen Ost ziehend)

[16]) Strabo b. Großkurd, Th. II. p. 428; trad. franc. Tom. IV. 1. p. 319.

„zwischen Armenien und Mesopotamien, denn von da an ist „es eben, daß die beiden Ströme die mesopotamische Landschaft ge„gen den Süden zu bilden beginnen, indem sie, sich einander im„mer mehr nähernd, gegen Babylonien ziehen, und sich dann zum „Meere ergießen. Der Euphrat ist aber weit stärker als der Ti„gris, und wegen seiner starken Krümmungen hat er auch einen „weit längern Lauf zu durchströmen." Auch diese Angabe stimmt mit unserer heutigen Kenntniß jener Gegenden des obern Euphratlaufes vollkommen überein. Minder klar sind die speciellen Angaben des obern Euphratlaufes bei Strabo; theils weil gar manche Stelle seines Textes hier durch sehr frühzeitige Verstümmelung gelitten hat, theils weil er die damaligen politischen Districtseintheilungen, die uns jetzt wenig, überhaupt nur etwa aus ältern armenischen Schriftstellern einigermaßen bekannt sein können, und auch zu verschiedenen Zeiten gar manche Verschiebungen ihrer willkührlichen Begrenzungen erlitten, zur Erklärung des so vielfach sich windenden Stromlaufes gebraucht hat. Nimmt man nun noch hinzu, daß die positive Kenntniß und richtige Anschauung dieser Landschaft auch den unzähligen Commentatoren und Critikern dieses Autors gefehlt hat, da alle bisherigen Karten die größten Irrthümer von der Terra incognita am obern Euphratlaufe enthielten, dessen endliche theilweise Berichtigung wir erst der Gegenwart durch Forschungen, Messungen und Aufnahmen an Ort und Stelle verdanken: so läßt es sich begreifen, warum auf diesem Gebiete, ungeachtet der so lehrreichen Bearbeitungen eines Strabo durch einen Cellarius, D'Anville, Rennell, Mannert, Reichard, Letronne u. a., doch noch die größte Verwirrung vorherrschen mußte. Großentheils wurde diese noch durch versuchte Zurechtweisung des Strabo vermehrt, da dieser doch, selbst im Taurussysteme geboren, dort mehr einheimisch war, als alle seine Erklärer. Wir ziehen es daher bei unserm Zwecke, mehr die Landesnatur kennen zu lernen, als den Autor berichtigen zu wollen, vor, in seinen in der That sehr lehrreichen und nicht selten von grandioser Anschauung ausgehenden allgemeinen Angaben vorläufig das der Natur jenes Bodens Entsprechende, den unverstümmelt erhaltenen Stellen des Textes Angehörige mehr hervorzuheben, als die Conjecturen des offenbar Verstümmelten durch neue Hypothesen zu mehren, und die zweifelhaften Einzelnheiten mit scheinbarer Berichtigung hier zu critisiren, da sich dazu die Nachweise, wo sie belehrend erscheinen, erst bei der Specialbetrachtung mit ihrem Ergebniß vollständig darbieten werden. So

bleibt uns doch gar manche positive Wahrheit übrig, deren Mittheilung wir zuerst diesem Autor zu verdanken haben. „Dem nördlichen Taurus entquellend, wiederholt Strabo, durchströme „der Euphrat zuvörderst Armenia, das er aber hier Groß-„Armenia (XI, 521, vergl. 527) nennt, westwärts bis zu „Klein-Armenia, das er zur Rechten behalte; zur Linken aber, d. i. „im Süden, liege ihm Akilisene (Lisene). Dann wendet er „sich gegen den Süden und streift in dieser Wendung (ἐπιστρο-„φή l. c.) die Grenzen der Kappadoken (in N.W.)." Diese erste Wendung kann keine andere als der große Westwinkel des Euphrat, gegen Malatiyah hin, sein, von wo an abwärts der große Durchbruch der Tauruskette beginnt, welche die kappadokische Provinz Melitene im Nord von der Provinz Kommagene im Süd, darin Samosata die Capitale war, scheidet. „Denn, fährt Strabo fort, diese, nämlich die Kappadoken, und die „Kommagenen zur Rechten (d. i. in N.W. und W.), zur Linken „aber an jenem schon genannten Akilisene" (das also im innern Bug jener Wendung von ihm an der Nord- und Westseite bespült wird) „und Sophene im großen Armenia vorüberziehend" (darin Amida, jetzt Diarbekr, die Capitale: denn beide, Sophene wie Akilisene, waren nur südliche Provinzen Groß-Armeniens) „schrei-„tet der Euphrat gegen Syrien vor, und macht hier wieder eine „andere Wendung (ἄλλην ἐπιστροφὴν) gegen Babylonia und „den persischen Meerbusen." Diese „andere Wendung," welche wir die unterste Ostwendung des Euphratknies nennen möchten, kann, da sie unterhalb Kommagene liegt, keine andere als die von Rumkala an südwärts und dann bei Baulis unter 36° nördl. Br. im Maximum der Annäherung zum syrischen Meere entschieden von demselben sich abwendende Südostwendung sein, weil von dieser nun wirklich die Normaldirection des Euphrat gegen Babylon hin beginnt (s. ob. S. 5).

Diese Angaben finden wir durch die fortgeschrittene Beobachtung vollkommen bestätigt, nur hätte Strabo, um vollständig in seiner Beschreibung des Euphratlaufes zu sein, auch die beiden andern gleich starken und eben so characteristischen Stromwendungen oder Epistrophen desselben, welche zwischen den beiden von ihm angegebnen obern, im Ost von Malatiyah, und untern, südwärts Rumkala, sich befinden, ebenfalls angeben sollen, um ein richtiges Bild vom Lande, seiner Naturgestaltung gemäß, zu geben. Wir werden sie zum Unterschiede von jenen durch

die beiden mittlern Stromwendungen, die aber nicht wie jene gegen den Osten, sondern gegen den Westen gehen, bezeichnen. Doch zu diesen beiden dadurch gebildeten Kniebiegungen (ἀγκῶνας ἑλίξας Dion. Perieg. v. 979) des Euphrat, gegen N.O. zur Quelle der Tigris hin, und gegen S.O. zwischen Samosata und dem heutigen Süvereh, gingen keine großen Heerstraßen, weshalb sie vielleicht dem ganzen römischen Alterthume unbekannt blieben, und erst in neuester Zeit durch unsre preußischen Officiere und einige englische Reisende, man kann sagen für die Wissenschaft, entdeckt werden mußten.

Strabo, der dem Euphrat seine Quelle im Norden des Taurus sehr richtig angewiesen hat, sagt: „dagegen entspringt nun der „Tigris in den südlichen Theilen des Taurus, und fließt „weiter abwärts, dem Euphrat ganz nahe kommend, nach Mesopo„tamien bis Seleucia, dann aber ergießt er sich in denselben Meer„busen. Die Quellen des Euphrat und Tigris sind an 2500 Sta„dien, d. i. einige 60 geogr. Meilen, weit auseinander gelegen." Auch diese Angabe würde der Natur der Sache ziemlich entsprechend sein, wenn man diesen Abstand nach dem gekrümmten Laufe des Euphrat bis zur Nordquelle in der Nähe von Erzerum nach Wegdistanzen berechnet; nach directer Distanz, in der Richtung der Breitengrade, ohne auf westliche und östliche Lage zu sehen, würde diese Angabe aber doppelt zu groß sein, da der Tigris etwa unter 38° 20' N.Br., der Euphrat unter 40° N.Br. seine Quelle hat. Die andere Lesart von 1500 Stadien, d. i. 37½ geogr. Meilen, dürfte noch immer um 10 geogr. Meilen zu viel sein.

Aus Strabo's [17]) Beschreibung erhalten wir auch die ersten Nachrichten von den Fortsetzungen der Tauruszüge gegen den Osten, deren Spaltenrichtungen wir im Allgemeinen (Erdk. VIII. S. 552) durch ihre Erhebungszüge wol kennen, in deren gesonderter Gliederung aber uns noch vieles unbekannt bleibt.

„Vom Taurus, sagt Strabo, und er spricht von der Ostseite „des Euphrat (XI. 522), laufen viele Zweige gegen den Norden „aus, und von diesen ist einer der sogenannte Antitaurus: denn „so nannte man die Reihe von Bergen, welche die Landschaft So„phene in einem Thale einschließen, das zwischen ihm und dem ei„gentlichen Taurus, d. i. der südlichen Tauruskette oder dem oben „so genannten Scheidegebirge gelegen ist.". Man sieht also, daß

[17]) Strabon trad. franc. Tom. IV. P. I. p. 302, not. 1.

Strabo dasjenige ungemein wilde, auch heute noch fast unzugängliche Felsgebirg, welches sich unterhalb des heutigen Malatiyah, zu beiden Seitenufern des gewaltigen Euphratdurchbruchs, mit seinen senkrecht von den Wasserseiten aufsteigenden Felswänden emporhebt, mit dem Namen des Antitaurus belegt, eine Benennung, die keiner gesonderten einzigen Kette zukommt, sondern die unsrer Ansicht nach, wie am Libanon, dem Contraste eines in der Mitte tief einstürzenden Felsspaltes zu dem erhobenen Felsgebirge der Seitenwände ihren Ursprung verdankt, welche hier überall bis zu 4000 Fuß über den Euphratspiegel, nach v. Mühlbach's Beobachtung, sich erheben. „Von diesem, fährt „Strabo fort, ziehet sich gegen den Norden, längs dem kleinen Ar„menia, ein großes und vielzweigiges Gebirge hinauf. Ein Theil „davon heißt Paryadres, ein andrer die Moshischen-Berge „(*Μοσχικὰ ὄρη*), noch andere haben andere Namen; diese aber „umfassen ganz Armenien bis zu den Iberen und Albanern." Im Paryadres möchten wir wol, als dem nördlichsten Zweige, denjenigen Bergzug gegen N.O. zwischen den beiden Euphratarmen, dem Frat und Murad, wiederfinden können, welcher dort unter dem Namen Dujik-Gebirge als eine über 10,000 Fuß hohe Schneekette von weiter Ausdehnung durch J. Brant in den Jahren 1835 und 1838 erst entdeckt ist. Sie streicht von Kebban Maden oberhalb des Zusammenflusses beider Euphratarme gegen N.Ost dem hohen Bingol Tagh zu, so daß der Frat im Nord, wie der Murad im Süd ihre Längenbegleiter sind. Niemand hat die Kette selbst besucht, die durch Kurden unzugänglich gemacht wird; aber J. Brant erblickte sie 1835 von der Nordseite her [18]), von der Plaine von Erzingan, und im J. 1838 von der Südseite her [19]), von Mezirah am Murad-Flusse, das selbst schon nach seiner Messung 4918½ Fuß Par. (= 5245 F. Engl.) absolut hoch lag.

Die Moshischen-Berge können nach übereinstimmender Ansicht aller Erklärer keine andern bezeichnen, als die große, mit jener des Dujik gleichlaufende, gegen O.N.O. aber dem Südufer des Murad-Armes entlang streichende Gebirgskette, welche von den Tigris-Quellen oberhalb Arghana Maden, die dem Ost-

[18]) J. Brant Journey through a part of Armenia and Asia minor 1835 in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. Vol. VI. 1836 p.201. [19]) J.Brant Notes on a journ. thr. a part of Kurdistan 1838 ebend. Vol.X. P.III. 1841 p.369.

ufer des Euphrat in Sophene ganz nahe liegen, ostwärts direct gegen die heutige Stadt Mosh, in welcher der antike Name sich noch bis heute erhalten hat, fortzieht, und ehe sie diese erreicht, unter dem Namen des Antogh Tagh, Koshm Tagh, 6381 F. Par. (6800 F. Engl.) hoch, und Kizil Aghaj durch J. Brant[20]) im J. 1838 theilweise bereist und überstiegen wurde. Zu ihren südlichen Höhenrücken gehören die Darkush Tagh, 6090 F. Par. (6490 Fuß Engl.), und Kherzan-Berge, von denen viele nördliche Tigris-Zuflüsse gegen Süden abwärts zum Tigris fließen. Im Norden dieser langen Gebirgskette breitet sich die an 4000 Fuß hohe, wellige Plateaufläche von Mosh nordwärts gegen die Quellen Frat und Aras aus. Die Kette selbst aber setzt allerdings, wie Strabo bemerkt, weiter gegen Ost in derselben Normalrichtung bis zum Van-See fort, an dessen Westende die riesige Nimrud-Kette (Erdk. IX. 987), noch weiter ostwärts am Nordufer des Sees der über 10,000 Fuß hohe Seiban Dagh[21]) (ebend. IX. 994, 923, 1003), und endlich im äußersten Nordosten desselben, an den Quellen des Murad-Flusses, des Murad Tschai, der hohe Ararat über Bayazed emporsteigt (Erdk. IX. S. 915). Allerdings umfassen diese hohen Gebirgszüge mit den verschiedenen Namen ganz Armenien, und schon mit der Quelle des Araxes auf dem Bingol Tagh, zwischen den beiden großen nördlichen und südlichen Euphratarmen, konnte man damals wol sagen, beginne in der Nordostsenkung der weiten Hochebene des Araxes zum Kurflusse und zum kaspischen See das Land der Iberen und Albaner.

Strabo, der diese Tauruszüge noch weiter gegen Medien verfolgt, kehrt (XI. 522) aber auch zu der südlichen Tauruskette, „dem „Scheidegebirg zwischen Armenien, Sophene's insbesondre, und „dem nördlichen Mesopotamien zurück, und bemerkt, daß eben der„selbe Kettenzug von Einigen auch mit dem Namen der gordyäi„schen Gebirge (d. i. der kurdischen, s. Erdk. IX. 517, 630 „u. a. O.) bezeichnet werde, und zu diesen gehöre auch der die bei„den Städte Nisibis und Tigranokerta überragende Berg Ma„sion (Masius, jetzt Karadja Dagh oder Karadja Dou„gleri im Plural). Dann steigt die Tauruskette (gegen N.O.) noch „höher und heißt Niphates; hier etwa sind die Quellen des

[20]) J. Brant l. c. Vol. X. P. III. pag. 353. [21]) ebend. Vol. X. P. III. p. 377, 410.

„Tigris an dessen Südgehängen. Vom Niphates immer weiter „und weiter zieht sich die Bergkette (gegen S.O.) und bildet hier „den Zagros, welcher Media und Babylonia scheidet."

Zum Verständniß dieser Stelle ist aus der armenischen Historie[22]) zu bemerken, daß seit uralten Zeiten das schneehohe Gebirge an der Südseite des Araxes (nach Mos. Khor. I. c. 11. p. 33) dort mit dem Namen Masis belegt war, aber auch Agherh- oder Dagher-dagh, richtiger Arghidagh hieß. Die Armenier sahen dies für den Ararat der heiligen Schrift an. Jener Name Masis, der heut zu Tag nur als ein localer auf das centrale Armenien angewendet zu werden pflegt, wo nach Chardin [23]) die Armenier und Perser bis in neuere Zeit den Ararat gewöhnlich Macis nennen, mag aber einst viel weiter ausgebreitet auch bis zum südlichen armenischen Grenzgebirge gegen Mesopotamien gereicht haben, weil auch hier ein Mons Masius in sehr weiter Erstreckung bei den classischen Autoren in den frühesten Zeiten (vergl. Erdk. IX. S. 132) allgemein bekannt ist als der ausgezeichnetste Name des Bergzuges, der sich dort zwischen Mardin und dem alten Amida (heute Diarbekr) am Tigris erhebt. Für die hohen Zwischenketten dieses in Südwest wie in Nordost durch Masisberge begrenzten Gebirgszuges (vom 40° bis 44° östl. L. v. Gr.), in nordöstlicher Richtung der großen Erdspalte, welche der Murad-Fluß immer gegen S.W. in gleichem Normalzuge bis zum Verein mit dem Frat durchströmt, führt Strabo den Namen Niphates an, der ebenfalls wie der Masius ein alter armenischer war, nämlich der Nebad oder Nbadagan [24]), um die Quellen des Murad oder südlichen Euphratarmes, der in der armenischen Historie dadurch berühmt wurde, daß in seiner Nähe der armenische König Tiridates durch Gregorius Illuminator die erste christliche Taufe empfing (Mos. Khor. III. c. 37. p. 275). Auch diesen gräcisirten Namen Niphates hat Strabo, wie den des Masius, viel weiter gegen das Südwestende des Zuges angewendet, als bis zu jener bei den einheimischen Armeniern nahe den Murad-Quellen bezeichneten Stelle des Nbadagan.

Dies ergibt sich aus der fortgesetzten Angabe Strabo's, in welcher er, das früher Gesagte wiederholend und bestätigend, zu seiner Beschreibung von Armenien hinzufügt (Strabo XI. 527): „Die

---

[22]) St. Martin Mémoires historiq. et géogr. sur l'Arménie. Paris 1818. T. I. p. 48. [23]) Chardin Voy. ed. Amsterd. 4. 1735. T. I. p. 219. [24]) St. Martin Mém. l. c. T. I. p. 50.

„Berge des Masion beherrschen das ihnen gegen Süd gelegene „Mesopotamien der Mygdonier, in deren Gebiete Nisibis liegt, „im Nord aber die Landschaft Sophene, welche zwischen dem Masion „und dem Antitaurus gelegen ist. Die königliche Stadt Sophenes „ist aber Karkathiokerta. Weit gegen den Osten gegen Gordyene „(Gorgodylene) liegt der Niphates; dann folgt der Abos (nicht „sowol in Ost, als in Nord meinen Du Theil und Großkurd)[25]), dem „sowol der Euphrates als auch der Araxes, jener gegen Abend, „dieser gegen den Aufgang, hervorströmt. Dann folgt zuletzt noch „der Nibaros (Imbaros) gen Media."

Strabo bezeichnet hiedurch sehr bestimmt die Lage der armenischen Provinz Sophenes, die sich vom Antitaurus oder den wilden Felsketten der Euphratdurchbrüche[26]), die hier an 300 Stromschnellen bilden, über die westlichsten innerhalb der Kniebiegungen des Euphrat so seltsam gelegenen Tigrisquellen fortzieht, und weiter gegen Osten bis zum Niphates gegen Gordyene reicht, d. i. bis an das Bergland der Karduchen, das Xenophon am Centrites (Bitlis), einem der östlichsten Tigrisquellströme, aufwärts im heutigen Kurdistan, zum südlichen Euphratarme, dem Murad, überstiegen hatte (s. oben S. 23). Es ist also das Land am Südgehänge der Kette zwischen den 2 Mastusbergen, welcher so viele Tigriszuflüsse vom Norden her, ostwärts bis zum Van-See, entquellen. In diesem Gebiete war **Karkathiokerta** (*Καρκαθιόκερτα*, Strabo) die Residenzstadt, die Plinius in die Nähe des Tigris setzt (Plin. H. N. VI. 10. Tigri proximum Carcathiocerta), weshalb man sie für identisch mit der schönen Stadt Amida oder Diarbekr gehalten hat.[27]) Da aber schon Ptolemäus sie nicht mehr in seinen Verzeichnissen aufführt und keiner der spätern Autoren sie nennt, so bleibt diese Lage allerdings nur bloße Vermuthung. Auch weicht deshalb St. Martins Ansicht[28]) davon ab, der die Stadt Martyropolis, welche im 6. und 8. Jahrhundert noch als die Hauptstadt der armenischen Provinz Tzophanene (d. i. jene Sophene bei Strabo und Plinius) galt, für die Lage der ältern Karkathiokerta hält, an deren

---

[25]) Strabon Trad. fr. T. IV. 1. p. 320. Not. Groſskurd Strabo Uebers. Th. II. S. 431. Not. 3. [26]) v. Moltke Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei. 1835—39. Berl. 1841. 8. S. 292. [27]) Mannert Geschichte d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 239. [28]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 96; vergl. v. Hammer die asiat. Türkei, Rec. Wien. Jahrb. XIII. 1821. S. 248. Not. 5.

Stelle dann die heutige Miafarekein der Araber liegt. Mitte des 5. Jahrhunderts sammelte nämlich der eifrige Episcopus Marou-tha alle Reliquien armenischer Martyre, die auch durch Syrien und Persien zerstreut waren, und weihete ihnen diese Martyropolis, die aber schon früher bestand und ihren heidnischen Namen Karkathio-kerta wahrscheinlich damals in den christlichen umgewandelt zu haben scheint. Auch wurde dies mit dem Nymphäusfluß (Nymphius b. Suidas), der nach Amm. Marcellin. XVIII. 9. 2. im N.O. von Amida, und nach Procopius (Bell. Persic. I. p. 42, 15 und I. p. 108. 3. ed. Dind. 1833) 7 bis 8 geogr. Meilen von Amida entfernt, dicht an Martyropolis vorüberfloß, und damals Grenz-fluß zwischen dem römischen und parthischen Reiche war, ziemlich übereinstimmen, da auch die heutige Miafarekein, an einem Flusse Ainol Haus, der für den Nymphius gelten mag, vorüberfließt, der aber nur ein Arm des Batman Su, eines aus Nord vom Niphates herabströmenden Tigrisflusses ist, welcher dem-nach dieselbe alte Sophene, in gleicher Richtung südwärts bis zum Tigris, der hier, dieselbe im Süden begrenzend, von West ab-wärts von Amida (Diarbekr) nach Ost fließt, in ihrer Mitte an zweierlei Herrscher vertheilte. Nach der Muselmänner Eroberung erhielt die Stadt den Namen Miafarekein (Meyafarekyn; Mouphargin bei Armeniern, Mayferketh bei Syrern), und blieb noch lange Zeiten die Residenz verschiedner arabischer, turko-mannischer und kurdischer Prinzen.

Die genauere Bestimmung der Lage des Berges bei Strabo, den er Abos nennt und als das Quellgebirg des Euphrat und Araxes genau bezeichnet, hat doch seine Schwierigkeit, weil der Euphrat einen weit auseinanderliegenden Doppelursprung, nämlich zwei Hauptquellarme hat, und auch am Araxes, in älterer Zeit, verschiedne obere Arme als Quellarme desselben angesehen werden konnten. Die beiden fraglichen Stellen, wo dieser Abos liegen könnte, sind der bekannte Bingheul bei Erzerum mit den Quel-len des nördlichsten Euphratarmes, des Frat, wo auch die Haupt-quelle des Araxes (Aras) bekannt ist; oder der um einige 40 geogr. Meilen weiter gegen Osten gerückte Ararat, nahe welchem aller-dings auch, nämlich an dem gegen 10,000 Fuß hohen Seitenzweige Ala Tagh, die Quellen des südlichen Euphratarmes, nämlich des Murad, liegen, gegen S.W. bei Diadin, nach Moriers Ent-deckung (s. oben S. 24) und J. Brants genauer Bestätigung (im

Jahr 1838); [29]) denn auch von da gegen S.O. des Ararat ist ebenfalls ein großer Flußarm, der Alsas oder Makufluß (Erdk. Th. IX. S. 918), welcher zum heutigen Aras fällt. Der mangelhafte Text des Strabo, je nachdem man die Lage des genannten Abos, mehr nördlich vom Niphates verstehen kann, wo man den Bingheul trifft, wie Du Theil und Großkurd nach veränderter Interpunction, und zuvor schon St. Martin diese Stelle verstanden haben; oder ob man in derselben Richtung des Niphates gegen N.O. fortschreitet, wo man denn zuletzt auf den Ararat treffen muß, eine Ansicht, der Mannert[30]) gefolgt, läßt darüber in Ungewißheit, die auch schwerlich vollständig berichtigt werden dürfte, da noch andre Umstände in den Nachrichten bei Plinius und Ptolemäus über den Abos und die Euphratquellen hinzutreten, welche bald für die eine oder andere Auslegungsweise und Erklärung der Position des Abos sprechen können.

Plinius bestätigt nämlich nach den Aussagen des Domitius Corbulo, der als Statthalter in Syrien unter Kaiser Nero, im Feldzuge gegen den Partherkönig Vologeses, bis zum Euphrat in Armenien im Jahr 63 n. Chr. Geburt vordrang, und also als Augenzeuge gelten konnte: „Daß die Quelle des Euphrat in „der Provinz Caranitis Großarmeniens am Aba (in monte „Aba Plin. H. N. V. 20) entspringe," der unstreitig derselbe Abos bei Strabo ist. „Licinus Mucianus, bald darauf (im Jahr 69) „Statthalter des Vespasian in Syrien, nennt jedoch den Berg, an „dessen Fuße die Quellen hervortreten Capotes, XII. M. Pass. „(keine 5 Stunden Wegs) oberhalb der Stadt Zimara gelegen, „wo er den Namen Pyxirates führe." Schon dieses könnte man für 2 verschiedne Localitäten bei so abweichenden Benennungen einander so nahe stehender römischer Berichterstatter halten, doch scheinen sie nach etymologischen Erklärungen einheimischer Namen dieselben zu sein. Der Name Aba oder Abos beider Autoren bleibt an sich unerklärt; aber in der alten armenischen Benennung Garin,[31]) welche die heutige Stadt Arzrum hatte, ehe sie den Namen Theodosiopolis und dann den bis heute bekannten erhielt, lebt nach St. Martin der antike Name der Landschaft Caranitis unstreitig fort, den auch Strabo an zwei Stellen XI. 528. *Καρη-*

---

[29]) J. Brant Notes in Journ. of the Roy. G. S. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 400. [30]) Mannert Gesch. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 201. [31]) St. Martin Mém. s. l'Arm. T. I. p. 67.

νῖτιν und XII. 560. Κάρανα, daher die Landschaft Καρανῖτις ed. Tzsch., obwol nicht in Verbindung mit den Euphratquellen bezeichnet, jedoch auch des damals kleinen Städtchens Karana erwähnt, das Mannert lieber für das heutige Kars ansprechen[32]) und die Landschaft Chorzene damit identificiren wollte, was aber auf zu schwachen Gründen zu beruhen scheint.

Die Lage der Provinz Caranitis und der Stadt Garin, das heutige Arzrum, ist aber durch den Ep'hrad der Armenier, d. i. den Euphrat, bekannt genug, der hier ganz in der nächsten Umgebung der Stadt auf dem Bingöl oder Bingheul, d. i. den Bergen der tausend Quellen, seinen Ursprung nimmt. Moses von Khorene (Hist. lib. 3. c. 59. p. 309) gibt die Geschichte der Erbauung von Garin, ein Name den bis heute die Stadt Erserum oder Arzrum bei den Einheimischen führt. Den Namen Capotes findet St. Martin eben so sicher in der einheimischen Benennung „Gaboid" d. i. „Blau" wieder, eine Bezeichnung, die bei vielen hohen Bergen Armeniens ganz gewöhnlich ist, und zumal vorzugsweise die Berge der Kette im Süden des Araslaufes, zwischen dem westlichen und östlichen Euphratarme (Frat und Murad) bis zum Masis, d. i. bis zum Ararat hin bezeichnet.

Der Name Pyxiratis, den Plinius dem obern Laufe dieses Euphratarmes gibt, kommt bei keinem andern Autor vor, und eben so wenig ist hier eine Stadt Zimara bekannt, wol aber kommt etwa 30 geogr. Meilen weiter abwärts am Euphratlaufe eine Stadt dieses Namens, nahe am Verein beider Euphratarme, bei Ptolemaeus V. 7. fol. 127 in Armenia minor, der Stadt Duscuta ganz benachbart, vor. Deshalb dem Plinius aber eine Nachlässigkeit vorzuwerfen, wie Mannert thut, scheint nicht nothwendig, wenn man bedenkt, daß dergleichen Ortsnamen sich nicht selten wiederholen, und auch eine Zimara ganz nahe den Frat-Quellen liegen konnte, die nur Ptolemäus nicht aufgezeichnet hat. Daß Plinius Angabe mit der Localität aber, wie nach seinen guten Berichterstattern zu erwarten war, übereinstimmt, zeigt die Fortsetzung seiner Angabe, daß der Euphrat durch die Provinzen Derxene und Anaitis ströme, aber Kappadocien zur Seite, d. i. in N.W. liegen, lasse (fluit Derxenen primum, mox Anaiticam, Armeniae regiones, a Cappadocia excludens, Plin. H. N. V. 20). Derxene (Xerxene bei Strabo XI. 528) und Anaitis (Acilisene bei Strabo), zwei armenische Provin-

[32]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 217.

zen sind auch in ihren einheimischen armenischen Namen wieder erkennbar und der angegebenen Lage entsprechend. Nämlich Derxene in Terdchan bei Mos. Khor. u. A. im West von Garin gelegen, noch jetzt Terdjan. Anaitis war dem Cultus der Anahid[33] der Armenier (d. i. Diana) geweiht, die hier wie in dem benachbarten Gebirgslande mehrere ihrer berühmtesten Tempelheiligthümer hatte, und daher wol der Name der Provinz (Procop. de bell. Persic. I. 17. ed. Dind. I. 83). Wenn die Lage des Abusberges hienach mit dem Bingöl an den Arzrum-Quellen des Frat zusammenzufallen scheint, so hat Mannert[34] dafür gehalten, ihn nach Ptolemäus Ortsbestimmungen an die südliche Muradquelle oder an den Ursprung des südlichen, richtiger östlichen, Euphratarmes (denn nach heutiger astronomischer Bestimmung irrt Ptolemäus, sie um 2 40′ N. Br. auseinander rückend, seine Nordquelle unter 42° 40′ Lat. und die Südquelle unter 40° Lat. Ptol. V. c. 13. fol. 134) verlegen zu müssen, wo er denn in dem hohen Ararat zu suchen sein würde. Allerdings gibt Ptolemäus (da sowol Strabo wie Plinius nur die eine nördliche Euphratquelle kennen, Xenophon nur die eine südliche kennen lernte (s. ob. S. 23), ohne von einer zweiten nördlichern etwas zu erfahren) zum erstenmale unter den Geographen des Alterthums zwei Quellarme desselben an, die er auch unter den obengenannten Breitengraden um mehr als 30 geogr. Meilen auseinander rückt, da sie in Wirklichkeit fast unter demselben Breitenparallele liegen; aber ihren Längenabstand von Westen gegen Osten gibt er der Wahrheit ziemlich gemäß an, indem er dem Nordwestarme, dem Frat, 75° 40′, dem Südostarme, dem Murad, dagegen 77° Long. gibt; aber der Name dieses letztern Armes scheint durch den Abschreibefehler einer ganzen ausgelassenen Zeile im Texte des Ptolemäus verloren gegangen zu sein nach Mannerts Dafürhalten. Der Abos aber erhält hier nun seine Stellung unter 77° Long. und 41° Lat., also der Südostquelle zunächst, und würde dann, wenn diese Erklärungsweise sich bewährte, nicht sowol auf den Ararat, sondern auf den Ala Tagh zu beziehen sein. Dann aber konnte der Nibarus-Berg (b. Strabo XI. 527), der sonst unbekannt[35], an einer andern Stelle aber mit dem Abos zusammengestellt ist, mit dem Ararat identisch sein, da von ihm der Anfang der medischen Landschaft ausgehen soll.

---

[33]) St. Martin Mém. s. l'Arm. T. I. p. 44. [34]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 202. [35]) Ebend. S. 198.

An dieser zweiten Stelle (Strabo XI. 531) wird gesagt, daß Abos und Nibaros jenseit der Armenier hinausführen, und der Abos liege nahe dem Wege, der neben dem Tempel der Zaris (Artemis, der Anahid, wofern es nicht *Βάριδος νεών*, ein Apobatärium der großen Flut, wovon unten, bezeichnete), [36]) welchen der Araxes bespüle, oberhalb Artaxata, also in der Gegend des heutigen Akhori, am Nordfuße des Ararat vorüberströme. Hieraus ergibt sich, daß der Mons Abos nicht blos den Bingöl, sondern auch den ganzen hohen Bergzug von demselben, oder den heutigen Ala Tagh, bis in die Nähe des Ararat, der benachbart im Osten an diesen sich anreihet, bezeichnete.

Den zweiten südöstlichen Euphratarm kennt Plinius auch an seinen Quellen nicht, wol aber im abwärts gehenden Laufe, wo er in dem Namen Omiras am Zusammenfluß (Omiram vocant irrumpentem Plin. V. 20) kenntlich genug ist, woraus der neue verstümmelte Name Murad seinen Ursprung haben mag, obgleich man diesen einem gleichnamigen Sultane zuschreibt. Erst vom Zusammenflusse dieses Pyxirates (Frat) und Omiras (Murad) soll der durchbrechende heftigströmende felsige Strom den Namen Euphrat erhalten.

Strabo gibt dem Araxes seinen richtigen Lauf gegen Ost an Artaxata vorüber (XI. 529), beschreibt den Reichthum der Landschaft Armeniens und berichtet nun auch über den Ursprung des zweiten Hauptstromes, des Tigris. Zu Armenien, dem Lande des obern Euphratlaufes gehört auch dasjenige am obern Tigris und Araxes und deren Zuflüssen: denn ursprünglich war Armenien nach den Geschichtschreibern, sagt Strabo, nur eine kleine Provinz, sie wuchs aber unter dem Gouvernement von Artaxias und Zadriadis zu einem großen Reiche, als diese aus bloßen Generalen des Antiochus III. nach seiner Niederlage bei Magnesia am Sipylus (190 v. Chr. G.) durch die Römer zu Königen wurden (Strabo XI. 528). Für den Artaxias erbaute der carthagische Hannibal, der vor seinen Todfeinden, den Römern, von Antiochus Hofe nach Armenien entfloh, an einer von ihm selbst wegen glücklicher Gelegenheit auserwählten Stelle die feste Stadt Artaxata (auch Artaxiasata genannt), die, wie die zweite dieser neuen Herrschaft, Arxata, am Araxes sich erhob; diese gegen die

---

[36]) St. Martin Mém. s. l'Armén. I. p. 264; v. Hammer über die Geogr. Persiens. Rec. Wien. Jahrb. 1819. B. VII. S. 228 u. 235.

Grenze von Atropatene, jene gegen die Ebene des Araxes gelegen. Doch hievon wird beim Stromsysteme des Aras das Genauere folgen.

Am armenischen Euphrat lagen damals (Strabo XI. 529) viele feste Orte, unter denen Strabo Artagerae (Artagira bei Vellej. Pat. und Zonaras) nennt, dessen Commandant Ator sich der Römergewalt entziehen zu können glaubte; aber des Kaisers August Feldherrn belagerten und vernichteten ihn, wobei Augusts Enkel Caj. Caesar verwundet wurde und den Tod fand (im Jahr 3 n. Chr. Geb.). Weder über diese Begebenheit, noch über die Lage der Feste ist eine [37]) nähere Auskunft gegeben.

Nachdem Strabo nun von den großen Seen in Aderbidjan, dem Urmia- und Van-See, gesprochen, worüber wir schon früher die nothwendigen Berichtigungen beigebracht (s. Erdk. Th. IX. S. 763, 782 u. ff.), geht er (Strabo XI. 529) zu dem obern Laufe des Tigris aus dem Niphates über. Dieser soll den Arsene- oder Thonitis-See unvermischt wegen der Schnelle durchströmen, dessen Wasser, laugensalzig, zum Reinigen der Zeuge diene, aber nicht trinkbar sei. Der Strom enthalte mehrere Arten Fische, der See nur eine Art. Im Winkel des Sees falle der Fluß in einen Erdschlund, und komme nach langem unterirdischen Laufe in der Landschaft Chalonitis wieder hervor, von wo er nach Opis ziehe an der medischen Mauer vorüber (s. ob. S. 19). Daß hier Strabo falsche Lesarten hat oder lückenhaft ist, oder ganz Willkührliches, der Localität des langen Tigrislaufes vom Niphates bis Opis am Physcon Unangemessenes vorbringt, ergibt sich von selbst. An einer zweiten Stelle wiederholt Strabo (XVI. 746) zwar dieselbe Erzählung vom Thonitis, doch ohne von dessen Hervortritt etwas anderes zu sagen, als daß dieser fern von Gordyäa statt finde. Plinius der von jenen Seen Ähnliches sagt, erscheint jedoch durch römische Kriegsführung in jenen armenischen Gegenden besser unterrichtet, und nennt denselben See Thonitis (s. Erdk. IX. S. 785).

3) Plinius über die Tigrisquellen.

Doch fehlt auch dem Plinius die richtige Uebersicht des Tigrisursprungs überhaupt, denn er spricht nur von einem Arme, dem östlichen, und vermengt, wie schon Mannert [38]) sehr richtig

---

[37]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 239. [38]) Ebend. S. 207.

bemerkte, in seine Beschreibung eine andere Angabe, die blos von dem westlichen Tigrisarm verstanden werden kann. Aber auch sein östlicher Tigrisarm ist bis heute, nach unserer bisherigen Localkenntniß, noch keineswegs so leicht zu ermitteln, wie dies von den bisherigen Erklärern doch mit so vielfach combinirten Hypothesen geschehen ist. Deshalb wir hier in diese Betrachtung etwas genauer einzugehen haben. „Der Tigris, sagt Plinius H. N. VI. 31), „entspringt in einer Gegend Groß Armeniens, sichtbar in einer „Ebene, Elegosine genannt. Wo er langsam fließt, heißt er Di- „glito, beim schnellern Laufe Tigris, d. h. Pfeil im Medischen „(Erdk. Th. IX. S. 517). Er fließt, ohne sein Wasser zu ver- „mischen, durch den See Arethusa (offenbar ein blos griechischer, „der Arethusa in Syracus analog gebildeter Name (Plin. H. N. „II. 106), auf dem Alles leicht schwimmen kann, der immer Sal- „peterdünste aushaucht. Auch hat dieser See nur eine Art Fische, „die nicht in das Flußbett eingehen, so wenig als die Flußfische in „die Wasser des Sees einschwimmen; seine Durchströmung ist auch „anders gefärbt. Da ihm nun der Taurus entgegen tritt, so „stürzt er sich in eine Höhle, und bricht auf der andern Seite wieder „hervor. Die Stelle heißt Zoroanda; der hervortretende ist zu- „verlässig der nämliche Fluß als der verschwindende, denn er bringt „wieder zum Vorschein, was man in höherer Gegend hineingewor- „fen hat. Dann erst fließt er durch einen zweiten See Thospitis „(Ptolem. nennt ihn eben so), verliert sich von neuem in unterirdische „Gänge und kommt erst nach 25 M. Pass. (d. i. nach 5 geogr. „Meilen), bei Nymphaeum, wieder zum Vorschein." Gleich darauf fährt Plinius fort, auf Autorität des Claudius Caesar zu bemerken: „daß der Tigris dem Arsanias, einem Zuflusse des „Euphrat (nämlich zum Murad, oder der Murad selbst), in der „Landschaft Arrhene so nahe komme, daß beider Wasser, wenn sie „anschwellen, auch zusammenlaufen, doch ohne sich in einander zu „mischen, daß das leichtere Wasser des Arsanias oben aufschwimme, „nach keinen 2 Stunden Wegs (4. M. Pass.) sich wieder abwende „und zum Euphrat ergieße." Daß auch Ptolemäus jenen Thospitis-See und an dessen Nordseite die gleichnamige Stadt ansetzt, ist schon früher gelegentlich bemerkt, wo auch dessen Verschiedenheit vom armenischen See Dosb, d. i. der Van, in Südwest desselben gelegen, nachgewiesen ist (Erdk. Th. IX. S. 785).

Diese Beschreibungen, in deren Wiederholungen und Anspielungen sich die römischen Dichter und Prosaisten damaliger Zeit er-

schöpfen, würden bei Wiederentdeckung der merkwürdigen Thatsachen leicht zu geographischen Bestimmungen jener vermeintlichen Tigrisquellen führen (Lucanus L. III. v. 261: At Tigrim subito tellus absorbet hiatu, occultosque tegit cursus, rursusque renatum etc.; vergl. Dionys. Perieg. v. 983; Seneca in Q. nat. L. III. c. 26: idem et in Oriente Tigris facit, absorbetur et desideratur diu, tandem longe remoto loco, non tamen dubius an idem sit, emergitur etc. und andere Stellen, s. Vibius Seq. ed. Oberlin, Notae var. p. 197). Aber bis jetzt fehlte noch fast jede unmittelbare Beobachtung derselben; dafür ist an Vermuthungen und scharfsinnigen Combinationen kein Mangel gewesen; eine bessere Kartenaufnahme jener Gegenden in neuester Zeit durch die Routiers von M. Kinneir, Shiel, J. Brant, v. Moltke und v. Mühlbach, welchen letzteren wir als den einzigen genaueren Beobachtern an fast allen östlichen Tigrisquellen ganz neue Thatsachen verdanken, ist hier aber unentbehrliche Vorarbeit zur vollständigeren sichern Ermittelung jener Angaben. Plinius scheint allerdings hier mehreres über den langen Lauf des Tigris und seine vielerlei verschiedenen Zuflüsse compendiarisch aus seinen Excerpten zusammengezogen und in eine so unsichre Verbindung gebracht zu haben, daß es schwer ist, die wahre Deutung zu finden. Doch werden wir einiges nachweisen können, indem wir sowol seine Daten, als die seiner bisherigen Commentatoren mit den wirklichen an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen in Vergleichung bringen. Die Seen Arethusa und Thospitis, welche einem östlichen Tigrisarme den Ursprung geben sollen, den D'Anville im heutigen Strome von Hasu, er nennt ihn Ha-zour [39]) (das alte Zoroanda), wieder zu erkennen glaubt, worin ihm auch Mannert beistimmt, der denselben Strom bei Erzen aus einem dergleichen See hervortreten und sich südlich unterhalb der Feste Keifa in den von Westen kommenden Tigrisarm (den von Diarbekr) ergießen läßt, hat aber bis jetzt noch kein Beobachter gesehen.

Die einzige in neuerer Zeit erhaltene Aussage von einer analogen Localität an einem östlichen Tigrisarme ist durch J. Rich zu Mosul von einem in jenen Gegenden des alten Niphates, heut zu Tage durch Kurden schwer zugänglichen wilden Gebirgslande, wohlbewanderten Kurden mitgetheilt. Nach diesem soll dieser

[39]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre p. 74; Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 208.

Tigris bei einem sonst unbekannten Castell Miks, [40]) 11 Stunden Weges von Julamerk (s. Erdk. IX. S. 1029), also wol gegen N.W., entspringen. Er breche hier plötzlich aus einer Höhle im Berge, also wie an jenem Nymphäum, hervor, und sei gleich beim ersten Ursprunge viel bedeutender als der Westarm des Tigris von Diarbekr. Derselbe passire Sert, wo er selbst bei niedrigstem Wasserstande schwer zu durchsetzen sei, und falle in der Mitte des Tigrislaufs, zwischen Diarbekr und Omar al Jezireh (Erdk. IX. S. 709) bei Tela Navrua, d. i. Tilleh auf v. Moltke's, Til auf Col. Shiel's Route, in diesen Hauptstrom der Tigris ein. Wenn schon dieser Arm von den dortigen Kurden noch heute Tigris oder vielmehr Didjel genannt wird, und er auch aus einer dem Nymphäum analogen Höhlung hervortritt, so fehlt doch noch viel daran, ihn deshalb für den Tigris des Plinius zu halten, da solche Bildungen verschiedener und plötzlich wieder hervortretender Flüsse hier wie auch anderwärts in ähnlichen Kalksteinregionen gar nicht selten zu sein pflegen, sich also gar leicht öfter wiederholen können. Die sonst unbekannte Route von Miks, das damals zu dem Hakkari-Gebiete gehörte und von einem Verwandten des Mustapha Khan (Erdk. IX. S. 650) von Julamerk befehligt wurde, nach Sert, das Kinneir besucht hat, ward von demselben Kurden so angegeben, daß sie demnach in dem dort noch unbesuchten Kurdistan auf der Karte einzutragen wäre. Nämlich von Miks nach Berwari 6 Stunden, wo ein zu den wilden Kurdentribus von Jezireh gehöriger zahlreicher und mächtiger Stamm von Kurden wohnt, der viel Wachs und Honig nach Mosul zu Markte bringt. Dann 6 Stunden nach Dergen; 4 Stunden nach dem Castell Kormas, welches dem Shirwan Bey gehöre, und von da 4 Stunden nach Sert, also in allem 20 Stunden Weges.

Dieses Sert, Söört (Sarit bei Masudi [41]), Soraith bei Edrisi, Sairt bei Josafa Barbaro, der es im Jahre 1471 besuchte), wurde von D'Anville [42]) und Mannert für die wahrscheinlichste Lage der alten Tigranes-Stadt, Tigrano-kerta (Tacit. Ann.

---

[40]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan, Vol. I. app. II. Information from natives etc. p. 378. [41]) El Masudi, Hist. encycl. or meadows of gold etc. Al. Sprenger. Vol. I. p. 257. Lond. 1841; Edrisi Geogr. bei Jaubert I. p. 154; Josafa Barbaro Venetiano Viaggio nella Persia bei Ramusio Racc. ed. Venetia 1583. Vol. II. fol. 101. 6. [42]) D'Anville sur l'Euphrate p. 84; Mannert a. a. O. S. 234.

XV. 4), gehalten, die von Artaxias, dem Sohn des Tigranes, nach Plinius und Tacitus 35 M. P., d. i. 7½ geogr. Meile, im N.O. von Nisibis in Mesopotamien am breiten Nicephorius so glanzvoll angelegt war und von Lucullus so schnell erobert ward. Dann müßte dieser Nicephorius, dessen Namen Plutarch (Vita Lucull. 27) verschweigt, der aber vom Siege der Römer diesen stolzen Namen erhalten haben mag, um dem Nicephorion, von Alexander nach seinen Siegen am Euphrat gestiftet (Plin. VI. 30), ein Gegengewicht zu geben, der Fluß von Sert und der Bitlis-Fluß (Centrites bei Xenophon, s. oben S. 23) identisch sein mit diesem östlichsten Tigrisarme, den M. Kinneir bei seinem Besuche in Sert [43]) wieder irrig, wie D'Anville und Mannert auf ihren Karten, mit dem Khabur bei Amadiah in einen und denselben Lauf zusammenzog und verwechselte. Col. Shiel, der 1836, nur wenige Jahre später, seinem Landsmanne folgte, und auch wie jener von Bitlis nach Sert und über den Tigris [44]) nach Mosul ging, wies dagegen entschieden dessen Irrthum nach und zeigte, daß der Sert Su oder Fluß von Sert völlig verschieden vom Khabur, aber wenigstens in seinem untern Laufe identisch sei mit dem vom Norden herabkommenden Bitlistschai oder dem Fluß von Betlis. Dieser also würde denn als der östlichste Tigrisarm gelten können, der sich bei dem Dorfe Til wirklich zum Tigris ergießt. Auch fehlt es nicht an orientalen Autoren, die ihn als solchen bezeichnen; wie z. B. der von Otter [45]) citirte el Aziz, welcher sagt: die Quelle des Tigris liege im Norden von Miafarekein, unter der Festung Dul Karnein, womit das Castell von Betlis bezeichnet ist (Erdk. IX. S. 1004), und also der Fluß von Betlis der Tigris oder Didjel genannt wird. Der nächste östliche, aber sehr fern sich einmündende Zufluß zum Tigris ist jener oben genannte Khabur, der hier auch Buhtan chai [46]) heißt und von Shiel gesehen wurde. Der sogenannte Tigris oder Fluß von Miks kann nun keiner von beiden Flüssen, weder Khabur noch Sertfluß sein, sondern muß zwischen beiden in der Mitte liegen. An der Stelle des ganz modernen Ortes Sert haben weder Kinneir, der es wirklich für die alte Tigranesstadt hielt, noch Shiel, der der Hypothese

[43]) J. M. Kinneir, Journey thr. Asia minor, Armenia and Koordistan. Lond. 1818. p. 408—412. [44]) Col. Shiel, Notes on a journ. etc. im Journ. of the Roy. G. S. of London. Vol. VIII. P. 1. p. 76 etc. [45]) Otter Voy. I. p. 126; vergl. Wüstenfeld Abulfed. Tab. p. 65. [46]) Col. Shiel l. c. p. 78.

St. Martins [47]) von einer mehr westlichen Lage folgte, noch v. Moltke, [48]) der es zuletzt (1838) in seiner jüngsten Verwüstung durch des Paschas Truppen liegen sah, das geringste von antiken Ruinen wahrgenommen, obwol man Shiel sagte, daß es dergleichen dort geben solle. Auch fällt es heut zu Tage niemand ein, diesen Fluß etwa mit dem Namen Tigris zu belegen, obwol er zuweilen viel breiter und reißender durch Anschwellung werden kann, als der nahe Tigris; wie er denn dem türkischen Truppencorps, welches v. Moltke begleitete, an seiner Furth Doghan sui, wo er 150 Schritt breit war, 2 Tage Zeit zum Uebersetzen kostete, und daher dem thätigen Militair Gelegenheit gab, einen Abstecher nach Sert, das offenbar nur an einem Seitenarme desselben liegt, machen zu können. Der Strom riß Bagage und Heerden beim Durchsetzen auf Flößen immer 1000 bis 1500 Schritt unter den Abfahrtsort hinab.

Da wir nun in dem Bitlis-Fluß so wenig als in dem Sert sui, der sicher zu demselben Systeme gehört, mögen beide identisch sein oder nicht, worüber Kinneir und Shiel noch zweifelhaft lassen, keineswegs den Tigris des Plinius nachweisen können: so könnte es nur eines der folgenden westlichern, zwischen ihm und dem Haupt-Tigrisarme Diarbekrs parallel laufenden, von der Nordkette, dem Niphates (jetzt Hasru Daghleri nach v. Moltke), dem Süden zueilenden Gebirgswasser sein, unter denen zunächst der Fluß von Erzen oder Arzen, dann der Batman sui, dann der Hasru und andere zu beachten wären. Als Augenzeugen haben uns ganz kürzlich erst mit dem obern Laufe dieser Flüsse J. Brant [49]) und Pollington [50]) (1838) bekannt gemacht, ohne jenen Angaben des Plinius irgend etwas analog Gebildetes vorzufinden; vom untern Laufe und ihrem Einflusse in den Tigris werden wir durch Kinneirs [51]) und v. Moltke's [52]) Querreisen, von Sert bis zu der Westquelle des Tigris, unterrichtet. Der erste dieser unter sich parallelen Nordzuflüsse zum Tigris wird von D'Anville Erzensiai [53]) (Ersen), d. i. Erzen Tschai, der Fluß von Erzen genannt. Er gründet diesen Namen auf die Stelle bei Procopius

---

[47]) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 167. [48]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 272. [49]) J. Brant Notes l. c. Vol. X. P. III. p. 355—364. [50]) Viscount Pollington Notes ib. p. 448, 449. [51]) J. M. Kinneir Journ. thr. Asia min. etc. London 1818. p. 411—418. [52]) v. Moltke Briefe S. 271—289.
[53]) D'Anville sur l'Euphr. p. 74; v. Hammer, asiat. Türk. Wiener Jahrb. XIII. S. 254.

(Bell. Pers. I. 8; ed. Dindorf. I. 41, 3), der die Stadt Arzanene, 2 Tagereisen im Nord der mesopotamischen Stadt Constantina (Telkiuran) gelegen, angibt, und sagt, daß der Feldherr Celer, um dahin von Amida zu kommen, 300 Stadien bis Martyropolis zurückgelegt, und dann den nahen Nymphius (*Νυμφίον ποταμόν*, ibid. I. 42, 16) übersetzt habe: denn dann erst trat man in Arzanene ein, das seit alter Zeit als Provinz den Persern gehorchte (ibid. bell. P. II. 15; ed. Dind. I. 217, 10). Auch Ammian. Marcell. (XXV. 7, 9) bestätigt unter den 5 transtigritanischen Provinzen die Arzanene, Moxoene, Zabdicene, welche beide letztere, die Moshische um Mush am Murad im Nord, und die Bezabde, d. i. Omar al Jezireh, im Süd der mittleren Arzanene gelegen sind. Abulfeda [54]) nennt noch die Stadt Arzan, die hier lag. Da nun Strabo den Thospitis-See auch Arsene nannte, so identificirte D'Anville den thospitischen See mit einem See, der nach dem türkischen Geographen (Djihannuma S. 427) zwischen dem Urmia und Van in einer Plaine gelegen, der Arzen-See [55]) heißen sollte; und ihm zur Seite wird noch ein anderer, der Ouehdjek, genannt, den wir aber nicht weiter kennen, der denn etwa der Arethusa des Plinius sein dürfte. Noch eher könnte er dies wenigstens, als der von Kinneir dafür gehaltene, fast 6 Stunden lange, süße Nazook gol [56]), richtiger Nasik göl, im N.O. von Mush bei dem Dorfe Altae Bayazed, d. i. das untere Bayazed, gelegen, weil dieser ja viel zu entfernt und im Norden des Kara Su-Thales, also schon im Euphratgebiete, und demnach gänzlich außerhalb der dortigen Wasserscheide zwischen Tigris und Euphratlaufe sich befindet. Die Nachricht, welche Kinneir von seinem Kurden erhielt, daß dessen westlicher Ausfluß bei dem Dorfe Jezira Oka eine der Quellen des Tigris sei, ist allerdings seltsam genug, und könnte wol zu der Sage von der Arethusa des Plinius Veranlassung gegeben haben, kann aber jener physischen Verhältnisse wegen doch nur eine Fabel sein. Dieser Fluß Erzen kommt, wie Otter [57]) nach dem türkischen Geographen berichtet, von Hazou;

---

[54]) Albufedae Tab. geogr. Armenia, ed. Reiske in Büschings hist. Mag. Th. V. S. 310. [55]) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 65. [56]) J. M. Kinneir Journ. l. c. p. 383; vergl. v. Hammer, die asiat. Türkei, Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 24, Note 7; die Lage des Nazuk im N.W. des Nimrud Tagh ist auf Glascott Map of Asia minor and Armenia to illustrate routes of Ainsworth, Brant, Suter and Lord Pollington, 1840. [57]) Otter,

diesen Ort hat D'Anville auch auf seiner Euphratkarte oberhalb seines Thospitis=Sees, den er abwärts bei dem Orte Erzen ausfließen läßt, eingetragen als Hasu, und oberhalb desselben den Namen Tigris und Zoroanda zusammengestellt, auf den er dann den obern See Arethusa und, als noch höher herabkommend, den obersten Tigrisquell einzeichnete. Im Texte seines Mémoire gibt er statt Hasu aber den Ortsnamen Ha=zour an, um auf dessen gleichen Wortlaut, der zweiten Hauptsylbe, die Etymologie von Zoroanda als eine wirkliche Localbenennung zu constatiren. Wahrscheinlich verwechselte er aber hiermit den viel weiter im Westen ziehenden Hasru oder Khazero=Fluß, von dem weiter unten die Rede sein soll. Die bestimmtere Kenntniß des Hasu=Flusses verdanken wir neuerlich den Nachrichten v. Moltke's, der an ihm aufwärts gegen die wilden Kurden des Karsann Dagh, wie dort die Hochgebirgsgruppe des Niphates gegenwärtig heißt, im J. 1838 jene kühne Kriegsexpedition des Reschid Pascha begleitete. Als J. Brant in demselben Jahre von Mush direct gegen West über die obern Quellarme dieser Tigriszuflüsse reiste, ließ er dieselbe hohe Gruppe, welche er Kharzan [58]) schreibt und von der Nordseite her als fast unübersteiglich, nur für Maulthiere gehbar, schildert, zur linken oder Südseite liegen, von Nerjiki am Kolb Su, welcher wol einem der mehr westlichen Tigrisarme, nicht dem von Hasu, sondern wol dem des Batmansu angehören mag.

Nach v. Moltke wird heut zu Tage der Fluß nicht mehr Erzen, sondern Jesidhane [59]) genannt, wahrscheinlich nach dort im Gebirge überall wohnenden und den Türken so verhaßten Jesiden (Yeziden, Erdk. IX. S. 748—762); er war 300 bis 400 Schritt breit und reißend, an der seichtesten Stelle noch immer gefährlich zu durchsetzen, denn die Infanterie ging bis an die Brust ins Wasser, und die Geschütze kamen ganz unter den Wasserspiegel. Von dieser Stelle war nordwärts nur ein geringer Marsch zu dem kleinen Städtchen Hasu (Azu bei Tenreiro), von welchem der Fluß seinen modernen Namen erhielt, welches 8 Stunden Wegs im Norden von Redwan [60]) liegen soll. Hier fließen mehrere Bergströme in ihm zusammen aus dem benachbarten, dicht an der Südgrenze von Mush

---

Voyage en Turquie et en Perse 1737. Paris 1748. 8. Tom. I. p.124. [58]) J. Brant Notes 1838 in Journ. of the R. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol.X. P. III. pag. 356. [59]) v. Moltke Briefe S. 273. [60]) J. Cl. Rich Narrat. of Kurdistan Vol. I. App. p.376.

(Moroene) liegenden Karsann Dagh, dessen wilde Kegelgipfel v. Moltke im Anfang Juni noch 1000 bis 2000 Fuß abwärts mit Schnee bedeckt fand, deshalb er sie den höchsten Gebirgen Vorderasiens zuzählt, der Natur eines Niphates der Alten vollkommen entsprechend. An dem weitesten von Norden herabkommenden Gebirgswasser desselben finden wir auf v. Moltke's Karte den Gebirgsort Arsann im Lande der, wie zu Xenophon's Zeit ungebändigten, immer noch independenten tapfern Gebirgskurden, deren Felsenburgen eben hier, wie die von Papur [61]), erstürmt werden mußten, deren Dorfschaften man unbarmherzig niederbrannte. So hätten wir denn am nördlichsten Ursprung des vielfach von den Autoren der ältern wie der mittleren Zeiten besprochnen Stromlaufs auch den Ursprung seines Namens, bei Procop Ἀρζανηνη, Ἀρσανηνη, bei Amm. Marcell. Arzanena, Arzan [62]) bei Abulfeda, im Djihannuma des türkischen Geographen Erzen, Ersen, heute Arsann, bei Kurden nach Rich [63]) auch Herzin genannt, nachgewiesen, und zugleich die ganz irrige Zeichnung D'Anville's, der diesen Ortsnamen weit abwärts Hazu einträgt, da er doch weit oberhalb desselben am Stromlaufe im Hochgebirge liegt. Alle andern Kartenzeichnungen sind diesem Irrthume gefolgt; von den daselbst eingetragenen und supponirten Seen Thospitis ist aber nicht die geringste Spur durch Augenzeugen bekannt. Wenn einer dergleichen irgendwo noch zu finden wäre, so würde es am äußersten Nordende des Flusses sein, wo bei dem Orte Erzen, 8 Stunden im Norden von Redwan [64]), ein See von vielen tausend Yeziden umwohnt sein soll. Wie aber M. Kinneir, dem man dieses im Jahr 1814 bei seiner Durchreise zu Herbo Peri (wol Chirbi Piri auf v. Moltke's Karte) erzählte, eben daselbst erfuhr, sollte dieser Fluß, den man auch einen Tigrisarm nannte, seine Quelle im Hochgebirge bei Susan, im Norden von Betlis, haben. Unterhalb des von Moltke gewagten Ueberganges über diesen Fluß, dem Jesidhane, durchsetzte ihn auch Kinneir bei dem Dorfe Givers, von Yeziden bewohnt, wo er 60 Schritt breit, aber zur Zeit nur seicht war, denn er ging den Pferden nur bis an die Knie.

Der nächste westwärts gelegene, mit diesem Hazu parallel laufende Tigriszufluß ist der Batman Sui oder der Fluß von Mia-

[61]) v. Moltke Briefe S. 284. [62]) Abulfeda Tab. Armen. bei Wüstenfeld l. c. p. 41. [63]) J. Cl. Rich Narrative of Kurdistan Vol. I. App. p. 376. [64]) J. M. Kinneir Journ. thr. Asia minor l. c. p. 413.

farekein, den wir schon oben unter dem Namen Nymphäus bei Ammian und Nymphius bei Procop als den Grenzfluß jener Zeit zwischen dem römischen und parthischen Reiche kennen lernten, weshalb er auch Basilimfa,[65]) oder verstümmelt Basanifa [66]) bei dem türkischen Geogr., Basamfa bei Abulfeda [67]) heißt. Wahrscheinlich sind die starken Gebirgsströme an der Westseite der Kharzan-Berge, der Kolb Su bei Nerjiki, der Yak Su und der Sarum Su bei Darakol, die sich südwärts gegen den Tigris vereinen sollen, und welche J. Brant in ihren wilden obern Bergthälern auf seiner Querreise [68]) von Ost nach West passirte, die obern Quellströme dieses Batman Sui, oder es sind die seiner westlichen Zuflüsse, die bei dem türkischen Geographen [69]) die Namen Atak, Kefender Sarki und Saku zu führen scheinen, und die sich an der Brücke Batman köpry schon zu dem Hauptstrome dieses Namens vereinigt haben, der aber nicht dicht, sondern in Entfernung einiger Stunden im Osten der Stadt Miafarekein vorüberzieht, aber dennoch wol wegen seiner Größe eben jenen Grenzstrom zwischen dem Römer- und Sassaniden-Reiche zu Kaiser Justinians Zeit im West und Ost abgegeben haben mag, wie Procopius versichert. Dazu würde wol der mehr westliche kleinere Fluß, an welchem Miafarekein (Meja Farkin bei v. Moltke) heut zu Tage wirklich liegt, wo er aus seinem Gebirgsspalt heraustritt, auch weniger geeignet gewesen sein. Er wird von dem türkischen Geographen Ain ol Hauf (Ayn al haoudh) [70]), Housch nach Quatremère, Ain Hambus oder Habuz bei Abulfeda [71]) genannt. Ob dieses Wasser von dem plötzlichen Heraustreten aus der dasigen Engschlucht den Namen eines Grottenflusses Nymphius erhielt? ob hier das Nymphäum des Plinius gelegen haben soll, wo das Wasser des Thospitis-Armes wieder zum Vorschein kommen sollte? Wir wissen es nicht; das ganze Land ist voll Grotten und Höhlen und Troglodyten. Von Miafarekein, das hier auf der untersten Stufe des Gebirgs liegt, sah v. Moltke [72]) den daraus hervortretenden reichen Fluß in schönen Windungen sich hinab zur

[65]) D'Anville s. l'Euphr. p. 83. [66]) Otter Voy. I. p. 128.
[67]) Abulfed. Prolegg. in Ab. Tabul. ed. Wüstenfeld l. c. p. 68.
[68]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 356. [69]) v. Hammer asiat. Türk. Rec. a. a. O. S. 254. [70]) v. Hammer a. a. O. S. 254; St. Martin Mém. s. l'Armén. Vol. I. p. 96; Quatremère Not. in Raschid Eddin Hist. d. Mongols, Paris 1836. T. I. fol. 362.
[71]) Abulfedae Tabul. geogr. Mesopotamia bei Reiske in Büschings histor. Mag. Th. IV. S. 245. [72]) v. Moltke Briefe S. 287.

kornreichen Ebene des Tigris senken. Dieser Strom ist es, der eine größere Wassermasse [73]) vom Norden der Niphates-Ketten (Karsann Dagh, Kandosh Dagh, Kölb Dagh, Dharkush Dagh und Hasru Daghleri in ihren einzelnen Gruppen, nach v. Moltke's Karte) dem Hauptarme des Tigris zuführt, als dieser selbst besitzt; auch bildet er eine merkwürdige Naturabtheilung der ihm in West und Ost liegenden Landschaften, welche wol nicht weniger als er selbst dazu beitrug, ihn zum Grenzstrom zwischen dem römischen und persischen Reiche zu erheben. Schifft man sich in Diyarbekr auf dem Hauptarme des Tigris ein, so legt man seinen Weg auf einem breiten, seichten, sanft sich windenden Strome durch die fruchtbare Diyarbekr-Ebene zurück, bis zum Batman Suj, wo sich der Character der Landschaft [74]) plötzlich verändert, denn die bisher welligen unbeholzten Ufer werden von steilen Uferklippen zu beiden Seiten verdrängt. Der Tigris wird viel tiefer und tritt in scharfe Zickzackthäler oder enge, höhlenreiche Schluchten des hohen Sandsteingebirges ein, das sich von hier unmittelbar erhebt.

Als v. Moltke von Ost gen West gehend, ehe er noch die Stadt Miafarekein erreichte, den Batman Suj übersetzen mußte, fand er eine alte, prachtvoll gebaute und noch wohl erhaltene Brücke (Köpry), ein gewaltiger 80 Fuß hoch gesprengter Bogen von 100 Fuß Spannung, über den reißenden Bergstrom von Fels zu Fels führend, ganz in demselben Baustyl und wahrscheinlich aus derselben Zeit, wie die Trümmer der zerstörten eben so grandiosen Brücke, welche einst bei Haçn Kejfa (d. i. Schloß Kejfa) über den Tigris gespannt war, von der v. Moltke es unbestimmt läßt, ob sie von den armenischen Königen, oder von griechischen Kaisern, oder durch die Khalifen erbaut ward. Nach der Analogie anderer Bauten könnte man sie auch denen der Sassaniden vergleichen (Erdk. IX. S. 156, 499 u. a. O.). Als Jos. Barbaro der Venetianer im J. 1471 die Brücke von Assanchiph, [75]) wie er den Ort schreibt, passirte, welche über den Set (so schreibt er den Schatt, d. i. die dort einheimische Benennung des Tigris) führte, war es jedoch nur eine Holzbrücke, wozu die Ramusische Randbemerkung gemacht wird, daß später dort eine Steinbrücke von 5 Bogen, mit einem sehr

[73]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 236. [74]) Capt. Blosse Lynch in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. XI. P. I. p. XLIX. [75]) Josafa Barbaro Venetiano l. c. bei Ramusio II. fol. 101.

hohen Bogen in der Mitte erbaut ward, welche für eine Art Wunderbau angesehen werde. Hiernach würde dieser Bau wenigstens von jüngerm Datum sein, der im Süden von Redwan liegt, wo nach Ewlia's Angabe der Fluß Ersen mit dem Batman vier Stunden abwärts von Redwan sich in den Tigris ergießen soll. [76])

Jene Brücke am obern Batman Su ist es, zu welcher der Portugiese Antonio Tenreiro [77]), Mitte des 18. Jahrhunderts, auf dem Wege von Bedlis über Hasu (Azu bei ihm) gegen Westen an einem Morgen fortschritt. Sie war von Stein mit 2 Thürmen, die jetzt zu fehlen scheinen, erbaut über einen Fluß, den der Reisende Morato nennt, der aber der Tigris war (Murad ist sonst nur eine Benennung des Euphrat). Von da erreichte er in 1½ Stunden die alte, einst den Byzantinern gehörige Stadt Mayfarquin (er meint die Martyropolis), in deren schönen Gebäuden, Klöstern, Kirchen, obwol ihnen das Dach fehlte, er doch noch griechische Inscriptionen und in Farbenschmuck erhaltne Wandgemälde, die Apostel vorstellend, antraf, aber nur wenige jacobitische Christen, die Arabisch sprachen.

Haçn Kejfa oder Hößn Keif, d. h. „das Schloß der guten Laune," am Südufer des Tigris, nahe jenes Zusammenflusses gelegen, war früher ein wichtiger Stapelplatz zwischen Diarbekr und Jezireh. Beide genannte Brücken werden von Ewlia unter den Meisterwerken hydraulischer Baukunst im osmanischen Reiche aufgezählt. Während diese letztere längst zerstört war, ist jene über den so berühmten Nymphius, nämlich den Batman suj, nach v. Moltke, noch in ihrer imposanten Größe erhalten. Nach Kinneir [78]) soll sich dieser Batman Su, den er auch Belespena (?) und Barima nennt, nur eine Viertelstunde unterhalb dem Orte Osman Khoi in den großen Tigris, der von Diarbekr kommt, ergießen, in der Nähe vieler dort von den Eingebornen bewohnter Grotten. Er mußte beide Flüsse nahe an ihrem Verein durchsetzen, und fand den Batman Su 120 Schritt breit, sehr tief und gewaltsam fortreißend, den Tigris, wenn schon eben so breit, doch weniger tief und bequem zu durchwaten. Hier also konnte man, nach der bloßen Größe zu urtheilen, in Zweifel sein, welchen von

---

[76]) v. Hammer, asiat. Türkei, Rec. a. a. O. S. 248. 254.

[77]) Anton. Tenreiro Jtinerario Ed. 1762. p. 376 s. b. Quatremère Raschid Eddin Hist. d. Mongols. Vol. I. p. 363.

[78]) J. M. Kinneir Journey l. c. p. 419; D'Anville l'Euphrate p. 83; Quatremère b. Raschid Eddin I. p. 376.

beiden man den Hauptarm des Tigris nennen sollte. Den Namen Barima (auch Barma-Berge sind weiter abwärts am Strome nahe Jezireh nach Ebn Haukal), 79) welchen Quatremère für richtigere Schreibart als Batman hält, obwol dies gegenwärtig die allgemeine Volksbenennung ist, leitet D'Anville nach Tavernier vom Tschai Barman, dem Fluß Barman ab; dies soll nach ihm der Localität „ad Tigrim" in der Tabul. Theodos. entsprechen, doch war der Name einer Batman-Stadt daselbst schon zu Timurs Zeiten bekannt, der eine solche eroberte. Diese ganze Ansicht von der Identität des Barima mit dem Batman wird aber widerlegt durch Edrisi, der entschieden den Soraith, d. i. den Sert-Fluß, aus 2 Flüssen bestehen läßt, die aus den Bergen von Barema kommen und sich dem Tigris benachbart vereinen und dann zu ihm aufwärts Jezireh bei dem Orte Til (s. o. S. 87) ergießen. Dieser Soraith, sagt Edrisi, hat seine Quelle in Armenien und ist bedeutend groß. Leider ist im Texte hier eine Lücke, in welcher die Entfernung von dem Einguß dieses, Barema genannten, Stromes nahe Natira,80) identisch mit dem obigen Tela Navrua, vermißt wird.

Wir kommen zum vorletzten jener westlichen bedeutendern linken Tigriszuflüsse vom Niphates herab, die man als solche östliche Quellarme des Hauptstromes im Gegensatz des westlichen Diarbekr-Arms betrachten kann, nämlich zum Fluß von Hasru81) bei v. Moltke, Hazero bei J. Brant, Khazero bei Pollington. Dieser erhält seinen Namen vom Städtchen Hasru, das am Südfuße der dortigen Gebirgspässe gegen die fruchtbare wellige Tigrisebne von Diarbekr erbaut ward. Sie ist eine Hauptpassage auf der großen Heerstraße von Ost gegen West, aus der alten Arzanene nach Sophene, zugleich aber auch der Eingangspaß gegen Nord über Ilidje durch das Hochgebirg zum Murad. Doch ist uns dieser Ort durch keine ältere Benennung aus der römisch-parthischen oder byzantinisch-sassanidischen Kriegsperiode bekannt, obwol es wahrscheinlich ist, daß ihm irgendwo benachbart an einem Gebirgspaß zum nördlichen Muradlaufe die kleine Feste Phison 82) lag, an der Klause (*Κλεισουραι*) oder Clisura, welche Kaiser Justinian durch zwei Thürme befestigen ließ. Daß D'Anville

79) Oriental Geogr. b. Will. Ouseley. 1800. 4. p. 57. 80) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 154. 81) v. Moltke Briefe S. 288; J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 359; Viscount Pollington ebend. S. 449. 82) Mannert Geogr. d. Gr. und Röm. Th, V. 2. S. 249.

diesen Hasru mit dem weiter in Ost gelegenen Hasu verwechsele, ist oben gesagt. Gegen Nord über das Gebirg erreichte v. Moltke in einem Tagmarsche das Städtchen Illidscha [83]) (Ilidje) und von da nach einem eintägigen starken Ritt weiter nordwärts das neu angelegte Eisenhüttenwerk Sivan Maaden, auf der Wasserscheidehöhe zwischen Tigris und Murad, welcher letztere nur ein paar Stunden weiter im Norden in seinem mächtigen Erdspalt, von Ost nach West, an allen diesen gegen Süd ablaufenden Tigrisquellen vorüberschießt. Sehr überraschend war es, hier an einem obersten Zuflüßchen des Tigris diese hohe Wasserscheide zu erreichen, und jenseit in einer so geringen Entfernung von kaum 1000 bis 1500 Schritt den so mächtigen, hier oberhalb des Castells Palu (wahrscheinlich die Festung Khitarizum Kaiser Justinians nach Proc. de aedif. III. 2, bell. Pers. II. 24), [84]) wenn auch nur mit Flößen schon schiffbar gewordnen Euphrat zu erblicken. Die große Bedeutung dieser hydrographischen Configuration der dortigen Landschaft wurde auch von Hafiz Pascha aufgefaßt, und den Euphrat von da an schiffbar zu machen, wenigstens versucht; ein Umstand dem wir den ersten Bericht über dessen bis dahin unbekannten Flußlauf durch v. Moltke's Beschiffung verdanken. J. Brant, welcher 1838 denselben Ort passirte, den er Ilijeh (d. h. warme Quelle) [85]) nannte, hat diese Station an demselben Fluß in seiner Karte niedergelegt, der südwärts nach Hasru zieht, während v. Moltke ihn an einen östlicher laufenden Gebirgsstrom verlegt. Der Ort liegt nach Brant 3546 F. Parif. (3779 F. engl.) über dem Meere in reichen Obsthainen, und bildet die Herrschaft eines fast unabhängigen Begs; die schönsten klaren Felsquellen, die aus Kalksteingebirg hervortreten, umgeben ihn.

Es folgt noch weiter im West dieses Hasru-Flusses, den wir bei den classischen Autoren nicht erwähnt finden, der letzte dieser unter sich parallelziehenden Tigrisarme bei Hineh (Khini bei Brant; Heïni bei Otter nach dem Türkisch. Geogr.; Heni bei Armenern), welcher heut zu Tage Ambar Su [86]) heißt, mehre Zuflüsse wie den von Piran, den Zibeneh und andere, die J. Brant noch gesondert gezeichnet hat, in sich nach v. Moltkes Zeichnung zu

---

[83]) v. Moltke Briefe. S. 289. [84]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 250; s. J. Brant notes l. c. X. P. III. p. 368. [85]) J. Brant notes l. c. X. P. III. p. 359.
[86]) v. Moltke Briefe a. a. O.; J. Brant; Otter Voy. I. p. 124. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 94.

vereinigen scheint, und dann den Namen Sebbeneh Su führt. Zu seinen obern Quellarmen gehört auch das Flüßchen von Sivan Maaden, das zunächst dem Murad auf der dortigen Wasserscheide entspringt. Brant hörte dieselbe Merkwürdigkeit des dichtesten Zusammentretens dieser Tigrisquellen mit dem Strombette des Murad vom Zibeneh-Flusse bei seinem dortigen Durchmarsche bestätigt.[87]) Khini liegt nach ihm nur 12 Stunden Wegs im Ost von Diyarbekr und hat sehr reichliche Quellen, die aus Felsen hervortreten. Mehr ist uns von diesem Flusse nicht bekannt, als daß er, wie gesagt, unter dem Namen Sebbeneh Su nach v. Moltke's Kartenzeichnung sich oberhalb Diyarbekr von der Nordostseite bei der Feste Egil, der Stadt Argana gegenüber, in den Hauptarm des Tigris eingießt.

Es bleibt uns nun noch der letzte Satz in der angeführten problematischen Stelle des Plinius von dem dichten Zusammentreten des Arsanias mit dem Tigris, den er durch des Claudius Caesar Autorität bekräftigt, zu erörtern übrig; glücklicher Weise ist hier die neueste Beobachtung fortgeschritten genug, um das Paradoxscheinende in jenem Ausspruche durch das Naturverhältniß selbst in seinem wahren Zusammenhange nachzuweisen. Doch hier haben wir es zunächst mit dem Arsanias des Plinius und mit dem Hauptarme des Tigris, dessen westlichstem Quellstrome, dem von Diyarbekr zu thun, den Plinius gar nicht einmal genannt hat, und wahrscheinlich mit den östlichern verwechselt haben mag.

Daß sein Arsanias in der angeführten Stelle nicht der östliche Arzen oder Arsan des Tigris in Arzanene sein konnte, da er zum Euphratgebiete gehört, hat schon D'Anville eingesehen, obwol er deshalb noch keinen Rath zu geben wußte, als daß man ihn innerhalb der großen Epistrophe (grande flexion du cours du Tigre)[88]) des Tigris zu suchen haben werde. Unter den Nebenflüssen des Euphrat kann aber dieser Arsanias kein anderer als der südliche Arm des Euphrat selbst sein, nämlich der Murad. Als der Römer Feldherr Lucullus in den Mithridatischen Kriegen, im J. 69 v. Chr. G., Tigranocerta eingenommen hatte und von da nach Artaxata ziehen wollte, wußte sein Gegner Tigranes, nach Plutarchs Ausdruck (im Lucullus cap. 31. ed. Reiske Vol. III.

---

[87]) J. Brant l. c. p. 362. [88]) D'Anville Mém. s. l'Euphr. p. 75.

p. 297), daß das Römerherr auf der ihm einzig möglichen Wegroute schlechterdings den Arsanias-Fluß (vergl. Tacit. Annal. XV. 15) passiren mußte, und suchte deshalb diesen Uebergang dadurch zu verhüten, daß er am Strome selbst sein Lager aufschlug. Nun reicht aber unter allen Flüssen, die in den Euphrat fallen, wie schon Mannert bemerkt,[89]) keiner so weit gegen den Osten, daß die zu nehmende Route zwischen Tigranocerta am Nicephorius und Artaxata am Araxes über denselben führen mußte, als der südliche Arm des Euphrats. Es mußte kein unbedeutender Fluß gewesen sein, da Tigranes den Uebergang glaubte an ihm verhindern zu können. Bekanntlich trug Lucullus hier einen Sieg davon; als er aber in Armenien, wie Plutarch sagt, nach der armenischen Karthago, nämlich der von Hannibal erbauten Artaxata vordringen wollte, traf das Römerheer ganz unerwartet schon um die Herbstnachtgleiche dort eine so rauhe Witterung und in dem durchfurchten Berglande so viel Schnee, Eis und Beschwerde, daß die murrenden Legionen den Feldherrn zum Rückmarsche in das wärmere Mygdonien nach Nisibis nöthigten. Auch dieses bestätigt bei der bekannten Rauheit des hohen Armeniens die Annahme, daß der genannte Arsanias kein anderer als jener südöstlichste Euphratarm sein kann, über welchen nothwendig die einzige Heerstraße nach dem Plateau von Mush (Moxoene) und zum Araxes führen konnte. Doch ist es nicht sowol, wie Mannert dafür hielt, der Murad selbst, sondern, wie sich aus der seitdem fortgeschrittnen Terrainkenntniß ergibt, unstreitig sein südöstlicher Nebenfluß, der Kara Su, der dort auf der Moshischen-Straße den hemmenden Uebergang bildete und demnach für den eigentlich sogenannten Arsanias angesehen werden muß, der ja noch heute in der Nähe von Arsann und des hohen Kharzan-Gebirgs entspringt, wo also derselbe Name gegen Nord wie gegen Süd einheimisch war und blieb. Ist aber dies die wahre Benennung des südöstlichen Hauptarmes des Murad: so kann die Stelle bei Procopius (bell. Pers. I. 17) es nur bestätigen, daß man die Benennung dieses Kara Su abwärts auch auf den ganzen Murad-Arm des Euphrat übertragen hatte. „Wo der Euphrat, sagt Procop, aus Armenien und Acilisene herabgekommen, nimmt er mehrere Flüsse und auch den Arsines (Arsanias bei Plin.) auf, der aus Persarmenien mit

---

[89]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 204.

„reichen Wassern herabgekommen ihn sehr vergrößert, worauf er „durch Kleinarmenien zur ersten Stadt von Bedeutung, nach Melitene „(Malatia), fortströmt." In den armenischen Historien wird der Aradzani, [90]) d. i. Arsanias, der heutige Karasu, welcher das Land Doron, d. i. das heutige Mush, durchströmt und seinen Wasserreichthum aus dem Gebirge der Kurden, dem Kharzan, erhält, sehr häufig erwähnt, und deshalb konnte dessen bedeutungsvoller Name auch sehr wol vom obern auf den untern Lauf übertragen werden, obwol dem Plinius auch dessen Benennung Omiras (Omiram vocant irrumpentem Plin. V. 20) nicht unbekannt, doch in Beziehung auf die Benennung des Arsanias, als seines obern Laufes, dunkel geblieben war, denn er hat beide nicht miteinander in Verbindung zu bringen gewußt, weil beide an sehr weit von einander entfernten Stellen von den Römerheeren überschritten wurden. Bei dieser Nachweisung der Identität des Arsanias mit dem Murad bleibt jedoch noch die andere Frage übrig, ob irgend wo eine Localität die von Claudius Caesar angegebene wirkliche Vermischung der Murad- und Tigriswasser auch möglich mache, denn ungeachtet der größten Annäherung beider Quellgebiete in der Nähe von Palu, möchte die Höhe der wenn schon kaum 1500 Schritt breiten Wasserscheide dies wol unmöglich machen. Hier müssen wir daher den Ursprung des Hauptarms des eigentlichen Tigris selbst erst genauer ins Auge fassen.

Daß die classischen Autoren darüber sehr unwissend blieben, hat sich aus dem Obigen hinreichend ergeben. Strabo hat gar keine Kenntniß von der wahren Tigrisquelle gehabt, Plinius scheint die Gegend des Entstehens zu kennen, die er Elegosine nennt, und von einem sichtbaren Ursprunge und langsamem Fließen spricht, was aber alles sehr unbestimmt bleibt; denn die Landschaft Elegosine wird sonst von keinem andern Autor genannt, und es bleibt deshalb auch blos hypothetisch, wenn wir wegen der Stadt Elegia, die nach Plinius oberhalb der Catarrhacten des Euphrat lag, wo der Taurus dem Strome abwärts Malatia entgegen tritt (apud Elegiam occurrit ei, scil. Euphrati, mons Taurus, Plin. V. 20), vermuthen, daß der sie umgebende Gau nach der Stadt mit dem Namen Elegosine belegt werden mochte. In diesem liegen aber wirklich innerhalb des Isthmus jener doppelten Euphratwinkel, im Maximum der Annäherung des entgegengesetzten

[90]) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 51 etc.

Euphratlaufes, in einer höchst eigenthümlichen Stellung die wahren Quellen des Tigris. Von diesem Elegia auf der Grenze Armeniens (Dio Cass. hist. Rom. lib. LXVIII. 18 u. LXXI. 2) fing Trajan mit der Demüthigung des Parthamasiris, Königs von Großarmenien, seine Eroberungen Armeniens im Jahr 115 n. Chr. G. an, deren Berichten Ptolemäus den größten Theil seiner vielen geographischen Namen in diesem Lande entlehnt zu haben scheint. Er ist es nun, der die Quellen des Tigris in dieser Gegend des Diarbekr-Armes bestimmter angibt, unter 74° 40′ Long. 39° 40′ Lat., und den See, den sie bilden, Thospitis nennt, so wie die nächste Stadt, ihm in N.W., Thospia 74° 20′ Long. 39° 50′ Lat., die nächste gegen S.O. am Ausfluß des Tigris aus diesem See aber Colchis. Er ist es, der auch das Gebirg zunächst im Nordost des Thospitis-Sees, welcher auch der ganzen Landschaft den Namen gibt, die Gordyäischen Berge nennt, also dieselben welche hier die Tigrisquellen vom Arsanias oder Murad scheiden (Claud. Ptol. Geogr. Lib. V. c. 13, Tabul. Armen. Maj. fol. 134 u. 135). Vom viel weiter im Osten liegenden Niphates ist also hier so wenig wie von einer Arethusa oder einem Nymphäum die Rede, auch von keinem Orte, der sich mit dem Zoroanda vergleichen ließe, so wenig wie von alle diesem eine Spur sich an den Localitäten der östlichen Tigrisarme bestimmt nachweisen ließe. Eben hierdurch kann man auf den Gedanken kommen, daß Plinius an jener Stelle vom Ursprung des Tigris, dem er nach ihm blos zugekommenen Berichten ohne eigene Kenntniß nachsprach, gar nicht an einen östlichen Tigrisarm gedacht habe, sondern die ganze hypothetische Verlegung dahin erst von den spätern Zeiten ausgegangen sei.

Von dem Vorhandensein eines Thospitis-Sees wie zu Ptolemäus Zeiten, wenn auch nicht von dem Namen, erhielten wir aber seit Kurzem allerdings Bestätigung. Kinneir war bei seinem Durchfluge von der Stadt Arghana aufwärts am Tigris, wo er diesen nach einer Stunde nur in einer geringen Breite von 20 Fuß passirte, um zum Kupferbergwerk Arghana Maaden, 5 Stunden im Norden von der Stadt Arghana, vorzudringen, zum zweitenmal an den Tigris gekommen. Dieser Strom durchschneidet bei dem dortigen Bergwerke in einer tiefen Spalte das Land und kommt vom West gegen Ost dahin, so daß er von dem gegen Nord nach Kharput Reisenden zum zweitenmale, nahe an seiner wenig

westwärts liegenden Quelle [91]), wo er aber keine 20 Fuß mehr breit ist, durchsetzt werden muß. Nordwärts dieses Quellarms passirt man das Nordende eines Salzwassersees (Andere haben diese Eigenschaft eines salzigen Wassers nicht erwähnt), in einem romantischen Thale gelegen, der 5 Stunden lang und 3 Stunden breit sein soll. Kinneir meinte, dies müsse der Colchissee der Alten sein, nämlich der Thospitis, dem zur Seite nach Ptolemäus der Ort Colchis lag. Im Norden von ihm liegt Kharput. Es ist sonderbar, daß wir wie von den ältern classischen so auch von den muhamedanischen Autoren gänzlich ohne genauere Angaben dieser wahren Tigrisquellen wie dieses Sees geblieben sind, obwol beiderseitig über viele andre Dinge die umständlichsten Nachrichten gegeben werden. El Masudi sagt [92]) nur, der Tigris komme vom Lande Amid, das zu Diarbekr gehöre, die Quellen lägen aber im Lande Khelat in Armenien. Auch Edrisi steigt am Tigrisstrome in seiner Beschreibung nur bis Amid aufwärts, und nennt nicht einmal seine Quellen. [93]) Abulfeda gibt zwar nach Rasm el Mamur den Ursprung [94]) des Tigris (Digla) unter 64° 40′ Long. und 39° Lat. an, und läßt ihn, ohne weiteres zu berichten, an Amid vorüberziehen, führt aber zugleich seinen Ursprung im Ost bei Bitlis an. Auch der türkische Geograph scheint, wie alle andere, die wahren Quellen des Tigris [95]) bis auf die Nachricht, daß er in einer Grotte mit großem Geräusche entstehe, mit Stillschweigen zu übergehen und nur in Ewlia Efendi's Beschreibung, die v. Hammer [96]) mittheilt, finden wir eine nähere, doch, wie es scheint, etwas romantisch ausgeschmückte Notiz, die uns von keinem Augenzeugen bestätigt wird, aber an die vagen Gerüchte, die auch dem Plinius zu Ohren gekommen sein mochten, erinnert. „Eine Tagreise nördlich von Diarbekr, heißt es daselbst, beim Schlosse Pali (?) „in einer reizenden Gartengegend, Baghin genannt, quillt die erste „und Hauptquelle, Schatti Baghin auch Schatti Sulkarnein, „d. i. der Fluß des Zweihörnigen (wie die Quelle bei Betlis s. „ob. S. 88) genannt, nach einer islamitischen Sage, daß Alexander „(der jedoch nie in diese Gegend kam) das reinste Wasser zur Lin-

[91]) J. M. Kinneir Memoir on Persian empire. Lond. 4. 1813. p. 335—336. [92]) El Masudi Hist. encycl. b. Al. Sprenger. Vol. I. p. 257. [93]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Tom. II. p. 152. [94]) Abulfed. Tab. descriptio Tigridis e. capite de fluviis etc. b. Wüstenfeld l. c. p. 66. [95]) Otter Voy. I. p. 123. [96]) Asiat. Türkei, Rec. Wien. Jahrb. B. XIII. 1821. S. 254.

„derung seiner Schmerzen aufsuchend, hier stille stand, da er beides „an dieser Stelle gefunden. Der zweite Quell springt aus einer „Höhle des Berges Tachti Mascha bei Arghana mit großem Ge= „töse; der dritte aus einem Berge im Thale Tschinarli, zwischen „Arghana und Demirkapu. Alle drei Quellen gehen im vereinten „Strome unter der Brücke Bardendsch hindurch, und vereinen sich „dann mit dem Strome des vierten Quells, der von Terdschil kommt „und Schatti Terdschil heißt." — Dieser im Westen vereinte Hauptarm des Tigris soll es nun sein, der von West die Stadt Diarbekr umkreisend vorüber gegen den Ost fließt, um dann die östlicheren Tigrisarme in sich aufzunehmen.

So weit Ewlia's Erzählung, die wir zur weitern Nachforschung auf jenem Boden für künftige Reisende über die Tigrisquellen hier wiederholt haben, da unsere jüngsten Beobachter daselbst uns andere interessante Daten mittheilen.

Den Ptolemäischen Namen Thospitis oder Colchis haben sie nicht wieder aufgefunden, aber wol den bis dahin unbekannt gebliebenen See selbst, Goljik genannt (nach J. Brant, sprich Goldschick), oder gedehnter gesprochen, Gölendschick (nach v. Mühlbach), Gorjik Gol bei Ainsworth, der, wenn dies eine alt einheimische Benennung war, wol eine Verwandtschaft mit dem Namen der anliegenden Stadt Colchis haben könnte (Kol, kul, Gul ist ein häufig vorkommendes innerasiatisches Wort, die kleinen Bergseen bezeichnend, z. B. Erdk. VII. S. 521). Das Gebirgsland, in welchem der Tigris, der hier vorzugsweise Schatt heißt, d. i. „der Fluß," entspringt, ist von dem obern Euphratlaufe an drei Seiten umschlossen, und wenn es irgendwo gedacht werden könnte, daß dessen Wasser sich mit denen des Tigris vermischen könnten, so wäre hier wol allein eine solche Localität zu vermuthen, die uns aber bis jetzt noch unbekannt geblieben ist. Es wird nämlich vollständig umflossen, im Norden, im Westen und im Süden, und bildet daher eine wahre rhomboedrisch gestaltete Halbinsel (wahrscheinlich die Elegosine bei Plinius), die nur gegen Südost hydrographisch unabgeschnitten bleibt. Aber eben hier ist es, wo auf ihrem Isthmus, in einem gewiß seltsam durchfurchten Lande, nur 2000 Schritt vom Euphratufer entfernt, die Hauptquellen des Tigris liegen [97]), deren Wasser sich erst 200 Meilen abwärts mit dem Euphrat vermischen. Der große See, 3327 Fuß Par.

[97]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 236.

nach Ainsworth über dem Meere, also an 1000 Fuß [98]) hoch über der nördlich angrenzenden Ebene von Kharput (2395 Fuß Par. nach Ainsw.) gelegen, dicht an diesem Ursprunge des Tigris, ihm nämlich gegen N.O., steht, nach v. Moltke's Angabe, wenigstens in gar keiner von ihm bemerkten Verbindung mit dessen Stromlaufe. Bei Arghana Maaden, jenem auch von Kinneir genannten Kupferbergwerke, ist es, wo der Tigris aus dem Gebirge heraustritt und gegen Diarbekr abfließt. Leider sind die Resultate einer spätern Excursion v. Moltke's von Kharput aus zu den Tigrisquellen [99]) nicht mitgetheilt. Die Stadt Kharput liegt (3870 Fuß Par. über dem M. nach Ainsw., also über 1400 Fuß über der Hochebene) mehr als 1000 Fuß erhaben über der fruchtreichen umgebenden Hochebene, darin Mesireh mit den Tigrisquellen, die rings von hohen Bergen eingefaßt ist, und in sofern vielleicht dem Ausdruck des Plinius über die Tigrisquellen von der offenen Lage in einer Ebene entspricht (oritur in regione Armeniae majoris, fonte conspicuo in planitie, Plin. H. N. VI. 31). J. Brant, der das Kupferbergwerk Arghana Maaden, im N.W. der Stadt Arghana auf Berghöhen, in dem Tiefthale vom Tigrisarme bespühlt, an dem die Ruine einer Brücke liegt, mühsam erstieg, fand dessen absolute Höhe 3419 Fuß Par. über dem Meere [200]). Um von da nordwärts auf einer neugebahnten Militairstraße nach Kharput zu gelangen, mußte man den Hauptarm dieses Tigris übersetzen, der hier nur ein kleines Bergwasser bildete, aber schon unterhalb der Mine durch den Verein vieler andern Bergwasser zu einem reißenden Strome angeschwollen sich zeigte. Nach einem sechsstündigen Ritt zum Kurdendorfe Kizin erblickte man durch die Schlucht, in welcher dasselbe liegt, den Goljik-See und dahinter über die fruchtbare Ebene voll wehender Kornfluren, eine der bebautesten auf asiatisch-türkischem Boden, die kühler gelegene Stadt Kharput, die sich auf einem Hügel mit schroffen Felswänden über dieser Hochebene erhebt, in welcher Mesireh 3348 Fuß Par. über dem Meere gelegen ist.

v. Mühlbach [1]), der im Mai 1838 ebenfalls diese Gegenden bereiste, schätzt die Lage desselben Sees, den er Gölendschik nennt

---

[98]) W. Ainsworth, Researches in Assyria etc. Lond. 1838. 8. p. 276 etc. [99]) ebendas. p. 303. [200]) J. Brant, Notes l. c. X. P. III. p.365. [1]) Nach Hauptmann v. Mühlbach's Mscr., dem wir hiemit öffentlich für dessen wohlwollende Mittheilung unsern verbindlichsten Dank sagen.

(was nur als dialectologische Verschiedenheit erscheint) und mit dem ihm wohlbekannten Laacher See am Rhein vergleicht, auf 600 Fuß höher liegend als die Höhe des nahen Tigristhales. Er kam von jenem Mesireh, gegen Süd einige Stunden reitend, zum Dorf Mollakoï, das von der fruchtbaren Kornflur Mesirehs nur durch einen sanften Hügel geschieden ist, und von einem Bache, wahrscheinlich der Bokyderé auf v. Moltke's Karte, reich an Schildkröten, umflossen, der noch zum Flußgebiet des Murad gehört. Dieser liegt am Fuß der Wasserscheide, die hier also zwischen Euphrat und Tigris oder Schatt sich etwa 1000 Fuß ziemlich steil erhebt. Auf schlängelnden Wegen aufsteigend erreicht man in 2 Stunden den Gölendschik, der einige Stunden lang und eine halbe bis dreiviertel Stunden breit ist, und nur einen geringen Abfluß zum Murad, also nördlich, haben soll. Nach einer später v. Mühlbach angestellten Untersuchung, die er in Folge der jährlich zunehmenden Ueberschwemmung seines Uferlandes unternahm, könnte derselbe mit dem Unterschiede von nur 70 bis 80 Fuß auch nach einem etwa nur eine Viertelstunde entfernt liegenden Bache der Tigrisquellen abgelassen werden. Hier sehen wir also, wie nahe allerdings Euphrat- und Tigriswasser sich liegen, und daß vielleicht vor Zeiten irgendwo in diesem seltsam zerrissenen Felsboden eine Möglichkeit der Erscheinung eines wirklichen Zusammenlaufes beider Wasser, wie sie Claudius Cäsar angibt, vorhanden war, ohne daß wir jedoch bis jetzt diese Localität genauer nachzuweisen im Stande wären. Von da überschreitet man mehrere solcher Tigrisbäche zum kurdischen Dorfe Kidjan (obiges Kizin bei Brant), 7 Stunden fern auf dem Abhange eines scharfen felsigen Thales gelegen, in dessen Rissen Ende März noch Schnee lag. Von da ging es über steiles, waldiges, fast grasloses, aber erzreiches Gebirg auf unfahrbaren Wegen über das ergiebige Kupferbergwerk Arghana Maaden, und dann zum Städtchen Arghana, 7 Stunden weit, das auf einem 600 Fuß hohen Kalksteinrücken erbaut ward, der die weite, gegen Süd vorliegende, für das Auge unbegrenzte, mit wenigen Felshöckern besetzte Ebene, die der Tigris von da ab durchströmt, überragt. Durch die bis dahin dorflose und früher auch ganz weglose Hochebene der zurückgelegten Landstrecke von Kharput bis Arghana, im Halse der Euphratpeninsul, in welche das eben dadurch wohlgeschützteste Türkenlager vor der Attacke gegen Mehmed Ali verlegt war, hatte Hafiz Pascha, wo man zuvor selbst zu Pferde kaum mit großer Beschwerde fortkommen

konnte, zwischen den Steintrümmern hindurch einen 6 bis 8 Schritt breiten von großen Steinen bestreuten Weg bahnen lassen.

Die Schwierigkeiten der Untersuchung der dortigen Terrainverhältnisse sind dadurch in dieser Richtung hin erleichtert; wünschenswerth wäre es, zur vollständigeren Kenntniß des von Claudius Cäsar angegebenen sonderbaren Umstandes, auch noch die Thalbildungen vom Gölendschik-See, an der Ostseite der Kharputebene, nordostwärts bis gegen den Murad ermittelt zu sehen, wohin in dem sehr fruchtbaren Thale von Archur eine bedeutende Einsenkung zu diesem Flusse zu gehen scheint, in welcher bei Anschwellung des Murad doch vielleicht dessen Wasser bis zu einer der dortigen Tigrisquellen vordringen und jenes Zusammentreffen beider Stromwasser veranlassen könnte. Der Murad brauset oberhalb zwischen hohen bewaldeten Bergufern, dann zwischen senkrechten prachtvollen Steinwänden über Felstrümmer hin [2]); von Palu an tritt er in eine ebenere Gegend, und fließt zwar noch schnell, aber ruhiger dahin. Eine schöne Gebirgsgruppe, der Mostar Dagh, erhebt sich an seinem linken Ufer, und jenseit desselben breitet sich die weite, herrliche Ebene von Kharput auf dem linken Ufer aus. Der Murad wendet sich aber von ihr wieder ab und tritt abermals in das hohe Gebirg des Taurus ein und erreicht den Südrand derselben Ebene (auf der rhomboedrischen Euphratpeninsul), doch nun schon als Frat und Murad vereint, also als Euphrat, erst auf einem Umwege von 40 Meilen. Am obern Murad bemerkte auch v. Mühlbach, daß dieser oberhalb des Ortes in seinen engen Ufern und Felswänden den Character eines eigentlichen Gebirgsflusses habe, daß unmittelbar abwärts diese Formen sich mildern. Der Strom wird breiter, theilt sich in mehrere Arme, die Uferhöhen treten weiter zurück, werden niedriger, das Gefälle gemäßigter; die Riffe, Untiefen, Felsbänke, welche dem Strome oberhalb Palu einen treppenartigen Lauf geben, sind nun weit seltner. Im allgemeinen scheinen die Höhen des rechten oder nördlichen Murad-Ufers (gegen die Plateauseite Armeniens hin) höher als die der linken Seite zu sein, obwol eben diese die Wasserscheide zwischen Euphrat und Tigris bildet, jene aber innerhalb des Euphratgebietes liegt. Auf dem rechten Ufer scheint der Gebirgszug bis weit gegen West hin zum Anschluß an den Antitaurus nur eine einzige Lücke zu haben, nämlich in der geringen Unterbrechung, durch welche

---

[2]) v. Moltke Briefe S. 291.

der Euphratarm von Erzerum zum Murad tritt. Auf dem linken Ufer des Murad dagegen ist es anders; da öffnet sich 8 Stunden abwärts Palu, sogleich hinter der schönen Gebirgsgruppe des Mostar Dagh, eine bei dem Dorfe Archur zum Murad ausmündende 7 bis 8 Stunden weite sehr fruchtbare Thalsenkung, die aus W.S.W. von der Nordseite des Gölendschik kommt, und im Osten von Kharput mit ihrem schlängelnden Flusse (wahrscheinlich der oben genannte Bokydere, mit einem schwachen Ausflusse jenes Sees) eine fast 1½ Stunden breite Unterbrechung im Bergufer oberhalb Archur macht. Dicht unterhalb derselben tritt der Murad wieder in die Berg- und Felswand ein, die sich nach der Felsstadt und dem Bergcastell von Kharput 5 Stunden weit erstreckt, und in großen Bogen den Euphrat weiter abwärts begleitet.

Hiemit glauben wir die wenigstens wahrscheinlichste Localität einer einstigen, vielleicht zuweilen bei hohen anschwellenden Euphratwassern entstehenden natürlichen Communicationslinie zwischen dem Murad und den Tigrisquellen, die demnach keineswegs ganz unmöglich zu sein scheint, vielleicht vermittelst uns noch weniger bekannten Grottengänge, wie sie im Kalksteinboden so häufig sich zeigen, zu künftiger genauerer Erforschung nachgewiesen zu haben, die zu den Berichten bei Plinius und andern die nächste Veranlassung gegeben haben möchten.

4) Strabo über das Canalland des Euphrat und seine Anschwellungen.

Nachdem Strabo sich vorzüglich im elften Buche seiner Erdbeschreibung in der Landschaft Armenien mit den Quellströmen des Euphrat und Tigris beschäftigt hat, geht er im sechszehnten zu der Beschreibung ihres Stromgebietes in Assyrien, Mesopotamien und Babylonien über, wohin wir ihn hier noch einmal zu begleiten haben, um das, was wir seiner Untersuchung verdanken, nicht für die Fortbildung der Wissenschaft in der Gegenwart verloren gehen zu lassen.

Die durch Vernachlässigung im Texte schwierige Stelle im Anfang seiner Beschreibung von dem, was er unter dem genannten Namen zusammenfaßte (Strabo XVI. 736), hat im Einzelnen wol ihre hinreichende Erklärung [3]) gefunden, worauf wir hier zum

[3]) Strabon trad. franc. p. Letronne, Paris 1829. T. V. p. 153 etc.; Raoul Rochette Rec. in Journ. d. savans, 1820. pag. 694 etc.; Großkurd Uebers. des Strabo Th. III. S. 203, Note.

Verständniß des Autors verweisen können. Der Gegenstand selbst gewinnt dabei an Aufklärung nur wenig, etwa die bestimmte Kenntniß des bei den griechischen Autoren herkömmlich gewordenen Gebrauchs, alle jene Völker und Länder des assyrisch=babylonischen Reiches vom Perser=Meere, am Stromsysteme aufwärts, bis zu dem Golf von Issus und Cilicien hin, mit dem Namen der Assyrier und Assyria zu belegen, wofür auch Syria, Syrer, für alle Völker aramäischen Stammes, wie selbst für die Araber zunächst jenseit des Euphrat und die Kappadoken, die noch eine syrische Sprache redeten, oft gleichbedeutend gebraucht ward. Mit Aturia, Atyria, im engern Sinne ward jedoch auch insbesondre die Landschaft am Tigris um Ninive und Arbela bezeichnet, wenn schon Dio Cassius (Lib. 68, 26; R. 1141. 19. ed. Sturz. Vol. IV. und VI. p. 632 not.) etymologisch erklärt, daß nur die Verwechslung des s und t bei den Barbaren die Ursache der Corruption des Namens von Assyria in Atyria gewesen sei.

Der Zerstörung der syrischen, d. i. assyrischen Monarchie, sagt Strabo, folgte unmittelbar die Zerstörung der Stadt Ninos oder Ninive, die in der Ebene von Atyria lag (XVI. 737); von ihren Ruinen wird bei Mosul weiter unten die Rede sein; dann geht er zu der Beschreibung von Babylon und Seleucia über, wovon schon oben das hieher Gehörige mitgetheilt ist. Nach Angabe der Capitalen kehrt Strabo zu seinen Bemerkungen über das Stromsystem zurück, die wir noch als weitere Ausführung zu dem, was schon früher darüber berichtet wurde, hinzuzufügen haben.

„Das babylonische Land wird von verschiedenen Flüssen bewäs„sert, darunter Euphrat und Tigris nach den indischen die größten „im südlichen Asien sind. Der Tigris wird aufwärts bis zum „Marktorte Opis und bis zur Stadt Seleucia, der Euphrat bis Ba„bylon beschifft (s. oben S. 34). Alexander, der alle Hemmungen „dieser Schiffahrt bis nach Opis zerstören ließ, sorgte auch für die „Canäle (Strabo XVI. 740)."

„Denn", fährt Strabo in seiner Hydrographie des Euphratlaufes fort, die als ein weiter ausgeführter Commentar zu dem erscheint, was die Geschichtschreiber Alexanders darüber gesagt hatten, und was wir aus dem Arrian schon oben angeführt haben, „mit „dem Frühlinge schon, wenn die Schneemassen Armeniens schmel„zen, beginnt der Euphrat anzuschwellen, gegen den Anfang des „Sommers aber überschwemmt er (vergl. Plin. V. 21: increscit autem et ipse Nili modo statis diebus, paulum differens, ac Me-

sopotamiam inundat, sole obtinente vicesimam partem cancri: minui incipit in virgine et leone transgresso. In totum vero remeat in vicesima nona parte virginis). „Dann würde er die „Felder überschwemmen und versumpfen, wenn man den Wasserüber„fluß nicht, wie beim Nil, in Canäle ablenkte. Das hat die Ca„näle nothwendig gemacht, die aber großer Nachhülfe bedürfen. Denn „die Erde ist tief, weich und nachgiebig, so daß sie von dem Strom„wasser leicht weggeschwemmt wird und die Ebenen entblößt, die „Canäle aber füllt, und der Schlamm bald ihre Mündungen ver„stopft. Dann erfolgen von neuem gegen die Ländereien am Meere „hin Ueberschwemmungen, Seen, Sümpfe, die sich mit Schilfwäl„dern bedecken, aus denen vielerlei Geräthschaften geflochten werden, „die, wenn man sie mit Erdpech überzieht, zu wasserdichten Fahr„zeugen dienen können, denen man auch Segel aus Schilfmatten „beigiebt.

„Solche Ueberschwemmungen gänzlich zu verhindern ist wol „nicht thunlich; aber das mögliche zu thun, um ihnen vorzubeugen, „ist die Pflicht der Regierungen. Diese Hülfe besteht aber darin, „daß ein starker Seitenerguß durch Eindämmung, die Ausfüllung „mit Schlamm dagegen durch Reinigung der Canäle und durch „Ausräumung ihrer Mündungen verhindert werde. Dieses ist leicht, „jenes aber, die Eindämmung, ist schwierig und bedarf vieler Hände, „da der lockre ausweichende Boden den dämmenden Schutt nicht „trägt und die Verstopfung hindert. Die größte Eile ist dabei noth„wendig, um die Canäle schnell zu schließen, bevor sich alles Wasser „verlaufen kann. Denn bei sparsamen Wasser in der Sommerzeit „wird auch der Strom seicht, und wenn er einmal erschöpft ist, kann „er auch, wenn es am meisten Noth thut, dem von der Sonnen„hitze durchglühten und verbrannten Lande das zur Befruchtung „nothwendige Wasser nicht mehr liefern. Ob dann die Feldfrüchte „durch Uebermaaß der Wasser ersaufen oder durch Dürre umkom„men, ist gleich verderblich. Auch die Beschiffung, von beiden Ver„hältnissen abhängig, kann nicht bestehen, wenn nicht durch schnelle „Schließung und Oeffnung das Wasser der Canäle in einer Mittel„höhe gehalten wird, um dem Ueberfließen wie dem Verseichten zu „begegnen."

Dies nun eben war es, was Alexander bei seiner Arbeit am Pallacopas (s. oben S. 41) beabsichtigte, wie Strabo, dem Berichte des Aristobulus folgend, nachzuweisen bemüht ist. „Alexander, „sagt er (Strabo XVI. 741), bemerkte an einem Canale (er nennt

„ihn nicht mit Namen), der sich vorzüglich gegen die Seen und „Sümpfe Arabiens wandte, daß seine Mündung zum Euphrat we„gen seines weichen Bodens so schwer zu verstopfen war. Deshalb „eröffnete er einen andern Canal, etwa 30 Stadien lang, keine volle „Meile, ihn durch festen, felsigen Boden führend, und wandte so „die Wasser nach jener Seite. Diese Arbeiten hatten zugleich noch „den andern Zweck, daß Arabien, wegen der Wassermenge schon in„selähnlich, durch die Seen und Sümpfe nicht völlig unzugänglich „gemacht würde: denn er hatte dieses Land zu erobern den Plan „gefaßt."

Wenn Strabo in dieser letztern Angabe nun wol etwas übertriebene Vorstellungen zeigt, so folgt er darin dem Eratosthenes, dessen mangelhafter Erkenntniß jener Gegenden man auch noch die folgende Stelle von dem unterirdischen Zusammenhange des Euphratlaufes zu Gute halten muß, eine Vorstellung, die bei dem häufigen wirklichen Vorkommen solcher Erscheinungen auf dem Boden Griechenlands durch die theoretische Ansicht des Aristoteles (Meteorol. Lib. I. c. 13) unter seine Zeitgenossen eine zu verallgemeinerte Anwendung gewonnen zu haben scheint, gegen welche aber schon Strabo seine bescheidenen Zweifel mit Recht aussprach. Eratosthenes, der die Seen in der Nähe Arabiens kannte, sagte (Strabo XVI. 741), daß diese Wasser, denen der Abfluß fehle, sich unterirdische Ausgänge eröffnet hätten, bis zu den Cölesyriern. Dort dringe es wieder in den Gegenden um Rhinokolura (El Arish) und den Berg Kasion (Mons Casius) hervor und bilde die dortigen Seen und Barathra oder Wasserschlünde. Ich zweifle, fügt Strabo hinzu, daß er glaubliches gesprochen; denn jene, die Seen und Sümpfe bei Arabia bildenden Ergießungen des Euphrates, sind dem Persermeere benachbart, und der Zwischenraum weder breit noch felsig, so daß viel wahrscheinlicher sich das Wasser von dieser Seite her den Ausgang bis an das Meer bahnen wird, sei es unterhalb der Erde oder oberhalb, viel eher, als daß es 6000 Stadien (150 geogr. Meilen) weit einen so wasserlosen und ausgedörrten Weg zurücklegen sollte, in dessen Mitte selbst noch Bergketten, wie Libanon und Antilibanon und Casius, ausgebreitet liegen. Bei dieser Berichtigung des Eratosthenes hat jedoch Strabo, wie schon Letronne [4]) bemerkt, selbst einen großen Irrthum begangen, indem er den Mons Casius bei Antiochia

---

[4]) Strabon trad. franc. T. V. p. 177, not.; vergl. Großkurd Strab. Uebers. Th. III. S. 217, Note 2.

in Nordsyrien mit dem Mons Casius an der syrischen Grenze Aegyptens verwechselte, wodurch jedoch die Widerlegung der Hypothese gar keine Veränderung erleidet, denn nach der einen wie nach der andern Richtung ist beides völlig undenkbar.

Nachdem Strabo die blos theoretischen Behauptungen des Polyklitus, daß der Euphrat gar keine Wasseranschwellungen wegen zu großen Abstandes vom Gebirge habe, und weil die vordern Berge, nämlich die südlicheren gegen den Tigris, zu niedrig würden, um viel Schnee zu tragen, widerlegt hat, fügt er eine sehr gehaltreiche Bemerkung hinzu, mit welcher wir das Wesentliche seiner Mittheilungen über dies Stromsystem schließen können, da alles übrige nur topographische Merkwürdigkeiten betrifft, die später in den zugehörigen Localitäten ihre Stelle finden werden. „Allerdings, „sagt Strabo, steigen die Quellgebirge (Strabo XVI. 742) des Euphrat gegen Norden höher auf, aber nicht blos dies, sondern sie „gewinnen auch an Umfang und Ausdehnung; gegen den Süden „erniedern sie sich. Uebrigens hängt die Menge des Schnees nicht „blos von ihrer Höhe ab, sondern auch von ihrer nördlichen Lage „und ihren Abdachungen (τοῖς κλίμασι, d. i. den Seitenlagen, Schattenseiten und Sonnenseiten der Berge). Derselbe Berg wird auf „dem Nordgehänge mehr beschneit als auf dem südlichen, und jenes „bewahrt den Schnee längere Zeit als dieses. Der Tigris also, wel„cher aus den südlichsten und von Babylonien wenig entfernten Ge„birgshöhen Armeniens das Schneewasser, dessen auf der Südseite „überhaupt nicht viel ist, empfängt, wird weniger überschwemmen. „Der Euphrat hingegen empfängt die Wasser von beiden Seiten „und nicht blos aus Einem Gebirgszuge (wie der Tigris aus Ni„phates und Gordyene), sondern aus vielen, wie dies in obiger Be„schreibung gezeigt ist, wo er das große wie das kleine Armenien „in so langem Laufe durchzieht, und dann noch aus Klein-Armenia „und Kappadokia den Taurus durchbrechen muß, um nach Thap„sacus strömend das untere Syrien von Mesopotamien zu scheiden, „und dann Babylonien und die Meeresmündung zu erreichen, was „zusammen eine Stromlänge von 36,000 Stadien ausmacht." — Die geographische Meile zu 40 Stadien gerechnet, würde dies eine Länge von 900 geogr. Meilen machen, die wenigstens das Doppelte der wahren Stromlänge geben würde; daher wol das kleine Stadium zu rechnen, welches etwa die Hälfte der Länge geben möchte, die jedoch noch immer zu groß ist.

Vortrefflich hat Strabo hier den wesentlich verschiede-

nen hydrographischen Character beider Stromläufe aufgefaßt, aber ohne daß die Großartigkeit dieser Anschauung von den spätern Geographen beachtet und für die Wissenschaft fruchtbar gemacht worden wäre. Wir sehen darin die erste Erwähnung der beiden ganz verschiedenen Classen von Strombildungen, die wir durchbrechende und blos ablaufende Stromsysteme, oder hintere und vordere in Beziehung auf ihre Gesammtentwicklung zu den Gebirgssystemen genannt haben, und wozu der Indus zu jenem, der Ganges zu diesem die entsprechende Analogie in ihren Verhältnissen darbieten.

5) Kaiser Trajans Feldzug am Euphrat (115—117 nach Chr. Geb.).

Fast einzig nur, wie oben gesagt, den Kriegsgeschichten des Alterthums wird der Fortschritt der geographischen Kenntniß jener Landschaften von dem armenischen Quellgebiete bis zum susianischen Mündungslande am Persergolfe verdankt, und diese wurden seit der Auflösung des großen vorderasiatischen Reiches der Seleuciden durch die mehrere Jahrhunderte dauernde Nebenbuhlerschaft der Römer- und Partherherrschaft um das zerfallene Besitzthum der Seleuciden herbeigeführt.

Mit dem Verluste von Asia minor oder der Westhälfte unter Antiochus III. an die Römer, deren politisches Uebergewicht nun auch auf die Cultur dieses Landes und seiner Bewohner einen so entschiedenen Einfluß gewinnen konnte, der sich bis heute in seinen reichhaltigen Denkmalen Kleinasiens nachweisen läßt, mußte das syrische Reich, die Osthälfte, dagegen in ein blos orientalisches zurücksinken, obgleich auch hier griechische Ansiedlung, griechische Sprache, griechischer Göttercult und Sitte, ja selbst Städteverfassung und hellenisch-republikanische Einrichtungen seit Alexanders Zeit ihm noch immer das Aussehen eines europäisch gewordenen gaben. Im Euphratgebiet concentrirte sich allerdings der Mittelpunct dieser wie im Westen, so bald auch im Osten durch den Abfall von Indien und Baktrien mehr und mehr beschränkten Monarchie, die noch unter Antiochus vom Indus und Oxus bis an das ägäische Meer gereicht hatte. Bald kehrte auch die schlechte asiatische Verwaltungsweise, die Geldnoth, das Zerwürfniß der Herrscherfamilie, die orientalische Willkühr der Ministergewalt in diese Euphratgebiete ein, die, auf der einen Seite von Parthern und Armeniern, auf der andern von Arabern, Juden und syrischen Empörern

vielfach gedrängt, längst in Ohnmacht versunken waren, als die Römer nun auch den Taurus überschritten und den Euphrat nicht mehr wie anfänglich als den Grenzstrom des Reichs der Römer und der Parther gelten lassen wollten.

Die Mithridatischen Kriege führten die römischen Legionen unter Lucullus Commando, der im Königreiche am Pontus die zugehörigen Residenzen Comana, Amisus, Sinope erobert und sich Klein-Armenien am Euphrat unterworfen hatte, zuerst in das obere Euphrat- und Tigrisgebiet, weil zu Tigranes, dem damals noch mächtigen Könige von Armenien, der aus dem Felde geschlagene Mithridates geflohen war und Schutz gesucht hatte. Durch Lucull's Eroberung der neuen Colonisation Tigranocerta's und die gewonnene Schlacht gegen Tigranes auf der Moshischen-Hochebene am Arsanias, durch seine Belagerung der armenischen Königsresidenz Artaxata am Aras (s. oben S. 99) und durch die Empörung seiner Legionen über die Beschwerden der Feldzüge in so rauhem, unwegsamen armenischen Hochlande kamen die ersten geographischen Kenntnisse dieser bis dahin unbekannt gebliebenen Landschaften durch Augenzeugen nach dem Occident.

Als Pompejus M., des Lucullus Nachfolger, den König von Pontus, Mithridates M., zum zweiten male aus dem Felde geschlagen und den Flüchtigen, der über den Euphrat und Caucasus zur Taurica Chersonesus entflohen war, bis gegen Artaxata verfolgt hatte, sah er wol ein, daß Groß-Armenien schwer zu behaupten und wenig einträglich war. Er überließ es also als eignes Reich demselben Könige Tigranes gegen Tributzahlung, dem durch Lucull seine ihm früher zugehörigen Provinzen von Klein-Armenien: Sophene am obern Euphrat und Tigris, wie auch Galatien, Cilicien, Phönicien und Syrien schon entrissen waren und auch von seiner Herrschaft getrennt blieben.

Diese an die Römer förmlich abgetretenen Provinzen erhielten kleinere, jedoch meist nur temporair herrschende Fürsten, die, von den römischen Feldherrn eingesetzt und bestätigt, an der Römergrenze die Macht der großen Herrschaften brachen und von den benachbarten Römern mehr als jene gezügelt werden konnten. So hatten Commagene am westlichen Euphratufer, Chalcis, nahe dem heutigen Aleppo, Edessa zu Orfa eigene Dynasten erhalten, von denen die einzige griechisch-syrische Stadt Edessa, unter dem Namen des Reiches von Osrhoene oder Orrhoene, schon in früher syrischer Zeit, seit 146 vor Chr. Geb. selbständig, auf längere Jahrhun-

derte hinaus, ja sogar bis in das Mittelalter der Kreuzzüge, ihre Existenz [5]), wenn schon mit mancherlei Wechseln, behauptete. Im obern Mesopotamien, zwischen dem Euphrat und Tigris, am Uebergange vom Gebirgslande Armeniens zur Ebene Mesopotamiens, in der Gegend des heutigen Urfa oder Orfa (von Orrhoa verstümmelt) [6]), war die Stellung auf dem Grenzgebiete der parthischen wie der römischen Herrschaften der Art, daß die Politik dieses kleinen Staates es erforderte, es mit keinem der mächtigen Nachbarn zu verderben, wodurch eben bei kluger Leitung die längere Selbsterhaltung durch die meisten der vorübergehenden Wechsel möglich wurde. Die Herrschaft dieses osrhoenischen Reiches, eine der vielen auf syrisch-asiatischem Boden älteren eigenthümlichen macedonischen Colonisationen, anfänglich auch Antiochia genannt (Plin. V. 21: Edessa quae qnondam Antiochia dicebatur, Callirrhoë a fonte nominata), mit fortdauernden Aristokratien, mit Bürgerfreiheit und griechischem Leben, unter eigenen Fürsten, ward nicht immer vom Vater auf den Sohn fortgeerbt. Die Angesehenen, deren Abstammung unbekannt geblieben, wählten sich aus den benachbarten Völkern immer einen Mann an die Spitze ihrer Republik, um sie gegen die Nachbarn zu schützen, wie gegen die übeln Folgen einer Oligarchie oder Anarchie, ohne zu mächtig zu sein, die bestehenden Einrichtungen umzustoßen. In solcher Königsreihe der siebente war Abgarbar Abgar, der in Tigranes Heere gegen Lucull diente, aber sogleich, als die Römer die Sieger geworden, nach Orientalen Art auf deren Seite getreten und mit ihnen in Verbindung geblieben war. Derselbe war es, der kurz darauf auch dem Pompejus befreundet sich zeigte und ihm durch Hülfstruppen Dienste leistete.

So wurden die localen Interessen der verschiedensten Bewohner der euphratensischen Landschaften immer mehr und mehr in die Politik ihrer beiden großen Nachbarreiche verwickelt, denn auch andere kleinere Dynasten, deren Entstehungsgeschichten uns aber meist, wie die ihres Untergangs, wenig bekannt wurden, wie arabische Emire, z. B. die früher angeführten Al Mondari von Hira, die Fürsten von Atra (Al Hadhr) und andere, wie die Stadtrepubliken griechischer Ansiedlung, traten überall auf den Grenzgebieten beider mit selbständig werdender Regung hervor, und führen darum auch mehr

---

[5]) Schlosser, univers. histor. Uebers. der Gesch. der alten Welt, Th. II. 2. S. 441. [6]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Römer, Th. V. 2. S. 226.

und mehr in die Specialgeographie jener Gegenden ein. Vor allen mußte Armenien, von jeher als ein mächtiges, das mesopotamische Flachland dominirendes Hochgebirgsland, mit den wenigen Paßeingängen und den Haupt-Quellströmen, hierauf von Einfluß sein, daher auch dieses Land durch alle folgende Jahrhunderte der große Tummelplatz und das Schlachtfeld oder die zu erstürmende Völkerburg zwischen den streitenden Weltmächten im Westen und Osten war und blieb. Aus Groß- und Klein-Armenien bestehend [7]) und meist zuvor von gesonderten Königen aus verschiedenen Familien beherrscht, bis des Mithridates Magnus Schwiegersohn, Tigranes, auf kurze Zeit beide Königreiche vereinigte, wurden diese durch die römische Politik in der Folgezeit immer wieder getrennt, um jedem Uebergewicht der Macht dort zuvorzukommen. Pompejus, im Frieden mit Tigranes, sonderte beide zwischen Vater und Sohn; Augustus riß Klein-Armenien durch Schenkung an Pharnaces, den König Kappadociens, von dem sehr geschwächten Groß-Armenien ab, dessen ambitiöse Parteien dagegen, mehr unter den Einfluß der parthischen Könige gestellt, bald um die Protection der Parther, bald um die der Römer zur Einsetzung ihrer schon zu halben Vasallen gewordenen Fürsten buhlten, so daß eine lange Reihe von Gegen- und Namen-Königen die Zeittafeln der armenischen Regentenreihen verwirren. Unter Kaiser Nero hatte der Parther-König Vologeses I. den Armeniern seinen Bruder Tiridates zum Könige aufgedrungen, der nach manchen Kämpfen, in denen Corbulo, des Tacitus Lieblingsheld, so siegreich auftrat, auf dessen Betrieb auch von Nero in Rom seine Krone erhielt, weil er ihm sein Königreich als römisches Lehen zugestand. Unter Kaiser Domitian war es Exedarus, ein von Parthern Beschützter, den Kaiser Trajan aber nicht als König anerkannte und deshalb den Partherkönig Osrhoes oder Chosroes (es ist Narses I., reg. von 108—120 nach Chr. Geb.) [8]) aufforderte, seine Truppen aus Armenien zurückzuziehen und jenen seinem Schicksale zu überlassen. Die Würde des römischen Reichs hielt der stolze Römer durch die Anmaßung des Parthers verletzt und rüstete sich, da nicht sogleich Genugthuung geboten wurde, zum Kriege gegen den Orient. Da nun wirklich ein Römerheer zum Aufbruch kam, das Chosroes alle

---

[7]) Schlosser a. a. O. Th. III. 1. S. 281 u. f. [8]) F. Richter, historisch-kritischer Versuch über die Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie, Leipzig 1804. 8. S. 126.

Ursache zu fürchten hatte, schickte er dem Trajan bis Athen [9]) seine Gesandten mit Freundschaftsversicherungen, mit reichen Geschenken und der Bitte entgegen, einem andern Sohn des Pakorus, dem parthischen Prinzen Parthamasiris die Krone von Armenien und seinen Beistand zu verleihen. Die Geschenke nahm Trajan nicht an und ließ dem Partherkönige antworten: „Freundschaft bewähre sich durch Thaten, nicht durch Worte." Seinen Marsch setzte Trajan (bei der unsichern Chronologie am wahrscheinlichsten in den Jahren 114 bis 117 n. Chr. Geb.) durch Klein-Asien bis Antiochia in Syrien fort, wo vor ihm mit reichen Geschenken die mesopotamischen Gesandten jenes Abgarus (Αὔγαρος, d. i. der Titel) von Osrhoene erschienen, der sein kleines Königreich erst für schweres Geld vom vorigen Partherkönige Pakorus erkauft hatte, und es, durch seine Lage dazu genöthigt, weder mit Chosroes noch mit Trajan, beide fürchtend, verderben wollte. Trajan rückte indeß, nachdem er sich von einem furchtbaren Erdbeben, das ihn in Antiochia getroffen, erholt hatte, ohne Widerstand (im J. 115 n. Chr. G.) mit seinen Legionen bis Thapsacus, Zeugma und Samosata (Dio Cass. Hist. Rom. Lib. LXVIII. Trajanus 19) am Euphrat vor, die sich ohne Erstürmung ihm ergaben; und ohne sich durch Parthamasiris heuchlerische Botschaften im geringsten aufhalten zu lassen, drang er am Euphrat immer weiter aufwärts, durch Klein-Armeniens Pässe, über Satala (τὰ Σάταλα bei Dio Cass., die Lage ist noch unbekannt) [10]) vor, bis Elegia (Ἐλέγεια τῆς Ἀρμενίας bei Dio Cass., wo beide mal dasselbe gemeint ist und keineswegs verschiedene, wie Mannert [11]) meint, das im Süden von Melitene, nahe den Euphratcataracten gelegene, und das viel nördlichere nahe den Euphratquellen), das nahe den Euphratquellen und dem heutigen Erzerum in W. noch im Namen zu Ilija fortdauert. Hierhin, ins Herz von Hoch-Armenien, von Armenia magna, wo er Anchialus, den kleinen Gebirgskönig der Machelonen und Heniocher des pontischen Grenzgebirges (Korax), der sich ihm freiwillig unterworfen, wie alle andern Reguli von Armenia sehr huldreich empfing, hatte Trajan den von Parthern eingesetzten König Groß-Armeniens, Parthamasiris, der sich selbst in seinem Schreiben an Trajan so titulirt hatte, zur Audienz beschieden. Er erschien im

---

[9]) s. Dr. H. Francke zur Geschichte Trajans und seiner Zeitgenossen, Quedlinburg 1840. 2te Ausg. S. 262 u. f. [10]) Mannert, G. der Gr. u. Röm. Th. VI. 3. S. 313. [11]) ebend. Th. V. 2. S. 240.

Lager vor Trajan, er legte auf die Stufen des Thrones zu dessen Füßen seine königliche Tiara (wie einst Tiridates vor Nero gethan) nieder, in der Erwartung des Wiederempfangs aus der Kaiserhand. Das Römerheer erhob aber, da es den gedemüthigten Barbaren-König von der Krone entblößt da stehen sah, das wilde Jubelgeschrei, den Kaiser mit dem Titel als Imperator und Armeniacus begrüßend, so gewaltig, daß der erschreckte Partherkönig die Flucht ergriff. Von den Soldaten bald festgehalten und vorgeführt, erklärte er nun mit Freimuth, daß er kein Kriegsgefangner, kein Besiegter sei, sondern freiwillig sich hierher verfügt habe, in der Erwartung, man werde seine Königswürde bestätigen. Trajans Antwort war: „er werde „Armenien Niemand als Königreich geben, sondern zur römischen „Provinz machen; ihm persönlich gebe er die Freiheit." So die Erzählung des Dio Cassius. Die Quellgebiete des Euphrat und Tigris wurden so in eine Provinz des römischen Reichs verwandelt, und das Gebot ging aus, daß jeder Armenier in seiner Heimath verbleibe. Der hartgetäuschte und verstoßene Parthamasiris empört, ergreift die Waffen und fällt in dem ersten Gefechte. Nun fiel dem Sieger ohne Schwertstreich auch das ganze Asia extra Taurum zu, oder die vier kleinern nordischen an Armenien angrenzenden Königreiche Kolchis, Iberien, Albanien und Sarmatica asiatica, so daß seine Verbindung bis zum Sauromates II., dem König am kimmerischen Bosporus, reichte, doch nur so lange, als Römerheere dort standen; das konnte nicht lange sein.

Die armenischen Städte und Festen erhielten zwar ihre römische Garnisonen, aber Trajan wandte sich nun südwärts mit seiner Macht nach Mesopotamien, wo er in Kurzem gleiche Triumphe davon trug. Sein Marsch führte ihn zunächst nach Edessa (Orfa), dessen König Abgarus (Dio Cass. LXVIII. 21), der ihm wol öfter Gesandte und Gaben geschickt, aber nie selbst ihn aufgesucht hatte, ihm hier persönlich entgegen kam und 250 Pferde mit Rüstungen und 60000 Pfeilen als Geschenke entgegen trug. Für diese Demüthigung erhielt der König für diesmal Verzeihung; bei einem Gastmahle, das er in Edessa dem Sieger gab, mußte er sich doch keine geringe Herabwürdigung gefallen lassen, denn sein schöner Sohn Arbondes mußte vor dem Kaiser nach Barbarenart tanzen. Endlich wurde sogar von ihm Abtretung seiner Herrschaft verlangt, und dieser Forderung folgte, da Abgarus sich nicht dazu verstand, durch den Legaten Lucius (Lysias in den Act. Martyr.) förmliche Belagerung und Zerstörung seiner seit hundert Jahren emporgeblühten festen

Hauptstadt, die wegen ihrer schönen Quelle von Plinius auch Callirrhoe (V. 21. Callirrhoen a fonte nominatam) genannt wird, deren Bewohner, sowol Heiden wie syrische Christen,[12]) dasselbe Schicksal traf. Unter den dabei fallenden Martyrern des Christenthums wird auch Barsimäus Episcopus von Edessa genannt, und mit ihm mehrere Glieder seines Hauses. Edessa blühte später wieder auf, und ist durch die syrische Legende vom gläubigen Abgarus, der dem Heilande seinen Schutz zusagte, durch die Reliquie des Schweißtuchs, wie durch die muhamedanische Sage, daß hier Abraham seinen Altar zu Isaaks Opfer erbaut haben soll, und aus der Periode der Kreuzzüge durch den christlichen Comes von Edessa bekannt.

Trajan zog von Edessa gegen andere Philarchen oder kleinere Häuptlinge Mesopotamiens, dessen zerrissenen politischen Zustand in jener Periode wir eben nur aus den sehr unvollständig überlieferten Nachrichten [14]) von dessen Kriegszug kennen lernen. So wird zunächst Sporaces, der Häuptling von Anthemus (oder Anthemusia, b. Plin. H. N. V. 21 und VI. 30), das zwischen dem Euphrat und Edessa (Strabo XVI. 748) nur 4 Schönus (oder 6 geograph. Meilen) fern von dieser Stadt lag, genannt, der es auch versäumt hatte, dem Sieger entgegen zu kommen, aber Verzeihung erhielt. Auch Mannus, König eines dem Euphrat benachbarten Arabiens, wahrscheinlich Verbündeter der Parther, der seine Huldigung aufgeschoben, sandte jetzt Herolde und Friedensboten; aber ihm traute Trajan nicht, denn er hatte dem Könige von Adiabene, Mebarsapes, Hülfstruppen geschickt, die schon von den römischen Legionen aufgefangen waren. Auch Manisares, ein mesopotamischer Fürst, der, von Chosroes bekriegt, sich in den Besitz eines Theiles von Armenien und Mesopotamien gesetzt hatte, machte Versprechungen, aber Trajan ließ ihn wissen, er müsse sich persönlich einstellen. Allen diesen zweideutigen Freunden im Euphratlande kam Trajan zuvor; erst zog er nach Adiabene (das Aturia am Tigris im Osten von Ninive, dem heutigen Mosul) gegen Mannus und Mebarsapes, nahm aber auf diesem Marsche unter dem Berge Singara die gleichnamige Stadt Singara (die heutige Sinjar, Erdk. IX. S. 749) ohne Gefechte ein, die später zu einer bedeutenden römischen Grenzfeste erhoben wurde. Die starke Festung

[12]) De Syris Nestorianis diss. in Assemani bibl. or. Romae 1728. T. III. P. II. cap. 2. fol. XXXVIII; LX. [13]) Abulpharag. Hist. dynast. p. 71. [14]) H. Francke zur Gesch. Trajans a. a. O. S. 274.

des Mebarsapes, Adenysträ, deren Lage wir nicht näher kennen, ging durch Verrath an ihn über; die von Parthern besetzten Städte Batana und Nisibis, welche letztere noch heute in ihren Ruinen unter demselben Namen Nisibin im S.O. von Mardin und des Masius-Berges gelegen ist, wurden aber vorzüglich durch Lucius Quintus Anstrengungen mit Gewalt erobert. So erwarb sich Trajan zum Titel des Armeniacus noch den des Adiabenicus, und der Senat in Rom ließ Münzen schlagen, auf denen Trajan mit einer Lanze im Kriegskleide zwischen den Symbolen des Tigris und Euphrates stehend, zu seinen Füßen die gefesselte Armenia sitzen hat, mit der Umschrift: Armenia et Mesopotamia in potestatem P. R. redactae [15]). So ward auch Mesopotamien römische Provinz, und da der Partherkönig um Waffenstillstand bat und Geißeln schickte, nannte der Senat ihn auch: Optimus Parthicus.

So endete der erste Feldzug am obern Euphrat und Tigris; das Heer lag, für den nächsten (116 n. Chr. G.) sich eifrig rüstend, in den Winterquartieren der festen Ortschaften Armeniens und Mesopotamiens, und horchte auf den Ausspruch des Orakels zu Heliopolis im Libanon mit Begier, das sich über den Ausgang des Krieges vernehmen lassen sollte. Denn es war Trajans Ehrgeiz, dem Alexander gleich, auch Babylon zu erobern, die parthische Königsstadt zu stürzen, und dem indischen Meere seine Blicke zuzuwenden. Bei dem Bedürfniß einer Transportflotte auf dem Tigris, dessen Ufer ohne Baumwuchs waren, wurden die Wälder bei Nisibis gefällt zur Schiffszimmerung, und die zusammenzufügenden Stücke auf Lastwagen zum Strome geführt (Dio Cass. Lib. LXVIII. Trajan. 26). Wohin, sagt keiner der Autoren; wahrscheinlich zur nächsten schiffbaren Stelle des Tigris, wo Trajan auch unter den gordyäischen Bergen (*κατὰ τὸ Καρδύνον ὄρος*, bei Dio Cass. d. i. die Buhtan-Kette des Zagros bei Jezireh el Omar, nördlich des Zab, die alte Bezabde, s. Erdk. IX. S. 705) seine Brücke über denselben Strom schlug, den Alexander ohne eine solche an ähnlicher Stelle (s. ob. S. 25) durchsetzen mußte. Dieser Uebergang geschah diesmal nur mit Mühe, weil am jenseitigen Ufer der Feind ihn wehrte, und nur die Uebermacht der Schiffe und der Truppen den Sieg davon trug.

Nun erst konnte die eigentliche Adiabene-Provinz auf dem Ostufer des Tigris gänzlich unterworfen werden. Der Zug ging von

---

[15]) Richter historisch-kritischer Versuch a. a. O. S. 128.

da über Babylon, also zum Euphrat, und dann wieder zum Tigris gegen Ctesiphon fort; aber leider ist die Berichterstattung darüber sehr karg, sie artet bei Dio Caff. fast nur in Anecdotenkrämerei aus, so daß für Landeskenntniß wenig daraus hervorgeht. Von Babylon wird, außer der vagen Beschreibung eines Asphaltsees, vermuthlich bei Is (Hit), den Trajan bewundert haben soll, so wie seines feierlichen Besuchens und des Todtenopfers im Hause worin Alexander gestorben war, nichts besonderes erwähnt, als daß Trajan beschlossen haben soll, den Euphrat durch einen Canal in den Tigris abzuleiten, um zu einer Brückenschlagung über denselben seine Flußschiffe hinabzusenden; da er jedoch eingesehen, daß der Tigris in einem viel höhern Niveau fließe, habe er seinen Entschluß geändert, aus Sorge, der Euphrat möge dann nicht schiffbar bleiben, wenn alle seine Wasser dem Tigris zugeführt würden (Dio Cass. LXVIII. Traj. 28). Deshalb habe er an der Stelle des geringsten Abstandes zwischen beiden Strömen, deren Entfernung unbedeutend sei (d. i. etwa zwischen Feluja und Bagdad, wo der Nahr Malcha oder Flumen regium, den er eben hätte müssen restauriren lassen, gegen Ctesiphons Ruinen zieht, s. ob. S. 49), die Schiffe zu Lande von Fluß zu Fluß hinüber schleifen lassen. Unterhalb dieser Gegend ergieße sich nämlich der Euphrat in Sümpfe (s. ob. S. 47), bevor er sich wieder mit dem Tigris vereine. Diese Zugmaschinerie (ὁλκοὶ νεῶν) war vielfach im Gebrauch bei den Alten. Ammian Marcellin (XXIV. 6) läßt die Flotte durch den von Trajan gereinigten großen Canal abwärts schiffen, und nicht zu Lande überschleifen. Daß derselbe seine am obern Tigris aus den Wäldern von Nisibis erbaute Tigrisflotte zu demselben Zwecke einer Brückenschlagung hätte abwärts schiffen lassen, wird nicht gesagt; er mußte also auch auf dem Euphrat noch eine zweite Flotte besessen haben. Diese mochte auch aus den obengenannten Wäldern von Nisibis, nämlich an den Quellen des Chaburas, gebaut und diesen Fluß abwärts geschifft sein, da derselbe wirklich eine ganze Strecke von seiner Mündung zum Euphrat aufwärts schiffbar ist, wie dies durch das Dampfschiff Tigris unter Colon. Chesneys Euphratexpedition [16]) im Jahre 1836 erwiesen wurde. Der Uebergang über den Tigris ward hier zum zweitenmale bewerkstelligt, und als Sieger, wie es scheint, ohne Widerstand,

---

[16]) Colon. Chesney General statement of the labours and proceedings of the expedition to the Euphrates im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1837. Vol. VII. p. 426.

zog Trajan in die blühende Winterresidenz der Parther Könige, in Ctesiphon, ein, die sich selbst ihm ergab. Hier ward er nun von seinen Legionen, noch zu den vielen andern, mit dem ruhmvollen Titel Imperator Parthicus begrüßt, wie die Münzen mit dem Trajans-Kopf bestätigen, auf deren Revers die Tropäe mit parthischen Waffen, unter denen zwei gefangne Parther abgebildet, die Unterschrift zeigt: Parthia capta. Leider fehlt auch hier jede specielle Beschreibung dieser Stadt, deren Entstehen wir früher bezeichneten (s. ob. S. 69). Hier ließ sich das so stolze Parther-Volk vom römischen Sieger die Einsetzung eines neuen Königs, des Parthamaspates, der dem Chosroes Feind war, und freilich auch den Thron sogleich wieder verlor, als Trajan den Rücken wendete, gefallen, und der Bürger Roms bewunderte daheim mit Stolz die Münze seines Trajans, auf deren Revers er den König auf dem Tribunal als Schiedsrichter der Welt sitzen sah, ihm zur Seite einen römischen Feldherrn, vor ihm den Parther mit gebeugtem Knie und gefalteten Händen, mit der Unterschrift: Rex Parthis datus.

Auch die griechische Republik und große blühende Coloniestadt Seleucia am rechten Ufer des Tigris, zu der die Schiffe hinabgeführt waren, muß von Trajans Truppen ohne Hinderniß besetzt worden sein, weil nichts von ihrem Widerstande gesagt wird, wol aber später von ihrer Empörung wider die Römer die Rede ist. Eben so öffnete dem Sieger von Assyria und Babylonia nun auch die große Königsresidenz in Susiana freiwillig ihre Thore; er machte dort die Tochter des geflüchteten Chosroes zur Gefangenen und erbeutete den aus massivem Golde geschmiedeten Thron der Partherkönige zu Susa, vor dem so mancher Mächtige im Staub gelegen.

Nach diesen Eroberungen, sagt Dio Caff. (Dio Cass. LXVIII. 28), ergriff den Kaiser die Begier (wol in folgenden Jahre 117 n. Chr. G.), mit der Flotte, wie einst Alexander M., sein stetes Vorbild, zum erythräischen Meere hinabzusegeln. Ohne Kämpfe kam er in Besitz der Deltainsel des Tigris, Mesene (Mesene b. Ammian. Marc. XXIII. 6, 23; am κόλπος Μαισανίτης b. Ptol. VI. 7. p. 154, daher Maisan oder Dost Maisan, Campania Misan bei Abulfeda, Tabul. descr. Jrac. bei Wüstenfeld pag. 7, 95), weil da der Herrscher von Charax Pasinu, Athambilis, ihm auch in der Sturmnoth ergeben blieb (s. ob. S. 56). Im Angesicht des Oceans, beim Anblick eines nach Indien segelnden Schiffes, soll Trajan

ausgerufen haben, wenn er noch jung wäre (er war aber im 64. Jahre), würde er nach Indien gehen. Wol sind es nur Uebertreibungen der Schmeichler, welche diese den Ruhm des Regenten scheinbar erhöhenden, aber der innern Kraftentwicklung des römischen Reichs so verderblichen Feldzüge noch über die Grenzen des Wahren hinaus ausmalen. In Rom staunte man über den Umfang seiner Siege und decretirte Triumphe, aber an einen indischen Feldzug konnte Trajan selbst schwerlich denken; sein Ziel war ihm näher gesteckt, und während er noch auf seinem Schiffe mit der Besichtigung der Wasserbauten und Flußmündungen beschäftigt war, brachen schon hinter seinem Rücken viele Völker und Städte wider ihn in Empörungen aus, weil er seine Eroberungen nicht behaupten konnte. Ganz Assyrien fiel ab, und mußte wieder mit Gewalt eingenommen werden; selbst wider die Stadt Seleucia, von der früher nicht einmal die Rede gewesen, wurden die Legaten Erucius Clarus und Julius Alexander abgeschickt, um sie erst zu erobern und dann niederzubrennen (Dio Cass. LXVIII. 30). Zwar konnte dadurch, bei dem schnellen Rückzuge Trajans und seinem unmittelbar darauf erfolgten Tode, die große Stadt nicht gänzlich zu Grunde gehen, doch war dies ein Vorspiel ihres gänzlichen Untergangs, der kein halbes Jahrhundert später erfolgte, als Marc Aurels College, Lucius Verus, im J. 162 n. Chr. Geb. dieselbe Stadt sammt dem Pallaste des Partherkönigs Vologeses III., der in Ctesiphon erbaut war, so völlig zerstörte und in einen Aschenhaufen verwandelte (Dio Cass. LXXI. Marc. Ant. 2), daß sie noch 40 Jahre später, als Kaiser Sept. Severus im Jahr 201 n. Chr. G. hindurch zog, um Ctesiphon zu demüthigen, in ihrem Schutt ganz menschenleer dalag, wie Babylon (Dio Cass. LXXV. Severus, 9). Es ist zu bedauern, daß die ein halbes Jahrtausend dauernde Glanzperiode Seleucias (ambitiosum opus Nicatoris Seleuci, b. Ammian. Marc. XXIII. 6, 23) so spurlos für die Geschichte verloren gegangen ist, und kein einheimischer Autor in dieser Griechenstadt, falls sie Geschichtschreiber ihrer Begebenheiten (einen Philosophen Seleukos aus Seleucia führen Posidonius und Strabo III. 174 auf), herbergte, auf die Nachwelt gekommen ist, wie dies doch bei ihrer gleichzeitigen so monumentenreichen Rivalin Alexandria der Fall war, mit der sie an Größe, Reichthum, Welthandel wetteiferte, wenn sie schon weniger für Künste und Wissenschaften ergiebig, wie diese, für die Nachwelt ward. Selbst ihre zweite Nebenbuhlerin, Antiochia in Pierien, die von ihr, nach Strabo, an Bedeutung überboten

wurde (s. ob. S. 70), hat mehr geschichtliche Denkmale hinterlassen, die uns noch kürzlich von Meisterhand in wissenschaftlichem Zusammenhange [17]) vorgeführt wurden, wie dergleichen von Seleucia zu unternehmen unmöglich sein würde. Von einem einzigen Kunstwerke Seleucias hat Amm. Marcell. XXIII. 6. 24 die Spur der Erinnerung erhalten; es ist die Statüe des Comeischen Apollo (Comei Apollinis), welche bei der Plünderung der Stadt durch die Generale des Verus nach Rom kam, und dort von den Priestern im Tempel des palatinischen Apollo aufgestellt ward. Da ein Ort der Gegend, wo Seleucia liegt, auch den Namen Coche führte (Amm. Marc. XXIV. 6, 2), so meinte Salmasius, daß dies für die Statüe des Cocheischen Apollo zu halten sei.

Wir haben schon oben (S. 69) bei der Angabe ihrer Entstehung darauf hingewiesen, wie Seleucia, statt der großen Euphratstadt Babylon, später der Anziehungspunct der Weltereignisse am Tigris werden mußte, wo wiederum ihre Stellvertreterinnen Ctesiphon, Madain und Bagdad aus ihren Trümmern hervorgingen. An der Communicationslinie beider Hauptströme zugleich, denn der königliche Euphratcanal mündete unterhalb Seleucia zum Tigris, und Seleucus verkürzte die Verbindung beider noch durch einen von ihm angelegten Zwischencanal (in confluente Euphratis fossa perducti, atque Tigris, Plin. VI. 30), günstiger angelegt, den bequemer zu erreichenden Mündungen und dem Perser-Meere etwas näher gerückt, wie den Landschaften Susianas, Mediens und Persiens, wurde sie darum dem Abendlande nicht mehr entfremdet als jene, und durch die Vortheile, die ein Weltreich ihr zu der freien Verfassung (Seleucia, libera hodie ac sui juris Macedonumque moris; Plin. H. N. VI. 30), und der Gunst der Beherrscher hinzufügte, bald die Roma des Orients, welche derjenigen des Occidents zur Zeit ihres höchsten Flors, nach Strabo, an Umfang wol wenig nachgegeben zu haben scheint, und nach Plinius an 600,000 Einwohner zählte (H. N. VI. 30). Im fruchtbarsten Boden (agrum totius orientis fertilissimum, Plin. VI. 30), mit ihren Mauern wie ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln gelegen (situm vero moenium, aquilae pandentis alas, ibid.), die verliehenen Rechte ihres Gründers bewahrend, ohne in die Weise der Barbaren auszuarten (civitas potens, septa muris neque in

---

[17]) C. Ottfr. Müller Antiquitates Antiochenae. Commentt. duae. Gotting. 1839. 4.

barbarum corrupta, sed conditoris Seleuci retinens, Tacit. Annal. VI. 42), im Schutz des mächtigsten Staates, frei vom Druck des Oberhauptes, stieg sie selbst unter der Verwaltung ihrer 300 nach Ansehn und Weisheit erwählten Senatoren mit ihren Diganen schnell, hoch und reich empor, und blieb mächtig, so lange sie in sich einig war, daß jeder Versuch, sie zu überrumpeln, selbst den Gewalt habenden Parthern mißlingen mußte (quoties concordes agunt, spernitur Parthus, Tacit. Annal. VI. 42). Gegen die unter dem Parthereinfluß entstandene Ausartung ihrer Verfassung in Aristokratie hatte jedoch das Volk öfter Kämpfe mit Erfolg durchgeführt. Durch babylonische Uebersiedlung hatte die Stadt einen Theil ihrer anfänglichen Bevölkerung erhalten, mehr aber waren Macedonier und Griechen und eine große Menge Syrer dort einheimisch geworden, und zu Zeiten auch Juden,[18]) deren Zahl durch Uebersiedlung aus dem jüdisch-babylonischen Raubstaate Neharda (*Νεαρδὰ* b. Joseph., *Νάαρδα* b. Steph. Byz.; Fl. Joseph. Antiq. Jud. XVIII. cap. 9. ed. Haverc.) ein solches Uebergewicht bekam, daß bei den auch hier entstehenden Judenverfolgungen, nach Josephus Angabe, 50,000 Männer derselben von ihrer Gegenparthei, den Griechen und Syrern, erschlagen wurden.

Die Parther konnten solchen innern Gährungen nicht wehren, oder wollten es nicht, zu ihrem eigenen Vortheil, weil der Großhandel der Stadt Seleucia ihr unermeßliche Reichthümer und also auch ihnen große Einkünfte brachte. Nicht durch Parther, sondern durch Römergewalt und Plünderungsgier ward die Stadt heruntergebracht und endlich vernichtet; zuerst unter Trajan, dann unter L. Verus, dessen Feldherr Avidius Cassius die freundliche Aufnahme der Römertruppen durch treulose Vernichtung vergalt (Jul. Capitolin. Verus c. 8.), wobei damals, nach Orosius, noch 400,000 Bewohner gefangen wurden (Paul. Orosii Histor. Lib. VII. c. 15). Von diesem Schlage erholte sich Seleucia nicht wieder, denn Kaiser Severus, den wir schon angeführt haben, fand sie menschenleer, und dem Kaiser Julian, anderthalb Jahrhunderte später (im Jahr 363 nach Chr. G.), zeigten nur die hin und wieder zerstreuten Ruinen mit geringen Neubauten die Stelle, wo einst die berühmte Königsstadt gestanden hatte. Noch weniger ist es, was heut zu Tage dieselbe Localität von Madain dem Beobachter darbietet.

---

[18]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 393.

Indeß nun die Legaten und Feldherrn Trajans mit der Bekämpfung der Empörungen in den verschiedenen Theilen Assyriens beschäftigt waren, wobei auch die Stadt Nisibis und die blühende Edessa durch Lucius (oder Lusius) Quintus das Schicksal der Verheerung traf, hatte sich Trajan auf seinem Rückmarsche gegen den Westen einen besondern Ueberfall vorbehalten gegen den arabischen Stamm der Atrener (*Ατρηνοὶ*, Dio Cass. LXVIII. Trajan. 31), der aber nicht in Arabien nomadisirte, sondern in der Mitte Mesopotamiens (Arabia Mesopotamica, wie bei Xenophon; s. ob. S. 15) selbst, zwischen Euphrat und Tigris, südwärts des heutigen Mosul und Sinjar (Singara), in einer schon von Natur so schwer zugänglichen Lage sich noch mit Ummauerungen verschanzt hatte, daß Trajans Anstrengungen vergeblich waren, dagegen anzustürmen, und auch späterhin eine Belagerung des Kaiser Sept. Severus erfolglos blieb (Dio Cass. LXXV. Severus 10). Irrig suchte man früher diesen Ort Atra in dem innern Arabien, und ließ auch dorthin den Trajan einen fernen Kriegszug unternehmen, obwol doch Stephanus die Lage innerhalb Mesopotamiens bestimmt genug bezeichnet (Steph. Byz. s. v. *Ἄτραι πόλις μεταξὺ Εὐφράτου καὶ Τίγρητος* und s. v. *Λιβαναὶ*) und die Stadt Libanae in Syria der Stadt Atra benachbart genannt hatte. Ihre Lage blieb aber, weil auch ihr Name Veränderungen erlitt, und sie selbst in unbekannterer Zeit in Trümmer versank, bis in die jüngste Zeit unbekannt, bis D'Anville und Mannert,[19]) nach der Spur des türkischen Geographen, den neuern Namen der Ruinen von Hadr richtig auf das von Ammian bei Julians Feldzug schon in Ruinen verfallne Hadra deuteten (Amm. Marc. XXV. 8; itineribus magnis prope Hatram venimus, vetus oppidum in media solitudine positum olimque desertum), dessen wirklich noch vorhandne merkwürdige architectonische Trümmer aber erst ganz kürzlich unter dem dort einheimischen Namen Al Hadhr wieder entdeckt sind, und dadurch ihre Lage genauer bestimmt ward (von John Roß[20]) 1836 und 1837 entdeckt, von Will. Ainsworth 1840 genauer erforscht).

---

[19]) D'Anville sur l'Euphrate p. 92; Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 334. [20]) John Rofs Notes on two journeys from Bagdad to the ruins of Al Hadhr im Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. 1839. Vol IX. p. 443—470; W. Ainsworth Notes of en excurs. of the ruins of Al Hadhr ebend. 1841. Vol. XI. p. 1—20.

Hatra bei Ammian, sonst Atra oder Atrae, das weder von Strabo noch von Plinius genannt wird, scheint erst von späterer Entstehung gewesen zu sein: denn auch zu Trajans Zeit, sagt Dio Cassius an der angeführten Stelle, „war der Ort, dessen Bewohner, „die Atrenen, von ihm abgefallen, weder besonders groß noch „wohlhabend, die Gegend weit umher einsam, ohne Gras, Holz und „mit wenigem und nur schlechtem Wasser. Die Belagerung kann „daher unmöglich durch eine größere Anzahl von Truppen geschehen, „und dies ist ihr Schutz, wie die Sonnenhitze, der sie, ein Heiligthum des Sonnengottes, auch sehr ausgesetzt ist. Deshalb wurde „sie auch diesmal weder von Trajan, noch später von Severus eingenommen, obwol sie einen Theil der Mauern zum Einsturz gebracht hatten. Trajans Reiter, die gegen den Platz angerannt, „wurden geschlagen und in Verwirrung zum Lager zurückgetrieben, „und als der Kaiser selbst sich mit der Reiterei gegen sie erhub, „fehlte nicht wenig, daß auch er, den sie am grauen Haupte erkannten und auf den sie alle Geschosse richteten, verwundet worden wäre, „denn seinem Nebenmann wurde das Pferd unter dem Leibe getödtet. Bei jedem Angriff brachen Donner und Blitz los, man sah „Regenbogen, Wetterleuchten, Orkane und Hagel, die sich auf die „Römer stürzten, und wenn sie Nahrung zu sich nehmen wollten, „so bedeckte das Fliegengeschmeiß das Essen und Trinken, und ließ „sie nicht zum Genusse kommen. So zog denn Trajan auch ab, und „kurz darauf erkrankte er."

Dieselben Beschwernisse sind es auch heute noch, welche den Wanderer bedrohen, der sich in die Einöden von Al Hadhr wagt. Das Geschmeiß (sandflies) ist die größte Plage für Vieh und Menschen [21]). Als J. Roß nach siebentägigem mühseligen Ritt durch die Wüste in einer Ferne von mehreren Stunden zum erstenmale die Ruinen der Stadt erblickte, die sich sehr großartig aus der einförmigen Fläche erhoben, stieg dahinter eine dicke schwarze Wolke mit Donner und Blitz auf. Der alte arabische Führer schüttelte den Kopf und meinte, das sei schlimm, sie hätten sich doch nicht bis hieher wagen sollen. Dieser Boden gehöre dem Iblis (dem Bösen!); ein Schauer durchbebte den Wanderer; denn die ganze Landschaft gehört auch durch Räuber zu den gefährlichsten. Da es unmöglich war, noch am Abend die Ruinen zu erreichen, wurde in der Wüste

[21]) s. Ainsworth a. a. O. S. 9; J. Ross a. a. O. S. 453.

am Abend Halt gemacht. Aber kaum waren die Pferde angebunden, so kam der furchtbarste Donnersturm, den J. Roß je erlebte, und in wenigen Minuten stand alles bis an die Knöchel in der sonst dürren Wüste in Wasser, so heftig war der Guß und der Sturm, der vier Stunden dauerte, worauf das Wasser sich erst verziehen konnte; — am folgenden Tage fiel er in die Hände der Räuber.

Trajan erkrankte nicht blos, sondern da seine Gesundheit schon untergraben war, so mochte der 64jährige Greis solchen Strapazen in einem Fieberclima, das selbst keinen neuern Reisenden ungestraft von solchen Anstrengungen aus der quellenlosen, brennenden Wüste zurückkehren läßt, nicht mehr entgehen können. Er fand im August desselben Jahrs, 117 n. Chr. G., auf dem Rückwege gen Italien, in Cilicien schon zu Selinus (nachher Trajanopolis genannt) seinen Tod (Dio Cass. LXVIII. 33) [22], und hinterließ das Reich seinem Nachfolger Hadrian, der sogleich sich genöthigt sah, die Eroberungen seines Vorgängers aufzugeben, und auf den Euphrat wiederum die Ostgrenze des römischen Reichs zu beschränken, [23]) wie dies zuvor der Fall gewesen war.

Aber die armenischen Händel führten immer wieder von neuem zur mesopotamischen Wahlstadt, als zum Felde der Entscheidungen zweier Weltreiche zurück, und bald wiederholte sich nach dem Tode Antoninus Pius, durch die Herausforderungen des unruhigen Partherkönigs Vologeses III. (reg. seit 150 n. Chr. G.), [24]) der die römischen Truppen mit starken Niederlagen aus armenischen und syrischen Garnisonen zurückschlug, dieselbe Fehde. Diesmal war Marc Aurels Mitregent, L. Verus, oder vielmehr seine Feldherrn siegreich, denn sie waren es, die, wie oben gesagt, Seleucia niederbrannten, vernichteten, den Gegner zwangen, Mesopotamien wieder an die Römer abzutreten, und den Tigris als die Westgrenze seines Reichs gegen das römische anzuerkennen. Aber die verheerende Pest, welche den rückkehrenden Römertruppen auf dem Fuße aus dem Orient in den Occident nachfolgte, brachte größere Nachtheile, als die Siege Gewinn.

---

[22]) H. Francke zur Gesch. Trajans a. a. O. S. 296. [23]) Schlosser a. a. O. Th. III. 1. S. 319. [24]) Richter hist. kritisch. Vers. a. a. O. S. 135.

6) Kaiser Septim. Severus im obern Mesopotamien 195, und sein Feldzug bis Ctesiphon mit der zweimaligen, vergeblichen Belagerung von Hatra (Al Hadhr) im Jahr 200 und 201 n. Chr. Geb.

Das obere Mesopotamien auf dem Grenzgebiete zweier Weltreiche erhielt durch deren Jahrhunderte hindurch fortgeführte wechselvolle Kämpfe eine immer höhere Bedeutung, welche zu mehr selbstständiger Entwicklung einiger kleineren Kriegerstaaten innerhalb beider Ströme führte, deren Bewohner sich nur durch eigne Tapferkeit ihre Existenz einigermaßen zu sichern im Stande waren. So treten eben dort Edessa oder Osrhoëne, bedeutend durch seine Lage am Karawanenwege, durch seine schöne Quelle, wie durch seine mehr aristokratische Verfassung hervor; Nisibis, wichtig durch die Wälder, die in seiner Nähe in dem sonst baumlosen Lande das einzige Zimmerholz zu den Transportflotten der Eroberer lieferten; so Bezabde in Adiabene durch seine feste Lage am Tigrisübergange; so Atra oder Hatra durch seine sichre Stellung in der Mitte der unnahbaren Wüste mit Waarenniederlagen, die ihm Reichthümer brachten.

Kaiser Septim. Severus ging schon im Jahr 195 n. Chr. Geb. in den Orient, um an diesen kleinen Staaten sich zu rächen wegen der Hülfe, die sie einem seiner Gegner bei dessen Einfällen auf Römergebiet geleistet. Wären sie unter sich einig gewesen, so würden sie leicht sich vor solchen Rachezügen haben sichern können. Aber die kleinen Gebieter befehdeten sich unter einander, wie die großen. Die Fürsten von Osrhoëne (Edessa) und Adiabene belagerten das zwischen ihnen beiden gelegene Nisibis, und so gelang dem Servus ihre Bestrafung, so wie die Eroberung eines großen Landstrichs im Nordosten, größtentheils Parthergebiet von Nisibis, das er nun zum Hauptorte einer römischen Statthalterschaft erhob, bevor er nach Byzanz zurückkehrte. Kaum hatte er dem Euphrat den Rücken gekehrt und den Bosporus überschritten, so brachen die beleidigten Parther von neuem los, überschwemmten mit ihren Reiterschaaren Mesopotamien und belagerten Nisibis, das aber diesmal tapfer vertheidigt wurde und die Feinde zur Rückkehr nöthigte, weil Familienzwist das Partherhaus damals im Innern des Reichs in gleiche Verwirrungen in Osten verwickelte, wie dies bei den römischen Cäsaren im Westen der Erde der Fall war.

Bald darauf erſchien Kaiſer Severus (im J. 200 n. Chr. Geb.) zu neuem Heereszuge, und in ſeinem Gefolge mit dem verſtoßenen Bruder des damaligen Partherkönigs (Vologeſus IV.), der den Römern das Eindringen den Tigris entlang mit Flotte und Gepäck bis zur öden Stätte von Seleucia, und ſelbſt bis nach Cteſiphon erleichterte. Deſſen Bewohner waren zwar meiſt entflohen, als man die Hauptſtadt erreichte, doch fielen daſelbſt noch 100,000 in die Hand des ſiegenden Heeres, dem die Partherreſidenz zur vollſtändigen Plünderung und Verheerung preisgegeben war (Dio Cass. LXXV. Sever. 9). Das Schickſal dieſer und ſo vieler anderer Unglücklichen bleibt völlig unbekannt. Weiter verfolgte Severus ſeinen Feind nicht, ſondern kehrte, nachdem er ſeine Rache gekühlt, hier um. Da das ganze durchzogene Land verheert, verbrannt und jeder Vorrath erſchöpft war, ſo blieb nur der Rückweg mit der Flotte an und auf dem Tigris übrig, zu deren Hinaufziehen die Kraft eines großen Theiles des Heeres verwendet werden mußte. Um die Stromauffahrt möglich zu machen, mußte jedoch nach des ſpätern Ammians Berichte, denn Dio Caſſius ſagt nichts darüber, der große Canal, der Königscanal, der in der Gegend Seleucias den Euphrat und Tigris verband, vom Sande, wie zu Trajans Zeit, gereinigt werden, was auch Kaiſer Julian ſpäter wiederholte, weil ſchnelle Verſandung dieſen Canal ſo leicht unbrauchbar machte (Amm. Marcell. XXIV. 6, ventum est hinc ad fossile flumen Naharmalcha nomine, quod amnis regum interpretatur, tunc aridum. Id antehac Trajanus, posteaque Severus, egesto solo fodiri in modum canalis amplissimi studio curaverat summo, ut aquis illuc ab Euphrate transfusis naves ad Tigridem commigrarent). Nach obigem Berichte bei Dio Caſſius ſollte Trajan in dieſen Canal, der auch zu Ammians Zeit trocken lag, kein Waſſer haben einſtrömen laſſen (ſ. ob. S. 120). Severus ſcheint aber ſich deſſelben bedient zu haben; auf welche Weiſe bleibt uns jedoch unbekannt, denn was Ammian weiterhin vom hineinrauſchenden Waſſer und von der Flottendurchfahrt ſagt, bezieht ſich nur auf Julians Unternehmung.

Die Stromauffahrt auf dem Tigris muß ſehr beſchwerlich geweſen ſein; es wird nichts Genaueres darüber mitgetheilt; doch muß man etwa die Gegend des heutigen Tekrit oder gar Moſul erreicht haben, um von da mit vollſtändiger Kriegsrüſtung die ſchon oben bezeichnete Belagerung der Stadt Atra (Al Hadhr) in der Mitte der Wüſte auch nur verſuchen zu können, durch welche jene in ih-

ren schönen Trümmern wiederaufgefundene Localität ein noch erhöhteres Interesse gewinnt (Dio Cass. LXXV. 10, 11, 12).

In 4 Tagmärschen haben neuerlich Dr. Roß von Tekrit und Dr. W. Ainsworth von Mosul aus diese Ruinen erreichen können, von denen Cl. Rich,[25]) der in Erfahrung brachte, daß sie 24 Stunden Wegs von Mosul entfernt liegen, stets durch Raubhorden, bis zu ihnen zu gelangen, abgehalten worden war. Von welcher Seite her aber Severus Truppen diese Stadt erreichten, erfahren wir nicht. Aber aus Dio Cassius Erzählung geht hervor, daß Severus dieses damals mächtige reiche Handelsemporium, dessen innere ältere Geschichte uns, wie die des benachbarten Palmyra, gänzlich unbekannt geblieben, zu zwei verschiednen malen zu erstürmen versuchte. Rache trieb ihn dazu an, diesen unabhängigen kriegerischen Staat, dessen Fürst, er soll Barsuma (Barzemius, Beth Seme, d. h. Haus der Sonne nach St. Croix)[26]) geheißen haben, ein Freund des Pescenninus Niger, Todfeindes des Severus, gewesen war, ins Verderben zu stürzen. Aber bei seinem ersten Ueberfalle erfuhr der Kaiser schon, daß der Ort zu fest sei, als daß er ihn nur gelegentlich hätte erobern können; nachdem er viele Soldaten vor den Stadtmauern verloren hatte, und auch seine Belagerungsmaschinen verbrannt waren, mußte er seinen Vorsatz aufgeben und abziehen.

Die Festigkeit des Orts verdankte die Stadt aber keineswegs, wie Herodian (Lib. III. c. 9. und Xiphil. in Severo Lib. XXV. c. 10. ed. Sturz Vol. VI. p. 796) sagt, der in geographischen Dingen keine Autorität ist, etwa der Lage auf einem Steilfels; denn davon ist keine Spur in der blos mit geringen Gypsklippen besetzten hügeligen Gegend der Ruinen von Al Hadhr zu finden, die sogar in einer geringen Vertiefung liegen, sondern der großen Tapferkeit ihrer Bewohner, ihren trefflichen Bogenschützen und Wurfgeschossen, und ihrer tüchtigen Ummauerung, die noch heute in Verwunderung setzt.

Sehr bald kehrte Sept. Severus, der sich noch längere Zeit in Syrien aufhielt, wahrscheinlich gleich im folgenden Jahre, 201 n. Chr. Geb., da er es für zu schimpflich hielt, daß, nachdem Alles umher sich ihm ergeben, diese Stadt allein noch ihm widerstehe, wohlgerüstet zu einer förmlichen Belagerung nach Atra zurück, bei der

---

[225]) J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. II. p. 109. [26]) St. Croix sur le gouvernement des Parthes in Mém. Ac. d. Inscr. I. p. 74.

ſein Heer abermals ſehr große Verluſte erlitt und ſeine Belagerungsmaſchinen verbrannten. Viele ſeiner Leute wurden beim Futterholen niedergehauen, da die feindliche arabiſche Reiterei der Atrenſer immer ſchnell und mit Heftigkeit über ſie herſtürzte, ganz ſo wie noch heute der Beduinen-Tribus Shammar den engliſchen Reiſenden J. Roß bei den Ruinen von Al Hadhr überfiel. [27]) Die Schützen aus der Stadt ſchoſſen mit ihren Pfeilen ſehr weit in die Ferne und ſchleuderten aus ihren Maſchinen viel Geſchoß auf die römiſchen Schildträger. Jede der Maſchinen warf 2 Geſchoſſe zugleich, mit einer Wolke von Pfeilen, die von der Hand und den Bogen abgeſchickt wurden. Am meiſten ſchadeten ſich die Angreifenden, wenn ſie der Mauer nahe kamen, und noch mehr, wenn ſie eine Breſche in dieſelbe gemacht hatten: denn dann wurden ſie auch mit andern Dingen überſchüttet, zumal mit asphaltartiger Naphta (*νάφτα τὸ ἀσφαλτῶδες* bei Dio Caſſ.), die Menſchen und Maſchinen in Brand ſetzte. Alles dies mußte der Kaiſer von ſeiner Tribüne, von der er das Commando leitete, mit anſehen, und neben ihm wurden öfter ſeine Satelliten durch die Pfeile aus der Ferne zu Boden geſtreckt. Nur ſein Feldherr Priscus, der bei einer frühern Vertheidigung von Byzanz ſich ſchon großen Ruhm erworben hatte, wußte ſeine Leute gegen das Feuer der Feinde zu ſchützen, und dann auch durch ſeine Erfindungen einen Sturm auf die Stadt möglich zu machen. Schon war die äußere Mauer eingeſtürzt, ja Soldaten waren ſchon in eine der reichſten Städte zur Erſtürmung der zweiten Mauer, in der Hoffnung der reichen Plünderung, vorgedrungen, als Severus aus Furcht, die außerordentlichen Gelder und die Schätze, die er im dortigen Tempel des Sonnengottes (*τὰ τοῦ Ἡλίου ἀναθήματα*) zu finden erwartete, der Plünderung preis geben zu müſſen, zum Rückzuge blaſen ließ, in der ſichern Erwartung, daß die Atrener, um der Sclaverei zu entgehen, capituliren würden. Aber wie groß war die Täuſchung; ein ganzer Tag verſtrich ohne Meldung von den Belagerten, worauf am folgenden Tage Severus, nachdem jene in der Nacht die Mauer wieder hergeſtellt hatten, zum zweiten Sturm den Befehl gab. Aber im Zorn verweigerten nun die europäiſchen Truppen, die allein etwas ausrichten konnten, den Gehorſam, und die ſyriſchen Truppen, die mit Gewalt vorgetrieben wurden, erlitten eine ſo vollſtändige Niederlage, daß der Kaiſer nach ſeiner 20tägigen erfolgloſen Belagerung ganz

[27]) **J. Rofs l. c. 1839. Vol. IX. p. 455.**

muthlos nichts Neues zu unternehmen wagte und mit großem Verluste abzog. Zum ersten male, sagt der so gehaltvolle Geschichtschreiber, [28]) ward hier vor Atra feierlich kund gethan, daß die römischen Heere nicht mehr aus Römern bestanden, daß Kaiser und Reich von der Armee abhängig geworden war, und daß das Heer ungestraft den Gehorsam verweigern durfte.

So räthselhaft das plötzliche Auftauchen dieses merkwürdigen Sonnenheiligthums und reichen Emporiums ist, dessen kriegerische Vertheidigung gegen die damaligen Meister der Belagerungskunst uns eine hohe Vorstellung von ihrer Architectur, ihrer Verschanzungskunst und ihrer innern Ausbildung geben muß, eben so räthselhaft ist ihr schnelles Erlöschen und Verschwinden aus der Reihe der dortigen Kriegerstaaten und Handelsmärkte; denn ohne daß ihrer Fortdauer wieder von den Römern erwähnt würde, erzählt Amm. Marcell. (XXV. 8, 5) nur anderthalb Jahrhunderte später, wie das Römerheer auf dem Rückmarsche von Ctesiphon nach Nisibis in der Nähe von Hatra vorüberzog, an der alten Stadt in der Mitte der Wüste, die seit langem verlassen sei (s. oben S. 125). In dieser Zwischenzeit erfahren wir aus Mirkhonds [29]) Geschichte der Sassaniden-Dynastie wirklich die Vernichtung dieses Staates durch Shahpur (Sapor I., reg. von 240—271), was bisher von den Geschichtschreibern unbeachtet blieb, obwol S. de Sacy schon auf die Identität von Khadhr (sprich Khazr) mit diesem Atra hinwies. Zu den glänzendsten Thaten, welche Shahpur verherrlichten, sagt Mirkhond, gehörte seine Eroberung der Feste Khadr, die zwischen Euphrat und Tigris der Stadt Tekrit zur Seite (nämlich 4 Tagemärsche im N.N.W. von dem heutigen Tekrit nach J. Roß) [30]) liegt. Der arabische Fürst Manizen beherrschte sie, und von da aus ganz Djeziret oder Mesopotamien. Da er Shahpurs Kämpfe in Khorasan zu Einfällen mit seinen Truppen in dessen Staaten benutzte: so eilte Shahpur nach seiner Rückkehr vom fernen Osten mit einem großen Heere in des Empörers Gebiet und belagerte ihn in seiner Feste. Aber nicht durch Sturm, sondern durch Verrath von Manizens Tochter, ein Wunder der Schönheit,

---

[228]) Schlosser, Universalhist. Th. III. 2. S. 42. [29]) Mirkhond, Histoire des Sassanides in S. de Sacy Mém. sur les antiq. de la Perse. Paris. 4. p. 287; vergl. Richter histor. krit. Versuch a. a. O. S. 165. [30]) J. Ross Notes etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. of London. 1839. Vol. IX. p. 448.

die durch Taubenpost mit dem belagernden Schach in Einverständniß getreten, um durch den Eintritt in sein Harem belohnt zu werden, stürzten zwei der vielen Thürme der Feste zusammen, die nun sammt der Prinzessin eine Beute des Siegers wurde; Manizen, der Fürst, verlor dabei sein Leben. Bakoui [31]) erzählt dieselbe Geschichte von der Stadt Al Hadhr, die nach ihm zwischen Tekrit und Sinjar (Singara) lag, was vollkommen mit der Lage der heutigen Ruinen übereinstimmt. Den arabischen Fürsten nennt er Dhizan.

Aus den wieder entdeckten merkwürdigen Ruinen der Stadt, von denen an seinem Orte vollständig Bericht gegeben werden soll, mit der kreisrunden Mauer, an der noch die Anlagen von 32 Bastionen zu sehen sind, und zumal aus dem Pallast- und Tempelbau in dem großartigsten Style der Baukunst, [32]) ergibt sich nicht nur eine Bestätigung ihrer einstigen großen Bedeutung, sondern es scheint uns auch wegen ihrer vortrefflichen Erhaltung, daß die Stadt durch Shahpur oder Andere nicht eigentlich zerstört, sondern nur verlassen ward. Wir vermuthen, daß nach jenem Unglücksfall Hatra's auch die erfolgte Verödung der unter Odenath und Zenobia so glänzenden Palmyra, ihres benachbarten Emporiums und ebenfalls dem Sonnengott gewidmeten Heiligthums, seit der greuelvollen Vernichtung durch Kaiser Aurelian (273 n. Chr. G.), vor dem damals alles aus jenen Gegenden nach dem innern Arabien und Aegypten floh, den völligen Verfall von Atra mit herbeigezogen haben mag, so daß zu Ammians Zeit man wol von seiner schon langen Verödung sprechen konnte. Die große Straße des Landhandels, welche einst von Seleucia und Ctesiphon über Hatra nach Nisibis und Asia minor gegen N.W., und wahrscheinlich auch von Hatra über Palmyra nach S.W. abzweigte, nach Syrien, Palästina und Alexandrien hin, wohin sich die palmyrenischen Großhändler zogen, wird seitdem verödet und verlassen sein, bis im XII. Jahrhundert einzelne Khalifen eine Herstellung des Emporiums von Hatra versucht zu haben scheinen, worauf eine dort von W. Ainsworth gefundene arabische Inscription (vom Jahr 1190 nach Chr. Geb.) hindeuten mag. Es wird diese Vermuthung auch dadurch bestätigt, daß sich keine Spur von irgend einem christlichen Denkmale [33]) in den Ruinen von Al Hadhr (auch Chadr oder Chisr, wohin die arabische Sage von Chisr, dem Hüter der Lebensquelle,

---

[31]) Notices et extr. de la bibl. du Roy. T. II. p.435. [32]) W. Ainsworth l. c. Vol. XI. 1. p.12. [33]) ebend. Vol. XI. p.17.

verlegt wird) [34]) bei vielen Monumenten eines Sonnen-Cultus vorfindet, obwol die Nachbarstädte Nisibis, Edessa, Singara und andere insgesammt eine so wichtige Rolle in der Geschichte der syrischen Kirche gespielt haben. Doch bleibt bei alle dem noch manches in der Geschichte von Atra dunkel, und es ist kaum glaublich der Angabe Benjamins von Tudela zu folgen, wenn unter seinem Chardah oder Chadrah wirklich Al Hadhr verstanden werden kann, daß zu seiner Zeit (1160 n. Chr. Geb.) dort 15,000 Juden gelebt haben sollen. [35]) Wenigstens zu Abulfeda's Zeit, 200 Jahre später, war Ol Hadhr unbewohnt. [36])

Die Stadt Edessa (Osrhoene), im Westen von Nisibis gelegen, erlitt auch durch Römergewalt starke Eingriffe, indem bald darauf Kaiser Caracalla (seit 211 n. Chr. Geb.) während seines dortigen Aufenthaltes den König dieses aristokratischen Staates treuloser Weise gefangen setzte, die Stadt zu einer römischen Militair-Colonie machte und ihr den Rang der ersten Stadt Mesopotamiens gab, den bis dahin das ihm benachbarte etwas südlichere Karrhae gehabt hatte. So wurde sie nun der Sitz kaiserlicher Garden, und durch ihre Grenznähe der leichtere Ausgangspunkt von Kriegsoperationen in Feindesland.

Mitten unter den folgenden immer fortwährenden Wirren in den Euphratländern führte das Aufblühen der Sassaniden-Dynastie den Sturz der in sich schon ganz zerrissenen, vielfach zerspaltenen parthischen Herrschaften herbei. Die Parther (Arsaciden), von nicht persischer, mehr tatarischer Herkunft (Erdk. Th. VII. S. 721), bemerkt Schlosser [37]) sehr belehrend, vom Nordost her sich verbreitend, traten niemals aus ihrem Nomadenzustande heraus; sie überschwemmten die Länder, ohne sie zu erobern; ihre Beherrscher nahmen den Titel König der Könige an, behaupteten aber gar nicht eine Monarchie, denn da eine Anzahl ihrer Prinzen den Königstitel führte, so erfolgten unaufhörliche Thronstreitigkeiten. Den Armeniern und den griechischen Städten in Asien gönnten sie völlige Unabhängigkeit; daher die bisher angedeuteten geographischen Zustände der euphratensischen Stufenlandschaften; daher wurden die Thaten der Parther auch gar nicht einmal in den persischen Annalen er-

---

[234]) v. Hammer-Purgstall, die asiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235. [35]) Benj. Tudel. ed. A. Asher. Berlin 1840. Vol. I. p. 93. Vol. II. p. 135, Nr. 257. [36]) Abulfed. Tabul. Mesopotamia ed. Reiske b. Büsching Mag. Th. IV. S. 246. [37]) Schlosser, Universalhist. Th. III. 3. S. 59.

wähnt. Mit dem Sohne Sassans, Ardeshir Babegan (Artaxerxes I., seit dem Jahr 226 n. Chr. G., s. Erdk. IX. S. 146, 151), beginnt dagegen auch für das Euphratland eine neue Aera; aus den Trümmern von Seleucia und Ctesiphon tritt mit den Sassaniden ihre Doppelstadt Madain (El Madain, Medinata bei Syrern, binae urbes)[38]) mit neuem Glanze hervor, und fortwährende Streifzüge gegen den Römerfeind bis gen Kappadocien hin gehören zu den Lebenszeichen der neuen Dynastie. Die ausgebildete Kriegskunst der Römerheere, die aber meist nur noch aus Barbaren-Söldlingen bestanden, konnte über die verjüngte Kraft des neuen Perserreiches nicht mehr so leicht glänzende Siege davontragen, und hätte dieses ein besser geordnetes Kriegssystem gehabt, so möchte es bei den fortwährenden Verwirrungen im römischen Kaiserregimente dessen ganzen Besitz in Vorderasien leicht haben verschlingen können. Alex. Severus im vierjährigen Kriege (230—234 n. Chr. Geb.) konnte gegen diesen Perserfeind bei den besten Operationsplänen nichts ausrichten, und mußte sich mit dem Verluste von zwei Drittheilen seiner Mannschaft zurückziehen. Shahpur (Sapor I., s. Erdk. VIII. S. 834) überfällt die Römergrenzen, belagert Nisibis, bis er es nach langem wiederholten Widerstande besiegt; er bedroht selbst unter Kaiser Gordian Antiochia und dringt bis Kappadocien und Cilicien vor; Gordian weiß sich nur dadurch zu helfen, daß er die tapfern unterdrückten Osrhoener wieder auf seine Seite zieht, indem er einen Sprößling der Familie der Abgarus von neuem als selbständigen König ihres Staates anerkennt. Philippus Arabs erkauft den Frieden von den Persern mit großen Opfern; Kaiser Valerian ward von Sapor I. überlistet und in grausamer Gefangenschaft gehalten (Erdk. Th. VIII. S. 834), die Prachtstadt Antiochia von ihm erstürmt und verwüstet, und seinen Eroberungen erst durch Odenathus Tapferkeit eine Grenze gesetzt.

Auf dem Rückmarsch von Antiochia, beim schwierigen Uebergange seines Heeres, überfiel Odenathus, der tapfre Bürger von Palmyra, den fremden Ueberzügler, verfolgte ihn, brachte ihm vor Edessa eine starke Niederlage bei, entriß ihm Nisibis, vertrieb ihn endlich ganz aus Mesopotamien, und erwarb sich so den römischen Ehrentitel eines Dux orientis, sich selbst seit seinem ersten Siege am Euphrat (im J. 260) einen König von Palmyra nennend. Wie groß würde der Gewinn für das Euphratgebiet gewesen sein, wenn

[38]) Abulfedae Tabul. Descr. Iracae, ed. Wüstenfeld p. 15.

der nun hier unmittelbar einkehrende Friede und der Einfluß einer weisen Staatsverwaltung, wie die von Palmyra, wo Handel, Künste und Wissenschaften in so hoher Blüthe standen, dauernder gewesen wären, als die wenigen Jahre bis zum plötzlichen Sturz der Zenobia und der Zerstörung ihrer Prachtresidenz Palmyra (im J. 273) durch Aurelian, womit nicht nur das so glänzend aufsteigende Meteor dieses Staates unterging, sondern auch die Nachbarschaft mitleiden mußte. Palmyra war der Centralmarkt des großen Landverkehrs mit den kostbarsten Waaren, mit Gold, Edelsteinen und zumal Seide und Seidenwaaren, die Aurelian vor allem ausgeliefert haben wollte. Nicht wie früher im Occident war dieser Stoff nur bei den Großen, sondern nach Ammians Zeugniß (XXIII. 6, 64; vergl. Erdk. VIII. S. 692, 700 u. a. O.) auch bei den untersten Ständen im römischen Reiche zum allgemeinsten Bedürfniß geworden; ein Bedürfniß, das nur aus Serica her befriedigt werden konnte, dessen Transport mit den großen Landkarawanen von den Euphratmündungen über Atra und Palmyra nach Byzanz und Alexandria ging, und mit den außerordentlichsten Summen die Unterhändler bereicherte. Diese emigrirten aber vor der grausamen Vernichtung Palmyras mit ihren Schätzen und Handelsbüreaus nach Alexandria. Die folgenden römischen Kaiser bemühten sich, denselben Handelsverkehr über ihre mesopotamischen Städte zu leiten, zumal, wie Diocletians Unterhandlungen mit den Sassaniden zeigen, über die zur Grenzfestung des Römer Reichs erhobene Nisibis, weshalb er auch das von ihm behauptete Mesopotamien mit vielen neuen Festungswerken, Mauern und Schanzen versehen ließ, die Ammian ruhmvoll erwähnt. Die große Tüchtigkeit der kunstvoll verschanzten Nisibis und ihre tapfere Vertheidigung gegen die Ueberfälle der Sassaniden hatte den Kaiser Constantius veranlaßt, in N.W. von ihr, an den Bergpässen Armeniens, am obern Tigris, ein zweites Bollwerk der Art in der Burg von Amida (jetzt Diarbekr, s. Amm. Marcell. XVIII. 9) zu errichten, deren feste Lage sich auch in der Folge stets bewährt hat. Aber alle diese Vorkehrungen konnten die Ostgrenzen des römischen Reichs nicht sichern. Blieben einmal die Sassaniden, durch innere Thronstreitigkeiten abgelenkt, von ihren Ueberfällen zurück, so brachen dagegen nun auch, offenbar weil keine palmyrenische Oberherrschaft ihre Gewalt mehr wie zuvor zu zügeln und zu leiten vorhanden war, große Schaaren von arabischen Beduinen aus ihren benachbarten Wüsten hervor, deren Horden die fruchtbaren und von römischen Unterthanen besiedelten Landstriche

Mesopotamiens von der Südseite her verheerten, wie die Perser von der Ostseite.

Die dringendste Gefahr rief den Kaiser Constantius von der nordischen Völkerwanderung an der Donau zum Schutz am Tigris und Euphrat herbei, wo im Jahr 360 die erneuerten Sassaniden-Ueberfälle den Römern selbst ihre Burgen Amida, Bezabde, Singara entrissen hatten und das Land mit weitern Einmärschen bedrohten. Da ihn selbst der Tod schon auf dem Wege zum Orient, in Cilicien (im J. 361), ereilte, führte nun sein Nachfolger, Kaiser Julianus Apostata, den Perserkrieg (im J. 363) aus, dem er durch Annahme ehrenvoller Friedensvorschläge von Seiten Shahpurs (Sapor II., reg. von 309—381) wol hätte entgehen können, den aber sein Stolz und seine Eitelkeit in einen thörichten Rachezug verwandelte. Wie alle Versuche solcher Art endete auch dieser nur mit den größten Selbstschwächungen der Römermacht unter Jovian.

7) Kaiser Julians persischer Feldzug bis nach Ctesiphon im Jahr 363 nach Chr. Geb.

Da Kaiser Julians Feldzug uns zum letzten male durch römische Schriftsteller einen mehr zusammenhängenden Blick in die damalige Beschaffenheit der Euphratländer vor der mehr modernen Umgestaltung durch die Mohamedaner-Zeit gestattet und auf historischem Wege in denselben immer heimischer macht, so werden wir hier ehe wir zu den rein geographischen Verhältnissen der spätern Zeiten und der Gegenwart fortschreiten, auch Julians Heereszug, [39]) wie die von Xenophon, Alexander und Trajan, begleiten.

Von Antiochia brach Julian am 5. März des Jahres 363 nach Chr. G. auf, um über Hierapolis auf der dortigen Schiffbrücke den Euphrat im Süden von Bir zu überschreiten. Ob er aus Unschlüssigkeit oder Mangel an gehöriger Einsicht [40]) erst gegen den Norden zog, als wollte er dem Tigris folgen, dann aber gegen den Süden zum Euphrat zurückbog, oder ob dies aus Kriegslist ge-

[39]) Ammian. Marcell. XXIII. 2 bis XXV. 8; Zosimus ex recogn. I. Bekkeri, Lib. III. c. 12 bis c. 31. pag. 143—167; Joannis Malalae Chronographia ed. L. Dindorfii, Lib. XIII. Julian. imp. p. 326—334. [40]) Schlosser, Univers. hist. Th. III. 2. S. 348; vergl. Gibbon, Gesch. des Verfalls des röm. Reichs. Uebers. Th. V. Cap. 24. S. 460 u. f.

schah, um die Perser zu täuschen, die ihn hier schon mit ihren plötzlichen Ueberfällen belästigten, oder um in Carrhae, seinem Aberglauben huldigend, erst der dortigen Anaitis, der Luna, wie Ammian sagt, nämlich der Mondgöttin, ein feierliches Opfer zu bringen, lassen wir dahin gestellt. In Carrhae (jetzt Haran oder Charan), nur 2 Tagereisen im Südost von Edessa, berüchtigt für Römer-Heere durch Crassus Niederlage, spalteten sich die beiden großen persischen Königsstraßen, die eine links durch Adiabene am Tigris, die andre rechts durch Assyrien am Euphrat entlang (Amm. Marc. XXIII. c. 3) führend. Auf jener sollte eine Heeresabtheilung von 30,000 Mann unter zweier Feldherrn, Procopius und Sebastian, Befehlen gegen Nisibis ziehen, dort vor ihrem Uebergange über den Tigris die Streifereien der Perser abwehren, dann, Adiabene durchziehend, die fruchtbaren persischen Landschaften mit Feuer und Schwert verheeren, und mit dem Hauptcorps, das Julian anführte, dann gleichzeitig vor der Hauptstadt Ctesiphon zusammentreffen. Auch der König Armeniens erhielt Weisungen, wie er zum Beistande der Römer mit seinen Streitkräften zu verfügen habe, denen zu gehorchen ihm aber gar nicht einfiel. Julian selbst wandte sich, den Feind täuschend, plötzlich (ipse exitu simulato per Tigrim, quod iter etiam re cibaria de industria jusserat instrui, flexit dextrorsus. Amm. Marc.) durch das Blachfeld von Carrhae zum Euphrat, wo er am dritten Tagmarsch, am 27. März, die Feste Callinicum erreichte. Der Weg dahin, der uns heut zu Tage unbekannt ist, ging über das verschanzte Lager Davana am Fluß Belias (jetzt Belik oder Belejik), der in dessen Nähe entspringt und nach Ammian dann in den Euphrat fällt (noch heute im Osten von Rakka). Ehe Julian das verschanzte Lager auf seinem Pferde, das „der Babylonier" hieß, erreichte, stürzte dieses, durch einen Schlag scheu gemacht, zu Boden, und wälzte sich auf seinem mit Gold und Edelsteinen besetzten Sattel und Zeuge, was von den Umstehenden und von Julian selbst als das glücklichste Omen mit Jubel beschrieen wurde, wobei der Kaiser in die Worte ausbrach: „da liegt Babylon zur Erde gestreckt und seines Schmuckes beraubt!" —

Callinicum, früher Nicephorium Alexanders (s. ob. S. 14), von Seleucus Callinicus verschönert (jedoch dem Sophisten Callinicus, der hier starb, zu Ehren genannt),[41]) bezeichnet Ammian als eine starke Festung und eine durch ihren einträglichen Handel sehr

[41]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. S. 287.

angenehme Stadt. Das Euphratwaſſer war hier im Wachſen, als man am folgenden Tage am Ufer des Fluſſes abwärts zog. Hier naheten verſchiedene Emire arabiſcher Horden (Saracenorum reguli gentium bei Amm.), deren Huldigungen mit Freuden angenommen wurden, um ihrer Gewandtheit im kleinen Kriege ſich gegen die Perſer zu bedienen. Noch während der Audienz in dem Zeltlager ſchiffte auf dem Euphrat die große Flotte heran, die das Landheer begleitete und den ſonſt breiten Strom ſichtbar verengte (classis advenit .... quae latissimum flumen Euphraten artabat); denn ſie beſtand aus 1000 Laſtſchiffen von verſchiedener Bauart (von Holz oder *διὰ βυρσῶν*, Joann. Malalae Chronic. Lib. XIII. p. 329, ed. Dind., hier wol von Schläuchen) mit Proviant, Waffen und Kriegsmaſchinen, wozu noch 50 eigentliche Kriegsſchiffe kamen, und 50 andere Flachboote, die zum Schlagen der Schiffbrücken beſtimmt waren. Hier, an der Einmündung des Chaburas, ſcheint der Vereinsplatz ſämmtlicher Schiffe, die auf dem obern Euphrat und wahrſcheinlich auch, wie zu Trajans Zeit, aus den Wäldern von Niſibis am Chaburas gezimmert waren, zur Embarkation des großen Heeres beſtimmt geweſen zu ſein.

Mit den arabiſchen Hülfsvölkern vereint, rückte Julian Anfangs April in Cercuſium (Circeſium, Kerkiſſa, das Karkemiſh der älteſten Zeit, ſ. ob. S. 15) ein, die ſehr feſt und kunſtreich (munimentum tutissimum et fabre politum. Amm. M. XXIII. 5) an der Einmündung des Grenzfluſſes beider Reiche, des Abora (Chabur, Araxes bei Xenoph.) oder Chaboras zum Euphrat wie auf einer Inſel erbaut war. Diocletian hatte dieſen zuvor kleinen und unſichern Ort als äußerſte Grenzfeſtung des römiſchen Reichs noch kurz zuvor mit hohen Mauern und Thürmen gegen die raſchen Ueberfälle der Perſer umgeben laſſen. Nach dem Aufenthalt einiger Tage zur Verſammlung der zahlreichſten Krieger von 65,000 Mann, aus der geübteſten Reiterei, aus Fußvolk, von Römern und Barbaren beſtehend, mit fliegenden Corps von ſcythiſchen und ſaraceniſchen Reitern und einer Leibwache von Galliern, um das Gepäck und den Troß nebſt der Armee ſelbſt auf der Schiffbrücke über den Chabur ſetzen zu laſſen, folgte Julian unter dem Schall der Trompeten zur Ueberſchreitung der Reichsgrenze, und hielt nur, dem Gebrauch gemäß, ſeine Rede an die Legionen, ſie zu Ehren des Vaterlandes gegen das treuloſe Perſervolk und zur Rache anfeuernd, mit Hinweiſung auf die Thaten und Verluſte der Vorfahren und auf die Feier von Triumphen für die Zukunft und die zu gewinnende

Beute. Dazu erhielt jedweder Mann ein Geschenk von 130 Silberstücken. Einen großen Troß überflüssiger Kamelee, der sich der Sitte des Orients gemäß dem Heereszuge anschließen wollte, zwang er zur Rückkehr, ließ dagegen die über den Grenzstrom geschlagene Brücke alsbald zerstören, um die Hoffnung des Heeres ganz allein auf den glücklichen Fortschritt des Kriegszuges zu stellen. Doch sicherte er die Grenze durch Zurücklassung von 4000 Mann zu Circesium, wodurch die Garnison dieser Grenzfeste zu der bedeutenden Macht von 10,000 Mann erhöht wurde.

Das Römerheer zog auf Feindesgebiet in 3 Colonnen denselben Weg dicht am Flußufer abwärts, wie Xenophons Truppen; nur mußte hier die Flotte, obwol sie von Windung auf Windung im Euphrat traf, doch dem Heere immer zur Seite bleiben. Der Kern des Fußvolks und des Heers ging in der Mitte; der rechte Flügel aus den verschiedensten Völkern, unter Nevittas Commando, blieb immer im Angesicht der Flotte, und den linken Flügel deckte die Reiterei unter Arinthäus und dem Perserprinzen Hormisdas. Die Fronte und die Flanken wurden unter Lucillian durch ein Corps von 1500 Mann fliegender Reiterei gedeckt, der Nachtrab durch den Befehlsbaber von Osrhoëne. Das Heer breitete sich in seinen äußersten Gliedern auf eine Strecke von 10,000 Schritt aus, um dem Feinde um so mehr zu imponiren. Nach den ersten 2 Tagmärschen vom Chaboras kam man über Zaitha (*Ζανϑὰ* b. Zosimus) nach Dura (*Δοῦρα* bei Zos.). Zaitha bezeichnete, nach Ammian, in damaliger Landessprache einen Oelbaum (wie noch heute im Arabischen, Erdk. IX. S. 135); von da aus erblickte man schon aus weiter Ferne den Erdhügel (tumulus b. Ammian), der das Grabmal des Kaisers Gordian war, der hier (im Jahr 244 durch Philippus Arabs) seinen Tod gefunden. Da Zosimus es in die nächste Stadt Dura versetzt, so mußte es wol im Bereiche des Blickes von Zaitha, nahe bei der genannten Stadt gelegen sein. Die Stadt Dura war ganz verödet. Die Soldaten erlegten hier einen sehr großen Löwen, die aus den arabischen Wüsten sich auch noch heute bis dahin, obwol selten, ausbreiten (Erdk. VI. S. 713). Die Tödtung dieses Königs der Thiere (Amm. Marc. XXIII. 5, 8) galt dem Julian und seinen philosophischen Schmeichlern als das sicherste Omen eines Triumphes über den feindlichen König, obwol die etruscischen Wahrsager der Armee eben darin eine Warnung sahen, den Feldzug aufzugeben. Wo Raubthiere, da muß auch Wild sein; der umgebenden Wüste ungeachtet sprengten bei Dura doch sehr zahlreiche Schaaren

von Antilopen (greges cervorum ſ. Amm. Marc. XXIV. 1, 5) vorüber, um ſich durch Schwimmen über den Strom zu retten, wobei denn für die Soldaten eine reiche Jagd abfiel, weil durch Pfeile und Ruderſtangen viele dieſer Thiere erlegt wurden, die das Heer mit friſcher Nahrung verſahen. Auch eine böſe Wolke, die ſich am 7. April Abends nach Sonnenuntergang in jenem heitern Himmel wie ein kleiner ſchwarzer Fleck zeigte, aber in kürzeſter Zeit die dichteſte Finſterniß über den ganzen Himmel verbreitete (ex parva nubecula subito aëre crassato usus adimitur lucis), ſetzte das abergläubiſche Volk als böſes Omen in Schrecken, zumal da ein fürchterliches Donnern und Blitzen erfolgte, und ein Reiter, der noch dazu Jovianus hieß, mit ſeinen beiden Pferden, mit denen er eben von der Tränke aus dem Strome kam, erſchlagen wurde (Amm. Marc. XXIII. 5, 12). So characteriſtiſch dieſe plötzlich aufſteigenden Meteore wie zu Atra und hier, für jenen aſſyriſchen Himmel, vor alten Zeiten waren wie noch heute, ſo merkwürdig iſt es, daß eben hier an derſelben Stelle, nahe bei Anah, wo in neueſter Zeit durch den furchtbarſten Wirbelſturm zu Werdi das eine der beiden Dampfſchiffe der Euphratexpedition, das Tigris-Schiff, bei ganz heitern Himmel plötzlich in den Grund gebohrt [42]) wurde, daß es mit ſeiner ganzen Mannſchaft im Strome begraben ward — auch bei Julians Durchmarſch ein ſolcher Orkan erregt ward.

Von Dura an war man nämlich 4 mäßige Tagmärſche weitergeſchifft, als man ſich der Feſtung Anatha näherte, die wie mehrere andere vom Euphrat umfloſſen wurde (quod ut pleraque alia circumluitur fluentis Euphratis; Amm. Marc.). Zoſimus (Lib. III. c. 14) unterſcheidet aber hier den Ort Phathuſa, dem gegenüber die Inſel im Fluſſe liege, mit dem ſehr ſtarken Caſtell, deſſen Namen er jedoch nicht nennt. Dies kann aber kein anderes als Anatha ſein, weil derſelbe Commandant deſſelben, Puſaeus, auf Zureden des Perſer Prinzen Hormisdas ſeine Feſte und ſich ſelbſt dem Kaiſer übergab, worauf er den Lohn des Verraths durch Anſtellung als Tribun erhielt, die Familien der Feſte aber mit ihrer Habe als Colonie nach Chalcis in Syrien verpflanzt wurden. Am Tage darauf erhob ſich der furchtbare Orkan, ein Wirbelſturm, der andre Wirbel erregte (ventorum turbo exortus, pluresque verti-

---

[242]) Colon. Chesney General statement l. c. im Journ. of the Roy. G. S. of Lond. Vol. VII. p. 427.

gines excitans; Amm. Marc.), und alles was er traf, nieder warf, Soldaten und Zelte, und das Lager aufriß. Der Durchbruch einiger Schleusen brachte zu gleicher Zeit eine Ueberschwemmung, wodurch auch einige Kornschiffe versenkt wurden.

Die eroberte Feindesstadt wurde geplündert und ging in Feuer und Flammen auf; die heutige Stadt Anah auf einer geringen Felshöhe zwischen dichten Dattelwäldern, unter 34° 27′ 27″ N.Br. und 51° 58′ 46″ O.L. v. Gr., nach Col. Chesneys Observation, am südlichen oder rechten Ufer des Euphrat vor einer ganzen Reihe von Flußinseln gelegen, hat den Namen jener alten Anatha bewahrt, deren Ruinen nur in geringer Entfernung davon noch wahrzunehmen sind. Von dem Namen der nächsten Bergfestung, die Thilutha bei Ammian hieß, hat sich keine Namensspur erhalten; sie sollte sich in der Mitte des Flusses auf einem hohen Felsen erheben, und dadurch von Natur schon so fest sein, daß man nur freundliche Ueberredung zur Uebergabe versuchte, worauf aber die schlaue Antwort kam, daß die Besatzung an die jetzige Uebergabe nicht denke, aber wol, wenn der römische Sieger das innere Reich in Besitz genommen, nicht anstehen werde, sich ihm zu ergeben, da sie stets der vorherrschenden Macht zu folgen bereit wäre. Auch ließen sie die Flotte an ihren Mauern ruhig vorüber ziehen, und gaben ihre Achtung vor derselben zu erkennen. Dann kam man zu einer andern Feste Achaja chala, ebenfalls auf einer Anhöhe, zu beiden Seiten vom Strome umgeben, und wurde mit gleicher Antwort abgewiesen. Den dritten Tag ward ein schwächeres Castell, das seine Bewohner verlassen hatten, von den Römern in Brand gesteckt. Und als man die nächstfolgenden 2 Tage 200 Stadien (noch keine 8 Stunden) zurückgelegt hatte, kam man zum Orte Parax malcha. Da ging man über den Euphrat, um die 7000 Schritt davon entfernte Stadt Diacira (*Δάκιρα* bei Zosimus) zu plündern, die zwar keine Einwohner mehr hatte, aber viele Vorräthe von Korn und weißem Salz, und wo man auf einer Anhöhe auch einen Tempel fand. Die wenigen Weiber, die sich sehen ließen, wurden niedergehauen, die Stadt angebrannt und der Weg dann weiter fortgesetzt, an den Erdöhl-Quellen (trajecto fonte scatenti bitumine) vorüber, zur Stadt Ozogardana (Amm. Marc. XXIV. 2. 3). In diesem Namen ist die Stadt Zaragardia (*Ζαραγαρδία* b. Zosim. III. 15) nicht zu verkennen, welche Zosimus in seinem genauen Berichte mit denselben Umständen, wie Ammian, aufführt, aber vorher noch 2 andre Namen gibt, die bei Ammian fehlen; nämlich Sitha

(Σίϑα) und Megia (Μήγια). Da er auch derselben Asphaltquelle erwähnt, welche nach seiner genauern Bestimmung auf dem entgegengesetzten Ufer von dem, wo das Heer zog, das auf dem linken marschirte, nämlich dem rechten des Euphrat, gelegen war, und weil er dann unmittelbar Sitha nennt, so ist es wol entschieden, daß er damit die herodotische Stadt Is, jetzt Hit (s. ob. S. 7), übereinstimmend mit der Aipolis [43]) nach den Maaßangaben des Isidor. Charac., bezeichnet, wodurch uns immer mehr bekannte Ortschaften an jenem Strome hervortreten.

Die vielen genannten Festungen und offenen, wohlhabenden Städte zwischen Anatha und Hit, welche in dieser kurzen Vorüberfahrt von etwa 20 geogr. Meilen, mit den Krümmungen des Stromlaufes gerechnet, aber nur 14 geogr. Meilen directen Abstandes gegen S.O., zu jener Zeit genannt werden, zeigen, obwol wir die wenigsten davon in ihren jetzigen Lagen mit Sicherheit wiederzuerkennen vermögen, doch die damals sehr starke Bevölkerung der Ufer dieses Stromlaufes, und zwar durch scheinbar von den Sassaniden sehr wenig abhängige Corporationen; denn hier ist von keinen persischen Garnisonen die Rede, und die Festungen sorgen für ihre eigene Vertheidigung; die Bürger der offenen Städte entfliehen, lassen aber ihre gefüllten Vorräthe zurück. Der starke Handelsverkehr, dessen Bahn von jeher der Euphratlauf bezeichnete, war wol die Quelle dieses Wohlstandes und dieser starken Bevölkerung. Auch gab die eigenthümliche Bildung des Strombettes, hier in diesem klippigen Berglande mit den vielen starken Biegungen des Stroms, seinen Steilufern und von Natur befestigten Inseln und Auen die Veranlassung zur Ausbildung so vieler kleiner Republiken. Unterhalb Anah muß sich der Euphrat, der hier noch immer sehr starke Biegungen macht, durch eine ganze Reihe von Anhöhen seinen Weg hindurch bahnen, die zum Theil bewaldet oder nackt sind, meist aber aus Kreidefelsen bestehen und auch heute gutes Weideland, viel Ackerfeld, zahlreiche Dörfer herbergen, und zu beiden Seiten die Ufer mit zahlreichen Resten antiker Aquäducte bedeckt zeigen, eine Erinnerung an ihre früherhin sehr starke Bevölkerung. [44])

In diese Localitäten fallen die Namen von Thulutha, Achaja chala, Barax malcha (oder Parax malcha bezeichnet eine

---

[43]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 327.
[44]) nach Chesney's Mscr.

königliche Stadt) und Diacira, denen D'Anville und Mannert,[45]) mit Beihülfe der Angaben von Ptolemäus und Isidorus Charac., ungefähre Lagen auf der Karte anweisen, die aber in der Natur noch nicht ermittelt werden konnten. In dem modernen Orte Zizaéri des venetianischen Reisenden Balbi (im Jahr 1579), welchem die Bitumenquellen bei Hit ebenfalls benachbart liegen, wäre es nach D'Anville wol möglich, das Diacira wieder zu erkennen.

In der Stadt Ozogardana zeigte man einen erhabenen Steinsitz (tribunal b. Ammian), den man Trajans Richterstuhl nannte. Die Einwohner hatten die Stadt verlassen; sie wurde verheert und verbrannt. Man hielt hier 2 Rasttage, und am Abend des letzten derselben entdeckte man die ersten feindlichen Truppen, mit denen sogleich am folgenden Morgen ein hitziges Scharmützel begann, das für die Römer siegreich ausfiel, denn sie rückten weiter zum kleinen Orte Macepracta vor, wo sich halbzerstörte Spuren der Mauern zeigten, die vor alten Zeiten weit in das innere Land fortgeführt waren, um das assyrische Land vor den Ueberfällen der Feinde zu sichern (Amm. Marc. XXIV. 2. 6). Es waren die Ruinen der medischen Mauer, von der schon früher die Rede gewesen (s. ob. S. 20); man trat nun in dieselben Localitäten ein, die Jahrhunderte früher von Trajans und Cyrus des Jüngern Heeren durchzogen wurden. Hier, wo Xenophon seine Pylae angab, auf der Grenze des bisherigen Berglandes und des nun sich gleichförmiger ausbreitenden Blachfeldes, fingen die Ueberfälle der feindlichen Reiterei an, von denen sich früher zu Julians großer Verwunderung kein Mann hatte sehen lassen. Nun aber kamen, zugleich mit der medischen Mauer, die Canäle, die künstlichen Ueberschwemmungen und Moräste zur Abhaltung und zum Verderbniß der Feinde, auf die Julian nicht scheint gerechnet zu haben. Es folgt auf diesem Gebiete, wo das Heer sich nun vom Euphrat ab zum Tigris hinwendet, das Land der größten Fruchtbarkeit und Bewässerung Babylons, der stärksten Bevölkerung und des Anbaues, wie zu Xenophons Zeit (s. oben S. 18) so auch noch in dieser spätern sassanidischen Periode, aller der Verheerungen und Verwüstungen ungeachtet, welche in derselben Zeit doch wol nur die äußersten Westprovinzen dieser Herrschaft getroffen zu haben scheinen, nicht aber den Kern des Reichs.

---

[245]) D'Anville sur l'Euphr. p. 64—68; Mannert a. a. O. Th. V. 2. S. 322—327.

Von Zaragardia, sagt Zosimus in seinem genauern Armeeberichte, kam man zu einem Canale, der seiner ganzen Länge nach quer durch Assyrien, d. i. Babylonien, ziehe, und auch den Tigris erreiche (Zosim. III. 16.). An diesem lag jener kleine Ort Macepracta, den Zosimus zwar nicht anführt, von dem aber, wie nach Xenophons Bericht die medische Mauer und die Canalverzweigung zugleich begann, so auch nach Ammians Aussage der Euphrat sich in Arme theilte, von denen der eine in einem starken Strome in das Binnenland Babyloniens hineinlief (wol der Narraga bei Plin. VI. 30, der heutige Nahr Isa Canal s. ob. S. 17), der andere Naharmalcha genannt, d. i. der Königscanal (alia Naharmalcha, quod fluvius regum interpretatur, Amm. Marc. XXIV. 2, 6), an Ctesiphon vorüberzog, an dessen Beginn sich ein hoher Thurm, gleich einem Pharus, erhob. Es ist dieses der südlich vom heutigen Feluja (s. o. S 129) gelegene, noch seinen Namen Nahrmalcha beibehaltende Canal, während jener der noch heute schiffbare im Norden gelegene, nach dem muhamedanischen Restaurator Isa genannte, gewesen sein muß.

Genauer als Ammian, der nicht von ihren beiden gegenseitigen Abständen spricht, sondern nur von dem glücklichen Uebergange des Heeres über den einen, den die Reiterei unter Pfeilschüssen der Feinde, die hier eine Attacke versuchten, mit ihren Packpferden in voller Rüstung durchschwamm, während das Fußvolk auf vorsichtig geschlagenen Brücken hinüberging, worauf die Stadt Pirisabora erreicht ward, führt Zosimus die beiden, eine ziemliche Strecke aus einander liegenden Canalübergänge gesondert an.

An dem ersten der Uebergänge stand der Feind im Hinterhalt und begann Scharmützel, weil große Moräste sich da ausbreiteten, in denen das Heer Gefahr lief, wo zumal die Pferde schwer fortzubringen waren; dann aber, ohne weitere Verfolgung wurde die Stadt Bersabora (Βηρσαβῶρα b. Zos. III. 17) erreicht, nach Ctesiphon damals die wichtigste Stadt in Assyrien, groß und fest, sehr stark bevölkert, auf allen Seiten vom Strome umflossen. In ihrer Mitte erhob sich auf Klippen ein Schloß, mit einer Mauer (mit dreifacher Ummauerung nach Ammian) im Halbkreis umgeben, mit schweren Zugängen, dessen Besatzung sich auf das tapferste vertheidigte, indeß die Stadt von Menschen verlassen war. Erst am dritten Tage ging die Garnison, nach der heftigsten Anstürmung von Seiten der Römer, durch Capitulation an Julian über, der in der Freude über eine so glänzende Eroberung jeden seiner Rö-

mer mit Lob und 100 Silberstücken belohnte. Die noch in der Festung übrig gebliebenen 2500 Mann Besatzung beiderlei Geschlechts zogen frei zu den Thoren hinaus. Weder Namen, noch bestimmte Denkmale sind von einer so bedeutenden Stadt jener Zeit übrig geblieben, die von Julian auch, dem Gebrauche jener Zeit gemäß, ganz zerstört und niedergebrannt wurde; doch läßt ihre Localität sich wol mit Sicherheit auf der Stelle der mehr modernen großen Stadt El Anbar der Araber nachweisen.

Den ersten nördlichen Canal, der bei Julians Geschichtschreibern namenlos geblieben war, hatte schon Mannert mit vieler Wahrscheinlichkeit in dem Narraga des Plinius wieder zu erkennen geglaubt,[46]) und das daran gelegene Macepracta für identisch mit Hipparenum gehalten, dessen Mauer, nämlich die medische Mauer, die Perser zerstört hatten (Hipparenum, Chaldaeorum doctrina clarum, et hoc, sicut Babylonii juxta fluvium Narragam, qui dedit civitati nomen. Muros Hipparenorum Persae diruere. Plin. H. N. VI. 30). Hipparenum war also nur die Uebersetzung von Narraga, wie die Stadt nach dem Canal genannt war, wo eine berühmte zweite Secte der babylonischen Weltweisen, die Hipparener angesiedelt war, zu denen die Orchenier, als die dritte, gehörten, die aber weiter abwärts von Babylon am Euphrat gegen Teredon hin (s. ob. S. 30) wohnten. Dieselbe Stelle wird bei Ptolemäus (Ptol. V. 18. Mesopot. situs, fol. 143) mit dem wirklichen Namen der Stadt Naarda bezeichnet; Naharra in Tabul. Peuting. Es ist dieselbe Gegend, wo einst ein kleiner jüdischer Raubstaat, mit den Brüdern Asinäus und Aniläus an der Spitze, unter demselben Namen, nach Flav. Josephus, an der Spaltung des Euphratlaufes (d. i. wo der Canal von ihm abzweigte, διάῤῥηξιν μὲν ποταμῶν ποιούμενον b. Fl. Joseph. Antiq. Jud. XVIII. c. 9) sich auf kurze Zeit festsetzte. Seine wohlbefestigten Verschanzungen zu Nearda (Νάαρδα Steph. Byz.) oder Neharda, mit ihrem gesicherten Tempelschatze, und die Kühnheit seiner Vertheidiger konnten ihn, bei den Räubereien seiner Vorsteher, doch nicht gegen die Ueberfälle der benachbarten Babylonier schützen, und auch ihre nothwendig gewordne Emigration nach Seleucia, von der oben schon die Rede gewesen, war ihnen verderblich geworden (s. oben S. 124). Doch scheint sich bis in das Mittelalter dort eine starke jüdische Population erhalten zu haben, die an

[246]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 386.

derselben Stelle, wo früher chaldäische Weisheit, sich durch rabbinische Weisheit auch einen gewissen Namen erwarb, da Benjamin v. Tudela zu seiner Zeit (1160) der Synagogen in Nehardea und ihrer Doctoren ehrenvoll erwähnt.[47]) — Naharda wird von Abulfeda nur in geringer Entfernung von El Ambar oder Anbar gesetzt, das ebenfalls an der Abzweigung des Nahr Isa-Canals vom Euphrat lag, und deshalb auch schon von Mannert für identisch mit jenem Orte, wie mit Pirisabora gehalten wurde. Diese Meinung wird aber durch Folgendes zur Gewißheit erhoben. Bei el Ambara, sagt Abulfeda, [48]) unter der Brücke Dahama, am Felde el Feluja (i. e. terra sementi idonea), trete der Isa-Canal, wie noch heute oberhalb Feluje aus dem Euphrat; El Ambar oder Anbar, eine Tagreise von Bagdad, wo sich der erste der abbassidischen Khalifen, der blutdürstige Abdul Abbas Sefah niederließ, war aber eine uralte, schon von Nabochodonassar, dem ersten Gründer des Nahar malcha (s. oben S. 49), erbaute Stadt, der hier nomadisirende Araberfamilien als Ackerbauer ansiedelte, woher der Name des Ortes Ambar (i. e. stabili in sede et horreo). [49]) Wichtig ist aber für diese Localität, was bisher zur Erläuterung von Julians Feldzuge übersehen wurde, daß dieses Ambar oder Anbara in der Zeit der dort verbreiteten Nestorianer eine Episcopalstadt mit Kirche und Kloster war, [50]) die aber den Namen Firuz Sabor erhielt, weil der Sassanidenkönig (Firuz ist ein bekannter Prinzenname der Sassaniden) dort eine Grenzfeste gegen die Römer anlegte, welche deshalb bei den Syrern auch Pheruz Sapor, und bei den Juden Peruz Sciabbur genannt ward, ein Umstand der auch in Casiri Bibl. T. I. p. 44 bestätigt wird. Die Benennung der Festungsstadt Pirisabora, bei Ammian und Zosimus an derselben Localität von Anbar, ist also dadurch vollkommen erklärt, wie die Wichtigkeit, welche auf ihre Eroberung gelegt wurde. Die Stadt blieb, trotz der damaligen Zerstörung, doch wegen ihrer eigenthümlichen Lage am Zusammenfluß des Canals mit dem Euphrat von Bedeutung, denn schon daß der erste der Abbassiden dort residirte, bestätigt dies, so wie die

---

[47]) Rabbi Benjam. of Tudela Itinerary transl. v. A. Asher, Berlin 1840. Vol. I. p. 92. [48]) Abulfedae tabul. e cap. de fluviis ed. Wüstenfeld p. 65; ebend. descript. Jracae p. 12. [49]) Abulf. l. c. in not. p. 99, nach Jbn Challikan p. 85 und Golii not. in Alferg. p. 124 v. Wüstenfeld. [50]) Notitia ecclesiarum Metropolit. et Episcopalium, quae sunt Patriarchae Nestoriano subjectae in Asseman. Bibl. Orient. T. III. P. 2. fol. DCCV. etc.

Ruinen seines Pallastes, die Ebn Haukal (Mitte des 10. Jahrh.)[51]) dort noch sah, als zu seiner Zeit Anbar noch immer ein Ort mittlerer Größe war, sehr lieblich von Dattelhainen und Fluren umgeben, die reichliche Ernte darboten. Obwol die Lage der heutigen Hafenstadt Bagdads am Euphrat, Feluja, sprich Feludscha, ungefähr dieselbe Gegend bezeichnet, und sein Name dieselbe Bedeutung wie El Anbar hat, also diesen Ort, der auch in dem jetzigen Zustande der Verwüstung verschwunden ist, gleichsam repräsentirt, so ist doch auch in dem Winkel des dortigen Ueberschwemmungsbodens zwischen dem Euphratufer und dem Südufer des Nahr Isa-Canals in den dortigen Trümmerhöhen, [52]) die von der jüngsten Euphratexpedition in ihrer Karte eingezeichnet wurde, noch immer die letzte Spur jener bedeutenden von Nebuchadnezar zuerst erbauten Ortschaft in dem Namen Medinah, d. i. die Stadt, oder Om Barra, d. i. Anbar, nicht zu verkennen, und der dortige „Tell Akar" möchte wol der Fels der Acropolis sein, dessen mit Eisen beschlagne Mauerthore Julian selbst mit Mauerbrechern einstieß und mit der Helepolis, dem Kriegsthurme des Demetrius Poliorketes, bedrohte.

Von Pirisabor, der Festungsstadt Firuz Shahpurs, aus deren nicht umschanztem Stadttheile die meisten der Bewohner auf Kähnen entflohen waren, kam das Römerheer nach nicht vollen 6 Stunden Wegs (14000 Mill. Pass.) zu einem Orte, dessen Fluren durch Wasserleitungen eine außerordentliche Fruchtbarkeit besaßen, deren Schleusen aber, wegen der Nachricht von der Ankunft des Feindes geöffnet, weit und breit das Land unter Wasser gesetzt hatten (Amm. Marc. XXIV. 3, 10). Zosimus (III. 18) nennt das Castell nicht, aber wol eine Stadt Fissenia (Φισσηνία); jenes war, sagt er, nach Landesart mit einem Graben umzogen, den die Perser dadurch hoch auffüllten, daß sie einen großen Theil des Flusses hineingeleitet hatten, welcher der Königsfluß (βασιλέως ποταμός, b. Zos.) hieß. Damit war also der Naharmalcha gemeint, welcher sich erst weiter im Süden abzweigt (wo Plinius den Ort Massice nennt, V. 21: scinditur Euphrates circa vicum Massicen: et parte laeva Mesopotamiam vadit per ipsam Seleuciam) und bis Ctesiphon fortsetzt. Das römische Heer zog aber an diesem Orte, von dem es nichts zu fürchten hatte, vorüber, und ließ sich auch durch die künstlichen Versumpfungen, die jene für undurch-

---

[251]) Oriental geogr. ed. W. Ouseley. London 1800. 4. p. 59.
[52]) Colon. Chesney Mscr.

gehbar hielten, nicht abhalten, vorwärts zu dringen. Der Kaiser ging mit dem besten Beispiele voran, bis an die Knie im Wasser watend, und ließ durch Soldaten und Handwerksleute, wo es ging, Bäume fällen, Balken legen, durch Schläuche sie wie Flöße heben, künstliche Brücken schlagen, Dammerhöhungen durch Erde aufwerfen u. s. w., und führte das vorsichtig nachrückende Heer, bis er die Stadt Bithra (*Bíϑραν*) erreichte, wo ein königliches Schloß und Gebäude dem Heer Unterkommen gaben. Die Lage dieses Ortes so wie die folgenden bis Seleucia nachzuweisen, ist bei unserer heutigen Unkenntniß jenes Landstrichs,[53]) den wir von Feluje bis Hille am Euphrat und ostwärts bis Bagdad und Ctesiphon, abwärts am Tigris, „das Maximum der Verengung Mesopotamiens im Lande der Hauptcanäle" genannt haben, noch ganz unthunlich, weil dort gegenwärtig alles wüste und verödet, ohne Ortschaft und Ansiedlung ist, daher es an traditionell-erkennbaren Denkmalen in jenem Landstriche fehlt, obwol seine ganze Ausbreitung keineswegs eine absolute Wüste, sondern nur eine verdorrte Verwilderung ist, die durch Bewässerung und Anbau wol meistentheils wieder in jenen paradiesischen Zustand zurück versetzt werden könnte, durch den sie einst in den so stark bevölkerten Zeiten eines Herodot, Xenophon, Alexander und Julian so hoch gepriesen war.

Auch ist nur eine Stimme der Verwunderung bei allen genauern Beobachtern auf Reisen in jenem Gebiete,[54]) wie überall ein höchst fruchtbarer fetter Alluvialboden die Decke des Landes bildet, das von zahllosen Linien jetzt trocken liegender Canalbetten und Wassergraben nach allen Richtungen durchschnitten ist, von unzähligen Trümmerhügeln (Tells der heutigen Bewohner) überragt, die wieder von weiten Schutt-Terrassen umzogen werden (Reste von Acropolen und offenen Städten), deren Oberfläche überall, wo der Tritt des Reitpferdes mit dem Hufe die steinharte Decke nur lockert, Denkmale ältester Ansiedlung in mächtigen Schichten von Backsteintrümmern, Ziegelsteinen, Scherben aller Art, Todtenkisten, Urnen, Glasstücken, Brandschlacken, Kohlen u. s. w. bloßlegt. Eben da, wo heut zu Tage nur einzelne holzige Salzkräuter, Kappernranken und Mimosengebüsch den verbrannten, ausgedorrten Boden

---

[53]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 359.

[54]) J. Baillie Fraser Travels in Koordistan and Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. T. II. p. 5 etc.

sparsam bedecken, da lag einst der Garten der Welt, das fette Mesopotamien, das überall dicht bewohnt, dicht bevölkert gewesen zu sein, in diesen Monumenten des Bodens selbst den Beweis enthält, und zumal auch in der ganzen Strecke von den Ruinen des alten Seleucia bis zu denen von Babylon hin, welche zu jener Zeit, wahrscheinlich von den Seleuciern, den speciellen Namen Mesene oder Messene erhalten hatte. Dieser Name kommt nur bei den spätern Geographen für die Bezeichnung dieser Landschaft in der Mitte der beiden großen Ströme vor (Amm. Marc. XXIV. 3; Dio Cass. LXVIII. Traj. 28; Eutrop. VI. u. A.), wo es auch speciell für den südlichsten Theil Mesopotamiens, identisch mit Tigridis insula, gebraucht wird. Ungeachtet Josephus (in den Antiquit. Jud. L. I. 6, 4) ihn von dem vierten Sohne Arams (1. B. Mos. 10, 23), Mas, und von den Masanäern ableiten wollte (*Μησὰς δὲ Μησαναίους*, Jos.), so scheint uns doch Mannert's Ansicht [55]) viel wahrscheinlicher, daß er die Bedeutung des „Mittellandes," wie Mesopotamia, enthielt, ja daß er vielleicht nur aus der Abkürzung dieses griechischen Namens bei den Bewohnern Seleucias in Gebrauch kam. Diese Ableitung und den barbarischen Sprachgebrauch scheint Stephan. Byz. in Mese, fluviorum regio inter Euphratem et Tigrim (*Μέση τῶν ποταμῶν*, Steph.) vollkommen zu bestätigen.

Von diesem Zustande der älteren Zeit jener Gegenden finden wir auch die Belege bei den Berichterstattern von Julians Rachezügen, ungeachtet diese nur auf grausige Verwüstung jener Zustände ausgingen. Im Allgemeinen, sagt Ammian (XXIV. 1, 14), war es dem Soldaten erlaubt, die reichen Kornfelder, Saaten und Fruchtgebiete sammt den Wohnungen, die man überall vorfand, in Flammen aufgehen zu lassen, wenn nur zuvor jeder derselben sich selbst mit der Beute reichlich versorgt hatte; und Julians Lobredner und Bewunderer Libanius (*ἐπιταφ.* 265) bemerkt, daß die Palmstämme umgehauen wurden, die Weinstöcke ausgerottet, alle Vorräthe zerstört, alle Wohnungen niedergebrannt, weil Julian den Persern vergelten wollte, was sie an Nisibis, Bezabde, Singara verschuldet hatten.

So ging es auch auf dem Marsche von Fissenia über Bithra bis Seleucia, der durch eine ebene Landschaft führte, die an vielen Stellen mit Weingärten und Obstfeldern bedeckt war und mit

[255]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 359.

so vielen Dattelwäldern, daß ganz Mesene (das Mittelland zwischen beiden Strömen) bis zu dem großen Meere hinab wie mit einem Palmenwalde bedeckt schien (ubi oriri arbores adsuetae palmarum, per spatia ampla adusque Mesenem et mare pertinent magnum, instar ingentium nemorum. Amm. Marcell. XXIV. 3, 12). Ueberall fand man Honig und Wein von Palmen und Reben in Ueberfluß, und an Datteln so reiche Nahrung, daß man da, wo man sich eher vor Hungersnoth gefürchtet hatte, vor den Folgen der Ueberladung besorgt sein mußte. Dasselbe bestätigt Zosimus, der sagt, wo man auch keine Gebäude wahrnahm, da breiteten sich doch Palmwälder aus, von Weinreben umschlungen, deren hängende Trauben die Palmbaumkronen umkränzten.

In diesen Wäldern traf man auch auf manchen feindlichen Hinterhalt, zumal nachdem man an mehreren sehr fruchtbaren Inseln vorübergezogen war, bei einem Orte, wo sich der große Euphrates in sehr viele Arme verzweigte (prope locum, ubi pars major Euphratis in rivos dividitur multifidos. Amm. M. XXIV. 3, 14). Dieser Ort hatte nur niedrige Mauern und war deshalb von seinen Einwohnern, es waren Juden, verlassen, die, wie wir schon früher angegeben, in diesen Gegenden nicht in geringer Zahl verbreitet gewesen zu sein scheinen. Voll Erbitterung brannten die Soldaten den ganzen Ort nieder. Wahrscheinlich war dies der von Zosimus genannte Ort Bithra. Wollte man Ammians Worte genau nehmen, so hätte derselbe noch am Euphratufer seine Lage gehabt, und das Heer hätte bis dahin dem östlichen Euphratufer folgen müssen. Da aber von keiner Ueberschreitung des Nahr malcha oder Königscanals, der erst später bei Seleucia übersetzt ward, die Rede ist: so konnte dies nicht der Fall sein; man folgte dem Zuge dieses Canals gegen S.O. und blieb auf dessen nördlichem Ufer; jene Judenstadt an den Euphratverzweigungen muß also schon tief landein in der Mitte von Mesene gelegen haben, und diese Verzweigungen sind dahin ziehende, vom Euphrat nur abgespaltne Canäle gewesen. Wirklich rückte man von Bithra zu der Gegend einer sehr großen und stark befestigten Stadt vor, die nur noch 90 Stadien (d. i. 4 Stunden Wegs) von Ctesiphon entfernt lag. Zosimus spricht nur von dem felsenfesten Castell, aus dem ein mörderischer Ausfall auf den Kaiser geschah, der ihm beinahe den Tod gebracht hätte, ohne es mit Namen zu nennen, führt aber an, es liege nahe dabei die Stadt Besuchis (Βησουχίς, Zos. III. 20), und aus vielen andern festen Orten hatte sich die Mannschaft in die

Hauptfeste geworfen, zu deren Vertheidigung, weil der Kaiser aus Zorn für ihren Ueberfall sie nun mit ganzer Macht belagern und vernichten wollte. Die übrigen Bewohner hatten die Flucht ergriffen und sich in die Wälder versteckt, oder waren auf den Wassern mit Kähnen oder auf hohlen Baumstämmen schwimmend Ctesiphon zugeeilt. Die Burg lag auf einer Anhöhe von Steilfelsen, schwer zugänglich, mit 2 Mauern umgeben, durch 16 sehr große Thürme geschützt und durch einen tiefen Graben. Es ist aus dem Hergange der Erzählung kein Zweifel, daß dies derselbe Ort ist, den Ammian die große Stadt Maogamalcha (Amm. Marc. XXIV. 4, 2) nennt, bei deren Recognoscirung der Kaiser so kühn überfallen wurde. Die ganze militairische Kraft der Römer war kaum hinreichend, diese mächtige, mit größter Tapferkeit durch Waffen und Feuerbrand vertheidigte Burg zum Falle zu bringen. Durch Mauerbrecher wurde ein großer aus Backsteinen aufgemauerter Thurm zum Einsturze gebracht, und so der Eingang von oben in die Stadt gewonnen, wie durch unterirdische Minen von unten; im Sturme wurde Alles erobert, erbeutet, Alles niedergehauen, und nach dem dritten Tage blieb an der Stätte der großen eroberten Stadt nichts als ein Aschenhaufen zurück.

Von da bis zur Landeshauptstadt konnte das triumphirende Heer nun weiter marschiren, weil der Feind durch ein vorausgesendetes Truppencorps unter des Comes Victor Commando zurückgescheucht war, jeder Hinterhalt aber mit grausamer Vorsicht niedergemacht wurde. Da in der Gegend noch mehr als ein Strom zusammenfließt (nämlich Canäle), sagt Ammian, so mußte man über eine Brücke nach der andern (wie zu Xenophons Zeit), und kam so an 2 sehr klug angelegte Verschanzungen (ad munimenta gemina venimus aedificiis cautis exstructa, Amm. M. XXIV. 4, 31), deren Besatzung aber bei Annäherung des recognoscirenden Corps die Flucht ergriffen hatte. Weiterhin kam man zu einer Umhegung, der Königs-Thiergarten genannt (εἰς περίβολον, ὃν βασιλέως θήραν ἐκάλουν b. Zos. III. 23), eine Pflanzung von Lustwald vieler Baumarten, lieblich anzusehen; darin ein Schloß im römischen Baustyl (ubi regia Romano more aedificata, Amm. M. XXIV. 5, 1) aufgeführt, das wegen des wohlthuenden, unstreitig heimatlichen Eindrucks, denn auch römische Baumeister, eher vermuthlich griechische, sollten es aufgeführt haben (s. Erdk. IX. S. 381, 504), den Respect des Kaisers wie der rohesten Masse gewann und ganz unverletzt blieb; vielleicht das einzige menschliche Beispiel der Art auf dem ganzen

Kriegszuge. Die Wildgehege in diesen Lustrevieren (gewöhnlich Paradeise oder Bagistana genannt, s. Erdk. Th. IX. S. 49, 360, 361 u. a.) mit der ganzen Menagerie, die zur Unterhaltung der Perserkönige dienten, wurden aber den Soldaten preis gegeben, und die mähnenreichen Löwen, die borstigen Eber, die wüthendsten Bären und anderes Hochwild, beim Durchbruch aus ihren Gittern ins Freie, wurde von den Reitern mit Lanzenstichen und Pfeilschüssen erlegt. So rückte nun das Heer immer weiter in der Gegend vor, die durch Natur und Anbau zu den gesegnetsten gehörte (quae loca pingui situ et cultu etc., Amm. Marc. XXIV. 5, 3), und an mehreren Castellen vorüber, darunter auch eins Minas Sabatha, wahrscheinlich richtiger Madain Sabat, genannt wurde (*Μεῖνας Σαβαϑά* bei Zos. III. 24, 5), dessen erste Namenshälfte verdorben ist. Wahrscheinlich aus Madain; denn zu Abulfedas Zeit ist eben daselbst noch ein Städtchen Sabath oder Sabat bekannt, das wegen seiner Nähe bei Madain Kosroes (der Doppelstadt des Sassaniden-Königs) auch Sabat el Madain [56]) hieß. Dieses Madain Sabath, von dem nichts weiter angeführt wird, lag aber nach Zosimus keine 2 Stunden (30 Stadien) fern von der in älterer Zeit genannten Stadt Zochasa (*Ζωχάσα*), die nach Zosimus später Seleucia genannt wurde, aber damals auch schon nicht mehr vorhanden war. An dieser Stelle ist in den verdorbenen Text des Ammian der Name des Ortes Coche als identisch mit Seleucia eingeschoben, [57]) der aber unstreitig nicht hieher gehört, sondern erst weiter unten einem jenseit des Nahrmalcha, von Seleucia wol weiter im Süden und entfernter liegenden Orte zugehört, also von der Stadt Zochasa verschieden war, obwol er auch von den neuern Erklärern mit diesem ähnlich lautenden Namen identificirt worden ist.

Bei Zochasa hielt das Heer zwei Rasttage, weil Wasser und Viehweide im Ueberfluß war; am dritten ging Kaiser Julian mit dem Vortrab voraus, um die Verödung der von Kaiser Verus zerstörten Stadt (Seleucia, s. o. S. 122) zu recognosciren, in der ein nie versiegender Quell eine weite stehende See bildete, die zum Tigris abfloß (in qua perpetuus fons stagnum ingens ejectat, in Tigridem defluens, Amm. Marc. XXIV. 5, 3). Weiterhin wur-

---

[256]) Abulfedae Tab. al Irak, ed. Reiske, in Büschings Mag. Th. IV. S. 253; b. Wüstenfeld a. a. O. S. 5. [57]) Amm. Marc. XXIV. 5, 3, cf. ed. Erfurdt. Tom. III. p. 76, not.

den in den Versumpfungen viele Flüchtlinge gefangen, die Römer aber zugleich durch Ueberfälle persischer Truppen, die über den Fluß (den Tigris) und aus der Stadt Ctesiphon, der Julian schon ganz nahe gekommen (jamque regionibus Ctesiphontis propinquans, Amm. Marc.), plötzlich hervorgebrochen waren, wüthend angegriffen. Von einem seiner Lage wegen fast unzugänglichen Castell (propemodum inaccesso, Amm. Marc.), das hier sich erhob, wahrscheinlich eine Vorfeste auf dem rechten Ufer des Tigris von der Hauptstadt, die auf dem linken Ufer gegenüber lag, und diesem Vorwerke ihre Mannschaft zu Attacken in den mondhellen Nächten herüber sandte, wurden diese Angriffe so verderblich, daß der Kaiser alles daran setzte, ehe er weiter zog, dieses Castell zu erstürmen. Doch ging sie zuvor durch Verrath über und wurde niedergebrannt.

Von da, sagen Zosimus und Ammian ganz übereinstimmend, kam das Heer an dem Flußbette an, das nach Aussage der Dortigen von Trajan angelegt sein sollte, durch welchen der Nahrmalcha (Königscanal) sich zum Tigris ergoß. Gegenwärtig aber, fügt Ammian hinzu, lag er trocken (ventum est hinc ad fossile flumen Naharmalcha nomine, quod amnis regum interpretatur, tunc aridum, Amm. Marc. XXIV. 6, 1). Ob dies der von Seleucus aus dem Königscanale abgeleitete Seitencanal war, an welchem einst Seleucia lag (in confluente Euphratis fossa perducti atque Tigris, Plin. VI. 30), wie der Bericht des Zosimus es wahrscheinlich macht (Zos. III. 24), oder ob es der Nahrmalcha selbst war, der wol noch südlicher erst auf Brücken übersetzt werden mochte, bleibt unsicher. Auf jeden Fall müssen Seleucias Ruinen, so viel geht hieraus hervor, in dem Winkel des rechten Tigrisufers, oberhalb des Nahrmalcha gelegen sein, dagegen der Ort Coche erst auf der Südseite, abwärts dieses Wasserlaufs, erreicht ward, und also von Seleucias Lokale verschieden ist, wenn auch späterhin dieser Name mit dem von Seleucia identificirt wurde.

Diesen trocken liegenden Canal also, den zuvor die Perser zu verdämmen für gut befunden hatten, ließ dagegen Kaiser Julian wieder reinigen, und nachdem die Dämme weggerissen waren, durch die einströmende Gewalt der Wasser die Flotte hereintreiben, welche auch nach einer Fahrt von 30 Stadien Weges (keine 2 Stunden; so groß, also scheint es, war der vertrocknete, nun wieder gereinigte, aus dem Nahrmalcha direct gegen Ctesiphon abzweigende Seitencanal) glücklich am Tigris ankam (hacque valle purgata avulsis catarractis undarum magnitudine classis secura, stadiis

XXX. decursis, in alveum ejecta est Tigridis; et contextis illico pontibus transgressus (?) exercitus iter Cochen versus promovit. Amm. Marc. XXIV. 6, 2). Ob die Brücken nun über dieselbe restaurirte Canalstrecke geschlagen wurden, den ja das Heer zuvor hätte trocken durchsetzen können; oder ob diese Brücken das Heer über den südlichern Hauptcanal des Nahrmalcha, der zuvor schon genannt war, führen sollten, bleibt noch immer unsicher. Im letzteren Falle, was wir für das wahrscheinlichere halten, lag Coche dem Südufer des Königscanales nahe. Nur eine specielle Landesaufnahme dieser Localität, in welcher der Tigris eine sehr große Biegung gegen den Süden macht und dann gegen den Norden zurückkehrt, kann über solche Localitäten vollständig entscheiden. Aber aus dieser allgemeinen Situation, wobei zu bemerken, daß die Ruinen von Ctesiphon auch heute noch die ganze durch jene Südbiegung gebildete große Halbinsel, welche an 3 Seiten vom Tigris umströmt wird, einnehmen, geht schon hervor, daß Julian sich anfänglich bei jener Vorfeste dieser Hauptstadt gegen Nordwest in der Gegend der Trümmer von Seleucia näherte, welche Stadt nach Plin. VI. 30 nur 3 Millien von Ctesiphon entfernt lag, dann aber in großen Bogen sie gegen Südost umzog, weil eben da die Einfahrt des Nahrmalcha zum Versammlungsorte seiner Flotte, zur Belagerung Ctesiphons von der Südseite her, offenbar am vortheilhaftesten war.

Zu Coche wurde gelagert in einer fruchtbaren, lieblichen, von Gebüschen und Weingärten bedeckten Gegend, in welcher zumal der grüne Cypressenwald dem Auge vorzüglich wohl that; in der Mitte stand ein schattiges angenehmes Lusthaus, das überall mit Schildereien von königlichen Jagd- und Kampfscenen nach Art jener Orientalen (s. Erdk. IX. S. 381) geschmückt war.

Hier wurden einige der größern Lastschiffe ausgeladen, um sogleich in der Nacht einen Ueberfall auf der entgegengesetzten Seite des Tigrisufers zu wagen, wo indeß das höhere steile Ufer und die Verschanzung des dortigen königlichen Paradeisos (ἔρυμα μὲν παραδείσου βασιλικοῦ, Zosim. III. 24), welche sehr tapfer vertheidigt wurde, einen unglücklichen Ausgang herbeigeführt haben würde, denn schon waren der Angreifenden viele getödtet, und ihre Schiffe brannten schon lichterloh in Flammen auf, wenn nicht eben dieses den zornmüthigen Kaiser schnell zum Nachesturm mit der ganzen Flotte, das Feuer als verabredetes Signal von Sieg auslegend, bewogen hätte. Der kühne Angriff auf das Feindeslager vor Ctesi-

phon, obwol viel Mannschaft kostend, gelang. Nach hartnäckigster Gegenwehr der zahllosen gewappneten blinkenden Reiterschaaren, der überall mit Schilden umgürteten Fußvölker und der Elephantenreihen, die sich wie Bergwände drohend emporthürmten, wurde doch Alles erst in schwankende Bewegung, dann in volle Flucht gesetzt, und mit wildem Kriegsgeschrei und Trompetenstoß zumal von den römischen Legionen und den gothischen Truppen bis an die Mauern von Ctesiphon verfolgt. Selbst in die Thore der Stadt wäre man mit der fliehenden Menge eingedrungen, wenn der besonnene Feldherr Victor nicht die Gefahr in der verengten Stadt für zu groß gehalten und zum Rückzug commandirt hätte (Amm. Marc. XXIV. 6). Das persische Lager bot ohnedas schon den Siegern die reichste Beute dar (Zosim. III 25).

Der größte Ruhm war indeß noch zu erringen, die Eroberung der Stadt; aber im Kriegsrathe, sagt Ammian, wurde die Belagerung als zu schwierig abgelehnt (civitas inexpugnabilis, facinus audax et importunum; Amm. Marc. XXIV. 7, 1). Durch ihre Lage war sie an sich unüberwindlich (ob, weil sie als Halbinsel größtentheils vom Tigris umflossen wurde?), durch eine sehr starke Besatzung noch mehr gesichert, und eine furchtbare Heeresmacht war unter des Sassanidenkönigs Befehlen im Anzuge. Der Kaiser scheint zur Einstimmung genöthigt worden zu sein; die ehrenvollen Friedensanerbietungen, die ihm Sapor durch Hormisdas machen ließ, wies Julian mit Verachtung zurück; er forderte die Perser zu einer offenen Feldschlacht auf; diese aber verhöhnten ihn und riethen ihm, lieber selbst das Heer des Königs aufzusuchen. Wahrscheinlich auf den Schiffen, denn von einer Tigrisbrücke ist hier gar keine Rede, ließ er das Heer über den Strom setzen, und folgte am dritten Tage nach jenem Siege mit seinen Leibwachen dem Hauptheere nach, während er ein Streifcorps zur Plünderung des Landes und zum Fourragieren aussandte. So kam er (also nun auf der Ostseite des Tigris) zu einem Castell, das die Perser Abuzatha (Ἀβουζάθα Zos. III. 26) nannten, wo er 5 Tage ruhete und den Entschluß faßte, den Strom plötzlich zu verlassen, und durch das Innere des Landes sich die Wege zu bahnen, da es auf dem Flusse stromauf eben so unmöglich schien, als auf dem Rückwege entlang dem Euphrat, wo er das ganze Land hinter sich in eine Wüstenei verwandelt hatte.

Allem Rathe zuwider, aus Unkunde des Landes durch falsche Wegweiser verleitet, setzte er, wie Ammian sagt, seinen unglücklichen

Einfall durch. Er verbrannte (im Juni 363) im Angesicht des murrenden Heeres seine ganze so mühselig fortgebrachte Flotte, um der Mühe des Stromaufziehens überhoben zu sein, ließ nur zwölf kleinere von den Kähnen zerlegen und auf Wagen zum Aufschlagen von Schiffbrücken nachfahren. Er zog über Noorda (*Νοορδα*), beide genannte Orte sind uns unbekannt, wenn dies letztere nicht das *Νάρβα* des Cedren ist (s. Erdk. Th. IX. S. 418), dann über den Duron-Fluß (*Δοῦρον ποταμόν* b. Zos.), vielleicht den untern Diyalah, auf der alten Königsstraße, die auch Xenophon nahm (ebend. S. 418 u. a. O.), gegen N.W. den Weg gegen Adiabene einschlagend, weil man von dieser Seite zunächst den Zuzug des armenischen Hülfscorps unter den Befehlen der beiden römischen Feldherrn vom obern Tigris abwärts (s. o. S. 138) erwarten durfte. Aber diese Hülfe blieb wegen Entzweiung der Feldherrn unter sich aus und weil sie von dem Könige Armeniens nicht unterstützt wurden. Die verrätherischen Wegweiser, denen Julian folgte, führten anfänglich durch fruchtbare Landschaften immer tiefer landein, bis sie zwischen nackten Wildnissen, wo Wassermangel, Sonnenhitze und Hungersnoth das Heer befiel, treulos verschwanden; und zu diesem Unglück kam noch der Schrecken eines heranziehenden Perserheeres (wol die medische Straße vom Zagros herabziehend), mit dem nun fortwährende blutige Kämpfe während des Weitermarsches durchzuführen waren (Amm. Marc. XXV. 1. etc.). Große Verluste trafen das Römerheer, dessen Wegroute aus den wenigen Angaben der Geschichtschreiber (Zos. III. 27 etc. nennt Dura, Barypthas, Symbra, Nisbara, Nischanabe, Danale, Synca acceta, Tummara, bis zum Todestage Julians), nicht zu ermitteln ist, bis es endlich von allen Seiten durch die Perserreiterei überfallen wurde und einer der vielen Pfeile den durch viele böse Omina geängsteten Kaiser ernstlich verwundete, worauf er bald in seinem Zelte den Tod fand (Amm. Marc. XXV. 4).

Aus dem Fortgang der Erzählung ergibt sich, daß das Römerheer unter Jovians Commando seinen Weg zum Tigris zurücknahm, wo Castellum Sumere (*Σοῖμα* b. Zosim. III. 30) das heutige Samarrah, Charcha (wo jetzt die Ruinen von Eski Bagdad)[58]) und die Stadt Dura (jetzt Imam Dour)[59]) am linken Tigrisufer von Ammian (XXV. 6, 8) genannt, und am

[258]) D'Anville sur l'Euphrate p. 95, 97. [59]) J. Cl. Rich Narrative of a residence etc. Lond. 1836. 8. Vol. II. p. 148, 150.

letzten Orte, der nur wenig unterhalb Tekrit liegt, das Tigrisufer wirklich von den Truppen erreicht ward. Hier schlugen sie, 4 Tagmärsche nach dem Todestage Julians, ihre Zelte auf, und voll Begierde, den Verfolgungen des Feindes zu entgehen, schwamm noch in derselben Nacht ein Theil des Heeres mit Gefahr auf die andre westliche Seite des Tigrisufers; ja das ganze Heer war im Begriff, am folgenden Morgen auf Flößen oder Fähren von aufgeblasenen Thierschläuchen (Kellek genannt, s. Erdk. Th. IX. S. 695) überzusetzen, als der Perserkönig Sapor, von seiner Seite auch durch Noth getrieben, den ersten Schritt zum Friedensschlusse that, der auch eiligst genug zu Stande kam, obwol es der schimpflichste (Eutropius lib. X. c. 17, der selbst dabei gegenwärtig war, nennt ihn: necessariam quidem, sed ignobilem), der sogar auf 30 Jahre gelten sollte, war, den je der römische Staat einging.

Nicht nur die Ostseite des Tigris, sondern auch noch 5 jenseit des Tigris ihm in Westen gelegne Provinzen, die der Großvater des Sapor den Römern unter Diocletianus überlassen hatte, sollten zurückgegeben werden. Bisher waren die Grenzen des römischen Reiches immer erweitert worden; Hadrian hatte sie freiwillig verengt; jetzt suchte das Heer oder vielmehr der ängstliche neue Kaiser sich durch solchen Verlust nur aus der größten Verlegenheit zu retten. Hätte er die 4 Tage der Unterhandlungen, sagt Amm. Marc. XXV. 4, statt im Lager zu Dura, wo nun bei der großen Hungersnoth des Heeres der letzte Rest des Proviants dadurch noch aufgezehrt wurde, stille zu liegen, muthig zum Weitermarsche des Heeres benutzt, das nur noch etwa 100,000 Schritt (20 geogr. Meilen) von der fruchtbaren und den Römern gehörigen Provinz Corduene (Gordyene) entfernt war, so hätte er dort in den römischen Festungen dem Perser ehrenvollere Bedingungen vorschreiben können. Nun aber ging er ein auf die Abtretung der Provinzen Arzanena, Moxoena (in Armenien, s. ob. S. 90), Zabdicena (Dschesire ibn Omar s. ob. S. 25), Rehimena (völlig unbekannt und nur bei Ammian vorkommend, Ῥημήνων b. Zos. III. 3), und Corduene d. i. Gordyene, mit noch 15 Castellen, mit Nisibis, Singara und den sehr festen Castra Maurorum (nach Amm. Marc. XVIII. 6 nordöstlich über Nisibis gelegen, nahe dem Castell Sisara; sonst unbekannt)[60]). Eher, sagt Ammian, hätten sie freilich lieber zehnmal fechten sollen, als auch nur eine dieser Forderungen eingehen

[260]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Römer, Th. V. 2. S. 308.

(Amm. Marc. XXV. 7, 9). So wurde die so stark erbaute Singara, die noch zuletzt den Persern getrotzt hatte, und selbst Nisibis, die unüberwindliche Feste, die tapferste Schutzwehr des römischen Reichs, die Sapor in drei verschiedenen Belagerungen nicht hatte in seine Gewalt bekommen, ohne Schwertschlag persisch, ehe sie noch den traurigen Beschluß ahnen konnte. Die tapfern Bürger von Nisibis erboten sich freiwillig, auf ihre eigene Hand, ohne auf Unterstützung von den Römern rechnen zu wollen, für eigne Vertheidigung ihrer Burgen gegen den verhaßten Perserfeind zu sorgen. Die vergeblich flehenden Tapfern wurden von Jovian sammt ihrer beweglichen Habe mit schändlicher Gewalt ihrer Stadt entrissen, mit der sie Haus und Feld zurücklassen mußten, um nach Amida (Diarbekr) übergesiedelt zu werden. Allgemeiner Jammer und Fluch gegen den Kaiser begleitete diese Scene (Amm. Marc. XXV. 9; Zosim. III. 34). Auf dem traurigen Rückmarsche dieses Heeres von Dura aus wurde nun der zu beschwerliche Uferweg verlassen, der Tigris auf Flößen und Fähren übersetzt, und der Rückweg durch die Mitte Mesopotamiens, gerade aus, an den Trümmern von Hatra vorüber genommen, jedoch ohne daselbst zu verweilen, denn die furchtbarste Hungersnoth mit der treulosen Verfolgung der Perser fing schon an, das Heer in Verzweiflung zu setzen. Und doch hatte man von da 70,000 Schritt (14 geogr. Meilen) bis zur Stadt Nisibis durch Einöde zurückzulegen, wo nur Absinth, Steppenkräuter, salziges und stinkendes Wasser zu finden waren. Nach 6 mühevollen Tagmärschen, ohne die geringste Erquickung, wurde das noch innerhalb der persischen Grenze gelegene Ur erreicht (ad Ur nomine Persicum venere castellum, b. Amm. Marc. XXV. 8, 7), wo dem Heere einige Lebensmittel von den römischen Grenzbesatzungen zugeführt wurden. Dieser Ort, dessen Namen Ammian allein unter den Römern überliefert hat, dient nicht nur zur Orientirung der wahren Lage des alten Hatra, sondern bezeichnet zugleich die Lage des Ur Casdim, d. i. das Ur der Chaldäer, die hier nach Xenophon in den an Armenien und Gordyene grenzenden Bergen nomadisirten (Xenoph. Cyrop. III. 2,7, Anabas. IV. 3,4. V. 5, 9. VII. 8, 14), welches Abrahams Geburtsort war (1. Mos. XI. 27, 28), [61]) den Tharah, dessen Vater mit seiner Familie und seinen Heerden, die hier zu ärmliche Nahrung finden mochten, verließ, um

---

[61]) Rosenmüller, Handbuch der bibl. Altherthumskunde. Bd. 1. Th. II. S. 148.

nach Kanaan auszuwandern. Der nächste Weg und der beste würde allerdings von Ur über Singara nach Nisibis gewesen sein, aber die Römer hatten jene wichtige Festung Singara schon unter Constantius verloren gehabt, also wendete sich das Heer seitwärts über Thilsaphata, die römische Grenzstätte, wahrscheinlich der Ort Tell aafar der türkischen Geographie,[62]) und von da nach Nisibis (Amm. Marc. XXV. 8, 16).

8) Untergang der Sassanidenherrschaft und ihrer Residenz Ctesiphon (al Madain) am Tigris durch den Fortschritt der Araber.

So endet der Kriegszug, der die Macht der Sassaniden nicht nur in den Euphrat- und Tigrisländern befestigt, sondern ihnen auch den Besitz über Armenien und Iberien erweitert, deren Könige, die römische Schützlinge waren, sie unmittelbar verjagen, wodurch ihr Einfluß durch ganz Vorderasien nicht wenig an Festigkeit gewinnt. Es ist die Blütheperiode ihrer Herrschaft, in der auch durch die Siege über andre Nachbarreiche ihre Städte durch Siegesdenkmale mancherlei Art geschmückt werden, ihr Handel und Reichthum sichtbar steigt, und ihre Residenzen, Ctesiphon am Tigris zumal, jenen Glanz gewinnt, der durch die spätern Berichterstatter vielleicht noch übertrieben wird.

Unsere geographische Kenntniß der Euphrat- und Tigrislandschaften hat aber keinen Gewinn davon, es fehlen die Darstellungen der Einheimischen und die ruhigen Beobachtungen der Fremden. Der scheinbare Friede wird immer wieder nach der hergebrachten Art durch Grenzfehden zwischen beiden Reichen unterbrochen, und selbst im folgenden 6. Jahrhundert, während Kaiser Justinian nach fünfjährigen Perserkriegen (533 bis 539 n. Chr. Geb.), in denen selbst Belisar eine Rolle spielt, durch 11,000 Pfund Gold den endlosen Frieden von Khosroes (Khosru Nushirvan, reg. von 532—579)[63]) erkauft, der nichts anders bezeichnet als einen Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit, der schon im Jahre 541 wieder gebrochen war, gewinnen wir, der Beschreibungen Procops vom persischen Kriege, der nachher auch noch in Armenien und Kolchis

---

[262]) D'Anville sur l'Euph. p. 93; Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 336. [63]) Richter hist. krit. Vers. über die Arsaciden und sassaniden Dynastie. Leipz. 1804. S. 222.

fortgesetzt wird, ungeachtet, keine neue Einsicht in die Kunde jener Landschaften. Am obern Euphrat und Tigris halten sich die beiden Kaiser der großen Weltreiche im Westen und Osten, die durch tausend andre Unternehmungen und auch gegenseitig sich wie ihre Länder immerfort durch Ueberfall, List, Kabale und Treulosigkeit schwächen, so ziemlich das Gleichgewicht mit momentanen glänzenden Streifzügen Sassanidischer Heere auf Römergebiet, bis es im Anfange des 7. Jahrhunderts dem Kaiser Heraclius (627 n. Chr. Geb.) wider Erwarten gelingt, sein Uebergewicht durch Feuer und Schwert gegen Khosru Parviz, den Sassanidenkönig, bis vor die Thore von Ctesiphon geltend zu machen, wo er nebst vielen andern Städten und Schlössern selbst die glanzvollste Residenz Dastagerd, 2 Tagreisen im Nord vom Tigris entfernt, in einen Schutthaufen verwandelte. Doch wird hiedurch nur eine genauere geographische Kenntniß einiger sonst unbekannt gebliebenen Ortschaften am Ostufer des großen und kleinen Tigris, oder am Didjala und an den Zabflüssen gewonnen, worüber schon früher die vollständigsten Nachrichten über die dabei zu ermittelnden Localitäten gegeben sind (Erdk. Th. IX. S. 445; 500—510). In den letzten 8 Jahren seiner Regierung verlor aber Heraclius dieselben Provinzen, die er mühsam den Persern abgekämpft hatte, an die Araber. Von den Euphratlandschaften, die in dieser Periode schon sehr häufig von den arabischen Horden, damals Saracenen genannt, meist von Byzantinern dazu aufgeregt, überfallen werden, erhalten wir gar keine nähere Nachrichten über ihre Zustände.

Erst mit dem Sturz der Sassaniden durch die Mohamedaner, und durch die Eroberung Ctesiphons durch Omar, wird der ganze Glanz und Reichthum dieses Königssitzes bekannt, und der Verkehr sichtbar, der diese Stadt zwischen Orient und Occident zu dieser Höhe hatte emporheben können. Zugleich wird sie alles ihres Schmucks beraubt und in einen Aschenhaufen verwandelt, von dem nur ein einziges Denkmal übrig geblieben ist, das wenigstens die Stätte bezeichnet, wo sie einst gestanden hatte.

Im höchsten Glanze der Herrschaft, da Khosru Parviz noch nicht von Heraclius gedemüthigt war, erzählen die Mohamedaner, habe er von dem damals noch unbekannten Bürger von Mekka die Einladung erhalten, ihn als den Gottgesandten anzuerkennen. Er habe die Einladung verworfen und das deshalb an ihn gerichtete

Schreiben zerrissen; [64]) worauf ihm von Mohamed der Ausruf zugekommen: so werde Allah auch das Reich Khosroes zerreißen und sein Flehen verwerfen. (Die Zeitangabe dieser Sage ist natürlich sehr schwankend.)

In derselben Nacht, da Mohamed geboren war, erzählt Abulfeda, [65]) habe ein Erdbeben den Pallast des Khosroes zu el Madain so gewaltig erschüttert, daß 14 seiner Thürme eingestürzt wären; die heilige seit tausend Jahren brennende Flamme der Perser sei erloschen, der Baheiret Sawe (oder der See am Pallacopas s. ob. S. 44) sei trocken gelegt und der Tigris habe große Ueberschwemmungen verursacht.

Diese bösen Omina zeigen wenigstens die Bedeutung, welche damals diese Residenz in den Augen der Nachbarn hatte. Das letzte bestätigt der Geschichtschreiber El Masudi als eine Thatsache, die wol auch nicht ohne Einfluß auf die Localität jener Capitale geblieben ist, von der schon früher das Eigenthümliche ihrer Lage auf einer großen Halbinsel angeführt wurde, welche der Tigris von allen, außer der Nordseite umfluthete. Alle Historiker wissen es, so sagt El Masudi[66]) und setzt es also als ein Factum voraus, daß im siebenten Jahr der Hegira, als der Prophet seine Boten zum Kisra (Khosroes) aussandte (also im Jahr 628 n. Chr. Geb.), der Euphrat und Tigris so hoch angeschwollen waren, wie niemals zuvor. Ihre Wasser machten überall gewaltige Einbrüche und wuschen Höhlungen aus, größer als die Canäle; da nun die Dämme die Wasser nicht mehr zurückhielten, breitete sich die größte Ueberschwemmung aus. Der Perserkönig Abrawaiz (d. i. Parviz) suchte zwar die Wasser wieder einzudämmen und zu beherrschen, er war es aber nicht im Stande, und die Stromwasser nahmen damals ihren Lauf gegen die Stelle, wo heut zu Tage (im 10. Jahrh.) die Moräste sowol am Euphrat wie am Tigris liegen. Die bekanntesten Landschaften wurden unter Wasser gesetzt und ganze Districte verwandelten sich in jene weiten Versumpfungen, gegen die jede Arbeit unzureichend geblieben ist. Denn die Perser wurden bald so sehr mit den arabischen Kriegen beschäftigt, daß Niemand daran denken konnte, während die Wasser immer neue Schranken durchbrachen, das Uebel

---

[264]) Abulfedae Annales Moslemic. ed. J. J. Reiske. Lips. 1754. 4. p. 41. [65]) Abulfedae Annales ibid. p. 22. cf. b. Wüstenfeld. Tabulae l. c. not. p. 100. [66]) El Masudi Hist. encycl. the meadows of gold etc. bei Al. Sprenger. Lond. 1841. 8. Vol. I. p. 254.

wieder gut zu machen, das immer größer wurde. Um die Größe dieser Verwüstung des Landes zu bezeichnen, führt El Masudi an, daß unter Khalif Moawiah (dem ersten der Ommajaden; er stirbt im Jahre 679) der Tribut von Irak allein in 15 Millionen Dirhems bestand, die durch die abgeschnittnen Schilfwälder in diesen Versumpfungen gewonnen wurden, welche damals der Staat als sein Eigenthum in Anspruch nahm. Die Wasser hätten aber späterhin immer noch mehr Verwüstungen angerichtet, und nur wenige Versuche unter dem Khalifen el Walid, durch Hejjaj Ben Jusuf, seien gelungen, Ländereien wieder zu gewinnen, so daß zu El Masudi's Zeit (Mitte des 10. Jahrh.) diese Versumpfungen eine Strecke von 50 Farsang Länge (nahe an 40 geogr. Meilen) und eben so viel Breite einnahmen. In ihrer Mitte bemerkte man damals auf etwas ansteigendem Boden die Ruinen einer Stadt, von der man bei klarem Wasser noch die Bauwerke und die aufrechten Grundmauern unterscheiden konnte, wie El Masudi ähnliche ersoffene Bauwerke im Nildelta Aegyptens (er meint wol die Ruinen von Heliopolis unter Wasser, s. Erdk. Th. I. S. 824) gesehen zu haben angibt. Die hier gemeinte Stadt wird nicht mit Namen genannt. Wir glauben nicht, daß eben Ctesiphon damit gemeint sei; aber wir bemerken hierbei, daß wol auch die Umgebungen von Sitace, Seleucia, Ctesiphon, el Madain, Coche und Rumiya, welche insgesammt mehr oder weniger dicht benachbart in dieselbe Localität zusammenfallen, in welcher der große so mancherlei Wechseln seines Wasserstandes unterworfene Königscanal im spitzen Winkel zum Tigrislaufe stieß, dadurch mancherlei Veränderungen erlitten haben werden, welche das Wiedererkennen dieser Ortslagen nothwendig erschweren müssen, zumal da bis jetzt noch weder genaue Ortsaufnahmen gemacht, noch die festen Denkmale daselbst gehörig untersucht sind.

Da wir schon von Seleucia erwähnt haben, was uns die Geschichte davon überliefert hat: so bleibt uns hier zum Schlusse nur übrig, der wenigen historischen Fingerzeige ebenfalls zu gedenken, die wir über die Partherstadt, die Sassaniden-Residenz Ctesiphon und Al Madaïn, ihre Lage und Bedeutung erhalten, welche ihre Denkmale auch bestätigen, deren besondre Beschreibung jedoch erst weiter unten folgen kann.

Neben Seleucia, der Griechenstadt, erhob sich unter den Arsaciden Ctesiphon, die Partherstadt, die anfänglich nur ein kriegerisches, auch strategisch wohlgewähltes Winterlager, wie sich aus Polybius Beschreibung von Xenötas Feldzügen gegen Molon

ergibt (Polyb. hist. lib. V. c. 46), für ihre scythischen Horden abgab (s. o. S. 70), um den Seleuciern nicht beschwerlich durch Einquartirung zu werden. Aber die Partherkönige nahmen daselbst, des milden Klimas wegen, ebenfalls ihre Winterwohnung, und so wurde sie zu Strabo's Zeit (XVI. 743) mit unzähliger Menschenmenge gefüllt; die Könige statteten sie mit jedem Bedarf aus, und versorgten sie mit Waaren und Kunstwerken aller Art. So nannte sie schon Tacitus im ersten Jahrhundert nach christlicher Zeitrechnung, Ctesiphon sedes imperii Parthici (ad ann. 36 p. X. n. Annal. VI. 42), und Plinius gibt ihre Lage am genauesten nur 3000 Schritt fern von Seleucia an (H. N. VI. 30: Ctesiphontem juxta tertium ab ea (Seleucia sc.) lapidem in Chalonitide — also auf dem Nordufer des Tigris — condidere Parthi, quod nunc caput est regnorum). Wenn Ammian die Stadt durch Vardanes gründen und durch König Pacorus mit Einwohnern und Stadtmauern versehen, ihr durch ihn erst den griechischen Namen Ctesiphon beilegen läßt, so irrt er allerdings, denn schon weit früher als Pacorus, ein Zeitgenoß des Marc Antonin (Tacit. historiar. lib. V. c. 9: rex Parthorum Pacorus, Judaea potitus, interfectusque a P. Ventidio etc.) nennt, Polybius zur Zeit von Antiochus Feldzuge gegen den Empörer Molon (s. ob. S. 70) schon das Lager bei Ctesiphon (Polyb. hist. V. 45. εἰς τὴν ἐν τῇ Κτησιφῶντι λεγομένῃ στρατοπεδείαν). Wenn Procopius dagegen beide Städte, Seleucia und Ctesiphon, als von den Macedoniern, den dort nach Alexander Herrschenden, angelegt angibt (bell. Pers. II. 28), so läßt sich nichts dagegen sagen, doch wird auch dies von keinem der andern Autoren in Beziehung auf Ctesiphon bestätigt, obgleich der Name ein wirklich hellenischer ist. Plinius Ausdruck „condidere Parthi" müßte dann für bloße Erweiterung der durch Griechen zuerst begründeten Stadt gelten. Das aber konnte Procop von den Gesandten Kaiser Justinians wol mit Bestimmtheit erfahren haben, daß der Tigris die beiden Ortslager unmittelbar von einander mit seinem Strome scheide, und, wie er ausdrücklich sagt, kein freier Feldraum dazwischen liege, die Städte also unmittelbar über dem Tigrisufer sich erhoben. Möchte er sich nur noch mehr davon haben erzählen lassen. Daß dieses Tigrisufer, wenigstens stellenweise, an der Seite Ctesiphons hoch gelegen war und dadurch der Stadt einige Sicherheit gewährte, ergibt sich aus dem Ueberfalle der Vorwerke der Stadt in Julians Feldzuge. Die Stadt blieb anfänglich, wie es scheint, ohne besondre Befestigungswerke, denn Trajan wie Luc.

Verus nahmen wenigstens ohne Belagerung Besitz davon, und der letztere verbrannte sogar daselbst den Pallast des Partherkönigs Vologeses III., den er ganz in Asche legte (s. ob. S. 122), ohne Widerstand zu finden. Es scheint dies nur mit einer ganz offenen unverschanzten Lage dieses Lagerortes der Parther, die sich noch nicht viel mit Festungswerken abgegeben haben werden, vereinbar zu sein. Doch blieb sie bis gegen das Ende der Partherherrschaft die Residenz ihrer Arsacidischen Könige; denn als Kaiser Severus kurz vor dem Aufblühen der Sassaniden Dynastie jenen Zerstörungszug gegen Ctesiphon ausführte, entschlüpfte ihm kaum noch der König mit den Seinigen aus jener Residenz (Herodian. III. 73), die den römischen Legionen ganz zu Brand und Plünderung preisgegeben war, und doch noch an hunderttausend Gefangene lieferte (Dio Cass. LXXV. 9).

Zu gleicher Zeit war nun auch Seleucia völlig der Erde gleich gemacht und erhob sich nie wieder, dagegen Ctesiphon unter der neuen Dynastie der Sassaniden (seit 226 n. Chr. G.) mit verjüngtem Glanze aus seiner Asche emporstieg.

Doch nicht vom Anfang an scheint es, daß dieses Tigrisufer die ersten Sassanidischen Fürsten, dort ihre Residenz aufzuschlagen, angelockt hätte; denn sie bauten sich ihre Prunksitze anfänglich in ihrer mehr östlichen Heimath auf, zu Shahpur und Gondisapur u. a. O.; im 4. Jahrhundert aber, als ihre Herrschaft in Vorderasien sie in unaufhörliche Fehden mit den Byzantinern und Arabern verwickelte, wird ausdrücklich von Shahpur (Sapor II. reg. 309—381), dem kriegerischen und eroberungssüchtigen Zeitgenossen Constantinus M. und Julians, gesagt, daß er der Erbauer[67]) von Madaïn der Doppelstadt gewesen, die er in Grund gelegt und in einem Jahre zur Residenz seines Reiches erhoben, und alle Großen seines Reichs dahin beschieden, sie zu bewohnen. Er war es, der von Constantin die geraubten Schätze von Nisibin zurück erhielt, der Julian den Untergang bereitete, der mit Jovian den für die Perser so glorreichen Frieden abschloß und zuletzt noch die Truppen des Kaisers Valens aus dem Felde schlug.

Wie bedeutend zu seiner Zeit schon die erneuerte Residenz, welche Ammian, Zosimus, Greg. v. Nazianz und die Griechen überhaupt noch immer Ctesiphon, die Orientalen aber Madain nennen,

---

²⁶⁷) Mirkhond Hist. des Sassanides b. S. de Sacy Mém. p. 316.

gewesen sein muß, ergibt sich daraus, daß es dem Kaiser Julian doch zu gefahrvoll schien, die Stadt selbst anzugreifen und förmlich zu belagern. Des Lagers und Paradeisos, nicht fern von der Stadt, und ihrer Stadtthore, die den Flüchtlingen geöffnet waren, geschieht bei den genannten Autoren allein Erwähnung. Vergeblich sieht man sich nach andern Angaben von der Stadt um. Stephanus v. Byzanz nennt nur den Namen Ctesiphon und hat in einem Fragmente aus einem verloren gegangenen Werke Arrians den Namen Choche (Χωχή n. Arrianus Parthico decimo) aufbewahrt, als einen Ort, der zwar verschieden von Seleucia und auch wol von Ctesiphon, jedoch ganz in dessen Nähe lag; unstreitig dasselbe, das Ammian im Süden des Nahr Malcha nannte, also Ctesiphon gegenüber, oder doch nicht viel weiter davon abwärts, an dem rechten Tigrisufer gelegen. Diese Coche ist es nun, welche uns das vermittelnde Glied wird, durch welches wir wenigstens einen Blick auf den Einfluß gewinnen, den damals Ctesiphon, oder die Doppelstadt El Madain, auch auf das religiöse Leben in den Euphratländern ausübte. Denn diese Coche ist es, welche uns in jener Zeit der weiten Verbreitung der Nestorianer aus Syrien, zumal von Edessa aus, durch das persische Reich (Erdk. II. S. 285) in dem Verzeichniß ihrer Bischofssitze genannt wird, als eine Vorstadt von Seleucia,[68]) wo der Sitz des Patriarchen der Nestorianer, die Ecclesia Cochensis in Mabuza war, womit die Provinz der Hauptkirche des Patriarchen bezeichnet wird, die aber an einer andern Stelle auch die Vorstadt von Ctesiphon genannt wird. Ctesiphon selbst wird unter der Patriarchalstadt mit Coche und Seleucia verstanden, und dieselben zugleich Modaina, Madaïn, bei Syrern Medinata, i. e. binae urbes genannt, welche zuvor auch der erzbischöfliche Sitz des Metropolitan der Nestorianer im Oriente gewesen sei. Noch ein anderer Name, dessen Entstehen uns unbekannt, kommt gleichbedeutend mit dem Ortsnamen Ctesiphon bei den Nestorianern in Gebrauch, nämlich Spanira, erst als Archiepiscopal- und dann als Patriarchalsitz der Nestorianer, worüber wir aber keinen weitern Aufschluß erhalten. Nach Eusebius Berichten, der den Verzeichnissen der Edessaner folgt,[69]) ging die syrische

---

[368]) Notitia ecclesiar. Metropolit. et Episcopal. etc. in Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. DCCV etc. s. v. Coche, Ctesiphon, Mabuza, Modain, Spanira. [69]) De Syris Nestorianis dissert. in Assemani Bibl. Or. Romae 1728. T. III. P. II. fol. XVII—XXV.

Kirchenlehre ſehr frühzeitig durch die Schüler des Thaddäus unter Abgarus Schutz in Edeſſa (Osrhoëne, ſ. ob. S. 118) zu den Perſern über, und ſchon deſſen zweiter Schüler, Mares, nahm ſeinen feſten Sitz zu Seleucia und Cteſiphon, dem Hauptſitze der Magier, der Madain hieß, wo er 15 Jahre lang bekehrte und taufte, und der Ecclesia des Orients vorſtand. Nachdem er von da ſeine Miſſion in vielen andern Gegenden vollführt hatte, kehrte er nach Madain zurück (nach 33 Jahren), wo er den Sitz des Patriarchen im Orient wieder einnahm, daſelbſt (19. Jul. 390 nach griechiſcher Zeitrechnung) ſtarb und in der großen Kirche zu Dor kena zur rechten Seite des Altars begraben wurde. Dieſes Dor kena der Araber, Dair kona oder Dair kuni der Syrer, war ein Ort nahe bei Coche, und wurde auch Beth Daraja (Badraja bei Abulfeda, oder Badaraja) genannt. Es blieb die Grabſtätte der älteſten ſyriſchen Archiepiſcopen in Seleucia und wurde auch durch ſeine Schule und ein Kloſter bekannt, die aber erſt ſpäter zu Ehren des Mares errichtet wurden. Die Ecclesia zu Coche blieb aber die Kirche der Ordination für die Patriarchen des Orients nach dem ſyriſchen Rituale der Chaldäer; ſie wurde daher fortwährend beſucht, und konnte, da ſelbſt hier in Seleucia frühzeitig Synoden der orientaliſchen Kirche zu Stande kamen, wie z. B. im Jahr 410, wo 40 Episcopen verſammelt waren unter Maruthas Vorſitz, nicht ohne Einfluß auf die Verbreitung ihrer Lehre bleiben. Von Mares erzählt die ſpätere Sage, daß er in Madain viel mit den Magiern zu kämpfen hatte, doch eine große Kirche dort erbaute, und zu Dor kena eine edle Matrone zur Taufe brachte, die ihr Gut als Opfer darbot, worauf er das dortige Pyräum, das Heiligthum in welchem das Feuer als Symbol des Ormuzd verehrt wurde, in einen chriſtlichen Tempel verwandelte, in dem ſeine Leiche nachher beigeſetzt wurde. Von hier breitete ſich die Lehre durch viele Orte Perſiens aus, und ganz beſonders waren die Patriarchen von Seleucia, wahrſcheinlich wegen des damals häufigen Handelsverkehrs zwiſchen Cteſiphon und Indien, auch die anfänglichen Pfleger und Beſchützer der Thomaschriſten in Dekan, deren Ordinationen ſtets von dem Maresſitze zu Seleucia ausgingen, die jedoch ſeit dem 7. Jahrhundert von ihnen vernachläſſigt zu ſein ſcheinen (ſ. Erdk. Th. II. S. 284. Th. V. S. 605). Hier entſtanden daher ſo manche theologiſche Streitigkeiten zwiſchen den unter den Saſſaniden ſo zelotiſch gewordnen verjüngten Ormuzddienern und den chriſtlichen Secten, die um ſo heftiger waren, da die perſiſche Prieſter-

kaste, die Magier, Alles anwandten, ihre alte Lehre vor der neuen zu sichern, die vielfach durch das Perserland verbreiteten jüdischen Gemeinden an ihren feindlichen Anstiftungen Theil nahmen, und die schwankende Politik der Regenten gegen das christlich-byzantinische Nachbarreich bald die Christen als Schützlinge aufnahm, bald sie im Feuereifer für ihre Staatsreligion auch wieder grausam verfolgte.

Von dem Einfluß, den diese Zustände auf die Lehre des Mani und die Verbreitung der Manichäer gegen Ende des III. Jahrh. zur Zeit Shahpurs I. ausgeübt hatten, ist schon früher die Rede gewesen (Erdk. Th. VII. S. 277). Durch längere Zeit der Duldung der syrischen Kirche konnte ihr Einfluß wol sehr bedeutend werden: denn bis gegen die Mitte des IV. Jahrhunders hatte noch keine Christenverfolgung der Sassanidischen Könige gegen diese Kirche stattgefunden, wie dies sich auch aus dem Briefe Kaiser Constantins an Shahpur (Sapor II.) ergibt, in welchem diesem sogar der Schutz der Christen im Perser-Reiche empfohlen wird. [70]) Die erste große Verfolgung fand erst im J. 343 n. Chr. Geb. statt. Die Veranlassungen dazu waren die Verläumdungen der dortigen Juden und deren politische Anschwärzungen der persischen Bischöfe bei dem persischen Monarchen und das völlige Mißverstehen der Lehren der syrischen Kirche. Jene blutige Verfolgung begann mit dem ehrwürdigen Greise Symeon, dem damaligen Bischof von Seleucia Ctesiphon, [71]) der der Sohn eines königlichen Purpurfärbers war, mit dem Greise Guhsciatazades, dem ersten Hofbeamten des Sapor, mit Phusik, einem seiner ersten Hofarbeiter, alle eifrige Bekenner des Evangeliums, woraus sich zeigt, welchen Einfluß die Lehre selbst am Hofe gefunden hatte, und mit der Hinrichtung von hundert Geistlichen des Landes, die als Martyrer fielen. In dieser Zeit und der folgenden noch vierzigjährigen Reihe der Regierungszeit Sapor II. zeigte die Fortdauer der Christenverfolgung, daß es dort nie an Laien, Diaconen, Presbytern und Episcopen der syrischen Kirche gefehlt hatte, welche dem Martyrtode [72]) mit festem Glauben und hohem Muthe entgegen gingen. Wenn dann zuweilen, wie während der Verhandlungen des Kaisers Theodosius II. mit Jezdegerd II., durch des Bischofs Maruthas von Ta-

---

[270]) Neander, allgem. Gesch. der christl. Religion und Kirche. 1828. Th. II. 2. S. 221. [71]) Neander a. a. O. S. 231; cf. b. Assemani l. c. fol. LII. [72]) De Syris Nestor. b. Assemani l. c. fol. XXXV. etc.

grit (d. i. Tekrit am Tigris) weiſes Benehmen, [73]) die Wuth der Verfolgung von Zeit zu Zeit nachließ, ſo kehrte ſie doch immer bald wieder und zerſtörte nicht nur ſehr Vieles, was für die Verbreitung des Evangeliums ſchon gewonnen war, ſondern trug auch insbeſondre ſehr vieles zur Entvölkerung und zum Verfall von Cteſiphon und aller Ortſchaften am Tigris und Euphrat bei, aufwärts bis nach Hira, Tekrit, Bezabde, Niſibis, Edeſſa und Amida, deren Bewohner in dieſen Schreckensperioden die einzige Rettung auf dem Gebiete des römiſchen Reiches finden konnten und dahin in zahlreichen Schaaren auswanderten, obwol ſie auch da nicht ſelten das Loos des Martyrthums, wie z. B. zur Zeit Julians, traf. In dieſer Periode war es, daß die ganze chriſtliche Bevölkerung von Niſibis zur Emigration nach Amida gezwungen war, daß die 9000 chriſtlichen Bewohner von Bezabde ſammt ihren Biſchöfen Heliodorus, Dauſas, Marjabus und Ebedjeſus [74]) in die perſiſche Gefangenſchaft abgeführt wurden, wovon die meiſten den Tod erlitten. Während einer kurzen Periode der Duldung unter Sapors II. Sohn, Ardeſchir (Artaxerxes II. reg. 381—388), erhielt Cteſiphon, das lange ohne Episcopus geblieben war, wieder in Tomarſa ſeinen erſten Geiſtlichen, der aber ſchon 392 ſtarb, und von da gingen die Stiftungen neuer Kirchen in Hirta (wovon oben die Rede war, ſ. S. 60), in Meſene und in andern Orten der Euphratländer aus.

Erſt als die Lehrſtreitigkeiten im römiſchen Reiche im Verlauf des V. und VI. Jahrhunderts jene Spaltung [75]) (durch Neſtorius Verdammung 431) zwiſchen der chriſtlichen Kirche des perſiſchen und des römiſchen Reiches hervorbrachten, mußte dadurch der politiſche Grund der Verfolgungen in Perſien wegfallen und dies auf die Lage der perſiſchen Chriſten vortheilhaft zurückwirken. Wie die Lehre des Neſtorius, der erſt nach Petra in Arabien verbannt, dann in einem Kloſter zu Antiochia lebte, und endlich in der ägyptiſchen Thebais ſtarb, einen ſo großen Einfluß in Aſien gewinnen konnte, ergibt ſich vorzüglich daraus, daß die berühmteſte Schule zu Edeſſa, in welcher damals die Theologen für die ſyriſche Kirche in Perſien gebildet wurden, einen ſehr eifrigen Neſtorianer zum Vorſtande erhalten hatte, und daß der Biſchof des Orients ebenfalls Partei nahm gegen die Verfolger des Neſtorius. So werden Bar=

[73]) Neander a. a. O. S. 235. [74]) De Syr. Nest. l. c. fol. LX.
[75]) Neander a. a. O. S. 241.

suma, Bischof von Nisibis, 435 bis 489, aus der edessenischen Schule, mit seinem Begleiter Narses, der 496 stirbt, als die eifrigsten Verbreiter der Nestorianischen Lehre in den syro-persischen Landschaften angesehen. Von ihren Parteien wurde Barsuma's Nachfolger, Joseph Hazita, und Babaeus 496 als Erzbischof von Seleucia erwählt, wo dieser auf der dasigen Synode im Jahr 496 die Lehre des Nestorius bestätigte. Dies scheinen die Hauptmomente gewesen zu sein, welche dem Nestorianismus über Seleucia durch die syrische Kirche den Eingang nach ganz Ost-Asien bereiteten. [76]

Die Schule der Nestorianischen Kirchenlehre, im Gegensatz der katholischen der Byzantiner, fand nun an den Sassaniden-Königen eine starke politische Stütze; sie blühete in Nisibis vorzüglich auf, dort kamen Synoden zu Stande, deren Beschlüsse von den Perserkönigen Bestätigungen erhielten. Die Archiepiscopen zu Ctesiphon-Seleucia wurden aber als die Primaten anerkannt; ihr Sitz, das Nestorianische Patriarchat, als Haupt der Kirche im Orient, übte immerfort einen sehr weit verbreiteten Einfluß im Osten der Erde aus. Die Nestorianer stiegen nun als Schreiber, Baumeister, Kaufleute, Aerzte, Präfecten, Vertraute der sassanidischen Könige zu hohen Ehren auf, und dieses Verhältniß ging auch späterhin auf ihre Nachfolger, die mohamedanischen Khalifen, über, welche anfänglich ihnen einen ausgezeichneten Schutz gewährten [77] (Erdk. Th. IX. S. 287; Th. II. S. 285).

Dies sind fast die einzigen Nachrichten, die in die damaligen Zustände des innern Lebens der großen Sassaniden-Capitale einen Blick gestatten, woraus auch mancherlei in fabelhafte Erzählungen verkleidete Angaben über die dortigen Hofgeschichten, wie sie in Mirkhond's Geschichte der Sassaniden [78]) von fremden Baumeistern, von christlichen Vezieren, von Sektirern, von christlichen Prinzessinnen, z. B. Nuschirvans Gemahlin, u. a. vorkommen, einiges Licht erhalten.

Von diesem Khosroes Anuschirwan (532—579), dem siegreichen Gegner Kaiser Justinians, erzählt Mirkhond, [79]) daß er bei seiner Eroberung von Antiochia, der schönsten Stadt in Syrien, so sehr von ihr eingenommen wurde, daß er ihren Plan zu

[76]) J. Cl. Rich Narrat. nach Assemani Vol. II. p. 112, not.
[77]) Nestorianorum status sub regibus Persar. §. 2. fol. LXXXVII. und sub Chaliphis §. 3. fol. XCIV. bei Assemani Bibl. Or. T. III. P. II. l. c. [78]) Mirkhond, Hist. des Sassanides b. de Sacy l. c. p. 327, 367 u. a. O. [79]) ebend. p. 366.

Papier aufzeichnen ließ und den Befehl gab, eine ihr ganz gleiche, in Nichts abweichende Stadt ganz nahe bei Madain, seiner Doppelstadt, aufzubauen, in welche er, als sie beendigt war, alle Bewohner der syrischen Antiochia gewaltsam verpflanzen und übersiedeln ließ. Sie soll in Straßen, Plätzen und allem, was dem Geschichtschreiber selbst sehr auffallend schien, der syrischen Stadt gleich gewesen sein, und erhielt den Namen Rumia, d. i. die Römerstadt. Zur Zeit Greg. Abul Pharaj, sagt derselbe, ward sie Al Mahuza [80]) genannt. Jene Anlage wird von Procopius (bell. Pers. II. 14) bestätigt, der aber die neue Stadt, die doch wol keine andere als jene Rumia sein kann, Chosro Antiochia nennt, sie eine Tagereise fern von Ctesiphon aufbauen, mit Circus, Bädern, mit Wagenrennern, Musikern und allen Annehmlichkeiten des römischen Lebens versehen läßt, und sagt, daß die große Zahl der dahin übergesiedelten Gefangenen daselbst ihre eignen Gerechtsame erhielten, unter keinen Satrapen, sondern unmittelbar unter den König zu stehen kamen, und das Recht, ihre Verwandten, die sich etwa in Sclaverei anderer Perser befanden, als Freie unter sich aufzunehmen. Auch von der Insel Rhodus, welche damals von den Persern besetzt war, erzählt Greg. Abul Pharaj, habe Khosroes [81]) alles, was von schönen Marmorsäulen und sonstigem Tempelschmuck dort war, zur Verschönerung nach seiner Hauptstadt Madain bringen lassen. Unter den vielen von diesem Regenten erzählten Historien ist auch die eine von dem Gesandten des Kaisers von Byzanz zu bemerken, der den Pallast zu al Madain [82]) wegen seiner Schönheit, seiner großen Pracht, seiner Größe und Höhe bewunderte, und nur einen Fehler der Unregelmäßigkeit daran tadelte, die aber als eine Folge der Gerechtigkeit des Monarchen ausgelegt wurde, weil dieser den störenden Fleck der Eigenthümerin, die sich zum Verkauf desselben nicht hatte entschließen können, doch nicht mit Gewalt hatte entreißen lassen. Den Pallast hatte also Khosroes selbst erbauen lassen; es kann wol kein anderer sein als der Aivan [83]) (Ivan) oder späterhin Tauki Khesri (Tak Kesro und Tak Khosri bei Arabern und Persern, Thron Khosroes) genannte, dessen Ruinen noch heute die Stelle des alten Ctesiphon verkünden. Doch bleibt die Geschichte seiner Erbauung, dieser Andeutungen un=

---

[80]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. ed. Ed. Pocock, pag. 49.
[81]) ebendas. pag. 99. [82]) Mirkhond, Hist. des Sassanides l. c. p. 383. [83]) Richter, histor. krit. Vers. a. a. O. S. 224.

geachtet, in so grandiosem Style noch immer ein Räthsel. Von dem Prunkleben in diesem Pallaste unter Khosru Parviz (reg. 590—628), dem Gegner des Kaisers Heraclius, wird bei den Orientalen die übertriebenste Schilderung [84]) gegeben, und doch hatte er, um bösen Voraussagungen zu entgehen, auf längere Zeit Ctesiphon selbst vermieden, und sich zu Dastagerd seinen Residenzsitz mit gleichem Luxus erbaut (s. Erdk. IX. S. 504), wo er aber doch seinem Schicksale unterliegen mußte. So dicht grenzte hier der höchste Glanz des Reichs an dessen schmähligsten Sturz, der unmittelbar nach Khosru Parviz erfolgte.

Nach grenzenlosen Verwirrungen im Hause der Sassaniden, als die neue Lehre mit dem Koran und dem Schwert sich aus Arabien schon über die persischen Grenzlandschaften verbreitet hatte und ein funfzehnjähriger Prinz, Jezdegerd, aus Istakhar herbeigerufen war, um zu Madain im Pyräo [85]) zum letzten male mit der Tiara der Sassanidenkrone geschmückt zu werden, wälzte sich die Alles mit fortreißende Lawine des Siegs und der Bekehrung auch gegen diesen Ohnmächtigen heran. Die tapfern persischen Reiterschaaren unter Rustams, genannt Ferokhzad's, Befehl suchten noch am Euphrat in der Gegend von Hirah (s. oben S. 61) dem Andrange der Moslemen zu widerstehen. Nach den drei immer erneuerten blutigen Schlachttagen, die durch die besondern Bezeichnungen des Tages der Hülfe, der Bestürzung und des Geheuls bei den orientalischen Autoren [86]) ausgezeichnet sind, und unter dem einen Namen der Schlacht von Kadesia (im J. 636) zusammengefaßt werden, weil bei diesem Orte, nähe am Euphratufer, in der Nähe des nachmaligen Kufa, die große Wahlstatt war, wurde in der Hitze der Mittagssonne und der Sandwolken des vierten Tages das Schicksal von Persien auf immer entschieden. Die Ormuzddiener entflohen und die Anhänger des neuen Propheten verfolgten sie in der Hitze des Sieges bis zu den Ufern des Tigris, über den Nahr Schir, den Canal, wo ihnen die Residenz Modain Khosru, wie sie Abulfeda in seiner Geschichte nennt, mit ihrem so berühmten „weißen Pallaste" wundervoll entgegentrat. In lautem Jubel jauchzte die Menge zur Verherrlichung Allahs auf, denn das sei, riefen sie mit Staunen, das weiße von ihrem Propheten verheißene Palatium! Es war gegen Ende des 15. Jahrs der He-

---

[284]) Richter a. a. O. S. 234. [85]) Mirkhond, Hist. des Sassanides l. c. p. 416. [86]) Abulfeda Annal. Mosl. ed. Reiske, p. 69.

gira (Anfang Februar des Jahres 633 n. Chr. Geb.), als Omars Feldherr Saad, Ben Abu Wakkas, den Tigris überschritt; Yezdegerd war mit seinem Hause und so viel Schätzen, als er hatte davonbringen können, zum medischen Gebirgslande, nach Holwan (Erdk. Th. IX. S. 467) entflohen. Ohne Widerstand ward die Stadt erstürmt, und was sich von Menschenleben vorfand, niedergehauen; der Pallast von dem Feldherrn Saad eingenommen, das Hauptquartier hineingelegt und ein Oratorium zur Vorlesung des Korans darin aufgerichtet. Dies ist unstreitig die Ursache seiner Erhaltung gewesen, denn seine Mauern allein sind auf dem weiten Blachfelde von Madain bis heute in ihrer erhabenen Größe stehen geblieben, während alles andere in Schutt versank. Die Beute, die man darin an Kostbarkeiten aller Art, an Gold, Geräthschaft und Kleidern vorfand, sagt Abulfeda, würde zu weitläuftig herzuzählen sein; er führe nur eins statt alles übrigen an. Einer der Säle war mit einem kostbaren Teppich geziert, der im bunt schimmernden Farbensaume, 60 Ellen breit und eben so lang, das „Bild des Paradieses" vorstellte, dessen Gewächse, Blumen und Früchte aus den verschiedensten Edelsteinen gebildet waren, die sich auf goldenen Stielen erhoben. Dieser wurde dem Antheil der Soldaten an der Beute entzogen und als Prachtstück dem Khalifen Omar selbst übergeben, der aber, unbekümmert um das Kunstwerk, den Teppich zerschneiden ließ und unter seine medinensischen Kriegsgefährten vertheilte. So groß, sagt Abulfeda, war dessen Kostbarkeit, daß Ali sein Stück, das ihm zufiel, allein für 20,000 Silberstücke verkaufte, woraus man auf den Werth des Ganzen zurückschließen könne.

Diese wenigen Nachrichten von dem, was zu Ctesiphon in die Hände der Eroberer fiel, wozu auch eine ganze Schiffsladung [87]) von Kampfer aus dem fernsten indischen Ocean gerechnet werden muß, der damals mit Wachs vermischt zur Erleuchtung des Pallastes diente, aber von den Arabern, denen sein Gebrauch fremd war, um des Wohlgeruches willen wie eine Art Gewürz unter ihr Brot gebacken ihnen dieses nur verbitterte, sammt den Schätzen von Gewürzen, Aloe, Pfeffer, Zucker, Ingwer, Purpur, Seidengarn, seidenen Zeugen, kostbaren Stoffen, Stickereien, Silbergeräth, welche kurz zuvor im Pallaste Khosroes zu Dastagard (Erdk. Th. IX. S. 506) den griechischen Siegern des byzantinischen Kaisers Heraclius in die Hände fielen, sind, des völli-

[87]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Madaïn.

gen Mangels näherer Nachrichten über diesen Gegenstand ungeachtet, doch sprechende Beweise für den Weltverkehr, in welchem Ctesiphon bei so vielem Luxus und zumal mit dem Oriente gestanden haben mußte.

Mit der Hauptstadt fielen auch die übrigen Städte am Tigris und Euphrat, wie Tekrit, Mausul, Circesium [88]) u. a., in die Hände der Moslemen; die Stelle, wo früher die Doppelstadt Madain gelegen war, blieb nun verödet, die arabischen Sieger verließen sie wenigstens, da ihnen ihre Lage und ihr Clima nicht zusagte, und Saad, der Feldherr Omars, zog es vor, gleich im folgenden Jahre in der Nähe von Kadesia, in den Gärten von Kufa sein Lager aufzuschlagen, die er deshalb abzugrenzen befahl. In demselben Jahre der Besiegung von Madain hatte auch der Khalif Omar selbst schon am untern Tigris die Lage von al Basrah zur Gründung einer neuen Stadt auserwählt und daselbst die erste Furche [89]) mit dem Pfluge um dieselbe zu ziehen geboten; doch erhielten beide erst ihre Ummauerungen und Umschanzungen durch Gräben über 100 Jahre später unter den Ommajaden durch den Khalifen Al Mansur (im J. 771), nachdem dieser 10 Jahre zuvor die erste Grundlage zu der neuen Khalifenstadt Bagdad, nur eine Tagereise nordwestwärts von El Madain, gelegt hatte (im J. 761). [90])

Diese Städte treten uns als Civilisationspuncte in den Euphrat- und Tigrisländern an die Stelle der bisher so berühmt gewesenen Namen, die meist ganz in Vergessenheit zurücksinken. Es ist hier der Ort, die ältesten Nachrichten der Mohamedaner von deren Begründung und frühesten Entwicklungsgeschichte, so weit wir sie in Fragmenten der orientalischen Autoren berührt finden, uns hier zur Erinnerung zu bringen, um, wo später von ihren gegenwärtigen Zuständen die Rede ist, einen Vergleichungspunkt mit der Vergangenheit voraus zu haben.

---

[288]) Abulfedae Annal. Mosl. l. c. p, 71. [89]) ebendas. p. 67.
[90]) ebend. p. 147, 151.

§. 31.

Historischer Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortsetzung).

III. Zur Zeit des Khalifats. Neuaufblühende Hauptstädte im Euphrat- und Tigrislande: El Basra, Kufa, Wasit, Bagdad.

1) El Basra, die alte Stadt, später Bassora (Balsora), das Emporium und seine Umgebung.

Diese Stadt, sagt Edrisi, bestand noch nicht zur Zeit der alten Perser; unter dem Khalifen Omar wurde erst der Plan zu ihr entworfen; erbaut wurde sie von Otba Ben Gazwan,[91]) dem Sohn Arars, und dasselbe bestätigt der erste Augenzeuge, Ebn Haukal, der sie Mitte des 10. Jahrhunderts selbst besuchte. Abul Faradj [92]) berichtet dagegen, nicht Otba (den er Utbal nennt), sondern Misan Abu Musa Alashar habe von Omar den Auftrag erhalten, im Lande Basra die Araber, die mit ihm waren, jeden nach seinem Stamme anzusiedeln, und in ihrer Mitte einen Tempel mäßiger Größe zu erbauen, und daß er, nachdem er dies ausgerichtet und die Stadt Basra zu Stande gebracht, mit seinen Truppen weiter gezogen sei, zur Eroberung nach Ahwaz. Der Name der Gegend von Basra bestand aber lange Zeit vorher, ehe die Stadt gegründet wurde, wie sich aus den frühesten Nestorianer Berichten ergibt, und diese Dorfschaften, die dort schon früher bestanden, sind es wol, welche bei Ebn Haukal die Souad von Basra heißen; Abul-Pharaj nennt aber diese Dorfschaften vor der Eroberung Omars noch mit dem besondern Namen Arkan. Von Kufa nach Basra waren 12 Tagreisen, von Basra zum Meere 2 Tagreisen oder Merhileh. Die so frühzeitige Anlage dieser Stadt, noch während des ersten Kriegsjahres, im 15. oder selbst schon im 14. der Heg. (636 oder nach andern 635, wie Abulfeda sagt), schon vor der Einnahme von el Madaïn gegen die Perser, hatte ihren Grund darin, daß man diesem die Zufuhr der indischen Waaren auf der Wasserstraße, der einzigen, welche damals die indi-

---

[91]) Edrisi Geogr. b. Jaubert T. I. p. 368; Oriental geogr. p. XIV. XVI. 61—65, 71, 79. [92]) Gregor Abul Pharaj. l. c. p. 113.

schen Schiffer und Handelsleute nach den beiden Residenzen Ctesiphon und Susa, nahmen, abschneiden wollte; denn der Landweg an der Küste über Mekran, Karman und Fars war gar nicht im Gange. Die Meeresfluth führte aber die größten Schiffe damals schon, wie heute noch, aufwärts bis zu dem Hafen (El Mina) der Stadt, und auch wol weiter, wenn jene Sagen von Hirah, die wir oben nach El Masudi anführten, auch nur einigen historischen Hintergrund haben. Die Vortrefflichkeit der Wahl dieser Ortslage geht aus diesem Doppelverhältnisse, als der Hafenort und Schlüssel zum Euphrat wie zum Tigris, und ihren Residenzen und Capitalen von selbst hervor. Doch war jene Stadt Alt Basra, nicht die neuere, erst später im 17. Jahrhundert am Euphratufer selbst gegründete (s. ob. S. 52), als eine ächt arabische Stadt auf einem weißen Sand- und Steinboden angelegt, der an sich kein Gewächs trug und durch keinen Regen erquickt wurde, den aber die Flußarme, die an ihm, in tausend Canäle zerspalten, vorüberzogen, zu einer paradiesischen Landschaft durch ihre Bewässerung und Befruchtung umgestalteten.

Nahr Ailah oder Rud i Ailah, d. i. das Wasser oder der Fluß Ailah, auch Ablah (wol von Obollah), wurde dieses Paradies genannt, und denen von Damask, von Samarkand und Shiraz gleichgestellt. Denn vorzüglich der kleine Fluß, der nach Obollah abfloß, war es, dessen reizendes Thal sich durch so große Schönheit seiner Auen und Pflanzungen auszeichnete, so wie ein andres Zauberthal Shaab Bewan, am Fuße des Kalai Sefid; beide aber haben von neuern Reisenden[93]) keine nähere Bestimmung erhalten.

Den Schilderungen der früheren Zeit kann man bei den Orientalen nicht immer trauen; Ebn Haukal selbst merkte dies, wo er sagt: daß Basra zur Zeit Belal ben Abi Bordehs von 12000 Strömen durchschnitten gewesen sein solle, auf denen allen Boote hin und her gingen; dies habe ihn in Verwunderung gesetzt; doch sah auch er auf seinen Wanderungen in Basra in Pfeilschußweite oft mehrere kleine mit Booten beschiffte Stromläufe, und die ganze Ausdehnung von Basrah betrage, sagt er, 50 Farsang von Sey bis Abadan, worunter natürlich nicht die Stadt, sondern die ganze Landschaft, und zwar so weit die großen Dattelpflanzungen reichen, verstanden

---

[293]) Hammer Purgstall asiat. Türkei. Rec. 1821. Wien. Jahrb. XIII. S. 217. Not.

wird. Unter dieſen liegen die Gräber mancher Heiligen und Doctoren des Koran, die als Pilgerorte bewallfahrtet werden, unter denen Ebn Haukal auch das Grab des Talhah ben Abdallah nennt, das, nach Niebuhr bei ſeinem dortigen Beſuche, auch heute noch in Ehren gehalten wird, und in der angegebenen Localität des alten Basra, 1½ deutſche Meilen im Südweſt der heutigen Stadt, jene Lage beſtätigt, die Ebn Haukal beſchreibt, deren Natur ſich aber gegen jene frühere Zeit ſo ungemein verändert hat. Der Fluß Zohad (wol identiſch mit jenem Souad), damals ein Arm des Tigris (es iſt der Obollah-Fluß), ſagt Ebn Haukal, fließe 4 Farſang (d. i. 6 Stunden) entlang von Basra vorüber, und ſei ganz dicht mit Palmwäldern und Landhäuſern beſetzt, ſo daß ſeine Ufer nur wie ein zuſammenhängender Garten erſcheinen. So zieht er abwärts vom Tigris bis Abadan. Dergleichen Flußläufe ſind aber hier viele und alle durch Palmenwälder beſchattet, und in alle ſteigen zur Fluthzeit die bittern Waſſer herauf, welche alle dieſe Gärten bewäſſern und oft überſchwemmen. Dies iſt auch heute noch mit Neu Basra öfter der Fall, nach Kinneirs Beobachtung, ſo daß dieſer Ort dann wie eine Inſel im Meere liegt; aber jene dürre Gegend von Alt Basra wird davon nicht mehr berührt. Ableh (das alte Obollah, von dem früher die Rede geweſen) war zu Ebn Haukals Zeit noch ein kleiner, aber lieblich am Strome gelegener Ort, und zwar von allen in der Umgegend der bedeutendſte, vor welchem jedoch eine gefährliche Stelle im Strome, Hawer Ableh, von allen Schiffern gemieden wurde, um nicht unterzugehen. Es ſchien dem Ebn Haukal, als wenn gar manche der Umgebungen jenes Basra in frühern Zeiten trocken gelegen hätten, und erſt in ſpätern von dem Stromarme durchſchnitten und eingeriſſen worden wären. Kufa, Basra, Waſet, Bagdad, Samarra, Hobeira und Holwan, ſagt Ebn Haukal, waren in jener Zeit des 10. Jahrhunderts die größten Städte in Irak.

Gleich mit der Anlage war außer der Umgrenzung von Basra auch bei der Stadt ein großer Platz, Merbad[94]) genannt, (d. i. jeder Ort, wo Kameele halten; dann auch Merhad ot tamri, Ort, wo Datteln getrocknet werden, dann ein freier Marktplatz), abgeſteckt, als Bazar, auf dem die Araber der Umgegend ſich nicht blos zum Umſatz ihrer Waaren verſammelten, ſondern, nach der damaligen

---

[94]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Basra; Abulfedae Descr. Jracae ed. Wüstenfeld. p. 21 und not. 105.

poetischen Richtung des Volks, auch zu wetteifernden Vorträgen, zu öffentlichen Reden, zu Recitationen ihrer Poesien. Dadurch erlangte die Stadt großen Ruhm in der moslemischen schönen Literatur, und viele ihrer Dichter und Gelehrte sind unter dem Ehrentitel Basri bekannt; denn auch unter den Doctoren des Koran von Basra und denen von andern Städten der Gläubigen, zumal denen von Kufa, fanden hier sehr häufige gelehrte Disputationen statt, an denen in jener Gegend alle Muselmänner den lebhaftesten Antheil nahmen. Basra hatte selbst seine Periode des literarischen Glanzes; man braucht nur Ende des 4. Jahrhunderts der Heg. den Seid Ibn Risaa [95]) zu Basra, den dortigen Stifter einer der ersten gelehrten Akademien des Mittelalters, im Sinne eines Baco, zu nennen, der von dem Grundsatze ausging, daß dem Verfall des Islam durch die Wissenschaft entgegen gearbeitet werden, seine Reinigung durch die Philosophie geschehen müsse, daß dessen Vollendung nur durch den Verein griechischer Philosophie und arabischer Theologie zu Stande zu bringen sei, um sich davon zu überzeugen; zumal da die Werke dieses Vereins, 51 Abhandlungen unter dem Titel: „Abhandlungen der Brüder der Reinheit“ ein so lichtvolles Streben zeigen, daß der Kenner des Orients die Sendschreiben jenes Stifters, den er den Alcuin des Orients nennt, für weit gehaltvoller als die des Abendländers am Hofe Karl des Großen hält. Kein geringerer literarischer und religiöser Glanz fiel durch solche Unternehmen auf diese Stadt zurück, der die Ehre jedoch nie zu Theil wurde, wie Kufa oder Bagdad, der Sitz von Khalifen zu werden. Doch pflegten diese ihr, als einem der wichtigsten Posten ihres weitläuftigsten Reichs, auch die bedeutendsten und berühmtesten Feldherrn als Commandanten und Gouverneure zuzuschicken. Basra war in jener frühern Periode der Mittelpunct vieler kleiner Orte und Flecken, die von sehr kriegerischen und leicht beweglichen Araberstämmen bewohnt wurden, die, wie die Baridier und dann die Carmathen, sich selbst zu Zeiten zu mächtigen Herrschern emporschwangen, und selbst die Khalifen in Bagdad zittern machten, wie heut zu Tage die bagdadischen Paschas.

Die ähnliche Lage von Kufa und Basra zum Euphrat und gegen die arabische Seite, ihr starker gegenseitiger Verkehr brachte

---

[295]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dyn. p. 217; v. Hammer Länderverwaltung ff. S. 35.

den Ausdruck „Basratan“ (Dualis von Basra) oder „die beiden Basra“ damals für beide Städte in Gebrauch, zwiſchen denen zu gegenſeitiger Vermittlung ihres Verkehrs auch Waſet, auf halben Wege zwiſchen beiden, erbaut werden mußte.

Der beſonnene Edriſi in der Mitte des 12. Jahrhunderts ſpricht auch von den hunderttauſend Canälen (andere beſchränken die Zahl auf 8000) Basra's, die alle ihre Namen haben ſollen, theils von denen, die ſie ausgruben, theils von den Quartieren, in denen ſie enden, auf denen beſtändig Boote oder auch Schiffe hin und her ſegelten.

Doch war die höchſte Blüthe der Stadt ſchon vorüber, in der ſie wol den Ehrennamen Kubbetol=islam, d. i. „die Kuppel des Islam,“ verdiente, denn von den 7000 Moſcheen, welche Ahmed ben Jakub in ſeinem Werke el Mesalek we'l Memalek angab, die in Basra ſtehen ſollten, ſagt Edriſi,[96]) ſeien die meiſten zu ſeiner Zeit verlaſſen, und nur noch einige, die um die große Moſchee umherſtänden, ſeien bemerkenswerth. Edriſi wiederholt aber die Schilderung der Reize und Vortheile, welche dem Orte durch die vielen Canäle und ihr weit verzweigtes Netz, das ſchiffbar, ſtets durch Ebbe und Fluth angeſchwellt und gereinigt, alle anliegenden Aecker und Felder befruchtend, zu Theil werden. Denn alle, ſagt er, ſtänden unter einander in Verbindung, und viele Gräben ſeien durch Menſchenhand in die Gärten geführt, damit ſie den Ueberfluß des ſüßen Flußwaſſers aufnehmen, das von der ſalzigen Fluth landein gedrängt, dann die Umgebungen befruchte. Die Palmenwälder mit den Luſthäuſern und Obſtgärten bildeten, von den zuſammenhängenden Mauern umzogen, gleichſam nur einen großen Garten, und ſo herrlich ſtänden dieſe Dattelpflanzungen zumal, daß ihre Palmen alle wie aus einem Guß hervorgegangen erſchienen, oder vielmehr als wären ſie alle zu einer und derſelben Zeit gepflanzt. Mehrere Kaufleute, ſagt Edriſi, die im Jahre 1141 n. Chr. G. (536 der Heg.) Basra beſuchten, hatten ihm verſichert, daß man dort 500 Rutl (=400 Pfund) Datteln für einen Denar kaufen könne. Die Datteln von Basra waren zu allen Zeiten berühmt und ſind es bis heute; noch Niebuhr[97]) zählt ihrer 25 verſchiedene Sorten namentlich auf, die auf dem Markte von Basra geſucht ſind. Den größten Wohlſtand verdankte Basra aber unſtreitig ihrem

[96]) Edrisi Geogr. b. Jaubert I. p. 368. [97]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. S. 225.

Handel, da sie durch ihre Lage das große Emporium der indischen Waaren für die Bedürfnisse und den Luxus der Khalifenstadt Bagdad werden mußte, da ferner die vorliegenden Perlbänke[98]) von Bahrein, die Häfen des Gewürzhandels und der Aromate Arabiens, El Katif und Oman, wie der damals blühende Seehandel des Hafens von Siraf, der bis Indien und China reichte (Erdk. Th. VIII. S. 774), die Blütheperiode von Jondi Shapur mit ihrer hohen Schule der Arzneiwissenschaft, die berühmte Shuster mit Aquaeducten (Erdk. Th. IX. 171 u. ff.), die große und reiche Stadt Ahwaz mit ihren Zuckerrohrwäldern (ebend. S. 220 u. ff.), als eben so viele Bereicherungen in ihren nächsten Umgebungen angesehen werden müssen. Hierzu kommt noch der damals sehr starke Landverkehr durch die jetzt wüste liegende Mitte Arabiens mit den großen Messen der Pilgerfahrer in Mekka und Medina, der auf die Zufuhr nach Basra nicht ohne großen Einfluß bleiben konnte. Ihre Beherrschung der Schiffahrt auf dem inselreichen Persergolf gab diesem lange Zeit hindurch den Namen des „Meeres von Basra." Leider fehlen uns die speciellen Daten zu einer genauern Geschichte dieses Basrahandels; die einzige Bemerkung mag hinreichen, daß sich dieser Verkehr daselbst seitdem durch alle Jahrhunderte hindurch, auch durch die des größten Verfalls dieser Landschaft, unter der alles mercantilische Leben zerstörenden türkischen Obergewalt, bis heute erhalten hat, und daß auch heute noch die großen Kauffahrdeischiffe von 400 bis 500 Tonnen[99]) Last mit ihren indischen Waaren bis dahin stromauf schiffen, jährlich an 50 Kaffeeschiffe allein von Mocha und Hodeida aus mit diesem einzigen Producte der Kaffeebohne beladen, dort landen, und daß fast alle Handelsnationen des Orients in den 72 verschiedenen Quartieren der Stadt dort angesiedelt sind, wie Araber, Perser, Armenier, Türken, Mohamedaner, Juden, Christen, unter denen auch heute noch einige hundert indische Familien und viele Banjanen nicht fehlen, deren Zahl in jenen frühern Zeiten unendlich größer gewesen sein mag.

Zur Bestimmung der Lage des zur Zeit Omars erbauten Basra, wovon schon früher die Rede war (s. ob. S. 175), dient noch Abulfedas Angabe,[300]) der sagt, auf ihrer Südseite liege

[98]) s. Fr. Stüve, die Handelszüge der Araber, Preisschrift. Berlin 1836. 8. S. 293. [99]) Niebuhr Reisebeschr. Th. II. S. 236. M. Kinneir Mem. of Persia. p. 288—291. [300]) Abulfedae Descr. Jrac. b. Wüstenfeld l. c. p. 21.

ein Berg, Senâm genannt, ihr im Süd und Weſt die Wüſte, wo der Wadi en Nesai (vallis mulierum), weil dort die Weiber Schwämme ſuchten. Sena liege eine halbe Tagreiſe von Basra, und in der Wüſte ſei kein einziger Acker zu finden, der durch Regen fruchtbar werden könne. Die Stadt liege nach Atwal unter 74° 5′ Long. 30° 5′ Lat.; nach Ibn Said 74° 31′ Long. 31° 5′ Lat.; eben ſo viel Lat. nach dem Canon, aber unter 74° 40′ Long. In den Anmerkungen [1]) zu jener Stelle heißt es, daß der Wadi Neſai in den Tabul. Eliae Damasc. auch der Nahr ol Marati (d. i. Fluß des Weibes) genannt werde, und derſelbe, Badineſa oder auch Nahar Marah genannte, Strich dem Episcopus Metropolitanus von Basra unterworfen geweſen ſei, wie auch der Episcopus von Nahar dair, bei Amru. In derſelben Gegend wird von demſelben Elias Damasc. ein Episcopat Daheſtan angegeben, das Amru Dahemſan nennt, was richtiger Doſt Miſan heißen muß, denn dieſelbe Gegend heißt Meſene, deren Basra-Metropolis ſchon weit früher im Jahr 310 nach den ſyriſchen Annalen angegeben wird, und daſelbſt die Metropolis der Neſtorianer den Titel „Euphrates Pherat Mesene" erhielt, was auch Perat Maiſſan, oder Boſar heißt, übereinſtimmend mit Abulfeda, der Maiſan eine Gegend an der äußerſten Grenze von Basra [2]) nennt; ein Name der ſich alſo aus der ältern griechiſchen Zeit noch bis in die arabiſche hinein geltend zu erhalten wußte (ſ. ob. S. 55).

Unter den Umgebungen von Basra, deren Localitäten uns aus dem Frühern ſchon bekannt ſind, nennt Edriſi abwärts des zu ſeiner Zeit blühenden Obollah [3]) noch 2 andere uns unbekannte Städtchen, el Meftah (oder Manbeg) und el Madar, die unter ſich an Größe, Art des Baues, des Handelsverkehrs ähnlich, aber nicht mit dem weit größern Obolla zu vergleichen ſeien, weil dieſes viel größere und ſchönere Gebäude, reichere und weit zahlreichere Bevölkerung habe. Auf der Grenze des Gebietes von Basra, zwiſchen ſeinen Dörfern und den bebauten Ländereien, ſehe man jedoch auch viele Schilfwälder und Verſumpfungen, die aber nicht unbeſucht wären, denn in ihrer Mitte ſehe man gar häufig viele bemannte Boote, die aber mit Stangen fortgeſtoßen werden müßten, wegen der ſeichten Stellen und häufigen Anfüllungen mit Schlamm; wenn dann aber die Waſſer des Euphrat und Tigris, zumal durch Winter-

---

[1]) Ebend. p. 104. [2]) Ebend. p. 7. [3]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. T. I. p. 369.

regen sehr hoch anschwellen, dann dringen sie auch in diese Versumpfungen ein, wo dann die einen Stellen derselben im Uebermaße ausgehöhlt, die andern mit Schlammwasser so verstopft werden, daß immerfort Veränderungen im Boden entstehen. Diese Gegenden sind es unstreitig, welche Ebn Haukal [4]) Ahma und Betaiah (d. i. Sümpfe) nennt, wo große Golfen und Grundlöcher sein sollen, die sich die Wasser des Euphrat erst ausgewühlt zu haben scheinen. Abulfeda nennt diese ebenfalls in dem Gebiete Basras mit Namen Batajeh. [5]) Von der Lage Abadans, des Marktortes, des Ankerplatzes von Basra, 2 Tagfahrten abwärts am Strome, wo die Boote der Küstenwächter am Eingange des Basra-Golfes oder des persischen Meeres stehen, war früher die Rede. Was Edrisi von Obolla gesagt hat, wird noch von Abulfeda ein paar Jahrhunderte später [6]) bestätigt. Doch hatte dieser Ort wol eher ab- als zugenommen, denn er wird nur zu den kleinen Städtchen gerechnet. Der Obollah-Fluß, 4 Parasangen lang (6 Stunden), zwischen ihr und Basra, trenne sie von dieser Stadt, und der Tigris umfließe sie in Biegungen, bis er das Meer von Abadan erreiche; die Palläste und Gärten an seinem Ufer hin in gerader Linie gereiht, jeder vom andern durch Canäle gesondert, durch welche die Fluth zu jedem Palmhaine und zur kleinsten Palmenpflanzung vordringe, ohne daß sie weiterer Fürsorge der Menschen bedurften, gaben dieser Gegend in den Augen des Orientalen jene paradiesischen Reize, welche auch Edrisi im Nahr- oder Rud-Ailah, der mit dem Obolla-Fluß identisch ist, geschildert hat.

Bei Abadan sagt Abulfeda, daß es 1½ Tagreisen von Basra gegen Osten liege, am persischen Meere, so eng umflossen, daß ihm nur wenig Land übrig bleibe, und der Tigris ergieße sich ihm in Südost zum Meere; er wiederholt dieselbe Angabe von den dort eingeschlagenen Pfählen und der Küstenverdämmung zur Sicherung der Schiffahrt, um bei Ebben und Fluthen vor dem Stranden zu schützen. Das salzige Meerwasser steigt nach Abulfedas [7]) Bemerkung im Strome aufwärts bis zum Maquel-Flusse; bei diesem schöpft man nun zur Ebbezeit süßes Wasser; oberhalb dieses Maquel wird keine Spur mehr von salziger Meeresfluth wahrgenommen. Was zur nähern Bestimmung der Lage von Alt Basra

---

[304]) Oriental geogr. l. c. p. 65. [5]) Abulfedae Descr. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 8, 63. [6]) Ebendas. p. 21. [7]) Ebendas. p. 7.

dient, iſt ſchon oben geſagt; von dem Neu Basra, das ſeit dem 17. Jahrhundert an einer andern Stelle erbaut ward, wird erſt weiter unten die Rede ſein.

2) Kufa, die erſte Khalifen=Reſidenz; Kadeſia; Hira und ihre Umgebung.

Als Cteſiphon=Madaïn erobert war, erzählt Khondemir [8]) im Leben des Khalifen Omar, habe ſein Feldherr Saad dieſem in einem Briefe angezeigt, daß ſeine Araber ſich nicht an die Luft und das Klima von Madaïn, wo er ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte, gewöhnen könnten, weshalb er um Erlaubniß nachſuche, für ſie eine andre Stadt am Strome zu erbauen, der Arabien näher liege, wozu er auch Omars Zuſage erhielt.

Hiezu wurden in der Nachbarſchaft des ſo ruhmvollen Schlachtfeldes von Kadeſia, das dem von Arbela hinſichtlich des glänzenden Erfolges gleichzuſetzen iſt, die Gärten in der Nähe der alten Stadt Hira ausgewählt, in Quartiere vertheilt, und die neue Stadt, deren Wohnungen nur aus Schilfhütten mit Erdbedachung aufgerichtet wurden, Kufa genannt, was eben ſolche Wohnſtätten im Arabiſchen bezeichnete. Doch wollen Andre den Namen von den „rothen Sandſchollen“ herleiten, welche die Umgegend characteriſiren.

Als nun Kufa heranwuchs, ſank, ſagt Ebn Haukal, die benachbarte ältere Hira, deren meiſte Bewohner nach Kufa ſich überſiedelten. Doch ſollen dies nur die Vorſtädte der nachherigen Kufa geweſen ſein, welche der Feldherr Saad erbaut hatte. Die nach Einiger Angaben von den perſiſchen Piſhdadiern ſchon früh dort angelegte Stadt wird wol eben jene obengenannte Vologeſia oder Hira geweſen ſein, die nach Ebn Haukal nur eine Farſang oder 1½ Stunden fern von ihr lag, und ſich einer ſehr reinen Luft erfreute. Doch macht noch ein anderer Name, Akula, [9]) auf das ältere Vorhandenſein und auf die Identität mit dem ſpätern Kufa Anſpruch. Achoali nennt Plinius in jenen Gegenden einen arabiſchen Volksſtamm (Plin. H. N. IV. 2) unter den unzähligen Namen der dortigen mediterranen Tribus, der den Akula bei Greg. Abulph. im Chron. Syr. zu entſprechen ſcheint; und dieſes Akula, ſagt derſelbe, ſei identiſch mit dem Kufa, wohin der

[8]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Cufa. [9]) Wüstenfeld Nota in Abulfedae descr. Jrac. p. 98, ad p. 10.

Feldherr Saad aus der Stadt Jathreb arabische Stämme verpflanzen ließ. Dadurch daß Ali, der immer siegreiche Löwe Allahs (Assad Allah al Galeb), nach seinem Siege über die Widersacher am Tage der Kameelschlacht bei Basra als der vierte unter den Khalifen nach Kufa[10]) zurückkehrte, und diesen Ort zu seiner Residenz erhob, gelangte dieselbe zu besonderm Glanz und Ruhm, ja zu einer gewissen Heiligkeit durch den baldigen Märtyrertod dieses gläubigen Helden. Sein Grabmal blieb zwar anfänglich verborgen, so lange seine Gegner, die Ommaijaden, herrschten; mit den abbassidischen Khalifen aber, welche zu den Verwandten seines Stammes gehörten, wurde es aufgedeckt und seitdem der große Wallfahrtsort für alle Anhänger Alis. Auch der erste der Abbassiden, Khalif Abdul Abbas Sefah, verlegte nach Kufa seine Residenz, und erhob sie zur Capitale seines weiten Königreiches, obwol seine Unruhe ihn bald von da nach Anbar trieb (s. ob. S. 147), und er auch da nicht lange aushielt, sondern nach der von ihm nahe bei Kufa[11]) im Jahr 751 n. Chr. G. neuerbauten Haschemiah zog, der er nach seinem Geschlechte der Haschemiten den Namen gab. Nach seinem Tode blieb sie auch die Residenz seines Bruders und Nachfolgers, Abugiafar al Mansur, bis dieser die neue Khalifenresidenz Bagdad erbaute. Seitdem verlor Kufa wieder seinen Glanz, doch ist ihm sein Ruhm geblieben, der ihm durch die Siege der Helden zu Kadesia in seiner Nähe zu Theil ward, durch das Andenken an Ali und die mit ihm gefallenen Märtyrer, durch die Studien, Disputationen und Werke der Doctoren des Koran, unter denen die zu Kufa sich die höchste Autorität erwarben, wie selbst die kufischen Texte des Koran sich in besonderm Ansehn erhielten; denn die älteste Schrift der Araber, die kufische, erhielt aus dieser frühesten Periode arabischer Gelehrsamkeit von diesem Orte den Namen, und selbst des Stromes ruhmvoller Name, an dem die Stadt erbaut war, wurde durch die allgemein werdende Benennung des Nahr-Kufa verdrängt, womit die Araber lange Zeit hindurch den Euphratstrom bezeichneten.

Dieser wirkliche Ruhm wurde noch märchenhaft von den Orientalen übertrieben, indem man Kufa zum Ort machte, wo Adams Grab[12]) war, wo die Sündfluth aus einem Feuerheerde hervor-

[310]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 89. Gregor Abul Pharaj. l. c. p. 117, 118. [11]) Abulf. Descr. Jrac. b. Wüstenfeld p. 9. [12]) v. Hammer-Purgstall, die asiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. B. XIII. 1821. S. 226.

gebrochen, wo Noah die Arche beſtiegen haben ſollte, zu demſelben in welchem die Schlange Evens einheimiſch geweſen, um den Kufiten etwas anzuhängen, die immer durch ihre Widerſpenſtigkeit, durch ihre Zankſucht und Empörungen berüchtigt waren, u. a. m.

Wie Kufa mit dem Namen Basratan, ſo wurde auch Basra wiederum unter dem Dualis Al Kufani begriffen, wegen der verwandten Lage und Nachbarſchaft; doch bemerkt Ebn Haukal,[13]) es ſei Kufa kleiner als Basra, ſein Waſſer und ſeine Luft aber reiner. Der Euphrat fließe an ihrer Oſtſeite vorüber, Kadeſia, Hira und Khawrnak aber lägen ihr im Weſt am Saume der arabiſchen Wüſte. Bei Kadeſia ſei noch fließendes Waſſer und Kulturboden, aber von da an, wo die Grenze von Irak, bis zur heiligen Stadt der Gläubigen in Arabien, bis Medinah, finde man kein fließendes Waſſer mehr. Das Grab Alis, oder deſſen Meſhhed (d. h. Grabmal), ſei zu Kufa, aber die Meinungen ſeien (ſchon im 10. Jahrhundert) darüber verſchieden, ſo daß die Einen es in der Kapelle am Eingange der großen Moſchee aufſuchten, Andere aber behaupteten, daß es 3 Farſang entfernt davon liege.

Das in Kufa gefertigte Oel[14]) rühmt Ebn Haukal, nebſt dem zu Kheiri und zu Shiraz, als das beſte, das er kennen gelernt.

Zweihundert Jahre ſpäter zeigen Edriſis Nachrichten,[15]) daß dieſe Gegenden, welche heut zu Tage faſt ganz verödet liegen, noch immer Anſprüche auf Wohlſtand machten.

Kadeſia lag auch nach ihm an der äußerſten Grenze des bebauten Landes und war ſelbſt eine Grenzfeſte Iraks gegen die arabiſche Wüſte, und 6 Farſang (9 Stunden) von Bagdad, alſo in N.W. von Kufa. Der Ort, einſt von einem der Khosroer erbaut, war nur klein, hatte aber viel Wieſenwachs, Palmenhaine und Waſſer, war daher eine Station für Karawanenreiſende durch die Mitte von Hedjas, um ſich mit Trinkwaſſer und Datteln auf dem Hinwege wie auf dem Rückwege zu verſehen. Auch Hira beſtand noch immer als ein kleiner Ort, der einſt wol bedeutender war und ſeine meiſten Bewohner an Kufa verloren hatte. Doch war ſein Boden noch gut bearbeitet, die Häuſer gut gebaut, ihre Abgaben zahlten ſie nach Bagdad, und erhielten von da ihren Gouverneur eingeſetzt. Edriſi beſtätigt es, daß es im Weſten beider Städte,

---

[13]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 65—66. [14]) Ebend. p. 132; vergl. Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 151.
[15]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. T. I. q. 365—367.

von Kadesia wie Hira, keine fließenden Wasser mehr gebe, dagegen wol an ihrer Ostseite, mit Anbau und Palmenpflanzungen, die ganz vorzügliche Datteln lieferten. Beide Städte lagen gegenseitig nur eine Tagereise auseinander, und da Hira der Stadt Kufa viel näher lag (nur eine Farsang oder 1½ Stunden fern nach Abulfeda), so könnten wir hiedurch auch die bisher unbekannte Lage von Hira ziemlich sicher im N.W. von Kufa ansetzen, auf halbem Wege nach Kadesia, also etwa nur weniges im S.W. von Meshhed Hössein (Hösseins Grabmal) und Kerbela, auf Niebuhrs Karte; also im West des Birs Nemrud oder der Ruinen des alten Babylon, aus denen alle diese Städte wol das Material zu ihrer Erbauung erhalten haben mögen.

Kufa, sagt Edrisi, liege am Euphrat, habe schöne Gebäude, wohlbesetzte Bazare, gute Festungswerke und sei von einer Menge großer Dörfer, bebauter Felder und Palmenpflanzungen umgeben, die natürlich ohne reichliche Bewässerung eines süßen Wasserstromes nicht hätten gedeihen können. Dies ist freilich von dem heutigen Zustande, nach Niebuhr's Berichten,[16]) sehr verschieden, da gar kein Wasser, selbst nicht mehr durch den Dsjärrie Zaade, bis hieher dringt und alles Land umher wüste liegt, keine Stadt dort mehr steht, keine Seele die Gegend bewohnt und selbst die große Moschee, in der Ali durch Meuchelmord seine Todeswunde erhielt, in Ruinen daliegt (s. oben S. 58). Doch zeigen die vielen gebrannten Backsteintrümmer (wahrscheinlich aus den Steinbrüchen Babylons genommen), bemerkt Niebuhr, daß man daselbst einst besser zu bauen verstand wie in Basra, wo diese fehlen; und die vielen Münzen, die in jenen Trümmern gefunden werden, die man aber leider weder sammeln, noch zu kaufen bekommen konnte, das frühere Bestehen eines starken Völkerverkehrs an dieser Wüstengrenze.

Den Bau dieser Stadt vergleicht Edrisi nach Schönheit und Sicherheit mit dem von Basra; das Wasser sei süß, das Clima gesund und die Bevölkerung von reiner arabischer Abstammung. Anderthalb Stunden von der Stadt werde auf sehr hohen Säulen ein großer Dom getragen, zu dem die Pforte aber stets verschlossen bleibe; er sei mit kostbaren Stoffen behängt, der Boden mit Matten von Samanie bedeckt; es sei das Grabmal Alis, des Sohnes Abu Talebs, und rund umher lägen die Grabstätten seiner Familie.

---

[316]) Niebuhr Reisebeschr. Th. II. S. 261.

Noch lag das Grabmal Huſſeins, [17]) des Sohnes Ali, etwas entfernter, nahe Kasr ebn Hobeira, und war zu Edriſis Zeit auch ſchon ſehr ſtark beſucht. Der Dom Alis, ſagt Edriſi, ſei nach der Zeit der Ommaijaden, welche das Grab verheimlicht, erſt unter den Abbaſſiden durch Abul Haidja Obeid Allah, den Sohn Hamdans, aufgebaut worden. Den Grundriß ihrer gegenwärtig zerſtörten Mauern hat Niebuhr [18]) aufgezeichnet (Tab. 42, B).

Ueber Kadeſia wiederholt Abulfeda nur, was ſeine Vorgänger geſagt haben, und warnt nur, es nicht mit dem andern Kadeſia, nahe der großen Stadt Samarra am Euphrat, [19]) zu verwechſeln, wo ſich das Volk von Kades angeſiedelt haben ſoll, und wo eine Glasbrennerei war. Hira bezeichnet er auch als eine vor-islamſche Stadt und wiederholt die Sage der Alten, daß einſt das Perſer-Meer dieſe Gegend erreicht habe (ſ. ob. S. 64) und die Schiffe der Sinen und Inder bis zu den Königen von Hira geſchifft ſeien.

Auch er beſtätigt die Lage von Kufa an dem Euphrat, den er aber einen Arm dieſes Stromes nennt, der gegen Weſt ausgehe. Den el Aziz citirt er, der Kufa's Größe mit der halben Größe Bagdads vergleiche. Das Grab Ali's war zu ſeiner Zeit ein Wallfahrtsort für Pilger aus allen Enden der Welt. Die Ortslage, welche Abulfeda für dieſe Localitäten angibt, iſt: Kadeſia n. Atwal 69° 25′ Long. 31° 10′ Lat., nach Canon 31° 45′ Lat.; Hira n. Atwal 69° 25′ Long. 31° 30′ Lat., nach Canon 69° 25′ Long. 32° 50′ Lat.; Kufa n. Atwal 69° 30′ Long. 31° 30′ Lat., n. Rasm 69° 30′ Long. 31° 50′ Lat. Die in der Nachbarſchaft dieſer Orte liegende Stadt Hella oder El Hella, die heutige Hille, aus den Ruinen der alten Babylon entſtanden, iſt erſt eine moderne Stadt, die Edriſi nicht einmal nennt. Abulfeda [20]) berichtet, nach Jakuti, daß im Lande Babel, zwiſchen Bagdad und Kufa, erſt durch die Söhne Mazjad im Jahre 1101 n. Chr. G. (495 d. Heg.) daſelbſt die erſten Wohnungen errichtet ſeien; doch habe die Stelle zuvor ſchon den Namen el-Gami'ain, d. h. „die beiden Tempel," erhalten. Sie heißt bei andern Autoren auch Halla ben Mezid und iſt noch mit drei andern ihrer Namenſchweſtern in Irak nicht zu verwechſeln. Leider ſind die Mohamedaner ſo gleich-

[17]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. pag. 158. [18]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. S. 261. [19]) Abulfedae Descr. Iracae bei Wüstenfeld p. 10, not. 98. [20]) ebend. p. 9, not. p. 97.

gültig gegen die Ruinen von Babylon geblieben, daß wir durch sie fast gar keine Berichte über dieselben aus jenen Zeiten, nur Fabeln, erhalten haben. Ebn Haukal[21]) erkennt doch noch die alte Glorie von Babylon an und sagt, obwol zu seiner Zeit nur ein Dorf, sei es doch der älteste Ort in ganz Irak, der dem ganzen Lande den Namen Babel gegeben habe, wo auch die großen Könige ihre Residenzen gehabt, deren Ruinen dort noch zu sehen seien. Auch er wiederholt die alberne Fabel des Koran, daß Abraham dort in das Feuer geworfen sei. Zwei Haufen seien dort, Kudi Tereik und Kudi Derbar, in welchen die Asche noch zu sehen von dem Feuer Nimrods, in welches Abraham geworfen ward. Edrisi nennt Babel nicht einmal, und Abulfeda wiederholt nur die Worte Ebn Haukals. Doch auch Greg. Abul Pharaj, [22]) der Christ, läßt uns darüber so unwissend, wie seine Zeitgenossen, die Moslemen.

3) Wasit, die Mittelstadt, und ihre Umgebung.

Diese Stadt wurde erst in Folge des Bedürfnisses ihrer Lage zwischen Basra und Kufa, von denen sie gleich weit ab in der Mitte des Weges, wie in der Mitte zwischen Euphrat und Tigris liegt, im Jahre 702 n. Chr. Geb. (83 der Heg.) noch vor Bagdad erbaut, unter dem Khalifen Abdul Malek, durch seinen tyrannischen Statthalter von Irak, Hedschadsch, Sohn Yusufs (Hagiag). [23]) Von dieser Lage erhielt sie ihren Namen Wasit (d. h. die Mitte); auch die große Straße von Fars nach Irak ging hindurch, [24]) so daß sie in gleicher Entfernung von Ahwaz, Kufa, Basra und Bagdad, an 50 Parasangen abstehend, [25]) mit Recht die Mittelstadt von Irak und der damals dazu gehörigen Statthalterschaft genannt werden konnte. Das Gebiet der Stadt ward bei den Arabern Alabar genannt, d. h. „Brunnen," weil es deren dort viele gab, auch einer ganz nahe des Neubaues wurde der Brunnen der Araber (Abar al Arab) genannt. Daher zeichnete sich die Umgegend auch durch ihre fruchtbaren Aecker und schönen Pflanzungen aus, welche die schnell aufblühende, sehr volkreiche Stadt

[321]) Oriental geogr. b. W. Ouseley p. 3, 70. [22]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 7, 12, 47, 62, 68 etc. [23]) Albufedae Annal. Moslem. ed. Reiske p. 123; Abulfedae Descr. Iracae bei Wüstenfeld pag. 19; v. Hammer, die Länderverwaltung unter dem Khalifate, Preisschrift. Berlin 1835. 8. S. 14. [24]) Orient. geogr. b. W. Ouseley p. 65. [25]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. Wassit; v. Hammer-Purgstall asiat. Türkei. Rec. W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 224.

reichlich mit Lebensmitteln zu verſehen im Stande waren. Ebn Haukal ſagt, daß ſie an beiden Uferſeiten des Dejleh erbaut worden ſei (urbs bipartita nennt ſie daher Abulfeda), worunter aber nicht der Hauptarm des Tigris ſelbſt, wenigſtens nach dem gegenwärtigen Zuſtande der dortigen Stromläufe, zu verſtehen ſein kann, ſondern der von Nord nach Süd, vom Tigris bis zum Euphrat, die Mitte des dortigen meſopotamiſchen Landes durchſchneidende Arm der Querverbindung beider Flüſſe, der noch heute im Süden, 4 Tagfahrten aufwärts von Basra, oberhalb Sheikh el Shuyukh, unter dem Namen Shat el Dejleh einmündet, im Norden aber, bei Kute el Amara, vom Tigris abzweigend, kürzlich erſt wieder unter dem Namen Shat el Hie (ſprich Shatol Hai) durch die Dampfſchiff-Expedition näher bekannt wurde. [26]) Dieſer Querarm theilt die dortige meſopotamiſche Landſchaft in eine weſtliche obere und eine öſtliche untere Hälfte, welche letztere eine vollkommene Inſel bildet, bis zur Spitze des Vereins von Euphrat und Tigris bei Korne, welche heut zu Tage großentheils den größten Ueberſchwemmungen unterworfen und daher wenig bekannt iſt, von den Monteſik-Arabern bewohnt. Dieſer Querarm durchzieht vom Norden abwärts zunächſt heut zu Tag ebenfalls weitläuftige Sümpfe von Kut Hai oder Kut Hie, bis in die Nähe einiger Anhöhen, die Nuſhayet Waſit genannt. Hier theilt er ſich in 2 Arme, die ſich abwärts wieder vereinigen und alſo eine kleinere Flußinſel zwiſchen ſich einſchließen, auf der die eigenthümliche Anlage der damaligen Stadt, wie es ſcheint in einer ſehr geſicherten Stellung, in der Mitte der Schilfwälder, ſagt Abulfeda, gemacht war. Der nördliche oder vielmehr nordweſtliche dieſer 2 Arme, der Bu Ji Heïrat, macht eine Biegung um ein altes Fort Teſaïni und zieht gegen Teli Tendhiyah, wo er ſich mit dem zweiten, dem mehr öſtlichen Arme wieder vereinigt, welcher, weil er nicht ſchiffbar iſt, Shat el Amah, d. h. „der Wanderer," heißt und an der neueren Stadt Waſit (Waſit el Hie genannt) vorüberzieht. Die dann wieder vereinten Ströme bilden den Sub Bil, der, nachdem er ein Paar andere Canäle (Bu Dukan und Shatrah genannt) abgeſendet hat, ſich nahe dem Euphrat bei den Gräbern von Hamzah wieder in 2 Arme theilt, davon nur der nördliche oder nordweſtliche, Argaf, ſchiffbar iſt, und dann 4 Stunden oberhalb im

[26]) W. Ainsworth Researches l. c. p. 128; cf. v. Hammer-Purgſtall aſiat. Türk. Rec. W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 256.

Norden von Kut und des Marktortes Sheikh el Shuyukh, und in allem etwa 13 geogr. Meilen oberhalb Korne, sich in den Euphrat mündet. Das trockne Land am Euphratufer zieht sich abwärts dieses Shat el Hie nur so weit hin, als es durch Dattelpflanzungen und Dämme, auf denen Schilfhütten und die festeren Wohnungen der Montefik-Araber stehen, geschützt ist; alles andere Land abwärts jenes Marktortes und des benachbarten Omu el Bak (d. h. die Mutter der Muskitos) ist ein Land fortwährender Versumpfungen, voll von Schilfwäldern und verderblichen Mückenschwärmen. Als B. Fraser Mitte Januar 1835 [27]) von dem Marktorte der Montefik-Araber, von Scheikh el Shuyukh, die Absicht hatte, an der Ostseite des Shat el Hie nach Wasit zu gehen, um von da, zu Kute el Amara den Tigris übersetzend, nach Bagdad zurückzukehren, konnte er diesen Plan nicht ausführen, weil die Versumpfungen (Hores genannt) an der Ostseite des Hie größer waren als auf der Westseite, und weil Wasit zu der Zeit von einem See umgeben war.

Dieser heutige Zustand jener Landschaft mag wol als ein verwilderter jener früheren Periode angesehen werden, der erst durch Jahrhunderte fortdauernde Vernachlässigung der Canalführungen und der Dammarbeiten zu jenen allgemeineren Versumpfungen derselben geführt hat, die heut zu Tage, wie es scheint, oft viele Jahre hinter einander den Boden kaum mehr verlassen, während sie in jenen frühern Zeiten zwar auch nicht ganz fehlten, aber doch wol nicht in gleicher Ausdehnung wie heute, und wol mehr noch auf gewisse Ueberschwemmungs-Perioden beschränkt waren. Sonst würde man wol nicht auf den Gedanken gekommen sein, in dieser Gegend die Centralstadt von Irak aufzubauen, und diese würde unter solchen ungünstigen Localitäten schwerlich zu solcher Blüthe gelangt sein, daß sie hätte zu den 7 Capitalen von Irak gezählt werden können. Daß aber die Anlage zu solchen Versumpfungen schon seit der Sassaniden Zeiten vorhanden waren, haben wir aus El Masudi's Berichterstattung gesehen (s. ob. S. 162), der auch von einem veränderten Laufe des Tigrisbettes im Districte von Wasit [28]) spricht, den wir aber bei völliger Unkenntniß der von ihm angeführten Localnamen nicht näher zu verfolgen im Stande sind. An einer fol-

[327]) B. Fraser Trav. in Mesopotamia etc. Lond. 1840. Vol. II. p. 122. [28]) El Masudi Historic. encycl. meadows of gold b. Al. Scherer l. c. Vol. I. p. 253.

genden Stelle ſcheint es, als ſei derſelbe Querarm, an welchem Waſit erbaut ward, den Ebn Haukal Dejleh nannte, und welcher heut zu Tage nur während 8 Monaten im Jahre ſchiffbar iſt, doch damals der wirkliche Tigris ſelbſt geweſen. Zur nähern Prüfung für folgende Beobachtung ſetzen wir El Maſudi's Worte [29]) hieher: „Wenn der Tigris Bagdad verlaſſen hat, nimmt er eine „große Menge von Canälen auf, wie den Badnal und Nahras „(Nahr Sar oder Nahr Shir?), den Nahr Wan, nicht fern von „Jarjaraya es Sib und Romaniyah. Nachdem er die Stadt „Waſit paſſirt hat, zertheilt ſich der Tigris in mehrere Arme; einige von dieſen fließen in die Marſchen von Basra, wie der Fluß „Baradud, der el Yahudi und der Shami- (oder Samarri-) Arm. „Auf dem Strome, welcher nach el Akar geht, wird der größte „Theil der Schiffahrt von Bagdad und Waſit nach Basra betrieben." Auch Abulfeda [30]) in Bezeichnung des Tigrislaufes beſtätigt dies. Nach ihm fließt der Digla, d. i. der Tigris, von Bagdad über el Madain vorüber nach es Sib und Dair el Acus. Dann gegen Oſt nach en Romanian, von da gegen S.O. nach Fom ec Celh, dann gegen W. nach Waſet, von da in die Seen von Waſet, und dann gegen S.O. nach Basra.

Ob die heutige bei Ainsworth Waſit el Hie genannte Stadt die ältere von Hedſchadſch erbaute Waſit ſei, die nach dem Sturz des Khalifats in Bagdad durch Hulaku Khan ein gleiches Schickſal [31]) der Zerſtörung wie jene traf, iſt zwar noch nicht genau unterſucht, doch wol ſehr wahrſcheinlich, nach den Angaben zu ſchließen, die wir von der älteren bei Edriſi finden. [32]) Er nennt ſie, da ſie zu beiden Uferſeiten erbaut war, die „beiden Städte Waſit," welche durch eine Schiffbrücke über den Tigris mit einander in Verbindung ſtanden. In jeder derſelben war eine Moſchee erbaut. Die Stadt an der Weſtſeite hieß Kaskar und hatte jenen Statthalter zum Erbauer; ſie war von Ackerland, Palmpflanzungen und Obſtgärten umgeben, ihre Wohnungen ſtanden dicht beiſammengedrängt. Der andere Stadttheil auf dem Oſtufer des Stroms, Waſit von Irak genannt, war wie jener vortrefflich gebaut, aber mit weiten Straßen, ſehr hohen Gebäuden, voll Reichthümer, zwiſchen vielen Gärten gelegen. Das Clima war geſünder als in Basra,

[29]) El Masudi l. c. Vol. I. p. 258. [30]) Abulfedae Tabul. e capite de fluviis b. Wüstenfeld p. 66. [31]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 339. [32]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. I. p. 367.

der Boden sehr gut, das Stadtgebiet sehr weitläuftig, von Basra abhängig; die Einwohner, eine Mischlingsraçe von Irak und andern Abkömmlingen, schön von Gestalt, weiß gekleidet, mit großen Turbans geschmückt. Um Wasit sah man damals keine Versumpfungen. Die Entfernungen von da nach Kufa rechnet Edrisi zu 6, nach Basra zu 7 und nach Bagdad zu 8 Tagereisen. Auf dem Tigris schiffte man damals von Wasit abwärts bis Nahraban in einem halben Tage, zu Lande brauchte man eine ganze Tagereise dahin. Auch wird der Weg von Wasit wol auch zu Wasser nach dem Dedjlet el Ghauza (oder D. el Ghaur) angegeben, von da zum Nahr Ma'akel (wol der Maquel, s. ob. S. 182) und von diesem zum großen Strome Basra's. Genauer gibt Edrisi für seine Zeit diese Wasserfahrt [33]) so an: Von Madain stromab auf dem Tigris sind 40 Mill. bis zur kleinen Stadt Djerdjeraia (Gargaraja bei Abulfeda); [34]) nämlich von Madain nach Dair al Acul 10 Paras. (= 15 Stunden) und von da nach Gargaraja 4 Paras. (= 6 Stunden). Von da 25 Mill. bis Djabet, wo der Einfluß des Nahrawan in den Tigris ist. Von da immer abwärts den Tigris bis Wasit sind 40 Mill. Von Wasit geht es abwärts zum Nahr La'an, dann nach el Farareth, dann nach Diz el Sal, dann nach el Hawanit, d. i. zu den Marktbuden; dann nach el Casr, dem Castell, in den Nahr Abil Asad; dann in den Dedjlet el Ghauza, und von diesem in den Nahr Abi Ma'akel (der Maquel bei Abulfeda) und in die großen Wasser, d. i. den Euphratstrom von Basra. Von Wasit nach Ahwaz im Ost des Tigris rechnet man 100 Mill.

Abulfeda hat von der Stadt Wasit selbst keine neue Mittheilung gemacht, dagegen spricht er von den el Ba'tajeh [35]) oder den Versumpfungen zwischen Wasit und Basra, die auch den Namen der Sümpfe der Nabatäer führen, wo sehr viele Dorfschaften inmitten der Wasser liegen sollen. Auch gehören dazu die Seen von Basra, deren Mitte nach Rasm el Mamur unter 73° Long. und 32° Latit. zu liegen kommt. Dies sollen dieselben sein, welche seit der Zeit der Sassanidenkriege erst entstanden sind (s. ob. b. El Masudi). Der Hauptort in diesen Seen heiße el Gamida. Sie entstehen aus Flüssen, die unterhalb Wasit aus dem Tigris

---

[33]) Edrisi Geogr. b. Jaubert Vol. II. pag. 161. [34]) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 17. [35]) ebend. p. 8 und e prolegom. ibid. p. 63.

treten, ſo wie die unterhalb Kufa aus den Waſſern des Euphrat entſtehen. Der Tigris ergießt ſich in den größten dieſer Waſit-Seen durch einen engen mit Schilf bewachſenen Canal; aus dieſem tritt er durch einen ähnlichen Canal in den zweiten See, und eben ſo in einen dritten und vierten, die jedesmal durch zwiſchenliegende Schilfwälder von einander geſondert ſind. Dieſe, bei den Arabern Ba'tajeh, Ba'ticha oder Bahaira genannten, Seen werden bei dem dortigen Volke „el-Hur“ (Hores hörte ſie Fraſer noch heute nennen) genannt. Beim Austritt aus dieſen Seen heißt der Tigris Deglat el Gaura (ſ. oben), und dann erſt verzweigt er ſich in die vielen Arme und Canäle von Basra. So der hier ſehr lehrreiche Abulfeda, der uns auch über die Verzweigungen des Stromes unterhalb dieſer Seen eine ziemlich umſtändliche Nachricht gibt, die wir hier an der für ſie geeigneten Stelle als Vervollſtändigung dieſer Hydrographie in den mohamedaniſchen Zeiten mittheilen, obwol wir uns beſcheiden müſſen, daß uns faſt alle dabei vorkommende Benennungen unbekannt geblieben ſind, ſo daß wir ſie mit den heutigen Zuſtänden noch keineswegs zu vergleichen im Stande ſind. In der Zukunft werden hoffentlich Beobachter an Ort und Stelle das Ihrige zum dereinſtigen Verſtändniß derſelben beitragen.

Vertheilung der Tigrisarme unterhalb der Verſumpfungen von Waſit nach Abulfeda.[36]) Auch unterhalb der Seen treten aus dem Oſt- wie dem Weſtufer des Tigris viele Arme hervor. Die aus dem Oſtufer abzweigenden ſind nicht beſonders berühmt, wie der Fluß von Ahwaz (Erdk. Th. IX. S. 219) und andere. Dagegen die des Weſtufers ſind die berühmteſten und ſo zahlreich, daß ihrer über 100 ſind. Vorzugsweiſe ſind es aber 9 Arme davon. Der erſte und oberſte der Fluß el Morra. Er tritt aus der Weſtſeite des Tigris hervor und bewäſſert deſſen Land im Weſten des Tigris wie im Norden von Basra. Sein Ueberfluß an Waſſer tritt in den zweiten Fluß, der ed Dair heißt; an ſeiner Mündung liegt das Martyrium des Mohammed Ibn el Hanifijja, wo bis heute große Schätze liegen, denn zahlloſe Vermächtniſſe der Sterbenden werden daſelbſt zum Opfer gebracht. Zwiſchen der Mündung dieſes erſten und zweiten Fluſſes ſind nur 3 Paraſ. (4½ Stunde) Zwiſchenraum. Der dritte Fluß iſt der Bethc (i. e. ruptura) Sirin, 6 Paraſ. (9 Stunden) unterhalb

[36]) Abulfeda, Descr. Iracae b. Wüſtenfeld p. 69.

der Dair-Mündung; doch soll dieser nach Aussage eines wahrhaftigen Augenzeugen gegenwärtig verschwunden sein. Der vierte Fluß ist der Maquel, zu den nobelsten und größten Basra's gehörig, der nur 2 Paras. (3 Stunden) unterhalb des B. Sirin seinen Anfang nimmt, gegen West zieht, sich dann gegen Süd wie ein Bogen krümmt, bis er an die N.W.-Seite von Basra kommt (wo schon von ihm die Rede war, s. ob. S. 182). Ein Präfect el Ahnaf von Basra, der im Jahr 686 nach Chr. Geb. (67 der Heg.) starb, überredete den Khalif Omar Ben el Chattab, diesen Maquel ausgraben zu lassen, zum Vortheil der Bewohner von Basra. Dieser stimmte auch ein und befahl dem Baumeister Maquel Ben Jesar, den Canal zu Stande zu bringen, welcher von ihm den Namen erhalten hat. Der fünfte Flußarm ist der el Obolla (von ihm ist vollständig oben Nachricht gegeben, s. S. 54). Der sechste Fluß ist der Judaei, der 6 Paras. (9 Stunden) unterhalb dem Obolla beginnt und nur zum Theil noch vorhanden, zum Theil zerstört ist. Der siebente ist der Abil Chocaib, 1 Paras. (1½ Stunde) unterhalb des vorigen, auch nur noch zum Theil erhalten, zum Theil zerstört. Der achte ist der Emiri, 1 Paras. (1½ St.) unterhalb des vorigen beginnend, zum Theil verlassen und nur noch theilweise bebaut. Der neunte ist der el Condoli, der einst zur Zeit, da Basra gegründet wurde, Bestand hatte, aber gegenwärtig fast gar nicht mehr vorhanden ist. Alle diese Flüsse bewässern und befruchten die dortigen Fluren und Gärten. Doch fügt Abulfeda hinzu: ein glaubhafter Augenzeuge habe ihm versichert, daß Basra und ihr Gebiet damals (Mitte des XIV. Jahrh.) selbst an diesen Flüssen sehr verödet sei, so daß von den 24 Oirat [37]) (? wahrscheinlich Kirath oder Quartier), welche zu Basra gehörten, gegenwärtig nur ein einziges noch vorhanden sei. Es ist lehrreich, mit diesen Angaben Abulfedas die jüngern Darstellungen des türkischen Ewlias (Mitte des XVII. Jahrh.) [38]) zu vergleichen, welche im wesentlichen jene bestätigen. Den 1sten Fluß nennt er Merre, der nach ihm die nördliche Gegend von Basra bewässert und in den 2ten fällt den er auch Deir nennt; das Grabmal an ihm schreibt er dem Mohammed Haafis zu. Den 3ten Fluß, 6 Parasang unter diesem, nennt er Sibk Schirin und sagt, übereinstimmend mit Abulfeda, er verliere sich in der Wüste. Den 4ten Fluß, 2 Farsang abwärts,

---

[37]) Abulfeda l. c. p. 71. [38]) v. Hammer-Purgstall, asiat. Türk. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 256—257.

nennt er Nehr Moakil, alſo jener Maquel, der ſich bei den Ruinen von Mina mit dem Obolla vereine. Dieſer Obolla gehe unter dem Nehr Moakil aus, und an ſeiner Mündung liege das Gefilde von Obolla, einem Eden gleich. Derſelbe ergieße ſich mit dem Moakil wieder vereinigt in den Shat. 4 Farſang unter dem Obolla gehe der Nehr Jehud, d. i. der Judenfluß, aus, und nahe an demſelben der Nehrol-chatib, d. i. der Rednerfluß; bei Ueberſchwemmungen vereinigen ſich ihre Fluthen. Eine Farſang näher gegen Basra als der vorige ſtröme 8tens der Nehr Emin, d. i. der Seherfluß, und dann der 9te Nehr Kandil, d. i. der Lampenfluß. — So weit Ewlia.

4) Bagdad — Dar el Salam, d. i. die Stadt des Friedens — Erah Babeli der Araber, d. i. Irak Babylon, die Khalifenſtadt der Abbaſſiden und ihre Umgebung mit dem Lande der Canäle zum Euphrat und am Tigris, bis Tekrit und Waſit.

Bagdad wird für das Mittelalter im Stufenlande des Euphrat- und Tigrisſyſtems der große Centralpunct, der alles, was früher Ninive und Babylon, Seleucia, Cteſiphon, Madain und Kufa zerſtreut beſaßen, in ſeiner Mitte vereinte, und über ein halbes Jahrtauſend hindurch der Sitz des Khalifen, die Hauptſtadt des mohamedaniſchen Weltreiches, der Mittelpunct des Handels, der neu aufblühenden Künſte, der Gelehrſamkeit, der Wiſſenſchaften wurde, bis ſie mit dem Sturze des Khalifates durch die Mongolen unter Hulagu Khan im Jahr 1258 nach Chr. Geb. (656 d. Heg.) ſelbſt ihren alten Glanz wie faſt alle ihre Bewohner verlor und in einen Aſchenhaufen verwandelt wurde, ſo daß die ſpäter wieder hervortretende türkiſche Bagdad an der Oſtſeite des Tigris nur ein ſchwacher Wiederſchein deſſen ſein konnte, was früher unter dem Namen dieſer Khalifenſtadt in weiter Ausdehnung zu beiden Uferſeiten des Tigrisſtromes ſich unter ganz andern welthiſtoriſchen Verhältniſſen zu einer der erſten Weltcapitalen ausgebildet hatte, die ſchon ein Ebn Haukul [39]) nur mit der Conſtantinopolis in Europa, der Canoudge in Indien und der Hamdan in Chin zu vergleichen wußte. Von der neuern Bagdad wird weiter unten an der dazu geeigneten Stelle die Rede ſein; hier am Schluſſe unſers hiſtoriſchen Rückblickes nur von der alten Bagdad, der Manſuria,

[39]) Oriental geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 9.

mit deren Untergang der moderne Zustand der Geographie der Euphratlandschaften überhaupt seinen Anfang nimmt.

Weder Mekka noch Kufa, noch Anbar, noch Haschemiah (Haschimijet bei v. Hammer) wollten zu festen Mittelpunkten des mächtigen Khalifenreiches sich eignen; endlich war der zweite der Abbassidischen Khalifen, Abu Giafar al Mansur (reg. 753—775 n. Chr. G.) so glücklich, den rechten Punct zu treffen, der sowol für die Mittelprovinz (Chaldäa oder Assyria), nämlich Irak, welche schon Omar der Eroberer in seinem ersten Bericht[40]) „das Herz „der Erde, den Schlüssel des Orients, den Weg des Lichts ge„nannt hatte, welche alle Annehmlichkeiten des Lebens ge„währe," wie für das ganze Reich allen Bedürfnissen zu entsprechen schien. Ihm war die von seinem Bruder und Vorgänger ererbte Residenz Haschemiah bei Kufa durch die Empörungen der Rawendier, die ihn dort in seinem eignen Schlosse belagert hatten, zuwider[41]) geworden, und die Nachbarschaft der treulosen, aufrührerischen, ihm verhaßten Bewohner von Kufa trieben ihn gleichfalls von da weg, um mit Hülfe des Horoscops und guter Vorbedeutungen, eine neue Stelle zur Gründung seiner Residenz zu suchen. Ganz unbekannt mochte die neuerwählte Lage nicht geblieben sein, nur fehlen uns außer der einen Ortschaft, die schon zuvor an der Stelle lag, wo Bagdad erbaut ward, die localen Benennungen am Westufer des uns unbekannten Flusses Moalla, wo einer der vielen dortigen Canäle, sagt Abulfeda,[42]) lag, in der Ebene, wo Bagdad, ein stark besuchter Marktort, Suk et Thalatha genannt, ein Name, der allerdings an das Θαλάθα bei Ptolem. (V. 20. fol. 145) erinnert. Die persische Sage erzählt, daß schon ältere Könige (Kaikaus, der für Nimrods Sohn gehalten wird) dort am Tigris in einem Garten (Bag) einem Idole (Dad) ein Heiligthum erbaut hätten, und daß die Gemahlin Khosroes Nushirwan daselbst (vielleicht zu Eski Bagdad, d. h. Alt Bagdad, wo vor-islamische Ruinen sind, s. Erdk. Th. IX. S. 500) ihren Park und ihre Heerden gehabt, der mit ihrem Landsitze den Namen Bagdad der neuen Stadt gegeben. Abul Faradj[43]) läßt dem Khalifen durch einen dort Einheimischen den klugen Rath ertheilen, sich in der Nähe des Sorat genannten Ortes zwischen den beiden Strömen Euphrat und Ti-

[340]) J. v. Hammer, Länderverwaltung ꝛc S. 77. [41]) Abulf. Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 147. [42]) Abulf. Descr. Jracae b. Wüstenfeld. p. 6. not. p. 95. [43]) Gregor. Abul Pharaj. l. c. p. 141.

gris anzubauen, damit keiner der Feinde, vom Norden wie vom Süden, ihn erreichen könne, ohne zuvor über eine Brücke zu gehen, die er leicht mit ſeiner Macht würde beherrſchen oder abbrechen können. Dann läge ſein Wohnſitz auch in der Mitte zwiſchen den neuerbauten Hauptſtädten ſeines Reichs, Basra, Kufa, Waſit, Moſul, und die beiden großen Ströme nebſt dem Fluſſe von Sorat (ob Nahr Sares, Nehr Sarijet? wahrſcheinlich der heutige ſchiffbare Iſacanal, der an Akerkuf vorüber direct auf Bagdad geht) wären die beſten Verbindungslinien, um von allen Weltgegenden her ſeine neue Reſidenz mit allen Nahrungsmitteln überflüſſig und mit allen Koſtbarkeiten der Meere und Länder auf das reichlichſte zu verſehen. Ergriffen von dieſen Vorzügen, habe Al Manſur mit Begier ſogleich den Bau der Stadt im Jahr 145 der Heg. (762 n. Chr. Geb.) begonnen, und die Steine dazu aus Madaïn, die Thore von Waſit herbei zuholen geboten, um ſo ſchneller die neue Stadt aus dem Schmuck der ältern herzuſtellen. Ja der ganze weiße Pallaſt, die Baſilica Kosroes (Thak Kesra der Araber, oder Thak Khosru bei Perſern) zu Madaïn ſollte nach Khondemirs Erzählung nach Bagdad übertragen werden. Den Rath des Viziers Chaled, eines Barmakiden, eines Perſers, doch nicht das größte und ſtolzeſte Denkmal des alles beſiegenden Islams zu vernichten, den Al Manſur aber der perſiſchen Selbſtgefälligkeit zuſchrieb, achtete er nicht, und ließ durch unzählige Arbeiter die Zerſtörung beginnen. Aber erſt ein kleiner Theil war abgetragen, als man ſich überzeugte, daß der Ertrag dieſer ſehr beſchwerlichen Arbeit weit hinter den Koſten, die ſie verurſachte, zurückblieb. So rief der Khalif die Arbeiter von der Ruine zurück, ungeachtet Chaleds Warnung, dies nicht zu thun, weil nun erſt die Nachwelt ihm nachreden werde, wie gering ſeine Macht, die nicht einmal zerſtören könne, was ein Perſerkönig aufgebaut. Die erlauchten Söhne dieſes Chaled, die Barmakiden, ſagt v. Hammer, [44]) waren es, welche als Weſire den Ruhm der Herrſchaft mit Harun Raſchid getheilt haben, und denen wol die meiſten Staatseinrichtungen zuzuſchreiben ſind, welche von dem wohlgeregelten Verwaltungsſyſteme des alten perſiſchen Reichs auf das neuwurzelnde der Abbaſſiden verpflanzt wurden. Mag jenes auch ein wohl erfundenes Mährchen ſein, es bezeichnet das Großartige des alten

---

[44]) J. v. Hammer, die Länderverwaltung unter dem Khalifate. Preisſchrift. Berlin 1835. 8. S. 19.

Baues, der wirklich stehen geblieben ist bis heute, während Alles neben ihm in Trümmern zerfiel und verging. Ebn Haukal [45]) sah ihn noch, den Lieblingssitz der Sassanidenkönige, eine Tagreise im Süden von Bagdad. Er nennt diese Pallastruine den Aiwan Kesri, (Iwan) seu palatium bei Reiske, Taki Eiwan bei v. Hammer), der bei andern der Thron oder der Dom Khosroes heißt, und sagt: kein größerer Bau war im ganzen Perserreiche, und Madaïn war ihre größte Stadt; am Ostufer des Dejleh (Tigris) lag sie, aber von der Brücke, die hier über diesen Strom geführt haben soll, fand er keine Spur.

Edrisi rechnet die Entfernung Madaïns von Bagdad auf 15 Miles (nach Kinneir [47]) vom heutigen Bagdad 18 Mil. engl.), und sagt uns, daß zu seiner Zeit dort noch ein kleiner Ort dieses Namens am Westufer des Tigris vorhanden war, vermuthlich also wol an der Stelle des ehemaligen Seleucia, oder viel wahrscheinlicher der spätern Coche, die ja auf dem Westufer lag, und ebenfalls unter dem Namen von Madaïn (Dualis von Medina, die Stadt, nämlich binae urbes, wie Mizraim, Basratan und andere Dualformen von Städten) mitbegriffen war. Zugleich erfahren wir von ihm, daß man auch damals dort noch sehr imposante Ruinen und Reste von Gebäuden, den merkwürdigsten in ihrer Art an Größe und Höhe, erblicke, die größtentheils aus sehr großen Quadern bestehen, deren sehr viele zum Bau von Bagdad gebraucht seien, und auch zu seiner Zeit (Mitte des 12. Jahrhunderts) zu gleichem Verbrauche noch immer dahin transportirt würden. Der Größe dieses Khosroes-Pallastes sei kein anderer gleich. — Wie Babylon zum Aufbau so vieler Nachbarstädte als Steinbruch gedient hat, so also auch der Thak Kesra oder Dom Kesras zu Madaïn, von dem auch heute noch so großartige Massen sich erheben. Abulfeda, der El Madaïn mit dem Pallaste Khosroes, 1 Tagreise unterhalb Bagdad, auf dem Nordufer des Tigris anführt, gibt [48]) die astronomische Lage nach Atwal 70° 20′ Long. 38° 40′ Lat.; nach d. Canon 70° 5′ Long. 38° 10′ Lat. an. Er gibt das Maaß des Pallastes von einem Winkel zum andern nach einem treuen Augenzeugen, wie er selbst sagt, zu 95 Ellen an, und nach El Aziz dessen Höhe zu 80 Ellen; er hat 3 verschiedene Benennun-

---

[345]) Oriental. geogr. b. W. Ouseley. l. c. p. 69. 70. [46]) Abulf. Tab. VIII. al Jrac ed. Reiske. b. Büsching, histor. Mag. Th. IV. S. 259. [47]) M. Kinneir Mem. of Persia. p. 253. [48]) Abulf. Desc. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 14.

gen deſſelben aufbewahrt: Rumija el Madaïn, Taiſafun und Eſchbelun, deren Bedeutung uns unbekannt geblieben. Auch belegt er die Stadt auf dem Weſtufer des Tigris mit dem beſondern Namen Sabat el Madaïn, und eine andre ihr zur Seite liegende mit dem Namen Nahr Schir, vermuthlich der Ort an dem dortigen gleichnamigen Canalarme (vergl. ob. S. 191). Dies ſind die letzten Nachrichten aus jener Periode über die Lage jener fernen Capitale, die nun immer mehr und mehr der Vergeſſenheit preisgegeben ward, je ſtrahlender ihr benachbart das Geſtirn der neuen Reſidenz emporſtieg. J. Rich fand in neuerer Zeit [49]) in einer Kirche des Neſtorianerkloſters Mar Elias, oder Deir el Munkush der Mohamedaner, bei Moſul eine alte Kirche von offenbar ſaſſanidiſchem Grundbau, deren Inneres ihn auffallend an die Conſtruction des Tak Kesra erinnerte, vielleicht der einzig verwandte Bau dieſer Art, der alſo eine nähere Unterſuchung verdiente. Doch ſo ſchnell wuchs Bagdad noch nicht heran, da es von Grund aus neu zu bauen war, und heftige Fehden von Parteigängern, zumal die von Ali's Söhnen, zu gleicher Zeit beizulegen waren. Doch zog Al Manſur ſchon im Jahre 763 (145 d. Heg.) mit ſeinem Heereslager in die neue Stadt ein, die, wie noch drei andere von ihm in Sind (in Multan, ſ. Erdk. Th. IX. S. 256), am mittelländiſchen Meere und in Meſopotamia erbaute, den Namen Manſuria [50]) erhielt.

Beendet wurde der Bau erſt 3 Jahre ſpäter, im Jahr 766 (149 d. Heg.), und als zu jener Zeit wirklich einmal, ſo ſelten wie im römiſchen Reiche, an allen Enden des Khalifates Friede im Reiche herrſchte, erhielt ſie, vielleicht mit Anſpielung auf die heilige Jeruſalem oder auf das Paradies ſelbſt, den Ehrennamen Dar el Salam, d. i. Sitz des Friedens, oder Medinet el Salam, d. i. Friedensſtadt. [51]) Auch ſcheint es dem großen Orientaliſten Frähn [52]) nicht unwahrſcheinlich, daß ſie dieſe Benennung (urbs salutis, vel salutationis) dem Umſtande verdankte, daß hier der neue Khalif begrüßt zu werden pflegte mit dem officiellen Gruße: el-salam aleik ja Emir el-mumenin, i. e. salve, o imperator fidelium! Die Ableitung vom Tigrisnamen, der nach el Lobab

---

[49]) J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. I. p. 113. [50]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. I. p. 162. [51]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Bagdad; Abulfedae Descr. Jracae. b. Wüstenfeld. l. c. p. 3.
[52]) C. M. Frähn, Commentatio I. de aliquot numis Kuficis. 1824. p. 406.

auch der Fluß des Friedens geheißen haben soll, scheint ihm ganz verwerflich.

Das umherliegende Land vertheilte Al Mansur in verschiedene Herrschaften, und verschenkte diese an seine Freunde und Anhänger, [53]) die sich hier ihre Wohnungen und Palläste errichteten. Die neue Stadt war in runder Kreisgestalt erbaut, und von zwei Stadtmauern umgeben, von denen die innere höher, die äußere niedriger war. Sie war durch Thürme flankirt, und die Thore der ersten Mauer waren so angebracht, daß sie den Thoren der zweiten Mauer nicht gerade, sondern immer diagonal gegenüberstanden, so daß dies der Stadt den Beinamen „Zaura" der Schiefen, oder „mit den schiefen Thoren" gab. Der Khalifenpallast erhob sich in der Mitte der Stadt und neben ihm die große Moschee, denn es sollte jedweder der Unterthanen gleich nahe dem Thron wie der Kebla stehen. Die Marktplätze und Bazare waren damals im Innern der Stadt angebracht, doch wurden sie bald nach außen verlegt, denn, erzählt Abul Faradj, [54]) als ein Gesandter des Kaisers von Constantinopel, vom Vizier Al Mansurs zur Bewunderung der neuen Stadt umhergeführt, von ihm über ihren Bau befragt ward, antwortete er: sehr schön, nur ist nicht passend, daß deine Feinde mit dir zusammen wohnen. Er meinte das oft aufrührerische Volk der Bazare; und kaum war der Gesandte abgereist, so befahl der Khalif, um den Pöbel aus seiner Umgebung los zu werden, die Marktplätze außerhalb der Stadtmauer nach Korch (Karkh) zu verlegen (so wurden die Vorstädte an der Westseite des Tigris genannt), und nur der Bazar für Gemüse, Oel und Essig blieb innerhalb der Stadt. Nach Al Mansurs Tode, der auf der Wallfahrt nach Mekka starb, verlegte sein Sohn Ol Mahdi (reg. 775—784) das Lager seiner Truppen auf die Ostseite des Tigrisufers, das durch den der Residenzstadt gegenüber errichteten Bau der Truppenstadt den Namen Oskar, d. i. Castrum, oder Askar ol Mahdi (Lager Mahdis) erhielt; denn auch einen neuen Pallast errichtete er daselbst in der Mitte des Castrums, der dem seines Vaters gegenüber lag, wodurch sehr bald die Oststadt Karkh das Uebergewicht über die Weststadt davon trug. [55]) Diese nun schon durch Prachtbauten sehr gehobene Khalifenresidenz setzte er mit der heiligen Stadt Mekka dadurch in eine glänzende Verbin-

[353]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 156. [54]) Greg. Abul. Pharaj. Hist. dynast. p. 142. [55]) Oriental. Geogr. b. W. Ouseley. p. 66.

dung,[56]) für die Wallfahrt zum Grabe des Propheten, daß er von hier mitten durch die arabiſche Halbinſel den Weg dahin bahnte, an jeder Station Karawanſerai's erbauen, am Wege Meilenſteine errichten, Brunnen graben und die Waſſerteiche reinigen oder erneuern ließ, und in den Ortſchaften Kanzeln zum Predigen aufrichten, derjenigen in Medina gleich, von der Mahomed ſeine Vorträge gehalten hatte. Schon war die Stadt ſo groß geworden, daß ihre Häuſer ſich auf der einen Seite, ſagt Edriſi, [57]) bis Hadith (dieſes Hadith iſt uns ſeiner Lage nach unbekannt), auf der andern bis Kelwad (2 Paraſangen, d. i. 3 Stunden, fern von Bagdad, und doppelt ſo weit vom Nahrowan) [58]) ausdehnten. Harun al Raſchid, der fünfte der Abbaſſidiſchen Khalifen, des Al Mahdi's Sohn (reg. 786—808), verherrlichte ſie noch durch den Bau eines neuen Pallaſtes, oder vielmehr eines Standlagers ſeiner Truppen im Oſten von Bagdad, Ruſſafa [59]) (er Rocafa), von dem auch hier der ganze ſich dort umher anſiedelnde Stadttheil denſelben Namen (Babal Tauk Reſafeh bei Ebn Haukal) erhielt. Doch war der Khalif, ſo ſehr ihm auch die vortreffliche Lage und die Wichtigkeit dieſer Reſidenz einleuchtete, mit ihren treuloſen, zankſüchtigen, abtrünniſchen Bewohnern keineswegs [60]) zufrieden, und zog es vor, gegen das Ende ſeiner langen Regierung ſich in ſeine Geburtsſtadt Ray nach Perſien (ſ. Erdk. Th. VIII. S. 595 u. ff.) zurückzuziehen, und dieſer als Khalifenreſidenz einen neuen Glanz zu verleihen. Doch kehrten ſeine Nachfolger mit ihren Schätzen [61]) nach Bagdad zurück, die nun auch bis zum Sturze des Khalifates die Reſidenz blieb.

Zu Edriſis Zeit[62]) ſtand ſie in höchſter Blüthe; beide Städte der linken und rechten Uferſeite waren durch zwei Schiffbrücken mit einander verbunden, die fortwährend durch dichtgedrängte Paſſage hin und her belebt waren. Die Oſtſtadt, ſagt er, ſei merkwürdig durch die große Menge von Gärten und Obſthainen, welche durch die Waſſer des Nahrowan (ſ. Erdk. Th. IX. S. 418, 497, 505) und noch eines andern (wol des Diyalah), zweier bedeutenden Flüſſe, befruchtet und bewäſſert werde, ſo daß man der Waſſer des Tigris gar nicht bedürfe. Die Umgebung der Weſtſtadt aber werde durch

---

[56]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 154. [57]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 157. [58]) Abulf. Descr. Jracae. b. Wüſtenfeld. p. 15. [59]) v. Hammer, Länderverwaltung ꝛc. S. 18. [60]) Abulfed. Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 167.
[61]) ibid. p. 69. [62]) Edrisi l. c. II. p. 157.

den vom Euphrat abzweigenden Isa-Canal (Nahr Isa) bewässert, an dessen Einmündung zum Tigris eine Brücke liege, die Dina heiße. Von diesem Isa zweige ein untergeordneter Canal, el Sirra genannt, ab, der nicht nur die dortigen Felder und Gärten, sondern die Stadt selbst mit Wasser versehe. Der Nahr Isa sei aber durch keinen Damm gehemmt, und vom Euphrat bis nach Bagdad schiffbar.

Auf dem Nahr Sirra dagegen seien viele Schleusen und an diesen die vielen Mühlen angelegt. Am Nahr Isa liege die Stadt Badzrouia, wo ein sehr einträglicher Zoll gegeben werde, auch führen daselbst verschiedene Canäle bis in die Straßen und Bazare, und alle Ufer seien mit Häusern, Dörfern, Gärten besetzt, wie denn überhaupt das ganze Land zwischen Bagdad bis zum Euphrat bei Kufa nur ein großer Garten voll von Ortschaften und Dörfern sei, die von dem schiffbaren Sarsar-Canale (nur weniges südlicher liegend, der zwischen dem Isacanal im Norden und dem Nahar Malcha im Süden wahrscheinlich mit beiden mehrfach verzweigt war) reichlich bewässert werde, an dem, auch nur 4 Stunden von Bagdad fern, die gleichnamige ganz offene, ohne Mauern gebliebene Stadt Sarsar (Çarçar bei Abulfeda) entstanden sei, mit gefüllten Bazaren, blühend und reich, mit einer Schiffbrücke, die stets voll Passage war. Die Stadt Sarsar, sagt Abulfeda,[63]) welche als erste Stadt zur rechten Hand beim Austritt der Pilger aus Bagdad nach Mekka liegen bleibe, sei das untere Sarsar, 3 Stunden von Bagdad, aber die obere Stadt Sarsar liege am Isa-Canale. Dieser Anbau gegen West nahm aber mit Sarsar noch kein Ende,[64]) denn von dieser Stadt wurde nach kurzer Distanz (2 Parasang oder 3 Stunden nach Abulfeda) der dritte, der südlichste jener Canäle, der von noch größerer Bedeutung war, erreicht, der Königscanal Nahr Malcha, an dessen Ufern eine gleiche Stadt (Edrisi nennt sie nicht, es ist aber offenbar Nahr el Malek bei Abulfeda), stark bevölkert, mit einer Schiffbrücke gelegen war, mit den herrlichsten Obsthainen und Palmenwäldern umgeben. Von diesem Canal traf man endlich, nur drei kleine Tagreisen von Bagdad, in der Entfernung eines Pfeilschusses vom Euphrat, die bedeutendste und reichste dieser Städte, Kasr el Hobeïra, berühmt durch ihre Märkte und ihre Bauwerke. (Zwi-

[63]) Abulfed. Descr. Irac. b. Wüstenfeld. p. 14. [64]) Edrisi l. c. II. p. 158.

ſchen Nahr el Malek und Kasr Ibn Hobeïra, bei Abulfeda, [65]) nennt dieſer zuvor noch nach 2 Paraſang die Stadt Kutha, die ihren Namen auch von einem Canale (Kut, d. h. Canal) erhielt, mit Märkten, Moſcheen und Katheder, und läßt dann erſt nach 6 Paraſang, alſo 9 Stunden, die Stadt Hobeira folgen).

Von jenem Iſa-Canale, der bei Anbar vom Euphrat abzweigt (ſ. ob. S. 145), der ſo ſehr vieles zum Flor von Bagdad beitrug, ſagt Edriſi, daß in den ältern Zeiten die Waſſer des Euphrat nicht bis zum Tigris reichten (worin er wol im allgemeinen irrt), daß aber in der Zeit des Islam dieſer Iſa [66]) gegraben wurde, um auf ihm nach Bagdad zu kommen, und daß er zu ſeiner Zeit ein bedeutender Strom ſei, auf dem die Segelſchiffe zur Capitale gehen. (Nach der Berichterſtattung Ewlia's ſoll er von einem Sultan Iſſa Ibn Ali Ibn Abdullah Abas den Namen erhalten haben, der uns aber unbekannt geblieben). [67])

Abulfeda, der genauer in die Beſchreibung der Gewäſſer überhaupt eingeht, belehrt über die damals dort beſtehenden vier Hauptcanäle auf folgende Weiſe: 1) Der Fluß Iſa, [68]) der ſeinen Namen von Iſa Ben Abdolla Ben Abbas, dem Oheim Al Manſurs, hat und aus dem Euphrat, dem Orte Kufa gegenüber, bei Dahama, 68° Long. 32° Lat., abzweigt, kann nach ſeinem Anfange auch von el Anbar (ſ. ob. S. 147) beſtimmt werden, wo er unter der Brücke Dahama hervortritt, eben da, wo das Land von ſeiner Fruchtbarkeit Felujia (el Falluga, i. e. terra sementi idonea) heißt. Zur Zeit der Waſſerabnahme des Euphrat höre jedoch der Iſa zu fließen auf, und dann müßten die Gärten und Felder durch Waſſerräder aus deſſen ſtehenden Lagunen befruchtet werden. Er ziehe gegen Bagdad, wohin er nach vielen abſendenden Seitencanälen bei el Mohawwul ankommt, und ſich im Innern des weſtlichen Stadttheiles von Bagdad in den Tigris ergieße. Mohawwul, oder Mahul [69]) abgekürzt, lag in S.W. 3 Stunden (2 Paraſ.) von Bagdad, und 1½ Stunden (1 Paraſ.) fern von Es Sendia, ein kleines, aber zwiſchen Canälen und Palmhainen am Iſa-Canal paradieſiſch gelegenes Städtchen, das zu den erſten Luſtorten Bagdads gehörte, und dem Guta oder Paradieſe von Da-

[65]) Abulfed. Descr. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 16. [66]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 144. [67]) v. Hammer Purgſtall, aſiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. S. 221.
[68]) Abulf. Tabul. e. cap. de fluviis. b. Wüstenfeld. p. 65.
[69]) Abulf. Descr. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 5. not. p. 94.

mask verglichen wurde. 2) Weiter abwärts, überhaupt südlicher vom Isa, durchschneidet eben so wie er, also gewissermaßen parallel mit ihm ziehend, der Sarsar-Fluß (fluvius Çarçarae) die Breite von Irak, zwischen Kufa und Bagdad, an Sarsar, der vorgenannten Stadt, vorbei, alles Land befruchtend und dann zwischen Bagdad und el Madaïn zum Tigris fallend. 3) Der dritte ist der Nahr el Malek (Nahr Malcha, Königscanal), der unterhalb jenem den Euphrat verläßt, Irak bewässert (wo an ihm die gleichnamige, schon oben bezeichnete Stadt liegt) und unterhalb El Madaïn (nämlich bei Coche s. ob. S. 154) sich in den Tigris ergießt. 4) Der vierte Fluß ist der Kutha (d. h. so viel als Dammeinschnitt, daher es mehrere Kutas gibt, oder Kutal, im Plural Kutali oder Kawatil, nach v. Hammer), [70]) der unterhalb dem Nahr el Malek austritt und nach der Bewässerung Iraks sich ebenfalls unterhalb dessen Einmündung zum Tigris ergießt. Diesen letztern, an dem, wie Abulfeda angibt, die gleichnamige Stadt liegt, hat Edrisi ganz unerwähnt gelassen; ob, weil er erst später zu Stande gekommen, oder unbedeutender war, ist uns unbekannt. Doch nennt er, bei Gelegenheit der Ruinen von Babel, wo ein Dorf dieses Namens liege, an der Stelle der von Zohak erbauten ältesten Stadt Iraks, deren Reste auch noch Zeugniß ihrer ungeheuren Größe gäben, die im Osten von diesen benachbarte Kutharia, [71]) die wol nur dieselbe Kutha sein kann. Er sagt, es sei eine kleine Stadt, in deren Mitte jedoch Abraham, der Patriarch, der in Babel gewohnt, sich in die Flammen begeben habe (vergl. Erdk. IX. S. 150). Sie bestehe aus 2 Städten, davon die eine Kutha Itarik heiße, die andre Kutharia; in dieser gebe es Hügel aus Asche, welche die Eigenschaft habe, anhängig zu sein, von der Art derer, die von Nimrod kamen, in deren Mitte sich Abraham niederließ (eine Anspielung auf Fabeln im Koran). Auf jeden Fall gibt uns Abulfeda in seiner Beschreibung eine sehr deutliche Vorstellung von den damaligen Zuständen dieser Canäle, die unstreitig durch viele untergeordnete Bewässerungsgraben das ganze Mittelland, zwischen den beiden Hauptströmen in einen einzigen großen Culturgarten verwandeln mußten, und ihn mit den zahlreichsten Ortschaften und Populationen füllen konnten, weil alle daselbst ihre Ernährung und Unterhalt in der Nähe jener Welthauptstadt finden konnten.

---

[370]) v. Hammer Purgstall. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 223. Not. [71]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 160.

Abulfeda fährt in ſeiner Hydrographie der Weſtſeite von Bagdad noch weiter fort,[72]) wenn er ſagt: Sechs Paraſangen, d. i. 4½ geograph. Meilen am Kutha-Canale vorüber, alſo abwärts deſſelben, ſpalte ſich der Euphrat in zwei Theile; der eine, der ſüdliche, gehe gen Kufa an dieſem Orte vorüber und ergieße ſich in die Seen (el Batajeh); der andere größere ziehe an dem Kasr el Hobeïra vorüber, unter 70½° Long. und 32° 45′ Lat. Dieſer größere werde gewöhnlich der „Strom Soura" genannt (es iſt der wahre Euphrat), er ziehe an Kasr el Hobeïra vorüber und trete gegen Süden in die Ruinen der alten Babylon ein, in 70° Long. 32° 15′ Lat. Wenn dieſer nun aber die Ruinen der Babel durchzogen habe, dann verzweigen ſich aus dem Soura, der von der anliegenden Stadt Soura den Namen trägt, viele Canäle, aber der Hauptſtrom zieht an der Stadt en Nil vorüber, und erhält dann den Namen Es Sara (ec-Sarâ) und ergießt ſich weiter abwärts zum Tigris. Auch Edriſi, dem wir in ſeiner Beſchreibung der Umgebungen Bagdads gegen Weſt bis Kasr el Hobeïra gefolgt ſind, und deſſen Angaben wir nur durch Abulfedas genauere Details beſtätigt finden, führt uns von dem zuletzt genannten Kasr oder Caſtell, das nach ihm mit Kufa in einer gemeinſamen Provinz gelegen war, die den Namen es Sib führte,[73]) auch noch nach Soura am Euphratufer, die er eine Stadt von mittler Größe nennt, von Palmenpflanzungen, Gärten und Landhäuſern umgeben, unterhalb derſelben die Verbreitungen der Euphratwaſſer in die Gegend von Kufa und in die Moräſte ſtatt finden, von denen wir im obigen alles uns Bekannte vollſtändig erſchöpft haben. Hobeïra nennt Abulfeda [74]) eine Stadt nahe am Hauptarme des Euphrat (nach el Aziz 3 Stunden), von dem kleinere Zweige bis zu ihr ſich verbreiten; ihr liegt Kerbela, wo das Grabmal Huſſeins, des Sohnes Ali, auf dem Weſtufer des Euphrat gegenüber in der Wüſte. Die Stadt und das Caſtell (Kasr) erhielt den Namen von Jezid Ben Omar Ben Hobeïra, einem Gouverneur von Irak unter dem letzten der Omaijaden Khalifen Merwan, daher es auch Kasr Ibn Hobeira heißt. Nahe dabei liegt die Brücke von Sura, nahe den Ruinen von Babel. Auch die nächſte Stadt, en Nil, der nun abwärts der Sura oder große Eu-

---

[72]) Abulf. Tabul. e. capite de fluviis. l. c. p. 66. [73]) Abulf. Descr. Jrac. l. c. p. 7. [74]) Abulf. Descr. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 17

phratarm vorüberzieht, hat ihren Namen, wie sehr viele der dortigen Städte nicht nur diesen, sondern auch ihr ganzes Entstehen verdanken, anfänglich von einem Canale[75]) erhalten, den el Hedjaj Ben Jusuf aus dem Euphrat abzweigte und nach dem Nilstrome Aegyptens benannte.

Kehren wir nun von den westlichen Umgebungen Bagdads am rechten Tigrisufer zu den östlichen am linken Tigrisufer zurück: so ergibt sich, daß jene Gegend, obwol anderer Natur, doch nicht weniger durch diese, wie durch die Cultur begünstigt, zur Verherrlichung Bagdads beitragen konnte.

Auch hier liegt zwischen den beiden von Nord herabkommenden Flüssen, Tigris (Diglito, im aramäischen und arabischen Didshjlat oder Didshile, daher in hebr. Chiddekel) und Diyalah (Delas, d. i. Didshjeil, d. h. der kleine Tigris), [76]) ein 3 bis 4 Tagereisen langer mesopotamischer Landstrich, bis zu den Ruinen der alten Opis hinauf, der durch seine natürliche Bewässerung und von der Kunst der Canalisation unterstützt, weil die zu tief liegenden Betten der beiden genannten Ströme zur unmittelbaren Bewässerung nicht geeignet sind, in die fruchtbarsten Gärten umgewandelt zu werden befähigt war. An der Südspitze des Vereins beider Ströme war die große Bagdad erbaut, die also zugleich die Vortheile zweier Mesopotamien und dreier zuführenden, schiffbaren Wasseradern vereinigte, von denen die von N.O. aus Medien aus dem Zagrosh herabkommende, der Dyala (Delas) oder Diyalah, wenigstens in dem untern Laufe ebenfalls schiffbar ist (s. Erdk. Th. IX. S. 413—516).

Noch heute heißt diese breite, gegen Tekrit bis zu den ersten hügeligen Hamrinketten sich hinziehende große Ebene, am Tigris aufwärts, das Land der Canäle, ungeachtet es meist menschenleer, ohne Anbau und in den meisten seiner vernachläßigten Wassergraben trocken und öde da liegt. In jener Zeit der Uebervölkerung, voll Ortschaften rings um die Capitale, war es nur ein weitläuftiges, zusammenhängendes Gartenland. Noch sind wir zu wenig genau genug in diesem Gebiete, wo ebenfalls große Wechsel der Wasserläufe vorgegangen sind, orientirt, um alle die Specialberichte jener mohamedanischen Geographen über diese Localitäten in den heutigen Zuständen mit Sicherheit nachweisen zu können, und fast

---

[75]) Abulfeda Descr. Jracae l. c. p. 9. not. 96. b. Wüstenfeld ex Jbn Chall. p. 89. [76]) G. Wahl Vorder- und Mittelasien. S. 716.

iſt es nur die eine Linie des großen, mit dem Tigris ziemlich parallelziehenden Canals, des Naharowan, (ſ. Erdk. Th. IX. S. 418, 497), wahrſcheinlich ein früheres Tigrisbette, der ſeinen Namen bis heute behalten hat, deſſen Wiedererkennung untrüglich ſcheint. Da aber die Monumentenkunde auch dort von Jahr zu Jahr fortſchreitet, durch welche ſchon manche der ältern Localitäten ermittelt, und eine große Zahl von trocknen Reſten alter Waſſercanäle aufgefunden ſind, an denen jene einſt urſprünglich ihre bedeutende Stellung erhalten hatten, [77]) ſo unterlaſſen wir es auch hier nicht, die überlieferten, hieher gehörigen Angaben zu künftiger localen Erforſchung durch Reiſende und dortige Beobachter anzuführen.

Noch ganz unverſtändlich und unvereinbar erſcheint uns des Maſudi Bericht von den großen Veränderungen des Tigrislaufes bei Bagdad, den er nach den Angaben von den Veränderungen des Euphratlaufes angibt, und als Hiſtoriker dabei ſeine Gewährsmänner zu Zeugen der Wahrheit des von ihm Mitgetheilten aufruft. Seine Worte ſind: [78]) „Eben ſo wie der Euphrat hat auch „der Tigris ſeinen Lauf geändert. Es iſt ein großer Abſtand zwi„ſchen dem heutigen Tigrislaufe (im Jahr 950 n. Chr. G.) und „dem trocknen, durch Sand verſtopften Strombette, das Batn el „Fauhi benannt wird. Es zieht dicht an der Stadt Bados (?) „in den Diſtrict Waſit von el Irak nach Daſiri (?), und wendet „ſich gegen Sus in Khuziſtan; das neue Bett des Tigris dagegen „zieht in Oſt von Bagdad an dem Orte Rakka esh Shema„ſiyah vorüber, und eine Ueberſchwemmung hat den Fluß ge„gen Weſt gelenkt, wo er gegenwärtig fließt, zwiſchen Kotrobbol und „Bagdad, ſo daß er an den Dörfern el Kobb esh Sharki und an „andern vorüberzieht, die zu Kotrobbol gehören. Die Bewohner „dieſer Orte ſtehen in Prozeß mit denen der Oſtſeite, die unter der „Regierung des Khalifen el Moktader und ſeines Viziers Abul „Haſan Ali Ben Iſa im Beſitze von Rakkahesh Shemaſiah „waren. Was wohl unterrichtete Männer bei dieſer Angelegenheit „ausgeſagt und was wir beſtätigt haben, ſind Thatſachen, die in „Bagdad wol bekannt ſind."

Die von El Maſudi hier genannten Namen ſind uns ihrer

---

[77]) Lieutn. Blosse Lynch Note on a part of the river Tigris between Baghdad and Samarrah in Jouru. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. IX. p. 476. [78]) El Masudi Historic. encycl. meadows of gold etc. b. Al. Sprenger. Lond. 1841. Vol. I. p. 253.

speciellen Lage nach unbekannt. Nur von Kotrobbol, das wol identisch mit Ca'trobbol bei Abulfeda [79]) sein mag, das dieser einen berüchtigten Ort wegen des dasigen Zusammenflusses von schlechten und leichtsinnigen Menschen nennt, wissen wir die ungefähre Lage, da es nach ihm nahe dem Städtchen Okbara am Tigris liegt, dessen Entfernung er aufwärts von Bagdad auf 15 Stunden Weges (10 Paras.) angibt. Alles übrige bleibt uns noch unbekannt.

„Wenn das Wasser," fügt El Masudi, um seine Behauptung wegen jenes angeführten Streites über verändertes Besitzthum von Ländereien zu bestätigen, hinzu, „seinen Lauf in Zeit von 30 Jah-„ren um ½ Meile ändert, so wird diese Veränderung in Zeit von „200 Jahren eine ganze Meile ausmachen. Und wenn das Wasser „eines Flusses sich um 400 Cubitus von seinem anfänglichen Laufe „zurückzieht, so wird diese Strecke wüste liegen. Dadurch sind un-„cultivirte Gegenden entstanden; findet das Wasser aber Neigung „und Ablauf, so erweitert die Strömung diese Richtung bis auf sehr „weite Räume, wenn es nur Niederung findet, und so entstehen die „Seen, Sümpfe, Lagunen. Das ist die Umwandlung der Cultur-„landschaften in Wüsten, und umgekehrt werden auch Wüsten wie-„der zu Fruchtland. Jeder Vernünftige wird dies einsehen." Nun führt Masudi jene Versumpfungen im untern Tigrislaufe an, von denen schon oben die Rede war.

In dem Kapitel von den Flüssen gibt Abulfeda von der Ostseite des Tigris, nachdem er die beiden Zabzuflüsse erwähnt hat, folgende „Abflüsse" des Tigris an.

Einmal, sagt er, ist es der obere, el Catul, [80]) auch Kutail genannt, der bei Cair, d. i. dem Pallaste des Motawakkel (im J. 867), aus dem Tigris hervortritt, bei der Stadt Samirra (oder Sarramarra), welche der 8te der Abbassidischen Khalifen, ol Motassem, zu seiner Residenz im J. 835 (220 der Heg.) zu bauen begann, [81]) als er Bagdad wegen seiner widerspenstigen Bewohner verließ. Es ist dieselbe Localität, die auch Ascar, d. i. das Lager, heißt, weil derselbe Khalif Motassem hier das Standlager seiner türkischen Leibgarden oder Mameluken aufschlug, gegen welche die arabischen Bagdader als eine ihnen verhaßte Neuerung feindselig auftraten. Dieser Canal Catul zieht dort durch die Felder und

---

[79]) Abulfedae Descr. Irac. h. Wüstenfeld p. 12. [80]) ebend. p. 69. [81]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske p. 190, 205.

bewäſſert ſie ſüdwärts bis zu dem „Gebiete Culi" (wir vermuthen identiſch mit dem heutigen Diſtrict Khalis bei Bl. Lynch). [82]) Jenſeit deſſelben verändert er aber ſeinen Namen, ſagt Abulfeda, wird en Nahrowan genannt und befruchtet viele Landſchaften und Orte, bis er wieder in den Tigris zurückfällt, unterhalb Gargaraja, von der Oſtſeite kommend, unter 70½° Longit. und 33° Latit. Dieſer Ort (Djerdjeraia bei Edriſi), ſagt Abulfeda, iſt eine Stadt nahe am Tigris, die zwiſchen Bagdad und Waſit liegt, 14 Paraſ. (21 Stunden unterhalb Madain [83]) nach Abulfeda, 40 Mill. unterhalb Madain nach Edriſi). Dieſe untere Einmündung des großen Nahrowan-Canals, der ſeinen Namen längs der ganzen Oſtſeite des Tigris, von Eski, Bagdad und Samarra an, ſüdoſtwärts an Bagdad vorüber, bis heute behalten hat, obwol er, im untern Laufe wenigſtens, größtentheils ausgetrocknet liegt, obgleich noch immer Dörfer und zahlreiche Dorfruinen ſeine Linie durch die Einöde bezeichnen, tritt heut zu Tage unterhalb Kut el Amara, auf halbem Wege zwiſchen Bagdad und Basra, zu dem Tigris zurück. Hier war es, wo Cl. Rich [84]) bei ſeiner im J. 1821 im Mai von Bagdad nach Basra abwärts gehenden Tigrisfahrt, nachdem er die Erdfeſte Kut el Amara mit der ſüdlichen Abzweigung des Shat el Hye, und dann in den weiten Ebenen viele Windungen des Tigris und ſeine Verſumpfungen paſſirt hatte, nun auch zu der Stelle kam, wo er von der linken Seite „die Einmündung dieſes Nahrowan" beobachtete, wo alſo die Lage von Abulfedas Gargaraja zu ſuchen ſein wird. Hier breiteten ſich weite Schilfwälder und dichtes Geſtrüpp in den flachen Verſumpfungen aus, in denen man durch das Brüllen der Löwen erſchreckt wurde, während die zahlloſen Muskitoſchwärme mit ihren giftigen Stichen eine unüberwindbare Landplage ſind, der jedoch die Beni Lam-Araber, die rechts und links dieſen Sumpfboden bevölkern, zu trotzen wiſſen.

Allgemeiner als dieſe untere Gegend am Zurücktritt des Nahrowan iſt die obere Gegend bei Samarra an ſeinem Austritte an der Oſtſeite des Tigris bekannt. Schon Edriſi [85]) nennt dieſe Stadt Sorra men Ra (Sermen Rai), daher contrahirt Sa-

[82]) Lieuten. H. Blosse Lynch, Note l. c. Geogr. journ. IX. p. 471.
[83]) Abulfedae Descr. Irac. p. 17; b. Edrisi II. p. 161. [84]) J. Cl. Rich, Narrative of Koordistan Vol. II. append. p. 166.
[85]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 146; v. Hammer-Purgſtall, die aſiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 229.

merra, [86]) und läßt sie noch früher als von Motawakkel und al Motassem, schon von dem Khalifen al Mansur, also gleichzeitig mit Bagdad gründen, weshalb Abulfeda das dortige Cair oder Schloß des Motawakkel, wobei auch eine Stadt entstand, Medinet el Mutawekkilij [87]) genannt, wol mit dem gewöhnlichen Ausdruck des Giafar-Schlosses (Gefarense, Dshaafarije, da Giafar der Familienname von al Mansur wie von Motassem war) belegen konnte. Dieser Ort lag schon zu Edrisi's Zeiten (1150 n. Chr. Geb.) in Ruinen, doch konnte man noch die verschiedenen Schlösser zu seiner Zeit unterscheiden, auch waren viele Dörfer, Märkte dort angelegt und Truppen angesiedelt. Motassem hatte seinen Hof im Pallast zu Sermen Rai, dem Freudensitze, aufgeschlagen. Motawakkel übertrug ihn auf den in der Nähe desselben von ihm erbauten Dshaafarije, der auch Hira [88]) hieß, weil man ihn nach dem Vorbilde des Königspallastes zu Hira (dem Chawrnak, s. ob. S. 62) erbaut hatte. Montasser, des Motawakkel Sohn, verlegte seine Residenz wieder von Dshaafarije nach Sermen Rai, dem Freudensitze, zurück. Nach Edrisi lag dieser Complexus von städtischen Bauten 9 Mill. aufwärts von Kadesia, der zweiten Stadt dieses Namens am Tigris (die nicht mit der im Westen des Euphrats zu verwechseln ist, wie dies in der Note zu Rich, Vol. II. p. 153, geschehen); von Sorra men Ra nach Karkh, einer kleinen Stadt am Ostufer des Tigris, rechnet er 6 Mill.; von da nach Halitha, einem großen Flecken, 18 Mill.; von da an Tekrit, an der Westseite des Tigris, vorüber nach Senn (Cänä b. Xenophon, s. Erdk. Th. IX. S. 518), eine kleine Stadt von starken Mauern umgeben, am Zusammenfluß des kleinen Zab in den Tigris, 15 Mill.

Abulfeda rühmt diese Stadt, die er auch Sarmenraa, d. h. Freudensitz, abgekürzt Samarra [89]) oder auch Samirra schreibt, obwol sie sehr bald wieder zerstört ward, und auch bis zu seiner Zeit am Ostufer des Tigris gelegen, bis auf wenige Landleute, unbewohnt geblieben war, obwol, wie er versichert, Boden und Lage sehr gesund sei. Der achte der Abbassiden, Khalif el Motassem, sagt er, erbaute die Stadt; el Wathec, der Bruder Motawakkels, verband mit ihr die schon früher in der Nähe von dem fünften der abbassidischen Khalifen angelegte Stadt el Harun, und

---

[386]) C. M. Fraehn, de numis Cuficis Comment. I. 1824. p. 417, 424. [87]) Abulfedae Annal. Moslem. b. Reiske pag. 152.
[88]) J. v. Hammer, Länderverwaltung 2c. S. 26. [89]) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 13, not. p. 99.

der zehnte der Khalifen, Motawakkel, auch noch die von el Manſur (reg. ſeit 846 nach Chr. Geb.) angelegte Stadt el Giafar (ſprich Dſhaaferije), ſo daß ſie von außerordentlichem Umfange wurde. Ihren Ruhm verdankt ſie auch den Gräbern vieler mohamedaniſcher Heiligen, zumal mehrerer Imams, die hier lebten oder (wie der letzte und 12te [90]) dieſer Prätendenten von Ali's Krone, Muhammed ol Montathar, im J. 868) ihren Tod fanden. Daß ihr erſter Anbau und ſelbſt ihre Benennung ſchon weit vor die mohamedaniſche Zeit zurückgeht, haben wir ſchon oben bei Jovians Rückzuge geſehen, wo das Castellum Sumere bei Ammian genannt wird, und derſelbe Ort bei Zoſimus (ſ. ob. S. 157), ja ſchon bei Ptolemäus, Suma heißt (Σοῦμα b. Ptol. V. c. 19. fol. 143). Von den dortigen Ruinen, die ſehr weit aufwärts am Tigris-Strome fortziehen und dort unter dem vielfach verbreiteten Namen Eski Bagdad, [91]) d. i. „Alt Bagdad," bekannt ſind, ſo wie von denen, welche das heutige Samarrah unmittelbar umgeben und auch weiter abwärts das öſtliche Tigrisufer begleiten, bis zum heutigen Araber-Dorfe Gadeſia (das Kadeſia des Edriſi), ja bis zum Nahrawan-Canal, der hier noch Waſſer hat, und im Rücken, d. i. im Oſten, aller dieſer alten Culturſtätten vorüberzieht, bis er ſich nur eine Viertelſtunde von Gadeſia dem Tigris in der Gegend der Adhem-Mündung und der Ruinen der alten Opis nähert, haben wir durch den trefflichen Beobachter Cl. Rich die erſten belehrenden Nachrichten erhalten, denn leider ſind Lieuten. Bl. Lynch's Beobachtungen nur etwas weiter ſüdwärts angedeutet, aber noch nicht ſo weit nordwärts veröffentlicht worden.

Von Tekrit, am Südfuße der Hamrin-Berge (Erdk. Th. IX. S. 527), die der Tigris oberhalb durchbrochen hat, beginnt die mehr ebenere Landſchaft, in welcher der Tigris aus den Hügeln des obern Meſopotamiens mit erweitertem Strome und vielen Bildungen von kulturbaren Flußinſeln hervortritt, und nun ſüdwärts die fruchtbarere Landſchaft des Bagdad-Gebietes durchziehen kann. Dieſe Gegend liegt auf der Naturgrenze von Bagdad und Moſul, und wird daher auch in den politiſchen Abtheilungen bald zu der einen oder der andern gezogen. Zu Edriſi's Zeit war Tekrit von Moſul abhängig, [92]) und in ihrer Nähe war die Abzwei-

---

[90]) Abulfedae Annal. Moslem. b. Reiske p. 205. [91]) J. Cl. Rich, Narrat. l. c. Vol. II. p. 150 etc. [92]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. Vol. II. p. 147.

gung des Dodjail-Canals (d. i. des kleinen Tigris, noch heute Didjeil), der ihre Fluren bewässerte und abwärts bis Bagdad reichte; Abulfeda rechnet Tekrit im Süden von Mesopotamien zu Irak [93]) und fängt seine Begrenzung Iraks, das, wie er sagt, zu beiden Uferseiten des Tigris liege, wie Aegypten zu beiden Uferseiten des Nil, mit Tekrit an und hört, nachdem er sie bis zu dem Meere von Basra abgegeben, auch bei Tekrit wieder auf.

Da Tekrit auf dem Westufer des Tigris liegt, wo auch heute die moderne Stadt neben den Ruinen der älteren steht, so mußte dieser Canal längs dem westlichen Tigrisufer das Land bewässert haben. Diese Irrigation war den Europäern früher gänzlich unbekannt geblieben. Hier sind aber auf den 4 Tagemärschen, welche Dr. Roß im J. 1836 von Bagdad direct nordwärts nach Tekrit zurücklegte, um von da seine Entdeckungsreise gegen Al Hadhr weiter fortzusetzen, die vollständigsten Bestätigungen jener merkwürdigen Canalisirung nachgewiesen. [94]) Derselbe Didjeil-Canal mit vielen Verzweigungen, der auch den Namen Ishaki (verschieden von Nahr Issa, mit dem er auf Kinneir's Karte verwechselt ist) führt, reicht noch heute von Tekrit bis an die Thore von Bagdad, obwol er an den meisten Stellen trocken liegt, öfter von jüngern Durchwaschungen in seinem Zusammenhange unterbrochen ist, und auch von dem veränderten Flußlaufe eines ältern (Shat Aïdha genannten) und eines jüngern Tigrisbettes, das hier sehr viele Einbiegungen (Hawi genannt) macht, nicht wenig Veränderungen erlitten haben mag. Denn an mehreren Stellen bemerkte Roß, daß auch er zuweilen zwei Betten hat, wo denn ein moderner Didjeil in der Mitte des alten Bettes des Didjeil fließt, von dem er dann nur immer einen schmalen Strich einnimmt.

Durch Abulfeda erfahren wir nämlich, daß im Südost der Stadt Tekrit, die nach ihm 6 Tagereisen im Süden von Mosul auf dem Westufer des Tigris liegt, der Fluß Ishaki, d. i. der Canal, beginne, der zur Zeit des Khalifen Motawakkel (im IX. Jahrh.) auf Befehl Ishak, Sohn Ibrahims, dessen Polizeilieutenant, ausgegraben wurde, daher er auch dessen Namen erhielt. [95]) Nach Ebn Haukal, sagt Abulfeda, sei es der od Dahli (offen-

---

[93]) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 3. [94]) Dr. John Ross Notes on two journ. etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. Vol. IX. p. 443. [95]) Abulfedae Descr. Mesopotam. ed. Reiske, b. Büsching hist. Mag. Th. IV. S. 248.

bar Didjeil, d. i. der kleine Tigris, ein Name, den verſchiedene Seitencanäle deſſelben führen, die leicht mit einander verwechſelt werden konnten), welcher daſelbſt von Tekrit abzweige, und die Sawad, d. i. die Länderſtrecken welche von arabiſchen Zeltbewohnern beſetzt waren, bewäſſerte. Ob beide, od Dahli und Iſhaki, ganz identiſch waren, ſagt Abulfeda nicht; ſie gehörten offenbar demſelben Irrigationsſyſteme an, das ſelbſt noch in ſeinen übrig gebliebenen Denkmalen, wie ſie von Roß Schritt für Schritt beſchrieben werden, bewundernswürdig genannt werden muß. Denn aus den großartigen Dämmen, Canalbetten, Trümmerhügeln, Mauerreſten, Brücken und andern Ueberbleibſeln, die dort Schritt für Schritt des Wanderers Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, geht wol hervor, daß auch hier einſt die dichteſte Bevölkerung einheimiſch war. Doch bemerkt Roß [96]) ſelbſt, daß es unter den gegenwärtigen Hinderniſſen dortiger Reiſen und bei der confuſen Art der Wegweiſung und Berichterſtattung der dortigen Araber es noch unmöglich ſei, den wahren Lauf jenes Iſhaki in ſeinem ganzen Zuſammenhange von Bagdad bis Tekrit zu verfolgen. Wie ſollte dies auch möglich ſein, wenn man bedenkt, wie vielen natürlichen Veränderungen in dem Verlauf von Jahrhunderten ſolche Waſſernetze unterworfen ſind, und wie auch künſtliche in ſie eingreifen. Denn aus dem Berichte des Ewlia [97]) erfahren wir, daß Murteſa Paſcha, bei welchem derſelbe im Dienſte ſtand, dieſen verfallnen Iſhaki-Canal im Jahr 1654 wieder reinigen und herſtellen ließ; und aus den Erkundigungen, welche Dr. J. Roß an Ort und Stelle einſammelte, geht hervor, daß zu Anfang dieſes Jahrhunderts ein gewiſſer Selim Beg das heutige Bette des Dijeil von neuem ausgraben ließ, wodurch von vielen Stellen Durchſchnitte alter Backſteinmauern, wahrſcheinlich ältere Uferdämme oder Brückenpfeiler oder ſonſt andere Localitäten, bloßgelegt waren. Zu den merkwürdigſten derſelben gehört die 35 bis 40 Fuß hohe Backſteinwand der alten mediſchen Mauer (Chalu oder Sidd Nimrud bei den jetzigen Anwohnern genannt, ſ. oben S. 19, 144). An ihrer Seite zieht ein ſehr breiter Canal von N. nach S., der in das Bette eines andern Canals, wahrſcheinlich des Iſhaki, eingreift, das hier ſehr zerriſſen iſt.

Dieſe Canäle fangen dicht vor dem Kadhimeïn-Thore des weſtlichen Bagdads an, [98]) dem das gleichnamige Dorf zunächſt vorliegt;

---

[96]) Dr. J. Rofs Notes l. c. Vol. IX. p. 446. [97]) v. Hammer-Purgſtall, aſiat. Türk. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235.
[98]) Dr. J. Rofs Notes l. c. p. 446.

dem darauf gegen N.W. folgenden Dorfe Khiyat el Suk, das auch Ishaki heißt, liegt gegen West schon dieser Aquäduct von hohem Alter, dem es seinen Namen verdankt, nahe an dessen Ufer der Weg hingeht. Es ist derselbe, der sich nun von hier bis nach Tekrit, vier Tagereisen weit, verfolgen läßt. An einem der großen Wasserpfuhle in seiner Vertiefung liegen Ruinen jener Brücke aus Backsteinen mit Keilinscriptionen (s. ob. S. 18); er zieht im Osten des großen Trümmerhaufens von Akarkuf vorüber. Mit leichten Wendungen zieht er zwischen niedern Trümmerhügeln, voll Backstein und Terracotta's hindurch, die hier in großer Anzahl von Strecke zu Strecke als Denkmale ältesten zahlreichen Städteanbaues hervortreten. Sie werden mit dem allgemeinen Namen der Tel bei den Arabern bezeichnet. Nach einem Ritt von 8 Stunden, an mehreren solchen Tel vorüber, kam man nordwärts von Khan Suweidiyah durch 3 hintereinander fortsetzende alte Canalbetten und dann zu einem großen Wasserfleck, Tarmiyah, der mehrere Mill. einnahm und ein Theil des Shat Aidha oder des hier einst durchziehenden alten Tigrisbettes (ob aus Masudi's Zeit? s. ob. S. 207) ist, welches fast eben so breit wie der heutige Tigris in weiten Windungen sich ausbreitet. Auch auf seinem Rückwege kam Roß [99]) an einer mehr nördlichen Stelle zu diesem Shat Aidha zurück, in dem er kein Wasser fand, aber an seinen beiden Ufern die Ruinen einer sehr großen Stadt voll Trümmerhügel mit Backstein, Terracotta's, Glasfragmenten, Urnen u. a. m., von der aber sein arabischer Führer keinen Namen anzugeben wußte.

Um 5 Uhr wurde auf dem Rücken eines alten Tel das Grab Sayyed Ibrahims passirt, eines solcher mohammedanischen Sancti, deren heilig gehaltene Grabstätten sehr häufig die Stellen alter Trümmerhügel einnehmen, deren moderne Benennungen bei den zelotischen Araberstämmen leider nur zu oft die alterthümlichen Namen verdrängt oder gänzlich in Vergessenheit gebracht haben. Von da wurde am Abend an einem damals ganz trocken liegenden Arme des alten Canals, der hier wieder Dijeil (kleiner Tigris) genannt wird, das moderne Dorf Sumeichah erreicht, das auch mit dem Namen des Canales benannt wird. Es erhält doch noch immer von der Feuchte des durchziehenden Canals, der es bewässern hilft, seinen reichen Anbau, wodurch es ein ganz bedeutender Ort ist, zwischen Gärten und Palmwäldern, reich an Obst aller Art, wie

[399]) Dr. J. Ross Notes l. c. p. 459.

Aepfel, Birnen, Wein, Orangen und andere Producte, die ehedem zur Zeit des Khalifats wol durch den großen Garten von Bagdad überall verbreitet waren, wie zu Xenophons Zeit (ſ. oben S.150), die aber gegenwärtig nur noch ſehr ſporadiſch in jenem trocken gelegten und nackend gewordenen Boden hervortreten. Nach Lynchs Erkundigung ſollte der Ort aus 200 Häuſern beſtehen; im Dijeil [400]) floß, als er hindurch kam, Waſſer, auch ſollte er in frühern Zeiten 9 Monat Waſſer im Fluſſe gehabt haben und nur 3 Monate lang trocken liegen; doch in der gegenwärtigen Zeit, wo alle Dämme ohne Reparatur vernachläſſigt liegen blieben, hatte er umgekehrt nur während 3 Monat Waſſer, und doch war bei völliger Sorgloſigkeit des Gouvernements für jede Art der Bewäſſerung des Dijeil=Diſtricts ſein Tribut in dieſem Jahre auf 1,300,000 Piaſter verpachtet, die wenigen Bewohner daher unter dem härteſten Drucke erliegend und daher fortwährend emigrirend.

In derſelben Richtung gegen N.N.W. wurden am zweiten Tagemarſche [1]) die Canalreſte bis an die mediſche Mauer, vor den Ruinen von Opis gelegen, und noch weiterhin bis zum weſtlichen Tigrisufer, der im Oſten liegenden modernen Samarra gegenüber, verfolgt. Zwiſchen allen dieſen Verwirrungen ſteiniger Trümmerhügel und ſandiger Wüſteneien auf und ab, zwiſchen Canalbetten und Uferdämmen, Verſumpfungen und dürren, wegloſen, ganz unwirthlichen Strecken weiter zu ziehen, verlor ſchon der erſte Reiter der Roßſchen Begleitung völlig den Muth und blieb dahinten, wie denn allmälig auch die meiſten andern, bis auf wenige, die ſtark genug ſich an Geiſt und Leib zeigten, ſolche Beſchwerden, wie ſie heut zu Tage den Wanderer auf ſo wegloſen Pfaden treffen müſſen, zu überwinden. Deſto dankenswerther die gewonnenen Anſchauungen, deren Detail man verfolgen muß, um den ſo allgemein gewordenen falſchen Vorſtellungen und Einbildungen der Geographen zu begegnen, als ſei Meſopotamien wirklich nur ein von der Natur zu ewiger Wüſtenei oder bloßem Nomadenleben verdammtes Gebiet der Erde, da es doch zu wiederholten Perioden ein Garten Edens ſein konnte.

Nordwärts von Sumeicha folgen mancherlei Dorfruinen, darunter auch diejenigen, die Babilin heißen, deren Einwohner Nachkommen von Eski Bagdad oder Alt Bagdad waren, welche erſt vor einer Reihe von Jahren auch von hier ausgewandert und

---

[400]) L. Bl. Lynch Note l. c. Vol. IX. p. 475. [1]) Dr. J. Roſs Notes l. c. Vol. IX. p. 444.

sich nach Hilleh und Kerbela gezogen hatten, wo ihr Lebensunterhalt nur in Ausgrabung der babylonischen Backsteinruinen zu Versendung und Verkauf dieses alten Baumaterials besteht, ein Geschäft, das sie wol auch schon auf den Trümmern von Eski Bagdad geübt haben mögen. Dies ist eine Benennung, welche keineswegs ausschließlich nur einer geographisch beschränkten Ortslage angehört, sondern die vielen jener großen Trümmerstrecken längs dem Tigrisufer beigelegt zu werden pflegt, so wie auch der Name Babylon schon längst nach Seleucia, nach Bagdad und neuerlich also auch hieher in die Nähe von Samarra verpflanzt wurde. Nordwärts dieser Gegend, an den antiken Ruinen von Tel Dhahab (ein moderner Name, d. h. Goldberg), die rechts auf einer 50 Fuß hohen Anhöhe liegen bleiben, vorüber, gegen Beled (Balad bei Bl. Lynch), [2]) schon der Tigriswendung gegen Ost genäherter, in West der alten Opis gelegen, hatte die Landschaft in der ersten Maiwoche ein sehr liebliches Ansehn gewonnen durch das schöne Grün, welches der Boden der hiesigen reichlichern Bewässerung verdankte. Seitencanäle waren aus dem Didjeil gezogen, und Fellahs, jetzt in Zelten wohnend, die zugleich den Acker bauen, und sich im Winter in ihre Dorfhütten zurückziehen, waren eben mit dem Schneiden des gereiften Korns beschäftigt. In der Nähe stand ein quadratischer Bau aus in der Sonne gebacknen Steinen, der 20 bis 30 Schritt im Geviert groß war. Einige Dattelbäume schmückten die Gegend, und die Gärten von Beled waren noch umfangreicher, als die von Sumeichah. Bis Belad, dem Hauptorte des Dijeil-Districtes, aus dem auch einige Minarets hervorragen, reicht von Bagdad aus, bemerkte Rich, [3]) der schlammige fruchtbare Alluvialboden, in dem kein Kiesel zu sehen ist; auch ziehen sich hier im Tigris viele Schlamminseln hin. Hier ist ein Aufenthalt zahlreicher Büffelheerden und in den Sumpfgründen ein Jagdrevier für wilde Eber.

Noch weiter an dem ruinirten Dorfe Hamirat vorüber, das zu beiden Seiten des alten Didjeil-Canals liegt, über den eine zerbrochne Brücke führt. Eine ganz isolirte einzelne Baumgruppe, Shejerat el'-Asl (die Honigbäume) ist hier eine weit sichtbare Landmarke. Der Boden wird mehr steinig, und nun folgt über dortige Canäle, mit Pappelreihen bepflanzt, die Brücke von Har-

[402]) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 445; Blosse Lynch l. c. ebend. IX. p. 474. [3]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 154.

bach über den Didjeil, aus der beſten Zeit der Khalifenarchitectur; ſie ruht auf 4 langen Bogen, zwiſchen denen 3 kleinere mitten inne ſtehen, iſt aus ſchönen rothgelben Backſteinen aufgebaut, deren beide Mauerwände mit langen Zeilen kufiſcher Inſcriptionen bedeckt ſind. Sie würden wol ein chronologiſches Datum für dieſe Canalführung geben, wenn man ſie copirt und entziffert hätte. Die Brücke iſt 52 Schritt lang, 8½ Schritt breit, und hat an jedem Ende noch eine Ausladung von 22 Schritt. Die Mauerbrüſtungen ſind aber ſo hoch, daß der Reiter auf der Brücke ſie nicht überſchauen kann. Der Strom des modernen Didjeil nahm beim Paſſiren nur einen einzigen der großen Bogen ein. Von den Trümmern des Ortes und der Moſchee, die dicht an der Oſtſeite dieſer Brücke hervorragen, hat ſie den Namen erhalten.

Anderthalb Stunden weiter nordwärts, nahe dem Khan Mizrakji und dem öſtlich laufenden Tigris ſehr benachbart, zeigt ſich wieder das dort ſehr breite Bette des alten Iſhaki-Canals, an deſſen Seite ſich eben hier dicht die mediſche Mauer zu erheben beginnt. Nordwärts von ihr und dem Khan, wo eine große Einbiegung (Hawi) des alten Tigris durchſetzt wurde, ſchien jede Spur des Didjeil weggeſchwemmt; dann aber gegen N.W. wurde das weſtliche Uferland des Tigris allmälig höher, es wurde durch Kieſel und Kalkſteinconcretionen ganz wellig, und das Anſteigen war ſo plötzlich, daß eine Stunde ſpäter nachdem man zum letztenmale das Bette des Didjeil ganz im Niveau der Fläche liegen geſehen, es hier in einer Tiefe von 50 bis 60 Fuß wieder ſich zeigte, [4]) und in einen Boden eingegraben, der ſcheinbar ſo hart wie Eiſen war. Mehrere alte Betten ſchienen dagegen hier wieder ausgefüllt zu ſein. Da, wo nun dieſer Canaleinſchnitt, immer an der Weſtſeite des alten Tigrisbettes (des Hawi), das hier vom heutigen Tigris gegen Süden abzweigt, hinlaufend, dem gefüllten Waſſerſtrome des heutigen Tigris, den Ruinen von Gadeſia und Samarra gegenüber, ſich nähert, fand Dr. Roß die Ruinen von Iſtabolat auf, die bisher unbekannt geblieben. Von ihnen waren noch 2 Stunden auf und ab, über welligen Grund und über ein Flüßchen, das er Sheriat el Ghazel nennt, und durch einen andern Hawi, bis er der Trümmerſtadt Samarrah gegenüber am weſtlichen Tigrisarme Nachtherberge ſuchte. Den Sheriat el Ghazel, der ſonſt unbekannt, halten wir für einen ehemaligen gegen Oſt zum Tigris

[4]) Dr. J. Rofs Notes l. c. IX. p. 446.

gerichteten Ablauf des Tharthar-Flusses, von Al Hadhr kommend, (et Tharthar b. Abulfeda), obwol dieser heut zu Tage, nachdem er die Hadhrwüste von Nord nach Süd gegen Tekrit hin durchzogen hat, im Westen dieser Stadt sich in den Salzsee von Ashlik [5]) (El Milh auf Bl. Lynch's Karte) verlieren soll, den Roß auch auf seiner Karte eingezeichnet hat. Abulfeda sagt es wirklich, daß dieser et Thartha (Thirtar b. Edrisi) von el Hadhr komme, die Wüste Sangara durchziehe und sich dann unterhalb Tekrit in den Tigris ergieße, obwol Einige auch sagten, daß dies 2 Parasang oberhalb Tekrit geschehe.

Die Ruinen von Istabolat hielt er, wegen ihrer großen Regelmäßigkeit und Weitläuftigkeit, genauerer Untersuchung werth. Die zerfallnen Gebäude waren theils aus gebacknen, theils gebrannten Backsteinen in regulären Schichten des Mauerverbandes (die ersteren mit Kalk als Mörtel) aufgeführt, und in rechtwinklig sich durchschneidende Straßen geordnet, mit starken Mauern, Bastionen und Gräben umgeben, außerhalb mit mehreren zerrissenen Schutthügeln (Tepes), die von Vorstädten herzurühren schienen. Uns ist aus älterer Zeit kein Ort dieses Namens bekannt; die Bauart erinnert an ein geregeltes Lager; die nachbarliche Stellung zu jener von so verschiednen Khalifen für ihre Leibgarden, Haustruppen oder türkischen Prätorianer auserwählten neuen Stadtanlage mit verschiednen Burgen und Castellen macht es nicht unmöglich, daß auch diese Ruine als eines derselben zu seiner Zeit gedient hätte.

Wir verweilen noch einen Augenblick auf dem Trümmerboden des so eben zurückgelegten Weges, weil er einst von größerer Bedeutung war, als er es heut zu Tage ist, und wir auch durch Lieuten. Bl. Lynch, der hier von der Ostseite des Tigris, vom Nahrawan und den Ruinen von Opis am Adhem, mit seinem Boote auf die Westseite des Tigris herüberschiffte, einige erläuternde Beobachtungen zu diesem bisher nur chaotisch und wüste erschienenen Terrain, mit den Resten der medischen Mauer und der vielen Canäle und Städtetrümmer, erhalten haben.

Schifft man von der Ostseite zur Westseite [6]) des Tigris über, der hier in großer Biegung, statt von Nord, recht von N.W. und W.N.W. gegen S.S.O. seine breite Wendung, von vielen Flußinseln unterbrochen, nimmt, so trifft man, auf den genannten

[405]) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 465; Abulfeda Tabul. e cap. de fluviis b. Wüstenfeld. p. 68; Edrisi Geogr. b. Jaubert. II. p. 147. [6]) Lieuten. Bl. Lynch Note on a part of the river Tigris etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. p. 473.

Khan von Mizrakji losgehend, zunächst die medische Mauer, deren Lage hier von Lieut. Lynch beobachtet wurde, unter 34° 3′ 30″ N. Br. und 0° 21′ 50″ W. L. von Bagdad. In der Nähe liegen die Ruinen Jibbarah, einer starken Feste oder kleinen Stadt, umgeben vom Dijeil (d. i. das Diminutiv von Dijlah, sprich Digl, Digr, Tigr, d. h. kleiner Tigris), und einem kleinen Seitencanale von ihm, bei den Eingebornen Khidr Iliyas genannt, (d. i. Prophet Elias und St. Georg, der als dessen Wiedererscheinung bei den Muselmännern sehr verehrt ist) von einem Grabmal, das auf der dortigen größten Anhöhe steht. Setzte man an dieser Ruine durch das jetzt trockne Bette Dijeil, und kletterte sein westliches steiles Ufer empor, so kam man unmittelbar an das Ende einer Mauer aus Kalk und Steinen aufgeführt, mit Thürmen und Strebepfeilern an ihrer Nordwestseite verstärkt, und durch einen tiefen und weiten Graben. Diese, sagt Lynch, nenne er mit Roß, dessen Journale er hier folgte, „die medische Mauer," denn die Anwohner kennen diesen Namen nicht mehr. Er galoppirte über eine Stunde an ihr entlang, ohne ihr Ende zu finden, und kehrte dann um, weil er seinen astronomischen Arbeiten nachgehen mußte. Die dort Einheimischen versicherten ihn, die Mauer laufe bis zum Euphrates hin.

Es ist dieselbe, die wir nach Roß schon früher unter dem Namen Chalu oder Sidd Nimrud (Sidd d. h. Mauer oder Damm) angeführt, auf deren Rücken er eine Strecke fortschritt. Nach seinen Messungen erscheint sie wie ein einfacher Hügelzug, 25 Schritt mächtig, 35 bis 40 Fuß hoch, in gerader Linie von N.N.O. 1 O. gegen S.S.W. ¼ W. fortstreichend, so weit das Auge reichte, und nach Aussage der Beduinen bis zum Euphrat, ein paar Stunden oberhalb Felujah, wo sie bei den 2 Hügeln Ramelah ihr Ende finden soll (s. ob. S. 20).

An der verschanzten West- oder Nordwestseite bemerkte Roß ebenfalls den tiefen, 27 Schritt breiten Graben und die Bastionen, welche in Intervallen von 55 zu 55 Schritten auseinander liegen. Die Mauer selbst ist, nach seiner Untersuchung, aus den kleinen Kieseln des Landes, in einem Teig von Kalkmörkel von großer Tenacität eingeknetet, aufgebaut, wodurch sie ein so hohes Alter zu erreichen befähigt war. Von Arabern hörte Lynch diese Mauer, nach der er unter dem Namen Seraj (das Schloß) sich erkundete, auch mit den Ausdrücken Motbakh und zuweilen Shistat belegen. Von dieser Mauer suchte Lieuten. Bl. Lynch dem Laufe des alten

Flußbettes, das sie von den Ruinen der Feste Jibbarah trennt, zu folgen; aber die Wege zwischen den vielerlei Resten alter Dämme und Canäle machten so große Schwierigkeit, daß er direct südwärts auf die kleine Stadt Beled (Balad) zuging, wohin die ganze Strecke nur mit Trümmern von Backstein, Terracotas, alter und mehr moderner Mauern, vielleicht von Gärten u. s. w., bedeckt war. Der Ort hat nur einige 40 elende Hütten, und ist nebst dem schon früher angeführten südlichern Sumeichah die einzige noch heute bewohnte Stelle der unstreitig einst hoch bevölkerten Landschaft. [87]) Das Resultat dieser Excursion, die am folgenden Tage südwärts über Sumeichah nach Bagdad zurückging, war, daß der Britte, nach Allem was sich dort dem Auge darbot, der Aussage der dortigen Araber beipflichten mußte, daß vor Zeiten einmal der dortige Boden mit diesen Ruinen, einem großen Theile nach, eine Insel gewesen, die durch eine nahe der medischen Mauer beginnende Gabelung des Tigris in zwei südwärts ziehende Arme hervorgebracht war, von der der westliche sehr breite und große Arm, der in so vielen trocknen Flußwindungen sich noch heute zeigt, seine strömenden Wasser verloren und an den östlich gekrümmteren Arm abgegeben; daß ferner diese Veränderung erst seit der Blüthezeit von Opis sich ereignete, und dadurch mehrere der Ruinen dieser alten, an der Mündung der Adhem erbauten Stadt, die einst auf dem Ostufer gelegen, theils abgeschwemmt und zerstört, theils aber auch durch die neue Bahnung des östlichen Tigrisbettes auf die Westseite desselben hinübergerückt sind, und dadurch der medischen Mauer ganz nahe liegen, obwol diese einst erst auf der Westseite des Tigrisufers, Opis gegenüber, begann.

Noch bleibt uns die Wanderung des dritten Tags [8]) mit Roß, von den Ruinen Istabolats am westlichen Ufer bis Tekrit, übrig, ehe wir von da über die Trümmerorte der Ostseite des Tigris zu den Thoren der alten Khalifenstadt zurückkehren.

Von Istabolat werden gegen N.N.W. in anderthalb Stunden die Trümmer von Ashik erreicht, die auf einer Anhöhe dicht über dem tiefen Bette des Ishaki stehen, der hier noch weit aufwärts das östlicher liegende Tigrisufer begleitet. Jene Trümmer zeigen sich aus der Ferne wie eine Gruppe von Säulenbildungen; näher gesehen ist es ein offnes, quadratisches Gebäu mit einem Vorsprunge

---

[407]) Lieutn. Bl. Lynch a. a. O. IX. p. 474. [8]) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 447—449.

gegen N.O., das Ganze im elegantesten Styl der Khalifenzeit aus den schönsten Backsteinen erbaut, mit 6 Pilastern auf quadratischen Basen an jeder Façade, ziemlich gut erhalten, deren Zwischenwände aber eingestürzt sind. Dies scheint das Gebäude Ashik, dem auf der andern Seite des Tigris Maaschuk entsprechen soll (Aschik und Maaschuk, d. h. die Liebende und der Geliebte), zu sein, von dem die Sage [9]) eine der Geschichte Hero's und Leanders am Bosporus ähnliche erzählt.

Hier liegen die Ruinen Samarras gegenüber, auf dem Ostufer; nur eine halbe Stunde weiter nordwärts auch die Ruinen von Shinas, und nur eine halbe Stunde fern am Westufer passirt man die pyramidale Ruine von Hawaisilat, einen Quadratbau noch 25 Fuß hoch, von sehr hohem Alter, wie die medische Mauer construirt, jedoch noch mit dazwischen eingeschobnen 2 bis 3 Fuß hohen Schichten von großen rothen Backstein-Lagern.

Der Tigris fließt hier zur rechten in einem tiefen, 2 bis 4 Stunden breiten Thale, dessen Höhen am Westufer, mit vielerlei Trümmern bedeckt, zahlreiche Vorsprünge gegen den Strom bilden, denen dann wieder tiefe Einbuchten (Hawis) entsprechen, die meist trocken liegen, aber reichen Boden haben, und mit Grasung und Tamariskengebüsch überwuchert sind; die hohen Vorsprünge zeigen Felsstirnen von Sandstein.

Zwei Stunden nordwärts wird auf solcher Uferhöhe der hohe Trümmerhügel Mehjar erreicht, den mehrere kleinere Schutthügel umgeben, dem auf der Ostseite des Tigrisufers sich abspaltenden Canale Nahrawan, an seiner Mündung zum Tigris, genau gegenüber. Nordwärts von Mehjar ziehen noch immer die Spuren des Ishaki-Canals, hier Khiyat el Suk genannt, nach Colon. Chesneys Mittheilung, längs dem Flusse fort, doch so, daß von ihnen die vielen älteren Einbrüche des Tigris oder die Hawis durchsetzt werden, die also aus weit früherer Zeit datiren müssen. Solchen localen Umständen gemäß, die sich auch auf der Ostseite des Tigris analog wiederholen, schließt Roß, daß der Nahrawan, dessen Baumeister nicht wie der des Ishaki bekannt geworden, ebenfalls etwa jenem gleichzeitig (d. i. im 9 Jahrh.) seine Entstehung erhalten haben möge. Aus allen fruchtbaren Hawis der Westseite des Tigris waren erst seit wenigen Jahren die Agricultoren durch die

---

[9]) v. Hammer-Purgstall asiat. Türkei. Rec. 1821. Wien. Jahrb. XIII. S. 229.

zerstörenden und räuberischen Ueberfälle der Sahmmar Beduinen aus Mesopotamien in die Flucht gejagt worden.

Ein rauher, welliger und steiniger Boden, an dessen Fuße nun jede Spur des Ishaki-Canals verschwunden war, weil der Tigrisstrom hier dicht an die Ostwand das hohe Ufer bespülte, führt bis zu dem modernen Orte Tekrit.

Tekrit wird von Ebn Haukal[10]) zwar als Stadt genannt, aber nicht ausgezeichnet; Edrisi sagt, sie habe Häuser aus Gyps und Backstein erbaut, und meist Christen zu Einwohnern; [11]) ihr gegenüber (d. i. gegen N.W.) liege die Stadt Hadhr (Atra s. ob. S. 129) am Thirthar-Fluß (jetzt Tharthar) in der Wüste. Die damaligen Christen werden wol Nestorianer gewesen sein, denn Terit oder Tagrit hatte früh seine Episcopen (z. B. im J. 560 den Georgius,[12]) Verfasser einer Epistel), die unter dem Titel Maphri in der Nestorianischen Kirche nur noch den Primas von Seleucia als ihr Oberhaupt anerkannten. Im 13. Jahrhundert bekleidete der Annalist Gergis el Mekkin (Elmakin) [13]) diese Würde, auch war diese Stadt die sedes primatis Jacobitarum. [14]) Von einem höhern Alter der Stadt haben wir keine genauere Kenntniß; D'Anville hielt es für Birtha bei Ptol., eben so auch Mannert. [15]) Der türkische Ewlia[16]) stützt seine Angaben, daß schon ihr Sassaniden Schloß von Schabur, Sohn Ardeshir Babekans, gegründet gewesen sei, auf die Aussage bei Abulfeda,[17]) fügt aber hinzu, daß eine Naphtaquelle in ihrer Nähe gelegen sei, und daß sie bei den Persern Narendschabad, d. i. Orangenstadt, heiße, wegen ihrer beträchtlichen Orangen. Die Naphtaquelle hat kein Neuerer gesehen, aber sehr häufig riecht man,[18]) sagt Dupré, auf der Tigrisfahrt von Mosul nach Tekrit abwärts, einen starken Naphtageruch, auch von Schwefel und Erdharz.

Die von Tavernier bei Tekrit gesehene Cascade hat auch keiner der jüngern Reisenden gesehen, aber Dupré hörte ihr Dasein bestätigen; doch werde sie nur im Frühjahr bedeutend; die Ein-

---

[10]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley. p. 59. [11]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 147. [12]) Assemani Bibl. Or. T. I. p. 465. [13]) D'Anville sur l'Euph. p. 93. [14]) Assemani Bibl. Or. in Notit. eccles. Metropol. etc. l. c. T. III. P. 2. sub fin. [15]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 332. [16]) v. Hammer-Purgstall asiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235. [17]) Abulfed. Geogr. Tab. VII. Mesopotamia b. Reiske. Büsch. hist. Mag. IV. p. 249. [18]) Dupré Voy. en Perse. Paris 1819. T. I. p. 123.

wohner nennen ſie Fas el Namli. Den Namen habe die Stadt, ſagt Abulfeda, von der Tekrita, einer Tochter Wajels, der Schweſter Becr, des Sohns Wajeli, der uns übrigens unbekannt iſt. Gegen Anfang des 15. Jahrhunderts wird Tekrit, als ein Hauptraubneſt und Schutzort der Beduinen am Rande der Wüſte, von wo die Karawanen, welche nach Syrien und Aegypten zogen, überfallen und ausgeplündert zu werden pflegten, durch Timurs [19]) kühne Erſtürmung ſeines feſten Felſenſchloſſes erobert, und auch die Stadt mit ſeinem Raubvolk vernichtet, und aus deſſen Schädeln, nach der Timuriden Art, Siegespyramiden aufgebaut. In der Nähe des Ortes erlegte Timur auf der Löwenjagd fünf dieſer Thiere, die damals dort wol noch häufiger geweſen ſein mögen, wie heut zu Tage.

Der Ort iſt von Europäern nur ſelten beſucht worden; neuerlich von Rich und Roß. Nach dem erſteren [20]) iſt dort nur wenig zu ſehen, außer dem gewaltigen Schutt jener zertrümmerten Stadt, der ſeiner Schätzung nach einen größern Raum als das heutige Bagdad bedeckt. Das Caſtell, das noch heute in ſeiner Verwüſtung auf einer 200 Fuß hohen, ſenkrecht aufſteigenden Klippe den Tigris weit überſchaut, und von einem Graben umgeben wird, den wol einſt das Waſſer des Tigris füllte, und der es von der Stadt abſcheidet, mag allerdings ſehr ſchwer einnehmbar geweſen ſein, wie Sherifeddin berichtet. Auf dieſer andern Seite des Feſtungsgrabens lag die ummauerte alte Stadt, die noch heute voll von Mauern, Kammern, Gewölben mit Schutt, Kalk, runden Kieſelſteinen bedeckt da liegen. Die Reſte eines großen Backſteinthors am Fuße der Feſtung in der Felsklippe iſt alles, was dort von Bauwerken übrig blieb; die Caſtellhöhe zeigt überall noch Baſtionen, Strebepfeiler, Mauern, auch bemerkte man die Reſte eines geheimen Gewölbeganges, der durch das Innere des Citadellfelſen auf Stufen hinabführte zum Waſſerſchöpfen an den Tigris. Dr. Roß, der dieſe weitläuftigen Ruinen [21]) der untern Stadt durchwanderte, fand darin einen Halbkreis von Mauern, eine engl. Meile im Diameter, mit durchſetzender Klippe, deren Beſtimmung ihm ganz unklar blieb; am Südende der Stadt eine confuſe Maſſe von Mauerſtücken mit niedern Thoren, die Keniſah, d. i. die Kirche genannt, und am Nordende die Reſte

---

[19]) Cherefeddin Ali Histoire de Timur Bec, p. Petis de la Croix éd. Delf. 1723. T. II. p. 141—154. [20]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 146. [21]) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 448.

des Kala oder des Castells, zu dessen Thore noch eine wohlerhaltne Treppe hinaufführt. Außerhalb dieser Mauer liegen die Gräber vieler moslemischen Heiligen. Beim Umhergehen in diesen Ruinen fand Dr. Roß vier in Häusern eingemauerte Fragmente von Reliefs in Backstein, und als die Einwohner der modernen angebauten Stadt Tekrit im J. 1835 durch Beduinenhorden, unter Sufuks Anführung, mit Ueberfällen bedroht wurden, sahen sie sich genöthigt, zu ihrer Vertheidigung einen modernen Graben um ihre Wohnungen zu ziehen, wobei viele Bauwerke und unterirdische Kammern aufgedeckt wurden, in denen unter vielen andern Ueberresten auch 2 große irdne Vasen sich vorfanden, das einzige, was Dr. Roß von diesem Funde zu sehen bekam. Die eine zwar ohne Schmuck, die andre aber, 3 Fuß hoch, war rundum ornamentirt durch einen Kranz von Greifen und menschlichen Gestalten, die ein Band zusammenhielt; die Ausführung ziemlich roh in gelbbraunen Thon gearbeitet. Ein alter heilig gehaltener Mulla, Rejeb, benutzte sie zu seinen Wasserbehältern, und war nicht zum Verkauf derselben zu bewegen. Die moderne Stadt Tekrit, mit etwa 600 Häusern aus Backsteinen aufgebaut, war im J. 1821, als Rich sie besuchte, für 22000 Piaster an den Einnehmer des Pascha verpachtet; sie hat zwar einen eignen Beg zum Gouverneur, Roß meint aber, sie verdiene kaum den Namen einer Stadt; er fand die Bewohner höchst ungastlich, und meint, ohne seinen Ferman würde er dort haben verhungern müssen; sein arabischer Führer behauptete, alle Tekriter seien Spitzbuben. [22]) Es war sehr schwer, dort auch nur auf ein paar Tage Proviant zur Fortsetzung seines Marsches von da nach Al Hadhr zu bekommen. Cl. Rich gibt die auffallende Nachricht, daß in der modernen Tekrit sich Ruinen von 10 Kirchen (ob aus der Nestorianer Zeit?) befinden sollen; er sagt, Al Hadhr liege von hier gegen N. 30° W. 2 Tagreisen fern, nach Roß sind es wenigstens 3; nach Kerkuk (s. Erdk. Th. IX. S. 554) soll von hier eine Karawane nur 2 Tage gebrauchen.

Das Ostufer des Tigris von Iman Dour bis Bagdad.

Wir setzen nun auf die Ostseite des Tigrisufers über, um am Nahrowan-Canale, von dem wir ursprünglich ausgingen, in die nächste Umgebung der alten Khalifenstadt zurückzukehren.

---

[422]) Dr. J. Rofs l. c. IX. p. 459, 466.

Der nächſte Uferort, Tekrit etwas abwärts, iſt Imam Dour, den wir ſchon als Uebergangsort des Römerheers, Dura, nach Julians Tode kennen (ſ. ob. S. 157); er kann daher wol nicht erſt ſeinen Namen dem Grabe des Imam [23]) Mohammed Dour verdanken, welches daſelbſt verehrt wird, vielmehr ſcheint der Ort uralt zu ſein, denn, obwol man die Umgebung Babylons [24]) ſelbſt für geeigneter dazu halten möchte, kein anderer iſt bekannt, auf welchen ſonſt die Stelle im Propheten Daniel paßte, in welcher Dura ſchon zur Zeit Nebucadnezars ein Ort des Zuſammenfluſſes der Menſchen geweſen ſein muß. Es heißt daſelbſt: Der König Nebucadnezar ließ ein goldenes Bild machen, 60 Ellen hoch und 6 Ellen breit, und ließ es ſetzen im Lande Babel im Thal Dura (Daniel III. 1), [25]) welches alle ſeine Unterthanen anbeten ſollten, und auch die Juden, deren damals ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft bekanntlich ſchon viele im Lande waren, und eine große Feſtverſammlung aller Beamten und Großen des Reichs wurde zur Einweihung zuſammenberufen. Die Geſchichte der drei frommen Männer im Feuerofen, welche dieſes Idol nicht anbeten, ſcheint die Grundlage zu manchen Verdrehungen der mohamedaniſchen Sage von Abraham, der in den Flammen ſich niederließ, zu ſein, die auf verſchiedene der Ruinenhügel von Babylon bis Suſiana und bis hieher gedeutet, dort im Munde des Volks noch heute fortlebt (ſ. ob. S. 188).

Die heutige Stadt Dour [26]) iſt nicht unbedeutend, obwol ſie nur von wenigen Gärten und Palmen umgeben iſt, aber ſie iſt ein Ziyaret, d. h. ein Pilgerort der Verehrer Ali's und der Imans, und ein ſeltſamer Kegelthurm iſt als Heiligthum aufgerichtet, aber ein weit älteres Monument iſt der mächtige Trümmerhügel, der hinter der heutigen Stadt ſich erhebt.

Abwärts der Stadt iſt eine Hemmung im Tigrisfluſſe, ein Damm, Zikr, der vom linken Ufer nicht tief in den Fluß hineinreicht, und wol von Kalkconcretionen gebildet ſein könnte; doch ſaaten die Einwohner, er ſei durch Menſchen erſt gemauert, und e dabei, unterhalb dem Orte Hheimra, iſt ein zweiter Zikr, gleicher Art, den man Ruwaiahh nannte. Der Fluß war

[23]) D'Anville sur l'Euphr. p. 95. [24]) Roſenmüller bibl. Archaeol. 1 Bd. 2 Th. S. 24. Not. 63. S. 66. [25]) Roſenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde. B. I. Th. 2. 24. [26]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 148.

hier, als Cl. Rich vorüberschiffte, um 2 Fuß gefallen. Er bemerkte nun zur Rechten einen sehr bedeutenden landeinliegenden Tumulus, Tel el Meheji, offenbar derselbe, den Roß beim Vorüberziehen Mehjar nennen hörte (s. ob. S. 221), denn gegenüber an der Ostseite des Tigris zeigte man ihm einen ausgegrabenen Canal, der von den Schiffern dem Könige Salomon zugeschrieben wurde (daher Nebbi Suleiman),[27]) und nach Haweiza zum Adhem gehen sollte, wo an beiden Orten Steinbrücken, deren Quadern mit Bleiklammern zusammengefügt wären, über ihn hinweg führten. Auf Col. Chesneys Karte ist die eine, ganz nahe, Brücke über diesen Nebbi Suleiman mit dem Namen Kantarah el Rissasi, die Bleibrücke, bezeichnet. Nur 20 Minuten weiter abwärts, sagt Cl. Rich, fingen die Ruinen von Eski Bagdad an.

Dies ist also entschieden der Anfang des großen Nahrawan-Canales, der diesen Namen zu Abulfedas Zeit erst weiter unten erhielt, unstreitig weil da die gleichnamige Stadt Nahrawan, oder das ältere Narba, lag; hier hieß er, wie wir oben sahen, bei Abulfeda der „obere Katul" oder der große Katul, im Gegensatz der 3 kleinern Katul, welche 3 Stunden unterhalb Samarra ebenfalls vom Tigris, nach Abulfeda's Angabe,[28]) ausgingen und offenbar untergeordnete Abtheilungen waren.

Die Trümmer von Eski Bagdad, auf den hohen Kieselklippen des linken Tigrisufers gelegen, sind zwar von sehr weitem Umfange, aber an sich unscheinbare Haufen von Kieselsteinen, ohne erkennbares zusammenhängendes Mauerwerk; zahllose Kiesinseln ziehen sich am Flußufer hin, die von Vögelschaaren umschwärmt werden, darunter die Aajizan der Araber, mit langen rothen Schnäbeln, und roth und grün schillernden Flügeln, größer als Tauben, die beweglichsten und zahlreichsten Züge bilden. Eine volle Stunde brauchte das Schiff, um vom Anfang der Trümmer von Eski Bagdad ihr Ende zu erreichen, das durch ein quadratisches Mauerwerk, die Thinars genannt (Shinas auf Chesneys Karte) bezeichnet ist. Dann folgen mehrere Hemmungen im Flusse, Kabr y Seyd genannt, die Rich für Kalkconcretionen hielt, die von den Uferanwohnern aber für Reste einer Brücke ausgegeben werden, die von hier am Trümmerhügel Hawil ubsa und dem Tel Alek, wo eine Trümmer Madschuk heißt, nach Aschik hinübergeführt

[27]) Cl. Rich a. a. O. II. p. 149. [28]) Abulfedae Tabul. e. cap. de fluviis b. Wüstenfeld. p. 69.

haben ſoll, unter deſſen quadratiſchem Pilaſterbau auf gleiche Weiſe Stromſchnellen im Tigris hervortreten. Eine Inſel liegt hier im Tigris. Die nun abwärts nach mehrern Trümmerhöhen unmittelbar daran ſtoßende moderne Stadt Samarra, die zwar auch ſchon einmal vom Saſſanidenkönige Schabur Dhulaktaf erbaut geweſen ſein ſoll, deren ſpätere Entſtehung wir oben kennen gelernt (ſ. ob. S. 210), welche nach dem Dſhihannuma [29]) einen Umfang von 7 Farſang, d. i. 10½ Stunden, eingenommen haben ſoll, hat auch heute noch immer eine große Moſchee, Malawiyah genannt, [30]) von Backſtein erbaut, 200 Schritt lang und 150 breit, deren Mauern von Strebepfeilern geſtützt werden, die aus der Ferne ſie wie Thürme umgeben. Außerhalb der Stadt, ihr an der Nordſeite, erhebt ſich der gleich einer nach oben abnehmenden Schraube ſeltſam aufſteigende Thurm, der ſich durch die umlaufende Spiraltreppe in 6 Stockwerke theilt, die an 200 Fuß hoch emporſteigen, und ringsum von einem weiten Ruinenfelde umgeben, einen eigenen Trauerblick gewähren.

Weit entfernt von ihm gegen den Norden erkennt man auch noch die Ruinen des Khalifenpallaſtes, wahrſcheinlich des Dſhaafarije, der auch, nach el Maſudi, Hira hieß, weil er nach dem Vorbilde des zauberiſchen Chawernak gebaut ſein ſollte. Hier war es, wo die ſtolzen Khalifen ſich mit dem Zuruf: „Fürſten der Rechtgläubigen" [31]) huldigen, und ſelbſt mit dem Beinamen Gottes, den ſie ihrem eigenen Namen hinzufügten, beehren ließen. Der Thronſaal des Pallaſtes hieß Rewak, ſein Ehrenſitz hieß Sſadr. Die Säle links und rechts hießen Kemin, der eine zum Schatz, der andere zur Speiſekammer beſtimmt, wie noch heute im Serai zu Conſtantinopel dieſelben Abtheilungen dieſelben Namen tragen (Chaſine we Kilar). Von hier war es aber auch, von wo durch Motawakkel zuerſt die wüthendſten Verfolgungen, vom Khalifenthrone aus, gegen die damals zahlreichen Chriſten und Juden im Euphrat- und Tigrislande ausgingen.

Die modern angebaute Stadt Samarra hat die Größe von Tekrit. Die Ruinen, welche weit abwärts von Samarra bis gegen Ghaim fortziehen, werden auch noch Eski Bagdad genannt. Sie ſind noch wenig unterſucht. Das Sculpturfragment einer Statue

---

[29]) v. Hammer-Purgſtall, aſiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. B. XIII. S. 229. [30]) J. Cl. Rich Narrative l. c. II. p. 150; wo eine Abbildung des Spiralthurms. [31]) J. v. Hammer Länderverwaltung ꝛc. S. 27.

aus grauem Granit und Basalt fand Cl. Rich hier, ein Idol, das die Anwohner El Sanam nannten. Davon waren aber nur zwei Füße, die parallel nebeneinander, also nach aegyptischer Art, gestellt und 13 Zoll lang waren, gut erhalten, bis zu den Hüften; der obere Theil mit der Bekleidung war zerstümmelt; der Imam Durli sollte ihn abgehauen haben, um daraus Stößel zu Kaffeemörsern zu machen. Die Gräber des 10. und 11ten der 12 heiligen Imams der Aliden, die auch von der Lagerstadt Askar, in der sie geboren oder begraben wurden, den Beinamen der Askeri erhielten, werden in den Ruinen von Samarra bepilgert; sie heißen Imam Hassan al Askeri und Ali en Naki; die der meisten andern wirklichen Imams (die nur sogenannten siehe Erdk. Th. IX. S. 499) liegen in oder nahe um Bagdad.

Noch weiter abwärts, südwärts eines kleinen quadratischen Mauerwerks am Ufer, Ghaim genannt, wo ein kleiner Seitencanal, der Nahr ul Ersas, vom Tigris gegen Ost zum Nahrawan abzweigt, erheben sich am Ufer des Tigris wiederum sehr viele Ruinen, die nicht assyrischer oder babylonischer Construction, aber doch älter sind als die genannten aus den Khalifenzeiten; Cl. Rich, einer der einsichtsvollsten Kenner dieser Baustyle, rechnet sie den Sassanidischen zu, deren Mauerwerke mit Thürmen und ungebrannten Backsteinen, sich weit ins Land hinein, längs eines alten Tigrisbettes, verbreiten, und denen von Ctesiphon und Dastagerd ganz anolog sind. Der Umfang der dort gezogenen Stadtmauer soll eine Stunde betragen. Die dortigen Landleute nannten den Ort Gadesia, und sagten, er sei aus den vor-islamischen Zeiten, wobei Rich bemerkt, [32]) daß die Muselmänner niemals die vor-islamischen Ruinen als die ihrigen ausgeben, und daher in dieser Aussage allerdings Vertrauen verdienen. Dies wäre denn die Kadesia [33]) am Tigris bei Samarra, von der Edrisi sagt, daß hier das Irak-Glas gefertigt werde, das nach dieser Provinz den Namen erhalten habe. Auch Abulfeda wiederholt es, daß auch ein el Kadesia, eine große Stadt, bei Samarra liege, wo eine Glashütte[34]) sei; nach el Tartib erhielt sie diesen Namen, weil das Volk von Kades sich dort niederließ; Kades aber sei eine Stadt von Merwer Rud (Erdk. Th. VIII. S. 230, IX. 101);

---

[432]) J. Cl. Rich Narrat. II. p. 153. [33]) Edrisi Geogr. b. Jaubert Vol. II. 146. [34]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 10.

alſo wol aus Perſien dahin verpflanzt, wo die Kunſt der Glasziegeln ſehr weit getrieben war. Abulfeda [35]) rühmt dieſes zu Kaſhan gefertigte Kunſtmaterial vorzüglich auch zu Tauris in Aderbidjan (structa pulcherrima lapidibus Kaschanensibus b. Abulfeda), eine Art Porzellanglaſur (Porcellane de Cachan b. Xerifeddin). Merkwürdig iſt es, daß Rich unter den Saſſanidiſchen Trümmern, die er dort vorgefunden, auch ſehr viele buntfarbige Glasreſte nennt.

Nur eine engliſche Meile entfernt von Gadeſia zieht der Nahrawan, oder vielmehr der große Katul, im Oſten dieſes Ortes und einer uns noch unbekannt gebliebnen Ruinengruppe hin, die auf Chesneys Karte Bir genannt wird, mit dem Benat el Haſan, wol dem Grabe jener Imam, in ihrer Mitte, vorüber, bis er in der Gegend des Khan Tholiyah das Uferbette des Adhem trifft. Was uns von der Mündung des Adhem und den Ruinen von Opis bekannt geworden, iſt ſchon früher mitgetheilt (ſ. Erdk. IX. S. 537—538); hier nur die Wiederholung, daß auch bei ihnen noch Spuren des prachtvollen Nahrawan-Canals wahrgenommen wurden, deren Zuſammenhang [36]) mit dem Großen Katul und mit dem Nordufer der Tigrisbiegung unterhalb der Ruinen von Opis auf Bl. Lynchs Kartenſkizze verzeichnet ſind. Am Khan Tholiyah am Weſtufer des Adhem iſt noch ſteiniger Boden, aber abwärts der Adhemmündung fängt auch an dem Oſtufer des Tigris der Alluvialboden ohne Steine an. Hier nun war es möglich, in vollkommnem Blachfelde, auch den untern Lauf des aus dem Zagroſh herabkommenden Diala-Stromes mit dem Tigrisſtrom durch einen Canal zu verbinden, um auch den zwiſchen dieſen beiden Flüſſen gelegenen meſopotamiſchen Landſtrich reichlich zu bewäſſern; dieſe Verbindung iſt durch den noch heute beſtehenden Nahr Khalis [37]) geſchehen, der den Diala unterhalb Adana Keuy bei Delli Abbas (ſ. Erdk. Th. IX. S. 512 u. ff.) verläßt und durch viele von ihm bewäſſerte und befruchtete Ortſchaften, die alle zum Diſtricte Khalis gehören, gegen S.S.W. bis zum Tigris vordringt, und mit dieſem oberhalb des Dorfes Jedideh ſich vereinigt. Dies iſt denn offenbar das von

[35]) Abulf. Tab. Armen. ed. Reiske b. Büſching hiſt. Mag. Th. V. S. 312; Xeriffeddin Hist. de Timur p. La Croix. Ed. Delf. 1723. 8. Liv. III. ch. 70. p. 423. [36]) The Tigris between Bagdad and Mosul by Lieutn. Bl Lynch. 1839. [37]) Bl. Lynch Note l. c. IX. p. 471 sqq.

Abulfeda genannte Gebiet Culi (Pagus Culi s. oben S. 209), „von wo an, d. i. vom Diala ostwärts, jener Große Katulcanal „seinen Namen in den des Nahrowan verändert."

Dieser Nahr Khalis ist gegen den Tigris hin wieder in ein paar untergeordnete kleine Arme getheilt, die zwar trocken lagen, so daß Bl. Lynch auf dem Landwege von Bagdad zur Adhemmündung sie durchschreiten konnte, aber doch immer die Befruchtung über einen breitern Landstrich verzweigen. Die Namen der beiden untergeordneten Zweige scheinen Rathan und Nahr Bull zu sein; sie dienen beide nur zur Landesbewässerung, nach Col. Chesneys Msc. Der nördlichere Seitencanal durchzieht den Ort Howeish zum Tigrisufer, der südliche zieht zwischen Jezani und der kleinen Stadt Yenkicheh eben dahin. Das nördlichste am Tigris liegende Dorf dieses Khalisdistrictes, der durch die gleichnamige Canalisation befruchtet wird, heißt Sindiyah, in seiner Nachbarschaft liegt der Tel Khumeissa. Vom Adhemfluß bis Sindiyah ist selbst am Tigris entlang nur wenig Anbau; die Abu Keshmeh Araber leben hier in Zelten und Schilfhütten auf dessen linkem Ufer, eben so wie die Beni Temen Araber auf dessen rechtem Ufer, wie auf den niedern Alluvialinseln, die sich durch das Sinken der Tigriswasser jährlich zu bilden pflegen. Der ganze Khalisdistrict, im Norden von Bagdad, wird mit seinen 62 Dörfern[38]) nur allein durch den Nahr Khalis-Durchschnitt, vom Diala zum Tigris, mit Wasser versehen, da beide Flüsse wegen ihrer zu hohen Uferwände zu solcher Befruchtung der anliegenden Ländereien untauglich sind. Aber so ward auch diese Nachbarschaft der Khalifenstadt in jene reiche Canallandschaft verwandelt, von welcher die Gegenwart nur noch hie und da reizende und ertragreiche Partien aufweiset (s. Erdk. Th. IX. S. 511—515).

Die Hauptdörfer dieses Districts Khalis sind nach Rich folgende: 1) Yenghijeh, nur eine gute Stunde von Bagdad am Tigrisufer, jetzt durch die harte Tyrannei der Gebieter fast verlassen. 2) Howeish mit 100 Häusern, berühmt wegen seiner Gartenfrüchte, und 1½ Stunde fern von jenem. 3) Dokhala in dessen Nachbarschaft. 4) Hophopa, 2½ Stunde von letzterem fern am Tigris. 5) Mansuria, 2½ Stunde von Howeish. 6) Saadia, 1½ Stunde von Mansuria. 7) Sindiyah. 8) Doltova und mehrere Ortschaften am Diala gelegen. Bei Mansuria ist viel Baum-

---

[38]) J. Cl. Rich Narrat. l. c. II. p. 156.

wollencultur, im Uebrigen viel Anbau von Gerſte, Korn, viel Obſt, Graſung. Alle Gouvernementsbeamte pflegen ſich in dieſen fruchtbaren Diſtrict zurückzuziehen, wo ſie durch Erpreſſen die Bauern zwingen, ſie frei zu halten, wodurch der Vortheil des Fruchtlandes wieder zu einer drückenden Laſt der Bewohner wird. Von Manſuria [39]) folgt die reicher bebaute Nachbarſchaft, mit Dörfern, Gärten und Palmenbäumen, hinter denen die Minarets von Bagdad aufſteigen.

Aber die große Canalführung iſt hier noch keineswegs zu Ende, denn eben im Oſten des Nahr-Khalis, mit den Windungen des Diala, zieht der ihn begleitende große Canal Nahrowan direct abwärts und ſetzt auch auf dem Oſtufer des Diala, im Rücken von Madain, immer dem Tigris parallel laufend fort, bis Kut el Amara. Ja nach Einigen ſoll er auch von da noch weiter geführt ſein, bis zum Kerkhah.[40]) Schon früher haben wir dort die wenigen Spuren verfolgt, die von ihm bekannt ſind, und in dem Ortsnamen Narba der Saſſanidenzeit die erſte Veranlaſſung ſeiner allgemein gewordenen Benennung Nahrowan gefunden (ſ. Erdk. Th. IX. S. 418, 497, 500, 505), auch den Ort Bakuba an ihm kennen lernen, überhaupt ſeinen wichtigen Einfluß auf die dortige Anſiedlung von Städten, Luſtſchlöſſern, Culturſtrichen, Reſidenzen, angedeutet. Die Erbauer dieſes Canalſyſtems ſind unbekannt, doch iſt kaum zu zweifeln, daß die Saſſaniden eine Hauptaufmerkſamkeit auf daſſelbe verwendet haben. Der Nahrowan verſah mit ſeinen friſchen, ſüßen und reinen Wogen zu Ebn Haukals Zeit die Stadt Bagdad mit Trinkwaſſer. [41]) Jenes Narba oder Nahrowan, hatte auch zur Khalifenzeit noch Beſtand; es war zu Edriſis Zeit jedoch nur eine kleine Stadt, [42]) auf dem Oſtufer des gleichnamigen Fluſſes gelegen, und von deſſen Armen durchſchnitten, der das Gebiet Bagdads ſo reichlich bewäſſerte, bis nach Iskal beni Djeſed und Djir Djerai hin, welche Orte 2 Tagreiſen von Nahrowan entfernt lagen. Nahrowan ſelbſt, 12 Meil. von Bagdad fern, lag ganz in Gärten, und war von zahlreichen Dörfern und den fruchtbarſten Fluren und Landſitzen umgeben. Aber den Terraſſenboden am Diala aufſteigend, gegen Daskara und Holwan hinaus, auf der Route von Khoraſan, hört die Waſſerfülle auf, und die Zahl der

---

[39]) J. Cl. Rich Narrat. l. c. II. p. 157. [40]) Nach Col. Chesneys Mſcr. [41]) Oriental Geogr. b. Ouseley. p. 66. [42]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 158.

Palmbäume nimmt immer mehr und mehr ab (s. Erdk. IX. S. 477). Die Route von Bagdad gibt Edrisi dahinwärts so an: Von Bagdad nach Nahrowan 12 Mill., nach Deir Barema 12, nach Daskara 24; eine kleine Stadt von Palmen und Culturen umgeben, mit einer Erdfeste, die einst die Residenz eines Fürsten gewesen (s. Erdk. IX. S. 509), daher Daskerat el Melik genannt. Von da über Halula 21 Mill., nach Kharkin 27 Mill., nach Kasr Schirin (s. Erdk. IX. S. 484), und so nach Holwan; in Summa 114 Mill. (s. Erdk. IX. S. 476).

Abulfeda[43]) fügt nichts neues zu dieser Kenntniß von Nahrowan hinzu; nach seiner Angabe liegt es indeß nur 4 Paras. von Kelwada, und dieses 2 Paras. von Bagdad, also Nahrowan neun Stunden fern von Bagdad. Vom benachbarten Baradan,[44]) in derselben Richtung am Ostufer des Tigris (s. Erdk. IX. S. 491), gibt er nur die Entfernung von 5 Paras. (7 kleine Stunden) von Bagdad an, und von Bakuba in doppelter Entfernung (s. Erdk. IX. S. 498), daß es die Heimath vieler berühmter Gelehrten gewesen.

Von den Orten der Bagdad-Landschaft, die von der Capitale an, den Tigris abwärts, über Madain gegen Waset hin liegen, haben wir noch weit unvollständigere Nachrichten aus dem Mittelalter erhalten, als die so eben nach den andern südlichen, westlichen und nördlichen Richtungen hin besprochenen. Es sind nur wenige Namen, die wir zur Vervollständigung unserer Topographie des Bagdad-Gebietes zur Khalifenzeit der Abbassiden hinzuzufügen haben, obwol schon Ebn Haukal [45]) im 10. Jahrh. versichert, daß der Anbau des Landes mit Wohnungen schon zu seiner Zeit, von Bagdad den Tigris abwärts, sich bis an die Grenze von Waset gezogen habe. Von Kelwada (Kaluada auf D'Anvilles Karte des Euphrat), das noch oberhalb Madain am Tigris, nur 2 Paras. fern von Bagdad lag, war schon oben die Rede. Unterhalb Madain wird zunächst Dair el Acul (i. e. Monasterium anfractus) [46]) genannt, in dessen Nähe der berühmte Dichter Motanabbi im Jahr 965, auf dem Wege von Namania dahin, durch einen Ueberfall räuberischer Araber vom Stamme Assad seinen Tod fand. Dann folgt Gabbol (Jubbul bei D'Anville), eine Stadt,

[43]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. l. c. p. 15 u. 16.
[44]) Ebend. p. 13. [45]) Oriental. Geogr. b. Ouseley. p. 66.
[46]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 6.

welche der Wohnſitz vieler Gelehrten war; noch weiter abwärts am Tigrisſtrome das Städtchen en Romania (Naamanie bei D'Anville), [47]) bei dem auch ein Seitenfluß Zab genannt wird, der nicht mit den gleichnamigen Flüſſen im obern Meſopotamien zu verwechſeln iſt. Die Lage von Sina (Cina), [48]) zwiſchen Bagdad und Waſet, iſt uns unbekannt. Den Beſchluß der genannten Ortſchaften am untern Tigris, gegen Waſit hin, macht Fommeç Çelh [49]) (Fam es Selhi b. Reiske) i. e. Ostium pacis, (Fum el ſilh b. Edriſi), ein Name, der, nach Ibn Challicani S. 88, der Mündung eines großen Fluſſes entſprechen ſoll, der oberhalb Waſit aus dem Tigris hervortritt. Da Waſit, nach El Aziz, von dieſem Austrittsorte 7 Paraſ., d. i. 10½ Stunde, entfernt liegt, ſo muß die Lage dem heutigen Kut el Amara ſehr benachbart geſucht werden, wo auch mancherlei Ruinen auf früheren Anbau hindeuten. Aus Abulfedas [50]) Annalen iſt es bekannt, daß der Khalif el Mamun in Fam es Selhi ſeine glänzende Hochzeit mit der ſchönen Burana feierte (im Jahr 825 n. Chr. Geb.), deren Vater, ſein Weſir Haſan, hier ſeinen Wohnſitz hatte. Damals, als hier der Braut ein Tauſend der köſtlichſten Perlen über das Haupt geſtreut wurden, und Amberkerzen von 800 Pfund Gewicht den Feſtſaal erleuchteten, als alle anweſende Große durch vertheilte Looſe mit Dörfern und Herrſchaften ſo großartig beſchenkt wurden, muß es freilich im Lande wol anders ausgeſehen haben, als heute. Fam es Selhi liegt nach Abulfeda 12 Paraſangen, alſo an 18 Stunden unterhalb Gabbol (Jubbul).

Kehren wir nun nach dieſer Umkreiſung der bagdadiſchen Landſchaft zu der Khalifenſtadt ſelbſt zurück, ſo bleibt uns nur noch die ſpeciellſte Angabe, die wir bei Abulfeda von ihren Thoren nach den verſchiedenen Weltgegenden finden, zu erwähnen übrig, und die Angabe der Routen, die von dieſem Mittelpuncte aus in die verſchiedenen Provinzen, nach Anleitung Edriſis, in jenen Zeiten geführt haben.

El Harim [51]) iſt zu Bagdad das Heiligthum des Khalifenpallaſtes, welcher nach Jakut ein Drittheil der Stadt einnimmt. Um denſelben iſt eine Mauer gezogen, die vom Oſtufer des Tigris

---

[47]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 16. Not. p. 101. [48]) Ebend. p. 5. [49]) Ebend. p. 18. und Note p. 102; Edrisi Geogr. b. Jaubert. I. p. 364. [50]) Abulfeda Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 184. [51]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 4.

anfing und in Halbmondsgestalt wieder an den Tigris zurückführte. Der Thore, die hineinführen, sind 6. Erstlich Bab el Gorba, das Thor der Pilgerschaft, am Tigris zunächst. 2) Bab Suc et Tamr, das Thor des Dattelmarktes, ein hohes Thor, das zur Zeit des Khalifen Imam en Naçer (reg. von 1179—1225) geschlossen wurde und auch geschlossen blieb. Dann folgt 3) Bab en Nubi, das Thor der Präfecten, wo die Schwelle liegt, welche die eintretenden Fürsten und Gesandten küssen müssen. 4) Bab el Amma, das Volksthor, auch Amur's Thor genannt. Von da zieht die Mauer fast eine Meile ohne Thor fort bis zum 5) Bab Bostan, das Gartenthor, unterhalb der Anhöhe, wo die Opfer (am 10ten und 12ten Tage des Monats) geschlachtet werden. Dann folgt 6) Bab el Marateb, das Stufenthor, das noch 2 Pfeilschüsse vom Tigris entfernt liegt. Der ganze von diesen Thoren eingeschlossene Raum heißt der Khalifenpallast, el Harim, und hat seine Märkte, seine Quartiere und viele Wohnungen des Volks; selbst eine große Capitale bildend. Zwischen diesen Wohnungen des Volks aber und dem Tigris ist noch eine scheidende Mauer für die eigentlichen Pallastgebäude gezogen, innerhalb deren keine Wohnungen der Privaten liegen. (Die Topographie des modernen Bagdad hat Niebuhr gegeben, s. unten.)

Nur bei solcher Absonderung der Khalifen nach außen und ihrem eignen Versinken nach innen in solche Ohnmacht, daß sie zuletzt nur, ganz unthätigen Namenkönigen innerhalb der Mauern des Pallastes gleich, der Spielball nicht einmal mehr ihrer Wesire, sondern schon der unumschränkten Emir ol umera [52]) oder ihrer Majordome blieben, wo denn die plötzliche Zertrümmerung des Khalifats (1258, s. Erdk. Th. IX. S. 837 u. f.) längst vorbereitet war, konnte sich zutragen, was die Geschichtschreiber berichten, daß der letzte der Khalifen schon 2 Monat hindurch in Bagdad von dem Mongolen-Heere Hulagu Khans belagert war, ohne daß er Kunde davon erhalten hatte, worauf sein eigner Sturz, der Untergang der Khalifenherrschaft und die Verwandlung Bagdads, der reichsten Stadt der Welt, [53]) in eine Ruine und in einen Aschenhaufen unvermeidlich war. Zwar wurde nach dem Brande die Wiederherstellung [54]) der Stadt von dem Zerstörer seinem Wesire geboten, aber

---

[52]) J. v. Hammer Länderverwaltung 2c. S. 31. [53]) ebendas. S. 31, 39—42. [54]) Dr. Fr. Rehm, Geschichte des Mittelalters, Th. I. Abth. 2. Kassel 1834. S. 20.

Wälle, Thürme und Thore waren der Erde gleich geworden, gegen eine Million der Bewohner der Stadt und Umgegend niedergemetzelt, die Lehranſtalten, an denen Bagdad für die Wiſſenſchaften ſo reich geweſen, waren alle vernichtet und der größte Schatz der arabiſchen Literatur, eine ſeit einem halben Jahrtauſend geſammelte Bibliothek von mehr als 100,000 Bänden, ein Raub der Flammen geworden.

Von der Bevölkerung Bagdads aus jener frühern Zeit ihres höchſten Flors fehlen uns die Berichte, wenn man aber der Erzählung trauen darf, daß bei einem Begräbniß eines berühmten Doctors, Ebn Hanbal, der zu Bagdad ſtarb, 800,000 der daſigen Männer und 60,000 der Frauen dem Leichenzuge gefolgt ſein ſollen, ſo muß ihre Bevölkerung wol der der größten Städte der Erde gleich geweſen ſein, und zu dieſer ſtarken Population hatte ſie während eines halben Jahrtauſends Zeit, wo ſie das Centrum des Khalifates war. Die Einkünfte des ganzen Khalifenreiches, die in Bagdad zuſammenfloſſen, vom Indus bis zum Atlas und vom Tajo bis zum Nilſtrom, häuften unermeßliche Schätze auf; Harun al Raſchids Einkünfte wurden jährlich auf 7500 Centner Goldes angegeben. Bei einer der letzten Prachtaudienzen,[55]) welche der Khalif Moktadir einem Geſandten des byzantiniſchen Kaiſers in ſeinem Pallaſte gab, figurirten 700 Kämmerer mit goldenen Gürteln, 4000 weiße und 3000 ſchwarze Eunuchen, ein Heer von 16,000 Mann war in Parade aufgeſtellt; 38,000 Tücher und Stoffe, darunter 12,500 mit Gold durchwirkt, bedeckten die Wände, 40,000 Tapeten den Boden des Pallaſtes, 100 Löwen mit ihren Wächtern ſtanden vor deſſen Thoren. Den Thron beſchattete der berühmte Baum mit 18 goldenen und ſilbernen Aeſten, mit goldenen und ſilbernen Singvögeln, eine Nachahmung der Platane des Xerxes (Herodot VII. 31), ein Seitenſtück zu dem goldenen Baume, der im Pentapyrgion, dem Pallaſte des byzantiniſchen Kaiſers Theophilos, ſtand. Dies iſt hier hinreichend, an die Gewerbe, an die Induſtrie, an den Handel, an den Luxus, an die Verbindungen mit den entfernteſten Ländern der Erde zu erinnern, die ſich hier zuſammen fanden, ſo wie an die Geſandtſchaften aus allen Königreichen, Völkern und Nationen der bekannten Erde.

Die Hauptſtraßen von Bagdad[56]) führten nach Abulfeda von der Stadt nach Kufa, gegen S.O., in 4 Tagereiſen; nach

---

[55]) Dr. Fr. Rehm a. a. O. S. 32. [56]) Abulfedae Descr. Irac. b. Wüstenfeld p. 7.

Holwan, gegen N.O., in 6 Tagereisen; nach Tekrit, gegen N.W., in 4 Tagereisen. Nach Waset, gegen S.O., sind 37¼ geographische Meilen.

Edrisi gibt die Stationen der drei besuchtesten Hauptrouten an, welche von Bagdad im XII. Jahrh. gegen N.W. durch Mesopotamien bis Racca (Nicephorium) am Euphrat, dem damaligen Hauptsammelplatz der Karawanen und dem großen Emporium gingen, auf der großen Verbindungsstraße gegen West mit Syrien und ganz Vorderasien. Es sind zwei Routen am Euphrat entlang, von denen aber die zweite, die kürzere, hie und da dessen Ufer verläßt und die Mitte des mesopotamischen Binnenlandes durchschneidet; die dritte geht am Tigris aufwärts. Ihre Aufzählung mache hier den Beschluß unseres historischen Rückblicks auf dieses Ländergebiet, zur Vergleichung mit den Straßenzügen der jüngern Jahrhunderte.

1) Die Euphratroute von Bagdad nach Racca,[57]) 15 Tagereisen. Sie geht über Seldjin nach Ambar am Anfang des Isacanals, wo er vom Euphrat abzweigt (s. ob. S. 145). Ambar ist eine kleine, aber bevölkerte Stadt mit Märkten, Fabriken und von Obstgärten umgeben. Von Ambar nach Zab sind 21 Mill., eine blühende Stadt, umgeben von Dörfern und Obstgärten (die uns nicht weiter bekannt ist).

Von Zab nach Hit 36 Mill., die bekannte Is des Herodot mit ihren Naphtabrunnen (s. oben S. 143), zu Edrisi's Zeit sehr stark befestigt und bevölkert, an der Westseite des Euphrat gelegen, dem Tekrit an der Westseite des Tigris entsprechend.

Von Hit nach Nawsia (Nausa bei D'Anville) 21 Mill., eine kleine gut bevölkerte Stadt, auf einer Insel des Euphrat gelegen, von reichen Obstgärten umgeben.

Von Nawsia nach Rasa (Dasa oder Vasa, der latein. Edit.), in einigem Abstande vom Euphrat, 21 Mill. Von Rasa nach Anat, wol das alte Hena des Jesaias 37, 13; zu Edrisi's Zeit eine kleine Stadt, vom Euphrat umflossen, mit Markt und Fabriken; auch noch heute eine der Hauptkarawanen-Stationen am Euphrat. Von da nach Dalia 21 Mill., eine kleine Stadt am Westufer des Euphrat. Nach Rahabe Malek ben Taouk 30 Mill., eine blühende Stadt am Ostufer des Euphrat, mit einer Erdmauer umgeben, mit Märkten und Bauwerken. Nach Khabur (Chaboras,

---

[457]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 144.

das alte Circeſium), den Windungen des Fluſſes folgend, 2 Tagereiſen; es iſt eine kleine ſehr angenehme Stadt, am Euphratufer gelegen, mit Obſtgärten. Nach Khabuca oder Khaluca (Calluca bei D'Anville) 2 Tagereiſen; eine kleine Stadt mit ſtark beſuchten Märkten und vielem Verkehr. Endlich nach Racca 2 Tagereiſen.

2) Die kürzere Mittelroute durch Wüſtenſtriche und am Euphrat entlang. Es ſind nur etwa 10 Tagereiſen, ſagt Edriſi [58]) (oder 372 Mill., wenn man die Diſtanz von Bagdad nach Nawſia zu 86 Mill. anſetzt). Man geht über Nawſia, verläßt hier den Euphrat und zieht oſtwärts von ihm durch die Wüſte nach Raſa, 21 Mill.; dann nach Adjima 18 Mill.; nach Tehenie durch die Wüſte 36 Mill. Dann nach Doraki 18 Mill., nach el Fardha, ein Waarenlager, 18 Mill.; nach dem Wadi'l Seba, d. i. das Löwenthal, ein trocknes Flußbett, das D'Anville dem Masca bei Xenophon vergleicht, 15 Mill. Von da zum Canal beni Djoumah 15 Mill., und dann zu den Bergen von Kerkiſia (Circeſium) 33 Mill.; endlich nach Racca 24 Mill.

3) Die Tigrisroute nach Racca über Moſul [59]). Man begibt ſich zuerſt nach Tharthar, eine Dependenz von Tekrit (Tharthar iſt der von Al Hadhr gegen Süd ziehende Fluß, wonach wahrſcheinlich der ſüdlichſte Diſtrict am Salzſee von Aſhlik, ſ. ob. S. 218, genannt iſt); dann nach Okbara, eine kleine Stadt am Oſtufer des Tigris, 15 Mill.; dann nach Badjeſa 9 Mill., dann nach Kadeſia 21 Mill., wo die Glashütte. Von da nach Sermenraa 9 Mill., das in Ruinen liegt. Nach Halitha, einem großen Orte, 18 Mill.; nach Senn (Coene) 15 Mill., eine kleine von ſtarken Mauern umgebene Stadt, wo der kleine Zab ſich zum Tigris einmündet. Von Tekrit liegt dieſe Senn 40 Mill. fern. — Von Senn ſetzt man über den kleinen Zab zu deſſen Weſtufer, an welchem einen Pfeilſchuß von der Mündung zum Tigris Medinet el Bewareh, 12 Mill. fern, erbaut iſt. Sie iſt von Djezire, der Inſel, d. i. von Meſopotamien, abhängig und von Modhar. Von Senn nach Hadith ſind 36 Mill. Dies iſt eine blühende Stadt, am Oſtufer des Tigris und des Zuſammenfluſſes des großen Zab mit ihm erbaut, 10 Mill. fern vom Berge Barama (oder Carema lat. Edit.), und nicht fern von dieſem liegt die Stadt Djeilun (Aloni, Ghilon b. D'Anville), eine nette befeſtigte Stadt. Beide Zabs ſind große Flüſſe, ſagt Edriſi, die, wenn ſie vereint flöſſen,

---

[58]) Edrisi l. c. Vol. II. p. 145. [59]) ebend. II. p. 146.

die halbe Größe des Tigris übertreffen würden. Von Hadith nach Beni Tamian sind 11 und nach Tekrit 21 Mill.

Wer von Tekrit nach Mosul will, kann in 2 kleinen Tagereisen (offenbar zu wenig, denn heut zu Tage [60]) rechnet man von Mosul nach Tekrit 6 Tagereisen, auf dem rechten Tigrisufer entlang) dahin kommen; aber von Tekrit nach Racca sind durch das Gebiet von Diar Rabia (d. i. das obere Mesopotamien am Tigris und Khabur) [61]) 9 Tagereisen.

Racca, das alte Callinicum oder Nicephorium der Macedonier, hatte im VI. Jahrhundert unter dem Namen *Καλλίνικον* durch Kaiser Justinians Bauten [62]) eine neue Sicherheit gewonnen, und war durch seine günstige Lage für den Karawanenverkehr unter den Khalifen zu einem großen Emporium aufgeblüht. Der Name Callinicum wurde bei den Juden in Chalne umgewandelt und auf eine ältere Stadt Assurs gedeutet, wie wir aus Benjamin von Tudela erfahren; der Name Nicephorium war in Anikos verstümmelt, wie uns Edrisi [63]) sagt. Derselbe sagt aber auch, daß sie Rakka und Rafeka bei den Syrern heiße, welches eigentlich 2 Städte waren, die sich scheinbar berührten, aber doch wirklich von einander noch durch Intervalle getrennt blieben, deren jede aber ihre eignen Gebäude, große Moscheen, zugehörige Dorfschaften und Ueberfluß an Wassern besitze. Rakka lag an der Ostseite des Euphrat und war nach Edrisi zu seiner Zeit eine hübsche Stadt, mit reichen Einwohnern, guten Bazaren, vielen Fabrikanten und Kaufleuten und die Hauptstadt des Landes Modhar (Dejar Modhar), damals ein Hauptemporium des Karawanenverkehrs, von wo wieder 2 Routen nach Aleppo und andere anderswohin führten. Von Rakka waren 3 Tagereisen für Karawanen nach Harran, eben so viele von da nach Ras al Ain und 4 nach Nisibin. Nach Abulfeda, [64]) ein paar hundert Jahre später, scheint der Name ihrer Vorstadt or Rafeka (i. e. adjutrix) auf Rakka selbst übergegangen zu sein, die auch ol Beidhao (die Weiße) genannt ward, aber zu seiner Zeit schon wieder in Ruinen lag. Als Aufenthaltsort des großen sabischen Astronomen Al Batheni (Albategnius

---

[460]) J. Cl. Rich Narrat. etc. Vol. I. p. 123. [61]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 151. [62]) Procopius de aedific. Justin. Libr. II. 7. p. 230. Ed. Dindorf. Bonn. 1838. 8. Opp. III. [63]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 136, 155. [64]) Abulfeda ed. Reiske; Büsching hist. M. IV. S. 240.

Aractensis der Abendländer), [65]) der dort seine astronomischen Beobachtungen machte, um das Jahr 912 n. Chr. Geb. (300 d. Heg.), ist sie literarisch berühmt.

§. 32.

Historischer Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortsetzung).

IV. Volkszustände in den Euphrat- und Tigris-Landschaften im XII. bis XIV. Jahrhundert nach jüdischen, christlichen und mohamedanischen Augenzeugen: Rabbi Benjamin von Tudela (1173), Marco Polo von Venedig (1300) und Ebn Batuta aus Tanger (1346).

Zu dem nicht unbedeutenden Schatze historischer Zeugnisse von einer so eigenthümlichen Landesnatur der besprochenen Stromsysteme und Stufenländer und ihrem Einflusse auf den Entwicklungsgang der Menschengeschichte durch die Weltstellung gehört, außer der Kenntniß des Landes, auch die des Volkes, welches dasselbe bewohnt. Dessen Kriege, Herrschaften und Gewaltthaten aller Art gehen in den verschiedenen auf einander folgenden Jahrhunderten fast ausschließlich und zur Genüge aus den Geschichten hervor, dagegen werden in den weitläuftigen Annalen immer nur ganz nebenbei solche Thatsachen mit eingestreut und nur selten einmal solche Urtheile von Zeitgenossen und Berichterstattern gefällt, welche über die Zustände der Bewohner und ihrer Heimath selbst ein wünschenswerthes Licht verbreiteten. Wir haben im Obigen es versucht, aus dem weitläuftigen Material der vergangenen Zeiten solche Lichtstreifen auf gewisse Localitäten zu concentriren, um deren Verhältnisse selbst dadurch zur lebendigeren Anschauung zu erheben Bei dem fast völligen Mangel besserer Ueberlieferungen müssen wir uns zur Veranschaulichung der Volksverhältnisse jener Zeiten damit begnügen, die Mittheilungen einiger freilich sehr befangenen Augenzeugen wenigstens nicht zu übersehen, die jedoch, von sehr verschiedenen Gesichtspuncten ausgehend, in den mittleren Jahrhunderten jene Landschaften mit Theilnahme durchwanderten und die einzigen sein möch-

[65]) Herbelot Bibl. or. s. v. Batan.

ten, die eine Vorstellung von den damaligen Zuständen der Bevölkerung der verschiedenen Confessionen zu erwecken im Stande sind. Der eine, der spanische Rabbiner Benjamin von Tudela, der im Jahr 1173 von seinen weiten Wanderungen [66]) in seine Heimath zurückkehrte, führt uns unter die damals im Euphratlande mitunter noch sehr zahlreichen Gemeinden jüdischer Glaubensgenossen ein. Wenn auch die Kritik an seinen Zahlangaben, wie dies überall bei Völkerzählungen im Orient der Fall ist (obwol Buckingham [67]) in denselben Euphratgegenden, die er kürzlich bereisete, heut zu Tage meist noch mehr jüdische Bewohner, als einst R. Benjamin, angetroffen zu haben versichert), wie an seinen Legenden gar manches zu berichtigen haben würde, sofern sie selbst einen richtigen Maaßstab, von dem sie ausgehen könnte, besäße, so kann es doch bei den vielen Localangaben, die derselbe auf eine so eigenthümliche Weise, jedoch meist in Uebereinstimmung mit den Angaben anderer orientalischer Autoren anführt, wie mit den Denkmalen und Traditionen, die noch bis heute in dem Euphratlande fortleben und bestätigt sind, keinem Zweifel mehr unterworfen sein, daß er nicht selbst in Person wenigstens gewisse Theile bis Bagdad auf seinen Kreuz- und Querwegen als Handelsmann, der aber zugleich die Synagogen, Schulen und Gemeinden seiner Glaubensgenossen eifrigst kennen zu lernen bemüht war, durchwanderte, wenn er schon in sein Tagebuch auch gar Manches nur nach Hörensagen mit aufnahm. Nicht anders wird es mit Marco Polo, dem Venetianer, der Fall sein, der auf seiner Hin- und Rückreise nach China, Indien und Persien nur wenige einzelne Localitäten des Euphratlandes berührte, und vorzüglich in Beziehung auf seine Glaubensgenossen von diesen in seiner Heimath um das Jahr 1300 Bericht gab. Ebn Batuta, der tingitanische moslemische Schriftgelehrte, welcher auf seiner orientalischen Reise im Jahre 1346 Damaskus verließ, um nach Bagdad und weiter zu gehen, ignorirt fast ganz die jüdische und christliche Bevölkerung jener Landschaften, führt uns dagegen nur in die Lebensverhältnisse seiner Glaubensgenossen, der Mohamedaner, ein, zu ihren Secten, Doctoren und Heiligen, in ihre Moscheen zu den Gräbern ihrer Martyrer.

---

[466]) The Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela. Translat. and edit. by A. Asher. Lond. and Berlin 1840. 8. Vol. I. p. 29.
[67]) J. S. Buckingham Trav. in Mesopotamia. Lond. 1823. 4. p. 504.

1) Die jüdiſche Bevölkerung nach Rabbi Benjamin von Tudela (1170 n. Chr. G.) und die verloren gegangenen X. Stämme Israels.

Der Rabbi Benjamin aus Tudela in Spanien kommt über Paläſtina und Syrien, nachdem er Damask, Thadmor (Palmyra), Hamah beſucht hat, auch an den Lauf des Euphrat, wo er zuerſt Bales, [68]) d. i. das heutige Beles (ſ. oben S. 10) nennt, eine Stadt, in der er 10 jüdiſche Einwohner antraf. Er iſt ſchnell bereit, wegen eines alten Thurms, der dort einem Bileam ben Beor als Erbauer zugeſchrieben wurde, höchſt willkührlich den Ort ſelbſt mit dem Namen Pethor in Bileams Geſchichte (4. B. Moſe 22, 5) zu belegen, obgleich dieſer Ort in Moab und nicht am Euphrat lag. Solche uncritiſche Vergleiche, die durch das Legendenweſen veranlaßt werden, ſind allerdings bei Juden wie bei Mohamedanern und Chriſten im Orient nur allzuherkömmlich, und können deshalb die Thatſachen ſelbſt an ſich nicht in Zweifel ziehen.

Eine halbe Tagereiſe abwärts am Euphrat kam Benjamin zum Kalat Jaber, dem Caſtell, mit der damals ſehr gewöhnlichen Ueberfahrt, das vordem im Beſitz der Araber geweſen war, wie Benj. ſagt, ehe die Turkſtämme (Thogarmin) dort einfielen und die Araber in ihre Wüſten zurückwarfen. Er fand hier 2000 Juden mit 3 Rabbinen als Vorſtehern. Es war dies, wie wir aus Abulfeda's [69]) und Deguignes Geſchichte der Seldjukiden von Aleppo [70]) wiſſen, ein Uferſchloß am Euphrat, das einem arabiſchen Häuptlinge, Sabekeddin Jaber, gehört hatte, von dem es ſeinen Namen erhalten. Dieſer war aber mit ſeinen beiden Söhnen, welche dort mit ihren Raubüberfällen die ganze Gegend in Schrecken geſetzt hatten, durch den Malekſchah der Seldjuken im Jahre 1087 daraus verjagt worden. Nur der unzugängliche Fels, auf dem die Burg lag, kann Benjamin verleitet haben, ihr den Namen Sela beizulegen, womit Petra im peträiſchen Arabien gemeint war. Nur eine Tagereiſe weiter abwärts führte ihn nach Rakka (Nicephorium, ſ. ob. S. 14), die er eine Grenzſtadt Meſopotamiens, zwiſchen dieſem Lande und dem Reiche der Thogarmin, d. i. zwiſchen dem Khalifate und dem Staate der Seldjuken-Türken von Aleppo, nennt.

[68]) Benjamin Itiner. l. c. Vol. I. pag. 88 et Vol. II. not. 235.
[69]) Abulfedae Tabula VII. Mesopotamia ed. Reiske bei Büſching, hiſt. Mag. IV. S. 240. [70]) Deguignes, Geſchichte der Hunnen und Türken ꝛc., überſ. v. Dähnert. Greifswald 1768. Bd. II. S. 387, 528, 540.

Dies war ganz richtig, ob sie aber die Ehre verdiente, die ihr Rabbi Benjamin erweist, indem er sie mit dem Namen der uralten Chalne in der Geschichte Mose belegte, ist eine andere Frage. Denn Chalne wird im 1. Buch Mose 10, 10 im Reiche Nimrods, des gewaltigen Jägers, nebst Babel, Erech und Acad unter den vier ältesten Anlagen im Lande Sinear (vielleicht identisch mit Calno bei Jesaias 10, 9) erwähnt, und vom Kirchenvater Hieronymus schon, wie nach den übereinstimmenden Meinungen der neuern Commentatoren, viel weiter nach dem Süden, in die Gegend von Ctesiphon verlegt.[71]) Ob mit größerem Rechte, bleibt zweifelhaft; wahrscheinlich ist es der römische, aber verstümmelte Name Callinicum, den das alte Nicephorium trug, und die damalige Bedeutung dieser Handelsstadt, welche den R. Benjamin zu jener Deutung des mosaischen Namens verleitete (s. ob. S. 138). Die Entfernung der Tagereise vom Kalat Jaber oder Kala Jiaber nach Racca, welche er zurücklegte, beträgt wirklich 8 Stunden Weges.[72]) Er fand hier 700 jüdische Einwohner mit ihren Rabbinen und eine Synagoge, deren Stiftung dem Esra auf seinem Durchzuge von Babel (Buch Esra 7, 1) nach Jerusalem zugeschrieben wurde. Es war dies bekanntlich die zweite große Karawane der Rückkehr des Volkes Israel aus der babylonischen Gefangenschaft unter Esras Leitung, welche in das Jahr 458 vor Chr. G. fällt, und die Gründung einer solchen Schule für die vielen im Lande der neuen Heimath zurückbleibenden Juden sehr leicht möglich. Denn eben hier beginnt Assyria, das Land zwischen Euphrat und Tigris, wohin das Volk Israel durch König Salmanassar im J. 720 vor Chr. Geb. (2. Buch der Könige 17, 6; 18, 11) zuerst in die Gefangenschaft geführt ward, wodurch die erste starke Verbreitung einer jüdischen Bevölkerung in das Stufenland des Euphratsystems veranlaßt wurde.

Rakka war, wie wir oben aus Edrisi's Wegrouten gesehen haben, damals eines der großen Emporien zwischen Bagdad und Syrien, auf dem Wege nach Aegypten und zum Mittelmeere, und von hier setzte der Rabbi Benjamin, wol den Handelsgeschäften folgend, seinen Weg auf der Haupt-Karawanenstraße gegen den Norden quer durch Mesopotamien, über Charan, Nisibis, Jezireh Ben

---

[471]) Rosenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde, Bd. I. Th. 2. S. 27 und Note. [72]) G. Long, Reports on the navigation of the Euphrates im Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. III. p. 233.

Omar nach Moſul, dem zweiten großen Emporium jener Zeit, auf der Nordſtraße am Tigris gegen Klein-Aſien fort.

Eine Tagereiſe von Rakka brachte ihn nach dem alten Charan, [73]) wo er 20 jüdiſche Einwohner fand, eine Synagoge, von Esra erbaut, und die Erinnerung an die Stätte, wo einſt des Patriarchen Abraham Hütte geſtanden, ſo gefeiert, daß Niemand geſtattet war, daſelbſt ein Haus zu errichten, und die Mohamedaner ſelbſt auf derſelben ihr Gebet verrichteten. Charan oder das moſaiſche Haran (Carrae der Griechen und Römer) hat ſeinen Namen durch alle Zeiten behalten; ſeine Lage iſt daher keinem Zweifel unterworfen, [74]) und allen Religionsverwandten die Stätte der Verheißung Abrahams, von wo er in das Land Kanaans zog, ehrwürdig geblieben. Von Ur (Ur Casdim, d. i. Ur der Chaldäer, die im alten Teſtamente Casdim heißen), im Norden von Hatra (ſ. ob. S. 159), dem heutigen Urfa (Orfa), dem Geburtsorte Abrahams, aus Chaldäa mit Haus und Heerden ziehend, ſtarb Abrahams Vater Tharah, 205 Jahre alt, zu Charan oder Haran (1. B. Moſ. 11, 31). Von da, dem Theilungsorte großer Wegſtraßen, zog auch Abraham ſpäter nach Kanaan hin. Der Ort wird unter den Städten genannt, die von den aſſyriſchen Königen erobert wurden (1. Kön. 19, 12; Jeſaias 37, 12); er trieb zu des Propheten Ezechiel Zeit Handel mit Tyrus (Ezech. 27, 23). Den Römern wurde die Stadt als eine macedoniſche Colonie (*Κάῤῥαι*, Diod. 19, 91, Dio Cass. 37, 5) ſehr bekannt, wo ein Tempel der Anaitis war, wo Pompejus ſeine Beſatzung hielt, aber Craſſus von den Parthern geſchlagen ſeinen Untergang fand (Strab. XVI. 748). Von demſelben Karrä oder Carrhae aus (ſ. ob. S. 138) begann Jovian ſeinen Feldzug gegen Cteſiphon. Er iſt alſo immer ſehr beſucht geweſen, wozu ſeine Lage ihn eignete, und als Grenzſtadt des griechiſch-byzantiniſchen Reichs baute Kaiſer Juſtinian ſeine Stadtmauern von neuem auf. [75]) Edriſi, der kurz vor Rabbi Benjamin ſeine Geographie aufzeichnete, nennt Haran (Harran bei Edriſi) eine Hauptſtadt der Sabier (Anbeter der Geſtirne), die daſelbſt [76]) einen Hügel mit einem Bethauſe beſaßen, das ſie hoch verehrten, weil ſie daſſelbe dem Patriarchen Abraham zuſchrieben. Das Land ſei ſehr ſchön, doch Waſſer und Bäume ſparſam; hohe Berge umgeben den

[73]) Benjamin, Itinerar. l. c. p. 90. [74]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th V. 2. S. 282. [75]) Procopius de aedificiis Justin. Libr. II. 7. pag. 230. Ed. Dindorf. Bonnae 1838. 8. Procop. Opp. Vol. III. [76]) Edrisi b. Jaubert, Vol. II. p. 153.

Ort, der selbst in einer Ebene gelegen ist, die sich 2 Tagereisen ausdehnt, mit mehreren Dorfschaften, die von der Hauptstadt abhängig sind. Dasselbe wiederholt auch Abulfeda, [77]) der die Landschaft Diar Modhar (das nordwestliche Mesopotamien) nennt, der schon den Ebn Haukal als seinen Gewährsmann für das Heiligthum der Sabier anführt, bei dem 17 Wächter angestellt sein sollten. Es ist auffallend, daß der Jude Benjamin dieses Heiligthum der Sabier nicht erwähnt hat; zu Abulfeda's Zeit lag dort Alles in Ruinen. Leider ist der Ort in neuerer Zeit von keinem Beobachter besucht worden; Niebuhr, [78]) der ihn 2 Tagereisen in S.S.Ost von Orfa (Edessa) angibt, kam vielleicht an einem seiner Brunnen vorüber und nennt ihn einen kleinen Ort; Buckingham [79]) will auf dem Wege von Orfa nach Mardin, in einer Ferne von 6 Stunden Wegs gegen S.S.W., die Thürme von Haran erkannt haben, obwol, wie er selbst sagt, dieser Ort in Ruinen liegt. Nach Ainsworth [80]) ist Haran von Orfa direct nur 8 Stunden oder 20 engl. Miles entfernt. Kinneir [81]) sagt, von Haran sei nicht viel mehr zu sehen übrig.

Ueber einen Ort, dessen Name im Texte von Benjamins Itinerar lückenhaft geblieben, wahrscheinlich Ras ol Ain b. Edrisi Raso Aining oder Resaina, i. e. caput fontis, (b. Abulfeda), [82]) geht er zu den Quellen des el Khabur (Chaboras), und von da in zwei Tagmärschen zur großen Stadt Nisibin, [83]) wo er 1000 Juden vorfindet. Die Quelle des Khabur ist durch diese Route genau genug bezeichnet, und man kann darunter also nicht, wie es eine Glosse im Text eingeschoben zu haben scheint, einen andern Fluß desselben Namens verstehen, der so weit entfernt von hier in Medien zum Kaspischen See fließt, und als Kisil Osen bekannt ist. Wir haben früher (Erdk. VIII. S. 590) schon die Hypothese Bocharts, der Rennell und Rosenmüller gefolgt sind, berührt, nach welcher die Stelle über die Verpflanzung der Gefangenen Israels durch Salmanassar, im Jahr 720 vor Chr. Geb., an den Gosan-Fluß nach Assyrien, nicht an diesen Khabur in Mesopotamien,

---

[477]) Abulfeda Tabula VII. Mesopot. ed. Reiske. b. Büsching hist. Mag. IV. S. 240. [78]) Niebuhr Reise. II. S. 240. [79]) J. S. Buckingham Travels in Mesopotamia. Lond. 4. 1827. p. 133. [80]) W. Ainsworth Researches. p. 153. [81]) J. J. Macd. Kinneier Journ. through Asia minor etc. Lond. 1818. p. 431. [82]) Ebend. S. 241; Edrisi b. Jaubert II. p. 155. [83]) Benjamin Itinerar l. c. p. 90.

ſondern an den Kiſil Oſen in Medien verlegt wird, der wegen des daſigen Ortes Abhor für einen zweiten Fluß von Khabur gehalten, und, als ſolcher, mit dem Namen Gozan von den Commentatoren belegt worden iſt. Wir haben daſelbſt auch aus Benjamins Bericht von den Judencolonien in den Gozanbergen, unter einem eigenen Leviten Könige, Alles angeführt, was ſich aus ſpäterer Zeit zur Unterſtützung jener Hypotheſe ſagen ließ; ebenſo, was für die Verlegung eines Theils dieſer Colonie nach den Grenzgebieten der alten aſſyriſchen und mediſchen Reiche in die Gegend von Holwan (ſ. Erdk. IX. S. 470 u. ff.) geſagt iſt. Da nun auch ganz neuerlich durch Dr. Grants Reiſe an demjenigen Khabur-Fluſſe dieſes Namens, einem dritten verſchiedenen, den wir ſchon früher bei der Stadt Amadia (ſ. Erdk. IX. S. 713, 716) kennen lernten, nach dem Alpenſtaate der unabhängigen Neſtorianiſchen Chriſten in Djulamerk (ebend. S. 670 u. 1029) die Behauptung aufgeſtellt worden iſt, in ſeinen Hochgebirgsthälern die wahren Sitze der zehn verlornen Stämme Israels, eben in dieſem Neſtorianervolke, wieder aufgefunden zu haben,[48]) ſo wird es hier am rechten Orte ſein, am eigentlichen meſopotamiſchen Khabur-Strome, dem wahren Waſſer Goſan der Gefangenſchaft, hierüber das Nöthige zu bemerken, zumal da in der ganzen folgenden Wanderung des Rabbi Benjamin durch die Ortſchaften des Euphratlandes fortwährend der dortigen ſtarken jüdiſchen Population als der Nachkommenſchaft der Zeiten des Exils erwähnt wird. Wir brauchen hierin nur mit wenigen Zuſätzen den Reſultaten zu folgen, die wir einer neueſten critiſch-gelehrten Unterſuchung dieſes Gegenſtandes durch unſern verehrten Freund E. Robinſon in ſeiner Recenſion der Grantſchen Hypotheſe verdanken. [85])

---

[84]) Monatsberichte über die Verhandlungen der Geſellſchaft für Erdkunde zu Berlin. Jahrg. II. 1841. S. 110. [85]) The Nestorians by E. Robinson review on the Nestorians, or the lost tribes; containing evidence of their identity etc. by Asahel Grant M. D. New York. 1841.

Anmerkung. Ueber die jüdische Population im Euphratlande aus den Zeiten des Exils, und über die Hypothese von den verlornen zehn Stämmen Israels.

Die wunderbare Zerstreuung der Juden über die ganze Erde nach der völligen Zerstörung Jerusalems, verbunden mit ihrer Abführung in die babylonische Gefangenschaft, lange Jahrhunderte vor derselben, hat von jeher reichliche Nahrung zur Wiederaufsuchung der in die Gefangenschaft gerathenen zehn Stämme, von deren vollständiger Rückkehr in die Heimath freilich keine ausdrückliche Rechenschaft gegeben wird, veranlaßt. Man hat diese für verloren gehaltnen zehn Stämme Israels in den starken Nachkommenschaften jüdischer Gemeinden im südlichen Arabien (R. Benj. Itin. l. c. I. p. 112), oder Indien, nämlich in Malabar, auch in China, Turkestan und Kashmir (s. Erdk. Th. III. S. 1185 und Th. V. S. 598) wieder zu finden geglaubt, wo zumal Cl. Buchanan, die schwarzen von den weißen Juden unterscheidend, jene als eine viel ältere Verzweigung glaubte nachweisen zu können. Eine andere, sehr allgemein verbreitete Meinung war es in Ostasien, daß in Afghanistan sehr viele der zehn verlornen Stämme Israels angesiedelt seien, und die Afghanen sind selbst der Ansicht, sich ebenfalls von dem Königshause Sauls, und von dem Volke Israel herleiten zu müssen (Erdk. Th. VIII. S. 189, 204). Andere haben sie in noch entferntern Gegenden, selbst in Nordamerika, wieder zu finden geglaubt, während die jüngern Versuche, ihre Nachkommenschaft noch heute im alten Assyria und in dessen nächster Nachbarschaft beisammen wiederzufinden, eben auf die drei genannten Localitäten der dreierlei Ströme hinweisen, deren Namen Khabur und Gosan identificirt werden konnten, von denen so eben die Rede war. Nämlich der eine, der Kisil Osen (von Rennell deshalb Gosan genannt), mit der Stadt Abhor, und daher mit Khabur identificirt, im Westen der medischen Stadt Rai, zu der Tobias wanderte (Erdk. VIII. S. 67, 595 u. a.), im Lande Djebal der Assassinen, am Süduser des kaspischen Sees, gelegen (s. Erdk. VIII. S. 576—592). Der zweite Khabur, der erst neuerlich unter diesem Namen näher bekannt gewordne Zufluß zum Tigris, am Fuß der Zakho-Kette, der sogenannte hsasemitische Khabur bei Jakuti, [486]) der aus dem Gebirgsgau von Amadia (s. Erdk. IX. S. 713 u. ff.), aus dem Lande der freien Nestorianer von Djulamerk, kommen soll, welche Dr. Grant für die wiederaufgefundenen Nachkommen der zehn verlornen zehn Stämme Israels gehalten hat (vergl. S. 88). Der dritte ist der bekannteste El Khabur aller ori-

---

[486]) A. Schultens Index geogr. in vita Saladini; G. Wahl, Vorder- und Mittelasien. Leipzig 1795. S. 718.

entaliſchen Autoren, [87]) der Zufluß aus Singara, oder dem obern Meſopotamien, zum linken Ufer des Euphrat bei Circeſium einmündend, den Xenophon Araxes (ſ. ob. S. 15) nannte. Aber ſchon Strabo nennt ihn, zwiſchen Tigris und Euphrat gegen Anthemuſia (ſ. ob. S. 118) fließend, Aborras (Ἀββόῤῥας, d. i. aspirirt Khabur, Strabo XVI. 748); Plinius kennt ſeine Quelle Khabura (H. N. XXXI. 22), der er die Eigenſchaft vor allen andern Quellen beilegt, daß ſie lieblich dufte; Ptolemäus ſchreibt ihn Khaboras (ὁ Χαβώρας Ptol. V. 18 fol. 142), in Meſopotamien, und gibt in der Nähe von Niſibis ſeine Quellen ganz richtig im Mons Masius an, ſeinen Zufluß, der ihn verſtärke, nennt er Saocoras, welchen andere Mygdonius nennen, von der Landſchaft Mygdonia, [88]) die er durchzieht, die ihren Namen aber erſt von den Macedoniern wegen der Aehnlichkeit mit der macedoniſchen Landſchaft gleiches Namens (ſ. Plin. H. N. VI. 16) erhielt, und deshalb keine volksthümlich dauernde Benennung werden konnte.

Vielleicht iſt dieſes derſelbe, den Strabo auch den Königsfluß, den Baſileios (Strabo XVI. 747) nennt, obwol er ihn nicht näher bezeichnet; auch Hermas heißt er bei den Orientalen. [89]) Es iſt dies derſelbe Fluß, deſſen Ufer Ammian als grünende Gefilde bezeichnet (Aborae amnis herbidae ripae, Amm. Marc. XIV. 3, 4), den Procopius einen großen Fluß nennt (Ἀβόῤῥας ποταμὸς μέγας, Procop. B. Pers. II. 5), aus deſſen nahe dem Quellgebiete ſtehenden Wäldern Trajan wahrſcheinlich ſeine Tigrisflotte bauen ließ (ſ. ob. S. 120); derſelbe, auf welchem wahrſcheinlich auch gezimmerte Schiffe Jovians herabſchwammen, über welchen er wenigſtens bei Circeſium ſeine Schiffbrücke baute, um die damalige Grenze des römiſchen Reiches zu überſchreiten (ſ. ob. S. 139). Noch hat kein neuerer Reiſender dies Stromgebiet in allen ſeinen Theilen genauer erforſchen können. Doch wiſſen wir wenigſtens durch Niebuhr [90]) und Fr. Forbes, [91]) daß die Quellen dieſes Khabur von Orfa (Edeſſa) über Ras el Ain (Callirrhoë bei Plin. H. N. V. 25, Reſaina b. Steph. Byz. und Tab. Peut.) ſüdwärts ziehend, nahe den Bergen von Sindſjar (Sinjar ſ. Erdk. IX. S. 749), dem alten Singara, mehrere andere Zuflüſſe unter verſchiednen Namen aufnehmen, die von Mardin und Niſibin kommen und ſeine Waſſer vermehren; und dies iſt, da wir ſpäterhin dieſe Verhältniſſe genauer nachzuweiſen haben, für jetzt hinreichend, um uns auf dieſem ausgebreiteten Länderſtriche, der keines-

[87]) A. Schultens Index geogr. in Vita Saladini. [88]) Chr. Cellarius Notit. orb. antiq. Lib. III. 15. p. 735 ed. Lips. 4. 1706. [89]) Abulfeda Mesopot. ed. Reiske. b. Büſching hiſtor. Mag. Th. IV. S. 244. [90]) Niebuhr Reiſe. Th. II. S. 390. [91]) Fr. Forbes Visit to the Sinjar hills 1838, im Journ. of the Roy. G. Soc. 1839. Vol. IX. P. III. p. 423.

wegs, wie es die leeren Karten vermuthen lassen könnten, zu den absoluten Wüsteneien gehört, die einstigen Ansiedelungen Israels denken zu können.

Fassen wir nun die Hauptpuncte, auf die es hier ankommt, zusammen. Zweimal mit größter Bestimmtheit wird erzählt, daß im neunten Jahre Hosea's, Königs in Israel, und im sechsten Jahre Hiskiah's, Königs in Juda, der König Salmanasser von Assyria die Stadt Samaria in Palästina einnahm, und „führte weg Israel gen Assyrien und setzte sie zu Halah und zu Habor, am Wasser Gosan, und in die Städte der Meder" (2 B. d. Könige 17, 6 u. 18, 11). Dies geschah im Jahr 720 vor christl. Zeitrechnung. Etwa 15 oder 16 Jahre früher hatte Tiglat Pileser zu Assyrien einen Einfall auf die nördlichen und östlichen Umgebungen des Sees von Tiberias gemacht, und in gleicher Art das Volk von Naphtali, Galiläa und Gilead, wo Ruben und der halbe Stamm Manasse wohnten, gen Assyrien geführt, „und brachte sie gen Halah, Habor und Hara und ans Wasser Gosan bis auf diesen Tag" (2 B. d. Kön. 15, 29, u. 1 B. d. Chron. 5, 26). Den Flußnamen Habor, oder aspirirt Khabor, erkennt man leicht im Chabur (Chaboras, Khabur) wieder;[92]) der Ort Halah oder Chalah ist wol zunächst [93]) im Orte Calah (1 B. Mos. 10, 11), oder Aluanis (Ἀλουανίς) am Chaboras liegend, bei Ptolem. zu finden, oder in der mehr südlichen, doch immer benachbarten Provinz Calachene der Römer und Griechen, wo man ihn speciell auf die weidenreichen Höhen von Holwan (Halawan, s. Erdk. IX. 464, 470) gedeutet hat. Der Name Gosan scheint in dem der Provinz Gauzanitis (Γαυζανῖτις Ptol. V. 18. fol. 142), jetzt Kauschan, welche dieser Chaboras durchzieht, aufbewahrt zusein, und wie Gosan selbst nur die Bedeutung des dort zu allen Zeiten einheimischen Dschesire, oder des Insellandes zwischen den Flüssen, gehabt zu haben. Die Trennung des zuerst genannten Halah von dem später genannten Habor scheint es eher zu bestätigen, daß die beiden Localitäten etwas aus einander gerückt lagen, als daß man sie auf einer dicht zusammen gedrängten Localität zu betrachten hätte. Da hier alle Localitäten der beiden Hauptstellen sich beisammen finden, die Benennung Hara, welche nur allein in der einen Stelle des Buchs der Chronik, vielleicht als eine Glosse, so viel als Bergland bedeutend, und zur Erläuterung der Localität beigefügt

---

[492]) J. Lightfooti Opera omnia ed. Roterod. 1686. fol. Tom. II. Hor. Hebr. in Ep. ad Corinth. Addenda ad cap. XIV. c. 3. De regionibus sedes decem tribuum, nach thalmudisch-hebräischen Texten erklärt. S. 931. [93]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 292; Rosenmüller bibl. Arch. 9. u. 10. Hauptst. S. 91—163.

iſt, außer Betracht kommt, ſo wird es wol nicht nöthig ſein, ſich zur hinreichenden Erklärung derſelben nach andern Localitäten umzuſehen, in denen immer nur theilweis paſſende Benennungen vorkommen. Das eigentliche Aſſyrien im engern Sinne iſt alſo als „das Land des Exils" anzuſehen, nebſt den Städten der Meder (bis nach Ispahan, Erdk. IX. S. 42, Suſa, Rubadbar, Erdk. IX. S. 402, Zarnah in Puſhtikuh, ebend. S. 424, und den Haftonbergen bei Holwan, ebend. S. 472, und Rai, Erdk. VIII. S. 595, weil dahin das beſtimmte Datum von Tobiä Wanderung weiſet). In daſſelbe Land des Exils ging wol (598 v. Chr. Geb.) die etwa um 100 Jahre ſpätere, dreimal wiederholte, mit Jojachim und Zedekia vollführte Abführung Juda's zum Lande der Chaldäer in die babyloniſche Gefangenſchaft durch Nebucadnezar (2 B. d. Kön. 24, 14; 25, 11; Jerem. 52, 30), mit welcher auch der Prophet Ezechiel zog, deſſen Geſichte am Waſſer Chebar oder Khebar (Ezech. X. 15, 22), die ſyriſche Benennung deſſelben Fluſſes, doch wol in derſelben Landſchaft ſich zeigten, da kein anderer Fluß dieſes Namens bekannt iſt. Ausdrücklich ſagt aber der Prophet, daß er als ein Wächter über Israel bei den Gefangenen am Fluſſe Chebar wohnte (Ezech. 1, 1; 2, 15 u. 17), und alle übrigen Angaben vereinen ſich darin, daß die wiederholten Deportationen, ſowol von Israel wie von Juda, in dieſelben Gegenden Meſopotamiens und der dortigen Uferlandſchaften ſtattfanden. Dagegen brachte der König von Aſſyrien ſeine Coloniſten, die er in Samaria anſiedelte, aus denſelben Gegenden, von Babel, Cutha,[94]) einer Landſchaft um Babylon, von Hamath u. a. O. (2 B. d. Kön. 17. 24), weshalb dies aus dieſer Vermiſchung in Samarien entſtandne Volk ſpäter den Uebelnamen der Cuthäer erhielt.

Nicht alles Volk wurde in die Gefangenſchaft geführt, ſondern nur die Könige und Prinzen, die Mächtigen des Landes, die ſtarken Kriegsleute, die Prieſter, alle Arbeitsleute, Zimmerleute, Schmiede u. ſ. w.; die Ackersleute und Winzer blieben in Paläſtina zurück. Während der 120 Jahre Fortdauer Juda's in Jeruſalem, ehe dieſes ein gleiches Schickſal wie Israel traf, wurde Juda's Autorität auch über Israel fortwährend anerkannt; nur Samaria allein war gänzlich ſeiner israelitiſchen Bewohner beraubt worden, daher auch dorthin nur die neue heidniſche Coloniſation einwanderte, und dort die Vermiſchung der Bevölkerung vor ſich ging. Das Exil hatte alſo keineswegs die ganze Volksmaſſe, wenn ſchon ihren bedeutendſten Kern, getroffen, womit auch die angegebnen, keineswegs übertriebenen Zahlen von 20,000, 10,000, 8,000, 4,000 u. a. übereinſtimmen; auch war noch ein Theil des Volks und der Kriegsleute nach Aegyptenland (1. B. d. Kön. 25. 26) entflohen.

---

[94]) Roſenmüller bibl. Arch. 1 B. 2 Th. S. 29. und Note.

Das gemeinsame Unglück der beiderseitig früherhin so verfeindeten Reiche Israel und Juda that seine Wirkung, als der dritte Feind von außen Israel schlug, und Juda noch im Besitz seiner Selbstständigkeit war; denn nun schon schloß sich Israel an Juda an, und zog auf die Festfeier zu dem Tempel nach Jerusalem hin. Um wie viel inniger wird das gemeinsame Unglück der Gefangenschaft an den Ufern des Chabur die früherhin politisch geschiedenen Parteien wieder zur religiösen und volksthümlichen Einheit gebracht haben. Dies war der große Rathschluß Jehova's, den auch die Geschichte bewährt hat. Die Propheten Jeremias und Ezechiel weissagen den Kindern Israel wie dem Volke Juda, „daß sie beide zurückkehren sollen in die Heimath, gen Zion „(Jerem. 50, 4. 5), daß die zerstreute Heerde wieder weiden soll und „wohnen auf Carmel, Basan und Gilead (ebend. 50, 17. 19);" sie weissagen: „das ganze Haus Israel (Ezech. 37, 11), ja ganz Juda „und die Kinder Israel sammt ihren Zugethanen sollen alle versammelt „und ein einig Volk werden, und einen König haben, und nicht mehr „in zwei Völker noch in zwei Königreiche getheilt sein" (Ezech. 37, 16. 19. 21. 22). Die vereinigte Rückkehr in das Land der Väter geschah auch, als nicht lange nach der Eroberung Babylons und dem Sturz des Chaldäer Reiches der Freibrief des Königs Cores in Persien (Cyrus, im J. 536 v. Chr. Geb.) den Gefangenen die Rückkehr nach Palästina und den Wiederaufbau ihres Tempels gestattete (Esra 1, 1). Die Erlaubniß war nicht an Israel oder Juda gerichtet, sondern an das ganze Volk. Die erste Rückwanderung unter Zerubabel, an 50,000, waren, nach den Listen, Juden und Israeliten; kein Unterschied wurde gemacht, denn viele wußten schon nicht mehr, woher sie stammten (Esra 2, 59). Aller Zwiespalt war also gehoben, die Einheit der Hebräer war hergestellt, wie unter den Heimziehenden, so unter den Hunderttausend der Zurückbleibenden, bei denen damals keine Spur von Scheidung nach Stämmen vorkommt. Als die zweite Heimwanderung nach Jerusalem, fast 80 Jahr später, ein Zeichen, daß sie sich auch am Khaboras wohl befanden, unter Esra's Leitung (im J. 458 v. Chr. G., s. Esra 7, 13) vor sich ging, erhielt „alles Volk von Israel mit seinen Leviten und Priestern" die Erlaubniß, nach Jerusalem zu ziehen.

Als 13 oder 14 Jahre später Nehemia im Auftrag des Perserkönigs nach Jerusalem zurückkehrte, die Mauern der Stadt zu bauen, zog keine Karawane mit ihm; das Volk war wieder vereinigt im Lande und im Tempeldienst; aber Viele waren lieber am Euphrat geblieben, obgleich ihnen Allen ohne Unterschied die Rückkehr freiwillig gestellt war (Esra 7, 13). Sie hatten nach 300jährigem Aufenthalte daselbst ein neues Vaterland gewonnen, sie sahen sich selbst also keineswegs als Gefangene an, sie waren unter sich verbrüdert, gemeinsame Hebräer, allesammt wieder zu Kindern Eines Volkes Israel geworden, durch

das Unglück im Auslande wie in der Heimath. Der Name, ja die Scheidung in die zehn Stämme war wirklich verloren, und so bildete sich späterhin die Volksmeinung wie von dem verschwundenen Priester Johannes unter den Heiden, so auch von den verloren gegangenen zehn Stämmen Israels, die man glaubte wieder in ihrem alten Zusammenhange aufsuchen zu müssen.

Wenn aber schon zur Zeit Christi und der Apostel von keiner geschiedenen Abtheilung der zehn Stämme von den übrigen mehr die Rede war, so kann diese Scheidung noch viel weniger im 5ten Jahrhundert zur Zeit des Hieronymus statt gefunden haben, der allerdings schon und, wie es scheint, zuerst von solchen zehn Stämmen Israels spricht, die noch zu seiner Zeit in der Gefangenschaft in Persien seßhaft geblieben sein sollten; aber mit Worten, die einer Stelle aus Flav. Joseph. Antiqu. XI. 5.2. entlehnt sind, welche, wie E. Robinson [95]) gezeigt hat, mit allen andern Stellen desselben Autors, wie mit den Thatsachen selbst im Widerspruche steht. Robinson hält nicht ohne Wahrscheinlichkeit dafür, daß diese Meinung zuerst von dem Stolz der Juden in Tiberias, den Lehrern des Hieronymus, ausgegangen sei, um ihrer dortigen hohen Schule und sich selbst einen höhern Rang vor den mit ihnen rivalisirenden Rabbinern der sogenannten zehn Stämme der Gefangenschaft im Osten zuzuschreiben. Diese Ansicht gewinnt in der That ihre Stütze durch das, was schon Lightfoot [96]) aus talmudischen Quellen nachwies, daß auch die Rabbinen der im fünften und sechsten Jahrhundert so berühmten jüdisch-babylonischen Schulen, zu Naarda, Sura und Pombeditha am Euphrat, sich brüsteten, ihre Geschlechter aus einem viel reinern Blute des Davidischen Stammes herzuleiten, als die welche einst heimkehrten. Sie drückten sich so aus, daß Esra nur mit der Hefe des Volks und den Unreinen nach Jerusalem heimgezogen sei, während sie als der reine Saame im Lande jenseit des Euphrat zurückblieben, weil dies Jehova durch den Propheten im Briefe geboten habe, der von Jerusalem gen Babel gesandt war (Jerem. 29, 4. Darin heißt es: So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Gefangenen, die ich habe von Jerusalem wegführen lassen gen Babel: Bauet Häuser, darinnen ihr wohnen möget, pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget. Nehmet Weiber u. s. w.; suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn: denn wenn es ihr wohl gehet, so gehet's euch auch wohl). Ein andrer Umstand, der gewöhnlich

---

[495]) E. Robinson The Nestorians l. c. p. 63.

[96]) Joan. Lightfooti Opera omnia ed. Roterod. 1686. fol. Tom. II. Hor. Hebr. in Ep. ad Corinth. Addenda ad Cap. XIV. c. 2. De Hebraeis in Babylonia et regionibus adjacentibus p. 930.

als Beweis für das noch Vorhandensein der zehn Stämme Israels, als solcher, zur Zeit der Zerstörung Jerusalems durch Titus und die Römer, in ihren Sitzen am Tigris angeführt wird, ist die Rede des jüngern Agrippa an die Juden in Jerusalem, in der er sie von der Empörung gegen die Römer abmahnt und das Thörichte zeigt, ihre Hoffnung auf den kriegerischen Beistand „ihrer Bruder-Tribus aus Adiabene" (ἐκ τῆς Ἀδιαβηνῆς ὁμοφύλους, s. Flav. Josephus de bell. Iud. II. 16, 4. fol. 196, ed. Havercampi T. II. 1726.) am Tigris zu setzen, was sich auf das damals erst zum Judenthum übergetretne Königshaus von Adiabene, auf den König Izates, dessen Bruder Monobazes und beider Mutter Helena, die bekehrte Jüdin, bezieht, die ihren Pallast und Hof in Jerusalem hielt, wo sie sich auch ihr Mausoleum als Grab bauen ließ, so wie auch auf diejenigen reichen und angesehenen Juden, die sich unter dem Schutze jenes klugen Regenten am Tigris wol in der Gegend des alten Arbela, oder heutigen Djezire al Omar, und zu Mosul niedergelassen haben mochten.

Allerdings gab es der zerstreuten Juden sehr viele, wie zur Zeit der Apostel am Pontus, in Bithynien, Galatien, Cappadocien, Kleinasien, selbst in Griechenland und Rom, eben so auch in Aegypten, wohin sie schon zur Zeit Alexanders verpflanzt waren, und auch in Arabien und Syrien, wo sie schon unter den Seleuciden, als königliche Unterthanen geschützt, gleiche Rechte wie die Griechen genossen hatten, dabei aber immer von allen Seiten ihre Tribute an den Tempel in Jerusalem einsandten. Eben so waren sie unstreitig durch ihre erste Verpflanzung wie durch fortdauernde Verbrüderung an dem Euphrat und Tigris, auch zu den Medern, Parthern und nach Elam verbreitet, und im handeltreibenden Euphratgebiete vorzüglich zahlreich geworden, wie dies aus Benjamins Berichten hervorgeht, ohne eben noch zu den verlornen Stämmen Israels mehr als andere Judenbevölkerungen zu gehören; wol aber wußten sie hier überall das Alter ihrer Sitze mit Gründungen von Synagogen durch die Propheten des Exils selbst, und die hohe Abstammung ihrer Fürstengeschlechter und Rabbinen aus dem reinsten Blute der ältesten Zeit in ihren Genealogien und Grabdenkmalen, und durch unzählige Legenden zu belegen, von denen Rabbi Benjamin redlichen Bericht gibt, dessen Wanderung wir nun mit dem richtigern Verständniß wol weiter folgen können.

Rabbi Benjamin geht von Nisibin weiter über Mosul nach Bagdad, von wo aus er nach längerem Verweilen dessen Umgebungen besucht hat, und dann über Waset und Basra nach Susa fortschreitet.

Von Nisibin führt ihn sein Weg über Jezire ben Omar,[97])

---

[497]) R. Benjamin. Itiner. l. c. p. 91.

das er eine Inſel am Tigris nennt, die, am Fuße des Ararat gelegen, eine Moſchee beſitze, die von Omar Ben Al Khatab aus den Ueberreſten der Arche erbaut worden ſei, welche man von den zwei Gipfeln der benachbarten Berge genommen habe. Wahrſcheinlich iſt es alſo wol dieſer ſonſt unbekannte Omar, nach welchem ſpäterhin derſelbe Ort bei allen Orientalen genannt wird. Auch, fährt Rabbi Benjamin fort, ſei eine Synagoge in der Nähe der Arche vorhanden, die, von Esra errichtet, von den Juden der Stadt am Tage der Zerſtörung Jeruſalems beſucht werde. Es lebten aber an 4000 Juden am Orte unter drei Rabbinen als ihren Vorſtehern. Die Lage dieſer Stadt (Cardoa, Cardu, Carduchia insula; bei Syrern und Armeniern Gozarta d. h. insula, oder Djezire, die Bezabde der Byzantiner)[98]) iſt uns ſchon durch ihre militäriſch wichtige Poſition und die Jebel Judi mit dem Apobatärium Noahs aus frühern Unterſuchungen bekannt (Erdk. IX. S. 705, 712, 721). Es verdient hier nur noch bemerkt zu werden, daß die ſtarke Zahl jüdiſcher Anſiedlung in dieſer Gegend wol ſehr wahrſcheinlich mit dem Schutz jüdiſch gewordener Adiabenerfürſten, gegen Ende des 1. Jahrhunderts nach Chr. Geb., in Verbindung ſtehen mag, weshalb eben auch hieher unter die dortige Judenbevölkerung die Chriſtenbekehrung, wie in Edeſſa ſo auch in Bezabde[99]) (Caſtrum Zabdaeum, dann auch Zebedaeum), ſehr frühzeitig eindrang, und als ſyriſche Kirche ſich auf eine ſo einflußreiche Weiſe feſtſtellte. Von Edeſſa aus, ſagen die ſyriſchen Annalen, verbreitete ſich gleich anfangs die chriſtliche Lehre auch im erſten Jahrhundert nach Cardu oder Bezabde, und als in der Mitte des 4. Jahrhunders die große Chriſtenverfolgung unter des Saſſaniden Sapor's II. Regierung, im Jahr 352, gegen dieſe bis dahin blühende Grenzfeſte der Römer auch in Bezabde zu wüthen begann, wurden 9000 chriſtliche Männer und Weiber mit ihren Epiſcopen[500]) von dieſem Orte in die perſiſche Gefangenſchaft abgeführt, und die meiſten als Märtyrer hingerichtet, bis auf 25, die allein ſich dazu verſtanden, die Sonne auf Art der Saſſaniden anzubeten; ſeit dieſer Zeit der Chriſtenverfolgung mag wol die jüdiſche Bevölkerung wieder die Oberhand gewonnen haben. Nach 2 Tagmärſchen abwärts am Tigris kommt R. Benjamin nach Moſul [1]) (Ol

[98]) Reiske Not. zu Abulfed. Mesopot. b. Büſching hiſt. Mag. IV. p. 244. [99]) Assemani Bibl. Or. T. III. P. II. de Syris Nestorianis §. VI. fol. XVII. etc. [500]) ebendaſ. fol. LII. etc. [1]) R. Benjam. Itinerar. p. 91.

Mausel b. Abulfeda, Mossul b. Edrisi), wo er 7000 Juden ansässig findet unter einem Oberhaupte, dem Rabbi Sakhai, der als Prinz aus dem Geschlechte Davids geehrt war, und unter dem Vorstande des R. Joseph, genannt Borhan al Phulyk, welcher der Astronom des damaligen Königs Seiffedin von Damask war, eines Atabeken. Die große, sehr alte Stadt liege an der Grenze Persiens am Tigrisufer, durch eine Brücke in Verbindung mit der gegenwärtigen alten Niniveh, welche zwar nur in Ruinen liege, auf denen und in deren Umgebung jedoch viele kleine bevölkerte Dorfschaften und Städte sich angebaut hätten. Drei Synagogen seien hier, von Obadiah, von Jonah ben Amithai und von Nachum Haelkoshi (dem Prophet von El Kosh, s. Erdk. IX. S. 742), angelegt. Diese lange übersehene, so höchst wichtige Bemerkung R. Benjamins ist erst ganz neuerlich beachtet und durch Cl. Rich vollkommen bestätigt worden.

Diese Stadt Mosul oder Mussul, schon zu Ebn Haukals [2]) Zeit ein ansehnlicher Ort, der, an der Westseite des Tigrisufers erbaut, den Ruinen der alten Niniveh, an der Ostseite desselben, gegenüber liegt, erhielt seinen Namen von der „Zusammenfügung," [3]) weil an ihrer Stelle Mesopotamien und Irak, nach den Begriffen der Muhamedaner, zusammenstoßen sollte. Mosul theilte die Vortheile einer ähnlichen Lage mit der Khalifenresidenz, hob sich aber erst durch kleinere eigne kriegerische Dynastien seit 934, [4]) die in den Grenzländern zwischen dem Khalifat und dem griechischen Reiche zur Selbstständigkeit gelangten, bis die mächtigen Atabeken Brüder, Nureddin und Seiffedin, Aleppo und Mosul (1145) zu Residenzen ihrer beiden Königreiche erhoben. Hierdurch erst gewann die Stadt ein königliches Ansehn, starke Ummauerung, ein festes Schloß, große Bauwerke, Moscheen, und wurde als Fabrikort und Handelsstadt eine der gefeiertesten [5]) im Orient, ein Zustand, von dem die Gegenwart nur einen Schatten darbietet, der aber in Rabbi Benjamin, wie M. Polo und selbst noch in Ebn Batuta seine Augenzeugen gehabt hat. Noch heute wird, wie zu R. Benjamins Zeit die Synagoge des Propheten Jonas des Sohnes Amithäi (Jon. 1, 1), so dessen Grabmal, [6]) das dem Dorfe Jonas (Nebbi Yunus) nahe

[502]) Oriental. Geogr. b. Ouseley. p. 56. [3]) Deguignes Gesch. der Hunnen Th. II. S. 483. [4]) v. Hammer Länderverwaltung unter dem Chalifate a. a. O. p. 79. [5]) Edrisi Geogr. b. Jaubert p. 148.; Abulfeda Mesop. b. Reiske b. Büsching hist. M. IV. p. 247. [6]) M. Kinneir Journey l. c. p. 461.

liegt, von den Juden bepilgert, obwol nach Cl. Rich über letzteren eine Moſchee erbaut iſt, die kein Chriſt betreten darf. [7]) Es ſoll hier früher ein chriſtliches Kloſter geſtanden, und in demſelben der Prophet auf ſeiner Rückwanderung nach Paläſtina gepredigt haben. Der Ueberreſt dieſes unanſehnlichen Baues, der vielleicht der alten Synagoge zu Benjamins Zeit angehörte, ſchien in ſeinen Gewölbbogen ſehr alt, und den Bauten der Saſſaniden zu Zendan und Daſtagard (Erdk. IX. S. 500, 506) analog zu ſein. Als der Prophet Jonas hier, zu Ninive, Buße predigte, war ſie noch eine mächtige Stadt Gottes, drei Tagreiſen groß (Jon. 3, 2). Moſul fehlen heut zu Tage die berühmten Aſtronomen, die zu Rabbi Benjamins Zeit, und auch nach dem Zeugniß des Rabbi Pethachia, der kurz darauf (im Jahr 1180) ebenfalls Moſul beſuchte, daſelbſt in Blüthe ſtanden.

Von Moſul brauchte R. Benjamin 3 Tage, um nach Rahabah, [8]) dem Rechoboth am Waſſer des Euphrat, zu kommen, das damals 2000 Juden beherbergte, eine große, ſchöne, wohl ummauerte Stadt war, und von Gärten und Obſthainen umgeben. Rechoboth war der Geburtsort Sauls, des alten Königs der Edomiter, die im Lande Edom regierten, noch ehe Israel Könige hatte (1 B. Moſ. 36, 31 u. 37). Sehr wahrſcheinlich iſt dieſer ſonſt unbekannte und alte Ort wol identiſch mit Rahabah Malek ben Tawk, [9]) das dieſen Beinamen ſchon zu Ebn Haukals Zeit erhalten hatte, weil es eine von Malik, einem Statthalter des Khalifen Raſchid, [10]) neu erbaute Stadt war. Da Ebn Haukal ſie zwiſchen den bekannten Orten Karkiſa (Circeſium) am Khabur und Hit nennt, und Abulfeda zwiſchen Rakka (Nicephorium) und Anah, ſo kann man ſie mit ziemlicher Sicherheit, obwol ihre genauere Lage unbekannt blieb, mit D'Anville [11]) zwiſchen Circeſium und Anah anſetzen. Da aber nach Abulfeda's Angabe, der el Aziz citirt, dieſes Or Rahabah nur 4½ Stunden (3 Paraſangen) abwärts von Karkiſa liegen ſoll, zu ſeiner Zeit als eine Grenzfeſte des Islams dienend, ſo kann es nicht ſo weit gegen Süden, wie auf D'Anvilles Karte verlegt werden. Zu Abulfedas Zeit war der Ort ſchon wieder in Ruinen verſunken, hatte aber doch noch hohe Minarets von Tempeln aufzuweiſen, wo zum Gebete gerufen

---

[7]) J. Cl. Rich Narrative Vol. II. p. 29, 31. [8]) R. Benjamin Itiner. l. c. p. 92. [9]) Oriental Geogr. p. 59. [10]) Abulfedae Mesopot. ed. Reiske b. Büſching hiſtor. Mag. IV. p. 241. [11]) D'Anville sur l'Euphrate etc. p. 56.

wurde. In derselben Entfernung, abwärts dem heutigen Abu Said, an der Stelle des alten Circesium an der Mündungsspitze des Khabur, scheint in neuester Zeit, während der Dampfschiffahrts-expedition, Col. Chesney die Ruinen des alten Castells von Rechoboth wieder aufgefunden zu haben, die auf der Westseite des Euphratufers, 3½ engl. Mill. in S.W. des kleinen Städtchens Miaden, auf seiner schönen Karte vom Euphratlaufe eingetragen sind. Bei diesem Orte kamen, zu Abulfedas Zeit, die Reisenden aus Irak und Syrien zusammen; dies wird also auch wol den R. Benjamin hieher geführt haben, der von da erst in einer Tagreise, den Euphrat wieder aufwärts, nach Karkisia (Karkemisch s. ob. S. 15), ging, wo er 500 seiner Glaubensgenossen vorfand.

Auf einem uns unbekanntem Umwege kehrte Rabbi Benjamin zum Tigris zurück, um in 5 Tagen Chadrah, dann in 2 Tagen Okbara, und wiederum in 2 Tagen Bagdad zu erreichen.

In Chadrah (oder Chardah) [12]) findet er 15,000 Juden, also eine sehr starke jüdische Gemeinde vor, zu deren Bestätigung wir weiter nichts zu sagen haben, als was schon oben als Vermuthung angeführt wurde (s. ob. S. 134), da dieser Ort kein anderer als das Chadr oder Khadr bei Mirkhond und andern Orientalen sein kann. Auch in Okbara, dessen Lage am Euphrat in dem zu seiner Zeit stark bevölkerten und gesegneten Canallande, nahe Catrabbol und dem alten Opis, uns aus Abulfeda, 15 Stunden Wegs oberhalb Bagdad, bekannt ist (s. ob. S. 208), fand sich eine Gemeinde von 10,000 Juden ansässig vor, in der Stadt, deren Anlage dem durch Nebucadnezar in die Gefangenschaft abgeführten Könige Jojachim von Juda (2 B. d. Kön. 24, 8) zugeschrieben wurde, der allerdings der Erzählung (2 B. d. Kön. 25, 27—30) gemäß nach langem Schmachtem im Kerker vom babylonischen Könige Evilmerodach befreit, freundlich, ehrenvoll und königlich bis an das Ende seines Lebens gehalten wurde, und seinen Stuhl, wie es heißt, über die Stühle setzte der andern Könige, die bei ihm waren zu Babel. Dann würde er, dieser Legende gemäß, seine Hofstatt in Okbara erhalten haben; von ihm leiteten die jüdischen Prinzen der Gefangenschaft, [13]) die sich späterhin in Bagdad aufhielten, ihr Geschlecht ab, und von ihm sagt dieselbe Legende wei-

[12]) R. Benjamin Itiner. l. c. p. 93. Note 259. Zunz. [13]) ebendas. T. II. p. 135.

ter, ſeien, außer Okbara, auch die Stadt Shafjataib am Euphrat (ſ. unten) und das Grab des J'cheskel (des Propheten Ezechiel), das in Kufa gezeigt ward, erbaut worden.

Bagdad war zu Rabbi Benjamins Zeit noch die große Hauptſtadt des Khalifenreichs; aber die unthätigen Khalifen waren nicht mehr der Mittelpunct der Geſchichte des muhamedaniſchen Staates, ſeitdem das Emirat oder die Herrſchaft Mitte des 11. Jahrhunderts in die Gewalt der Sultane der Seldſchuken gekommen war, deren Macht ihrerſeits, Mitte des 12. Jahrhunderts gleichfalls ſchon wieder durch Theilungen und Familienzwiſtigkeiten gänzlich gebrochen, und das Reich, in viele Provinzen getheilt, in die Gewalt einzelner Atabeken (Väter der Fürſten) gekommen war. Nur noch die Abſtammung von den Abbaſſiden, die Inſignien des Khalifats, der Stab und der Kaftan des Propheten, nur der Pallaſt, in dem ſie blos ihrem Harem, ihren Eunuchen, Kämmerlingen und Hofſchranzen lebten, ſo wie die geheimnißvolle Unſichtbarkeit ihrer geheiligten Perſon, erhielt den Wahn ihrer alten Herrlichkeit beim Volk, während ihre Perſon, ihre Würde und Leben nur zur Puppe oder zum Spielball des Emir al Omras, oder des jedesmaligen Gewaltigſten oder Schlaueſten geworden war. Der Tod des Vaters, im Jahr 1160, hatte dem Sohne Juſſuf Abul Modaffer den Weg zu dieſer traurigen Würde gebahnt, welcher derſelben unter dem Namen Moſtarſhed (d. h. Gott um Gnade bittend) bis zum Jahre 1170 vorſtand, wo er durch ſeine eignen Kämmerlinge und Leibärzte im gewaltſam erhitzten Bade erwürgt ward.

Er wird von den Geſchichtſchreibern [14]) als mild und gerecht, ja als einer der noch achtungswertheſten geſchildert, und damit ſtimmt auch, was R. Benjamin von ihm erzählt, denn zu ſeiner Regierungszeit muß derſelbe, der Zeitrechnung gemäß, in Bagdad geweſen ſein, obgleich er ihn nur mit dem allgemeinen Titel Emir al Mumenin (Gebieter der Gläubigen) der Abbaſſide [15]) bezeichnet, ohne ihn mit Namen zu nennen. Da er ihn einen großen Beſchützer der Juden nennt, deren viele als Beamte in ſeinen Dienſten ſtanden, da er von ihm verſichert, daß er viele Sprachen verſtehe, auch die hebräiſche leſe und ſchreibe, und im moſaiſchen Geſetz bewandert ſei, ſo iſt es wol möglich, daß die Mittheilungen des

[14]) Fr. Rehm, Geſch. des Mittelalters ſeit den Kreuzzügen. Th. 1. 2 Abth. S. 7. [15]) R. Benjamin Itiner. p. 93—104.

Rabbi über ihn aus Berichten seiner Glaubensgenossen herstammen, die freilich nicht von Uebertreibungen frei sind, denen jedoch der Character, daß sie von Augenzeugen herrühren, nicht wol abzusprechen sein möchte. Auf jeden Fall haben wir außer den Schilderungen in den Märchen von tausend und einer Nacht kaum andere, die uns einen gleich lebendigen Blick in den damaligen, schon sehr herabgewürdigten Zustand der Khalifen-Capitale gestatteten, als die seinen.

Alle mohamedanische Fürsten erkennen, sagt der R. Benjamin, den Khalifen an als ihr geistliches Oberhaupt, wie die christlichen den Pabst. Sein Wohnsitz (El Harim s. oben S. 233) hat eine kleine Stunde im Umfang; der Pallast ist von einem großen Park umgeben, mit allen Arten von Bäumen zum Nutzen und zum Vergnügen bepflanzt, darin vielerlei Thiere und ein Wasserbecken, das aus dem Tigris dahin geleitet ist, um zur Unterhaltung der Jagd von Vögeln, Wild und Fischen zu dienen, wozu auch die Hofleute zur Theilnahme eingeladen werden. Er hat kein Einkommen, als was er durch die Arbeit seiner Hände gewinnt, (?) deshalb macht er Teppiche, die er mit seinem Siegel bestempelt, damit sie seine Hofleute auf den Bazaren verkaufen, wo sie von den Großen des ganzen Landes gekauft werden. Davon bestreitet er seine Bedürfnisse. (Allerdings mußten die Khalifen oft darben, während ihre Emir ol umera, oder Majordomen, ihre Einkünfte verpraßten, die sie gar nicht in ihren Besitz kommen ließen; doch scheint es mit dieser Angabe noch eine besondere Bewandniß zu haben).

Der gegenwärtige Khalif, fährt der Rabbi fort, ist ein trefflicher Mann, redlich, wohlwollend gegen Jedermann, den Muhamedanern ist er jedoch meist unsichtbar. Die Pilger aus fremden Ländern, welche sehr häufig auf dem Wege von Mekka durch Bagdad gehen, wünschen gewöhnlich ihm vorgestellt zu werden, und rufen ihn an: Herr, Licht der Gläubigen! aber er selbst bleibt ihnen verborgen und hängt nur den Zipfel seines Kleides zum Fenster hinaus, der dann von den Pilgern begierig geküßt wird, während einer der Beamten des Khalifen ihnen den Segen zuruft, der in den Worten besteht: Gehe hin in Frieden, der Herr, das Licht der Gläubigen, ist dir freundlich und gibt dir seinen Segen. — So ziehen sie denn voll Freude weiter, da sie den Khalifen ihrem Propheten gleich achten.

Auch die Familienglieder des Khalifen und seine Brüder küssen ihm das Kleid; sie wohnen auch in Pallästen, aber sie sind in Gewahrsam gehalten (angefesselt sagt der Rabbi, was mit einzelnen

wol der Fall ſein mochte, nach der allgemeinen Sitte der Tyrannen im Orient gegen die Brüder) und haben ihre Aufſeher, um die Empörungen gegen das Oberhaupt zu hindern. Doch iſt jeder in ſeinem Pallaſte hochgeehrt, er iſt Beſitzer von Dörfern und Städten, deren Einkünfte von ihren Haushofmeiſtern verwaltet werden; ſie trinken und ſchmauſen und führen ein fröhliches Leben.

Der Pallaſt des Khalifen, der viele große Gebäude, Säulen von Gold und Silber, Juwelen und Schätze aller Art enthält, wird nur einmal im Jahre von ihm verlaſſen, nämlich am Feſte des Ramadan. Dann beſteigt er das Maulthier, im königlichen Ornat aus Gold und Silberſtoff. Sein Turban mit den koſtbarſten Juwelen iſt jedoch zum Zeichen ſeiner Demuth mit einem ſchwarzen Schleier umhüllt (ſ. Erdk. IX. S. 720). Zahlreiches Gefolge der Großen, darunter die Prinzen von Arabien, Medien, Perſien und weiter her, alles reichgeſchmückt, begleitet ihn. Die Proceſſion geht vom Pallaſt zu der Moſchee am Botsra (wol Boſtan, ſ. ob. S. 234) Thore, wo die große Hauptmoſchee iſt. Alle die mitziehen, Männer wie Weiber, ſind in Seide und Purpur gekleidet; die Straßen und alle Quartiere ſind dann voll Sänger und Tänzer und Feſtlichkeit. Alles ruft dem Khalifen Heil entgegen. In dem Hof der Moſchee ſteigt der Khalif ab, betritt dann die hölzerne Kanzel, und legt auf ihr das Geſetz aus. Die gelehrten Mahomedaner erheben ſich, beten für ihn, preiſen ſeine Güte und Frömmigkeit, worauf er den Segen ertheilt. Dann ſchlachtet er das Kameel, das als Opferthier dahin gebracht iſt, und theilt die Stücke unter die Großen aus, die ſie dann wieder unter ihre Freunde zur Speiſung vertheilen; denn jeder iſt begierig, einen Biſſen von dem Opferthiere zu genießen, das von der heiligen Hand des Khalifen gefallen iſt. Die Feſtfeier iſt nun vorüber, der Khalif kehrt in ſeinen Pallaſt am Tigris zurück, wohin ihn die Großen in Booten auf dem Fluſſe begleiten, bis er allein in ſeinen Pallaſt eingetreten iſt. Denn er kehrt nie auf demſelben Wege zurück, auf dem er ausging. Der Weg am Waſſer entlang iſt das ganze Jahr ſorgſam bewacht, daß er von Niemand anders betreten werde. Hierauf verläßt der Khalif das ganze folgende Jahr ſeine Wohnung nicht wieder.

Seine Frömmigkeit, ſagt R. Benjamin, hat derſelbe auch dadurch bewährt, daß er an der andern Seite des Waſſers an einem Euphratarme viele große Gebäude, ganze Straßen und Krankenhäuſer für Arme erbaut hat, um ſie darin von ihren Krankheiten curiren zu laſſen; an 60 Apotheken ſind hier (vergl. Erdk. IX

S. 287 u. f.), die aus des Khalifen Vorrathskammer mit allem versorgt werden, was für die Patienten nöthig ist, bis sie geheilt sind; auch ein großes Gebäude, Dar al Maraphtan (im Arabischen Dar al Morabittan, d. h. wörtlich: Haus der Angeketteten), darin die Verrückten, zumal während der heißen Jahreszeit, eingeschlossen und jeder an eine Eisenkette gelegt wird, bis sein Verstand zurückkehrt, wo ihn dann seine Familie wieder zu sich nehmen kann. Deshalb ist ein Beamter des Khalifen damit beauftragt, jeden Monat eine Inspection zu halten und jeden wieder vernünftig gewordenen sogleich frei zu lassen. Alles dies ist vom Khalifen aus der wohlwollendsten Absicht, aus frommer Menschenliebe eingerichtet für jeden Fremden, der dahin kommt und krank wird.

Bagdad hat an 10,000 Juden [16]) unter seinen Bewohnern, die in Frieden und Glück leben und durch den Khalifen viel Ehre genießen. Unter ihnen sind viele weise Männer, Schriftgelehrte und Präsidenten der Collegia, darin das Studium des mosaischen Gesetzes betrieben wird. Die Stadt hat 10 solcher Collegia (dies scheint für die geringe Judenbevölkerung sehr viel, vielleicht daß sich diese Angabe auch auf die zur Hauptstadt sonst noch gehörigen Ortschaften ausdehnen soll); der Vorstand des großen Collegs ist Rabbi Sh'muel Ben Eli, der Principal des Collegs Geon Ja'acob. Auch die Vorstände der übrigen Collegien werden vom Rabbi im Besondern aufgeführt, und von dem des fünften, vom Rabbi El'asar Ben Tsemach, gesagt, daß er Meister der Studien sei und den Stammbaum seiner Abkunft vom Propheten Sh'muel (Samuel) besitze, daß er sowol wie seine Brüder die Melodien kenne, die dereinst im Tempel, da er noch zu Jerusalem stand, gesungen wurden. Diese Vorstände wurden die Batlanim (etwa Laien?) genannt, weil sie öffentliche Geschäfte hatten, jeden Wochentag Recht sprachen; nur am Montage versammelten sie sich in ihren Conventen.

Das Haupt von allen sei der Rabbi Daniel Ben Chisdai, der Prinz der Gefangenschaft, der Herr, dessen Stammbaum sein Geschlecht an König David anreiht; so werde er von den Juden titulirt. Die Mohamedaner nennen ihn Saidna Ben Daoud (edler Sproß Davids); er habe unter der Autorität des Emir al Mumenin den Oberbefehl über alle jüdische Congregationen, und darüber sei ihm vom Khalifen das Siegel verlie-

[516]) R. Benjam. Itinerar. I. p. 106; vergl. II. not. 265. p. 138.

hen. Jedermann, Jude wie Mohamedaner, müſſe vor ſeinem Angeſicht ſich erheben, wenn ihn nicht die Strafe von 100 Streichen treffen ſoll. Seine Audienz beim Khalifen ſei ſtets von einem großen Gefolge von Reitern begleitet; er ſelbſt, in geſtickte Seide gekleidet, trage einen weißen Turban mit Diademſchmuck, und vor ihm her riefen die Herolde laut aus: machet Platz dem Herrn, dem Sohne Davids! Seine Gewalt erſtreckt ſich über Meſopotamien, Perſien, Khoraſan, Saba in Yemen, Diarbekr, Armenien und zum Lande Kota (d. i. Cuthaea) am Ararat (d. i. am Jebel Judi), auch über das Land der Alanen hinaus bis zu dem eiſernen Thore Alexanders (d. i. Derbent, die Pforte der Alanen), auch über Sikbia (?) und alle Provinzen der Turkmanen bis unter die Aspiſiſchen Berge (Aspisii montes am Jaxartes bei den Scythen, nach Ptolem. VI. c. 14. fol. 162); ſie reicht über Georgien zum Oxus und bis Tübet und Indien. Er geſtattet in allen dortigen Gemeinden die Wahl ihrer Rabbinen und Diener, die von ihm erſt ihre Weihe und die Erlaubniß zu functioniren erhalten, wofür ihm aus den fernſten Ländern zahlreiche Gaben zukommen.

Dieſer Prinz der Gefangenſchaft hat Wohnhäuſer, Gärten, Baumpflanzungen und große Ländereien in Babylonien, ererbt von ſeinen Vorvätern, die ihm Niemand entreißen kann; auch zieht er Einkünfte von den jüdiſchen Herbergen, Märkten, Waaren, von denen Zoll erhoben wird. Er iſt ſehr reich, aber auch gelehrt, und ſo gaſtfreundlich, daß täglich eine große Anzahl Israeliten mit an ſeiner Tafel ſpeiſen. Zur Zeit ſeiner Einſetzung hat er jedoch große Summen an den Khalifen und die Prinzen von deſſen Hauſe zu zahlen; ſeine Einweihung geſchieht durch Hände-Auflegen des Khalifen in deſſen Pallaſte, worauf der Prinz unter Muſikbegleitung in ſeine eigne Wohnung zurückkehrt und daſelbſt durch Auflegung der Hände die Glieder und Vorſteher ſeiner großen Gemeinde einweiht.

Viele der Juden in Bagdad ſind reich und gelehrt; ſie hatten 28 jüdiſche Synagogen, die theils in der Stadt ſelbſt, theils in Al Korch, der Stadt an der Weſtſeite des Tigris (ſ. ob. S. 200), der die Stadt in der Mitte theilt, liegen. Die Haupt-Synagoge des Prinzen der Gefangenſchaft iſt durch Säulen von buntem Marmor geſchmückt, mit Gold und Silber überzogen, auf deren Pfeilern Inſchriften von Stellen der Pſalmen mit goldner Buchſtabenſchrift eingetragen ſind. Der Altar, auf dem die Rolle des Pentateuch erhöht iſt, hat 10 Marmorſtufen, auf deren oberſten die Stände des

Prinzen der Gefangenschaft und der andern Prinzen aus dem Hause David sich befinden.

Der Lage der Stadt Bagdad in ihren reichen Umgebungen von Gärten, Obsthainen und Palmpflanzungen kommt nichts in ganz Mesopotamien gleich; die Kaufleute aus allen Ländern treffen zum Handel daselbst zusammen; auch viele Weise und Philosophen, die in allen Wissenschaften erfahren, wohnen daselbst, so wie Magier, die in allen Arten der magischen Künste bewandert sind.

Nach längerem Aufenthalte in der Capitale Bagdad besuchte Rabbi Benjamin die benachbarten Städte am Euphrat, die sich durch ihre Hochschulen, Synagogen und, wie es scheint, durch sehr starke jüdische Bevölkerung auch noch zu seiner Zeit auszeichneten. Zunächst ging er in 2 Tagen zu einer Stadt mit 5000 jüdischen Bewohnern und einer Synagoge, die er Gihiagin[17]) (uns völlig unbekannt) nennt, oder Ras al Aien, welches Resen, die große Stadt, sei, deren Lage uns nur dadurch näher bezeichnet wird, daß der Rabbi von da nur einen Tagemarsch zu der alten Babel gebrauchte. Indeß die Lage der alten assyrischen Stadt Resen (1. B. Mos. 10, 12) läßt sich nicht mehr nachweisen, und Ras al Aien kann wenigstens nicht der bekannte Ort dieses Namens (s. ob. S. 244) sein; eine sehr große Stadt, so nahe bei Babylon, ist uns zu allen Zeiten völlig unbekannt geblieben.

Unter Babylons Ruinen glaubt der Rabbi noch die des Pallastes Nebucadnezars (d. i. den Mujellibe, am Ostufer, die Ruine, die heute ausschließlich mit dem Namen Babel belegt wird) unterscheiden zu können; doch gehe man aus Furcht vor Schlangen und Scorpionen nicht hinein. Er wiederholt dort die Sage von dem feurigen Ofen, auf die Erzählungen der Orientalen sich beziehend (s. ob. S. 188), die jedermann bekannt seien. Die starke Bevölkerung, die er dieser Ruinengegend beilegt, ist wol nur ein falscher Zusatz der Abschreiber, so wie die Zahl von 10,000 Juden, die er der 2 Stunden ferngelegenen Stadt Hillah beilegt, eine Verwechselung mit Bagdad, dem diese Summe damals schon, wie auch heut zu Tage, [18]) zukommen mochte, dagegen Hillah wol nur jene in Bagdad angegebenen 1000 jüdischen Bewohner haben mochte. In den 4 Synagogen dieser Stadt ward täglich Gottesdienst gehalten. Der Thurm, den das Volk vor der Zerstreuung (1. B. Mos. 11) er-

---

[517]) R. Benjamin Itinerar. l. c. p. 105. [18]) J. S. Buckingham Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 508.

richtete, ſagt derſelbe, liege anderthalb Stunden (auf dem Weſtufer des Euphrat) von hier entfernt, und ſei von Al-ajur, d. i. von Backſteinen, erbaut (ein perſiſches Wort, das bei den Arabern in Gebrauch gekommen); [19]) ſeine Breite ſei 240, ſeine Höhe 100 Ellen, und ein gewundener Gang führe in Abſätzen von 10 zu 10 Ellen hinauf, zur Zinne deſſelben, von wo eine Ausſicht von 8 Stunden in die Runde auf die weite ungeheure Ebene. Des Himmels Feuer, das den Thurm zerſchlug, ſpaltete ihn, ſagt er, bis auf ſein Fundament. Daß hiermit die enorme Ruine des Birs Nimrud gemeint ſei, ergibt ſich aus den Zahlenangaben, die mit neueren Beobachtungen gut ſtimmen; auch Cl. Rich [20]) erſtieg den Thurm, deſſen Stufenaufgänge noch wahrnehmbar ſind; er ſchildert die weite Ausſicht von der Höhe, die bis zum Kefil oder bis zum Grabe Ezechiels reicht, und man verſicherte ihn, daß man ganz in der klarſten Morgenfrühe ſelbſt das 10 Stunden ferne Meſchhed Ali's erblicken könne. Auch die Sage von der Zerſtörung dieſes babyloniſchen Thurms durch Feuer vom Himmel iſt noch bis heute unter den Arabern im Gange, und erhält immerfort Nahrung durch die ſchwarz verſchlackten und ſelbſt verglaſeten Maſſen, [21]) die, unſtreitig von der Höhe herabgeſtürzt, am Fuß der Ruine in Haufen umherliegen.

Nur einen halben Tagemarſch von Hillah beſuchte R. Benjamin den Ort Napacha, wo 200 Juden eine Synagoge hatten, mit dem Grabe des Rabbi Jitſchak Napacha, der im 3ten Jahrh. in Galiläa geblüht, aber auch in Babylon geweſen ſein ſoll, was für ſeine Geburtsſtätte gehalten wird. Der Ort iſt ſonſt völlig unbekannt, nur der Reiſende Buckingham, der 1827 dieſe Gegenden beſuchte, beſtätigt die Richtigkeit von Benjamins Ausſage, daß eine halbe Tagereiſe fern von den Ruinen des Birs Nimrud die von Andern nicht genannte Synagoge mit dem Grabe des Napheus [22]) liege, ſo wie 3 Stunden weiter das Grab des Ezechiel. Da auch in Galiläa, zu Khaifa, das Grab deſſelben Rabbi Napacha gezeigt wurde, ſo bemerkt der gelehrte Zunz [23]) als Commentator des R. Benjamin, daß die meiſten jener vorgeblichen Grabſtätten der heilig

[19]) R. Benjamin Itinerar. Vol. II. p. 139, not. [20]) Cl. Jam. Rich Narrative of a journey to the site of Babylon etc., edited by His Widow. Lond. 1839. 8. p. 34. [21]) J. Baill. Fraser Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 23. [22]) J. S. Buckingham Trav. l. c. p. 511. [23]) R. Benjamin Itinerar. l. c. Vol. II. p. 141.

gehaltenen Männer wol Erdichtungen waren, um von den leichtgläubigen Pilgern Gelder einzustreichen, und da dies bei den christlichen, zumal in Palästina bekanntlich, wie bei den mohamedanischen Secten im Orient mit den Grabstätten, Kirchen und Moscheen so sehr allgemein der Fall war, so könne es nicht in Verwunderung setzen, demselben Gebrauch und Wahn auch bei den jüdischen Gemeinden in den Synagogen zu begegnen. Allerdings zeigen sich hievon sehr viele Beispiele, doch können diese deshalb nicht jedwedes höhere Alterthum verdächtigen; es bleibt dennoch stets wünschenswerth, daß einsichtige Beobachter und Reisende solche vermeintliche Monumente stets genau erforschen, in Hinsicht auf Sprache, Benennung, Inscription, Architecturstyl, specielle Localität, nächste Umgebung u. s. w., weil sie nicht selten zu Denkmalen, wenn auch nicht derjenigen, deren Namen sie tragen, führen, doch zu solchen Verhältnissen, die zu historischen Anhaltpuncten der Vergangenheit und Gegenwart führen, denen wir schon gar manchen interessanten Aufschluß über Geographie, Völker- und Menschengeschichte verdanken.

So führt R. Benjamin nun auch, nach 3 Parasangen (4½ Stunde) Wegs von da, fern vom Ufer des Euphrat, zum Grabe des Propheten J'cheskel, [24]) d. i. Hesekiel oder Ezechiel, dessen geographische Lage, mag es sein wirkliches Mausoleum sein oder nicht, als eine sehr erwünschte Marke zum Orientiren in jenem weiten Blachfelde uns auch durch den aufmerksamen Niebuhr[25]) genauer, 4½ Stunde nördlich von Meschhed Ali, unter dem bei den Orientalen gebräuchlichen Namen Kefil, bestimmt und auf seiner Karte eingetragen ist. Dieser Treffliche fand daselbst im December 1765 nur ein einfach gemauertes Grab, von einer arabischen Familie gehütet, welche zugleich die Pilger, viele Hunderte von Juden, bewirthete, welche dies Heiligthum jährlich bewallfahrteten, auch ein kleines ummauertes Castell zu ihrem Schutze gegen die Ueberfälle der plündernden Beduinen aufgerichtet, von denen sie, wenn sie einmal von denselben umlagert worden, durch die türkische Garnison in Helle leicht befreit werden konnten, was denn gewöhnlich eine doppelte Prellerei für die Armen zu sein pflegte.

Im 12ten Jahrhundert muß unter dem Schutze der den Juden geneigten Khalifen der Ort bedeutender gewesen sein, wenn vor der

---

[24]) R. Benjamin Itin. l. c. I. p. 107. [25]) Niebuhr, Reise Th. II. S. 264.

Synagoge der Platz, wie R. Benjamin ſagt, mit 60 Thürmen beſetzt war und zwiſchen je zweien ein Bethaus ſtand, hinter der größten Synagoge aber das Grab des Propheten, über dem ſich ein ſchöner Dombau mit Kuppel erhob, deſſen Erbauung man dem Könige J'khoniah von Jehuda (Jojachim, ſ. ob. S. 256) ſelbſt zuſchrieb, nebſt den 35,000 Juden, die mit ihm aus dem Gefängniß kamen. Deren aller Namen ſollen auf der Mauer angeſchrieben geweſen ſein; der Königsname zuerſt und der des Propheten zuletzt. Die Pilger aus den fernſten Ländern machten dieſe Stelle zu ihrem Betorte; zumal Ende September und Anfang October, zur Zeit des Neujahrs und der Sühnopfer waren hier große Feſtverſammlungen, zu denen ſich der Prinz der Gefangenſchaft und die Vorſteher der Collegien aus Bagdad einſtellten. Die aufgeſchlagenen Hütten lagen im offenen Blachfelde, in einem Umkreiſe von 8 Stunden Wegs, und viele arabiſche Kaufleute verſammelten ſich dabei zur Abhaltung großer Märkte. Am Haupttage wurde aus einer großen Rolle des Pentateuchs von des Propheten eigner Handſchrift die Vorleſung gehalten. Eine ewig brennende Lampe, ſeitdem ſie Ezechiel ſelbſt angezündet, ſagte man, brannte über ſeinem Grabe, und in dem Sanctuar eines zur Seite ſtehenden Gebäudes ward eine zahlreiche Sammlung von Schriftrollen aufbewahrt, deren viele ſo alt, wie der zweite Tempel, und ſelbſt einige gleichzeitig mit dem erſten Tempel ſein ſollten, da es der Gebrauch geweſen, daß jeder, der kinderlos, ſeine hinterlaſſenen Schriftrollen dieſem Sanctuar vermachte. Eine ſolche Sammlung würde freilich zu den merkwürdigſten gehören, wenn ſie ſich erhalten hätte; zu Niebuhr's Zeit ſcheint Niemand etwas von einer dort vorhandenen Sammlung gewußt zu haben; doch ſagt der größte Kenner der mohamedaniſchen Literatur des Orients: „es verdiene noch heute das Grab Ezechiels die Aufmerkſamkeit literariſcher Reiſender durch eine ſchöne, von den Königen der Sefi daſelbſt angelegte Bibliothek. [26]) Die Eingebornen führten damals alle aus der Fremde kommende Juden, zumal die aus Medien und Perſien in großer Zahl, wie noch heute, [27]) kamen, zu jenem Grabe, ihre Gebete zu halten. Auch die vornehmen Mohamedaner kamen, den Propheten zu ehren und ihr Gebet zu halten, zu dieſem Orte, den ſie Dar M'licha (den lieblichen Aufenthalt) nannten, zumal

[26]) v. Hammer-Purgſtall, die aſiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 225. [27]) (Rousseau) Description du Pachalik de Bagdad. Paris 1809. 8. p. 77.

auch die Araber; daher blieb, in den frühern Perioden wenigstens, selbst zu Kriegszeiten dieses Grabmal stets in Ehren. Nur eine halbe Stunde fern werden noch andere Gräber und eine Moschee genannt, so wie 3 Mil. fern die Stadt Al Kotsoneath [28]) mit 300 Juden zu Einwohnern, und 3 Paras. (4½ Stunde) weiter, in Ain Jophata, das Grabmal des Propheten Nahum von Elkos, das nicht blos hier, sondern auch in seinem Geburtsorte gezeigt wird (siehe Erdkunde Th. IX. Seite 742). Ungeachtet wir diese Localitäten heut zu Tage nicht mehr nachweisen können, so bleibt ihre Angabe doch interessant, weil wir daraus sehen, wie stark bevölkert oder doch besucht jene Gegend war, die jetzt ganz wüste liegt und Niemand scheint ernähren zu können. Denn nur eine Tagereise fern von da lag ein persisches Dorf (wol von Shiiten, den Verehrern Alis und Husseins, bewohnt, die noch heute dieselben Gegenden vorzugsweise bepilgern, s. Erdk. VIII. 298, 300 u. a. O.), wo die Sepulcra von drei Rabbis; eine halbe Tagereise weiter ein anderes, wo ebenfalls in der Mitte der Wüste 3 dergleichen bewallfahrtet werden, und eine Tagereise fern von ihnen noch an einem andern, nicht genannten Orte das Grabmal des Königs Zedekia gezeigt wurde, der sich wider seinen Verwandten Nebucadnezar empörte und von ihm im neunten Jahre seiner Herrschaft geschlagen und gestürzt ward (2. Buch der Könige 24, 17; 25, 1). In Kufa, das nur eine Tagereise fern von diesem letzten Orte, nach Rabbi Benjamins Berichte, von ihm besucht ward, gibt er 70,000 Juden als Einwohner an, und einen großen Bau mit einer Synagoge im Vordergrunde, wo man das Grabmal des Königs der Gefangenschaft, Jojachim, verehrte, der das Grab Ezechiels und die Städte Okbara am Tigris, Shafjataib am Euphrat erbaut haben sollte.

Rabbi Benjamin wandte sich von diesen Umgebungen des alten Babylon weiter nordwestwärts, den Euphrat stromauf, um noch die 3 Orte Sura, Naarda und Pombeditha, die berühmtesten babylonischen Hauptschulen, die Sitze der Geonim, [29]) seiner Glaubensgenossen, zu besuchen, deren Lage jedoch genauer nachzuweisen seine Schwierigkeit hat, weil eine Versetzung des Textes in denjenigen Stellen vorgegangen zu sein scheint, wo von ihnen die Rede ist, zumal mit Juba, welches Pumbeditha in Nehardea genannt wird, und schon an einer frühern Stelle im Text eingescho-

---

[528]) R. Benjamin Itinerar. l. c. pag. 110. [29]) Basnage Hist. des Juifs 1706. II. p. 755.

ben [30]) geweſen zu ſein ſcheint, obwol es als identiſch mit dem erſt ſpäter angeführten el Jubar [31]) betrachtet werden muß.

Von Kufa lag die erſte Stadt, Sura, 1½ Tagereiſen fern, (offenbar im N.W., und nicht auf dem Oſtufer, wie die ſchon oben genannte, auch anders geſchriebene Soura, ſ. ob. S. 205), wol dieſelbe, welche auch Edriſi, zweimal Sura Sura [32]) geſchrieben, mehr oberhalb am Euphrat gelegen angibt, ohne Näheres von ihr zu melden. Da ſie indeß, nach Edriſi, nahe unter Anbar, wo der Iſacanal vom Euphrat abzweigt, lag, ſo konnte die Entfernung der beiden, Soura und Sura Sura genannten, Städte nicht ſehr groß ſein, und wir könnten wenigſtens von ihrer ungefähren Lage ſprechen, von der ſich vielleicht der Name eines dicht am Weſtufer des Euphrats hingeſtreckten Sees, Eſſuria genannt, nach Colon. Chesneys Stromaufnahme, herſchreibt, gegen welchen von Bagdad aus die jüngſt vom Paſcha projectirte neue Canalgrabung zwiſchen Tigris und Euphrat gerichtet war. Dieſe Lage ſtimmt mit der Angabe, daß die jüdiſchen Sura und Pombeditha nur in geringer Entfernung von Bagdad lagen, während andere Ortſchaften und Diſtricte, die denſelben Namen Sura in alter und neuer Zeit, auch bis heute noch führen, viel entfernter ſtromaufwärts am Euphrat gelegen ſind. Dieſes Sura, ſagt R. Benjamin, [33]) heiße im Talmud Matha M'chaſia, und ſei früher die Reſidenz des Fürſten der Gefangenſchaft geweſen, wie des Vorſtandes ihrer Collegien. Die Gräber dreier im zehnten Jahrhundert ſehr gefeierter rabbiniſcher Lehrer der Academie (Geonim) in Sura, die acht Jahrhunderte hindurch großen Ruhm unter den jüdiſchen Gelehrten genoß, zeigte man daſelbſt, der R. Sh'rira, Hai, Saadia, ſo wie vieler andern, die als Prinzen der Gefangenſchaft aus dem Hauſe David dort reſidirten, bevor die Stadt zerſtört ward.

Zwei Tagreiſen entfernt von da, beſuchte R. Benjamin zu Shafjathib eine Synagoge, welche die Juden aus Erde und Stein erbauten, die ſie aus Jeruſalem mitgebracht haben wollten (eine Legende des Talmud), [34]) die ſie deshalb „die nach Nehardea verpflanzte Synagoge" nannten. Der Name Shafja-

[30]) R. Benjamin Itinerar. l. c. Vol. I. p. 92. u. Vol. II. Not. 255, p. 133—134 nach Zunz. [31]) R. Benj. Itinerar. I. p. 112. [32]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. II. p. 138, 142. [33]) R. Benj. Itinerar. I. p. 111. II. p. 148. [34]) Zunz in Benj. Itinerar. II. p. 148. Not. 281.

thib scheint hier nur zufällig eingeschoben in die Localität, welche die Lage von Nearda, Naharda, den Sitz der alten Hipparener in der Nähe von Ambar bezeichnet, wo schon zu Fl. Josephus Zeit starke jüdische Bevölkerung statt fand (s. ob. S. 146). Hier war die zweite der berühmten Geonim oder Academien jener Zeit. Die dritte, nur 1½ Tagreisen weiter, zu Juba oder El Jubar, d. i. Pumbeditha [35]) in Nehardea, am Euphrat gelegen, mit 3000 Juden, wo die Gräber mehrerer Prinzen der Gefangenschaft und Rabbiner, wie auch des R. Shmuel (Samuel), der im 3. Jahrhundert ein berühmter Lehrer dieser Schulen war, gezeigt wurden.

Nach dem Besuch dieser Hauptorte eilt Rabbi Benjamin das Euphratland abwärts, über Waset,[36]) wo er 10,000 Juden mit ihren Rabbinen angibt, nach Bassora am Tigris, wo ihrer nur 2000, aber viele reiche und gelehrte wohnten, und von da nach Korna am Zusammenfluß von Euphrat und Tigris, oder des Shat el Arab, wo doch auch noch 1500 Juden an der Grenze des damaligen Persien saßen. Hier wurde das Grab Esra's verehrt, der daselbst auf der Reise von Jerusalem zum Könige Artaxerxes gestorben sein sollte. Eine Synagoge, wie eine Moschee der Mohamedaner, bezeichnete diese geweihte Stelle. Korna ist zwar als Stadt erst im 17. Jahrhundert [37]) entstanden, wahrscheinlich wird aber an dem wichtigen Puncte des Vereins beider Flüsse schon früher ein Castell des Namens zur Beherrschung der Schiffahrt gestanden haben, wie ein solches auch im Dshihannuma [38]) angeführt wird, dessen Bedeutung auch in viel frühere Zeiten zurückgeht (siehe oben S. 56). Das Grab des Esra, jetzt Il Azer [39]) genannt, und mit einem schönen Dom aus glasirten türkisfarbigen Ziegeln geschmückt, reich durch Pilgergaben, wird bis heute von Juden stark bewallfahrtet, zumal von Basra aus, und ist allen neuern Reisenden etwa eine Tagreise aufwärts von Korna, am Westufer des Tigrisstromes, bekannt. Andre nachfolgende Rabbine, wie Petachia und Charisi, [40]) welche später dasselbe Grab besuchten

---

[35]) R. Benj. Itinerar. I. p. 112 und 92; II. p. 133, not. 255.
[36]) R. Benjamin Itinerar. I. p. 116. [37]) Niebuhr Reise. II. S. 211. [38]) v. Hammer-Purgstall, asiat. Türkei. 1821. B. XIII. Wiener Jahrbücher. S. 218. [39]) G. Keppel Personal narrative of travels in Babylon, Assyria etc. Lond. 3 Ed. 1827. 8. I. p. 92; Capt. R. Mignan Trav. in Chaldaea 1827. Lond. 1829. p. 8. wo e. Abbildung. [40]) R. Benj. Itinerar. II. p. 150. not. 289.

und ſeine Legenden mittheilen, nennen den Fluß, an dem es liege, in hebräiſcher Sprache Ahava, wodurch der Ort der Verſammlung der Juden, welche in Begriff waren, unter Esras Leitung aus der Gefangenſchaft nach Jeruſalem zurückzukehren (ſ. Esra 8, 15, 21 und 31: Alſo brachen wir auf vom Waſſer Ahava ꝛc.), ſeine Localiſirung auf der Grenze von Suſiana und Babylonien erhalten würde, wenn dieſes Datum als zuverläſſig gelten könnte. Wirklich geht R. Benjamins Wanderung von hier nach Suſiana hinüber, von wo uns ſeine Berichte über Suſa und des Propheten Daniels Grab ſchon bekannt ſind (Erdk. IX. S. 305 und ff.).

2) Marco Polo's Berichte (1300 n. Chr. Geb.) von den Tigris- und Euphratſtädten und ihren Fabrikaten.

Marco Polo, der edle Venetianer, berührt nur wenige Orte, und gibt wol auch Nachrichten von ſolchen, die er nicht einmal berührt hat, doch bleiben ſeine Angaben über jene von Europäern kaum beſuchten Gegenden, für jene Periode, Schluß des 13. Jahrhunderts, immer dankenswerth. Er geht von Klein Armenien und dem öſtlichen Asia minor, das er Turkomanien nennt, weil es damals die Türken erſt in Beſitz genommen hatten, im 4. Kapitel ſeines erſten Buchs, nach Groß Armenien über, und von da über Moſul nach Bagdad.

Armenia major,[41]) ſagt er, iſt eine große Provinz, an deren Eingange (von N.W. her) die Stadt Arzingan liegt, wo in einer Manufactur ſehr ſchöne Baumwollenzeuge (Bucherame nach Il Mill., oder bocassini di bombagio nach T. Ramuſ.), [42]) ſogenannte Bombaſſins gearbeitet werden, die beſten, die es gibt. Auch viele andre Fabrikate ſind daſelbſt, die aufzuzählen zu umſtändlich ſein würde. Es hat die ſchönſten warmen Bäder, die aus der Erde hervortreten. Die meiſten Einwohner ſind Armenier, die aber unter der Oberherrſchaft der Tataren ſtehen. In dieſer Provinz ſind viele Städte, aber Arzingan iſt die Hauptſtadt und der Sitz des Erzbiſchofs. Die nächſten Städte von Bedeutung ſind Argiron und Darziz.

---

[41]) M. Polo Trav. ed. Marsden. Lond. 1818. 4. p. 47.

[42]) ſ. Jl. Millione di M. Polo ed. Baldelli Boni Firenze. 1827. 4. T. I. p. II. und T. II. p. 24.

Arzingan, die damalige Hauptstadt Groß Armeniens, welche zu gleicher Zeit als eine merkwürdige Fabrikstadt sich zeigt, heißt noch heute Erzingan [43]) und liegt in wildromantischer Natur, in sehr fruchtbarer Umgebung, etwa 20 geogr. Meilen in S.W. von der heutigen Capitale Armeniens, von Erzerum, entfernt, abwärts am Kara Su, oder dem großen West-Euphratarme. Eriza oder Erez [44]) bei Armeniern, Arzengan bei Persern, bei Arabern, denen das G fehlt, Arzendjan, war eine sehr alte und berühmte Stadt, in den vorchristlichen Zeiten, durch viele heidnische Tempel, die sie im ersten Jahrhundert durch König Tigranes II. erhalten hatte. Später, im vierten Jahrhundert, wurden aber eben hier diese Tempel der Anahid durch St. Gregorius Illuminator gestürzt, und die Gegend durch diesen großen Apostel, dessen Grab auch hier bepilgert wird, die classische Mitte Armeniens, der Bischofssitz, der erst später von da in das jüngere Erzerum verlegt ward.

Unter der Herrschaft der Seldjuken und der Mongolen in Persien, der Nachfolger Holagu Khans, welche im Jahr 1242 die Stadt erobert hatten, zu deren Zeit Marco Polo sie sah, war sie sehr aufgeblüht und voll Industrie und Handel. Von den warmen Bädern daselbst ist uns von keinem neuern Beobachter Bericht gegeben, und wir vermuthen fast, daß sie M. Polo mit denen zu Elija nahe Erzerum verwechselt hat; diese Stadt ist wiederholt durch Erdbeben sehr zerstört worden. Der englische Consul J. Brant, der Erzingan im Jahre 1835 besucht hat, gibt ihr 3000 Häuser und meist türkische Bewohner, darunter aber 800 armenische Familien.

Die zweite Stadt von Bedeutung, die M. Polo Argiron nennt, ist der verderbte Name der heutigen Arzerum, Erzerum, richtiger nach Araber Benennung Arzen er rum, d. i. die Stadt Arzen der Römer, weil sie die letzte den Byzantinern dort zugehörige Stadt Armeniens war, im Gegensatz einer andern benachbarten Stadt Arzen (Ardzen oder Ἄρτζε s. Georg. Cedreni hist. Compend. ed. J. Bekker. T. II. 1839, 8. p. 577, 7), weiter östlich, die ein reiches Emporium der Syro-Armenier war, welche aber

---

[543]) Jam. Brant Journ. thr. Armenia in 1835; im Journ. of the Geogr. S. of L. 1836. Vol. VI. p. 202. Eug. Boré Mémoires. Paris. 1840. 8. T. I. p. 393. [44]) St. Martin Mém. hist. et géogr. s. l'Arménie. T. I. p. 70.

ſchon im Jahr 1049 n. Chr. G. von den Seldjukiden zerſtört ward und in Ruinen liegen blieb. Ihre Bewohner ſiedelten ſich nun nach der römiſchen Stadt Arzen über, die bis dahin nur ein Kriegsplatz geweſen war, ſeitdem aber durch Bevölkerung und Reichthum ſich erſt hob. Ihr älteſter, einheimiſcher Name Garin, in derſelben Provinz, die auch bei den Armeniern Garin hieß, wurde erſt Anfang des 5. Jahrhunderts durch den Bau einer Feſtung an ihrer Stelle verdrängt, welche die Hauptfeſtung Armeniens wurde, und den Namen Theodoſiopolis [45]) erhielt. Sie wurde nämlich von Anatolius, einem Generale des Theodoſius des Jüngern, im Jahre 415 n. Chr. Geb. erbaut, und von ihm ſeinem Kaiſer zu Ehren mit dieſem Namen belegt, den ſie als chriſtlich-byzantiniſche Stadt auch viele Jahrhunderte hindurch behielt, bis derſelbe im 11. Jahrhundert durch die arabiſche Benennung verdrängt ward, deſſen Verſtümmelung M. Polo bei den Perſern vorfand, der auch bis heute in Erzerum der allgemein gebräuchliche geblieben iſt. In der Nähe dieſer Theodoſiopolis, die durch Anaſtaſius ihre ſtarke Ummauerung erhielt (Procop. bell. Pers. I. 10. pag. 50. ed. Dind. I. 1833), am Fuß der dortigen Berge, lagen warme Quellen, über welche Anatolius Thermen erbaute. Es ſind unſtreitig dieſelben, welche noch heute zu Ilijeh [46]) als Bäder dienen; es ſind 2 Quellen von 100° Fahrenh. Temperatur, die ſtark beſucht werden, obwol die Badeanſtalten aus bloßen Erdhütten beſtehen. Von ihnen aus erblickt man aber ſchon ganz nahe gegen Oſt die weißen Minarets der großen modernen Stadt Erzerum. Andre halten das noch weiter öſtlich gelegene Haſſan kalaa, am nördlichſten Zufluß des Araxes, für die alte Theodoſiopolis, weil daſelbſt auch warme Bäder liegen. [47])

Die unter dem verſtümmelten Namen Darziz aufgeführte Stadt iſt keine andre als die alte Arſiſſa, die heutige Ardjiſh, deren Lage am Van-See uns ſchon aus frühern Unterſuchungen bekannt iſt (Erdk. IX. S. 785, 923, 989, 994), deren genauere Beſchreibung wir aber erſt im Jahr 1838 durch J. Brants [48]) Beſuch daſelbſt erhalten haben.

---

[45]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 67. [46]) Rev. Hor. Southgate narrat. of a tour thr. Armenia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 170; Henry Suter Notes on a journey from Erz Rum to Trebizond etc. 1838. Journ. of R. G. S. of London 1841. Vol. X. P. III. p. 434. [47]) v. Hammer, aſiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [48]) Brant Notes l. c. p. 402.

Marco Polo fährt in seiner Nachricht von Groß Armenien fort, daß es eine sehr weitläufige Landschaft sei, die in der Sommerzeit zur Station eines Theils der Reiterschaaren der großen Armee der östlichen Tataren diene, wegen seines trefflichen Weidelandes, da aber im Winter zu viel Schnee falle, um noch Futter zu finden, so müssen diese dann gegen den Süden wandern. Nahe einem Castell, auf dem Wege von Tauris nach Trebisond, welches Paipurt heißt, ist eine reiche Silbergrube. Dies ist das alte, schon vom Kaiser Justinian auf einem imposanten hohen Felsen erbaute Castell Baeberdon (*Βαιβερδὼν*, d. Procop. de aedif. III. 4. ed. Dind. 1838. Vol. III. p. 253), das Paipert oder Papert der ältesten Armenier;[49]) bei Arabern und Türken Baiburth oder Baibuth genannt, im N.W. von Erzerum, am Djorokh- oder Tshuruk-Fluß, der seinen Lauf von diesem Orte gegen N.O. über Ispera (Hispiratis) zum schwaren Meere nimmt, während jenseit der benachbarten Gebirgskette, in N.W. der Stadt, der Fluß von Gümishkhane entspringt, der ebenfalls in nordwestlicher Richtung zum schwarzen Meere stürzt. Dicht bei der Stadt Baiburt ist keine Silbergrube bekannt; wol aber liegen nur in geringer Entfernung von der Stadt, an dem Wege nach Erzerum, Kupfergruben, Chalvar, die aber nicht gemeint sein können. Die ganze Umgebung scheint reich an Metalladern zu sein. Auch Silbergruben sind hier, nur liegen sie etwas entfernt von der Stadt; die einen in N.O. im Thale des Tshoruk, gegen Ispera hin, das 18 Stunden Wegs entfernt liegt, etwa auf halbem Wege dahin,[50]) in der Nähe des armenischen Klosters Sip Ovanes, die jedoch heut zu Tage nicht mehr bebaut werden, und wenig bekannt sind. Die andern liegen auf der entgegengesetzten Seite, im N.W. von Baiburt, im Thale des Flusses Gumiskhana, 14 Stunden fern, und haben dem Flusse selbst den Namen gegeben, denn die Bergwerksstadt, welche auf den Granitrücken des Gumish Dagh (Silberbergs) aufgebaut ist, heißt Gumishkhana, das heißt „Silberhaus.“[51]) Offenbar sind es diese, welche der Venetianer

[49]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 70. [50]) W. Hamilton Asia minor. 1842. 8. Vol. I. p. 226. [51]) Ebendas. S. 169 und 234; vergl. J. Brant Journey 1835 im Journ. of the G. Soc. of Lond. Vol. VI. 1836. p. 221; Rev. Hor. Southgate Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan etc. Lond. 1840. Vol. I. p. 156.

meinte, denn ſie ſind ſeit langen Jahren bearbeitet, ſie gelten, trotz ihrer ſchlechten Bearbeitung, noch immer für die reichſten Hauptgruben, ja für die hohe Schule des Grubenbaues und Hüttenweſens für ganz Kleinaſien und das türkiſche Reich. Die erſte genauere Unterſuchung derſelben verdanken wir W. Hamilton; er hörte dort von dem ganz unwiſſenden Bergwerksdirector freilich nichts über die Geſchichte, oder ein ſo hohes Alter dieſes Grubenbaues.

In der Mitte dieſes Armeniens, hörte M. Polo, ſtehe ein ſehr breiter und hoher Berg, auf welchem die Arche Noae ſitze, und deshalb habe er den Namen „des Berges der Arche“ (il monte dell' arca di Noè, n. Teſt. di Ramuſio; im Il Mill. fehlt der Name) erhalten. Dies iſt nicht der ſyriſche (Jebel Judi, ſ. Erdk. IX. S. 721), ſondern der armeniſche Ararat, der Maſis [52]) der einheimiſchen Armenier, den dieſe, als ſie mit der heiligen Schrift bekannt wurden, für den Ararat der moſaiſchen Urkunde anſahen, der bei ihnen auch den Namen Agherh- oder Dagherdagh erhielt (ſ. ob. S. 77). Daß dieſes richtiger Arghi dagh oder Arghitagh, wie im Dſhihannuma bei den Türken, heißen müſſe, hat v. Hammer [53]) bemerkt, da dieſer Name ſelbſt auf den Namen der Arca in der Septuaginta, und auf die danach benannte Arche der deutſchen Bibel hinweiſet; was durch M. Polo's Angabe eine intereſſante Beſtätigung erhält.

Den Fuß dieſes Berges zu umgehen, bemerkt der edle Venetianer, brauche man nicht weniger als zwei Tage, [54]) ihn zu beſteigen ſei unthunlich wegen des Schnees auf ſeinen Gipfeln, der nie ſchmelze, aber immer durch neuen Schneefall ſich mehre. Die abſchmelzenden Schneewaſſer befruchten aber, ſagt er, die umherliegenden Ebenen ſo ſehr, daß dieſe den zahlreichſten Heerden ein ſtets üppiges Weideland darbieten. Dieſes Armenien grenze gegen S.W. an die Diſtricte von Moſul und Merdin. Die Provinz Moſul, [55]) fährt derſelbe im 6. Kapitel ſeiner Erzählung fort, ſei eine Provinz von ſehr verſchiednen Völkerſchaften bewohnt; die einen Araber, welche Mohamed verehrten, die andern Chriſten, aber keine der katholiſchen Kirche, von der ſie in vielen Stücken abweichen, die ſich Neſtorianer, Jakobiten, oder Armenier nen-

---

[52]) Jl. Millione di M. Polo ed. Baldelli Boni. T. II. p. 25.
[53]) v. Hammer-Purgſtall, Perſien. Rec. Wiener Jahrbücher 1819. Bd. VII. S. 228, 235. [54]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 48.
[55]) Ebend. S. 60.

nen. Sie haben einen Patriarchen, den sie Jacolit (oder Jakolich, d. i. Katholikos; noch heute der gebräuchliche Titel, s. Erdk. IX. S. 677) nennen, der ihre Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte consacrire und in alle Theile Indiens sende, so wie nach Bagdad und Cairo und wo nur Christen wohnen, eben so wie der Pabst der römischen Kirche. Wir haben schon früher das Fortbestehen dieser verschiedenen Secten im nördlichen Kurdestan und am Zab und Tigris (s. Erdk. IX. S. 656, 732 u. ff.) kennen lernen, wie dies schon im 13. Jahrhundert und weit früher der Fall war, und auch bis heute [56]) noch in Mosul den zerspaltnen Zustand der christlichen Kirche characterisirt, der dem Venetianer zu seiner Zeit schon sehr aufgefallen zu sein scheint. Als Dupré (1809) Mosul besuchte, [57]) rechnete man auf seine 50,000 Einwohner 2500 syrisch-katholische Christen, 2600 Jakobiten, 5000 Nestorianer, 750 Juden; die übrigen Bewohner waren Türken, Kurden, Araber; Armenier lebten hier nicht, die doch in den meisten Städten jener Landschaften einzeln angesiedelt sind.

Zu M. Polo's Zeit war Mosul als großes Emporium noch im Orient berühmt; alle jene Zeuge, sagt der Venetianer, [58]) von Gold und Seide, welche man Musseline nennt (Mossulini), werden in Mosul gearbeitet, und alle jene großen Kaufleute, die sich ebenfalls Mossulini nennen, und alle Specereien im Großen auf die Märkte bringen, sind aus derselbigen Mosul Provinz (Diyar Mausil, die Provinz Mosul der Araber). Die letztere Benennung der Kaufleute, welche die Häfen der Levante in jener Zeit für Venetianer, Genuesen, Pisaner u. s. w. mit den Waaren des Orients versorgten, waren allerdings Moslemen, Musliman, Muselmänner; daß sie aber alle aus Mosul waren, ist kaum glaublich, und hierin wahrscheinlich eine Verwechslung in der Benennung derselben bei M. Polo vorgegangen. Die Fabrikate aus feiner, durchsichtiger, weißer Baumwolle, wie die heutigen noch in Indien gefertigten Zeuge dieses Namens, und wie die Bombassins, die in der Fabrik zu Arzingan gemacht wurden, haben in den folgenden Jahrhunderten den Namen der Musseline erhalten, nicht aber jene seidnen, mit Gold durchwirkten Brocate, die ihren Namen,

[556]) Niebuhr Reise Th. II. S. 350 ff.; J. Cl. Rich Narrative II. p. 113 etc. [57]) Dupré Voy. en Perse. Paris 1819. 8. I. p. 120. [58]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 60. not. 130.

als Prunkſtoffe Baldachini,[59]) von Baldak, d. i. Bagdad, erhielten, und vielleicht auch in Moſul zu jener Zeit gearbeitet, die Veranlaſſung zu jener irrigen Auslegung des Namens der Muſſeline gegeben haben. Es müßte denn ſein, daß auch dieſer Name den Goldbrocaten als Moſul-Waare beigelegt ward. In der Nachbarſchaft dieſer Provinz, fährt M. Polo fort, ſind die Orte Mus (Muſh, ſ. oben am obern Murad, S. 99) und Maredin, das bekannte Mardin, wo Baumwolle (bombagio) in Menge gebaut wird, und woraus ſie ſehr viele Zeuge, Boccaſſini (ein Name, der nicht in allgemeinen Gebrauch gekommen zu ſein ſcheint) genannt, verfertigen. Auch dieſe Leute, Unterthanen des Tataren Khans in Perſien, ſind große Fabrikarbeiter und Handelsleute. So viel ſehen wir wol, daß damals mehr Induſtrie und Verkehr der Einheimiſchen in dieſen Provinzen des Orients ſtatt fand, als heut zu Tage, wo der Handel faſt nur durch das Ausland angeregt wird, und ſelbſt Moſul keine[60]) eignen Fabriken mehr von Muſſelinen oder andern Zeugen aufzuweiſen hat, nur noch etwas Färberei und Druckerei für die aus Basra eingeführten Zeuge. Aber das heutige Moſul[61]) nimmt auch nur etwa ein Drittheil der Größe der ehemaligen Stadt ein, die überall mit Trümmern umgeben iſt. In Muſh iſt aber gegenwärtig weder Manufactur noch Handel von Bedeutung, und obwol viel trefflicher Weinbau daſelbſt betrieben wird, ſo ſcheint doch keine[62]) Spur mehr von Baumwollencultur dort vorhanden zu ſein. Von Mardin aber rühmt noch Niebuhr (1766)[63]) die daſigen guten Fabriken von Leinwand und Baumwollenzeugen, und G. A. Olivier, der treffliche Naturforſcher, der 5 Tage in Mardin verweilte, beſtätigt auch die gute Baumwollen-Cultur[64]) auf dem ſehr fruchtbaren Gebiete der Stadt Mardin, ſo wie die Fabrikation guter und vieler Baumwollenzeuge in der Stadt und den umliegenden Dörfern, welche den Markt von Aleppo damit verſehen. Doch iſt ihr Handel gering. Auch damals ſchon, zu M. Polos Zeit, wie heute, war die Gegend um Moſul fortwährend bedroht durch die wilden Stämme

[59]) Die Stupa's (Topes) oder die architectoniſchen Denkmale ꝛc. von C. Ritter. Berlin 1838. S. 241. [60]) Dupré Voy. l. c. I. p. 121. [61]) W. Heude Voy. journ. overland from India to England. Lond. 1819. p. 218. [62]) J. Brant Notes 1838. in Journ. of G. S. of Lond. Vol. X. P. III. p. 446. [63]) Niebuhr Reiſe. II. S. 395. [64]) G. A. Olivier Voy. dans l'empire Ottoman. Paris 1804. 4. T. II. p. 343.

der Kurden (Curdi) aus den nahen Kurdistan-Bergen, da sie als Raubhorden die Handelskarawanen überfielen; schon zu seiner Zeit waren sie zum Theil Christen, Nestorianer, Jakobiten und zum Theil, sagt er, Saracenen, welche Mohamed anbeten, böse Menschen von einer schlechten Rasse (uomini cattivi e di mala sorte, b. Ramusio).[65])

Im 7. Kapitel gibt M. Polo seine Nachrichten von Bagdad, das er stets, wie alle seine Landsleute jener Zeit, Baldacco oder Baldach[66]) nennt, während Andere es auch mit dem Titel Babellonia belegten. Es ist, sagt er, eine große Stadt, vordem die Residenz der Khalifen oder des Pontifex aller Saracenen. Ein großer Strom (der Tigris) durchschneidet die Mitte derselben, und auf ihm transportiren die Kaufleute ihre Waaren von und nach Indien; wegen der Windungen dieses Stromes brauchen die Schiffe zur Flußfahrt 17 Tage. Diese Indienfahrer, wenn sie den Strom verlassen haben, legen erst zu Kisi (die Insel Keisch oder Käs, s. Erdk. VIII. S. 776; damals, nach Sirafs Fall, das blühendste Emporium) an, um dann von da in See zu stechen. Ehe sie aber diesen Ankerplatz und diese Seestation erreichen, passiren sie erst bei Balsara (d. i. Bassora, oder Balsora der verweichlichten Aussprache), die von den Palmenwäldern umgeben ist, welche die besten Datteln der Welt tragen.

In der Stadt Baldach ist eine Manufactur von Seidenzeugen mit Gold (jene Baldachine), aber auch Damaste (Damasci bei Ramusio, wol ebenfalls nach der Stadt Damask benannt) werden da gearbeitet und auch Velluti mit Figuren von Vögeln und Thieren (drappi a bestie e a ucelli, in Test. Il Milliones[67]) bei Ramusio, Velluti d. i. Velvets), gewöhnlich Sammet, hier aber unstreitig jene schönen sammtartigen Teppiche, durch welche die Arbeiter Shiitscher Perser von jeher berühmt waren, die von den Sassanidenzeiten an solche Stickereien gewöhnt (s. oben S 173), weniger streng als die Sunniten nicht jeden Schmuck der Bilder aus ihrem häuslichen Leben verbannten.

Alle Perlen, sagt M. Polo, die aus Indien nach Europa kommen, sind zu Baldach angebohrt worden; hier war der Großhandel mit Perlenschmuck. Der Schatz des Khalifen war an Gold, Silber und Juwelen der größte Schatz der Welt. Das mohameda-

---

[65]) ed. Baldelli Boni II. p. 32. [66]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 63. [67]) Baldelli Boni Vol. I. p. 14. II. p. 34.

niſche Geſetz wird hier, ſagt derſelbe, regelmäßig ſtudirt, denn Bagdad hatte zur Khalifenzeit ſeine zahlreichen Medreſſes (hohe Schulen und Academien); aber auch die Wiſſenſchaften der Magie, der Phyſik, Aſtronomie (d. i. Aſtrologie), Geomantik (vielleicht Geometrie?) und Phyſiognomie (vielleicht Philoſophie?). Es iſt Bagdad die nobelſte und größte Stadt, die in dieſem Theile der Welt gefunden wird. Aber der letzte Khalif (Moſtaſem Billah), der letzte der Abbaſſiden, fand ein jammervolles Ende (1258), da er ſchwach, unthätig, ausſchweifend war, von ſeinem Miniſter an den Mongolen Feind verrathen und von dieſem umgebracht wurde. — So ſchließt M. Polo ſeine Nachrichten von Bagdad, das er vielleicht nur von Hörenſagen kannte.

3) Ebn Batuta's Wanderung zu den den Moslemen geweihten Orten durch das Euphratgebiet. (1346 n. Chr. Geb.)

Ebn Batuta, der gelehrte Araber aus Tanger in Mauritanien, der glaubwürdige und erfahrne muhamedaniſche Reiſende, noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts, iſt in ſeinen Berichten über die fernſten Länder in Inner-Afrika, in Indien und China vollſtändiger als in denen über Vorderaſien; [68]) doch iſt es auch hier nicht ohne Intereſſe durch ihn, wenn auch meiſt ohne allen innern localen Zuſammenhang, mit den Augen eines ſtrengen Sunnitiſchen Moslemen einen kurzen Blick auf dieſelben Landſchaften zu werfen, die dadurch von einer neuen dritten Seite wieder eine ganz andre Anſicht für dieſelbe Periode gewähren, und zugleich in die verwandtere Gegenwart herübergeleiten.

Ebn Batuta gelangt von Damaskus über Medina und Mekka, mit Pilgerkarawanen durch das arabiſche Nedjed ziehend, in die Euphratnähe zurück, und betritt den Boden von Irak Arabi zuerſt bei El Kadiſia (Kadeſia ſ. ob. S. 172), dem berühmten Schlachtfelde, auf welchem, wie er bemerkt, der Feuer-Cultus vernichtet ward, [69]) und ſeitdem die Verbreitung der Lehre Mohameds vorwärts ſchritt.

Die einſt große Stadt dieſes Namens war zu Ebn Batuta's Zeit zu einem kleinen Dorfe herabgeſunken. Von da beſuchte

---

[68]) L. Kosegarten de Mohammede Ebn Batuta, Comment. acad. Jenae 1818. 4. p. 9. [69]) The Travels of Jbn Batuta, transl. from the Arab by Sam. Lee. Lond. 1829. 4. p. 31.

er die Stadt Meschhed Ali (bei Kufa), einen gut bevölkerten, hübschen Ort, dessen Bewohner aber alle zu der Rafiza Secte, d. i. zu den Shiiten gehören. Es sind meist reiche und brave Kaufleute, ein Urtheil, das, von einem Doctor der Sunniten gefällt, schon ein gutes Vorurtheil von dessen billiger Denkungsart gibt. Auch hält er es werth, zur Beschreibung des geweihten Ortes der ihm feindlich gesinnten Secte noch einige Worte hinzuzufügen. Den dortigen Garten, sagt er, umziehen mit Gyps übertünchte Mauern, mit Malereien bedeckt, und innerhalb derselben sind Teppiche ausgebreitet, Ruhelager und Lampen von Gold und Silber. Innerhalb der Stadt ist ein großer Schatz, den der Tribun verwahrt, denn ein Gouverneur ist nicht hier. Derselbe besteht aus den Gaben und angelobten Opfern so vieler Kranken und Schwachen, die hieher wallfahrten; denn dieser Garten ist berühmt durch seine Mirakel; deshalb eben der Glaube, daß dort Alis Grab sei (nach Abulfedas Angabe war unter den Ommaijaden die Stelle seines Begräbnisses unbekannt geblieben, s. ob. S. 184). Zu diesen Mirakeln gehört die sogenannte „Nacht der Wiedergeburt," denn am 17. Tage des Monats Rejeb kommen die Krüppel [70]) aus allen Ländern von Fars, Rum, Khorasan, Irak und andern Orten hier zusammen, und bilden Gruppen von je 20 oder 30, die dann bald nach Sonnenuntergang über das Grab gelegt werden, indeß sie und Andere, Gebete und Stellen des Koran recitirend und mit Prosternationen beschäftigt, die Heilung und das Aufstehen erharren, und um Mitternacht dann alle gesund von dannen gehen. Dies ist ihnen eine bekannte Sache, die mir auch von glaubhaften Männern erzählt wurde; doch bin ich, sagt Ebn Batuta aufrichtig, nicht selbst Augenzeuge davon gewesen. Doch sah ich mehrere der Patienten, die noch nicht geheilt waren, aber doch ihre ganze Hoffnung auf diese Kur in der Nacht der Wiedergeburt stellten.

Von hier zog ich, sagt derselbe, nach Basra mit den Badawin (Beduinen) = Arabern: denn eine andere Art fortzukommen gibt es hier nicht über Khafaja (? uns unbekannt). Wir kamen zunächst nach Khawarnak, [71]) der alten Residenz von El Noo man Ibn Mondhar, deren Vorfahren Könige des Tribus der Beni Ma

---

[70]) Ebn Batuta l. c. p. 33. [71]) Ebendas.; vergl. A. Schultens Historia imperii vetustissimi Joctanidarum in Arabia felice p. 129; dess. Monumenta vetustiora Arabiae p. 11, 39, 47. Ed. Pocock, Specimen historiae Arabum; Greg. Abul Faragii ed. White. Oxon. 1806. 4. Notae p. 69.

el Sama (d. i. Söhne von himmliſcher Ausſaat) waren. Noch ſind Ruinen dieſes Pallaſtes zu ſehen in einer großen Ebene an einem Fluſſe, der vom Euphrat abzweigt. — Wir haben ſchon oben dieſes Pallaſtes der Al Mundari, der Könige von Hira, erwähnt (ſ. oben S. 62), deſſen Ueberreſte alſo damals noch auf dem Wege von Meſchhed Ali nach Basra, alſo zunächſt ſüdweſtwärts von Kufa, gezeigt wurden. Sehr wahrſcheinlich würden ſie denn auch wol noch heut zu Tage aufzufinden ſein, wenn Reiſende ſich danach umſehen wollten. Von da (ob über Basra, wird nicht genauer beſtimmt) wurde Waſit beſucht, der große Landſtrich, umgeben mit Gärten und Pflanzungen, deſſen Einwohner, nach Ebn Batuta's Urtheil, die beſten in Irak ſein ſollen. Ich ging von da aus, ſagt er, das Grabmal el Wali el Aarif, unſers Herrn Ahmed von Rephaa, zu bepilgern, das nur eine Tagereiſe fern von Waſit im Dorfe Om Obaida liegt (dieſer Ort iſt uns unbekannt). Ich fand daſelbſt den Enkel dieſes Scheikhs, auf den die Würde des Scheikh übergegangen war, und der aus gleicher Abſicht, wie ich, ſchon vor mir daſelbſt angelangt war. Er ward auch Scheikh Ahmed genannt und genoß alles Anſehn, wie ſein Großvater vor ihm. Am Nachmittage, nach Verleſung des Koran, brachten die der Klauſe zugehörigen Religioſen eine große Menge Holz zuſammen, das ſie in Brand ſetzten. Dann ſchritten ſie in deſſen Mitte hinein, die Einen nahmen daſelbſt Speiſe zu ſich, Andere wälzten ſich darauf umher und noch Andere ſtampften darauf herum, bis ſie es ausgelöſcht hatten. Das iſt die el Rephaa genannte Secte und der ihnen eigenthümliche Cultus. Einige von ihnen nehmen auch große Schlangen zwiſchen die Zähne und beißen ihnen den Kopf ab. In Indien begegnete ich, ſagt Ebn Batuta, Einigen von der Hydaria-Secte, die auch unter Geſang und Tanz in der Mitte der Feuerflammen zu Herren des Feuers werden, worüber er ſich nicht wenig verwundern mußte.

Dieſe Gauklerei der Feuerbeſchwörung dieſer für heilig gehaltenen Secte mag damals in jenen Gegenden der Waſet-Landſchaft berühmt genug geweſen ſein; ſie iſt nur eine der zahlloſen, welche in jenen Gegenden fortwährend die Phantaſie des Orientalen zu ihrem eigenen Vortheile in größter Spannung zu erhalten wiſſen. Prof. Lee, der Ueberſetzer des Ebn Batuta, führt über die Perſon des Stifters dieſer Secte aus der Schrift Nafahat El Ins, von Jami, noch folgende Notiz hinzu: dieſer Heilige und Bekenner des mohamedaniſchen Glaubens ſtand in hoher Verehrung, da Allah

durch ihn viele Mirakel gethan, und viele Große durch ihn bekehrt waren. Von seinen Schülern sind einige gut, andere schlecht; einige gehen in die Flammen, andere spielen mit Schlangen. Denn dieses lehrte sie ihr Haupt, der Scheikh. Allah beschütze uns vor dem Satan. Er war einer der Söhne des großen Imam Musa Kazim, der in Om Obaida wohnte; er starb im J. 1182 (578 d. Heg.).

Von da ging Ebn Batuta nach Basra, dem palmenreichen, dessen Einwohner sehr freundlich gegen Fremde waren, so daß sich kein Reisender, wie er sagt, bei ihnen zu fürchten brauchte. Hier ist die Moschee von Ali; darin jeden Freitag Gebet, worauf sie wieder bis zum nächsten Freitag geschlossen wird. Diese lag vordem in der Mitte der Stadt; gegenwärtig aber lag dieselbe 2 Miles von der damaligen Bevölkerung entfernt (s. ob. S. 176). Der Koran in dieser Moschee, versichert Ebn Batuta, sei derselbe, den Othman zum Gebrauche der Einwohner geschickt hatte, in dem er auch las, als er ermordet ward; noch sehe man die Streifen seines Blutes auf den Schriftzügen. — Dieser letztere Zusatz der Legende wird sehr unwahrscheinlich nach Abulfeda's Bericht, der in seinen Annalen sagt, daß dieser Khalif, der dritte, nach zwölfjähriger Herrschaft im Jahre 655 n. Chr. Geb. (35 d. Heg.) zu Medina [72]) in seinem Hause von den Empörern erstochen ward, als er im Fasten und Lesen des Koran begriffen war. Dasselbe Exemplar wird er also wol nicht selbst nach Basra geschickt haben; aber bekannt ist es, daß er die genauesten Copien der Texte des ächten Koran [73]) unter Inspection von Beamten fertigen und alle anderen vielfältig interpolirten Texte desselben den Flammen preisgeben ließ. Ein solches vidimirtes Manuscript aus der Hand Othmans wird also, vermuthen wir, wol jener Koran zu Basra gewesen sein, dem die Legende einen noch höheren Werth beilegte.

Von hier ging Ebn Batuta am Bord eines Sambuk (Senbuki der Türken), d. i. eines schmalen Bootes, und schiffte sich nach el Obolla ein; einst, sagt er, eine große Stadt, jetzt ein Dorf (s. ob. S. 52), mit Gärten, 10 Miles von Basra. Von da segelte er durch einen Arm des Golfs und landete am nächsten Morgen zu Abbadan, einem Dorfe, das in einem Salzsumpfe lag (s. oben S. 53). Sein Plan war gewesen, von hier nach Bagdad zu reisen, aber der Rath eines erfahrenen Mannes vermochte ihn dazu, erst Susiana zu bereisen, worauf er dann über die Perserstadt Ha=

---

[72]) Abulfed. Annal. Mosl. ed. Reiske p. 82. [73]) ebend. p. 78.

weiza (d. i. Ahwaz, ſ. Erdk. IX. S. 220—230) nach Kufa zurückkehrte.

Kufa [74]) nennt er die Mutter der Städte in Irak, die er aber in Verfall antraf. Doch ſah er die Moſchee mit dem Oratorium, an dem Ali durch Ibn Maljim (ſ. Abulf. Ann. Mosl. ed. Reiske p. 97) erdolcht ward. Von hier ging er nach Hillah, am Ufer des Euphrates, deſſen Einwohner insgeſammt Anhänger der XII. Imams, d. i. Aliden, waren. Hier, ſagt Ebn Batuta, haben ſie eine Moſchee, über deren Thüreingang ein großer ſeidener Schleier hängt; man nennt ſie die Moſchee des letzten Imam, der daſelbſt nur verſchwand und verborgen blieb, aber fortleben und zu ſeiner Zeit wieder hervorgehen ſoll als Imam Mehdi, d. i. „der Führer," der lange ſchon erſehnt iſt. Es iſt der Gebrauch, daß täglich an hundert Gewaffnete zu dieſer Pforte der Moſchee herankommen, mit einem Roß in Sattel und Zaum, begleitet von vielem Volk mit Trompeten und Trommeln, und ihm zurufen: „Komm hervor, Herr der Jahre, denn Tyrannei und „Bosheit hat überhand genommen; es iſt an der Zeit, „daß du hervorgeheſt und Allah durch dich die Wahr„heit von der Falſchheit ſcheide!" So warten ſie bis in die Nachtzeit und kehren dann wieder heim. So iſt zu allen Zeiten unter dem Volk, das den Erlöſer nicht kennt, doch die Sehnſucht nach einem Meſſias groß. Von hier pilgerte Ebn Batuta nach Kerbela (liegt 5 deutſche Meilen im N.W. von Hilla nach Niebuhr) zum Grabe Iman el Huſſein, des Sohnes Ali, wo derſelbe ſein Martyrium fand; es iſt eine der größten Meſchheds; die Einwohner ſind alle von der Secte der XII. Imans, d. i. Anhänger Alis oder Shiiten. — Die heilige Stadt [75]) des Namens, welche Niebuhr daſelbſt beſchrieb, iſt erſt von ſpäterm Anbau.

Nun erſt kehrte Ebn Batuta in Bagdad [76]) (wahrſcheinlich im Jahre 1325) ein, das längſt ſeine Khalifen verloren hatte und Reſidenz der mongoliſchen Dynaſtie in Perſien geworden war, wo der letzte der Khane aus dem Geſchlechte Hulagu's, des Beſiegers des Khalifates, auf dem Throne ſaß. Es war der tapfere Abu Said Bahadur Khan (reg. von 1317—1335), [77]) der ganz Iran und Kleinaſien beherrſchte, in Sultanieh (Erdk. VIII.

---

[74]) Ebn Batuta l. c. p. 43. [75]) Niebuhr Reiſe Th. II. S. 266.
[76]) Ebn Batuta l. c. p. 47. [77]) Deguignes Geſch. der Hunnen ꝛc., überſ. v. Dähnert, Th. III. S. 301—307.

S. 587, 622), das sein Vater Khodabende Aldjaitou erbaut hatte, und in Bagdad residirte und ein eifriger Mosleme geworden war. Noch immer, sagt Ebn Batuta, ist Bagdad eine der größten Städte; die Einwohner sind meist von der Secte Hanbal; über dem Grabe des Abu Hanifa ist ein Dom und eine Moschee errichtet, und nicht fern davon das Grab des Imam Ahmed Ibn Hanbal. Beides sind Häupter der 4 Hauptsecten der orthodoxen Moslemen, die vorzüglich ihren Sitz in Bagdad hatten.

Abu Hanifa, in Kufa geboren (stirbt im Jahr 767 n. Chr. Geb.), ist der berühmteste der ältern Doctoren des Koran, dessen Schüler sich Hanefiten nannten. Dies Mausoleum mit Moschee und Medresse (hoher Schule) wurde erst lange nach seinem Tode von seinem Verehrer, dem Malekshah der Seldjukiden in Bagdad, im Jahr 1092 n. Chr. Geb. erbaut, als derselbe dort die in Ohnmacht versunknen Khalifen beherrschte. Sein Mausoleum und seine Moschee in dem nördlichen Quartiere Bagdads, an der Ostseite des Tigris, ist bis heute erhalten und von Niebuhr [78]) beschrieben, der dafür hält, daß dieser Stadttheil sein Fortbestehen nur diesem Heiligthum verdanke. Ibn Hanbal war in Bagdad geboren, wo er auch im Jahr 855 (241 d. Heg.) starb, ein Schüler Shaafis, ein hochberühmter Doctor des Koran, noch zu seinen Lebzeiten verehrt, und bekannt durch seine Gelehrsamkeit im Gesetz, seine Pilgerreisen und seine Tugenden; derselbe, dem das größte Leichengeleit zu Grabe folgte, aus dem man die Population Bagdads zu seiner Zeit beurtheilen mag (s. ob. S. 235). Sein Mausoleum ist nicht mehr vorhanden, denn die Wasser des Tigris haben daselbst das Ufer sammt den Bauwerken weggerissen. [79]) Außer diesen beiden führt Ebn Batuta noch 5 andere besuchte Grabstätten moslemischer Sancti in Bagdad an, die nach einem andern Itinerar, des El Harawi, insgesammt in einem westlichen Stadtviertel Bagdads, Shunizia genannt, lagen und als Gräber der Abdal und Awlias, d. i. der Märtyre und Frommen, bepilgert wurden.

Der Sultan der beiden Iraks (Adjem und Arabi) und Khorasans, wie Ebn Batuta den damaligen Herrscher Abu Said [80]) titulirte, nahm den Doctor des Koran aus der Fremde sehr gastlich auf, und gestattete ihm, als er mit seinem Hofstaate

---

[78]) Niebuhr Reise. Th. II. S. 304. [79]) Ebend. S. 305.
[80]) Ebn Batuta l. c. p. 48.

Bagdad verließ, um ſeine Sommerreſidenz (Sultanieh) zu beziehen, ihm in der Suite zu folgen, ſo daß dieſer während der 10 Tage Begleitung die, wie er ſagt, wunderbare Einrichtung deſſelben auf dem Marſche und die zahlreiche Armee des Geleites kennen lernte. Darauf kehrte er aber mit einem der Emire über Tabriz nach Bagdad zurück, da ſeine Abſicht war, zum zweitenmale eine Wallfahrt nach Mekka zu machen. Da indeß dazu die Zeit noch nicht gekommen war, wanderte er erſt den Tigrisſtrom aufwärts bis Mardin und dann wieder nach Bagdad zurück, um auf dieſem Gebiete alle die für einen Moslemen geweihten Stationen zu ſehen. So kam Ebn Batuta zuerſt nach Samarra, das in Ruinen lag, wo auch die Moſchee geſtanden, die, wie die in Hillah, dem letzten der 12 Imans geweiht war (ihre Ruinen, ſ. ob. S. 227 ff.). Von da über Tekrit nach Moſul, dem alten ſehr umſchanzten Orte, mit ſeiner prachtvoll erbauten Citadelle El Hadka (durch Seiffedin den Atabeken, ſ. ob. S. 254); dann in zwei Tagen zur Inſel Ibn Omar (Djezireh), einſt eine große Stadt, von einem Thale umgeben, vom Tigris umfloſſen, deshalb die Inſel genannt, aber dem größten Theile nach damals ſchon in Ruinen liegend. Doch waren die Bewohner gut unterrichtet und damals gegen Fremde ſehr wohlwollend; alſo gerade das Gegentheil von dem raub- und mordſüchtigen Character der heutigen kurdiſchen Gebieter[81]) dieſes Raubneſtes (ſ. Erdk. IX. S. 709); aber damals war der Ort abhängig vom Sultan von Moſul.

Von hier wurde in 2 Tagmärſchen die alte Stadt Niſibin[82]) beſucht, die damals meiſt in Ruinen, doch noch von Waſſer und Gärten umgeben lag, und ſich durch Verfertigung trefflich duftenden Roſenwaſſers auszeichnete; gegenwärtig iſt es nur ein ärmliches Dorf, aber in ſehr fruchtbarer, jedoch wenig angebauter Ebene gelegen, in der die Verſumpfungen[83]) nur zu wenigen Reisfeldern benutzt werden.

Dann ſuchte Ebn Batuta das in neuern Zeiten durch die Yeziden ſo furchtbar gewordne Sinjar[84]) auf, und fand hier die kurdiſchen Bewohner, die er als ein ſehr großmüthiges, kriegeriſches Volk ſchildert, eine Beſtätigung der Vermuthung,

---

[81]) John Macdonald Kinneir, Journey thr. Asia minor etc. London 1818. 8. p. 449. [82]) Ebn Batuta l. c. p. 49. [83]) Niebuhr Reiſe. II. S. 378; Olivier Voy. II. p. 345. [84]) Ebn Batuta l. c. p. 50.

die wir früher schon mitgetheilt (Erdk. IX. S. 750), daß die Yeziden daselbst erst eine später eingewanderte Colonie zu sein scheinen. Der Ort, sagt Ebn Batuta, ist so reich an Quellen und Flüssen wie Damask; ich sah hier den Sheikh el Salih el Wali el Abid Abdalla el Kurdi, den Theologen. Ich traf diesen Heiligen mit seiner Begleitung auf der höchsten Höhe des Bergs, wo er 40 Tage Fasten hält, nämlich nur den Tag über, und dann nur einer Kruste von Gerstenbrot sich bedient, wodurch er zum Sanctus sich qualificirt. Von ihm werden viele Mirakel erzählt. — Wären damals schon die Yeziden dort ansässig gewesen, so würde der orthodoxe Pilger gewiß nicht unterlassen haben, dieser Teufelsanbeter zu erwähnen. Ein ihm bald nachfolgender Pilger, Al Harawi, fügt in seinem von S. Lee excerpirten Itinerar noch hinzu, daß in Sinjar eine Moschee von Ali, dem Sohn Abu Talebs, sei, die auf dem Berge liege, und in derselben soll der Berg von Kambar sein (?). Man sagt, die Arche Noah habe auf einer Zacke dieses Berges angestoßen und dadurch ein Leck bekommen, daher sei die Stelle Sinjar (von jara aufstoßen) genannt. Die Wahrheit sei aber, daß Sinjar, der Sohn Malik, Sohn el Dhaar, diese Stadt erbaut habe. Mit dieser etymologischen Lieblingserklärung wird es wol dieselbe Bewandniß haben, wie mit Roha (das ist Edessa), das seinen Namen von Roha, der Tochter Bolai'ds; mit Amid, das von Amid, Sohn El Somaids; Dara, das von Darius erbaut sein soll u. a. m. Auch die Sage von der Arche verbreitete sich über viele verschiedene Puncte des Morgenlandes. Von Sinjar wanderte Ebn Batuta über Dara nach Mardin, der damals noch berühmten Feste, die allerdings durch ihr natürlich festgelegnes Castell noch heute merkwürdig ist; er rühmt den damaligen Sultan von Mardin, El Malik el Salih, Sohn von el Malik el Mansur, als einen sehr nobeln Prinzen, voll Edelmuth, der von Dichtern viel besungen wurde, und kehrte dann nach Bagdad zurück, um sich zu seiner Mekka-Pilgerfahrt vorzubereiten.

---

§. 33.

Zweites Kapitel.

Das armenische Hochland, das Quellland des Euphrat, Tigris und Araxes mit dem Van-See und Ararat.

Nachdem wir in chronologischer Reihe uns auf einem von der Weltgeschichte nach allen Richtungen und durch alle Jahrhunderte hin so merkwürdig gleichsam durchackerten Boden, dem beinahe kein Naturverhältniß unverändert und unumwandelt geblieben, den verschiedensten Zeiten und Bestrebungen nach, wo die Aussaaten der wechselndsten Gewalten hundertmal aufgingen und eben so oft wieder zerstört wurden, zu orientiren versucht haben, da nur aus der Vergangenheit die Gegenwart ihr wahres Verständniß gewinnen kann: so gehen wir nun zu dieser nach ihren Raumverhältnissen, oder zu den eigentlichen speciellen geographischen Betrachtungen über. Auch in diesen tritt uns wiederum eine Fülle von Thatsachen entgegen, die wir, zumal in ihren wichtigsten Theilen, den Forschungen des letzten halben Jahrhunderts verdanken, die wir hier zum erstenmale in ihrem organischen, gleichsam innerlich gewachsnen Zusammenhange, dem Wesen nach, so vollständig als möglich, mit gewissenhaftester Angabe der Quellen, aus denen sie geflossen sind, vorzuführen haben. Denn hiemit allein nur kann die Erkenntniß der Wahrheit wachsen, und der Wissenschaft selbst ein wirklicher Dienst geschehen, damit sie sich selbst bewußt werde, was sie schon in Wahrheit besitze, um nicht unnütz immer wieder in beschränkter Unwissenheit, wie dies doch meistens der Gebrauch ist, Ballast auf Ballast zu häufen, sondern wirklich zu Resultaten und neuen Aufgaben fortzuschreiten durch frische Beobachtung und neue Forschung, da sie so erst inne werden wird, daß des Unbekannten und Wissenswerthen viel mehr und Höheres vorhanden ist, als des schon Bekannten.

Wir folgen unserm herkömmlichen Gange der Untersuchung, von den Höhen zu den Tiefen, von den Quellen zu den Mündungen fortschreitend, weil dies die geographische Bahn ist, welche die Natur selbst nicht blos dem Laufe der Gewässer, sondern allem übrigen und selbst auch dem Entwicklungsgange der Völkerschaften auf

ihren Stufenlandschaften vorschrieb. So kehren wir zuerst auf dem Hochlande Armeniens, dem Quellgebiete aller Euphrat- und Tigrisgewässer, in welche aber zugleich das Quellland des Araxes eingreifend ist, ein, und gehen von den östlichen Naturgrenzen desselben, dem armenischen Hochlande und dessen beiden Hauptformen aus, die uns daselbst als dessen große Grenzmarken erscheinen, der hohe Ararat (s. Erdk. IX. S. 767, 869, 915, 916, 919—923) und der Alpensee von Van, bis zu welchen beiden unsere frühere Untersuchung schon fortgeschritten war (s. Erdk. IX. S. 763, 784, §. 27, Seite 972—1009).

Da wir den Van-See zwar schon zuletzt nach den Berichten der Augenzeugen von Jaubert, Schulz, Monteith, Shiel, Wilbraham, jedoch nur theilweise, kennen gelernt haben, wir aber seitdem eine vollständigere Umreisung und die erste, sehr dankenswerthe Aufnahme desselben durch den englischen General-Consul J. Brant [85]) in Erzerum 1838, auch dahin einschlagende Nachrichten aus Schulzes Nachlaß, [86]) und durch Hor. Southgate's [87]) Reise (1837) erhalten haben, wodurch eine wesentliche Berichtigung in der Kartographie des Sees gewonnen ist: so fangen wir hier, mit dieser Ergänzung des §. 27 an, steigen dann zum Ararat auf, und verfolgen an dessen westlichen Gehängen die Euphratquellen durch das armenische Hochland.

1. Erläuterung.

Der Van-See und seine Umgebungen.

1) Der Weg von Bitlis nach Van an der Südküste entlang.

Noch vor wenigen Jahren war das Ländergebiet um diesen Alpensee eine Terra incognita, gegenwärtig ist es eine reiche Fund-

---

[885]) J. Brant Notes of a journey through a part of Kurdistan in summer 1838, im Journ. of the Geogr. Soc. of London. 1841. Vol. X. P. III. p. 341—432. [86]) Fr. Ed. Schulze Mémoire sur le lac de Van et ses environs, im Journal Asiatique, Paris 1840. Avr., Mai, Juin. p. 260—323. [87]) Rev. Hor. Southgate Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan, Persia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 224—265.

grube für das Studium des Antiquars und des Sprachforschers geworden; die Bereisung seiner Süd-, Ost- und Nordgestade ist so ziemlich vervollständigt, und nur seine Westküste ist noch fast ununtersucht geblieben. Durch astronomische Beobachtung von 7 wichtigen Puncten am Ufer und durch Boussoleabnahmen vom Gipfel des Sipan Dag und andern nächsten Umgebungen des Sees, durch A. G. Glascott, den Begleiter J. Brants, 1838, ist ein sehr wesentlicher Fortschritt in der Orientirung der ganzen Landschaft geschehen, und statt der bisher ganz phantastisch eingetragenen Contoure die erste berichtigte Kartenzeichnung [88]) desselben gegeben, die nun jede frühere völlig verdrängen muß.

Die Längen- und Breiten-Beobachtungen dieser Orte sind:

1) Bitlis, Haus des Sherif Beg = 38° 23′ 54″ O.L. von Gr. 42° 4′ 45″ N.Br.
2) Van, am See, im Garten des Leibarztes des Pascha = 38° 29′ 0″ O.L. v. Gr. 43° 10′ 35″ N.Br.
3) Arnis, an der Nordostecke des Van-Sees = 38° 58′ 20″ O.L. v. Gr. 43° 28′ 50″ N.Br.
4) Arjish, am Norduser = 38° 58′ 54″ O.L. v. Gr. 43° 11′ 30″ N.Br.
5) Adeljivaz, am Norduser weiter im W. = 38° 48′ 0″ O.L. v. Gr. 42° 35′ 30″ N.Br.
6) Diyadin, im N.O. des Sees an der Quelle des Morad Tschai = 39° 32′ 36″ O.L. v. Gr.
7) Bayazed, am S.W.-Fuß des Ararat = 39° 31′ 40″ O.L. v. Gr. Diese Angabe der Lage ist nur approximativ.

Zu Bitlis ward zugleich durch Dr. E. D. Dickson die absolute Höhe des Hauses des Sherif Beg bestimmt, = 5137′ Par. (5475′ Engl.) und fast in gleicher Höhe das Niveau des Spiegels vom Van-See = 5129′ Par. (5467′ Engl.) über dem Meere gefunden, so daß wir ihn mit Recht mit dem Namen eines Alpensees bezeichnen konnten.

Die Nachrichten von der Südküste des Van-Sees, die wir früher nach Capt. Wilbraham und Col. Shiel mittheilten, wer-

[88]) Asia minor and Armenia to illustrate routes of Mr. Ainsworth, Brant, Suter and Lord Pollington 1840. — Fr. Observations by A. G. Glascott, Roy. Navy. cf. dessen Erklärung dieser Karte im Journ. of R. G. Soc. Vol. X. P. 3. p. 431—434.

den durch die Routiers der beiden jüngern Reisenden von Bitlis nach Van, nämlich den Missionar H. Southgate, 1837, und den britischen Consul zu Erzerum, J. Brant, 1838 vervollständigt, die beide in der besten Jahreszeit, im Juli und August, das Land minder flüchtig durcheilend besuchten und von einer vortheilhafteren Seite kennen lernten. Ihre Wege waren im Wesentlichen dieselben, nur wenig von den frühern abweichend; den Ortschaften geben sie öfter verschiedene Schreibarten, ohne daß wir die größere Richtigkeit der einen oder der andern beurtheilen könnten, da sie meist von Kurden herrühren. Beide besuchten von Bitlis aus nordwärts das Westende des Sees bei Tedvan, das sie beide Tadvan schreiben. Southgate [89]) hatte einen Kurden als Wegweiser, der ihn in 2 Stunden nordwärts führte gegen den Nimrut Dagh (s. Erdk. IX. S. 1002), von dessen Pik die ganze Kette den Namen führt; der Kurde erzählte ihm, auf dessen Gipfel solle ein tiefer Quell sein, der mit einem kleinen See in Verbindung stehe, aus welchem der Kara Su entspringen soll; eine Aussage, die an die Erzählungen von Arzen in jenen Gegenden erinnert (s. ob. S. 90). Die kleine Ebene mit dem Alamani-khan in Ruinen, die hier bald erreicht wird, nennt J. Brant Rashwak, [90]) nach einem nahen Dorfe, und sagt, daß der Khan ein Prachtbau gewesen sei, sehr geräumig und solide, mit vielen Gemächern, dessen Erbauer unbekannt. Zur linken Seite gegen den Norden heißt die Paßhöhe, die zum Nimrut Dagh führt, der Kerku Dagh, die Gebirgskette aber, welche von N.W., die Südgrenze der Hochebene von Mush bildend, entlang dem Kara Su gegen S.O. fortstreicht, ist dieselbe, welche das Südufer des Van-Sees zunächst begrenzt. Es ist hier im Vorbeigehen zu bemerken, daß die weichere türkische Aussprache wie in Dagh für Berg, statt des Tagh bei den östlicheren Völkern, mit dieser Gegend ostwärts bei Kurden zu verschwinden scheint, weshalb hier nicht mehr von einem Nimrud Dagh, sondern vom Nimrut Tagh allgemein die Rede ist, während bei den türkischen Benennungen immer Dagh gesprochen, wenn auch nicht geschrieben wird. Von der genannten Paßhöhe steigt man auf ihrer Nordsenkung hinab zum See und zur Bay von Tadvan. Schon nach $3\frac{1}{2}$ Stunde Weges von Bitlis thut sich zum ersten male der Anblick auf das prachtvolle Becken des azurblauen Seespiegels auf, über dem in N.W. der Nimrut, in N.O. der noch höher auffstei-

[89]) Southgate I. p. 224. [90]) J. Brant Notes X. p. 383.

gende Sipan Dag wol bis zu 10,000 Fuß sich erhebt. Ehe man nach Tadvan hinabsteigt, zeigt sich über einem Hohlwege eine lange Linie isolirter knolliger Felsrücken, die über den Boden als Lava (?) über der umher mehr verwitterten Masse derselben hervorragt, welche man die Kameele von Tadvan nennt, weil die Volkssage in ihr eine Reihe versteinerter Kameele zu sehen glaubt. Das Gehänge zum Ufer des Sees hinab ist bei Tadvan wie ein Obstgarten ganz mit Obstbaumpflanzungen bedeckt. Am Westende der Bai liegt, dicht am Wasser, das Dorf Tadvan, von 40 Armenier-Familien bewohnt, und dicht daran auf einem Vorgebirge liegen die Ruinen eines kleinen Forts. Von Bitlis bis hieher rechnete J. Brant 2½ geogr. Meilen. Southgate fand das Seewasser nur brakisch, nicht übelschmeckend, und versichert, öfter davon seinen Durst gestillt zu haben; J. Brant nennt es ganz salzig. Am Ufer sah er Sand, Schieferblätter und viele Bimssteine, in kleinen gerundeten Stükken wie Korkbälle umherliegend, und Obsidiane, wie diese auch am Norduser des Sees von Kinneir (Erdk. IX. S. 994 u. 1003) bemerkt worden sind.

Das Dorf, ½ Stunde fern, an dem Ostende derselben Bai, nennt Southgate Ourtab, J. Brant aber Ortal. Der Weg verläßt hier das Seeufer, man steigt über niedere, malerische Berghöhen, durch reich bewachsene Thäler mit prächtigen Baumgruppen, reichen Wasserbächen, fruchtbaren Obstbäumen und Zwergeichen; man findet blühende Kleefelder; eine reizende Landschaft. Mit Recht wird dieses Thal Guzel Dereh, d. i. das „schöne Thal," genannt. Zwischen Obsthainen liegt hier am Seeufer das Dorf Elmali (n. Brant, d. h. Apfelstadt; Elmaleu bei Southgate, der hier sein Nachtquartier nahm; es ist das große Dorf Almaliyah, Erdk. IX. S. 1000). J. Brant ließ es links zur Seite liegen, da er noch weiter, am Dorf Kurdkhan vorüber, durch Wälder aufwärts zum Dorf Sarah vordrang, das dicht unter der dortigen Küstenkette liegt, die hier den allgemeinen Namen Arjerosh Dagh (Erdk. IX. S. 1003) führt, der weiter im Osten durch den Namen Erdosh Tagh oder auch blos Erdoz (Erdk. IX. S. 975, 1003) verdrängt zu werden scheint.

Ueber eine Ebene mit mehreren Dörfern, in deren Mitte Avatak, das größte derselben, alle von schönen, zahlreichen Wallnußbäumen umgeben, wieder gegen den See auf hohem klippigen Pfade hinabsteigend, erreicht man das immer noch hochgelegene Dorf Garzit (Harzuk bei Shiel, Erdk. IX. S. 1001); obwol in den

schönsten Umgebungen gelegen, doch ein elendes ärmliches Nest, nur von 12 sehr ungastlichen Armenier-Familien bewohnt, dem ein zweites noch kleineres Dörfchen, näher am See, in reizendster Umgebung zur Seite liegt. Hier war zu Col. Shiel's Zeit das Grenzgebiet des wilden Khan Mahmuds, des Kurden. Hier hielt J. Brant sein Nachtquartier. Den 2ten Tagemarsch (14. Aug.) zog er auf dem lieblichsten Wege [91]) entlang der Küstenebene, die unter den Bergen hinzieht, mit dem Blick auf den dunkelblauen See unterhalb, an dessen Ufer ein Kahn Holz einlud. Hier begegnete Southgate einer Karawane von 50 Lastpferden mit Baumwollen-Ballen von Van beladen; beides seltene Spuren von Verkehr in diesen vereinsamten Gegenden. Nun folgten bald Kurdendörfer, wie Pougah, das Southgate nennt, und Gol-li bei Brant (Geulli b. Southgate), in denen nur wenige Armenier wohnen, wie in Gol-li, wo noch 30 bis 40 Familien angesiedelt sind. Diese Kurdendörfer fand der Missionar [92]) viel netter von Ansehn, als die bisherigen der Armenier-Christen; nicht mehr Höhlen unter der Erde, sondern ordentlich gebaute Häuser, mit fleißigen industriösen Bewohnern. Fast in allen Dörfern von hier bis gegen Van behaupteten die kurdischen Bewohner, erst seit einem Dutzend von Jahren neu Angesiedelte zu sein, die aus dem südlicher aufsteigenden Gebirgslande erst hier eingewandert und aus Nomaden zu festen Anbauern geworden. Sie überflügelten die dortigen armenischen Dörfler, die sie weit in die Berge zurückwünschen, weil sie an Energie dem Kurdenstamme weit unterliegen. Diese Kurden zeichnen sich durch mancherlei Vorzüge vor Armeniern und Türken aus. Sie sind von tüchtigem Menschenschlag, ihre Weiber und Kinder sind frisch und schön, besser gebildet als jene; die Weiber ohne Schleier weit sittsamer als jene; sie sind besser gekleidet, sehr fleißige Ackersleute und Obstgärtner, und nur von Imams besorgt, aber ohne Moscheen, sehr gastlich gegen Fremde. Auch J. Brant fand diese Gegend gut bebaut; zu Gol-li traf er einen Agha, der unter den Befehlen des Khan Mahmud stand, dessen frühere Umschanzung seines Wohnhauses seit der Ordnung und Zucht, die dieser Khan Mahmud nach seiner Unterwerfung unter die türkische Oberhoheit hält, ganz unnöthig geworden war. Denn durch seine energische Polizei hatte der ehemalige Räuberhauptmann die größte Sicherheit in jenen Gegenden geschaffen.

---

[91]) J. Brant Notes X. p. 385. [92]) Southgate I. p. 232.

Der 3te Tagemarsch (15. Aug.) führte auf hohen Uferwegen über dem See im Rücken an einer Reihe kühner Vorgebirge mit zwischentretenden Baien vorüber, deren Spitzen gegen N.O. vorspringen, mit zahlreichen Dorfschaften auf den Vorbergen. Das Dorf Narnigas liegt mehr landein, und noch tiefer landein sind wildere Kurdengebirge. Beim Auf- und Absteigen zeigte sich, an dem niedern Bergzuge Peleu vorüber, in einem der Thäler das armenische Kloster Khanjaik, das gastliche Bewirthung bot; aber die Zeit nöthigte weiter zu ziehen bis zum Dorfe Norkukh (Nurkuh b. Shiel, Erdk. IX. S. 1000). In dieser Gegend sah Southgate das einzige mal unter den Kurden, daß sie mit der Sichel Gras schnitten und Heu machten, eine sonst in diesen Gegenden des Orients unerhörte Bemühung. Hier wurde aber auch Gerste und Weizen gebaut, und schon am 6. Juli war das Korn 6 Fuß hoch und die Ernte nahe. Nicht fern von da erreicht man, über eine marschige Uferebene und das Dorf Ishkend gehend, das benachbarte Dorf Akavansk, am äußersten Südende des Sees gelegen, dem im Norden, nur in geringer Ueberfahrt [93]) von 2 Stunden Zeit, die Insel mit dem armenischen Kloster Akhtamar (s. Erdk. IX. S. 996) liegt. Das genannte Dorf ist Besitzthum dieses Klosters, der Superior inspicirte so eben die Ernte. Sein Boot hatte ein solides Ansehn, war aber von plumper Construction. Der Bischof schien sehr unwissend; er rühmte die Zucht des Khan Mahmud, der Sicherheit im Lande der Räuberei geschaffen, aber freilich selbst die härtesten Erpressungen auflege. Prof. Schulz ist der einzige Reisende, der die Insel, die er Agthamar [94]) schreibt, besucht hat. In einer Ecke des Hofes der alten armenischen Kirche daselbst fand er zwischen andern einen runden graulichen Stein, einen Basaltblock, sagt er, den man anfänglich für ein Säulenstück nehmen möchte. Aber an seinen beiden Enden fanden sich Keilinscriptionen (s. Nr. XX. u. XXI. Erdk. IX. S. 992) von 10 Zeilen. Die Seiten waren polirt, aber ohne alles Ornament. Von woher sie auf dieses Inselchen gekommen, ist unbekannt.

Zu Akavansk wurde ein Rasttag gehalten, weil der Pascha von Van erst von der Ankunft des Gastes benachrichtigt werden mußte, der im Begriff war, sein Territorium zu betreten, und weil in der Nähe von Vastan Kriegsunruhen auszubrechen drohten.

---

[93]) J. Brant Notes X. p. 386. [94]) Schulz Mém. l. c. im Journ. Asiat. 1840. p. 315.

Southgate wurde hier durch Krankheit an Beobachtungen gehindert.

Khan Mahmud, der so lange gefürchtete rebellische Kurden-Häuptling (Erdk. IX. S. 974, 998, 1000), war abwesend auf einer Jagdpartie; er ist der Sohn des unabhängigen Kurdenhauptes im District Mukush, der an der Südseite der Arjerosh-Berge (gegen die Grenze der östlicheren Hakkari) liegt. Dieses Erbe[95]) ist an den Sohn eines ältern Bruders übergegangen. Dem Khan Mahmud und seinen Brüdern blieb nur das Raubleben übrig, und der Kühne erkämpfte sich durch das Schwert den Besitz von mehr als 100 Dorfschaften, die vordem zum Paschalik Van gehört hatten. Auch auf persisches Gebiet hatte er mit seinen Brüdern häufige Raubüberfälle gemacht und sich durch Plündern und Erpressungen große Reichthümer gesammelt, mit denen er starke Truppencorps besoldete, die dem Pascha von Van wie den Persern Trotz boten. Doch schien es ihm in der letztern Zeit rathsamer, sich durch die Vermittlung des Is-hak, Pascha von Van, dem mächtigen Seraisker von Arzrum unterwürfig zu zeigen; er schickte deshalb seinen Bruder dahin, der auch eine ehrenvolle Aufnahme erhielt. Seitdem ist größere Sicherheit in diesen sonst furchtbaren Raubgebieten eingekehrt. Doch hatte sich Khan Mahmud bis dahin noch niemals in die Stadt Van gewagt, obwol beide Häuptlinge ihre Zusammenkünfte öfter in den benachbarten Dorfschaften gehalten hatten, wobei der Khan aber stets von 500 bis 600 Mann Reiterei umringt erschien. Die Brüder sind im Besitz vieler fester Orte, darunter der wichtigste und festeste das Castell Mahmudiyeh am gleichnamigen Strome (s. Erdk. IX. S. 974), in dem Khan Abdal residirt, sein nächster Bruder. Seine eigne Residenz ist aber Pashvansk Kaleh (Pasvakh, das Capt. Wilbraham besuchte, Erdk. IX. S. 1000), die dicht unter dem Hauptarm der Arjerosh-Kette, nur eine Stunde fern von Akavansk, verborgen im Gebirgsthale liegt.

Den 17. August. Von hier schickte der Generalconsul Brant seinen Guide, den ihm der Sherif Beg von Bitlis zum Geleit mitgegeben, zu seinem Gebieter zurück, und erhielt dagegen vom Pascha von Van einen andern, der ihn ostwärts begleiten sollte. Wir sehen hieraus, daß den Waffenthaten des Khan Mahmud das von der Natur geschützte, gewissermaßen neutrale Feld im Karduchengebirg, zwischen dem Paschalik Van und dem Gebiet des

---

[95]) J. Brant Notes X. p. 389.

Sherif Beg von Bitlis sehr zu statten kam, um hier seine intermediaire Macht zwischen beiden türkischen Beamten und der nahen Persergrenze auszubreiten. Auch kann es nicht leicht eine gesichertere Naturfeste, als diese im Süden durch das Hakkari Julamerk- und Rewandoz-Bollwerk geschützte, geben.

Vom Dorf Akavansk führt der Weg dicht am Ufer hin, nach einer Stunde zu einem Vorsprunge der Hauptkette, welcher diese Ebene von der östlicher gelegnen Vastan-Ebene scheidet. Der große Ort Vastan [96]) stand einst an der südöstlichen Spitze des Sees, in reizender Lage, aber er ist meist verschwunden, nur wenige Hütten liegen noch in Gärten hie und da verborgen, und das Castell Vastan zeigt sich auf einem Kegel in dominirender Höhe über dem See. Auch bemerkt Southgate, daß hier seit Bitlis wieder die erste Moschee mit einer Schule (Medresse) erbaut sei. Unter diesem Castell zog der Weg hin, am Fuß des Erdosh Tagh, der hier ohne Verzweigung wol bis zu 4000 Fuß hoch aufsteigt, wo die Höhen noch mit Schneeflecken bedeckt waren. Dörfer, von Baumgärten umgeben, nehmen alle höhern Ebenen an der Basis der Berge ein, und tiefer abwärts liegen Ackerfelder und Weideland. Hier waren Khan Mahmuds Truppen in den dasigen Dörfern eingelagert. Nahe Vastan war ein Gottesacker mit einem hübschen mohamedanischen Grabmal von Sandstein, mit arabischer Inscription, wol aus der Khalifenzeit, aber so frisch gehalten wie von gestern. In Vastan, das Schulz [97]) auch Vartan schreibt, sollten nach Aussage Antiquitäten sein, von denen derselbe aber keine Spur vorfinden konnte. Die lange in den See einlaufende Spitze, welche die Bai von Vastan bildet, hielt J. Brant für ein Alluvium des bedeutenden Flusses Anjel Tshai, der sich hier nahe gegen den Osten in den See gießt, und seinen Ursprung weit im Ost im Gebirg oberhalb Mahmudiyeh Kaleh hat. Da die Bai gegenwärtig schon durch Sandbänke sehr seicht ist, wird sie, meint J. Brant, wol nach einiger Zeit ganz zugeschlämmt werden. Der ebene Boden, das Seeufer entlang bis zum nächsten Dorfe am Anjel Tshai, ist mit Alaunefflorescenz bedeckt, der Strom nur 15 bis 20 Schritt breit, aber so tief, daß an der Furth das Wasser bis zum Pferdegurt reichte. Er ist der einzige größere Zufluß zum See; aber auch er kommt nur wenige Meilen weit vom Osten herab

---

[96]) Southgate p. 241. J. Brant Not. X. p. 388. [97]) Schulz Mém. l. c. p. 314.

aus den Bergen. Der See hat keinen Abfluß und doch soll sein Wasser nie die gewöhnliche Höhe übersteigen.

An seinem Nordufer liegen mehrere Dörfer; nackte Kalksteinschichten senken sich von da zum See. Nach einem zweiten Dorfe erreicht man ein grünes amphitheatralisch gestaltetes Thal, an dessen Anfange man einen Aquäduct [98]) sieht, der an mehrern Stellen durch Mauern gestützt ist, und in einem offenen Bette einen Wasserstrom zur Stadt Van führt. Dieser wird der Shemiran zugeschrieben, und erscheint auf manchen Karten unter dem Namen Shemiram Su oder Fluß Shemiram. Die Quellen sollen am Ursprunge des Thales liegen, er soll die Gärten der Stadt Artamit umlaufen, dieselben bewässern, und auf seinem Wege bis Van einige Mühlen in Bewegung setzen.

Schulz [99]) sagt von diesem alten Wassercanale, in dessen Nähe er eine sehr zerstörte Keilinschrift fand, daß er aus sehr großen, regellosen Blöcken zusammengesetzt sei, die ohne Cement durch ihr eigenes Gewicht zusammenhalten. Der Wassercanal sei quadratisch, und seine Rinne hoch genug, um darin aufrecht zu stehen. Er konnte in derselben nur 20 Schritt vorwärts gehen, weil sie dann mit großen Blöcken versperrt war. Ueber dem kleinen Thale dieses Aquäductes, sagt derselbe, erhebe sich auf dem Felsen eine zweite Terrasse, über welche der Weg von Vastan nach Van zwischen gewaltigen herabgerollten Blöcken hindurchführe. Zwischen diesen hindurch ergießt sich gegen Norden ein sehr klares Bächlein, 2 Fuß tief, 3 Fuß breit, in sehr regulärem, doch keineswegs gemauertem Bette. Dieser entspringe etwa 7 Lieues im Süd der Stadt Van. Man leitete ihn von da über die Felsen bis Artamit, dessen Gärten er bewässert, und von da weiter bis zur Stadt Van ziehend, ergießt er sich in den See.

Dies ist der Shamiran-su oder der Semiram-Fluß, (d. i. Shemiram rud, Erdk. IX. S. 996). Dicht an diesem Flusse, auf einem 14 Fuß hohen Felsblock, der auf dem Wege von Artamit nach Vastan, oder auf jener zweiten Terrasse, eine halbe Meile darüber in S.W. von Artamit liegt, befindet sich die mit 14 lesbaren Linien gut erhaltne Keilinschrift, Nr. XIX. (Erdk. IX. S. 991). Der Fels ist porös (pierre ponce, Bimsstein?) und röthlich, daher Kiziltasch, der rothe Fels, genannt. Die Kurden sehen ihn als den Verschlußstein des dort verborgnen Schatzes an,

---

[598]) J. Brant Notes X. p. 389. [99]) Schulz Mém. p. 312.

und nennen diesen Talisman Mali Schamiram, den Schatz der Semiram. J. Brant passirte auf jenem obern Terrassenwege [600]) eine lange Reihe von Obstgärten, die den See bis auf eine kleine halbe Stunde weit, bis zum Orte Artamit umsäumen, das noch höher oberhalb liegt und von wo der Weg bis Van führt. Nur eine halbe Stunde [1]) in West von Artamit, etwa 100 Schritt über dem See, liegt ein reizendes kleines Thälchen von einigen Quellen bewässert, voll großer Felsblöcke, die sich von einer Berghöhe abgelöst haben, die sich von der zweiten, höher liegenden Terrasse scheidet. Auf einem dieser Blöcke fand Schulz eine gut erhaltne Keilinschrift von 6 Zeilen, davon die letzten 3 fast nur Wiederholung der ersten 3 sind. Der Block hatte 45 Zoll Höhe und 47 Zoll Breite (s. Erdk. IX. S. 996).

In der Jahrszeit, als J. Brant in Artamit (nach Schulz; Artemid nach Brant) eintraf, stand das Dorf fast leer, weil alle Bewohner in ihre Gartenwohnungen gezogen waren. Er nahm sein Lager unter dem Schatten eines schönen Obsthaines, denn Obst wird hier ungemein viel gebaut, und zumal sehr viele in der Sonne gedörrte Aprikosen machen einen Hauptartikel der Exporten aus. Von Akawansk bis hieher hatte man 7½ Stunde zur Zurücklegung eines Wegs von höchstens 3 deutschen Meilen gebraucht. Ich bemerkte kein Gebäude von hohem Alter, auch erfuhr ich, sagt J. Brant, daß es hier keine Inscriptionen gebe. Aber auf die Aussagen der Eingebornen sollte sich kein Reisender verlassen; Schulz hatte hier, wie wir zuvor gesehen, allerdings schon jene Inscription aufgefunden.

Nach ihm ist Artamit, auch Atramit [2]) geschrieben, in S.W. nahe bei der Stadt Van gelegen, halb von Muselmännern, halb von Armeniern bewohnt. Es sind nur einige 100 elende Hütten der Armenier, auf den hohen, nackten Felskuppen gelegen, die sich am See hinziehen, während die eben so elenden Häuser der Muselmänner am fruchtbaren, obwol ungesunden Ufer des Sees hinliegen, aber von den schönsten Obstgärten umgeben, die mit jenen nackten Klippen im größten Contrast stehen. Auf einer dieser Felsklippen liegt ein alter Mauerrest, das Schloß des armenischen Königs genannt; an ihren Fuß gegen Nord bricht eine reiche, klare Quelle hervor, die Haupttränke des Ortes; ihr Ursprung soll un=

---

[600]) J. Brant Notes p. 389. [1]) Schulz Mém. p. 312.
[2]) Ebend. p. 311.

ter dem Felsen liegen und erst weit hergeleitet sein. Ein 20 Schritt langer Felscanal ist in der Nähe sichtbar, der vielleicht vordem zur Wasserleitung diente. Natürlich zeigte auch hier das abergläubische Volk den Telsem (d. i. verstümmelt Talisman), welcher den Eingang zu den verborgenen Schätzen zeigen soll; es war nichts als ein rundes, in einen abgerissenen Felsblock eingehauenes Loch, den Schulz etwa für einen alten Altar halten wollte, mit der eingehauenen Rinne zum Ablauf des Opferblutes. Die Gipfel der Uferberge im W. von Artamit, bemerkt Schulz, sind so sehr mit breiten Lagern von Kalksteinschichten belagert, wie wenn sie absichtlich damit überdeckt wären; also wol sehr regulär horizontal gelagerte Kalksteinflötze.

Vor dem Orte Artamit, zwischen den dortigen Ackerfeldern, wo man mit Einsammeln der Ernte beschäftigt war, als der Missionär Southgate hindurchzog, kam ein kleines Bauermädchen mit einem Garbenbündel herbei, und setzte dem Reiter dies in den Weg, um von ihm eine kleine Gabe (Bakshish) zu empfangen. Es ist dies, oder wenn man etwa an einer Heerde vorüberzieht, wo dann ein Lämmchen auf dieselbe Weise in den Weg gestellt wird, eine schöne uralte Sitte des Orients, deren Grundgedanke wol eigentlich ist, einen gewinnbringenden Segen für das Feld oder die Heerde vom Vorübergehenden zu erhalten, wie sich aus Psalm 129, V. 7 und 8 ergibt, wo es heißt: „von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllet, noch der Gartenbinder seinen Arm voll; und die vorübergehen, nicht sprechen: Der Segen des Herrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des Herrn." —

In Artamit kamen dem britischen Generalconsul der Khazinahdar (Schatzmeister) des Is=hak Pascha aus Van, ihn zu becomplimentiren, entgegen, so wie der Mutsellin, ein Hakkari (Erdk. IX. S. 645 u. ff.), der aber seit 16 Jahren in Van wohnte. Nach ihm sollte Djulamerk (Erdk. IX. S. 1029) von hier 40 Stunden entfernt und im Süden des Gebirges Erdosh (Hertoshi) liegen, dessen Gebirgsgau durch einen eignen Hertoshi Amir, oder Gouverneur, beherrscht werde, der in Shah=Tagh (d. i. Königsberg) seine Residenz haben sollte, die 3 Tagereisen im Süden von Djulamerk liege. — Ueber diese Verhältnisse haben wir jedoch durch Ainsworth im Jahr 1840 genauere Belehrung erhalten (s. unten).

Ist man von den Höhen von Artamit zum Seeufer hinabgestiegen, so bleibt der Reiter auf dem einförmigen Wege der Uferebene, bis er die Thore von Van erreicht. Beide englische Reisende

waren genöthigt, noch ehe ſie die Stadt betraten, dem Paſcha, der im Sommerpavillon ſie ceremoniell empfing, noch in ihren Reiſekleidern und wiewol ermüdet von dem Wege, ihre Aufwartung zu machen. J. Brant wurde darauf zu dem Kiosk in einen Garten gewieſen, wo er ſeine Zelte aufſchlagen konnte.

2) Die Stadt Van und ihre Monumente. (vergl. Erdk. IX. S. 977—993.)

Derſelbe Iſhak, d. i. Iſhak Paſcha, der ſo gaſtlich und wohlwollend ſich gegen den deutſchen Profeſſor Schulz gezeigt hatte, empfing auch im Auguſt 1838 den britiſchen Generalconſul mit größtem Wohlwollen. Schulz nennt ihn in ſeiner nach Europa gekommenen Handſchrift [3]) einen der 5 Paſchas mit 2 Roßſchweifen, die unmittelbar unter dem Saraskier von Erzerum ſtehen. Der 60jährige Greis war gegen Brant [4]) voll Güte; er erkundigte ſich nach Großbrittanien und Hindoſtan, und meinte, beide grenzten aneinander. Den Urſprung der Stadt ſchrieb er der Shemiram zu und meinte, der See habe ſich einſt bis zu den Bergen ausgedehnt, wovon doch ſelbſt die Sage nichts weiß. Er hoffte von ſeinem Gaſte nun einmal endlich die Erklärung der Keilinſchriften des Ortes zu erfahren. Sein Großvater hatte die weitläuftige Reſidenz, die er bewohnte, aus in der Sonne getrockneten Backſteinen erbaut; er ſelbſt war in Van geboren; ein Freund der Reform und bereit, das neue Militärſyſtem auch hier einzuführen. Durch ihn und die Unterwerfung des Mahmud Khan unter die Oberherrſchaft des Seraskiers von Erzerum ſchien der Landſchaft ein glücklicheres Loos aufzugehen.

Die Stadt würde durch Sicherheit ſich bald aus ihrer Armuth emporheben, da ihre Lage für den Verkehr zwiſchen Aderbijan, Kurdeſtan und Armenien eine ſehr vortheilhafte iſt, und reiche Producte erzielen kann. Bis jetzt aber in der Mitte von Raubhorden konnte ſie ihre eignen Bewohner kaum erhalten.

Schulz gibt ihr 10000 bis 12000 Häuſer; eben ſo viel Familien ſchätzte Colon. Shiel; J. Brant nimmt 7000 Familien an, die alſo etwa eine Zahl von 35000 Einwohnern vorausſetzen, darunter 5000 muhamedaniſche und 2000 armeniſche. Van liegt, nach Schulz, nicht ganz dicht am See, ſondern ¾ Stunden davon

---

[402]) Schulze Mém. l. c. p. 260. [4]) J. Brant Not. l. c. p. 390.; Southgate I. p. 250.

entfernt, in großer, einförmiger Ebene, die in O., S. und N. von mehreren Bergreihen ganz monotoner, steiler Kalksteinzüge umgeben ist. Nur die vielen Obstgärten mit reicher Bewässerung, mit Weinbergen und zahlreichen Melonenfeldern, geben ihrer nächsten Umgebung Abwechslung. Van ist stolz auf diese seine Gartenumgebung, welche die Gegend fast 2 Stunden weit bedeckt. Diesen unbefestigten Theil ihres Wohnsitzes nennen sie „Baghlar," d. i. die Gärten, und unterscheiden ihn bestimmt von der eigentlichen Stadt Van Schehri (bei heutigen Armeniern auch Van Khayhak oder Ani Kayhak, auch wol Schemiram genannt), die von 3 Seiten von doppelten Stadtmauern mit Zinnen umgeben und von Thürmen flankiert, mit breiten tiefen Gräben umzogen ist. In diese Gärten ziehen alle Einwohner zur Sommerzeit; alle Hauptwege darin sind mit Häusern besetzt; die Gärten sind mit Erdmauern eingehegt, die jeden Einblick hindern. Flüßchen, mit schattigen Weidenbäumen besetzt, durchziehen diese Baghlar, die einem weitläuftigen Dorfe gleichen. Den größten Kontrast bilden darin die schönsten Silberpappeln gegen die dunkelschattigen Obsthaine.

Die Stadt selbst ist nur ein Haufe elender Erdhütten, voll Schmutz, wie alle Türkenstädte, ohne Pflaster, ohne Minarets; selbst einzelne bessere Häuser sind meist in Verfall; mit ärmlichen Buden auf schlechten Bazaren und 2 Khanen; ohne europäische Fabrikate außer venezianische Glasperlen zum Putz der kurdischen Weiber; außer von Türken auch von vielen Armeniern und Kurden bewohnt.

Wenn zu Taverniers Zeiten Türken bei weitem die Mehrzahl ausmachten, so sind gegenwärtig, sagt Southgate in Uebereinstimmung mit J. Brant, dort auch an 2000 armenische Familien ansässig, die aber meistens sehr arm sind, wenige Kirchen, 40 Priester mit 2 Schulen und einen Bischof haben, der aber einige Stunden entfernt von der Stadt wohnt. Das Oberhaupt, ihr Katholikos im Kloster zu Akhtamar (Erdk. IX. S. 996), scheint gar keine Obergewalt über sie auszuüben. Die Muselmänner haben 15 Moscheen, 4 Medressen von geringer Bedeutung und 4 Schulen; ihre Zahl schätzt Southgate nur auf 5000 Familien. Die hiesigen armenischen Kirchen wie die Moscheen, sagt Schulz, sind wie alle Wohnhäuser aus später Zeit, keine 300 Jahr alt. In den beiden Kirchen St. Peter und St. Paul in Van,[5]) die man für

---

[605]) Schulz Mém. l. c. p. 298.

sehr alt ausgab, fand Schulz einige Keilinschriften (Nr. XXIII.—XXVI. Erdk. IX. S. 992), sonst gar keine Merkwürdigkeit. Nach außen vermeiden sie an ihren Kirchen jedes Ornament, um die Kurden nicht zum Spott zu reizen. Ihre Priester sind meist sehr unwissend und können weder lesen noch schreiben.

Brant besuchte den Kojah Bash, das Haupt der armenischen Gemeinde; er hatte sich kürzlich ein neues Haus gebaut, geräumig genug, aber doch in sehr demüthigem Styl, wie es die gedrückte Lage der Armenier in diesem Lande fordert. Das Hausgeräth war ärmlich; von seinem Kiosk aus genoß man die schönste Aussicht auf Gärten und Weinberge. Es zeigte sich kein Mangel, aber auch keine Spur von Luxus; keine Dienerschaft, nur ein Knecht, der das Maulthier besorgte. Die Weiber besorgten selbst die Küche. So einfach leben hier alle Armenier; nur in Konstantinopel sind sie dem üppigsten Luxus ergeben. Ihre Kirche zeigte sich von außen wie ein gewöhnliches Haus, auf Baumstämmen ruhend, von Erde, dunkel, schmutzig, mit angebauter Kapelle, in der nur der Altar bemalt und vergoldet war.

Die Einwohner von Van, sagt Southgate, machten einen guten Eindruck auf ihn, wie die Bewohner von Konstantinopel, mit denen sie in vielfacher Verbindung stehen; denn viele suchen von Van aus in jener Capitale ihren Unterhalt und kehren dann nach einigen Jahren mit ihrem Erworbnen nach Van zurück. Aber nicht blos aus der Stadt gehen sie dorthin, sondern auch vom Lande, denn als derselbe Reisende zum Dorfe Ardchek (s. Erdk. IX. S. 924) am gleichnamigen kleinen See, den er aber Altchek schreibt, kam, fand er, daß alle dortigen Männer [6]) nach Konstantinopel in Dienste gegangen, die Weiber aber als Hüter ihrer Heerden zurückgelassen hatten. In Konstantinopel ziehen die Armenier die Bedienten aus Van wegen ihres verständigen und gelehrigen Wesens allen andern vor. Der geringere Druck muselmännischen Stolzes, in dem sie hier in Van leben, macht sie selbst der Bigotterie weniger ergeben; die größere Freiheit, die sie hier unter Türken genießen, gibt ihnen höhere Interessen und Intelligenz. Deswegen meinte Southgate, [7]) daß Van ein reiches Feld für eine Missionsernte darbieten könne, gleich Urmia. Doch möchten die Armenier und Kurden der umliegenden Dörfer noch nicht reif genug dazu

---

[6]) Southgate Narrative I. p. 268. [7]) ebendas. p. 262.

sein. Die Türken fand Southgate von Erzerum bis Van zwar höchst unwissend, aber doch eifrig in ihrem Ceremoniel und im Gebet, obwol nur auf eine sehr mechanische Art: denn sie beteten ohne Abwaschungen, brachen oft mitten im Gebet ab, um ihre Befehle an ihre Diener abzugeben und weltlichen Interessen zu folgen. Auch in ihren Medressen treiben sie keine Theologie, dafür haben sie hier viel weniger crasse Vorurtheile gegen die Christen wie die meisten Osmanlis. Aber ihre Unwissenheit ist oft grenzenlos, ihr Wahn an Talismane, an verborgne Schätze und Magie allgemein.

Alberne Sagen vom frühern Glanze und Leben der Stadt sind zwar sprichwörtlich im Munde des Volks, wie z. B. daß an einem der Thore die Stadtwache an einem Tage allein 14000 Reiter als Passanten zu zählen pflegte. Von keinerlei Blütheperiode ist (außer den Felssculpturen) im Innern der heutigen Stadt die geringste Spur; auch versicherte ein Greis, daß vor 70 Jahren die Stadt [8]) nicht mehr Einwohner, seiner Erinnerung nach, gehabt als heute. Doch sei früher allerdings mehr Handel hier gewesen, als der Ort noch seine von der Pforte independenten Beherrscher, wie den Dervish Pascha, gehabt, der 3 Pascha's, die ihn absetzen wollten, zurückgeschlagen habe, aber doch zuletzt dem Pascha Sert Mahmud weichen mußte, als diesem die Pascha's von Erzerum, Kars und Bayazed gegen ihn Beistand leisteten. Dies soll vor 22 Jahren, also etwa 1816, geschehen sein, nachdem Dervish Pascha 14 Jahre das Regiment in Van ausgeübt hatte.

Von den jetzigen Bewohnern der Stadt wie des Stadtgebietes, zu dem 75 Dörfer gehören, sollen stets sehr viele gleich den Savoyarden ins Ausland, zumal nach Stambul, auf allerlei Erwerb ziehen, als Arbeiter, Träger, Handwerker, Geschäftsführer aller Art. Im Jahre 1837 soll deren Zahl 31000 betragen haben, die abwesend waren. An 3000 kehren jährlich mit ihrem Lohne zurück und ernähren dann um so leichter ihre Familien. Bei einem starken Volksanwuchs und diesem Hülfsmittel des Erwerbs liegt doch noch das meiste Land öde und wüste, das bei Sicherheit des Eigenthums und besserem Gouvernement seinen Bewohnern mehr Erwerb verschaffen könnte, als ihre Emigration. Die Unsicherheit gegen die Kurdenüberfälle war wol die Hauptursache der bisherigen Armuth; doch, meint J. Brant, sei sein Freund, der Ishak Pascha, zwar ein sehr braver würdiger Mann, aber doch viel zu unwissend und zu

[608]) J. Brant Notes l. c. p. 395.

alt, um ein so schönes, aber uncivilisirtes Paschalik ohne thätige, unterrichtete Beamte, und zumal nach den neuveränderten Principien des türkischen Gouvernements, zu verwalten.

Den Handel von Van fand der Konsul ganz unbedeutend, die große Armuth hinderte bis jetzt jede Konsumtion europäischer Fabrikate. Englische Waaren fanden hier noch gar keinen Absatz. Auf 500 Webstühlen wurden grobe Calico's gearbeitet; die Baumwolle dazu mußte aber erst aus Persien eingeführt werden; einiges hiervon geht auch zum Rothfärben nach Bitlis, und kommt dann nach Van zu eignem Verbrauche zurück. Einige Zeuge kommen auch aus Aleppo und Damask hieher zum Verkauf; alles andre muß man sich aus Persien oder Erzerum zu verschaffen suchen. Von Landesprodukten gibt es Obst und Wein in Ueberfluß, beide sind sehr wohlfeil; frisches und getrocknetes Obst bildet eine Hauptausfuhr. Leinsaat wird gebaut zu Lampenöl; Auripigment, d. i. geschwefelter Arsenik, wird aus dem benachbarten Lande der Hakkari hieher zu Verkauf gebracht, und die gelbe Beere (von rhamnus infectorius), welche das Schüttgelb gibt, wird zur Färberei im ganzen Lande gesammelt.

Jede ordentliche Haushaltung in Van ist im Besitz eines Hauses in der Stadt und eines Landhauses im Baghlar, mit Baumgarten, Weinberg und einigen Aeckern; hiervon und durch einen kleinen Handel werden alle Bedürfnisse bestritten. Im Handel steckt nur ein geringes Kapital von einigen hundert Thalern. Aber dieß ist hinreichend, um dort mit der Familie so einfach als möglich durchzukommen. Niemand wird, ein paar Geldwechsler oder Schreiber des Pascha ausgenommen, wohlhabend, keiner reich. Nach Brants genauern Erkundigungen ist der Preis eines dortigen großen guten Gartens etwa 150 Pfd. Sterl.; 5 Pfd. Sterl. erhält der Gärtner Lohn; der Ertrag gibt etwa 15 Pfd. Sterl., wobei dann ein reiner Gewinn von 10 Pfd. etwa, oder 6½ Proc., für den Eigenthümer bleibt. Nimmt man aber eine Summe vom Sarraf oder dem Geldwechsler auf, so kann man sie nicht unter 18 Proc. erhalten. Die Anlegung der Kapitale in Grundstücken gibt also sehr geringen Ertrag. Den Hauptvortheil gewährt der Weinberg, in dem aber ein vorzeitig einfallender kalter Winter sehr häufig die Traubenernte zerstört. Doch werden die Trauben gekeltert, der Most verkauft; den Wein bereitet jeder in seinem eignen Hofe. Jede Art der Industrie ist im höchsten Grade zurück in diesem Lande

der ältesten Prachtarchitektur. Auf dem See zählte J. Brant [9]) nur 5 bis 6 gebrechliche Boote, die zum Ueberschiffen von Baumwolle und Zeugen nach Tadvan und Bitlis dienten (vergl. Erdk. IX. S. 997), von wo sie Zimmerholz zurückbringen, das um Van fehlt; ein eigentliches Segelschiff fehlte. Auch versichert derselbe, es sei durchaus noch kein Versuch gemacht, die Fischerei im tiefen Wasser des Sees zu betreiben, obwol der kleine Fisch (eine Sardellenart, vergl. Erdk. IX. S. 997) im Frühjahr, wenn er aus dem See die Zuflüsse desselben zum Laichen aufwärts geht, in dichtesten Schaaren mit Körben geschöpft werden kann, um ihn dann einzusalzen. Der See, meint J. Brant, würde auch in seiner tiefen Mitte wol sehr fischreich sein, da eine Menge von Wasservögeln, wie Kormorane, Meeven und andre, die sich nur von Fischen nähren, ihn umschweben. Die genauere Ermittelung der Contoure des Sees gebe ihm eine von der frühern Zurundung ganz verschiedene Gestalt, nämlich eine größere Länge von S.W. nach N.O., von Tadvan bis Arnis, an 15 geogr. Meilen; und von S. nach N. die größte Breite, kaum die Hälfte, ein Areal von nicht vollen 100 Quadratmeilen. Nur an den Ufern, aber nicht nach dem Innern zu, setzt er zur Winterszeit Eiskrusten an, und nur sein äußerstes Nordostende, das geschlossener, schmaler und seichter ist, überzieht sich in kalten Wintern ganz mit Eis, so daß man ihn wie auf einer Brücke übersetzen kann. Das Klima ist zwar an ihm milder als in dem auf noch höherer Plateaufläche gelegenen Erzerum, doch fällt hier immer noch sehr viel Schnee, und nur die Kälte erreicht nicht jene hohen intensiven Grade wie dort. Dem Seegrunde des mittlern Sees gibt Schulz Meerestiefe und bemerkt, daß dessen Inseln wie die Berge umher aus Kalkstein bestehen.

Das Wichtigste, was uns in Van vom höchsten Interesse sein muß, ist jedoch der seltsam in der Ebene isolirt stehende Felsrücken von einer guten halben Stunde Umfang, mit seinen Sculpturen und Keilinscriptionen, deren Verzeichniß wir schon früher gegeben haben (Erdk. IX. S. 991—993), dessen Specialbeschreibung wir aber gegenwärtig nach der von dem Entdecker Schulz selbst nach dessen Tode in Europa angelangten Handschrift mitzutheilen im Stande sind.

Ungeachtet auch hier in der blos topographischen Beschreibung

---

[609]) J. Brant Notes etc. p. 397.

doch noch so manches zu wünschen übrig bleibt, wie z. B. Grundriß und Aufriß und Abbildungen dieses einzigen Monuments antiker Semiramidischer Zeiten, dessen Historie wir schon früher berührt haben (Erdk. IX. S. 984—990), so ist doch dessen Bericht, der von einer so schwer zugänglichen Lokalität nicht leicht von einem Nachfolger sorgfältiger gegeben werden möchte, seinem Wesen nach für die Wissenschaft und die Vervollständigung künftiger Beobachtung hier vollständig aufzubewahren.

Anmerkung. Van Kalesi, oder Kaleeh Van, das Felsschloß von Van, oder das Ghourâb mit seinen Grotten, Sculpturen und Keilinscriptionen, nach der Beobachtung von Fr. E. Schulz.[10])

Was Moses Khoren. von diesem Denkmale sagt, wird durch Diod. II. 12 bestätigt; Diodor aber schöpfte seine Nachrichten aus Ctesias Assyriaca, und dieser hatte seine Daten aus den Annalen der Perser und Syrer geschöpft, derselben Quelle, aus der Maribas (s. Erdk. IX. S. 984) seine Daten nahm, die Moses Khoren. wieder gegeben hat. In den benachbarten Umgebungen und Städten, wie Bitlis, Mush, Ghunus und andern, die Schulz deswegen erforschte, finden sich dergleichen Denkmale nicht, wie hier in dem einzigen Felsenbau Vans, der unter dem volksthümlichen Namen Ghourâb das ganze umliegende Land der Barbaren, aller Türken und Kurden, von sich reden macht, der schon aus weiter Ferne von 8 bis 10 Meilen sich in der Ebene am Seeufer erspähen läßt, während der grüne Saum der Gärten und das Häufchen der Stadtgebäude an seinem Fuße nur in dichter Nähe sichtbar wird. Die Sagen und Mährchen von seinen Felsen, Höhlen, Schätzen, Talismanen sind unerschöpflich; aber vor Schulz war, seit Timurs Zeiten, vielleicht kein Fremdling in dieses geheimnißvolle Asyl eingedrungen, selbst keiner der Unterthanen von Van, über deren Köpfen nur von den Zinnen der modernen und doch wieder zerrissenen Schanzen dieser Felsburg einzelne zersprungene Kanonenschlünde scheinbar herabdrohten, jeden naseweisen oder empörerischen Zudringlichen zu vernichten. Die Leute im Dienste des jedesmaligen Pascha konnten, zu Schulzes Zeit noch, selbst nur mit einem schriftlichen Billet ihres Herrn und dessen Siegel in die klapprigen Thore dieses geheimnißvollen Burgverließes eingelassen werden, das dem Pascha in größter Gefahr als sein letztes Refugium erschien. Nur die dringendste Empfehlung des Seraskiers von Erzerum öffnete

[10]) Schulz Mém. l. c. p. 260 etc.

Prof. Schulz, dem heldenmüthigen Antiquare (Erdk. IX. 649), den Eingang zu diesem Wunderbau, der später auch von J. Brant, [11]) jedoch mit weniger Aufmerksamkeit, besucht worden ist.

1) Lage des Ghourâb.

Der in langem Rücken von West nach Ost, oder Südost, in dreifachen Kuppen höher und höher, bis über 300 Fuß hoch, aufsteigende compacte Kalksteinfels dominirt vollkommen die weite Ebene der Stadtumgebung und des azurblauen Seespiegels bis zum fernen, schneeigen Hochgipfel des Sapan Tagh, und ist so recht zu einem Luxuspallaste geeignet, und zugleich zu einem für den Feind ganz unzugänglichen Schlosse. Die Kalksteinwände fallen gegen Süd meist steil ab, oft senkrecht, gegen N. und N.W. etwas abgeböscht, und sind von mehrern Mauerlinien und modern-türkischen Bastionen gekrönt. Die Südfaçade zeichnete Schulz von dem Pavillon des alten Sarai des Timur Pascha, die Nordfaçade von der Plaine des armenischen Dorfes Arwanz, das die Muselmänner Iskele Koï, das Dorf der Hafenanlandung, nennen, weil es im Norden der Stadt dem Hafen zunächst liegt. Gegenwärtig hat dies Schloß nur einen einzigen Eingang, von Nordwest her, nämlich von dem dortigen Nordwest-Thore, dem Iskele Kapussi (d. i. Hafenthor), weil dieses zu jenem Dorfe und zu Uferstufen (Iskele, escale) des Landungsplatzes führt. Von da steigt der Fels nur allmälig auf; daher auch nur hier von den Pascha's Befestigungen angelegt sind, die von den andern Steilseiten unnütz waren. Doch sind die dort aufgepflanzten elenden Geschütze nur etwa tauglich, durch Schüsse das Bairamsfest zu verkünden, und die barbarischen Horden Kurdistans aus der Ferne in Schrecken zu setzen.

2) Treppenfluchten zum Khorkhor und zu seinen Felskammern.

An der Südwestseite des dortigen Kalksteinfelsen, den man gewöhnlich den Khorkhor nennt, steigt man zunächst den einzigen Pfad hinauf, der zum Schlosse führt, nahe jenem Hafenthor. Reste antiker Treppen in Fels gehauen, die man beim Emporklettern des Felsen bemerken kann, scheinen, wenn man sich ihren Zusammenhang ergänzt, darauf hinzudeuten, daß hier der Haupteingang war.

Ein großer, runder, mühsam in Fels gehauener Vorplatz, der sich zur rechten Hand zeigt, mag damit in Verbindung gestanden haben; doch hat eben hier die Zerstörungswuth Timurs und seiner Zehntausend Alles unkenntlich gemacht, obwol sie nur im Stande waren, einzelne Mauern

---

[611]) J. Brant Notes l. c. p. 393—395.

herabzustürzen (Erdk. IX. S. 981). Höher hinauf am Fels sieht man noch amphitheatralische Stufen, die, zu beiden Seiten mit einer Art Rampe begrenzt, in Fels gehauen sind; diese Stufen konnten zugleich als Bänke zu Sitzen dienen, die den prachtvollsten Blick über den See und seine Umgebung gewähren. Am Fuß des Fels, zur Linken vom Wege, sieht man Grundmauern eines antiken Baues, aus 3 bis 4 Lagen kolossäler Quadersteine (4 bis 5 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß breit) übereinander aufgebaut, ohne Cement und Gefüge, nur auf eigne Schwere basirt. Ein kleineres, jüngeres Mauerwerk, einst die Kirche St. Johannes genannt, ist darüber aufgeführt. Die achtzeilige Keilinschrift (Nr. I. s. Erdk. IX. S. 991) auf einem jener großen Quadern gibt das Zeugniß ihres hohen Alters. Gegenwärtig umgibt diesen Bau ein Morast, der durch eine Quelle gebildet wird, die unter den Grundmauern, und zwar gerade unter dem Quader mit der Keilinschrift hervortritt. Die Form dieser Keilschrift ist hinsichtlich der Charaktere etwas verschieden von den übrigen, und enthält Charaktere, die allen andern fehlen; leider ist sie sehr zerstört.

Hat man eine Zeitlang jene Spuren der alten Treppenflucht verfolgt und wendet sich rechts ohne Pfad an dem Felsen empor, so tritt man oben durch einen Felsspalt heraus, der an der äußern Seite des Felsen endet, unmittelbar über dem Garten, in welchem der Kiosk des Pascha liegt (also an der Südseite gegen Ost hin, nahe dem Tabriz Kapussi, d. i. am Tabriz-Thore der Stadt, dem außerhalb der Stadt die Residenz des Pascha zunächst liegt). Das zwischen dem Tabriz- und dem Iskele-Thor in der Mitte liegende Thor, das dritte der Stadtmauer, heißt Ortah Kapussi, d. i. das Mittelthor.[12]) Hier sieht man eine Treppe von 20 Stufen, die aber so zerstört ist, daß öfter nur 6 Zoll breite Reste davon übrig sind, welche abschüssig zu einer kleinen Grotte führt, und entlang einer senkrecht behauenen und glattpolierten Felswand, die mit Inscriptionen bedeckt ist. Man gelangt so zu einem großen Eingangsthor der 5 Gemächer des Khorkhor (hier genannt Khorkhor mugaralari).

Jene kleine Grotte, wie alle übrigen Monumente durch Kunst in Fels gehauen, ist quadratisch, nur 3 Fuß breit, 4½ Fuß lang und eben so hoch, mit einer kleinen Bank links am Eingang, von der ein Prachtblick auf Stadt und See, auf die Obstgärten von Artamit und den Schamiram su fällt, und auf die von hier majestätisch im Hintergrunde von Vastan sich erhebenden Gebirgsspitzen (des Erdosh), welche dieses ganze Panorama mit ihren schönen Formen begrenzen.

Rechts von der kleinen Grotte, aber über den genannten Treppen-

---

[12]) J. Brant Notes l. c. p. 393.

stufen auf der genannten polierten Felswand, zeigen sich die 3 großen Inscriptionstafeln (II. III. und IV. s. Erdk. IX. S. 991), die nur durch einfache senkrechte Linien von einander geschieden sind. Horizontallinien trennen hier, wie auf allen übrigen, die jedesmaligen Zeilen; die Eingrabung ist 3 Linien tief, die Schrift von vollendeter Schönheit und Regelmäßigkeit, aber an verschiedenen Stellen durch Anschlagen von Kanonenkugeln beschädigt, so wie auch die letzten Treppenstufen gänzlich zerstört sind.

Zum großen Eingangsthor wendet man sich in einem Winkel, und sieht dann links über dieser Pforte einen geglätteten Fels mit Inscriptionen, während rechts der Fels seine natürliche Oberfläche behalten hat; doch mit Ausnahme eines Vorsprungs, der jetzt ganz unerreichbar ist, auf dem aber eine Tafel mit 20zeiliger Keilschrift vortrefflich erhalten ist (s. Nr. VIII. a. a. O.). Links sind es am geglätteten Fels 2 Inscriptionen (Nr. V. und VI. a. a. O. S. 991), deren jede, 81 Zeilen enthaltend, 10½ Fuß hoch und etwa 3½ Fuß breit ist. Die Schrift ist eben so schön, wie die der 3 großen Tafeln, aber vieles davon zerstört.

Nun tritt man durch die Khorkhor-Pforte in das Innere ein. Das Thor ist 3 Fuß breit, 5½ F. tief, 6 F. hoch, mit einem Rahmen von 2 F. Breite. Es führt zu einem großen quadratischen Felsgemach von 32 F. Länge, 19 F. Breite und 10½ F. Höhe. Alle Felswände sind mit größter Kunst poliert, wie an den Inscriptionstafeln. Diese Politur zeigt, daß nirgends Ornamente, Sculpturen oder Inscriptionen vorhanden waren, die man nur für die Außenseiten des Prunkschlosses verwendete. In den Felswänden dieses Gemaches sind 10 quadratische Nischen, jede 1½ F. tief, 2 F. breit und 3 F. hoch, in Lichten angebracht; sie fangen erst 3½ Fuß über dem Fußboden an; jede hat ihren 3 Zoll breiten Rahmen als Einfassung erhalten. Beim Eintritt aus der großen Khorkhor-Pforte in dieses Felsgemach hat man 2 Nischen angesichts (en façe) zwischen 2 andern Pforten A und B; 2 andre rechts zur Seite der Pforte C; 2 andre in der entgegenstehenden Mauer, links zur Seite der Pforte D (also 6 Nischen auf den 3 Felswänden, zu denen 4 Pforten hinausführen). Zu beiden Seiten der großen Eingangspforte, durch die man in das quadratische Felsgemach hereintrat, befinden sich je zwei und zwei Nischen; also in Summa 10.

Die Nischenpaare stehen etwa 2 Fuß weit auseinander; zwischen jedem derselben ist in geringer Tiefe ein in den Felsen gehauenes Vierseit, etwa auf jeder Seite 1 Fuß breit, mit einem kleinen Loch in der Mitte, von etwa 6 Zoll Tiefe, von dieser Gestalt)⊡(.

Zur Seite der Pforte A bemerkt man, angesichts (en façe) des Eingangs, 2 Vierecke auf dem Boden, einige Linien tief in den Fels gehauen. Das eine, rechts von der Pforte, berührt unmittelbar die

Wand, ist 8 F. lang, 6 F. breit, aber keineswegs mit seinen Seiten in Parallelismus gestellt gegen ein andres kleineres, das ein vollkommnes Quadrat ist, jede Seite zu 3 Fuß 5 Zoll, links der Pforte und 5 Fuß von der Wand entfernt. Links und über der Pforte A sieht man 6 Stufen, die offenbar bestimmt waren, etwas dahin zu stellen, nicht zum Aufsteigen als Treppe zu dienen.

Die genannten 4 Pforten, A und B, C und D, jede 6 F. hoch, 3 F. breit und 3 F. tief, mit einer 1 Fuß hohen Schwelle, führen aus dem großen quadratischen Felsgemach in eben so viele, also in 4 kleine Gemächer, die insgesammt in Fels gehauen, alle von gleicher Form, gleicher Größe und Einrichtung sind. Tritt man in sie hinein, so ist man, wie im Großen, angesichts zweier quadratischer Nischen, denen auch andre in den Seitenwänden entsprechen, und zwischen denen dasselbe Vierseit mit dem kleinen runden Loche eingehauen ist.

Diese 4 kleinen, ganz leeren Gemächer haben durchaus keine Zerstörung erlitten; Felsmauern, wie Boden und Decke in größter Einfachheit aus dem Bergganzen gehauen, setzen durch die Kühnheit dieses der Ewigkeit trotzenden Baues in Erstaunen.

Diese Gemächer zeigen nur wenig Unterschied; in dem angesichts des großen Haupteingangthors befindlichen sind mehrere Stufen in der Felswand angebracht, ähnlich den 6 Stufen links über der Pforte bei A. In dem Gemache links des großen quadratischen Felsgemaches bei der Pforte B fand Schulz in der Mauerecke eine Oeffnung, groß genug zum Hinabsteigen für einen Menschen, einem Brunnen gleichend. Er ließ sich am Strick hinab und fand in geringer Tiefe ein enges Loch, das nach unten führte und unterwärts einen hohlen Raum zu haben schien. Die Lampe, dem Loche nahe gebracht, ging durch den Windzug aus und hinderte die weitere Beobachtung.

Der Pascha hielt dies für eine Verbindung mit der Wasserquelle, die aus demselben Felsen kommt und in dem Kiosk seines Gartens hervorspringt, der wirklich unmittelbar unter diesen Felskammern des Khorkhor liegt. Nicht sehr fern, in demselben Garten des Pascha, sagt Schulz, fand er am Fuße des bebuschten Felsen mehrere Stufen einer alten in Fels gehauenen Treppe, die wol einst zu jenen obern Kammern geführt haben mochte.

Rechts von dem Fels mit der Inscr. Nr. VIII. sind, 40 Schritt unter einem der Festungsthürme, die von den Türken auf dem Gipfel des Khorkhor erbaut sind, noch Reste von Stufen zu sehen, die nach allen Richtungen führen. Rechts davon tiefer hinab ist ein großes Loch ohne alle Verbindung, weder nach oben noch unten, das sich schon früherhin, nach der Aussage eines auf Befehl des Pascha hinabgelassenen Soldaten,

ganz leer, ohne Talisman (d. h. ohne Inschriften) und ohne Schätze gezeigt hatte.

Die ganze Südseite des Ghourâb von hier an zeigt keine einzige Spur mehr von höherm Alterthum; die Felsmasse ist ganz steil und unzugänglich, doch mit ein paar schlechten Verschanzungen noch sicherer gemacht.

Nahe einer ganz spitzen, pyramidisch über der andern Hauptmasse des Felsen sich erhebenden Felsgruppe war auf dieser Seite vor Zeiten eine breite Treppe vorhanden, die man aber zerstörte und an ihrer Stelle eine Kaserne als Gefängniß erbaute, daher dies seitdem Zendan-Kapussi, d. i. das Gefängnißthor, heißt, weil hinter diesen Bauten ein Thor bestanden haben soll, das aber klein war und unzugänglich, ohne Felskammern und ohne Inscriptionen.

Von diesem Zendan-Kapussi an erreicht der Fels seine größte Höhe, die gegen Süd nach der Stadtseite großentheils senkrecht behauen und unersteiglich ist, daher ohne alle nachträgliche Befestigung; doch sieht man diesen Gipfelfels für die Hauptfeste des ganzen Ghourâb an, weil auf dessen Rücken sich das Itsch Kalah, d. i. das „innere Schloß", befindet.

An der genannten, senkrecht behauenen Steilwand erblickt man, etwa bei 60 Fuß Höhe über dem Niveau der anliegenden Plaine, eine große quadratische Felstafel, die durch senkrechte Linien in 3 ungleiche Colonnen getheilt ist, davon die erstere so breit ist als die beiden andern zusammen genommen, und alle 3 mit Keilschriften von der größten Schönheit überdeckt. Nur die 2te und 3te Colonne ist etwas beschädigt, das Uebrige erhalten, wie von gestern her. Da ich, sagt Schulz, nicht zu ihr heran konnte, copirte ich sie durch das Perspectiv aus dem Kiosk eines Mollah (Nr. IX. X. und XI. s. Erdk. IX. S. 991). Nur die untersten Linien von 2 Colonnen waren durch Erdschutt verdeckt, die 1ste Colonne aber ganz vollständig. Es ist die dreisprachige Inschrift, deren eine, Zend, nicht aus der Zeit der Semiramis [13]) sein kann; wenigstens, bemerkt Schulz, würde eine einzige persische Zeile, die auf Befehl der babylonischen Königin dahin gesetzt wäre, durch sich selbst seine ganze Vorstellung über die Idiome Asiens über den Haufen geworfen haben. Denn die antiken Inscriptionen der Semiramis könnten nur in einer ältern assyrischen Schriftsprache verfaßt sein. Deshalb, sagt derselbe, habe er auch stets dawider geeifert, die dreifache Inscription zu Hamadan für ein Werk der Semiramis zu halten, was auch durch Stewarts Copie bestätigt sei (s. Erdk. IX. S. 87—89). So wie diese ein Denkmal der alten persischen Monarchie, so sei auch die dreifache Keilinschrift der 3 Co-

[13]) Schulz Mém. l. c. p. 278.

lonnen zu Van (also verschieden von andern rein assyrischen Inscriptionen, welche aber mit dem Zend und Persischen einerlei, oder doch verwandten Schriftcharacter zu haben scheinen) aus derselben Zeitperiode; denn an 7 verschiedenen Stellen bemerkte er darin den Namen: „Xerres, Sohn des Darius" mit noch mehr Titulaturen als diejenigen, welche sich gewöhnlich auf den persischen Inschriften vorfanden.

3) Das innere Schloß, Itsch Kalah [14]) mit dem Naphtabrunnen.

Um zu diesem auf der größten Felshöhe zu gelangen, kann man nur einem einzigen, noch heute gangbaren Pfade folgen, der westwärts führt. Läßt man den Khorkhor mit seinen Felskammern rechts, so steigt man, etwa gegen N.O., empor zwischen einer doppelten Mauerreihe, welche die Türken hier gegen die Attacken der Feinde aufführten. Erst nach einigem Aufsteigen gelangt man an das große Holzthor mit Eisennägeln, welches den Eingang zum Innern des Itsch Kalah verschließt, und nie ohne eine ganz besondere Erlaubniß geöffnet wird. Auch innerhalb dieses Thors tritt man wieder zwischen Mauern, die jedoch höher und fester gebaut sind als die äußern. Zumal diejenigen zur rechten Hand sind sehr hoch, dick, mächtig und in jeder Hinsicht tüchtig. Innerhalb derselben sind eine Menge moderner Bauten aufgerichtet, einst Wohnungen von Janitscharen, welche die Garnison der Feste bildeten; auch ein größeres, neuerbautes Pulvermagazin, da ein früheres durch eine Explosion den größern Theil der Festungsgebäude zertrümmert hatte. Hie und da standen noch einige geplatzte Kanonen aus den Zeiten der Sultane Murad und Soliman, die sie auf ihren Expeditionen gegen Kurdestan mit dahin führten. Gegenwärtig ist keine Garnison mehr hier. In dem Umfange dieser Itsch Kalah ist eine große Strecke des gegen die Stadtseite gewendeten Felsen, der sich an die höchste Felsspitze lehnt und künstlich behauen ist; auf dieser Felsspitze steht das Pulvermagazin über der dreisprachigen Inschrift. Die Felswand ist an 60 Fuß hoch senkrecht abgehauen; fast in ihrer Mitte führt ein Thor in den innern Fels; ein Loch darüber gibt einfallendes Licht. Pforte und Lichtloch sind durch die Mohamedaner absichtlich zerstört, eben so große längliche Vierecke, die fast in der ganzen Breite der Felswand angebracht waren. Ueberall zeigt sich Verwüstung.

Durch die Pforte tritt man in ein großes Felsgemach mit ausgehauenem Felsgewölbe im Dach, 45 Fuß lang, 25 Fuß hoch. Die Wände sind weniger vollkommen polirt, weniger sorgfältig und regelmäßig gearbeitet als die Felskammern in Khorkhor. Dieselbe Bemerkung ergibt sich bei allen folgenden Gemächern.

---

[14]) a. a. O. p. 279.

Fast en face führt eine zweite Pforte, nur 5 Fuß hoch, in ein kleineres Gemach, 10 F. br., 20 F. l., die Neft koïou, d. i. der Naphtabrunnen, genannt, weil sich daselbst ein sehr starker, kaum auszuhaltender Naphtageruch bemerklich macht. Dieses ganze Gemach war mit einer sehr festen, gebrannten Backsteinmauer bekleidet, die mit einer Mörtellage überzogen ist. Ein Loch, in diese Mauer gebrochen, führte zu einer Nische, die ganz mit schwarzer klebrichter Naphta erfüllt war, die durch mehrere Spalten der Backsteine sickerte und jenen Gestank verbreitete. Der Fels war über dieser Localität an mehrern Stellen durch Lampenrauch geschwärzt. Da der Pascha seinen Schützling für einen Kenner der Talismane hielt, so hoffte er noch immer, derselbe werde ihm große Schätze erschließen; er hielt dies insbesondre für ein altes Grabmal, und meinte um so mehr darin Schätze zu finden. Aber die Arbeiter zerbrachen lange Zeit erfolglos an der Härte der Backsteine ihre Werkzeuge; der Mörtel hatte sie so fest zusammengefügt, daß kein einziger Backstein unzerbrochen gewonnen werden konnte. Jeder derselben von 8 Quadratzoll und 2 Zoll Dicke war ohne alle Spur von Keilinschrift. Selbst durch Sprengen mit Pulver wurde wenig gewonnen, und nachdem man einen ganzen Monat daran gearbeitet hatte, war das Gemach doch noch nicht von Backsteinen befreit. Sollte auch später noch etwas gefunden worden sein, so, meint Schulz, würde doch nie etwas darüber bekannt gemacht.

Ganz dicht neben diesem Neft koïou, in der großen Felsmasse, die sich links davon erhebt, über der dreisprachigen Inschrift in der Tiefe, und unter dem Pulvermagazin auf der Höhe, befindet sich ein irreguläres Loch im Fels; etwa 5 F. hoch und eben so breit. Durch dasselbe gelangt man in eine Reihe von 5 Gemächern, so gestellt, daß das große Gemach (30 F. h., 20 F. br.) vorn liegt, mit 2 kleinern Gemächern, links und rechts, zu denen 2 Thüren führen, dagegen 2 andere eben so kleine Zimmer in gleicher Flucht hinter dem ersten liegen und zwar eins hinter dem andern. Ihre Thüren befinden sich angesichts der Oeffnung, die als Eingang zum großen Gemache dient. Die Mauern sind hier insgesammt ohne Ornamente, nur nachlässig behauen, ohne Nischen, ganz leer; in der Ecke von der einen lagen viel Staub und Menschengebeine, die nichts besonders Bemerkbares darboten, aber vielleicht der ältesten Semiramidischen Dynastie angehörten. Im Innern des Itsch Kalah zeigten sich weiter keine Denkmale.

4) Die Felsspitze mit dem Atrium und den Todtenkammern.

Aber im Fels befindet sich noch eine ungeheure Grotte, einige hundert Schritt rechts ab von Neft koïou, auf dem Gipfel eines Felsen, aber außerhalb aller Mauern und Befestigungslinien, welche das Itsch Kalah umgeben. Um zu ihr zu gelangen, klettert man am Ostende der Felsen nahe über dem Tabriz Thore vorüber, an einer minder abschüssigen

Stelle. Ist man oben angekommen, so folgt man gegen S.W. der langen Mauer, welche von dieser Seite das Castell vertheidigt. Auf diesem Wege trifft man hie und da Reste antiker Treppen und Bänke in Fels gehauen, jedoch zu selten, um sie durch Combination mit allem stehen gebliebenen in Zusammenhang zu bringen. Sie zeigen nur, daß auf dieser Felsburg Alles im großartigsten und edelsten Styl angelegt war. Nach einigen 100 Schritten gelangt man so zu dem Rest einer noch wohlerhaltenen Treppenflucht, von 25 ganzen Stufen, deren jede 10 Fuß breit in Fels gehauen ist, an deren Seite rechts eine Reihe von Gemächern auf einander folgt, indeß zur linken Hand eine gewaltige Felsrampe vor dem Hinabsturz in die Tiefe sichert. Von dieser Treppe steigt man hinab auf ein ganz in Fels gehauenes Plateau (64 F. l., 18 F. br.), gleich einem Atrium vor dem großen Eingangsthore gelegen; links und rechts desselben sieht man noch Reste (der eine 34, der andre 17 Fuß groß) einer colossalen Bank, welche einst, nach anderweitigen Spuren zu schließen, die ganze Felsplatte umgeben zu haben scheint, und die Festversammlung zugleich zu einer Prachtaussicht über die weite Ebene, bis zu dem fernen Gebirgszug des Warrak Dagh gegen den Aufgang der Sonne nach Persien hin, einlud. Mit dieser Aussicht im Rücken, steigt man 6 Stufen, jede 3½ Fuß breit, zum 9 Fuß hohen Eingangsthor hinauf, das 4½ Fuß breit mit größter Kunst in den 60 Fuß breiten Felsen eingehauen ist, der sich senkrecht als Wand, 40 Fuß hoch, über jener Plattform erhebt, und überall nach den Spuren der sorgfältigsten Bearbeitung mit Inscriptionen und vielleicht noch andern Schnörkeln bedeckt war, den aber wilde Barbarenhände zerstört haben.

Durch das hohe Portal tritt man zuerst in ein großes quadratisches Felsgemach (A), 25 F. l., 21 F. br., 25 F. h., ganz leer, ohne Nischen, ohne Ornamente, aber mit einer Politur an Wänden, Decke, Fußboden und Thürgesims, von unnachahmlich vollendeter Arbeit. Drei Thüren, jede 7 F. hoch, 3½ F. br., eine angesichts (en façe) des Haupteingangs, die andern beiden links und rechts, führen aus dem großem Felssaal in eben so viele kleine Felskammern. Das Hauptgemach der einen, en façe, ist gleich den andern 15 F. hoch, von dem großen quadratischen Felsgemach A durch eine 2½ Fuß dicke Mauer geschieden. Beim Eintritt in dasselbe sieht man zur Linken die ganze Länge der Mauer entlang eine Art Bank umherlaufen, 3½ F. h., 5½ F. br., zu der 3 Vorstufen hinaufführen, alles in Fels gehauen. Das Nebengemach von A, zur Linken, ist 23 F. l., 9 F. br., mit ganz ähnlicher Felsbank, welche die lange Mauer rechts vom Eintritt ganz einnimmt, aber ohne Vorstufen ist; und en façe endet dieses Gemach in einer Art von Alkoven. Diesem Nebengemach entspricht das andere

zur rechten Seite von A, ist aber nur 16 F. l., 8 F. br., und die scheidende Mauer hat 3 Fuß Mächtigkeit.

Alle diese Felskammern sind ohne Ornamente, scheinen, ihrer Politur nach zu urtheilen, auch nie dergleichen gehabt zu haben; am wahrscheinlichsten hält Schulz dafür, daß sie zur Aufnahme der Verstorbenen, zu Todtenkammern, dienten, deren Gebeine in Sarkophagen oder Urnen oder sonst auf eine uns unbekannte Weise auf den breiten Felsbänken ihre Ruhestatt erhielten. Jetzt sind sie voll flatternder Eulen und Fledermäuse, so daß man Firdusi's Ausspruch hier bestätigt findet: „die Spinne sorgt schon für das Netz im Schlosse „der Cäsaren, die Eule klagt im Hause der Afrasiab!"

Nicht sehr fern zur Rechten des Fels, der diese Kammern einschließt, sieht man zwischen den Spalten des Hügels eine kleine, schwer zugängliche Oeffnung, zu der man nur auf der Steilwand von oben hinabklettern kann. Hier war, bemerkt Schulz, wol nie ein gebahnter Zugang, das Loch, 3 F. h., 2 F. br., 5 F. tief, ziemlich in der Mitte des Felsen zwischen Basis und Gipfel, hat nach oben eine Art Gewölbe, wie auf dem Akkirpi nahe der Höhle des Zemzem Dagh (s. unten). Durch diese Oeffnung nicht ohne Beschwerde eingedrungen, entdeckte Schulz noch ein quadratisches Felsgemach, 23 F. lang, 14 F. br., 12 F. hoch, an dessen Wänden gleiche Bänke wie in jenen Todtenkammern umherliefen, auf denen sich aber noch eine doppelte Reihe runder Löcher befand, groß genug, um eine Zwölfpfünder-Kugel zu fassen, deren Zweck gänzlich unbekannt blieb. (Vielleicht für Lampen wie in der Kerefto Grotte s. Erdk. IX. S. 818). Sonst waren auch diese Grotten wie die andern genannten gänzlich leer.

5) Die Nordseite des Felsschlosses außerhalb des Tabriz Kapussi. [15])

Die ganze Südwand des Felszuges von diesen Felskammern bis zum Ostende, in der Nähe des Tabriz-Kapussi, zeigt weiter keine Antiquitäten; deshalb wendet sich Schulz nun zur entgegengesetzten, nämlich zur Nordwest- und Nordseite desselben, und verfolgt diese von O. nach W., d. i. vom Tabriz Kapussi bis zum Iskele Kapussi, d. i. dem Hafen-Thor hin.

Gleich zur Seite außerhalb des Tabriz Thors zeigen sich noch Reste einer quadratischen Felstafel, 10 Fuß erhaben über dem Fußboden, jedoch ganz zerstört, so wie eine zweite über ihr, welche ganz überbaut ist.

Wenig fern vom Tabriz Thor, am Wege der von ihm zum See

[15]) Schulz Mém. l. c. p. 289.

führt, sieht man unterhalb und außerhalb der Fortificationen, welche diese Seite beschützen, 2 Felsgrotten, die 20 Schritt auseinander liegen und sehr sorgfältig ausgehauen sind, jede 7 F. br., 8½ F. t. und eben so hoch. Die Decke ist gewölbt ausgemeißelt, alles einfach und gut polirt. Die Grotte zur Linken hat keine Auszeichnung, die zur Rechten hat beim Eintritt an ihrer linken Mauerseite eine Keilinscription von 29 Linien (Nr. XII. Erdk. IX. S. 991). Sie war halb mit Schutt zugedeckt; ihre Charactere sind groß, sehr schön, auf das vollendetetste ausgearbeitet, auch meist bis auf wenige Stellen, wo nach unten alte Spalten, vortrefflich erhalten. Die Spalten waren aber schon vor der Inscription vorhanden, da man offenbar sieht, wie der Steinmetz öfter nach ihnen die Größe oder Stellung seiner Charactere modificirte. Ein andrer Theil derselben Inschrift ist jedoch verderbt durch ein rohes Kreuz, das Armenier späterhin dort eingehauen haben, wie einige armenische Schriftzüge in sehr schlechtem Style, darunter angebracht, beweisen. Diese Grotte wird noch heut zu Tage von Christen wie von Muselmännern verehrt. Schulz hält dafür, daß sie schon den alten Assyrern eine geweihte war, so wie bei den Armeniern, da sie auch den Muselmännern, die jenen ältern Vorgängern nur gefolgt sein können, zumal ihren Weibern, ein Ziaret, d. i. ein Wallfahrtsort, ist. Die Weiber wollten den Europäer hindern, die Lumpen von den Characteren abzureißen, die sie als Gelübde dahin zu hängen pflegten. Der Volkswahn verlegt dahin Goldschätze, die unter einem Khazane Kapussi (Thor zum Schatzhause) liegen sollen, dessen eisernes Gitter den Eingang zum Thesauros hindere. Zwei Männer mit Flammenschwertern, fabelt man, bewachen den Eingang; jede Nacht lagere sich eine große Schlange vor dem Talisman (der Inscription), ziehe sich aber bei Sonnenaufgang durch ein Loch zur Rechten in das Innere der Grotten zurück. Alles Fabel, selbst die Schlange, von der Schulz keine Spur wahrnahm, obwol er öfter mehrere Stunden vor Sonnenaufgang zur Erforschung der wahren Umstände sich daselbst aufhielt. Nur wenige Schritte fern von dieser Grotte ist der Fels, behauen in sehr antiker Zeit, senkrecht, 65 Schritt breit, 50 Fuß hoch, darin 3 Quadertafeln Keilinschrift, deren jede dieselbe, also eine dreifache Wiederholung desselben Documents trägt, davon 2 Tafeln, A und B, an 12 Schritt horizontal von einander gesondert, höher stehen als die 3te, C, welche ganz am Fuße des Felsen nur 10 Schritt rechts unter der Tafel A und etwa 4 Schritt links unter der Tafel B, also zwischen beiden, steht. Die Tafel B steht etwa 20 Fuß, vom Boden gerechnet, an der Felswand empor, und die Tafel A ist noch etwas höher eingehauen (Nr. XIII. XIV. XV. Erdk. IX. S. 991). Jede der Tafeln hat einen Rahmen im Fels, 1 Fuß breit und 1 Fuß tief; A ist 5 F. h., 5 F. 3 Zoll br., mit 19 Zeilen, deren jedwede 2 Zoll 2 Linien Höhe hat. Unter der letzten Linie ist noch ein freier Raum von 14 Zoll, der

nie beschrieben war. Die Tafel B hat ganz dieselbe Inschrift; die von C ist einige Zoll höher. Die Inschrift ist dieselbe wie bei A und B, aber sehr beschädigt. Die Schriftzüge sind hier von derselben Art wie in den andern Monumenten, nur in größern Proportionen; die Buchstaben um 1 Zoll höher als die am Khorkhor; es bleibt fast unbegreiflich, wie man diese Inscriptionen in einen so harten Stein voll zahlloser Risse hat eingraben können.

6) Die große Felsgrotte.

Das letzte der Denkmale in diesem wahren Wunderschloß ist die große Grotte, an 100 Schritt rechts von jenen 3 Tafeln, im obern Theile des Felsen eingehauen, so daß ihr Eingang hinter der Felswand versteckt liegt. Von unten her ist derselbe überhaupt ganz unzugänglich. Sie bildet ein länglichtes Viereck, 70 Fuß lang, 15 Fuß breit, 8 Fuß hoch, aber gegenwärtig mit Schutt und Steinblöcken gefüllt. Wände und Plafond sind ganz glatt, aber ohne Ornamente; nur rechts am Eingang auf einem vorspringenden Felsen, auf einem Raum, 24 Zoll l. und 28 Zoll h., ist die 17zeilige Inschrift (Nr. XVI.) eingegraben. Die starke Resonanz der Grotte macht es wahrscheinlich, daß sie Souterrains habe, zu deren Nachgrabung auch der Pascha Vorrichtungen getroffen hatte. Von dieser Grotte bis Iskele Kapussi fand Schulz kein Denkmal weiter am Fels, einige Nischen und Tafeln ausgenommen, aber ohne Inscription. Da der Fels von dieser Seite sanftere Abhänge zeigt, so wurde er hier auch umschanzt. In den Mauern sieht man große Quadern eingefugt, die mit Kreuzen und Ornamenten überladen sind, aus armenischer Zeit stammend, in derselben Art, wie sie auch anderwärts auf armenischen Gräbern vorkommen. Auch sehr große Basaltblöcke und eine Art Marmor zu Röhren ausgehauen, die vielleicht zu noch ältern Sculpturen gehört haben mögen, werden hier bemerkt.

Von den Statüen, Säulen und andern Sculpturen, deren die armenischen Autoren als hier gefunden erwähnen, fand Schulz nicht die geringste Spur; auch den Bewohnern von Van war ihr Vorkommen gänzlich unbekannt. Eine einzige menschliche Figur, einen menschlichen Torso, in Relief, aber schlecht ausgeführt, bemerkte er auf einem Steine in den Gräben der Stadt, bei dem Ortah Kapussi (dem Mittel-Thor). An einer andern Stelle sah man eine ganz moderne Sculptur, den bekannten Gegenstand persischer Darstellungen, nämlich „den Kampf des Löwen mit dem Stier", zweierlei Stück: auf dem einen ist der Stier vom Löwen auf den Rücken geworfen, auf dem andern steht der Löwe gravitätisch aufrecht. Aber beide sind von ganz plumper Arbeit, und nicht mit dem vollendeten Meißel am Khorkhor zu vergleichen. Schulz hält diese symbolischen Sculpturen für Nachäfferei der Muselmänner, wie ähn-

liche aus den Zeiten der Seldjukiden sich finden, z. B. die Steine an den Mauern von Diarbekr, Baiburt u. a.[16])

Die heutigen Bewohner bilden in ihrer Roheit nichts mehr; alle Inscriptionen sind ihnen nur Talismane zur Bewachung von Schätzen, oder ihres Landes; die antiken Traditionen sind beiden, Christen wie Moslemen, noch heute geheiligt. Die Orte für den Cultus antiker Götter bestimmt, werden auch heute noch, wie ehedem von heidnischen, so von christlichen und muselmännischen Weibern besucht; jene richten ihre Gebete an Sourb-kirkor oder Astyatzatsin, diese an Allah und dessen Propheten. Jede menschliche Abbildung würden sie nur für ein Zeichen des Teufels oder des Antichrist halten, und die Muselmänner würden sie zu Ehren des Koran sogleich vernichten. Daher dies vielleicht eine Mitursache ihres gänzlichen Mangels in der Gegenwart.

7) Der Zemzem Dagh mit dem Akkirpi und dem Meher Kapussi oder dem Mithras-Thor.[17])

Nur ½ Meile im Ost des Van-Schlosses dehnt sich ein Hügel fast im Halbkreis aus, trocken, öde, lang gestreckt, aus demselben harten Kalkfels bestehend wie jener. Dieser, wiederholte der Pascha mehrmals, sollte in frühern Zeiten nur eine zusammenhängende Masse mit dem Schloßberge ausgemacht haben, aber durch eine heftige Erderschütterung davon abgetrennt worden sein. Er wird Zemzen Dagh genannt. Dessen westlichen, der Stadt zugekehrten Theil nennt man Akkirpi (weißer Igel), ein Name, der der Natur des Bergs gar nicht entspricht und wahrscheinlich als Verstümmlung einer ältern Benennung übrig geblieben ist. An der Höhe dieses Akkirpi ist eine Tafel, 14 F. 7 Z. h., 6 F. br., in Fels ausgehauen, die von oben bis unten mit assyrischen Characteren bedeckt ist; ihre doppelte Einfassung, die 2 Vorstufen und die ganze Form, aus der Ferne wie eine Porta anzusehen, hat den Wahn erweckt, es sei dies die Eingangsthür in das Innere des Bergs, wozu sich die Kurdenfabel gesellte von einer großen unterirdischen Stadt der Divs, die hier verborgen liege. Nur zwei Mittel soll es geben, sie zu erreichen: wenn man den Talisman entziffert, oder den siebenten Tag nach Ostern, oder das Johannisfest abwartet, weil sie sich an diesen Tagen einmal von selbst öffnen soll. Im Innern des Bergs läßt von Zeit zu Zeit der verzauberte Hahn sein Geschrei ertönen. Ist es zur Morgenzeit, wenn die Thür sich öffnet, so ist es die gute Stunde, zu der man sich hineinwagen mag; zu andrer Zeit würde man sich darin nur verirren. Vor kurzem, erzählte man, sei einer der Bewohner von Van hineingedrungen, aber nie wieder zurückgekehrt. — Schulz konnte keine Spur von Höhlen in diesem

---

[816]) Schulz Mém. l. c. p. 297. [17]) ebendas. p. 300.

Berge wahrnehmen; aber einige hundert Schritt rechts zur Seite des Akkirpi, am Ostende des Berges, befinden sich dergleichen wirklich.

Jene große Tafel mit der Inschrift wird Meher- oder Mihr-Kapussi genannt, wol höchst wahrscheinlich an Mithra erinnernd; also Mithras-Thor, oder das Sonnen-Thor. Da aber im heutigen modernen Persischen die Sonne nicht mehr, so wenig wie bei Kurden, Türken oder Armeniern, mit dem Namen Meher bezeichnet wird, wie im Altpersischen: so ist ihnen der heutige Name eine inhaltleere Benennung, die also um so ehrwürdiger als eine reine Tradition aus uralter Vorzeit erscheint. Die Inschrift ist die größte unter allen bis jetzt aufgefundenen, von 95 Zeilen (Nr. XVII. s. Erdk. IX. S. 991). Es scheinen verschiedne, in 4 Sectionen getheilte Inschriften zu sein. Sie ist schwer zugänglich zwischen Felsklüften, der untere Theil sehr zerstört, der obere jedoch vollkommen erhalten. Die Sprünge im Fels bestanden auch hier schon, ehe die Eingrabung der Charaktere geschah. Sie war einst offenbar mit einem eigenthümlichen gelben Firniß überzogen, da die obersten geschützten Zeilen noch heute deutlich einen solchen Ueberzug zeigen. Dieses Meher-Kapussi ist ein sehr geheiligter Pilgerwallfahrtsort, zumal für Frauen, wie das Khazane-Kapussi.

Nur 10 Minuten vom Mithras-Thor, auf der höchsten Spitze der Nordostseite des Zemzem-Dagh, dringt man durch eine Felsspalte dieser hohen Felsen vor bis zu einer Felsmasse mit großem Eingang, fast quadratisch gewölbt, 6 Fuß hoch, 8 F. breit; am Ende eines langen Corridors führt eine Treppe von 50 Stufen, die an vielen Stellen zerstört sind, in das Innere des Felsen. Links über diesem Eingang sind an 10 Felsstufen übereinander ausgehauen, die aus der Ferne gesehen gegen den Felsgipfel zu führen scheinen; aber sie sind nur wenige Zoll breit, stehen senkrecht eine über der andern, die obersten erreichen keineswegs die Spitze des Felsen. Ihre Bestimmung muß ursprünglich eine andere gewesen sein. Der lange Corridor oder Felsgang, zum Innern einer Grotte führend, ist durch 2 runde Löcher gut erleuchtet, die in gehöriger Ferne von einander stehen und zugleich die schönste Aussicht in die Ebene am Fuße des Zemzem darbieten. Der Corridor, für 2 Mann breit genug, ohne alles Ornament, ohne Inscription, führt an seinem Ende rechts zu einer Grotte, 25 Fuß etwa im Quadrat, irregulär, die aber gegenwärtig ganz voll Steine gehäuft ist. Sie scheint von Natur gebildet zu sein, ihre Decke hängt voll tropfender Stalactiten. Ein Kanal, der aus ihr zur Rechten hinab zur Tiefe führt, war durch Steinblöcke verdämmt; der türkische Begleiter sagte, es folge nun ein ganzes Labyrinth von Grotten, in denen sich vormals wol Menschen verloren, deshalb die Pascha's sie mit Steinen hätten verstopfen lassen.

So viel Schönheitssinn, bemerkt Schulz, habe das Volk, welches diese grandiosen Felsbauten zurückließ, überall für die umgebende

Naturpracht gezeigt (der dem heutigen Volke ganz fehlt), daß er bei keiner der reizendsten landschaftlichen oder Felspartien irrte, wenn er sich zurief: sollte da nicht auch ein Denkmal aus der Zeit der Semiramis sein? So ist die Aussicht vom Gipfel des Zemzem-Dagh unbeschreiblich schön über See und Stadt; man findet daselbst noch die Stufen, die hinaufführten, ihn zu ersteigen, und Sitzbänke an den schönsten Punkten zum Genuß der herrlichen Aussicht.

Die Sage versetzt auf diesen Gipfel des Zemzem-Dagh ein antikes Schloß, von dem aber heutzutage keine Ueberreste mehr vorhanden sind, falls nicht die vielen Spalten und Risse im dortigen Boden voll Schutt, Scherben und Terracottas auf eine gänzliche Zerstörung desselben hinweisen. In den Umgebungen werden nicht selten allerlei Denkwürdigkeiten gefunden, ausgegraben, ausgeackert, die aber von der Habgier der Türken verheimlicht werden, da sie jedes Metall von Werth sogleich einschmelzen. Kinder hatten soeben einen kleinen schwarzen Talisman-Cylinder gefunden, der in Schulzes Besitz kam.

8) Fragmente von Inscriptionen in den Umgebungen von Van. [18])

Außer jenen staunenswürdigen zum erstenmale von unserm gelehrten Landsmanne im Zusammenhange erforschten Denkmalen der ältesten Vorzeit, dem wir manchen glücklichern Nachfolger zur Vervollständigung seiner nur erst begonnenen und mitten im Laufe unterbrochenen Untersuchungen wünschen, haben sich ihm auch gar manche zerstreute Ueberreste dargeboten, deren Zahl die Zukunft wol sicher noch mehren wird.

Eine Menge Dörfer,[19]) meist armenische, sagt derselbe, umgeben die Stadt Van; armselige, in deren keinem merkwürdige Baureste, jedoch in manche ihrer Kirchen und Altäre hie und da ein Inscriptionsstein mit eingemauert ist. Die Kurden ziehen den festen Wohnsitzen das Nomadenleben vor und bei ihren fortwährenden Fehden zerstören sie immerfort alles noch Bestehende.

Die höchste Gebirgskette, welche die Van-Ebene gegen Ost begrenzt, heißt Warrak Dagh[20]) (vergl. Erdk. IX. S. 975), ein sehr steiler und hoher Kalksteinfels, dessen Gipfel lange Zeit im Jahre hindurch mit Schnee bedeckt bleiben; in einer dort stehenden kleinen Kirche, der Warrak-Kilissa, oder Yedi-Kilissa, fanden sich Inscriptionen (Nr. XXVII.—XXIX. Erdk. IX. S. 992). Auch die Inscriptionen XXII. und XXVI. gehören zweien armenischen Kirchen an, die mit drei Dörfern in der Ebene liegen, welche sich im NO. zwischen dem Warrak-Dagh

---

[618]) Schulz Mém. l. c. p. 315—323. [19]) ebend. p. 309.
[20]) ebend. p. 316.

und dem Zemzem-Dagh ausbreitet; der Kirche des Dorfes Sikke und des Dorfes Schouschanz, wo sie als Bausteine eingemauert sind. Eine der ältesten armenischen Kirchen ist die zu Kochbanz am Fuß der Felskette Warrak-Dagh, 3 Lieues von Van entfernt, wo 3 Steine mit 6 Inscriptionen (Nr. XXX.—XXXV.) eingemauert sich befinden. Im Norden von Van fand Schulz keine Spur eines antiken Denkmals vor. Bei dem armenischen Dorfe Kalatschik erhebt sich ein isolirter, steiler, pyramidaler Berg mit einer kleinen Kirche, ein sehr altes Heiligthum, wo einst ein Tempel mit einem berühmten Idol gestanden haben soll, der aber durch Christen vertilgt ward. Dort fand man unter der Erde einen großen Stein, den man in der Kirche als Altarstein angebracht hat. Er ist röthlich, rund wie ein Mühlstein, 2½ Fuß im Durchmesser, 6 Zoll hoch, die obere und untere Seite rein, aber am Rande umher mit einer Doppelreihe von Keilschrift, die durch mehrere Kreuze sehr beschädigt ist.

In Nord von Van, 12 Lieues fern auf einer Gebirgskette, anderthalb Lieues von Ardish, nach der Aussprache im Lande, aber geschrieben Ardjiz (vergl. Erdk. IX. S. 785, 923, 989), heißen die dortigen dunkeln und schwarzen Felsen von ihrer Farbe „Schwarzfels" (Karatasch); sie begrenzen im N.O. die Sumpfebene, wo die armenisch-kurdischen Dörfer Karghin, Siourman und Yekmate liegen, so wie die kleine Stadt Ardjiz. Auch kennt man sie allgemein in Kurdestan unter dem Namen Ilantasch, d. i. der „Schlangenfels" (vgl. Erdk. IX. S. 914, 918, 989), wo es das ganze Jahr hindurch giftige und beherte Schlangen geben soll. Schulz fand im Gebirg zwar keine Spur von Gebäuden, aber auf einem Plateau des Karatasch, auf einem sehr gesund und weit bequemer gelegenen Plateau als die gegenwärtige feuchte, ebene Lage der Stadt, die Spuren vieler einstigen Gebäude. Am Fuß der Berge, gegen N.O. zur Ebene, sieht man an 3 verschiedenen Stellen 3 quadratische Tafeln in Fels, 6 Zoll tief eingehauen (Erdk. IX. S. 989), 8 F. über dem Erdboden erhaben. Jede der andern gleich ist 38 Zoll breit, 1½ Fuß hoch, davon 2 mit Inscriptionen, jede von 11 Zeilen, gut erhalten, indeß die der dritten verwittert ist. In den dortigen Felslöchern sah man eine Menge beschuppter Eidexen, die sich ineinander schlingen, so daß man keine einzeln hervorziehen kann; denn die Schuppen halten sie fest zusammen (also eine Art Eidexenkönig, wie der bekannte Rattenkönig). Diese sind es, welche die Kurden für beherte Schlangen halten, die in den Felslöchern festgebannt seien. Daher der Name Ilantasch. Die Schlangen an andern Felsen sind weniger beachtet, weil sie sich, wie herkömmlich andre, frei umherbewegen. Sie sind aber noch von keinem Naturforscher näher beschrieben. Als Ker Porter [21]) an der

[21]) Ker Porter Travels. Lond. 1822. 4. Vol. II. p. 616.

Nordseite des Ararat auf der Araresebene vorüberzog, die einem solchen Ilantasch nicht sehr fern liegen sollte, denn es scheint mehre Stellen desselben Namens zu geben, sah er eine solcher Schlangen, die, von 2 Persern erschlagen, 40 Zoll lang war und die Dicke einer Musketenkugel hatte, grün mit schwarzen Streifen, die ein volles Rebhuhn verschlungen hatte, das ihr noch im Leibe stack. Dies ist die einzige specielle Nachricht von wirklichem Vorkommen, die wir von dortigen so oft angeführten Schlangen vorfanden. — So liegt doch nicht selten eine gewisse eigenthümliche Naturerscheinung den allgemein verbreiteteten Fabeln als Folie unter. Den Beschluß dieser so merkwürdigen von Schulz entdeckten Monumentenreihen macht die Inscription eines Steinblocks, des Yazlutasch (Nr. XLII. s. Erdk. IX. S. 993), 2 Lieues in N.W. von daher, nur wenige Minuten entfernt vom Kurdendorfe Yazlutasch, das von demselben seinen Namen hat (d. h. „beschriebner Fels"). Das Gebirg ist sehr berüchtigt wegen seiner grausamen kurdischen Raubhorden. Die Tafel mit der Inschrift ist in den Fels eingehauen, 1 F. tief, 7 F. im Quadrat; es sind 39 Linien Schrift von außerordentlicher Schönheit und Erhaltung; Schulz zählt sie zu den schönsten in ganz Kurdestan.

3) Nordufer des Van-Sees bis Akhlat, und erste Ersteigung des Sipan Dagh.

Diesen Fortschritt der Specialkenntniß des merkwürdigen Van-Sees gegen das Nordende verdanken wir der jüngsten Entdeckungsreise J. Brants (1838), den wir auf seiner fernern Rundreise begleiten, um zu vervollständigen, was wir früher hier nur aus ganz allgemein gehaltenen Angaben darüber mittheilen konnten.

Erster Tagmarsch, 23. August 1838. Von der Stadt Van gegen N.W.,[22]) zwischen dem Felsschloß und dem Uferdorf Iskele köï (Arwanz bei Schulz, s. ob. S. 304), geht es über welligen Boden nach $3\frac{1}{2}$ Stunde zum Alá koi (d. h. schönes Dorf), wo etwa 100 armenische und 30 Kurdenfamilien hausen. Drei kleine Kirchen, eine im Dorf, die zweite am Fuß, die dritte auf der Anhöhe über dem Dorf, zeigen die Verbreitung dieser Religionssecte. Die Armenier, seit Noahs Zeiten, sind gute Weinbauer; hier sind viele Weinberge auf weißlichem Thonboden;

---

[22]) J. Brant Notes of a journey through a part of Kurdestan. 1838. Journ. of Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 398—412.

viel gekelteter Wein wird von hier nach Van gesendet. Eine hier noch niedere Berghöhe, die aber weiter gegen N.O. hoch ansteigt, schneidet den Anblick des Sees vom Dorfe ab. Die Bewässerung ist nur sparsam.

Zweiter Tagmarsch, 24. Aug. Gegen N.O. von da, die scheidende Bergkette entlang, geht es nach 4 Stunden Wegs durch mehrere kleine Dörfer wieder zum Seeufer. Der Boden ist gut, doch hat man wenig Ackerbau, viele Schaaf- und Ziegenheerden. Nach einem Stündchen an der Seebucht hin führt der Weg wieder im Rücken des Bergzugs zum Dorf Merek (6 Stunden von Alá koi), wo auf ziemlicher Berghöhe über dem See ein armenisches Kloster, in welchem ein Marienfest gefeiert wurde. Viele Bauern waren dahin gepilgert, überall war Jubel und Musik mehr als Devotion. Zumal viele tanzende Weiber sah man, die in runden Kreisen mit feierlichen Schritten zu den rauhen Tönen von Pfeife und Trommel sich in Bewegung setzten. Sie waren alle gekleidet in baumwollne rothe Jacken, mit Baumwollenschleier, die über den Leib herabhingen. Die Züge vieler fremden Dorfschaften kamen mit ihren Anführern zu Pferde; die Weiber auf Maulthieren, Ochsen und Eseln, mit ihren kleinen Kindern. Eine Musikbande und tanzende Jugend zog der Cavalcade voran. Alle waren im Sonntagsstaat; jede Partei erhielt ihr Lager an bestimmter Stelle am Hügel angewiesen, doch so, daß die Geschlechter geschieden blieben; alles ging sehr ernst und einförmig zu. Abends füllte sich die Kirche mit dichtem Gedränge, und das Anrufen an die Madonna um Rettung von Uebeln u. s. w. ging in das lauteste Geschrei über, unterbrochen von Prosternationen und den Geberdungen der gräßlichsten Superstition. Der Fels, der durch seine Berührung von Sünden befreite, sollte Mirakel thun. Man schätzte die Zahl der versammelten Pilger auf 5 bis 6000; deren Opfer auf dem Kirchenaltar wird zwischen Pascha und Geistlichkeit getheilt; jede Portion betrug etwa 50 Pf. Sterl., bei großer Volksarmuth. Der Subashi (der Beamte des Pascha) bewachte im Interesse seines Gebieters die Büchse; in der Nacht läßt er die Kirchthüren zwar schließen, aber um vor den möglichen Eingriffen der Geistlichkeit gesichert zu sein, drückt er selbst des Paschas Siegel darauf. Nicht blos Christen, auch Kurden nahmen an dieser Festfeier, zumal am Abend, Theil durch kriegerische Uebungen, Galoppaden, Lanzenwerfen u. a. m. Erst gegen Mitternacht kam Alles zur Ruhe.

Dritter Tagmarsch, 25. Aug. Ungeachtet der 4 Wächter

bei den Zeltlagern des Briten waren ihm in dieser Nacht doch 2 Pferde gestohlen. Der Subashi war selbst der vermuthliche Thäter, obwol er am Morgen seine 6 Reiter als Garden für die Weiterreisenden stellte, und ihnen selbst eine Strecke zum Dorfe hinaus das Geleit gab. Auf dem Höhenzuge am Südufer des Sees wurde dessen Ostende, zu dem man aber erst hinabsteigen mußte, erreicht. Hier ergießt sich von Ost her der Bendi Mahi Su (Fischuferfluß) in den See, den man sonst an seiner Mündung zu durchsetzen pflegt. Jetzt aber war er zu tief, denn er ging den kurdischen Reitern über den Sattelrücken. Er mußte also etwa zwei Stunden höher aufwärts auf einer Brücke überschritten werden, die jedoch nicht weniger Gefahr brachte, denn sie war halb in Verfall. Noch zwei Stunden oberhalb derselben liegt Bargi kal'eh, das Residenzschloß eines Kurden-Beg, gewöhnlich Beigir (Bargerey auf Monteiths Map, Berghiri bei Schulz, s. Erdk. IX. S. 989), genannt, an dem die Straße nach Bayazed vorüberzieht. Zwischen beiden Orten, an 20 Stunden Wegs (man sagt gewöhnlich, nur aber irrig, 12 Stunden) auseinander, liegt kein Dorf weiter; nur welliges Land von Raubhorden durchstreift. Dicht bei der Brücke am Ufer entspringt eine Quelle mit 10° 22′ R. (55° Fahrenheit), was J. Brant für ihre mittlere Jahrestemperatur hielt. Dieser Bendi Mahi mit schilfigen Ufern, aber dunkelblauem breiten Wasserlaufe und ziemlicher Tiefe, hat seine Quelle in der Nähe der Stadt Bayazed am Südgehänge in derselben Bergkette, aus welcher, nur weiter im Westen, der Murad-Arm des Euphrat seinen Ursprung hat, der dessen Nordgehänge entfließt (Kira Rashid wird dieser Quellberg auf Monteiths Map genannt). Die ganze Länge des Bendi Mahi beträgt in seinem Laufe nur 14 bis 16 Stunden Wegs (35—40 Mill. Engl.).

An der Brücke lagen Balken zu einer Reparatur derselben, die der Pascha beabsichtigte. Jenseit am Nordufer, gegen den See hin, liegt der Ort Arnis, und über ihm auf der Höhe ein Kurdenlager. Die zahllosen Schwärme kleiner Stechfliegen am tiefen Seeufer waren jetzt eine zu große Plage, um daselbst im Orte einzukehren, man blieb also auf der Berghöhe neben einer kühlen Quelle im Lager der Kurden, eines sehr armen Völkchens, das sich von seinen Heerden nährt. Sie hatten ihre Wohnhäuser verlassen und sich unter ihre Zelte begeben, weil sie dann auch von der gewöhnlichen Hausabgabe befreit sind, obwol sie damit zugleich die Verpflichtung

übernehmen, für die Sicherheit der Straße und der Reisenden zu haften.

Vierter Tagmarsch, 26. Aug. Mit einer Kurden-Escorte, deren Häuptling sich aber bald wieder zurückzog, wurde nun der Westweg am Norduser des Sees eingeschlagen, dessen äußerstes Ostende umgangen war. Beim Hinabsteigen zum Seeufer kehrte die Plage der Fliegen wieder; das Land war öde, aber Mauerlinien, einstige Feldmarken, zeigten, daß hier früher Anbau war; Obstgärten und Weinberge, sagten die Kurden, wären hier gewesen. Man zog an den Ruinen eines großen Khans und an mehreren Dörfern vorüber. Eine Gebirgslücke zur Rechten gewährte einen Blick wie in die Seite eines eingestürzten Kraters; die Felsen waren ganz schwarz und eine zellige, jedoch harte Lava schien dies zu bestätigen. Nach 3½ Stunden Ritt kam auf diesem Wege, der ein Reiterpfad nach Erzerum ist, dem Consul ein Tatar des Isha Pascha vom Seraskier entgegen, der Briefe überbrachte. Ein kleiner Küstenfluß, der durchsetzt werden mußte, um das jenseitige Dorf Haïdar Beg zu erreichen, rollte Lavablöcke. In der Höhe dieses durchsetzten Flußthales steht eine armenische Kirche; der tiefer liegende See war von hier nicht sichtbar. Nach einer Viertelstunde war aber das Seeufer wieder erreicht, und das Castell Ardjiz (sprich Ardish) das dicht an demselben erbaut ist, keine 5 Stunden fern von Arnis. Beim Hinabsteigen zur Ebene von Ardjiz übersetzt man mehrere kleine und einen großen Fluß, die hier weite Versumpfungen veranlassen. Das Castell ist sehr verfallen, die eingestürzten Mauern lassen die Stadt ganz offen. Sie liegt mit ihren elenden Hütten, gleich den Dörfern, halb unter, halb über der Erde, entlang dem See hin. Die Kasabah ist von 100 mohamedanischen, aber sehr wenigen armenischen Familien bewohnt; doch haben diese eine kleine, obwol sehr alte Kirche. Zum Gebiete des Mutsellim gehören 20 wohlhabende Dörfer, die zahlreiche Heerden von Rindern, Pferden, Schafen auf den schönsten Weidungen besitzen. Der Alluvialboden ist sehr fruchtbar. Der See von hier bis zu seinem äußersten Ostende ist sehr seicht, der Flußschutt füllt ihn. Die Tradition läßt seine Wasser hier eine einst fruchtbare Ebene bedecken, welche vor Zeiten die Schlangenläufe der Flüsse Ardjiz und Beni Mahi durchwanderten. Gegenwärtig schiebt sich der Alluvialboden wieder vor, und soll in 10 Jahren eine Viertelstunde trocken legen. Zum Beweis zeigt man einen vordem undurchgehbaren Küstenmorast, durch dessen Mitte gegenwärtig eine trockne Straße führt. Die

Raubsucht der benachbarten Kurden und die starke Taxe (Kishlak) hält die Einwohner immer in Armuth zurück.

Der Tribus der Haideran=lis unter dem Häuptling Sultan Agha, der später in seiner sommerlichen Bergstation besucht wurde, weidet seine Heerden in der Nachbarschaft, und bringt die Winterzeit in den Ardjiz=Dörfern zu. Ihre Dieberei hat gegen frühere Zeiten etwas abgenommen, und der Agha erstattet sogar zuweilen das Gestohlne wieder, wenn man ihm nur scharf zusetzt. Der einzelne Reisende wird zwar häufig beraubt, doch nicht gemordet, falls er sich nur nicht wehrt. Der Winter ist hier sehr streng, doch nicht so kalt wie in dem höher gelegenen Erzerum; der See bedeckt sich in diesem seichten Ostwinkel öfter völlig mit einer Eisdecke, so daß er dann überschritten werden kann. Der Schneefall ist sehr reichlich. Sehr viel Korn wurde Ende August von den benachbarten Ackerfeldern auf Arabahs, d. i. Karren, heimgefahren, um ausgetreten zu werden (statt des Dreschens); viel Volk, Kinder und Gaffer ließen sich überall sehen.

Fünfter Tagmarsch, 27. Aug. Ein Gemäuer in der Ferne, einer armenischen Kirche ähnlich, sagte man, sollte das Grabmal eines Perserkönigs sein (?). Drei Stunden Zeit waren nöthig, um das Dorf Ashraf (nur 9 Mil. fern) zu erreichen, wo viele Weinberge eine ganze Schlucht füllen, die einen recht guten Wein geben. Der Weg führte immer am Südufer des Sees hin, über dem rechts steile Bergwände emporsteigen, hinter denen, gegen Westen, der erhabene Sipan Dagh vom Fuß bis zum Gipfel majestätisch emporsteigt. Weiterhin, an einigen kleinen Uferseen, war auf sehr ergiebigen Feldern ein einfacher Pflug in zweckmäßiger Anwendung, mit dem man 6 Zoll tiefe Furchen zog.

Das Dörfchen Arin (5½ Stunden, etwa 14 Mil., fern von Ashraf) liegt nur eine Viertelstunde vom See ab; ein Su=Bashi, der hier während 2 Monaten die Eintreibung der Ernte des Pascha und deren Ueberschiffung nach Van besorgte, empfing die Gäste mit Höflichkeit. Man gewinnt hier sehr gute Wassermelonen, die aber von den Bauern nur noch selten gezogen werden, weil die Kurden sie ihnen meist von den Aeckern wegstehlen. Das Weideland ist vortrefflich; am Seeufer sammelt man viel Soda. Die Kurden sind hier durch ihre Diebereien, zumal als Meister im Pferdestehlen, bekannt.

Sechster Tagmarsch, 28. Aug. Die Nacht war schon wieder sehr kalt; einige der Karawanen litten am Fieber; der Reit-

pfad führte zwischen einigen kleinen Teichen und dem großen See hin, die wol niemals miteinander communiciren konnten. Der Acker sollte hier so fruchtbar sein, wie ihn J. Brant sonst nirgends gefunden; man versicherte, er gebe vom Weizen ein 25-, vom Rocken ein 50-, und von Gerste ein 40faches Korn. Gegen die Stadt Ad-el-jivaz (Adildschuwas nach dem Dschihannuma) [23]) lagen zu beiden Seiten des Weges schöne Wiesen und Obstgärten, aus einem Gebirgssee trat ein Strom mit Wasserstürzen hervor, der einige Mühlen trieb und das Land bis zum See hin befruchtete. Hier wohnte der Mutsellim, bei dem man das Quartier nehmen mußte.

Die Stadt Ad-el-jivaz hat 250 muhamedanische und 30 armenische Familien, also an 1500 Seelen zu Einwohnern. Ueber ihr auf hohem Fels, über der Tiefe des Sees, erhebt sich das Castell, dessen Mauern zu diesem herabstürzen, aber die Stadt doch vor Ueberfällen schützen. Der Ort ist nur klein, viele Häuser liegen in Ruinen; die meisten seiner Einwohner hatten Gartenhäuser bezogen, die in den obstreichen Baumpflanzungen liegen, welche das ganze Thal bedecken. Wassermelonen, Trauben und mancherlei Obst ist in Ueberfluß. Einige 20 Weberstühle sollen im Orte mit Verfertigung grober Baumwollen-Zeuge im Gange sein. Von den Spuren einer daselbst einst gelegenen Stadt, von der Größe Bagdads, von der einst dem britischen Consul Rich [24]) in Mosul erzählt ward, scheint J. Brant nichts bemerkt zu haben.

Dieser Ort war zum Rasten einiger Fieberkranke geeignet, ehe die Rückreise nach Bayazed angetreten werden konnte. Diese paar Tage benutzte J. Brant zu einer Excursion nach Akhlath [25]) und zur Ersteigung des Sipan Dag, der sich im Nordost von Ad-el-jivaz erhebt.

Ausflug nach Akhlath (Khelat).

Dieser Ort, der eine kurze Zeitlang in der Geschichte eine merkwürdige Rolle spielt, war früherhin ununtersucht geblieben, und ist es genau genommen auch noch jetzt. Nur Jaubert hatte ihn einmal, mit Lebensgefahr von Melezgherd über den Gebirgspaß Taschkent an einem türkischen Tekieh (Kloster) vorüber zum Seespiegel herabsteigend, passirt, ohne sich daselbst umsehen zu können, und

---

[623]) v. Hammer asiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. XIV. S. 22. [24])J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. I. App. p. 378. [25]) J. Brant Notes l. c. p. 407.

von Kinneir und Andern war er nur mit Namen genannt (s. Erdk. IX. S. 973, 995, 1002).

J. Brant brauchte 6 Stunden Zeit, um ihn von Ad-el-jivaz zu erreichen (14 bis 16 Mil. Engl.). Der Weg geht am Seeufer hin, durch ein kleines Dorf, dann auf felsigen Pfaden von Kalksteingebirg hoch über den Seespiegel empor, nach einer Stunde zu einer Hochebene, die mit Thonschiefer überdeckt ist; dann Eintritt in ein Conglomeratgestein, das immer kleinkörniger wurde, bis man bei Akhlath auf Sandsteingebirg trat. Der Uferweg am See ist hier wieder reich an Obstwald, und vorzüglich durch Wallnußbäume ausgezeichnet. Bleibt man auf der Uferhöhe über dem See, so kommt man zuerst zu den Ruinen der alten Stadt, von der man erst zur Tiefe, in welcher der moderne Ort liegt, hinabsteigt. J. Brant kam zunächst an mehreren mohamedanischen Grabmälern vorüber, die denen anderer türkischer Orte, wie zu Erzerum, Kaisarieh u. a., ganz gleich sehen, aus Sandstein gehauen, sehr viele mit Inschriften, davon man viele umher zerstreuet findet, in Capellen, Gärten und Aeckern. In einer engen tiefen Schlucht liegen die Ruinen der alten Stadt, die unter den Seldjukidischen Prinzen stets Khelat heißt. Dies sind die merkwürdigen verlassenen Trümmer, auf die zuerst Cl. Richs Noten [26]) hinwiesen.

In ihrer Mitte erhebt sich ein Fels, ganz gleich dem in Bitlis (Erdk. IX. S. 1004), welcher unstreitig wie jener einst einen Pallast hier, den des Schach-Arman oder Armenier-Königs trug. Auf der andern Seite der Schlucht liegt ein großes Grabmal in Ruinen, das der Sage nach die Gebeine eines Fürsten beherbergen soll. Hier breitete sich ein sehr weiter Gottesacker aus, dicht besetzt mit sehr großen, oft an 12 Fuß hohen Monolithen, und umher noch mehrere kleinere mit türkischen und arabischen Inscriptionen und vielen Bauresten, die auf eine einst starke Population und historische Bedeutung dieser jetzt so verödeten und vereinsamten Gegend zurückschließen lassen. Die Unwissenheit der jetzigen Anwohner ist so groß, daß sie nichts weiter zu sagen wußten, als hier sei ein großer Fürstensitz gewesen, und da auch J. Brant eben so wenig in diese Specialhistorie eingeweiht war, entging ihm die Gelegenheit zu mancher vielleicht lehrreichen Entdeckung.

Der Hinabweg führt zur modernen Stadt Akhlath, von doppelter Mauer und Graben umgeben, mit Thürmen flankirt, und

[26]) J. Cl. Rich Narrative Vol. I. App. p. 378.

am obern Ende durch ein Itsch Kalah oder Inner-Castell befestigt. Die Mauer umgibt die Stadt auch auf der Seeseite. Die Wohnhäuser sind aus Quader und Mörtel, in ähnlichem Styl wie Bitlis aufgebaut, und, nach der Art der Befestigung zu urtheilen, noch von einem gewissen Alter; aber jetzt war keine lebendige Seele darin zu erblicken. Wahrscheinlich waren die Bewohner in ihre Sommerquartiere gezogen. Der Mutsellim empfing die Fremdlinge in seinem Garten, der reich an Aprikosen, Birnen und Wassermelonen war. Da dessen Vater das Haupt der Dreher-Derwische war, so hatte er sich den Titel eines Scheikh beigelegt. Die Distanzen von hier gab er folgendermaßen an: nach Tadvan 4 Stunden, nach Bitlis 8, nach Mush 16, nach Melazghird gegen N.O. 12 Stunden.

Khelat, bei Armeniern Ghelath, [27]) war eine alte armenische in der Provinz Peznuni gelegene Stadt, die auch bei Syrern eben so geschrieben wurde, aber bei Arabern und Türken auch Challath, Akhlath, [28]) Achlath. [29]) Im IX. Jahrhundert wurde sie von den Arabern erobert, ihnen im Jahr 993 aber von den byzantinischen Kaisern entrissen, bis sie wieder an einheimische, selbständige Kurdenhäuptlinge, welche hier selbst in den Zeiten des Khalifates zu mächtigen räuberischen Dynastien sich emporschwangen, zurückfiel. Eine von diesen, die Merwaniden, [30]) welche zugleich Diarbekr und Khelat besaßen, hatten sich durch ihre Tyrannei den Bewohnern der letztern Stadt so verhaßt gemacht, daß diese lieber einen Türken, Sokman el Cothbi genannt (obwol er nur Sclave und tapfrer Mameluk des Seldjuken-Hauptes Cothb-eddin Ismael in Aderbidjan war), zu Hülfe riefen, um ihr Gebieter zu sein. Dieser vertrieb auch die Merwaniden siegreich aus Khelat und ward daselbst, das seitdem richtiger Akhlath heißt, im Jahr 1099 (493 d. Heg.) zum Könige ausgerufen. Unter dem Titel Schach-Arman, König von Armenien, nahm derselbe zu Akhlath seine Residenz, die nun ein Jahrhundert hindurch der Sitz einer sogenannten seldjukidischen Dynastie wurde, zu gleicher Zeit, als der gänzliche Verfall des Khalifates durch ähnliche

---

[27]) J. St. Martin, Mém. s. l'Armén. T. I. p. 103; vergl. v. Hammer, asiat. Türkei. Wien. Jahrb. Rec. 1821. Bd. XIV. S. 22.
[28]) Abulfedae Tab. Armen. ed. Reiske, b. Büsch. V. S. 311.
[29]) v. Hammer, asiat. Türkei. Rec. W. J. 1821. Bd. XIV. S. 22.
[30]) Deguignes Gesch. der Hunnen 2c. b. Dähnert Th. I. Einl. S. 408, 495. Th. II. S. 442.

Verhältnisse unzählige solcher türkischen Emirate und untergeordneter Königreiche, wie in Mosul, Miafarekin und anderwärts, hervorrief. In diese Zeit fällt das Aufblühen und die glänzende Periode dieser bisher wenig beachteten Stadt, deren Trümmer auf der Höhe bis heute ihre einstmalige Bedeutung beurkunden. Die Reihe der 9 Regenten oder Akhlath=Sultane von 1099 bis 1207 [31]) zeigt freilich, daß nach Schach Arman Sokman's Tode (im J. 1112) diese kleine, aber glänzende Herrschaft meist nur eine Beute der Sclaven der neu berufenen Dynastie wurde, von deren einem, Bektimur, der im Jahr 1193 stirbt, ganz kürzlich die erste zu Akhlath geprägte Münze [32]) mit seiner demüthigen Aufschrift bekannt wurde, gegen welche Dynastie die benachbarten kleinen fortwährend in Fehde standen. So kam sie im Jahr 1207 in die Gewalt des Malek el Auhad Ayub, eines Prinzen aus der Kurdenfamilie des berühmten Saladin (die zugleich abwechselnd die Gebieter von Erzerum, Miafarekin, Mush, Melezghird und anderen Orten war), der sie tapfer gegen alle Ueberfälle von außen vertheidigte, wie die Nachfolger seines Stammes.

Nur der Uebergewalt der mongolischen Dschingiskhaniden mußten sie weichen, die sich die Stadt im J. 1245 unterwarfen, aber sie einer georgischen Prinzessin Thamtha abtraten, welche sich mit einem der kurdischen Prinzen von Saladins Geschlechte, dem Sohne Bektimurs, vermählt hatte. Seitdem war dies Stadtgebiet durch alle Jahrhunderte im Besitz kurdischer Prinzen geblieben, die sich bald unabhängig von den Türken erhielten, oder sich ihnen auch temporär unterwerfen mußten, bis ihr Gebiet dem Paschalik Van, wie gegenwärtig, einverleibt wurde. Wie mächtig einst diese Feste Akhlath war, ergibt sich daraus, daß sie noch vor der Mongolen=Eroberung zweimal von dem mächtigen Khan Dschelalleddin von Kharezmien belagert wurde, ohne erobert werden zu können, [33]) und daß es diesem erst bei der dritten Belagerung im Jahre 1229, als er schon einen ganzen Winter vor ihr gelegen, nachdem er 20 Belagerungsmaschinen von der Seeseite aus auf sie hatte spielen lassen, und die Hungersnoth in ihr, auf das höchste gestiegen, zum Schlachten der Hunde genöthigt hatte, ja das Pfund Brod mit Ducaten bezahlt ward, gelang, dieselbe mit dem Schwert in der Faust zu erstürmen.

---

[31]) Deguignes a. a. O. I. Einl. S. 307. [32]) Fr. de Saulcy, Lettre à M. Reinaud im Journal Asiatique. Paris 1842. Avril. p. 293—304. [33]) Deguignes a. a. O. II. S. 607 u. f.

Wahrscheinlich aus jener Zeit her datiren schon die Ruinen der untern Stadt, und die der obern mögen einer frühesten arabischen Periode angehören. Genauere Untersuchungen der Inschriften würden hierüber wol sicher interessante Aufschlüsse geben. Abulfeda spricht von dieser Stadt am See in den vortheilhaftesten Ausdrücken wegen ihrer Gärten und Canäle, und sagt, sie sei die erste der armenischen Städte nach Abu Said und so groß wie Damask, habe aber sehr kalte Winter, liege eine Tagereise vom Gebirg und 7 Parasangen von Malazgherd. Auch Bakoui [34]) nennt sie eine der Hauptstädte Armeniens, gibt ihr zu Einwohnern Muselmänner und Christen, die armenisch, persisch und türkisch sprechen, rühmt ihre Wasser, ihr Obst, ihre Früchte, ihren starken Fischfang (den Fisch nennt er Thamrik) und vorzüglich die geschickten Eisenarbeiter, welche daselbst treffliche Schlösser zu verfertigen verstehen. Eine künftige Untersuchung der genannten Ruinen möchte sehr wünschenswerth sein.

Erste Ersteigung des Sipan Tagh [35]) (Seiban Dagh der Türken).

Von Akhlat nach Ad-eljivaz zurückgekehrt gestattete es die Jahreszeit zum ersten male, den hohen Vulkankegel des Sipan Tagh zu ersteigen, über den wir früher nur Vermuthungen und Fabeln mittheilen konnten (s. Erdk. IX. S. 923, 976). Am 31. August ging es von Adeljivaz erst am Abend zu einem kleinen, zwei gute Stunden entfernten Dörfchen, Norshunjuk, dicht gelegen unter dem Fuße des Sipan Tagh, um von da aus am folgenden Morgen die Ersteigung zu beginnen.

1. Sept. Aufbruch um 5 Uhr, von Kurden-Guides geleitet, erst gegen N.O. am Fuße des Berges hin, dann gegen N. die Steilseite des Kegelberges empor, der einen Krater zu umgeben schien. Bevor man zum eigentlichen Gipfel hinaufstieg, wandte man sich zwischen diesem Gipfel und einer andern Hauptmasse des Berges in eine Einsenkung, um von da aus den eigentlichen Vulcankegel zu ersteigen. Man konnte noch immer reiten; es ging über mehrere Schneeflecke hinweg, hart genug, die Tritte der Pferde zu tragen, bis der Rand des erwarteten Kraters wirklich erreicht war. Bis dahin hatte man zu Pferde 3½ Stunde zum Ersteigen gebraucht,

---

[634]) Bakoui in Notic. et Extr. Vol. II. p. 513 [35]) J. Brant, Notes l. c. p. 409.

aber von hier an ging das Reiten nicht mehr; dieser Stelle gegenüber nach Nordost lag der Kegel, der an dieser Seite wie erst aus dem Krater emporgehoben zu sein schien; nur durch Umschreitung auf dem Kraterrande war derselbe zu erreichen; denn in directer Linie erst in dessen Vertiefung hinab und dann wieder emporzusteigen würde die Arbeit nur verdoppelt haben. Um aber vom Randrücken aus den Aufstieg zum Kegel zu erreichen, dazu bedurfte es nur eines geringen Hinabsteigens.

Am Fuß des Kegels angelangt sah man, wie er aus Felsfragmenten der verschiedensten Größen zu bestehen schien, nackt, ohne alle Erddecke, in losen Haufen übereinander aufgethürmt; alles von einerlei Felsart, grau oder blaßroth, auffallend hellfarbig, so locker zusammengehäuft, daß beim Vorüberschreiten durch jeden Anstoß die Stücke rasselnd und leicht wie Schlacken und Asche von ihrer Stelle rückten. In dem frischen Bruch zeigten sich überall kleine glänzende Krystalle, eine Masse, wie durch Feuer calcinirt und gleichartig bis zum Gipfel des Kegels angehäuft (wol ähnlich wie der Vesuvkegel mit seinen Schlacken und Rapilli). Das Ansteigen wurde nicht blos durch die Steilheit, sondern durch die außerordentlich vermehrte Engbrüstigkeit der Steigenden sehr beschwerlich. Alle 5 bis 6 Schritt mußte man halten, um frischen Athem zu schöpfen. Der Gipfel des Kegels zeigte eine mehr ebene Fläche, umgeben von einer Kette zahlloser kleinerer Piks, die eine Art Umwallung bildeten; jeder von demselben Gestein, also nur eine durch gemeinsame Dämpfe emporgetriebene Masse. Nur ein einzelnes Fragment von so verschiedenem Ansehn zeigte sich, daß es einem Felsblock ähnlich sah, der nicht vom Feuer umgewandelt wurde; also wol ein fremdartiger Auswürfling, wie sie auch auf Vesuv und andern Vulkanen vorkommen.

Man erstieg die äußere Reihe der umwallenden Kette und zwar einen ihrer höchsten unter den kleinen Piks, welcher den ganzen Van=See dominirt. Von der Stelle des Absitzens von den Pferden bis dahin hatte man 4 Stunden Zeit gebraucht. Hier wurde der Theodolit aufgerichtet es wurden Winkelmessungen angestellt. Der Blick in die Tiefe zeigte, daß das erste Aufsteigen an der Seite einer andern Kratervertiefung hinging, in welcher ein kleiner See, Aghri Gol genannt, lag; nach Süden zu überschaute man am Fuße des Kegels ein großes Schneefeld (also wol ein Zeichen, daß der Vulcan schon seit langem unthätig sein mag). In dem Zwischenraume zwischen den Beobachtern und der Stelle, wo man die Pferde zu=

rückließ, hatte der geschmolzene Schnee eine Lagune gebildet, deren Oberfläche am Morgen mit einer Eiskruste bedeckt, aber beim Rückmarsche zum Theil wieder aufgethaut und mit Wasser bedeckt war. Die Kurdenbegleiter, die von allerlei Merkwürdigkeiten gefabelt und der uralten Meinung nach auch von einem Schneewurm (vergl. Strabo XI. 528) gesprochen, konnten diesen diesmal leider nicht finden.

Strabo sagte, daß in den armenischen Schneefeldern hohle Eisschollen gefrieren, welche gutes Wasser enthalten, wie in einem Schlauche; daß auch Thierchen im Schnee sich erzeugen, welche Apollonides Regenwürmer, Theophanes Holzwürmer nannte; daß auch in diesen gutes Wasser eingeschlossen sei, das man trinken könne, wenn man die Haut aufgerissen habe u. s. w. Sonderbar [36]) erzählt auch der armenische Geograph vom Ararat, daß mit dessen Wasserströmen auch Klumpen gefrornen Schnees herabschwimmen, Wortnug genannt, in denen man, wenn man sie zerbricht, Würmer (Wortn) findet und auch kaltes gesundes Wasser. Doch widerspricht diesem ein moderner armenischer Diacon, der diese Eiswürmer für eine Fabel der Bauern erklärt.

Im Osten erblickte J. Brant den kleinen Erdjek-See (s. Erdk. IX. S. 974), östlich von Van; im West den kleinen Nazuk-See, westlich von Akhlat, einen dritten etwas weiter im N. und einen vierten, aus dem das Flüßchen von Ad-el-jivaz entspringt. In der weiten Ferne erhoben sich gegen N.O. in klarer Luft ganz deutlich die beiden Piks des Ararat und im N.W. der Bingol Tagh, und auch andere kegelgleiche, minder bekannte Piks, wie der Koseh Tagh über Toprak kal'eh in der Plaine von Arishgerd im Paschalik Bayazed, auf der Nordseite des Murad-Thales, waren noch zu erkennen.

Die Reisenden fühlten große Uebelkeit; der Arzt Dr. Dicksons Magenschwäche, der Capitain Glascott, der die astronomischen Beobachtungen anstellte, war ganz erschöpft, J. Brant von heftigem Kopfweh erdrückt; zwei Leute waren wegen Erbrechens am Fuß des Kegels zurückgeblieben, selbst die Hüter bei den zurückgelassenen Pferden ergriff Uebelkeit. Man schrieb dies Gasausströmungen zu, ohne jedoch davon sonst Spuren wahrnehmen zu können; das Quecksilber, durch Luftblasen verdorben, fiel unter 20 Zoll, war also unbrauchbar geworden. Den Spiegel des Van-Sees

---

[836]) E. A. Herrmann, das russische Armenien. Berl. 1835. 8. S. 15 und Note 14. S. 16.

hatte man schon früher auf 5467 F. Engl. (5129 F. Par., s. ob. S. 287) bestimmt. Die ewige Schneegrenze war wol nach 7½ Stunde Aufsteigens noch nicht erreicht, aber es fror jede Nacht; Mittags stand das Thermometer hier auf 7° 11′ R. (48 Fahrh.), in Adeljivaz auf 21° 33′ R. (80° Fahrh.). Der höchste Gipfel des Kegels war zwar von Schnee entblößt, von Gletschern keine Spur, aber in den tiefer liegenden Spalten des Berges war überall Schnee zurückgeblieben. Nur vom August bis zur zweiten Septemberwoche, sagten die Kurden, sei seine Ersteigung überhaupt möglich; und wirklich sah J. Brant 13 Tage später, am 14. Sept., vom Norden her, von der Plaine von Arishgerd, den ganzen Kegel schon vollständig mit Schnee umhüllt. Er schätzt dessen Höhe auf etwa 5000 Fuß über dem Seespiegel, oder in runder Summe 10,000 Fuß über dem Meere, was etwa mit Monteith's Angabe (s. Erdk. IX. S. 923) übereinstimmt.

Alle vom Berge mitzurückgebrachten Gebirgsproben, sagt J. Brant, seien vulcanischer Art, aber weder Bimssteine noch Obsidiane waren darunter, obwol beide am Ufer des Sees vorkommen; es sind, sagt er, Basalte, Schlacken und dergleichen Gesteine; Lavaströme sah man an verschiedenen Stellen von dem Gipfel hinabziehen.

Zur Rückkehr zu den Pferden brauchte man 1½ Stunden; von da war in 2 Stunden Zeit, in der jede Beschwerde des Unwohlseins wieder verschwunden war, das Dorf Norshunjuk, der Ausgangsort, erreicht, und 1¾ Stunden später kehrte man nach dem Quartier von Adeljivaz zurück. Nur Weideboden, aber ohne Heerden, hatte man auf dem Rücken des Berges gefunden, aber keinen Baum, keinen Strauch an seinem Gehänge wahrgenommen. Von einer Bergflora ist keine Erwähnung geschehen.

4) Nordostweg vom Van=See über den hohen Ala Dagh zur Murad=Quelle nach Diyadin und Bayazed. [37]).

J. Brant ist der erste Reisende, welcher diese bisher völlig unbesuchte Wegstrecke (denn Jaubert und Schulz gingen mehr westlich über Melezghird und Daher, s. Erdk. IX. S. 989, 993; und Monteith mehr östlich über Kursat, s. Erdk. IX. S. 923) durchzog und dadurch sehr viel zur Orientirung jener Landschaft auf einer Mittelstraße beitrug, die zwischen den directen Routen, nord=

[37]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 412—423.

westlich nach Melezghird und nordöstlich nach Bayazed, auf die Kreuzpoststraße von Diyadin führt, wo sich die georgische Straße von Eriwan mit der großen persischen Karawanenstraße von Tauris über Bayazed nach Erzerum schneidet. Wir können daher nichts besseres thun, als den einzigen Führer auf seiner Wanderschaft begleiten.

Erster Tagemarsch — 3. Sept. Von Adeljivaz führte der Weg zwischen dem See und dem Fuße des Sipan Tagh, der wie dessen Gipfel aus einem basaltartigen Porphyrgestein bestehen soll, gegen Ost an den Ruinen eines Armenier-Dorfes mit einer Kirche und an einem großen Begräbnißplatze vorüber. Ein kleiner Ufersee neben dem Dorfe Arin blieb zur Rechten liegen. Dann stieg man zum großen See hinab, aber auf dem früher verfolgten Wege auch wieder zu Bergen hinauf, ließ das Bergdorf Nurshin links zur Seite liegen und erreichte nach drittehalb Stunden das Dörfchen Gujiyeh, das wol 3½ geogr. Meilen fern vom Ausgangsorte lag. Der Boden ist hier hell und sandig, der Weg war gut, das Wetter schwül, das Land durch Räuber unsicher. Im Dorfe wohnten 10 armenische und 12 Kurden-Familien.

Zweiter Tagemarsch — 4. Sept. Heute war nur eine kurze Strecke an einem Dörfchen Arbuzunk vorüber, in einer Einsenkung gelegen, und dann über welligen Boden zurückzulegen, um das Hoflager des Sultan Agha, des Kurdenhäuptlings der Haideranli, zu erreichen. Sein Empfangszelt war zwar aus Baumwollzeug, ein Geschenk des Pascha von Erzerum, aber seine übrigen etwa noch umherstehenden Zelte waren aus ganz gewöhnlichem schwarzen Filz, sehr ärmlich für einen so mächtigen Kurdenfürsten, der seine ein bis zweitausend Reiter aufbringen kann und an 2000 Zelte commandiren soll. Von den zwei Abtheilungen der Haideranli-Kurden scheint ihm jedoch nur die eine zu gehorchen, denn der andern stand sein Bruder und dessen Sohn vor. Diese andere Abtheilung, bemerkte der Sultan Agha, sei immer gewohnt gewesen, die persische Nachbarschaft zu durchziehen, wo der Gouverneur von Aderbidjan ihr auch Weideland anweise; deshalb werde sie seit dem letzten Friedensschluß auch zu Persien gehörig angesehen.

Ein solcher Kurdenhäuptling wird gewöhnlich unter den Angesehensten seines Geschlechts von dem Tribus erwählt, um dessen Angelegenheiten zu vertreten; deshalb besitzt er jedoch keine besondere Macht, ist auch oft keineswegs reicher als viele andere respectable

Glieder desselben, wie dies auch bei dem Sultan Agha der Fall war. Dieser versagte seinem Gaste den Eintritt in das Innere seines Zeltes unter dem Vorwande, dies sei gegen den Kurdengebrauch. In Blutfehde mit seinem Nachbartribus, den Hasan Ali, zum Paschalik Mush gehörig, stehend, sann er auf Rache, zwei Glieder desselben zu ermorden, wovon ihm der Consul J. Brant abzurathen bemüht war. Er mußte zugestehen, daß er dem Pascha von Erzerum ein Geschenk zu machen habe, aber sein Stolz wollte nicht zugeben, daß er ihm einen Tribut, Kishlak, in Geld zahle. Auf die Frage, wie es möglich sei, daß die Kurden sich dazu verständen, im Winter in die schmutzigen Hütten der Armenier zu kriechen (ihre Winterstation), gestand er, daß sie dies selbst für ein Gefängniß ansähen. Aber warum baut ihr euch keine Häuser? Darauf die Antwort: das verstehen wir nicht. Die Haideranli- und die Zebeki-Tribus der Kurden, meinte er, seien nur mit Gewalt und wider ihren eigenen Willen vom türkischen Territorium weggedrängt worden. Weideland und Wasser sei ein großer Vorzug des türkischen Gebietes vor dem persischen, dafür gebe jedoch die mildere Winterzeit in Persien Ersatz. Zur Sicherheit des Landes ist der Sultan Agha für alle Räubereien responsabel gemacht, die auf dem Gebiete begangen werden, wo seine Tribus weiden. Als kürzlich einige Revan-Kurden (d. i. von Erivan) ein Dorf bei Akhlat ausgeplündert hatten, verfolgte er die Räuber und brachte das Gestohlne wieder. Von andern ist dies nicht geschehen; 16 Vanlis (d. i. von Van) wurden auf ihrem Rückwege von Constantinopel jenseit des Dorfes Khinis (zwischen Mush und Melezghird) plötzlich vermißt; jede Spur von ihren Pferden und Gepäck verschwand mit ihren Personen. Sie hatten Gelder und Commissionen von Erzerum mit erhalten. Alle Nachforschungen der Paschas waren vergeblich gewesen; der Sultan Agha meinte, die Räuber müßten ihre Beute jenseit auf die russische oder persische Grenze gebracht haben. Die Sache ist im Dunkel geblieben. Die hiesigen Kurden-Tribus leben immer nur in wenigen Gezelten beisammen, nie über 5 bis 10. Im Frühling beweiden sie die Niederungen; im Sommer treiben sie ihre Heerden höher hinauf, in der kalten Jahreszeit wieder herab. Bei Gefahren geben sie sich Zeichen von Berg zu Berg durch Trommelschlag, dadurch wird es dem Sultan Agha möglich, nach seiner Aussage, in Zeit von einer Stunde 150 bewaffnete Reiter um sich zu versammeln. Ende October ziehen sie in ihre Winterquartiere (Kishlaks), wo sie 5 bis

6 Monate bleiben, bis zum vorgerückten Frühlinge. Ihre Waffen sind Lanze, Pistolen, Büchse, Schwert und Schild, zuweilen am Sattel noch ein Köcher mit 3 Wurfspießen. Die Haideranli sind gute Krieger, ihre gute Pferdezucht kommt ihnen selbst weniger zu Gewinn, als ihren Gebietern, den Paschas.

Dritter Tagemarsch — 5. Sept. Nach einer schon kalten Nacht, obwol durch die Kurden des gastlichen Sultan Agha escortirt, brachte dies doch in Beziehung auf die übrigen Kurden keinen Vortheil. Der folgende Tagemarsch bis zum Dorfe Kunduk war fast ganz öde, ohne Orte, ohne Heerden, obwol mit dem schönsten Weidelande. Erst weiterhin zeigten sich Heerden und Zelte in der Nähe eines armenischen Dorfes, mit einer Kirche aus schwarzen Steinen erbaut, Kara Kilisa genannt; dahinter folgten armenische Grabstätten und Ruinen von mehreren Dörfern, bis der Fluß von Ardjiz im obern Laufe durchsetzt wurde, der abwärts an dem gleichnamigen Castell, das man in einer Entfernung von 5 Stunden Wegs liegen sah, sich in den See ergießt. Mehrere Zuflüsse sind es hier, die demselben Flusse der Ebene von Ardjiz zueilen, und deren Thäler und Höhen, wenn sie durchsetzt sind, nach 8 Stunden Wegs zum Dorfe Kunduz führen. Das Dorf war ganz leer, denn noch waren die Heerden auf den Höhen; nahe demselben standen Zeltlager der Kurden, die aber grob jeden Beistand versagten, bis Geld sie versöhnlich machte.

Vierter Tagemarsch — 6. Sept. Dieser sehr beschwerliche Tagemarsch sollte über Hochgebirgspässe an den Murad-Quellen vorüber nach Diyadin führen. Man brach noch in der Nacht bei Mondschein auf und erreichte doch erst im Dunkel der Nacht, Abends 9 Uhr, das Ziel. Die genaue Entfernung dieser so selten von Fremden betretenen Gebirgsroute ist nicht angegeben. Man ritt in Flußthälern aufwärts, deren Ufer noch mit Weiden, Erlen, Birken, wilden Apfel- und Birnbäumen hie und da, aber überall nur von geringer Höhe, bewachsen waren; dann durch bequemere Seitenschluchten zu den Weidehöhen, wo Haideranli-Kurden in ihren Zelten lagerten, die eben im Begriff waren, über die Grenze nach Persien hinüber zu ziehen, weil sie den Druck der türkischen Paschas nicht mehr auszuhalten vermochten. Ihre wenigen Zelte waren doch von ziemlich zahlreichen Heerden begleitet. Sie setzten, als man um 10 Uhr bei ihnen anlangte, trefflichen Yoghurt (saure Milch), Creme (Kaïmak) und Brot ihren Gästen vor; die Kinder liefen nackt in Lumpen umher, aber von schönstem Schlage, während man

den Erwachsenen, Männern wie Weibern, wol ansah, wie ihr hartes Leben sie frühzeitig altern mache.

Um 11 Uhr wurde eine Gebirgskette zu ersteigen begonnen, deren Culmination der Ala Tagh (sprich Dagh nach türkischer Aussprache), d. h. der schöne Berg, nach 3½ Stunden erreicht war. Sehr steil war ½ Stunde lang der nördliche Hinabweg im tiefen Zelan Dereh-Thale, das ein anfänglich kleiner Bach durchspült, der aber bald durch eine sehr große Menge von den Bergseiten hinzurollender Wasser zu einem schnell anschwellenden Strome heranwächst, dessen Volumen sich mit jedem Schritte vergrößerte. Dies ist die wahre Quelle des Murad oder östlichsten Euphratarmes (s. ob. S. 79). An dem Nordabhang des höchsten Piks dieses Ala Tagh, den J. Brant für nicht viel niedriger als den Sipan Tagh hielt, sah man den Schnee noch in großen Massen ausgebreitet liegen.

Der Strom wurde durchsetzt und sein im engen Thale meist grasiges Ufer, ohne Spur von Heerden und Menschen, aber mit noch 3 bis 4 Zubächen, davon nur einer den Namen eines Flusses verdiente, bereichert, verfolgt bis zu der ersten Dorfruine am linken Ufer. Dann setzte man zum rechten Ufer des Murad über, an welchem nach einigen Stunden Wegs erst um 9 Uhr Abends Diyadin erreicht wurde.

Rasttag in Diyadin.

Der Beg des Ortes, obwol ein Bruder des Behlul Pascha von Bayazed, war doch nicht im Stande, Herberge zu geben. Die Reisenden wurden auf einen Stall zum Nachtquartier angewiesen, und auf ein Heulager statt der Betten; die Lastthiere konnten mit der Bagage auf dem sehr beschwerlichen zurückgelegten Wege erst um Mitternacht die Station erreichen. Rast war auch den erschöpften Reisenden nothwendig. Auch war die Wegstrecke von hier bis Bayazed wie gewöhnlich sehr unsicher, oder wenn auch das nicht, wie der Beg von Diyadin, Abdur-rizak, versicherte, doch so völlige Einöde ohne Alles, daß es selbst an Pferdefutter fehlte, und die Nächte waren schon zu kalt, um das Vieh im Freien zu lassen (7. Sept.).

Diyadin ist nur ein großes Dorf, von Armeniern und Kurden bewohnt, auf der Hauptroute zwischen Tauris und Arzerum gelegen, wodurch den Bewohnern durch die Passanten große Lasten zufallen, für die sie sich durch den Verkauf ihrer Vorräthe, vorzüglich

von Gerste und Stroh an die Karawanen, zu übermäßigen Preisen, zumal in der Winterszeit, zu entschädigen wissen.

Das Haupt der Zelanli-Kurden, die hier hausen, war Husein Agha, dessen Sohn Kasim Agha, ein unwissender Jüngling von 18 Jahren, hier verweilte, aber von einem einsichtsvollen Führer begleitet war. Er kam von der russischen Grenze, von wo er 60 Kurden-Familien seines Stammes requirirte, die zwar auf russischem Boden wohnten, aber nach Persien zurückzukehren wünschten. Die russischen Behörden hinderten sie auch an ihrem Rückzuge nicht. Diese Kurden gaben es zu, daß daß das türkische Gebiet dem persischen zum Wohnorte vorzuziehen sei. In Persien hätten sie zwar gewisse Vortheile (mindern Tribut und mehr Unabhängigkeit), die ihnen in der Türkei fehlten, aber alles dies werde durch den Wasserreichthum und das bessere Weideland daselbst aufgewogen.

Die Residenz des türkischen Beg lag ganz in Ruinen, und nur sein Harem war bewohnbar. Man nannte dies, wie die meisten ältern Bauten daselbst, zumal von Castellen, deren Geschichte sonst unbekannt ist, einen Genuesenbau. Allerdings zeigte ein Theil der noch stehenden Mauern eine treffliche Construction; die einen bilden eine Steilwand gegen den Absturz, in dessen Tiefe der Murad strömt, die andern steigen aus der Ebene auf und schützen gegen Kurden-Attacken, sind aber darum noch keine sichernde Befestigung; doch sollte man sie nicht ganz verfallen lassen. Der Ort scheint bis vor den russisch-türkischen Kriegen durch seine Kramladen für den Durchgang der Karawanen noch von einiger Bedeutung gewesen zu sein, da er von vielen armenischen Familien, meist Kaufleuten, bewohnt war, die aber bei dem Rückzug der Russen bis auf 3 christliche Familien mit auszuwandern genöthigt waren, wodurch der Ort in größten Verfall gerieth. In diesem Zustande hatte ihn der Missionar Eli Smith[38]) besucht auf seinem Rückwege im Jahre 1831 von Khoi über Bayazed nach Erzerum (s. Erdk. IX. S. 916). Man vermuthet, daß hier einst die armenische Stadt Zarehavan (Zaruana bei Ptol. V. 13, fol. 135) lag, die Mitte des IV. Jahrhunderts von den Persern zerstört ward, und damals 5000 armenische, 8000 jüdische Familien zu Einwohnern hatte und bis in das IX. Jahrhundert als kleiner Flecken fortdauerte.

---

[638]) Eli Smith Missionary Res. Lond. 1834. 8. p. 417. J. St. Martin Mém. I. p. 124.

Von Diyadin nach Bayazed rechnet J. Brant 18 engl. Meilen (3½ g. Meil., 6 türkische Stunden, sagt Smith, zu deren Zurücklegung er 9 Stunden Zeit brauchte). Von 14 Reitern als Escorte begleitet, immer bei der Bagage bleibend, wurde diese berühmte Stadt schon Nachmittags halb 3 Uhr erreicht, nachdem nur einmal Halt gemacht war, am Ufer des Gernawuk, eines schönen Stroms, über den eine Steinbrücke hinüber führte. Schon auf halbem Wege dahin war aus der Ferne der Pallast des Pascha zu Bayazed sichtbar auf der Felswand, an deren Fuß zur Seite die Stadt liegt. Dieser Flußlauf wird von J. Brant nicht näher bestimmt, was doch wünschenswerth gewesen wäre, da ein daselbst nordwärts fließendes Wasser zwar auf russischen Karten gezeichnet aber nicht benannt ist, ein solches auf Monteiths Karte gänzlich fehlt, und überhaupt alle hydrographischen Zeichnungen dort über die südlichen Araxeszuflüsse sehr schwankend sind. Eli Smith, der denselben Weg von Bayazed nach Diyadin zurücklegte, sagt, daß er in West der Stadt Bayazed nach Zeit einer Stunde Wegs über einen schmalen Strom [39]) setzte, der rechts abfloß (also gegen Nord). Man sagte ihm, er solle um die Makhu-Seite des Ararat, d. i. um dessen Südostfuß, fließen, wo wir schon früher den Makhu-Fluß, aus 2 Wässern zusammenfließend, in seinen merkwürdigen Bergdurchbrüchen kennen lernten (s. Erdk. IX. S. 920); Smith hörte ferner, er solle zwischen dem Araratberge und Nakhschivan sich in den Aras ergießen; er hielt ihn daher für den größten der dortigen südlichen Zuflüsse zum Aras, der bei den Armeniern Deghmod [40]) oder Deghmud, bei den türkischen Geographen Aktschai heißt, und welcher sich unmittelbar unterhalb Nakhschivan mit dem Aras vereinigt. Aber jener Makhu-Fluß ergießt sich oberhalb derselben Stadt zum Aras, er wird in St. Martins armenischer Geographie gar nicht genannt, obwol er doch kein unbedeutender Fluß ist. Colon. Monteith ist von seiner Mündung in den Aras diesen Makhu-Strom aufwärts gegangen, bis zu dem seltsamen Höhlenschloß von Makhu (s. Erdk. IX. S. 921). Hier zwischen Diyadin und Bayazed ist nun auch von einem unterirdischen Strom die Rede, der aus Felsengrotten hervortritt (ebend. S. 922). Sollte dies derselbe unterirdische Fluß sein, der sich nach einer Aussage [41]) bei Rich dort in den Aras ergießt? der 4 Stunden entfernt

---

[39]) Eli Smith Missionary Res. l. c. p. 416. [40]) J. St. Martin Mém. I. p. 41. [41]) J. A. Rich Narrative I. App. p. 378.

von Bayazed, aber in keinem Theile seines Laufes sichtbar sein soll, wol aber durch sein Tosen sich hörbar mache, und am Einfluß in den Aras durch seine Farbe und seine Wirbel erkennbar sei. Vergeblich will man Versuche gemacht haben, sich in sein Bette hineinzugraben, was mißlungen, weil es zu tief gelegen sei. Daß dieser Erzählung etwas zum Grunde liegen muß, scheint sich auch aus andern Angaben zu bestätigen, wobei aber offenbar Verwechselungen vorgegangen sind. Im Dshihannuma wird zweimal, nach v. Hammer, [42]) angegeben, daß an der nordöstlichsten Grenze der türkischen Statthalterschaft gegen Persien, bei Bayazed, von wo man den Arghi tagh, d. i. den Ararat, erblicke, und „wo die Ebene Tschaldiran beginne, laufe der Euphrat 4 Stunden lang unter der Erde fort," wobei der Recensent die Bemerkung macht, daß künftige Reisende dies näher zu erfragen hätten. Aber hier kann nicht vom wirklichen Euphrat, sondern nur von einem supponirten die Rede sein, ganz in der Art, wie die Alten vom unterirdischen, verschwindenden Tigris aus dem Arethusa-Quell fabelten (s. ob. S. 85). Es kann hier nur von derselben Localität eines südlichen Zuflusses, zum Makhu etwa, die Rede sein, von dessen Herkommen aus Awajuk Chalderan schon Fraser an Ort und Stelle erfuhr (Erdk. IX. S. 920), jedoch ohne vom unterirdischen Laufe gehört zu haben, obwol er von dessen weitern Felsdurchbrechungen nach der Vereinigung mit dem Strome von Bayazed Bericht gibt. Wenn dieser letztere auch an den genannten Makhu und an dessen zerrissene Thalbildungen auf diesem vulcanischen Boden erinnert, so ist es doch nicht dieser Makhu selbst, sondern ein linker Zufluß zu ihm, den Col. Monteith's Karte mit dem Namen Alsas bezeichnet hat, welcher an der Nordostseite zwischen Bayazed und dem Ararat hindurchzieht, zu welchem jener von J. Brant genannte Gernawuk als ein Zufluß oder gar als dessen oberster Quellstrom zu betrachten ist. Leider konnte Eli Smith den heutigen Namen des von ihm übersetzten Stromes nicht erfahren, den wir jedoch für identisch mit dem Gernawuk, und diesen für einen obern Arm des Alsas, so wie diesen wieder für einen weiter abwärts sich mit dem Makhu vereinigenden Zufluß zum Aras, oberhalb der Einmündung des Aktschai zu demselben, halten müssen. Den Alsas-Fluß läßt Monteith im West von Bayazed oberhalb Arvab (richtiger Arzab)

[42]) v. Hammer, asiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. Bd. XIV. S. 25.

aus einem See, Palukteh Gul, hervortreten, was aber ebenfalls irrig zu sein scheint, da die russischen Karten, die hier besser orientirt sind, diesen See, den sie Balikh Ghöl nennen, und im Nord von Diyadin ansetzen, als ein geschlossenes Seebecken angeben, in welches ein kleiner Fluß von Ost nach West einfließt und sein Ende findet.

Somit sind wir also entschieden hier schon aus dem Gebiete des Euphrat hinausgetreten, und an dessen Grenzstadt Bayazed, wie an dessen Grenzberg, dem Ararat, angelangt, von wo wir später zu seinem wahren Stufenlande zurückkehren müssen.

Bayazed oder Bajesid, auf einer Vorhöhe des Alla Dagh erbaut, scheint keine alte Stadt zu sein, in deren Nähe aber, westlich von ihr, die altarmenische Pakovan, [43]) eine Stadt in der armenischen Provinz Pakrevan, seit dem ersten Jahrhundert nach Chr. Geb. als Coloniestadt für Sclaven angelegt war. Auch scheint das Asyl Arsacavana, das von Arsaces für alle Räuber, Mörder, Spitzbuben und Sclaven, wie Moses Khor. (III. 27. fol. 260) erzählt, im Rücken des Berges Masis angelegt war und von Shahpur zerstört wurde, in dieselbe Gegend verlegt werden zu müssen, die von jeher für Raubgesindel so günstig gelegen war. St. Martin weiset diesem Orte keine Stelle an. Das Haus des Pascha mit einer Moschee und einem Minaret waren die einzigen besseren Gebäude der Stadt, doch auch jenes aus älterer Zeit, nur einem steilen Felsabhang wie ein Vogelnest angeklebt und durch verborgene Gänge mit einer Art Citadelle in Verbindung stehend, in welcher die Quellen vom Trinkwasser der Stadtbewohner liegen. Durch den vorhergegangenen persischen Krieg (1821) und den russischen Krieg (1829) war Bayazed im Jahr 1831 zu großer Armuth herabgesunken. [44]) Die Häuser sind elend gebaut, die Bazare waren leer, die sehr engen Straßen voll Schmutz; von den Armeniern waren nur noch 190 Familien übrig, von den Moslemen 300 bis 400, meist Kurden, welche die Hauptbevölkerung der Stadt wie des Landes ausmachen; auch ist kurdisch die allgemeine Sprache und die Herrschaft bisher immer im Besitz eines Paschas von kurdischer Familie gewesen, der früherhin, wenn unabhängig, wie zu Jaubert's Zeit, den furchtbarsten Tyrann und Räuber spielen konnte, in neuer Zeit aber als ein nur untergeordneter Pascha von zwei Roßschweifen

---

[43]) J. St. Martin Mém. I. p. 124; v. Hammer a. a. O. S. 25.
[44]) Eli Smith Miss. Res. p. 415.

dem Seraskier in Erzerum gehorchen mußte. Durch die erste in Bayazed gescheiterte geheime politische Mission Buonapartes nach Persien erregte dieser Ort als Raubnest damals zuerst eine allgemeinere Aufmerksamkeit. Jaubert, dem zu jener Zeit unmittelbar der General Romieux über Bagdad folgen sollte, war über Constantinopel und Erzerum als geheimer Geschäftsführer bis Toprakkalah und Diyadin vorgedrungen, als er am 4. Juli 1805 von da weiter gegen die Schneegipfel des hohen Ararat fortschritt, und absichtlich Bayazed 2 Stunden rechts zur Seite liegen ließ, um diesen Sitz Mahmuds, eines berüchtigten Kurden-Paschas, auf minder begangenen Fußpfaden mit seiner Reiterescorte zu vermeiden. Aber dies half ihm nichts; denn von dem Nachtquartier, dem Kurdendorfe Arz-ab [45]) aus wurde er im nächsten Gebirgspaß, 4½ Stunde fern, von Abdalla, dem Häuptling der Sibki-Kurden, aufgehoben und nach Bayazed in das Schloß Mahmud Paschas abgeführt, der sich nach dem versatilen Character jener Grenzgebieter jetzt nicht für einen Diener des Sultan, sondern für einen Vasall des Padischah ausgab, deshalb der Eindringling in dessen Gebiet vor sein Forum gezogen würde. Der grausame Tyrann sandte seinen Gefangenen mit scheinbar sicherer Escorte, um sich bei der türkischen Behörde sicher zu stellen, weiter gen Eriwan zur Persergrenze; dort aber, als am Fuße des Ararat der Grenzfluß beider Staaten (wahrscheinlich der Makhu) erreicht war, mußten seine Kurden die Reisenden niederwerfen, binden, und geknebelt, mit verbundenen Augen auf die Pferde gepackt, durch wüste Thäler und Schleichwege 4 Stunden weit auf eine Feste vor den Pascha bringen, der vorgab, daß ein Ferman sie in seine Gewalt stelle, und daß er in 40 Tagen weitern Bericht über sie aus Constantinopel abwarte. Indeß waren sie natürlich aller ihrer Bagage und ihrer kostbaren Geschenke, die sie mit sich führten, beraubt worden, und in derselben Nacht wurden sie heimlich in das Schloß zu Bayazed zurückgebracht und in das Gefängniß der Citadelle geworfen. Wahrhaft wunderbar war die Rettung des dem Tode Geweihten; denn die Pest drang noch vor dem Verlauf jener Frist von 40 Tagen in Bayazed ein, der Pascha selbst fiel als ihr Opfer. Die gute Partei der Stadtbürger wollte seinen Bruder Ibrahim zum Pascha haben; aber die Kurden-Partei berief seinen Sohn Ahmed Bey zum Pascha, der

[645]) P. Amédée Jaubert, Secrétaire interprête du Roi etc. Voy. en Arménie et en Perse 1805—1806. Paris 1821. 8. p. 23.

den Tod des Franken und seiner Begleiter beschloß. Aber auch ihn tödtete die wüthende Pest, und so ward Ibrahim Pascha von Bayazed. Indeß war Zeit gewonnen; ein geheimes Billet, das die Frau des Gefangenwärters nach Erivan geschickt hatte, bewirkte, daß der Gouverneur von Erivan aus die Gefangenen und die Bagage im Namen des persischen Hofes reclamirte. So langte nach größter Verwirrung denn endlich von Constantinopel der Befehl zur Befreiung der Franken aus der Citadelle von Bayazed an; Alles wurde zurückgegeben, was man ihnen genommen hatte, und die Franken nach Trapezunt zurück escortirt. [46])

Wir haben diese authentische Erzählung hier mitgetheilt, weil sie am anschaulichsten die frühern traurigen Zustände dieses kurdischen Grenzgebietes zwischen Persern und Türken zeigt, denen in neuerer Zeit durch mehr Energie der Seraskier von Erzerum, zumal seit den russischen Feldzügen in Armenien, eine bessere Wendung gegeben ist. Im J. 1831 fand E. Smith den noch immer kurdischen Pascha zu Bayazed dem Seraskier völlig subordinirt, mit Einübung der europäischen Tactik unter seinen Truppen beschäftigt; er erhielt bei ihm gastliche Aufnahme und sicheres Geleit mit Tataren von Dorf zu Dorf. Es war Behlul Pascha, ein Sohn jenes tyrannischen Mahmud, dessen fürstliches Geschlecht seit mehreren Generationen, wie es scheint, erblich im Besitz dieser Würde geblieben und auch nach mannigfachen Wechseln immer wieder zu einer Art von Independenz gelangt ist, die nur dem Namen nach von Erzerum abhängig erscheint. Mahmud war nur ein sehr mächtig gewordener, ganz gesetzloser Tyrann, der seine eignen Kurden mit Gewalt zur Herbeischaffung der Materialien zu seinem neuen Pallastbau nöthigte, den er auf der Felshöhe über der Stadt mit einer Pracht aufführte, [47]) daß J. Brant ihn für den schönsten aller Palläste erklärt, die er im ganzen türkischen Reiche gesehen habe. Eug. Boré [48]) sagt, daß aus dessen Prachtsalon, der vergoldet und mit Arabesken bemalt war, der Blick auf die Feste und das einstige Gefängniß seines Landsmannes fiel. Sein früheres Schloß lag auf der andern Seite des Flusses, war halb in die Bergseite in Grotten versteckt, voll weitläuftiger Magazine, nach außen durch viele Batterien vertheidigt, aber in unbrauchbarem Zu-

[46]) Jaubert l. c. pag. 59, 64, 90. [47]) J. Brant Notes l. c. p. 420—424. [48]) Eug. Boré Correspondance etc. Paris. II. pag. 58.

stande, eher dem Sitz eines Räuberhauptmanns gleich, als der Residenz eines Paschas. Auf dem Gipfel dieses Felsberges, an dessen Seite diese Höhlenburg liegt, erhebt sich noch ein älteres Castell, das man auch hier, wie so viele andere, das Genuesen-Castell nennt. Auf welchem dieser Felsschlösser jene Sculpturen sich befinden sollen, von denen der Consul Rich [49]) in Mosul nach Hörensagen Bericht gibt, wissen wir nicht; sie würden auf jeden Fall wol die Nachfrage künftiger Reisenden verdienen. „Es sollen auf „dem Fels des Bayazed-Castells drei in Stein gehauene Män„ner mit Stäben sein in den Händen und Büchern un„ter dem Arm," was an ähnliche Perserseulpturen erinnert; und wo solche sich vorfinden, möchten wol auch noch andere Sculpturen vorhanden sein. — In jenem modernen Pallaste war Jaubert eingesperrt, in einem Gefängnisse, das mit dem Harem des Pascha communicirte, wodurch ihm die Befreiung möglich wurde. Der Pallast dominirt die Stadt, aber er selbst wird von den umherliegenden Bergen beherrscht; daher konnte er von den Russen, die auf diesen ihre Artillerie aufpflanzten, beschossen werden. So kam Schloß und Stadt (29. Aug. 1828), die bei der ersten Beschießung [50]) von dem zweideutigen Behlul Pascha verlassen ward, der seine Flucht in die Felsschluchten von Maku ergriff, in ihren Besitz; die Pest wüthete daselbst, Verfall war die Folge. Es hörte jeder Verkehr zwischen Revan, d. i. Erivan, seitdem dies in Besitz der Russen kam, die daselbst eine Grenzquarantaine anlegten, und Bayazed auf, und der größte Theil der christlichen handeltreibenden Einwohnerschaft emigrirte ohnedies auf russisches Gebiet hinüber. Der zurückgebliebene Rest soll die Hefe des Volks sein, roh, bösartig, und die Sitten der Kurden, ihrer Tyrannen und Gebieter, angenommen haben. Auch ihre kurdischen Herren werden schwerlich lange Zeit von der alten Gewohnheit abgehen. Als im J. 1834 die Jelali-Kurden in diesen Gegenden die persischen Handelskarawanen plünderten und Behlul Pascha den Auftrag erhielt, diese Thaten seiner Angehörigen zu bestrafen, erregte er sich durch Saumseligkeit in der Erfüllung seiner Vasallenpflicht den Unwillen des Seraskiers Es'ad Pascha von Erzerum; er wurde abgesetzt und durch einen andern, Demir Pascha, in Bayazed substituirt. Da aber dieser sich durch seine Habsucht und Raubgier noch verhaßter bei seinen Unterthanen machte,

---

[649]) J. Cl. Rich Narrat. l. c. Vol. I. App. p. 378. [50]) General Paskewitsch Feldzug, bei v. Uschakoff Th. I. S. 318.

die das Paschalik mit völliger Evacuation auf georgisches Gebiet bedrohten, so wurde Behlul Pascha doch wieder in Gnaden auf seinen Posten eingesetzt. Solche Schwierigkeiten stellen sich überall auf diesen Grenzgebieten der großen Monarchien den Verwaltungen von Landschaften entgegen, in denen ein so raubsüchtiges, kriegerisches, ungebändigtes Volk, wie die Kurden, noch immer die erste Gewalt besitzt. Nur durch trügerische Berückung weiß die türkische List sich zuletzt von ihrer Obmacht zu befreien, wie dies, Ende des Jahres 1838, mit dem S. 290 genannten Khan Mahmud durch falsche Vorspiegelungen des Seraskiers und des Van Pascha gelungen ist, ihn in das ewige Gefängniß des Van-Schlosses mit seinen Häuptlingen einzusperren. [51])

Die große, über drei geogr. Meilen breite Ebene, welche sich zwischen der Stadt Bayazed und dem hohen Agri Tagh (Ararat), wie er hier allgemein genannt wird (Behlul Pascha selbst kannte keinen andern Namen), [52]) ausbreitet, wird an ihrem Nordende ganz deutlich sichtbar, durch diesen erhabenen Doppelpik begrenzt, der sich von allen anderen Ketten inselartig völlig ablöst und diese mit dem einen seiner erhabenen Schneehäupter überall beherrscht. Die in dieser welligen Ebene hervorragenden Klippen, bemerkt J. Brant, bestehen aus Lavablöcken, deren Lavastrom aber seine Direction nicht von dem Hauptkegel nimmt, sondern von einem Theile der Kette, zwischen welcher und dem Ararat die Ebene selbst liegt. Auch Perkins [53]) will vorzüglich an der Westseite des Ararat die Wirkungen seiner vulcanischen Ausbrüche wahrgenommen haben, und schreibt dieses gewaltige Feld von Steinblöcken (meist von 1 bis 10 und 15 Pfund Gewicht, die insgesammt das Zeichen des Geflossenseins an sich tragen), das eine Strecke von mehr als acht Stunden bedeckt, solchen Wirkungen zu.

Die absolute Höhe von Bayazed ist unbekannt, kann aber wol nicht niedriger als der Spiegel des Van-Sees sein, wol zwischen 5000 bis 6000 Fuß; während viertägigen Aufenthaltes, Anfang Septembers, stürmten fortwährend heftige Winde mit Staubwolken, welche, wie die Krankheit des Arztes Dickson, die er sich vom Seipan Tagh geholt, jede astronomische und andere Beobachtung, so wie auch die beabsichtigte Besteigung des Ararat hinderten, was zu

[51]) Eug. Boré Correspondance etc. Paris 1840. II. p. 92.
[52]) Parrot Reise I. S. 112. [53]) Perkins Journ. at Ooroomiah im Missionary Herald, Vol. XXXIV. Febr. 1838. p. 52.

bedauern ist, da eine solche von der Bayazed=Seite noch niemals versucht wurde, und dieses ganze Südgehänge des Ararat geographisch sehr unbekannt genannt werden muß. In der Umgebung Bayazeds, nur von streifenden Zelanli=Kurden durchzogen, ist so wenig als bei den rohen Stadtbewohnern irgend eine Spur von einer Tradition der Arche auf dem Ararat zu erwarten; das Clima würde für die Taube, bemerkt J. Brant, wie auch schon Tournefort [54]) sagte, hier zu rauh gewesen sein, um ein Olivenblatt zu finden. Die Schneekoppe des Ararat senkte sich hier nach Schätzung etwa 2000 Fuß vom Gipfel herabwärts, und dessen Höhe überhaupt schätzte J. Brant von dieser Seite auf 12,000 Fuß. Erst in der Nacht vom 10. auf den 11. Sept. hatte auch der Kegel des kleinen Ararat, der früher davon frei geblieben war, seine Schneedecke erhalten. Die Stadt Bayazed, zwischen den Felseinrissen in der Hochebene etwas geschützt liegend, ist doch sehr strengen Wintern unterworfen. Am 15. April 1831 fand Eli Smith auf seinem Marsch von Bayazed nach Diyadin auf den schlechtesten Wegen noch frischgefallenen Schnee, so daß man hier wol auf der hohen Plateaufläche Armeniens und Aderbidjans, am Fuß des Ararat, fast ein halbes Jahr auf die Winterzeit wird rechnen müssen.

Statistische Nachrichten über das Paschalik von Bayazed. [55])

Da wir während der russischen Besitznahme des Paschalik von Bayazed, auf einem halb officiellen Wege, was wir bisher noch nicht besaßen, statistische Nachrichten über diese früher sehr wenig gekannte Statthalterschaft erhalten haben, so folgt hier das Wesentliche ihres Inhalts zur Vervollständigung des Vorigen.

Das Paschalik zieht sich als schmaler Landstrich, von West nach Ost, im Süden des Ararat vorüber, ein Areal von nur 2200 O. Werst (19 Meilen) lang, und 18 bis 45 Werst (2 bis 4 Meilen) breit. Es grenzt gegen Nord an die armenische Landschaft und an das Sandschak Ober=Pasin (Pasin suffla); gegen Ost an das persische Khanat Maku (s. Erdk. IX. S. 919); gegen W. an Nieder=Pasin, und gegen S. an das Sandschakat Malez=

[54]) P de Tournefort Relat. II. p. 144. [55]) v. Uschakoff, Gardeobrist, Geschichte der Feldzüge des General Paskewitsch in der asiat. Türkei 1828—29. Leipzig 1838. 8. Th. I. S. 78—93.

gherd (s. Erdk. IX. S. 989, 994), an einen Theil des Paschaliks von Mush und von Van.

Die vier Sandschaks oder Kreise, aus denen es besteht, sind: 1) Bayazed (840 Q. Werst); 2) Diyadin (130 Q. Werst); 3) Chamur (102 Q. Werst) und 4) Alashgert, das mit den 2 Distrieten Chalyass und Nahia (oder Naja) 1128 Q. Werst einnimmt.

Höher gelegen als seine umgrenzenden Provinzen Maku, Van, Mush, Arzerum, Kars und das übrige Armenien, ist es die Wasserscheide der Flußsysteme zwischen dem kaspischen See und dem persischen Meerbusen.

Seine Gebirge sind: 1) der Agri Dagh in seinem schlängelnden Zuge, welcher Bajazed von Ober-Pasin scheidet, und die Zuflüsse nordwärts zum Araxes, südwärts zum Murad und zum Maku sendet. Am Ostende desselben erhebt sich der hohe Kegel des Großen Ararat mit seinem noch östlichern Trabantenkegel, dem Kleinen Ararat. Beide sind an ihrem Westfuße durch eine tiefe, trockne Schlucht von dem noch westlichern Zuge des Agri Dagh getrennt, der verschiedne Namen annimmt: wie Chatsch-Geduk, Chadschi Geduk, Sor Geduk, Surawa Dagh; und an der Westgrenze des Paschaliks: Turkman Kilissar (Chatsch d. h. Kreuz; Sor d. h. Gewaltthat; Geduk d. h. Gebirgsrücken). Seine höchsten Puncte werden Tschitchally, Sor Dagh und Kussa Dagh genannt, ein nackter, abgelegner, 12 W. (an 3 Stund.) von Topra kaleh entfernter Fels. Andre Berge heißen: Dram Dash Dshani Dash und Jas Dash, welcher letztere seinen Namen von einem an seinem Fuße gefundenen, mit einer unbekannten Inscription versehenen Quadersteine erhalten hat (ob dieselbe wie S. 319?).

2) Der Klytsche Dagh liegt in S.W. des Paschaliks, und sondert sich von Turkman Kilissar in der Richtung des Euphrat ab; bei seinem Beginn wird er auch Sodschah und Misgrog genannt. 3) Der Allah Dagh, d. i. Gottesberg, am südlichen Ende des Paschaliks, vereinigt sich mit dem Klytsche Dagh im Westen, ist aber breiter als dieser und höher als der Agri Dagh. Der Schuschink Dagh am Fluß Tschubugli (?), Kimber Dagh, Nenat und Tschir Geduk an dem Euphrat (?) sind die höchsten Berge. Zu diesen uns unbekannten Berglocalitäten wird die vierte Hauptkette von Diyadin gerechnet, welche den Allah Dagh mit dem Agri Dagh, also ein von Süd nach Nord ziehendes Querjoch, bildet. 29 Flüsse sollen das Paschalik nach den verschieden-

sten Richtungen durchziehen. Ein kleiner Landsee, Ballik Göl (schon oben als Belik Ghol angeführt), 18 Stunden (65 Werst) im West vom Ararat, ist hoch gelegen im Agri Dagh; aber nur 1½ Stunde (6 Werst) lang und ½ Stunde (2½ Werst) breit; von seinem großen Fischreichthum soll er seinen Namen haben. Vordem hatte er in seiner Mitte eine kleine Insel mit einer christlichen Kirche, von der aber heut zu Tage nur noch die Ruinen aus dem Wasser hervorragen sollen. Sein Abfluß von 17 Stunden (60 Werst) Länge, heißt Ballik Su, einer der Hauptflüsse des Landes. Andere sind der Gernauk (s. oben Gernawuk), der Maku-tschay, der Almalla (uns unbekannt), der Murad-tschay, d. i. der Euphrat; der Scheman (?).

Der Murad entspringt aus 2 Quellen im Tschir Geduk oder dem Bergrücken Tschir; er durchströmt das Paschalik gegen N. und S.W. an 25 Stunden (111 Werst) weit, bricht später zwischen dem Allah Dagh im Ost, und Klytsche Dagh im West, südwestwärts hindurch, in das Sandschakat Melezgerd, wo er im Verein mit andern Zuströmen schiffbar wird. Sein Lauf ist nur mittelmäßig reißend, seine Breite ist 5 Klafter (Saschen) und 1 bis 2 Arschin tief; sein Wasser fischreich, zumal an Forellen; seine Ufer sind nackt. Von seinen beiderseitigen Zuflüssen ist hier nur der Scherian zu bemerken, der auf dem Chossol Dagh (?) entspringt. Die gute Bewässerung des Bodens hebt die Vegetation und gibt den Kornfeldern 6- bis 10fachen Ertrag; nur die Umgebung Bayazeds ist wenig ergiebig. Vom Juni bis October ist das Bergland mit reichem Wiesenwuchs für die Heerden bedeckt, so daß der Pascha, nach den Russen, sehr gut aus eignen Mitteln des Landes 6000 Pferde zu 4000 Mann Truppen stellen konnte. Dagegen ist Holzmangel allgemein; nur Krummholz, Kienholz, Wachholdergesträuch und kleine biegsame Birken machen den einzigen Vorrath an Brennmaterial aus, die Gärten fehlen, man sagt wegen der ewigen Verheerungen; Weinbau findet wegen der hohen Berge nicht statt.

An Mineralien fehlt es nicht, obwol sie wenig benutzt werden. Gute Quadersteine werden bei Diyadin und Bajazed gebrochen, beim Dorfe Urtul porphyrähnliche; auf dem Bergrücken bei Diyadin, nahe dem Dorfe Alikor, ziemliche große Alabasterblöcke; Mühlsteine am Klytsche und Sor-Dagh. Trefflicher Lehm zu Töpferarbeiten ist häufig. Auripigment, Schwefel, Alaun, Farberden bei Diyadin. Die mit Salpeter geschwängerte Erde wurde im Jahr 1828 mit gutem Erfolg von den in Bajazed stehenden Truppen

zur Räucherung (gegen die Pest?) gebraucht. Kochsalz wird aus den Salzquellen Parinek und Duslassi (?) gewonnen. Das daselbst angesetzte Salz ist auf 10,000 Pak (d. i. 60,000 Pfund) zu rechnen; dennoch brachte das Monopol dem Pascha nur 100 Silberrubel ein, zu dem noch ein später abgetretner Salzquell an 6000 Pfund Ertrag gab, der zu 30 Silberrubel Einnahme angeschlagen war. Im Dorfe Arnat durften die Einwohner im Sandshakat Alaschket aus einem kleinen Salzbache an 100 Pfund Salz ohne Steuerabgabe benutzen. Von edeln Metallen sind nur schwache Spuren bekannt, und bei dem Holzmangel auch kein Hüttenwesen in Aufnahme zu bringen. Viele Mineralquellen sind im Lande; 11 Stunden (50 Werst) von Diyadin sind heiße Schwefelquellen und Sauerbrunnen, die wie Strudel aus der Erde hervorbrausen und wunderliche Stalactiten bis 3½ Fuß hoch aufwerfen. Nur 1½ Stunde von Diyadin ist auf gleiche Art eine von der Natur kühn und stark gewölbte Steinbrücke, 60 Schritt lang und 30 Schritt über den Euphrat gebildet, die in verschiedenen Farben prangt. Unfern davon ist eine vielfarbige, durch einen starken heißen Quell, wol durch seinen Tuffabsatz gebildete Höhle, in die man durch das Wasser zu Pferde hineindringen kann. Nahe der Höhle geht das heiße Wasser in ein Bassin, dessen Bad gegen Rheumatismen sehr heilsam sein soll. Diese heißen Quellen locken durch ihre Wärme allerlei Wild, zumal Geflügel und Bären in ihre Nähe. Einige der hier befindlichen Sauerquellen haben schädliche Eigenschaften.

Das Clima von Bayazed, in einem Bergkessel, den heißen Ebenen Persiens so nahe gelegen, ist doch kühl; der Jahreswechsel zeigt bestimmte und scharfe Contraste. Mitte März ist Frühlingsanfang, die Hitze steigt Mitte Juli, wo die Flüsse ihre Hochwasser verlieren, bis zum August auf das höchste. Der September ist schon gemäßigt, im October bedeckt sich alles mit Schnee; Ende November nehmen Frost und anhaltende Kälte überhand; doch steigt die Winterkälte nicht über 10° R., dauert nur bis Ende Februar, dabei immer hoher Schnee. Die Lage von Bayazed ist so gesund, daß die reichen Fieberkranken aus Erivan dahin ziehen, um ihre Gesundheit wieder herzustellen. Das Volk ist gesund, blühend, und blickt mit Entsetzen auf die fieberbefallnen Patienten von Erivan. Aber alljährlich macht hier die Pest ihre Verheerung. Der Aberglaube, die Sorglosigkeit thut Nichts, sie zu verbannen; durch das treffliche Clima selbst wird sie bekämpft, wenn sie auch einge=

bracht ist. Die Reinlichkeit der benachbarten Perser soll die Verbreitung der Pest bei ihnen verhindern, auch sagte man den Russen, ein Präservativ dagegen sei, sich die Hände mit China (?) (wol Henna?) zu färben. Die Aerzte in Bayazed haben ein erbliches Gewerbe, und sollen sich sehr gut auf das Heilen der Wunden und der Pestbeulen verstehen; als Präservativ gebrauchen sie selbst bei dem Umgang mit Pestkranken ein starkes Pulver zum Schnupfen und Einreiben der Hände, und scheuen den Verkehr gar nicht mit den Pestkranken. Auch die Russen haben ihre Kuren dieser Art anerkannt, bis Tiflis sind sie bekannt und erwerben sich bedeutende Reichthümer.

Ueber die Bevölkerung [56]) des Paschaliks erhalten wir folgende Daten. Die Russen zählten 3190 armenische und 550 muselmännische, zusammen 3740 Familien im Lande, die einen Anschlag der Bevölkerung auf 18,000 Seelen männlichen Geschlechtes gaben, so daß auf jede Quadratwerst nur 15 männliche Bewohner kommen; eine so geringe Anzahl bei der Begünstigung eines so vortheilhaften Climas, daß nur die steten Verwüstungen des Landes und die Gewohnheit, bei jedem Einfall eine große Menge der Familien mit Gewalt aus dem Lande wegzuschleppen und anderwärts überzusiedeln, was stets von Persern und auch durch Russen, obwol unter mildern Formen, mit den Armeniern geschehen, die Ursache dieser Entvölkerung sein kann.

Das Sandshakat Bayazed soll das volkreichste sein und auf 817½ Q. Werst 2650 Familien herbergen. Der Stadt Bayazed theilte man 1735 armenische, 310 muselmännische Familien, in Summa 2045 zu; die andern 604 armenischen und 4 türkischen Familien des Sandshaks hatten in 6 kurdischen Dorfschaften ihre Sitze. Im Sandshak Diyadin zählte man 266 Familien, in der Stadt und 9 Dörfern vertheilt. Im S. Chamur 116 Familien in 11, also viel kleineren Dorfschaften; in S. Alashgert mit den 2 zugehörigen Districten 725 Familien, in 60 Dörfer vertheilt.

Die bedeutendsten Orte sind die Stadt Bayazed, der Flecken Diyadin, das befestigte Chamur und das Castel Topra kaleh. Von den beiden ersten Hauptorten war schon zuvor die Rede. Chamur, nur die befestigte Residenz eines geringen Häuptlings, von uralten, aber verfallnen Mauern umgeben und von Nachbar-

---

[56]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 83.

höhen überragt, ist unbedeutend, und liegt an der Mündung des Bergstroms Mandalych zum Murad. Das Städtchen Topra kaleh mit 302 armenischen und 12 muselmännischen Familien ist als Karawanenstation auf der großen Südstraße, südostwärts von Hassan kaleh nach Bayazed, beachtenswerth, an einem Zuflusse zum Murad. Es hat eine christliche Kirche, eine Moschee und wird von einem Schloß auf dem 30 Klafter hohen Steilfelsen des Agri dagh beschützt, der nur auf einem tief im Fels eingehauenen Schneckenwege von der Südostseite zugängig ist und in seinem Innern Quellen herbergt. Obwol dies Schloß noch von andern Höhen überragt wird, gilt es doch für den wichtigsten Platz im Sandschak Alashgert. Da Topra kaleh, obwol zum Paschalik Bayazed gehörig, doch schon zum Thalgebiete des südlichen Euphratarmes oder des Murad gehört, so wird erst weiter unten bei diesem umständlicher von ihm und seinen Umgebungen die Rede sein.

Der Zahl nach sind die Türken die geringern in diesem Paschalik, aber als Eroberer die stolzen, eigenwilligen Herrscher; die Russen rühmen sie jedoch als bieder und gerecht, wenn schon weniger höflich, wie ihre persischen Nachbarn; es sollen meist aus Arzerum und Constantinopel Ausgewanderte sein. Von den Armeniern, der größten Zahl der Einwohner, ihren christlichen Glaubensgenossen, welche die Russen auf ihr Territorium überall hinüberzulocken versuchten, geben sie in dem statistischen Bericht selbst folgende Ansicht. Als Unterjochte ist ihr Charakter auch entartet, unterwürfig, dabei voll Eigennutz, List und Gefühllosigkeit. Als Leibwachen der Paschen gehören sie zu den Tapfersten; die Kurden sind ihre unversöhnlichen Feinde. Ihre Melyks (Dorfvorsteher) sind gegen den Fremden ohne alle Theilnahme, bis er sie zum Beistand durch Gewalt oder List zwingt. Gibt man Abends den Kindern ein Stück Zucker, den Eltern eine Tasse Thee, so fangen sie durch Ehrentitel, wie Myrsa (Gelehrter), Jassyghi (Autor), oder Benk (d. i. vornehmer Herr), an, ihr Entgegenkommen zu zeigen, und dies nimmt zu, je schöneres Geräth, Schmuck, Uhren oder dergleichen sie bemerken, und am folgenden Morgen, beim Abmarsch, sind sie mit Gesuchen aller Art, und mit Bitten um Ehrenzeichen u. s. w. bei der Hand. Den reichern Armeniern wirft man hier allgemein Stolz und Unhöflichkeit vor, als Geschäftsführern der Paschas aber Betrügereien, Erpressungen; bei den Russen suchten sie durch falsche Anklagen gegen die Türken sich Gelder zu erschwingen. Den in Bayazed Gebornen wirft man Trägheit und Völlerei vor; der Maul-

beerbranntwein (Tuta) soll ihnen, da der Wein fehlt, sehr verführerisch sein. Die Archimandriten in Etschmiadzin, in Khoi und Urmia sahen sie als ihre geistlichen Vorstände an. Als Hauptsitz ihrer einheimischen Geistlichkeit in diesem[57]) Paschalik wird am linken Muradufer das Kloster Surp Ohannes (Sanct Johannes) genannt, das bei den Türken Utsch Kilisa (d. h. drei Kirchen) heißt, und daher nicht mit dem Kloster von Etschmiadzin auf der Nordseite des Ararat, welches dieselbe Benennung Utsch Kilisa beim türkischen Geographen (im Dschihannuma) erhalten hat, verwechselt[58]) werden darf.

Dieses Kloster Sanct Johannes des Täufers liegt bei dem Berge Nepat an der großen Südstraße, 3 Stunden in West von Diyadin, und soll, nach der Legende, eines der vielen von einem Enkel des St. Gregor Illuminator, vom Sanctus Narses Magnus[59]) gegründeten Heiligthümer sein. Die Russen ließen sich von den Mönchen sagen, im Jahr 301 nach Chr. G.; nach J. Brant, der dasselbe im September 1838 besuchte, im J. 306. Jener soll neben der einen noch bestehenden Klosterkirche im Thale noch zwei andre erbaut haben, die von den Kurden zerstört sein sollen, davon die eine im Thale ganz verschwunden ist, indeß man von der andern noch Trümmer auf jenem Nepatberge zeigt. Daher der Name Dreikirchen. Das noch bestehende Kloster ist selbst nur ein Haufen elender, verfallner Mauern, die aber gastfreundliche Mönche herbergen, deren geringe Zahl von Almosen lebt, und für ihr kleines Grundeigenthum dem Pascha jährlich 200 Silberrubel Tribut zahlt. Die 7 ältesten Patres reisen jährlich nach Etschmiadzin, um dort das Myrrhon oder heilige Oel zu holen. Sie bringen Brot, Butter und Käse dahin und werden dafür mit allerlei Stoffen und Geräthschaft beschenkt.

Obwol nicht so gedrückt wie in Persien, erlauben die Türken doch den Armeniern auch keine Glocken, um damit zum Gebete zu versammeln, keine Waffen zum Tragen, obwol sie deren doch zu ihrer Selbstvertheidigung gegen die Kurden als Kontrebande vom Auslande einführen müssen. Doch ehren die Türken ihr Eigenthum, und die Begs der Kurden ebenfalls die Heiligen der Armenier, wie den Surb Sarkis (Sanct Sergius), dessen Grabmal zu Toprah

---

[57]) v. Uschakoff, a. a. O. I. S. 88. [58]) St. Martin Mém. sur l'Armén. T. I. p. 116. [59]) Mos. Khoren. Hist. Arm. Lib. III. c. 20.

kaleh gezeigt wird. Vor demselben schlachten sie, ehe sie in den Krieg ziehen, einen Widder als Opfer auf dem Steine, der auf der Asche des Sanctus liegen soll, und zünden dabei Wachskerzen an. Eben so verehren die Muselmänner von Bayazed den Speer, der die Seite des Erlösers durchbohrte und als Reliquie in Etshmiadzin steht, davon schon Tavernier[60]) eine Abbildung gab. Wenn die 7jährige Periode, nach der sich die Pest zu zeigen pflegt, vorübergeht, so holen die Patres des armenischen Clerus dieses Heiligthum von Etshmiadzin ab, und zeigen es im Gotteshause zu Bayazed vor, und allgemein ist der Aberglaube, daß dann die Wuth der Seuche gebrochen werde.

J. Brant, der von Diyadin aus, auf seinem Rückwege vom Van-See, das Kloster Utsch kilissa [61]) am Muradufer besuchte, sagt, daß es nicht fern vom Strome liege, und daß dessen Prior den Namen davon herleitete, daß es von dreien Kirchen die größte habe. Ein Baumeister der Kirche von Changeri (?) sollte sie zuerst erbaut und dann auch die von Etshmiadzin errichtet haben. Die beim Kloster stehende Kirche ist nach Brants Urtheil ein massiver Steinbau, größer und schöner als die zu Changeri, aber die zugehörigen Außenbauten sind geringer und mehr in Verfall, der Hof von einer sehr hohen Mauer umgeben. Viele der Fenster sind mit Steinen zugesetzt, um die Mauern zu verstärken; die Kirche ist dadurch verdüstert. Eine ihrer Ecken, die vor mehrern Jahren durch ein Erdbeben zerstört war, ist restaurirt, eine zweite Ecke aber dem Einsturz nahe. Die Kirche muß ihre Einnahme an den Patriarch von Etshmiadzin schicken, und erhält dafür nur wenige Bedürfnisse zurück. In früherer Zeit brachte eine starke Pilgerschaft zu diesem Orte, wo der halbe Leichnam Johannes des Täufers als Reliquie Wunder that, der Kirche viel Einkommen. Aber die Bigotterie hat eben so ab-, als die Unsicherheit zugenommen. Noch vor 30 Jahren lag eine große Anzahl armenischer Dörfer umher zerstreut in dieser Ebene von Alishgert (Arishgerd bei Brant), die sich von Diyadin bis jenseit Mulla Suleiman ausdehnt; mehrere von ihnen hatten 300 und 400 Häuser. Jetzt sind deren nur sehr wenige geblieben, kaum, nur 2 ausgenommen, etwa mit 20 bis 40 Häusern. Auch war die armenische Bevölkerung seit der Russenzeit

[60]) J. B. Tavernier Six voy., à la Haye. 1718. I. p. 36.
[61]) J. Brant Notes etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. 1841. Vol. X. P. III. p. 423.

hier sehr zusammengeschmolzen, doch hatten, 1838, seit ein paar Jahren schon 5 armenische Dörfer, deren Familien von den Persern nach Erivan verpflanzt gewesen, wieder Besitz von ihrer Heimath genommen. Man nannte sie Tere kemeh, sie sollten von persischem Herkommen, aber eine Art Zigeuner-Tribus sein, nämlich Turkmanen, die wie Zigeuner leben, ohne vom eigentlichen Tshinganen-Stamme zu sein (wol dieselben, die auch Perkins hier bei dem benachbarten, nur eine Tagreise westlichern Kara kilissa antraf, und kurdische Yeziden nennt, Erdk. IX. S. 759). Um das Kloster sah J. Brant an 15 Hütten von Bauerfamilien bewohnt, welche die Mönche zur Cultur ihrer Ländereien verwenden, davon aber der größte Theil wegen Mangel an Arbeitern unbenutzt liegen bleibt. Ihre Heerden an Büffeln, Kühen, Ochsen, Pferden und Schafen sind zahlreich. Das Kloster war oft von den Kurden geplündert; Hasar Khan, der Serdar (Gouverneur) von Erivan, hatte es aller seiner Schätze beraubt; erst in den letzten Jahren ist es unangetastet geblieben, doch sind ihre Heerden fortwährend den Gaunereien der Kurdenlist ausgesetzt.

Kurz vor Brants Besuch waren ihnen 6 Pferde gestohlen, von denen wurden nach der rigoröser eingeführten Verwaltung jedoch 5 restaurirt, das sechste sollte bezahlt werden. Oft stehlen die Kurden nur in der Hoffnung, daß bei den Reclamationen etwas werde vergessen werden; da der Diebstahl weder Strafe noch Schande bei ihnen bringt, so ist diese Erwerbsart nicht zu verwundern. Der Murad su fließt nur 100 Schritt vor dem Kloster vorüber; er war Mitte September 20—30 Schritt breit, nur knietief, wird aber im Frühjahr unfurthbar; dann kann man ihn nur auf einer Steinbrücke übersetzen, die eine Viertelstunde abwärts über ihn erbaut ist. Im Kloster befindet sich eine Bibliothek, die für reich ausgegeben wird; Brant fand neben dem Kirchenaltar nur eine Kammer voll Staub mit nicht über 100 Büchern, von denen diejenigen, die ihm zu Gesicht kamen, nur in Venedig gedruckte Bücher (wol armenische der Lazaristen) waren, und ein armenisches Manuscript theologischen Inhalts. Ein anderes, das nach dem Prior in unbekannter Schrift geschrieben sein sollte, war ein Moses Khoren. mit der lateinischen Uebersetzung; also nicht einmal seine eigne armenische und lateinische Schrift konnte er lesen. Ein Priester Scafi, Begleiter des französischen Gelehrten Boré,[62]) der im Auftrag der

[62]) E. Boré Corresp. et mém. d'un Voy. en Or. Paris 1840. II. p. 1.

Académie des Sciences in Paris, die Bibliotheken des Orients zu untersuchen, auch das Kloster Etshmiadzin hatte besuchen wollen, und auf der russischen Grenze als katholisch-armenischer Missionär zurückgewiesen war, machte dem durchreisenden Engländer Brant hier einen Besuch. Boré erhielt als Gelehrter zwar von Tiflis die Erlaubniß, Etshmiadzin zu besuchen, aber Scaffi, sein Begleiter, durfte nicht in Georgien eintreten; er war deshalb genöthigt, von Gümri über Kars zurückzugehen, von wo er über Ani und Kaghizman hieher gekommen war, in der Absicht in Bajazed den französischen Reisenden, den sein Weg nach Persien führte, abzuwarten. So weit J. Brants Bericht.

Den dritten Theil der Bevölkerung des Paschalik Bayazed[63]) machen die Stämme der Kurden aus, die durch die asiatischen Provinzen des sich gegenseitig begrenzenden persischen und türkischen Reichs sich immer mehr und mehr, nach allen Richtungen hin, verbreitet haben. Hier ist ihre Zahl verhältnißmäßig jedoch gering, da die Russen nur 230 hier lebende Kurdenfamilien zählten, deren Zahl im westlichen Paschalik Mush dagegen bis zu 4000 aufsteigt, wo daher erst umständlicher von ihrer Verbreitung gegen West die Rede sein kann.

Wir schließen diese Angaben über das Paschalik Bayazed mit den lehrreichen statistischen Notizen des russischen Berichtes über die bisher wenig beachteten Maße, Gewichte, Münzen und Straßenzüge desselben. [64])

Die Münzen und Gewichte sind denen des persischen und türkischen Asiens gleich; zu den russischen stehen sie in folgendem Verhältniß. Türkische Münzen, russische Bankassignate und persische Geldsorten haben hier ihren festen Cours. Einige türkische Münzen werden in Bayazed selbst geprägt. Ueblichste Goldmünzen: 1 Stambul = 1 Rubel, 60 Kopeken Silber; 1 Taruch Talfa = 1 Rub. 40 Kop.; 1 Rupi = ½ Taruch Talfa = 57 Kop. Silb.; 1 Adylla = 34 Kop. Silber. Silbermünzen. 1 Tscha rychly = 40 Kop. Silb.; 1 Kurusch oder Tech Kurusch = 10 Kopeken Silber; 1 Para = ¼ Kop. Silber; 1 Jutsch-kurusch-besch-paralych = 31¼ Kop. Silber. Die fischschuppenähnlichen Paras sind von niederm Gehalt.

Längenmaße sind die türkische und die persische Elle; auch die Umfangmaße wie Samara, Batman, Stil, sind persische Be-

[63]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 90. [64]) Ebend. S. 90—193.

nennungen. 1 Bayazed Samara ist = 10 Batman = 9 Pud russ. = 360 Pfund; 1 Samara, auf dem Lande im Gebrauch, ist = 5 Batman, oder 4½ Pud russ.; 1 Batman = 24 Nuka = 36 Pfund.

Ortsentfernungen werden nach der Zeit bestimmt, in der man sie zurücklegt. Die Einheit ist eine Stunde, im Pferdeschritt zurückgelegt, wie in Persien = 7 Werst. Die weit kleinern Pferde der Türken können aber nur 6 Werst zurücklegen; dies ist die türkische Agatsch (Szagath oder Genges im ganzen Kaukasus). Auf dem Gebirgsweg von Tiflis zum Ararat rechnete Parrot 4½ Werst auf eine solche Stunde Wegs.

Ein Fußgänger geht täglich 30 bis 40 Werst. Dies ist ein Karawanen-Tag. Auch nach der Hörbarkeit eines Schusses bestimmt man hier die Distanzen. Ein Pistolenschuß weit Mankſit, ein Flintenschuß weit Kuraschun-mankſit; ein Kanonenschuß weit Top-Mankſit.

Die Straßenzüge. Die eigenthümliche Weltstellung zwischen Arzerum und Kars, wie zwischen den armenischen, georgischen und persischen Landschaften, und zu der Landesconfiguration zwischen Araxes und Euphratsystem, gibt diesem Paschalik von Bayazed seine Bedeutung in militairischer wie commercieller Hinsicht. Denn es liegt zwischen Ararat und Van-See, in der Mitte des ebenen Hochlandes; zwischen Aderbidjan im Ost und Armenien im West; zwischen der Gebirgswelt Kurdistans im Süd und Georgistans im Nord. Die Große Hauptstraße aus Mittel- nach Vorderasien führt nothwendig hindurch. Die Straße von Teheran nach Constantinopel hat keine andere directere practicable Richtung, als über Tauris, Khoi, Bayazed, Diyadin, Arzerum, Sivas, Tokat. Und diese, welche das Paschalik in seiner ganzen Länge von S.O. gegen N.W. durchzieht, ist immer gangbar, die Periode der Flußanschwellungen abgerechnet; die andern zwischenliegenden Verbindungswege sind im Sommer wegen Morästen in der Tiefe, im Winter wegen zu großer Anhäufung der Schneemassen auf den Höhen unpracticabel.

Die gegen Nord und Süd von Bayazed abweichenden untergeordneten gangbaren Communicationslinien, welche früherhin theilweise ziemlich unbekannt geblieben waren, sind durch russische Truppenmärsche neuerlich auf folgende Weise ermittelt worden.

1) Gegen N.O. Von Bayazed über den Chats-geduk nach Sardarabad und Erivan 65 Werst; ein Weg, den General

Fürst Tschetschewadse im Jahr 1829 nahm, der auch das Verdienst hat, ihn als Militairstraße gangbar gemacht zu haben.[65])

2) Gegen N.O. Von Bayazed über den Sar Geduk ebenfalls nach Erivan 93 Werst; beide Wege sind brauchbar, aber auf beiden großer Mangel an Brennholz und Viehfutter, im Winter oft gefahrvolle Schneegestöber. Der Durchgang durch den Araxes, 12 Werst von Sardarabad, ist im Frühjahr durch die Flußanschwellung nicht möglich.

3) Gegen Ost. Von Bayazed, zwischen Ararat im Nord und Allah Dagh im Süd, nach Maku 60 Werst; ein ziemlich brauchbarer Weg für Lastthiere.

4) Gegen S.S.O. Von Bayazed über Kara Ineh (K. Aineh) nach Khoi; ihn nahm im Jahr 1828 das Armeecorps des General Pankratief nach Persien.

5) Gegen W. Von Bayazed am obern Murad durch Utsch Kilissa, Kara Kilissa, Topra kaleh über den Kossa Dagh-Paß und das große Dorf Dely Baba nach Arzerum; die große südliche Karawanenstraße, eine stets brauchbare Militairstraße, auf welcher auch stets Holz und Heu in Ueberfluß.

6) Gegen W. und S.W. Von Bayazed über Kara Kilissa nach W., dann aber südwestwärts über Tschalkani (Tschelkan) und Mulah Schaladin (Chaladin) zum Muradlaufe zurück, nach Melesgird und Mush; ein Weg, den General Reutt im October 1812 zurücklegte. Von Tschalkani bis Melesgird sind 75, von da bis Mush 131 Werst, in Summa 206 Werst.

7) Gegen S. und S.W. Eben dahin auf weit beschwerlichern Wegen über Paturp im Van-Paschalik.

8) Gegen Süd. Von Bayazed über Kisil, Diese und Taporis nach Van 110 Werst; ziemlich bequem, überall Brennholz und Viehfutter.

9) Gegen N.W. Nach Kars besteht von Bayazed nur eine einzige Verbindungsstraße, nämlich über Toprah kaleh, und von da über den Akbulak nach Khaghizman am Araxes, 50 Werst. Wie von da weiter, wird nicht gesagt; in der

[65]) Parrot Reise. I. S. 112.

That ist dieser Querweg uns bis jetzt gänzlich unbekannt geblieben.

10) Nach den Salzgruben Kulpi führt eine fahrbare Route über die uns unbekannten Orte Musson und Kodschah Bullach, 90 Werst; auch ein zweiter über den Hassanlu Geduk (Hassanlu-Rücken) 101 Werst, der nicht fahrbar ist. Auch führt ein Rückweg direct von Bayazed nordwärts zwischen dem Ararat und Agrid Dagh hindurch; der zwischen dem Großen und Kleinen Ararat ist aber nur von räuberischen Kurden beritten.

§. 34.

2. Erläuterung.

Der Ararat, Aghri dagh (Arghi dagh), mit seinen Umgebungen.

1) Das Apobatärium am Ararat, nach den ältesten Traditionen.

Erst seit Kurzem haben wir die Lage und die Natur des Ararat näher kennen lernen, obwol sein Name sich schon an die dunkelsten und ältesten Anfänge der vorgeschichtlichen Zeit des Menschengeschlechts, an die heilige Landung der Geretteten aus der Sündflut, anschließt, an die Reihe der hochgefeierten Apobatärien [66]) der alten Wasserbedeckung, die einen so tief nachhaltenden, ernsten Eindruck auf das Gemüth der sich bewußtwerdenden Völkerentwicklung ausübten, daß die Erinnerung einer so großen Thatsache auch nach einer Völkerscheidung zu Babel, und nach Jahrtausenden der mannigfachsten Völkerzerstreuung, nicht ganz aus dem Bewußtsein der Völker in Vergessenheit hat zurückgedrängt werden können. In der erhabenen Episode des Maha Bharata, deren quellengemäße Mittheilung wir zuerst dem großen Sanscritforscher F. Bopp verdanken, [67]) nachdem W. Jones früher nur die schon getrübte Quelle in Bhagawata Purana nachgewiesen, wie in den Berichten der Babylonier, die uns in Fragmenten des Berosus des

[66]) s. Vorhalle Europäischer Völkergeschichten von C. Ritter. Berlin 1820. 8. S. 326—335. [67]) Fr. Bopp, die Sündflut nach dem Maha Bharata. Nov. 1827.

Balprieſters und ſeines Schülers Abydenus [68]) durch Flav. Joſephus [69]) und Andere erhalten worden, ſo wie vorzüglich in den Moſaiſchen und andern Schriften des alten Teſtaments, ſind die übereinſtimmenden Thatſachen jener großen Begebenheit für ewige Zeiten auf die einfachſte Weiſe zum Gedächtniß der Völker niedergelegt, während in vielen andern cis= wie trans=atlantiſchen getrübteren Traditionen dieſe nur noch ſo eben durchſchimmert. Zwar auch in jenen dem Weſentlichen nach, obwol aus drei ganz verſchiednen Quellen und Zeiten ſtammenden, identiſchen Ueberlieferungen weichen ſchon die Namen wie die Localitäten in ihren Angaben von einander ab, die natürlich immer den Heimathſitzen der Erzählenden näher gerückt ſind: aber in der Darſtellung von der Sündhaftigkeit des Geſchlechts, von deſſen Vertilgung durch Waſſerflut, von der Rettung einer auserwählten kleinen Schaar von Frommen durch den einigen höchſten Gott, von der Schiffahrt in der Arche, von ihrem Feſtſitzen auf der Bergeshöhe, von dem Landen und Hervortreten der Geretteten mit allen Samen der Dinge, von dem neuen Bunde Gottes mit dem Menſchengeſchlecht, darin ſind ſie übereinſtimmend. Die indiſche Ueberlieferung läßt die Arche mit Manu (daher Manuſcha, Menſchen, die von Manu Abſtammenden) und den 7 Weiſen (den Riſchis) auf einem Gipfel des Himawat, d. i. des Himalaya, feſtſitzen, der deshalb noch (d. i. zur Zeit des Erzählers, nämlich etwa ein halbes Jahrtauſend vor Chr. Geb.) Nau=bandhana, d. i. Schiffsbindung, heißt, wo Brahma nach jener genannten Reinigungszeit der Geſchöpfe ſich zeigt, mit den Worten: „Ich bin der Herr der Geſchöpfe, „Brahma; höheres als ich gibt es Nichts." Die babyloniſche Ueberlieferung nennt, nach Beroſus und Abydenus, eben ſo den Xiſuthrus, der in der Arche der Flut entfloh und gerettet ward auf den Gebirgen Gordy (Kardu, d. i. die Karduchiſchen), die noch heute die Kurdiſtaniſchen Berge heißen, über Meſopotamien hängend, auf denen die Stelle des Apobatäriums in den Jebel Judi uns ſchon bekannt iſt (ſ. Erdk. IX. S. 721—723). Die Moſaiſche Ueberlieferung endlich führt in noch größere Nähe auf das Hochland Armeniens, wo die Arche mit Noah und ſeinem Weibe, ſeinen drei Söhnen und deren Weibern, und Paaren von allen Thieren

---

[68]) Sam. Bocharti Phaleg. ſ. Geographia sacra ed. Lugd. Bat. 1692. fol. Lib. I. c. 3. fol. 15—21. [69]) Flav. Joseph. Antiq. Iud. I. 4. §. 6 und 7. ed. Haverc. T. I. p. 16.

und Gesäme, nach 7 Monaten und 17 Tagen sich niederließ auf dem Gebirge Ararat (1. B. Mos. 8, 4); von welcher Zeit an sich das Wasser verlief, worauf der Opferaltar erbaut und der neue ewige Bund geschlossen ward zwischen Gott und dem Menschengeschlechte, zu dessen Gedenkzeichen der Bogen in den Wolken aufgerichtet. Diese uralte Benennung Ararat bezeichnet bei Mose ein Gebirge, kann aber auch ein Land des Namens mit einem Gebirge bezeichnen, wie im Jesaias 37, 38 „das Land Ararat" genannt wird, und im Jerem. 51, 27 „die Königreiche Ararat und Minni," Namen, die in allen Ueberlieferungen mit dem dritten der Landesnamen, Thogarmah, vorkommend, immer auf den Norden, auf die armenische Landschaft hinweisen. Denn Japhets Kinder sind Gomer, und dessen Kinder die Askenas, Riphat Thogarma (1 B. Mos. 10, 3). In Verbindung mit Gomer, in Ezechiels Aufruf, Kap. 38, 6, heißt es: dazu Gomer und all sein Heer sammt dem Hause Thogarmah, so gen Mitternacht liegt, ein großes Volk; und in Ezechiel 27, 14 werden sie mit den benachbarten Meschech und Thubal (Mosher und Tibarener) [70]) in Verbindung gesetzt, und ihr Gewerbe näher bezeichnet: „Thubal und Mescheh haben mit Dir (mit Tyrus) gehan„delt, und haben die leibeignen Leute und Erz auf deine Märkte ge„bracht, die von Thogarma haben die Pferde und Wagen und „Maulesel auf deine Märkte gebracht." Die bei den Armeniern von den Hebräern allerdings sehr spät erst aufgenommene Ueberlieferung vom Hause Thogarma (wonach sie sich selbst Thorkomatsi nennen) haben sie wenigstens mit ihrer einheimischen Tradition von ihrem ersten Patriarchen Haik in Verbindung gebracht, den sie einen Sohn Thorgomas [71]) (nicht Thogarmas) nennen, und von dem auch alle nördlichern Georgier und Kaukasier sich als Thorgamosianen herleiten.

Dieser Ararat der Genesis scheint also höchst wahrscheinlich identisch zu sein mit dem armenischen, mag nun dies der ursprüngliche Name des Berges oder auch der Hauptlandschaft selbst gewesen sein, die nach Mos. Khoren. Araratia [72]) hieß, oder Airarad, und unter den 15 von ihm aufgeführten Provinzen Armeniens zur Arsaciden Zeit die centrale Stellung von allen ein-

---

[70]) Rosenmüller bibl. Alterthumsk. B. 1. Th. 1. S. 248.
[71]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. 256. [72]) Mosis Chorenensis Geogr. in hist. Arm. ed. Whiston. Lond. 1736. 4. p. 361.

nahm, und selbst wieder in 20 Gaue zerfiel, nach welcher dann der Hauptberg in derselben schon sehr frühzeitig seine Localbenennung erhalten haben mag. Mag nun die Etymologie den Namen Armeniens selbst von dem Ararat Minni im Chaldäischen bei Jerem. 51, 27 herleiten, und dies als Harmini (i. e. Mons Minui) wiedergeben, woraus Armen, Armon, Armenien bei Arabern und Occidentalen geworden; oder nach der Tradition bei Mos. Khor. von Araï, der Schöne, dem achten armenischen Patriarchen, der in der Ebene im Kampfe gegen Schomiram (Semiramis) erschlagen ward, die nach ihm Araj-jarat, d. i. Niederlage des Arai, genannt ward, wonach Hieronymus die Araxesebene mit dem Namen Ararat belegt (Hieron. im Comment. zu Jes. 37, 38; Ararat autem regio in Armenia campestris est, per quam Araxes fluit, incredibilis ubertatis etc.): immer bleibt die Localität dieses Ararat in der Mitte Armeniens zu suchen, sei es Ebene, oder Provinz, oder Gebirgshöhe. Der armenische Geograph und Historiker [73]) ist durchaus der Ansicht des Hieronimus, der den airaradischen Berg (Airaratjan ljarn) von dem Lande oder Gebiete Ararat (Araji arat) herleitet, den Namen Agridagi aber (vulgair-amenisch Aherdage) eher noch von dem Dorfe Agori, das an seinem Fuße liegt. Sowol er wie Moses Khoren. sehen diesen Ararat-District als die Weltmitte (Midschoz arschcharhi) wie die Mitte ihres Landes an, und Moses Khor. (III. 9. fol. 239) gebraucht diesen Ausdruck wie einen historisch anerkannten, der nicht den Berg, sondern das Land characterisirt, aber, wie Herrmann bemerkt, offenbar nur der Ausdruck der alten Naturansicht der Heimath ist, wie er bei den verschiedensten Völkern sich gleichartig erzeugt hat, und eben darum vielleicht auch schon in der mosaischen Urkunde mit der Sage von der Arche zusammenfällt.

Daß diese Gebirgsgruppe dieselbe ist, welche, noch heute bei den Anwohnern Masis oder Agher dagh genannt, schon von Strabo mit dem Namen Abos (s. o. S. 77) bezeichnet ward, darauf führt ein merkwürdiges Fragment des Nicolaus von Damascus, des Zeitgenossen von Kaiser Augustus, das bei Josephus (Antiq. Iud. lib. I. c. 3. §. 6) sich erhalten hat, wo es heißt: „es liege über „Minyas (das Land jener Minni) in Armenien ein sehr großer „Berg, der Baris (*Βάρις λεγόμενον*) heiße, von dem man er-

---

[73]) Indschidschean nach C. A. Herrmann, das russische Armenien. Berl. 1835. 8. S. 13. Not.

„zähle, daß sehr Viele daselbst sich zur Zeit der großen Flut gerettet und daß auch eine Barke dort hängen geblieben, von der noch „Holzreste übrig, die wol derselben Begebenheit angehöre, von welcher Moses, der jüdische Gesetzgeber, Bericht gebe."

Zu der Benennung des Masis, im Armenischen richtiger Massis (Massis ljarn, d. i. Massisberg), und Abos für Ararat, von denen wir schon oben die hinreichende locale Erklärung gegeben (s. oben S. 77—80), kommt nun hier noch ein neuer Name, Baris, hinzu, den jedoch auch Strabo, welchem der Name Ararat unbekannt geblieben, an der zweiten Stelle, wo er vom Abos spricht (die erste XI. 527, die zweite XI. 531), mit diesem, obwol auf eine die Erklärung mit neuen Schwierigkeiten vermehrende Weise, in Verbindung setzt. „Ein Haufen der Ainianen soll „theils in Uitia (beides noch dunkle Benennungen, doch letzteres wol „die armenische Provinz Utia bei Mos. Chor., Oudie bei St. Martin), [74]) theils jenseit der Armenier über den Abos und Nibaros „(Imbaros) hinaus gewohnt haben. Diese Berge sind Theile des „Tauros, und der Abos, sagt Strabo, liegt ganz nahe dem Wege, „welcher neben der Baris Heiligthum (*τῆς Βάριδος νεών*, nach „Conjecturen *Ἀβάριδος*) vorbeiführt nach Ekbatana." Da nun Niemand eine Göttin Baris bekannt ist, [75]) so hat man den Namen in Abaris umgewandelt, wodurch eben so wenig für die Erklärung gewonnen ist, oder auch in Azaris, wie Großkurd gethan, um den Namen einer Göttin von Azara oder Zaraetis [76]) (consequenter wäre *Ζάριδος νεών*), welche der persischen Artemis entspricht, zu erhalten; und wirklich hat die älteste Stadt Armeniens an derselben [77]) Stelle, wo später das berühmte Kloster Etschmiadzin errichtet wurde, den Namen Ardimet Khaghakh, d. i. Stadt der Artemis, gehabt. Dieser Veränderung der Schreibart widerspricht aber des Nicol. Damasc. Angabe; deshalb hat schon Bochart die Form Baris als die richtigere, welche auch von Seiten der Strabonischen Handschriften allein Autorität hat (nach G. Kramer's Vergleichungen) beibehalten und fragt, [78]) ob nicht damit das griechische Wort gemeint sei, das ein Schiff bezeichne. Die seltne, ja einzige Anwendung dieses Ausdrucks, den nur Herodot (II. 96, *Βάρις*,

---

[674]) Mos. Choren. Geogr. p. 358, 360; St. Martin Mém. I. p. 86, 87, 226. [75]) Strab. trad. franc. Tom. IV. p. 334, not. 2.
[76]) Strabo b. Großkurd Th. II. S. 431, Note 4, S. 439, Note 2.
[77]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. pag. 115. [78]) S. Bochart Phaleg. l. c. I. fol. 20.

ιδος) für eine eigenthümliche Art von Kähnen bei den Aegyptiern, eigentlich blos künstliche Flooße, die einer Arche wegen der Einfalt ihres Baues am nächsten stehen mochte, scheint darauf hinzudeuten, daß dieser Name keineswegs ein blos griechischer, sondern überhaupt orientalischer sei, der demnach hier ein in seiner Bedeutung mehr unverständlicher blieb. Diese Bezeichnung, in Verbindung mit der Angabe einer jedoch sehr zweifelhaften alten Münze, darauf eine Legende *Νιν* oder Noe als eine Spur der Ueberlieferung von der Sündflut enthalten sein soll, nimmt v. Hammer an und findet darin die Erklärung des *Βάριδος νεών* als eines Schiffstempels, wonach denn die herkömmliche allgemein bekannte moderne türkische Benennung Agher dag oder Aghri dagh (nur unter diesem Namen war er dem letzten Pascha von Bajazed bekannt) [79]) mit dem türkischen Geographen nach dem Dschihannuma in Arghi dagh, den Berg der Arche bezeichnend, zu berichtigen wäre, da Argha die indische Benennung des Schiffes sei. [80]) Aber Arche ist keine Sanscritbenennung für jenes Schiff, und der deutsche Gebrauch dieses Wortes, obwol auch die griechische *Ἀργώ* der Argonauten ein uns unbekanntes Herkommen hat, das mit demselben Laute allerdings seltsam zusammenfällt, ist wol dem arca der Septuaginta entnommen. Bochart sucht noch andere etymologische Erklärungen auf und meint, auch vom hebräischen Worte „berith" (i. e. foedus contraxit) könne die Benennung dieses Heiligthums kommen, da dieses hier so gewichtige Wort Jehovas in der Erzählung der Genesis 7mal wiederholt werde (1. Buch Mose 9, Vers 9, 11, 12, 13, 15, 16 und 17); oder von einem armenischen Worte „baris" oder „bariz" (i. e. exitus, der Ausgang aus der Arche), was eben so viel als die Landungsstelle bezeichne, daher es bei Josephus durch Apobatärium wiedergegeben sei.

Es ist wahrscheinlich, daß auch der Name Baris identisch ist mit der einheimischen Benennung des Berges Varaz, den Faustus von Byzanz V. c. 43 in Centralarmenien und in der Provinz Pakrevant[81]) im Süden des Araxes (das Bagrandavene bei Ptolem. V. 13. fol. 135) nennt, so wie das Land Minni des alten Testaments identisch ist mit dem Lande der Manavazean der Ar-

[79]) Parrot R. I. S. 112. [80]) v. Hammer Geogr. Persiens in Wien. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 228 u. 235 und dessen asiatische Türkei. Rec. 1821. Bd. XIV. S. 38, Note 5. [81]) J. St. Martin Mém. p. 49, vergl. p. 265.

menier, das jenem Berge Varaz (Baris) ganz nahe im Süd lag, auf dem Wege zum Van-See. Dem Vorgange des Hieronymus [82]) in seinem Commentar zu Jesaias 37, 38, das Land Ararat an den Araxes und die Landung Noe an die Berge, welche dessen Ebene überragen, zu verlegen, sind die Kirchenväter Eustath. v. Antiochien, Chrysostomus in Orat., Aratus (Armeniae celsis instabat montibus arca), Isidorus Orig. XIV. 8 und andere gefolgt. Die Uebersetzer der Bibel in die armenische Sprache haben die genannte Ansicht, welche auch die der Bearbeiter der Septuaginta war, beibehalten, welche, wie ihre Erklärer und Fl. Josephus, Armenien zur Heimath des wieder verjüngten Menschengeschlechtes machen und den Masis mit dem Ararat Noahs identificiren, während die syrische Kirche mehr des Babyloniers Berosus Ansicht von den gordyenischen Bergen gefolgt ist. Daher auch der armenische Fürst und Mönch Haithon in seiner Historie den Berg seiner Heimath nennt, welcher gewöhnlich „Arath" heiße, [83]) höher als alle andern Berge, auf dessen Gipfel die Arche Noeh festgerannt sei. Der Venetianer Marco Polo versichert, wie nun alle seine Zeitgenossen und Nachfolger, dasselbe und sagt, weil eben daselbst die Arche Noe festgesessen, werde auch der Berg deshalb „nach der Arche Noe's genannt (e per questa causa si chiama il monte della archà di Noè, bei Ramusio), [84]) wodurch also die hypothetisch berichtigte Benennung Arghi tagh gerechtfertigt zu sein schiene; doch geben Andere wieder andere Aussagen, und Tavernier, der im Jahr 1655 den Fuß des Ararat besuchte und dasselbe versichert, gibt einen bis dahin noch ungekannten, dort einheimischen Namen an, nämlich Mesesousar, und sagt, das heiße „der Berg der Arche." [85]) Aber dies ist nur doppelter Irrthum, denn die richtige Schreibart ist im Armenischen Massissu S'ar, und dies heißt nichts anderes als Berg des Massis [86]) (nach Indschidschean). Kuhi Nuh, d. i. der Berg Noahs, ist die gewöhnliche Benennung der Perser.

Guillaume de Rubruk oder Ruysbruck, der Minoritenmönch, welcher im Jahr 1253 seine Reise nach Karakorum unter-

---

[682]) Hieronym. Sct. Opp. T. IV. p. 12, s. b. St. Martin Mém. I. p. 266. [83]) Haithoni Armeni Historia orientalis, ed. 4. 1671. cap. 9. p. 9. [84]) Ramusio Racc. delle navigationi etc. Venetia. fol. 1583. Sec. vol.; Marc. Polo Lib. I. c. 2. fol. 4, 6. [85]) J. Bapt. Tavernier, les six voy. etc. ed. à la Haye. 1718. 8. Tom. I. p. 42. [86]) E. A. Herrmann, das russische Armenien. Berl. 1835. 8. S. 17.

nahm, besuchte auf dem Rückwege auch Armenien und hörte zu Naxuam (d. i. Nachidschevan) im Lande Ararat natürlich auch, daß auf einem der zwei Berge, an deren Fuße der Araxes vorüberfließe und welcher Massis [87]) heiße, die Arche zur Ruhe gekommen, von der, weil jeder Versuch, den Gipfel zu ersteigen, unmöglich war, auf das inbrünstige Flehen eines der Mönche ein Stück ihres Holzes als Mirakel durch einen Engel herabgebracht, in einer dortigen Kirche als Heiligthum aufbewahrt wurde. Der etymologisirende Mönchswitz bemerkte damals, Massis sei ein Femininum, und die Ursache, warum der Gipfel nie erstiegen werden könne, (super Massis, inquit, nullus debet ascendere) „quia est mater mundi," was sich im Volkswahn so festgesetzt hat, daß die neuerlich wirklich gelungene Ersteigung des Gipfels durch Parrot und einen andern russischen Reisenden bis heute nur als verächtliche Thorheit und Lüge bei den Eingebornen von Akhori gilt. [88])

Spätere Legenden und Etymologien, welche sich auf die Localitäten des Ararat und seine Umgebungen beziehen, haben sich auf solchem dazu für den Volksglauben so fruchtbaren Boden durch das Kirchen-, Kloster- und Klausner-Wesen hier um so mehr angehäuft und festgewurzelt, da zugleich auch der Fuß desselben Ararat der Schauplatz der wirklichen Bekehrung der früher heidnischen Armenier und ihrer ersten christlichen Kirchenanlagen, ihrer Martyrien und Stiftungen wurde, unter König Tiridat und St. Gregorius Illuminator, dem Apostel Armeniens.

So nennen die Armenier die kleine Provinz Arhnoïodn [89]) am Ostfuße des Massis und leiten ihren Namen ab von armenischen Worten, welche „an Noehs Fuße" bedeuten, weil er hier ausstieg; das Dorf Agorhi, Akhori oder Arghuri, ebendaselbst am Nordfuße des Ararat, von arg, d. i. „er hat gepflanzt," und urri, „die Rebe," weil er hier den Weinstock pflanzte, von dem einige Stöcke [90]) auch vorgezeigt werden, die auch gute Trauben bringen. So nennen sie Marand (s. Erdk. IX. S. 908) nach der Legende vom Weibe Noehs, die hier gestorben sei (Ma-

---

[87]) Voyage en Orient du frère Guill. de Rubruk etc., éd. par D'Avezac in Recueil de voyages et de mémoires publ. par la Soc. de Géogr. Paris 1839. 4. T. IV. p. 383—387. [88]) Fr. Dubois de Montpéreux Voy. autour du Caucase. Paris 1839. 8. T. III. p. 477. [89]) J. St. Martin Mém. I. p. 266.
[90]) F. Parrot, Reise zum Ararat 1829. Berlin 1834. Th. I. S. 110; Fr. Dubois de Montpéreux Voy. T. III. p. 465.

rand nach der Etymologie „mater ibi," aber wenigstens schon lange vor der christlichen Zeit hieß der Ort Marunda, bei Ptol. VI. 2. fol. 148); und die Stadt Nachidschevan, an der Ostseite des Ararat, am Nordufer des Araxes in der Ebene gelegen, bezeichnet der Etymologie nach: „primum descensionis locum,"[91]) ganz übereinstimmend mit der Localität, welche Fl. Josephus schon einige Jahrhunderte vor der Christenbekehrung der Armenier „den Ort des Apobatäriums" (Ἀποβατήριον μέντοι τὸν τόπον τοῦτον Ἀρμένιοι καλοῦσιν, Fl. Jos. Antiq. I. 35) genannt hatte, eine Angabe, die um so mehr dadurch unterstützt wird, daß auch schon dem Ptolemäus (V. 13. f. 135 Ναξουάνα) dieses Naxuana, d. i. Nachidschevan, als eine Stadt Großarmeniens sehr wohl, also schon lange Zeit, so wie dem Josephus bekannt ist, ehe noch eine durch die christliche Kirche bedingte Legende dort entstehen konnte. St. Martin vermuthet daher, daß durch sehr frühzeitige jüdische Colonien, die in Armenien auch am Araxes sich niederlassen konnten (s. ob. S. 249), und welche Anfang des 4ten Jahrh. wenigstens, zumal am Araxes zu Nachidschevan, wirklich sehr zahlreich[92]) waren, diese Bedeutung jener Ortschaft entstanden sein mag. Die vielen andern christlichen Legenden, welche nur zufällig der so klosterreichen Umgebung des Ararat angehören und keineswegs von ihm selbst ausgehen, lassen wir auf sich beruhen, um nun zu den eigenthümlichen Verhältnissen seiner Umgebungen und seiner höchst merkwürdigen Oertlichkeit selbst überzugehen. Doch erinnern wir zuvor zu dem, was oben von der centralen Stellung des Ararats nach der beschränkteren Vorstellung der Armenier gesagt ist, daß wirklich eine solche centrale Stellung in Beziehung auf die gesammte alte Welt stattfindet, wie dies zuerst von K. v. Raumer[93]) vortrefflich mit prägnanter Kürze und Bestimmtheit gezeigt ist, eine Ansicht, die auch als eine wirkliche Thatsache ihre Anerkennung gefunden hat.[94]) Nämlich darin, daß er 1) fast im Mittelpuncte der größten Landlinie der alten Welt, zwischen dem Kap der guten Hoffnung und der Behringsstraße liegt; 2) daß er fast in der Mitte des gro-

[91]) Whiston Not. in Mos. Chor. Hist. Arm. Lib. I. cap. 29. fol. 71. 3. [92]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 268. [93]) K. v. Raumer, der Ararat rc., ein Beitrag zur biblischen Erdkunde, in Hertha Bd. XIII. 1829. S. 333—340. [94]) v. Hoff, Geschichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Gotha 1834. 8. Th. III. S. 369.

ßen afrikanisch-asiatischen Wüstenzuges (wahrscheinlich eines alten Meerbodens), und eben so 3) des jenem gleichlaufenden Zuges der Binnenwasser, von Gibraltar bis zum Baikal-See, liegt. Endlich 4) daß derselbe in der Mitte von rings denselben Punct umgebenden Gewässern liegt, wie kein anderer Punct des alten Continents eine ähnliche Erscheinung darbieten möchte. v. Raumer gründet hierauf die keineswegs zufällige Lage dieses Rettungsberges auf einem weiten Erdkreise der alten Welt. Dieses Verhältniß vollkommen anerkennend, da wir auch in der ganzen Erdplastik eben so wenig, wie in den Organisationen überhaupt, einem bloßen Zufalle huldigen können, scheint uns dasselbe Verhältniß doch weniger dem einen Puncte anzugehören, als im Gegensatze des centralen Asiens der Gesammtnatur Vorderasiens überhaupt, welche wir durch „das Maximum der Annäherung der drei Con„tinente der alten Welt mit der Begünstigung der fünf „Durchbrüche großer Meeresstraßen" zu characterisiren versucht haben (Erdk. Th. II. S. 78), in welche auch jener Punct mit eingeschlossen ist, der seine größte Bedeutung erst durch den ganzen Complex zusammengehöriger Verhältnisse für die allgemeine Menschencivilisation gewinnen kann.

2) Fortschritt der Quellen und Hülfsmittel zur armenischen Geographie.

Wir haben uns schon von der Ostseite her, vom persischen Khoi aus, mit Morier und El. Smith gegen N.W. dem Araresthale zu, gegen das Ostende des Araratfußes genähert, wo dieser auf der großen Fläche der Araxesebene steht, und durch seine Höhe wie durch seine schöne Form und die inselartige Lage den erhabensten Anblick gewährt (s. Erdk. IX. S. 911—916). Wir haben eben so, der mehr westlichen und directeren Route von Khoi über Bayazed gegen Erzerum folgend, die Reisenden Monteith, El. Smith und Fraser über Zavi und das seltsame Maku bis Bayazed begleitet (Erdk. IX. S. 916—924), wodurch uns auch von dieser Seite her die landschaftliche Natur der Südseite des Ararat entgegentrat, da wir auch von Bayazed aus den Westweg bis Diyadin durch J. Brant kennen lernten. Es bleibt uns also, so sparsam auch jene landschaftlichen Andeutungen sein mögen, doch vorzüglich die Durchwanderung der Nord- und Westseite des Ararat und seiner Umgebung übrig, ehe wir seine Höhen selbst zu ersteigen versuchen.

Von dieser nördlichen Seite her, der georgischen oder der russischen, deren Natur durch den Araxeslauf ihre Physiognomie gewinnt, haben wir seit J. B. Tavernier's (1655) und Pitton de Tournefort's (1760) Zeiten eigentlich allein nur genauere Beobachtungen, Messungen und Aufnahmen erhalten, da die südliche, die kurdisch-persische Seite durch alle Jahrhunderte hindurch bis heute viel zu unsicher war, um mehr als nur Durchflüge zu gestatten. Dort aber sind es zugleich Städte und armenische Kirchen und Klöster, die als Stationen durch ihre Gastlichkeit selbst wissenschaftliche Reisende und Untersuchungen gefördert haben, welchen daher auch kein geringerer geographischer Fortschritt in der Kenntniß dieser Erdgebiete angehört. Vor allem aber ist es die durch die Petersburger Akademie der Wissenschaften veranlaßte wissenschaftliche Expedition Dr. Fr. Parrot's [95]) (im Jahr 1829) und seiner Begleiter, Wassili Fedorow, des Astronomen, M. v. Behaghel, des Geognosten, und zweier Studiosen der Medicin, Jul. Hehn und K. Schliemann, welcher wir die wichtigsten Naturbeobachtungen verdanken, so wie dem unermüdeten Wanderer und Forscher der Antiquitäten, unserm verehrten Freunde Fr. Dubois de Montpéreux, [96]) die interessantesten Entdeckungen und Berichte über eine unerwartete und bis dahin fast unbeachtet gebliebene Fülle von Denkmälern aller Art, welche oft ein wichtiges Licht auf die weniger berücksichtigte Geschichte des armenischen Landes und Volkes werfen, dessen Kern sich gewissermaßen um den Ararat concentrirt. Als einen großen Vortheil vor unserm ersten, wenn schon schwachen, doch mühsamen Versuche armenisch-geographischer Untersuchungen (s. Erdk. erste Auflage, 1818, Th. II. S. 704—807) haben wir es anzusehen, daß seit jener Zeit, in der man sich noch fast ganz vergeblich nach armenischem Quellenstudium umsah, die linguistischen Arbeiten unsers entschlafenen Freundes J. St. Martin in seinen bekannten Memoiren [97]) über Armenien erschienen sind, so wie die unserer auf dem armenischen Sprachgebiete so wirksamen jüngern Befreundeten und Collegen, der Herren Professoren C. F. Neumann [98]) in

---

[95]) Dr. Fr. Parrot, Reise zum Ararat. Berl. 1834. 8. Th. I. u. II.
[96]) Frédéric Dubois de Montpéreux, Voyage autour du Caucase etc., en Arménie et en Crimée, avec un atlas etc. Paris 1839. 8. T. III. p. 358—488. [97]) J. St. Martin, Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie. Paris 1818 et 1819. 2 Voll. 8. [98]) C. F. Neumann, Mémoire sur la vie et les

München und J. H. Petermann in Berlin, deren zuvorkommenden persönlichen Belehrungen und sprachlichen Mittheilungen aus den armenischen Quellen wir für unsre geographische Bearbeitung dieser Landschaften, so wie insbesondere letzterem mehre handschriftlichen Mittheilungen verdanken. Nämlich Uebersetzungen aus des armenischen Geschichtschreibers Lucas Indshidshean allgemeiner Erdbeschreibung der vier Theile der Erde (Aschchathagruthiun tschuritz masautz asch charhi), erster Theil, Asien, erste Abtheilung, Neu-Armenien, Venedig 1806, 8; desgleichen die aus Luc. Indshidsheans Werke über Alt-Armenien, Venedig 1820. 4. Bd. 1., und aus dessen Archäologie Armeniens, Venedig 1835, 4 Bde., darin das erste Kapitel des ersten Theiles die geographische Archäologie des Landes Armenien enthält. Hierzu kommt die verdienstliche Arbeit unsers verehrten Freundes E. A. Herrmann, die er im März 1835 in Berlin über „das russische Armenien, [99]) von armenischen Schriftstellern geschildert“ (zumal nach Indshidshean und Tshamtshians Geschichte von Armenien), 54 Seiten in 8., drucken ließ, und uns gütigst mitgetheilt hat.

3) Zugänge zum Ararat, zumal von der kaukasischen Nordseite, über das aufsteigende Stufenland, mit den Profilverhältnissen zur Hochebene des Araxes.

Ist man den hohen Alpenzug der kaukasischen Kette vom Norden her in die Thalebene des Kur bei Tiflis, das an der Kurbrücke doch noch 1100 F. Par. über dem Spiegel des Meeres, [700]) also noch keineswegs in einer großen Niederung der Ebene liegt, hinabgestiegen, so hat man weiter südwärts, gegen den Ararat hin, das Bollwerk dreifach vorüberziehender, unter sich mehr oder weniger paralleler Gebirgszüge zu übersteigen, ehe man die Hochebene des Araxes, des südlichen Zustromes zum Kur, mit Erivan und Etshmiadzin erreicht, in deren südlicher Nähe

---

ouvrages de David Philos. Arm. etc. Paris 1829. 8.; dess. Vahrams chronicle of the Armenian Kingdom in Cilicia, London 1831. 8.; dessen Geschichte der Uebersiedlung der vierzigtausend Armenier im J. 1828. Leipzig 1834. 8.

[99]) Vergl. Coup d'oeil général sur les provinces nouvellement conquises par les Russes et appellées par eux-mêmes Territoire d'Arménie. Venise 1828. [700]) Parrot Reise z. Ararat. II. S. 47.

der Araxes selbst am Nordfuße des Ararat, an welchem das Dorf Arghuri sich so eben anlehnt, in einer langen Stromlinie von West nach Ost vorüberzieht. Die weite Araxesebene, an der Furth zwischen Etschmiadzin und Arghuri, liegt hier nur 2 F. über dem Wasserspiegel des Flusses, doch noch 2740 F. Par. über dem Meere,[1]) ist also eine Plateauebene, die um 1640 F. höher gestellt ist, als die Kurebene. Wir nennen sie daher die erste nördliche oder obere Vorstufe von Armenien gegen den kaukasischen Isthmus, von welcher jene dreifachen Gebirgsparallele zu übersteigen sind, die sich noch zwischen den Araxes- und Kur-Thälern erheben, ehe man in die zweite Stufenlandschaft, die des Kurstromes, oder nach Georgien, hinabsteigt, welche mit jener des Araxes die beiden Vermittlungsstufen zwischen dem Nord-Taurussystem und dem Kaukasus-System bilden, welches letztere eben hier als eine durch diese beiden Stufenlandschaften vom Iranplateau abgerückte Gebirgsumwallung erscheint (s. Erdk. Th. II. S. 38). Wirklich bleibt der Kaukasus noch immer Massenbegleiter des armenischen Hochlandes, mit derselben vorherrschenden Normaldirection dessen nördlicher Randgebirge gegen N.W., wie des Normalzuges des ganzen nördlichen Taurussystems, dem darum auch die Normaldirectionen der dazwischen liegenden Stufenlandschaften mit den Stromläufen des Kur und Araxes in ihren obern Stufenthälern vollkommen parallel ziehen. Nur erst wo den Araxes unterhalb Nachidschevan und Djulfa, bei Urdabad und Migri, in seinen gewaltigen Wasserstürzen von mehr als 1000 F. Höhe die gegen Südost streichende Gebirgskette des Alaghez[2]) mit ihren wilden Felsklippen durchbrochen hat, verändert er plötzlich seine Normalrichtung aus S.O. gegen N.O. und eilt dem Bette und dem Delta des Kur an der kaspischen Niederung zu. Hier tritt er also ganz aus den gegliederten Nordabstufungen des Iranplateaus und seiner nördlichen Randgebirge des Taurussystems hinaus. Wir haben es daher hier nur mit seinem obern Stufenlande, der hohen Araxesebene, zu thun, da sein unteres dem Tiefthale des kaukasischen Isthmus und seiner Gebirgs- und Thallandschaften angehört.

Halten wir fest an jenen Hauptverhältnissen, von denen

---

[701]) Parrot Reise zum Ararat. II. S. 43. [2]) Fr. Dubois Voy. autour du Caucase. Paris 1840. 8. T. IV. p. 43.

alle andern nur als untergeordnete erscheinen, so zeigen sich diese in dem Normalzuge der beiden großen parallelen Gebirgssysteme: des nördlichen, vielfach gegliederten Taurussystems, dessen hervorragendstes Gebirgsglied aber eben hier, im Norden der Ketten, um den Van-See (s. ob. S. 330) mit dem hohen Ararat beginnt, als Aghri-Tagh und Ala-Tagh (s. ob. S. 79), gegen Westen durch den Norden von Erzerum zu den Pontusketten fortschreitet, und in dem großen Kaukasussystem, das zwei bis drei Breitengrade, oder 30 bis 45 geogr. Meilen, weiter nordwärts im Parallelism, in gleicher diagonaler Richtung vorüber zieht. Zwischen diesen beiden Grenzketten im Süden und Norden sind die untergeordneten Gliederungen dieser beiden Hauptsysteme mannigfach in einander verzweigt, doch so, daß ihre östlichen sich mehr von einander isoliren und durch Thalsenkungen, in deren einer auch der Erivan-See liegt, scheiden, ihre westlichen aber, die pontischen Ketten und Hochthäler, höher und massiger im Zusammenhange bleiben, und gegen das pontische Gestade hin, wie der Kaukasus selbst, höher und höher gehoben werden, wo eben die mehr mit der armenischen Plateauhöhe zusammengehörigen Quellgebirge der beiden Euphratarme, des Araxes, des südlichen Kurflusses (Kura) und die westablaufenden Küstenflüsse zum Pontus, vom Tshorokh zum Rion und Phasis hin, ihre gemeinschaftlichen Quellgebiete haben.

Von diesen untergeordneten Gliederungen auf der Strecke zwischen Tiflis am Kur und Arghuri nahe dem Araxes am Araratfuß, 31 geogr. Meilen Wegs (280 Werst, durchschnittlich 4½ Werst = 1 Stunde Reisezeit nach Parrot), [3]) sind es vorzüglich jene dreifachen Gebirgsparallele, die uns durch die dreifach überstiegnen Gebirgspässe von Agsböuk, von Besobdal und von Pambak, und deren Messungen über den anliegenden Ebenen, zu einer genauern Kenntniß des vom Kurthale zur Araxesebene und zum Ararat aufsteigenden Profiles von dem Nordabfalle des armenischen Plateaulandes verhelfen. Dies ist der erste bestimmte Anhaltpunct, den wir für die Construction und plastische Gestaltung jener Landschaften in neuer Zeit erhalten haben, an welche sich die frühern hypsometrischen Angaben der Massenerhebungen im östlichen Aderbidjan und zum caspischen Meere (Erdk. VIII. S. 15) lehrreich anschließen, so wie im Westen nach

[3]) Parrot Reise, I. S. 72.

der pontischen Seite zu die durch J. Brant geschehenen, wenn auch nur approximativen Messungen.

Alle 3 Gebirgspässe, welche südliche Seitenthäler des Kur mit ihren zugehörigen Einsenkungen vom Kurthale selbst abschneiden, liegen noch innerhalb dessen Quellgebiete; erst der dritte und höchste derselben, der Pambak-Paß, = 7355 F. P. üb. dem Meere, ist zugleich Wasserscheide zwischen Kur- und Araxes-Zuflüssen, und sinkt südwärts unmittelbar ohne weitere Unterbrechung in die hohe Araxesebene ab. Doch ist zu bemerken, daß diese Pässe natürlich kein Maß von den höchsten Gipfelketten abgeben können, welche eigentlich dieses 3fache Bollwerk untergeordneter Gliederung am nördlichen Stufenlande Armeniens constituiren, sondern eben nur von den bequemsten Einsattlungen in denselben, durch welche daher die ältere große Militärstraße von Tiflis nach der Feste Gümri auch für die Reisenden einigermaßen gebahnt war, bis diese seit dem Feldzug 1828 anderweitig verlegt, verbessert und directer geführt worden ist.[4])

Die Höhen der drei Pässe sind:

1) Paß Agsböuk oder von Alawerdi = 5459 F. P. üb. d. M.
2) Paß Besobdal . . . . . 6268 —
3) Paß Pambak (Bambaki) . . 7355 —

Aus drei Thalstufen mit sehr wechselnden Niveauverhältnissen, deren Flußläufe noch insgesammt zu dem hydrographischen Gebiete des Kur, als dessen südliche Zuläufe, gehören, hat man ihre Rücken zu übersteigen, ehe man in die vierte, in die Plateaustufe der hohen Araxesebene zum Nordfuße des Ararat gelangen kann.

1) Erste Stufe des Kurthales bei Tiflis, im Niveau des Kurflusses = 1100′ üb. d. Meere; allmähliges Aufsteigen über meist flachhügliches Bergland = 4359′ empor, bis zur Culmination des Agsböuk-Passes = 5459′; südlicher, weit steilerer, plötzlicher Abfall von = 1211′ Fuß, bis zur zweiten Thalstufe.

2) Zweite Stufe, von Dschallal Ogluh, = 4248′ üb. M. bei diesem Orte, der in der Mitte dieser Zwischenebene liegt, die vom Tabedah-Fluß (auch Debada oder Bortscha), einem Zufluß zum Pambak und Kurfluß, von W. gegen O. durchzogen wird. Erst allmähliges, dann aber stärkeres, stufenweises Aufsteigen, = 2020′, also von doppelt so hoher Basis, aber nur halb so hoch

[7][0][4]) Gen. Paskewitsch Feldz. 1828. b. v. Uschakoff. I. S. 165.

wie zuvor am Agsböuk, zur Culmination der zweiten, nur um 766′ höhern Paßhöhe als die erste, zum Paß Besobdal = 6268′. Aber von diesem fast gleiches südliches Abfallen wie gegen Nord, nämlich = 2002′, südwärts zum Pambak-Thal bei der Kishliak-Station. Diese Zwischenebene ist vom Pambak-Fluß durchschlängelt, der gegen N.O. zum Kur durchbricht, nachdem er den Tabedah aufgenommen. Diese Besobdal-Barriere bildet eine wichtige natürliche Grenzvertheidigungslinie Georgiens im N. gegen Armenien im S., welche durch die russische Festungslinie [5]) von Dschallal Oglu in der Mitte, von Gümri im W. und Gergereh im Ost des Ueberganges über dieselbe, zu vollständig strategischer Ausbildung gelangt war, ehe noch der Feldzug 1828 u. 29 mit der Erweiterung dieser Südgrenze der russischen Herrschaft begann. —

3) Dritte Stufe von Kishliak im Pambak-Thale = 4266′ über dem Meere. Sogleich im Süden der Kishliak (oder Kishla)-Station am Pambakfluß (auch Debada genannt) steigt das dritte Bollwerk, gewöhnlich die Karaklis-Kette genannt, sehr stark = 3078′ empor, bis zur Culmination des Pambak-Passes = 7344′ über d. Meere, von welchem noch ein Rückblick gegen Nord auf die Kaukasusgipfel stattfindet. Sein südlicher Abfall = 4604 Fuß zur Araresebene findet nicht unmittelbar statt, sondern erst vermittelst der Thalsenkung des Abar-Flusses, der direct gegen Süd am Ostfuße des colossalen Alaghes-Gipfels, 12871′ über dem Meere, sich bei Etshmiadzin vorüber zum Arares in der Araresebene (= 2740′ über dem Meere) ergießt.

Dieses ist das merkwürdige Profil, das hier überstiegen werden muß, um den endlich alles beherrschenden erhabenen Ararat zu erreichen; seine Detailverhältnisse gehen aus dem Routier der Reisenden von selbst hervor, denen wir jenes barometrische Nivellement [6]) verdanken, welchem jene Hauptverhältnisse entnommen sind. Die daselbst gemessenen Stationen sind folgende:

I. Uebersteigung der Stufe von Tiflis bis Dshallal Ogluh, über den Agsböuk-Paß.

1) Von Tiflis nach Teleti, Station	. .	1662′ Par.
2) Station Kodi	. . . .	1716′ —
3) Am Wege 8 Werst weiter	. . . . .	1418′ —

[5]) Gen. Paskewitsch Feldz. 1828, v. Uschakoff. I. S. 151 u. ff.
[6]) Parrot Reise. II. S. 40.

4)	Chramfluß, 3 Fuß über dem Wasserspiegel	1002′ Par.
5)	Station Schulawer, nahe den deutschen Colonien	1602′ —
6)	„ Samezk	3236′ —
7)	Abhang des Agsböuk	4386′ —
8)	Culmination der Paßhöhe Agsböuk . .	5459′ —
9)	Station Agsböuk	4946′ —
10)	Station Dshallal Ogluh	4248′ —

II. Uebersteigung der zweiten Stufe von Dshallal Ogluh bis Pambak-Thal, zum über den Besobdal-Paß.

1)	Station Dshallal Ogluh	4248′ Par.
2)	Station Gerger	4460′ —
3)	Besobdal Paßhöhe	6268′ —
4)	Station Kishliak, Pambak-Thal . .	4266′ —

III. Uebersteigung der dritten Stufe vom Pambak-Thal bis zur Araresebene, über den Pambak-Paß.

1)	Kishliak im Pambak-Thale . . .	4266′ Par.
2)	Station Hammanluh	4720′ —
3)	Pambak, 10 Fuß unter der Scheidecke .	7344′ —
4)	Pambak-Paß, Culmination . . .	7354′ —
5)	Station eines Kosaken-Piquets . . .	6162′ —
6)	Basch Abaran, am Fluß Abaran, Quarantaine	5930′ —
7)	Höhe, 10 Werst (2 gute Stunden) von da .	6026′ —
8)	Am Fuß eines Bergs 10 Werst weiter . .	5832′ —
9)	20 Werst (4½ Stunden) von Etshmiadzin .	3952′ —
10)	Kloster Etshmiadzin, im Hofraum der Kathedrale	2866′ —
11)	Am Araresufer, 2 F. über dessen Wasserspiegel	2740′ —

Von Tiflis aus bis an den nördlichen Fuß des nächsten niedern Gebirgszweigs von Alawerdi ist die Gegend meist flach ausgebreitet, [7]) von weiten Thälern durchzogen, mit Dammerde überdeckt, aber es fehlt außer den gepflanzten Bäumen jeder Waldwuchs die Wege entlang, wie dieser doch auf der kaukasischen Seite des nördlichen Terekufers hervortritt. Das rechte Kurufer besteht aus porphyrartigem Grünstein und Kalk, und ist 3 Stunden weit

---

[707]) Parrot Reise, Th. I. S. 72—76; M. von Behaghel Bemerkungen auf seiner Reise zum Ararat an M. v. Engelhardt; ebendas. Reise, Th. II. S. 177—182.

südlich von Tiflis bedeutend höher (an 600 Fuß über dem Kur) als das linke Ufer. Es dacht sich zu flach abgerundeten Hügeln ab, da sich das linke Ufer alsbald zu bedeutendem Höhenzuge erhebt. Diese flachen Hügel werden von einem 200—300 Fuß tiefen, 1 Werst breiten Thale zwischen Teleti und Kodi (die zwei ersten Stationen) durchschnitten, darin ein Salzsee, eine Viertelstunde lang, mit Thon und Sandufern und geringer Pflanzenspur; die Seitenwände von Grünsteinporphyr. Südlich von diesem Thale nahm die Gegend ihren frühern Character an; flache Hügel in der Nähe, mit schon am 1. September verdorrten Gräsern und Kräutern, und nur in der Ferne höhere Berggipfel.

Nur allmählig senkt sich die Gegend hier zum Alghet, einem Seitenfluß des Kur, der, jetzt nur seicht und schmal, im Frühjahr viele Trümmer wälzt. Der Wasserscheidezug zwischen ihm und seinem parallelen, auch zum Kur eilenden südlichern Nebenfluß, dem Chram, ist nur bei 1000 Fuß über dem Meere hoch, da der Chram selbst schon tiefer fließt, als der Kur bei Tiflis. Das Chram-Thal ist einige Werst breit, weniger flach als das Alghet-Thal. Das südliche oder rechte Ufer ist stufenartig 200 Fuß über der Thalsole ansteigend, und bedeutend höher als das nördliche oder linke. Jetzt, im Herbst, war der Fluß seicht, voll Rollblöcke von Basalt und Porphyr. Ein alter Brückenrest aus unbekannter Zeit zeigte die ehemalige Gangbarkeit dieser Route. Vom rechten Chramufer senkt sich die Gegend etwas gemach zum Thale von Schulaweri, von wo dann der Weg stetig die kegelförmigen hohen Vorberge des Alawerdi hinansteigt, wo sich zuerst feinkörniger Granit und Porphyr anstehend zeigt; weiter aufwärts ragt Porphyr und Grünstein aus dem Geröllboden hervor. Ehe man noch den Hauptzug des Alawerdi selbst erreicht, setzt man, ¾ Stunden im Süd von Samezk, durch ein tiefes, enges, zu beiden Seiten von hohen Bergen eingeschlossenes Thal, das durch Schluchten zerrissen ist. Aus ihm steigt man stufenweis zwischen Porphyr den ersten namhaften Bergrücken empor, der in der Nähe des Alawerdi sich hinzieht, und auf dessen Culmination die Wegscheide im Tartarischen Agsböuk heißt, = 5459' über dem Meere. Diese ist oben nur 100 Schritt breit, mit Porphyr und Grünsteinkuppen besetzt, die einen Rückblick auf den Kaukasus und auf sein Nebelmeer gestatten. Bis 5 oder 6 geogr. Meilen von Tiflis südwärts ist der Boden gut bebaut, zumal mit Weinreben; weiter aufwärts, wo sich die Hitze mindert, und der Boden mehr Feuchtigkeit enthält, tritt

Baumvegetation auf, aber nur allmählig sich von Gesträuch zu Baumwuchs erhebend.

Diese Baumwaldung der Nordseite hört aber an der dem trocknen Continentalclima der Plateauseite von Armenien zugekehrten Südseite des Alawerdi-Zuges auf, der schon ganz baumlos ist. Von einer Kupfergrube Alawerdi, die an Griechen verpachtet ist, hat der Bergzug seinen Namen. Von der Paßhöhe am weit steilern Südabfall des Berges als von der Nordseite sind zur Station Agsböuk, = 4946′ über dem Meere, nur 1½ Werst, keine halbe Stunde, und nicht fern von da beginnt schon die 4248′ hohe Thalebene, welche wir mit Parrot die Zwischenebene von Dshallal Ogluh, zwischen Agsböuk und Besobdal genannt haben; sie ist früher unter dem Namen von Lori bekannter.

Hier beginnt die zweite Stufe mit einem sehr fruchtbaren Gebirgsthale, in welchem keine Felsen sichtbar sind, das mit ergiebiger Dammerde bedeckt, und von dem 100 Schritt breiten, aber an 200 Fuß tiefen Spalte durchbrochen ist, den der schon oben genannte Tabedahfluß zum Kur durchströmt. Die Basaltwände dieses Spaltes, mit Unterlage von porphyrartigem Gestein, scheinen ihr Entstehen Hebungen aus der Tiefe zu verdanken. Nur 1½ Stunden fern von der Station Dshallal Ogluh, an diesem sich gegen Ost durchziehenden Flußspalte, liegt Lori mit seiner Umgegend, die in frühern Zeiten stark durch Armenier mit Dörfern, Burgen, Klöstern besetzt war, und in den letzten russischen Kriegen das Asyl des armenischen Patriarchen geworden war. Lori war vordem der Sitz armenischer Fürsten; eine der gesichertsten, gesundesten und fruchtbarsten Landschaften. Die einstige Stadt und Feste Lori, die jetzt in Ruinen liegt, ohne Denkmale höhern Alters, aber voll mächtigen Mauerwerks ist auf steil abstürzenden Doleritfelsen [8]) erbaut, die von 3 Seiten vom Flusse umzingelt werden, auf der vierten Seite zeigt sich ein tiefes Flußbett, welches den schönsten natürlichen Festungsgraben bildet. Die ganze Bevölkerung dieser gegenwärtig vereinsamten und selbst fast vergessenen Erdstelle bestand nur noch aus 5 armenischen Familien, die hier in stiller Abgeschiedenheit, unbemerkt, selbstständig ein wahres Asyl gefunden zu haben schienen, und sich durch Gastlichkeit einen guten Namen machten.

Unfern dem südlichen oder rechten Uferrande dieses Spaltes erhebt sich die Gegend nur kurze Zeit, allmählig, dann stärker, bis zur Höhe von 5000′ zu einem nördlichen Gebirgszweig des Besob-

[708]) Parrot Reise, I. S. 238.

dal, der auch mit Geröll und Dammerde bedeckt ist. Dieser vereint sich nun mit dem Besobdal selbst und schließt mit ihm ein halboffenes Gebirgsbecken ein, aus dessen Seiten die Gegerquellen ihren Verein als Zufluß zum Tabedah gewinnen. Von der Südspitze dieses Beckens steigt stufenweis der Hauptzug des Besobdal aus jaspisartigem Grünstein empor, der nördlich einschießt und das Porphyrgestein durchbricht, bis zur Paßhöhe von 6268 Fuß. Aus seinem sehr schmalen Paßrücken ragen hie und da einzelne Feldspath- und Porphyrkuppen hervor.

Von da geht es durch ein tiefes, kühles, stark bewaldetes Gebirgsthal, und dann durch eine mehr offene Thalgegend, in der die Dörfer Kishliak, die Station, und Hammamlu (Amamli) liegen. Folgt man einem Seitenthale bis zum Hauptthale des hier durchziehenden Pambakflusses durch Grünstein und Porphyrboden, so trifft man nur ein paar Werst von Kishliak die sprudelnden Sauerquellen, 4693′ über dem Meere gelegen. Der Besobdal zeichnet sich durch seine Waldbedeckung zu beiden Seiten seiner Abdachungen aus.

Hier beginnt die dritte Stufe des Aufsteigens von der Kishliak-Station bei 4266′. Dieses Pambak-Thal, die Scheidung zwischen Besobdal- und Pambakzug, schlängelt sich zwischen abgerundeten Hügeln hin, die durch Nebenthäler in kleine Gruppen getheilt sind.

Der Gebirgszug von Karaklis (nach der Hauptstadt am Pambakflusse genannt), davon der Pambak-Paß nur einen Theil ausmacht, ist, nach Parrot,[9] überhaupt nur ein östlicher Ausläufer der großen Tauruskette des Saghanlu, die sich vom Binghöl oder Bingheul Tagh (s. ob. S. 76, 79) zwischen Erzerum und Kars gegen Nordost abzweigt, bis zu diesem Pambak.

Dieses ist also wirklich eine der nördlichsten Gliederungen des nördlichen Taurussystems, das wir als wahres Randgebirge von Hoch-Iran angesprochen haben, wie es denn hier auch noch nicht zum kaukasischen Systeme gehörig erscheint. Dieser Gebirgszug des Pambak steigt hier sehr steil an über Kalkstein und Grünsteintrümmer, mit Dammerde bedeckt, bis zur schmalen Scheitelfläche des Gebirgspasses selbst, = 7354′ (oder 7355), auf der, nach v. Behaghel, einzelne Granitkuppen hervorragen, und von wo

[9]) Parrot Reise, Th. I. S. 75.

zum letzten male der Rückblick zum hohen Kaukasus noch frei steht. Den gut gebahnten Fahrweg über diese Paßhöhe fand Parrot, der viel größern absoluten Höhe ungeachtet, doch bedeutend leichter zu verfolgen, als über die früher bezeichneten niedern Gebirgspässe. Doch zog man es auf dem Rückwege vor, eine um 282 F. höhere und weiter im Osten gelegene, aber kürzere, obwol noch steilere Route des Rückens (7636′ hoch) zu verfolgen, weil man diese nur zu Pferde zurückzulegen hatte. Schwache Grünsteinschichten in Porphyr eingelagert, zeigten sich auf ihr. Etwa 3 Stunden gegen Süd, abwärts des Passes, war wegen der in Erivan herrschenden Pest damals (1829) die temporäre Quarantaine angelegt, welche später an den Nordfuß des Besobdal=Passes nach Gerger [10]) zur dortigen Festung verlegt ward.

Die Quarantaine lag in der Gegend, die Bash=Abaran bei den Tataren, Abaran Pol bei den Russen heißt, am Abaranfluß, längs welchem im Feldzug 1828 durch General Paskewitsch [11]) eine neue Militairstraße nach Etshmiadzin gebahnt ward, dem gegen West ein steiler, hoher, zackiger Felskamm sich ziemlich isolirt, doch dem Pambak anschließend, emporthürmt bis zu ewiger Schneehöhe. Dies ist der Alaghez (auch Ali Guz der Türken, Arakadz der Armenier), [12]) der nach Fedorows trigonometrischer Messung sich 10148′ Par. relativ über der Ebene des Araxes, und nach Parrots barometrischem Nivellement vom Araxes zum schwarzen Meere sich = 12871′ Par. (12766′ n. v. Behaghel) [13]) über dem schwarzen Meere oder dem Ocean erhebt. Doch nur an seiner Nordseite hat er an einigen namhaften Flächen ewigen Schnee, an seiner Südseite sah man im August nur noch kleine Schneeflecken auf ihm, die sich jedoch erhalten sollen. In seinem obern Theile bildet er schroffe Spitzen, die, vom großen Ararat gesehen, eine craterähnliche Vertiefung umschließen. Doch hat ihn noch kein Beobachter erstiegen; sein südlicher Fuß soll Basalt sein. Vom Südfuße des Pambak und am Ostfuße des Alaghez zieht sich der an 100 Fuß tiefe Gebirgsspalt von Nord nach Süd zur Araxesebene hin, in dessen Einsenkung der Abaran=Fluß (oder der von der Stadt Karpi oder Garpi genannte Karpi Tshai) mit starkem Gefälle zum Araxes strömt. Nicht unmittelbar vom Pambak=Paß kann man den

[10]) Parrot Reise, I. S. 236. [11]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 167. [12]) St. Martin Mém. I. p. 47. [13]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 180.

Araresgipfel erblicken, weil diesem der hohe Alaghez vorliegt, aber von dessen südlichen Vorhöhen, durch die Schlucht des Abaran, erblickt man 2 Tagereisen im Norden von Etshmiadzin zum erstenmale, vom Norden kommend, dessen majestätische mit Schneegipfel gekrönte Pyramide. Schon von hier aus zeigte sich dessen nordwestlicher Abhang viel weniger steil, als man ihn früher abzubilden pflegte, und Parrot schöpfte von hier die erste Hoffnung, ihn ersteigen zu können. An der Ostseite dieses Abaran erheben sich Verzweigungen des Pambakzuges in mannigfaltigen Gruppirungen, die in ihrer Mitte gegen Ost den Alpensee von Erivan, oder den großen Goktshai See einschließen.

In paralleler Richtung mit dem Flusse Abaran, dessen Schlucht als bloßer Einriß in die vulkanischgebildete Erdrinde sich zeigt, kam man auf einen hügeligen Seitenwege, alle Dorfschaften wegen der Pest vermeidend, nach Etshmiadzin; das Abaranwasser selbst erreicht den Araresfluß nicht, weil es schon vorher durch Seitencanäle abgelenkt, zur Bewässerung des Landes aufgebraucht zu werden pflegt. [14]) Nur in der Schlucht des Stromes, in der zu beiden Seiten Dörfer, Burgen und armenische Klöster zerstreut liegen, ist Gehölz zur Feuerung; alle Berghöhen umher sind hier schon, dem allgemeinen Plateaucharacter gemäß, waldlos und öde. Auf der obern Decke des Bodens, am Wege, bemerkte von Behaghel anfänglich umher Kalkstein, Grünstein und Obsidiantrümmer zerstreut; weiter abwärts zeigte sich unter der Dammerde, öfter in bedeutendem Umfange, lavaartiges, trachytisches Gestein, ohne die Gestalt der Oberfläche bedeutend zu ändern, bis man das Arares=Thal selbst erreichte, als 4 bis 6 Meilen breite Ebene (30 bis 40 Werst), mit einigen armenischen und tatarischen Dorfschaften besetzt, zumal aber von Klöstern der armenischen Geistlichkeit belebt, zu denen am Eingange desselben das berühmteste von allen, Etshmiadzin, mit seinen Nebenklöstern gehört, welche sich bis zum Fuße des Ararat ausdehnt.

4) Die nächste Umgebung des Ararat und das obere Stufenland des Arares mit seinen Zuflüssen.

a) Die Plateau= und Gebirgs=Umgebung.

Erst anderthalb Stunden (5 bis 6 Werst) oberhalb Etshmiadzin öffnen sich die Berge und Hügelreihen, und breiten sich

---

[14]) Parrot Reise, I. S. 79; v. Behaghel, ebendaselbst II. S. 181.

zur Ebene aus, in welcher alle Steine aufhören[15]) und nur ein grober Kies, der Rest zersetzten Lavagerölles, von Aschen- und Schlackenresten, bis zu Sand verkleint, die Oberfläche des Bodens nach allen Richtungen hin in weitem Umfange bedeckt, und ihm, wo nur Wasser ihn befeuchtet, die größte Fruchtbarkeit erzeugt. Etshmiadzin, = 2866' Par. über dem Meere, nur noch 124' Par. über dem Flußspiegel des Araxes, liegt schon auf der Araxesebene selbst, die, 2740 Fuß absolut, offenbar hier den Namen einer hohen Plateauebene verdient. Erst von hier aus ist der Anblick der Umrisse des Alaghez gegen N., wie des Ararat gegen S., rein und vollständig.

Der große Ararat (Aghri dagh) steigt, von West her[16]) sanft sich erhebend, = 13,530' Par. über der Araxesebene empor (= 16,254' Par. über dem Meere), und senkt sich gegen Ost auch in sanften Linien, aber unter stärkern Winkeln hinab, und zeigt sich hier als ein im ganzen abgerundeter Kegel, dessen Schneefeld fast volle 3000 Fuß von seinem Gipfel herabhängt und also nur eine 10,000 Fuß hohe dunkle Basis übrig läßt, welche den schneeweißen majestätischen Dom trägt. Durch einen flach gerundeten, nur schmalen, kammartigen Höhenzug steht diese Ostsenkung mit der zweiten Bergspitze in reinerer Kegelgestalt, aber von beinahe 4000 Fuß geringerer Höhe, in Verbindung, nämlich mit dem kleinen Ararat (Kutshuk dagh oder Kutshuk Aghri dagh), [17]) der nur = 9561' Par. Höhe über der Ebene (= 12,284' Par. über dem Meere) erreicht, ohne ewige Schneedecke bleibt, und mit seinem Gipfel um 35,064' Par., nach Fedorows [18]) Messung, von dem des großen Ararat in directem Abstande gegen S.O. liegt. Ihr beiderseitiger Fuß ist sanft durch jene Einsenkung des Rückens verschmolzen, dessen Thalweite eine Viehweide der Hirten abgibt, und früher zu beiden Seiten durch die Berggipfel ein schwer nahbares Asyl für kurdische Raubhorden bildete, die hier auf gesicherter Höhe die Nordebene des Araxes wie die Südebene gegen Bayazed und den Uebergang von einer zur andern beherrschen konnten, so daß jede Verbindung derselben sowol zwischen beiden Berggipfeln hindurch, als nach außen um ihren West- und Ostfuß fast unmöglich war.

Die früherhin so unsichre Lage dieser erhabenen Grenzsteine

---

[15]) Fr. Dubois Voy. T. III. p. 359. [16]) Parrot Reise, I. S. 182. [17]) J. Morier Sec. journ. thr. Persia, Armenia etc. London 1818. 4. p. 312. [18]) Parrot Reise, I. S. 118.

des Plateaulandes ist nun durch Fedorow's Messungen genau bestimmt, und dadurch ein wichtiger Fortschritt für die Orientirung des ganzen Landes gewonnen. Der Gipfel des großen Ararat liegt unter 39° 42′ N.Br. und 61° 55′ O.L. von Ferroe, der Gipfel des kleinen Ararat unter 39° 39′ N.Br. und 62° 2′ O.L. von Ferroe.

Der Fuß beider vereinten Berge ist, ohne alle Zwischenhöhen, in N. und N.O. von jener 14 bis 15 Stunden breiten Araxesebene in großer Ausdehnung von N.W. gegen S.O. umgeben, die in gleicher Richtung von N.W. gegen S.O. von dem Strome des Aras oder Araxes, der seinen antiken Namen nur in einer verweichlichteren Aussprache beibehalten hat, mehr oder weniger in ihrer Mitte und in vielen Krümmungen durchschlängelt wird. Leider wird uns von keinem andern Puncte dieser Ebene, als nur an der Furth des Araxes unterhalb Etshmiadzin, eine Höhenmessung gegeben, auch sonst kein Nivellement derselben mitgetheilt, obwol Parrot in ihr eine anderthalb Werst lange Standlinie [19]) gemessen hat, und auch obere Theile derselben besucht wurden, um einen Aufschluß über das eigenthümliche Gefälle des Araxeslaufes auf dieser Plateauebene zu erhalten, die wenig Senkung zu haben scheint, obwol der Araxeslauf an manchen oberen Stellen doch reißend sein muß.

Nur im Westen der Senkung des großen Ararat steht derselbe durch seine Verzweigungen, die hier den Namen Sinak [20]) führen, mit den noch mehr westlicheren Fortsetzungen des Ala Tagh (s. oben S. 79) in Verbindung, der uns schon unter den Gliedern des nördlichen Taurussystems bekannt ist. Dubois ist der erste Beobachter, welcher dieses Verbindungsglied des Sinak aus eigner Erfahrung namhaft gemacht hat, da wir früher über diese Gegend ziemlich ununterrichtet geblieben, obwol wir auch durch v. Behaghel eine Route um das Westende des Ararat, von Arghuri und St. Jakob aus, über diesen Zusammenhang [21]) hinweg nach Bayazed erhalten haben.

Etshmiadzin, sagt Parrot, liegt in jenem großen Thale, welches durch die Spaltung des Taurusgebirges (vom Binghöl) um Erzerum in zwei parallele Arme, in einen nördlichen und einen südlichen, gebildet ist. Der nördliche zieht sich von Erzerum als Saghanlu-Gebirge, [22]) wie schon

[19]) Parrot Reise, I. S. 195, 213. [20]) Dubois Voy. III. p. 454.
[21]) v. Behaghel b. Parrot R. II. S. 187. [22]) Parrot Reise zum

oben bemerkt ward, in einem großen Bogen um Kars, und bildet eine mächtige Scheidewand zwischen Kur und Araxes, und verliert sich in die Ebenen von Karabagh, wo der Arpatschai zum Araxes fällt, im W. von Etschmiadzin. Zu seinen nordöstlichen Verzweigungen gehören der oben genannte Pambakzug und der hohe zackige Alaghez, und wahrscheinlich noch andere bedeutende Bergrücken; denn Mitte October erblickte Parrot aus der Ebene vor dem Ararat einen Bergrücken in W.N.W. mit einer übersommerten, also wahrscheinlich ewigen Schneemasse bedeckt, der also von bedeutender Höhe war und nur dem dahinwärts liegenden noch unbekannten Saghanlu angehören konnte. Der südliche Arm desselben Taurus, der eigentlich die Quellen des Araxes enthält (eben derselbe Binghöl), scheidet diesen Fluß vom Euphrat, der westwärts fließt, der Araxes aber ostwärts, und schließt nach einer kurzen Unterbrechung (richtiger, in der Kette des hohen Ala Tagh fortsetzend und dann in geringerer Senkung des Sinak) sich an das Westende des Ararat an.

Eben diese letztere, bisher gänzlich unbekannte Verbindung mit dem Westfuß erhält durch die Genannten einigen erläuternden Fortschritt. Auf seinem Ausfluge[23]) vom St. Jakobs-Kloster am Nordfuße des Ararat, nahe dem Dorfe Arghuri, sagt v. Behaghel, führte ihn sein Weg zuerst westlich durch Schluchten über Felskämme längs dem N.W.-Abhange bald näher bald ferner am großen Ararat hin. In einer wallartig von Felstrümmern begrenzten Grasfläche zeigten sich Ueberreste eines großen Dorfes, die Grundmauer einer Kirche und mehrere Steinhütten, über die man keine nähere Auskunft erhalten konnte. Dann wurden die höhern Felswände umritten, und im Bogen wandte man sich von West nach Süd, zu gleicher Zeit sich längs dem südlichen Araratfuße allmählig senkend, zu einer weiten Fläche von mehreren Quadratmeilen. Diese wird nördlich begrenzt vom Ala Tagh, im Süd und West von Gebirgszweigen des Taurus, welche die Wasserscheide zwischen den Quellen des Euphrat (es sollte heißen Murad), nämlich zu Diyadin, und des Alsas (des Flusses von Bayazed, s. ob.

Ararat, I. S. 79; vergl. Carte des possessions Russes au de la du Caucase, indiquant les frontières actuelles de la Russie, de la Turquie et de la Perse, dressée d'après des documens officiels 1840. Paris, par F. Fonton, Carte rev. et augm. p. le Colonel Koch.

[723]) v. Behaghel b. Parrot R. II. S. 187.

S. 337) bilden. Gegen Ost soll sich diese Fläche (also die südlich vom Ararat gelegene Alsas=Ebene, in der Bayazed liegt) der Weitung der Araxes=Ebene gegen Ost anschließen. Diese bald mit Sand oder Dammerde überzogene Ebene wurde damals in Folge der großen Dürre von vielen zollbreiten Spalten durchzogen. Von dieser südlichen Ebene, die gegen Süd hin vom Alsas=Flusse begrenzt wird, an dessen südlichem Ufer Bayazed liegt, nimmt sich der Ararat noch mehr kegelförmig aus, als von der Nordebene des Araxes. Sein Westabfall steigt von dieser Stelle der Ansicht aus in vielen einzelnen Hauptabsätzen bis zum Gipfel, dessen höchste Spitze sich am Ostende erhebt und einen kleinen Kegel bildet. Von da senkt sich der Ostabfall ohne alle merkliche Unterbrechung anfänglich stark, dann allmählig zum Verbindungsrücken des großen und kleinen Ararat hinab. Auch bildet die Gebirgsmasse des Ararat auf der Südseite ein mehr zusammenhängendes Ganze, an dem keine bedeutenden Schluchten sichtbar sind, wie an der Nordseite; dagegen traten an dieser steil ansteigenden Seite schroffe Wände, zerklüftete Kämme und furchenartige Einschnitte in den verschiedensten Richtungen hervor, und wie auf der Nordseite, so erstrecken sich auch hier nach S.O. trachytische Trümmermassen, zu bedeutenden Höhen angehäuft, weit in die Ebene hinein, bis zum Alsas=Fluß. Dies ist der rechte Zufluß zum Araxes, der hier die weite Fläche durchzieht, dessen Wasser an der Furth gegen die Stadt Bayazed im Herbst nur 15 bis 20 Schritt breit und 2 Fuß tief, also leicht zu durchschreiten war. Die öde, völlig baumlose Umgebung von Bayazed gab keine Gelegenheit zu weiterer Beobachtung, und leider mußte wegen der Kurdenräuber der Plan aufgegeben werden, auch den südöstlichen und östlichen Fuß des kleinen Ararat zu umreisen, [24]) wodurch wir zum erstenmale den Bericht eines Augenzeugen über die Gesammtumgebung desselben erhalten haben würden. Es konnte deshalb auch das Kloster St. Aruthion, das im Nordosten von Bayazed liegt und bedeutende Ruinen haben soll, nicht besucht werden. [25])

Fr. Dubois, der die westliche Verlängerung des Ararat nicht überstieg, aber vom Westen her an ihrem Nordgehänge zur Araxesebene bis zum Nordfuß des großen Ararat bei Arghuri in sicherer und umsichtiger Begleitung des russischen Generals Beboutoff, als Landesgouverneur, und seiner Beamten bereisen konnte,

---

[24]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 188. [25]) Parrot R. I. S. 218.

lernte daher auch von Kulpi über Surmali, Karakala, Amarat, Igdir, Djanat abad bis Arghuri die topographischen Verhältnisse mehr im Einzelnen und mit ihren einheimischen Benennungen kennen, als dies zuvor der Fall gewesen war.

Etwa 9 bis 10 geogr. Meilen (82 Werst nach v. Behaghel) westwärts von Arghuri, die Thalebene des Araxes aufwärts, verengt sie sich bedeutend von beiden Nord- und Südseiten und hört bei den Steinsalzbergen von Kulpi endlich ganz auf, [26]) von wo an aufwärts die Thalbildung des Araxes nur in engen, geschlossenen Gebirgswindungen fortsetzt, die aber bis jetzt noch von Niemand näher erforscht sind, denn alle Beobachtung drang dahinwärts nur eben bis zu den genannten Steinsalzgruben vor. v. Behaghel, auf seiner Excursion von Arghuri aus dahinwärts die nordauslaufenden klippigen Vorhöhen des großen Ararat umgehend, die er Lavaströme nennt, folgte dem Südsaume der dortigen Araxesebene und nennt die südlichen Grenzhöhen bis Kulpi mit dem Namen Ala Tagh, von dem nur stellenweis dessen Vorberge Trümmerzüge von Trachytgestein gegen Nord in einigen Erhebungen aussenden, theils in schroffen, theils in abgerundeten Formen, bis sich über diese gegen West eine einzige Felsspitze über Kulpi hervorhebt. Schiemann, der dieselbe Tour mitmachte, bemerkt, [27]) daß sie am ersten Tage bis zum armenischen Dorfe Tashburni kamen, am 2ten zum Tatarendorfe Arachperi, und dann am Mittag des dritten Tages zu den Salzwerken. Auf der dürren Sandsteppe dahin war das vorherrschende Kraut eine Astragalus-Art. Wo der Boden Ertrag geben sollte, mußte er wiederholt bewässert werden. Erst in der Nähe des Araxes sah man Weidenbäume, auf denen Störche ihre Nester angebaut, die auch hier, wie durch den ganzen Orient, als heilige Vögel geschützt sind. Die Felder waren vorzüglich reich an Arbusen und Melonen, viele Vögel, wie Schwärme von Enten, Gänsen, Kropfgänsen, Reiherarten, Kranichen und Schnepfenarten belebten die Flußufer. Tataren-Häuptlinge unterhielten sich hier mit Falkenjagden. In den Salzwerken fanden sie erst einige russische Beamte.

Fr. Dubois, der dieselbe Wegstrecke von Kulpi, aber ostwärts am Südrande [28]) der Araxesebene zurücklegte, nennt am Ende des ersten Tagemarsches, nach keinen vollen 6 Stunden We-

---

[726]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 186. [27]) Schiemann b. Parrot R. I. S. 188. [8]) Dubois Voy. III. p. 453.

ges, an den Ruinen von Karakala und an einigen Dörfern, Arabkerlu und Akhmanmat, vorüber, das kleine quadratische Fort Amarat, mit Erdwall umgeben und verlassenen Ruinen weitläuftiger Gebäude eines vormaligen Kurdenhäuptlings im Innern, von welchem aus man nur den großen Ararat erblickt, nichts aber vom kleinen Ararat, der von jenem verdeckt wird, woraus sich die Situation des Forts in der Richtung gegen N.W. deutlich ergibt.

Beim Ausbruch von diesem Nachtquartier am folgenden Morgen, den 19. März, gegen den großen Ararat hin, bemerkt er nun, daß sich hier die Berge Takh haltu und Keuroghlu-dagh als eine abgelöste Kette von der Hauptkette des Ararat gegen Erzerum hin zeigten, und daß derjenige Theil derselben, welcher Armenien (das unter russischer Herrschaft im Nord) von dem Paschalik Bayazed (d.i. dem türkischen Gebiete im Süden) scheide, den Namen Sinak [29]) führe. Es bestehe aus zwei Parallelzügen mit zwischenliegendem Thale und dem kleinen See Balakhli gheul (Balikh Ghöl der russ. Karte), der zuweilen gegen Bayazed hin ausläuft (nach der Kartenzeichnung hat er ein geschlossenes Bekken). Der nördliche Parallelzug ist der kleine Sinak, der südliche der große Sinak, welcher seit undenklichen Zeiten die Grenze zwischen Erivan und Bayazed bildet. Er besteht aus schwarzem Gestein, mit Trümmersteinen bedeckt von einem geflossenen Lavastrome, den man, von Surmali und Karakala kommend (d. i. von W. her), überschreitet. Da, wo Dubois denselben sah, hatte die Neigung seines Flusses nur einen Winkel von 2° bis 5°; seine Oberfläche war auch keineswegs so tumultuarisch zerrissen, wie dies bei andern Lavaströmen der Fall ist. Die Kurden bringen den Sommer mit ihren Heerden auf dem Sinak und Keuroglu-dagh zu, suchen aber im Winter zwischen den Felsklüften der Laven an dem Vorgebirge des Ararat gegen die Ebene, welcher Tasch-burun (also wie das Dorf) heißt, oder um Bulak baschi (d. i. Kopf der Quelle) Schutz für ihre Schafheerden gegen die Schneemassen, die sich über die Höhen verbreiten. Der gewöhnliche Weg von Erivan nach Bayazed geht im Süd des Araxes über Suleimanabad, Malagliou und Igdir, das nahe bei Amarat, südwärts, der Gebirgspassage genäherter liegt, wo die russische Quarantaine-Station gegen die türkische Grenze angelegt ist. Zwei gute

[29]) Dubois Voy. III. p. 454.

Stunden (10 Werst) Weges weiter, nach Süd zu, liegt Alikamarli, dann folgt eben so weit südwärts Kulluk (ob Kul Tapa der russ. Karte?) oder Mullah akhmet, das letzte Dorf der Plaine, und eines der langen Reihe von Dörfern, welche den Fuß des Berges entlang ziehen. Von diesem Kulluk, 3 kleine geogr. M. (25 Werst) von Amarat fern, steigt man eben so viel (25 Werst) aufwärts zum Dorfe Mullah kamar, das sich auf einer Plateaustufe des Sinak ausbreitet. Dies ist das letzte Dorf Armeniens in der Nähe des Sinak-Passes oder der türkischen Grenze. Eug. Boré, der im Sept. 1838 diesen Weg von Etschmiadzin über Melaik, ein persisches Coloniedorf, und Igdir [30]) nach Bayazed nahm, sagt, daß nur 3 Lieues fern von Igdir gegen Süd die russisch-türkische Grenze gegen Bayazed sei, auf der die Russen eine Grenzsäule aufgerichtet haben. Er selbst kam, von einigen Kurden geleitet, glücklich hinüber, aber an demselben Tage wurde nach alter Art doch wieder eine Kaufmanns-Karawane, die des Weges zog, geplündert von einem Kurden-Chef, Soleiman Aga, den die Türken zu früh aus seiner Haft in Erzerum entlassen hatten, der sogleich wieder an 1000 kurdische Reiter um sich versammelt hatte, an deren Spitze seine eigene 80jährige Großmutter auf dem wildesten Renner die Raubattacken zu commandiren pflegte.

Der Keuroghlu-dagh ist in jener Gegend nur die Benennung einer fast uneinnehmbaren senkrechten Felsenpartie, die nicht ohne Mühe erklettert werden kann, und an den Raubsitz eines gleichnamigen, dort einst hausenden und gefürchteten Kurdenhäuptlings erinnert, der hier ein Asyl gegen die Verfolger fand, das Dubois mit dem Felsen der Bastei bei der Elbe in der sogenannten sächsischen Schweiz vergleicht.

Kehren wir nun zur Nordseite des Ararat, denn dies ist alles, was uns bis jetzt von den andern 3 Seiten seiner Umgebungen bekannt geworden ist, nämlich zur Araxesebene zurück, so ist es zunächst der Strom selbst, über dem sich der Berg der Berge unmittelbar erhebt, der unsere Beachtung hier in seinem obern bisher ziemlich unbekannt gebliebenen Laufe verdient.

---

[30]) Eug. Boré Correspond. etc. Paris 1840. T. II. p. 58.

b) Die Quellen und Quellflüsse des Araxes oberhalb seines Eintritts in die große Araratebene von Etshmiadzin.

Ehe der Aras oder Araxes bei den Steinsalzbergen zu Kulpi in die große Hochebene, welche den Nordfuß des Ararat amphitheatralisch umlagert, eintritt, hat er schon eine directe Strecke von drittehalb Längengraden (beiläufig von 39° 30′ bis 41° 40′ O.L. von Ferro, im Breitenparallel von 40° N.Br.), also an 45 geographische Meilen, oder mit seinen großen Krümmungen wol 60 dergleichen im Gebirgslande zurückgelegt, und durchzieht von da, um den Ostfuß des Ararat, durch die Hochebene noch eine directe Strecke von etwa 15 geogr. M. (bis zu seinem Zusammenfluß mit dem Alsas oder Bayazedflusse, dem Makhu, unter 42° 45′ O.L. v. Ferro), oberhalb Nakhidshevan, die Krümmungen mitgerechnet an 20 geogr. Meilen, so daß sein oberer Lauf in dem Quellgebirge an 60, in der gleichförmigen Hochebene an 20, zusammen 80 geogr. Meilen bis zu seinem Verein mit dem Zuflusse des Alsas von der rechten Uferseite beträgt. Diese Strecke ist es, deren Verhältnisse wir, weil sie großentheils zwischen den beiden Euphratarmen hervortreten, genauer zu beachten haben, ehe wir uns zu dem Ararat selbst erheben und zu den westlich laufenden Quellwassern des Euphrat fortschreiten.

Die Ansicht, daß der Binghöl-Fluß zum obern Laufe des Muradflusses gehöre, [31]) ist durch die genauere Bereisung jener verwikkelten Quellgebiete in neuester Zeit, so wie der ganze Lauf des Aras, vielfach berichtigt. Richtig sagt Kinneir: [32]) der Araxes habe seine Quelle etwa 8 Stunden (20 Mil. Engl.) im Süden von Erzerum im Binghöl-Tagh, d. i. „in dem Berge der tausend Quellen," die hohe Gebirgskette (s. oben S. 79), die im Süd von Arzerum, im Südwest von Khinis oder Khunus, im Nord von Mush liegt. Es ist hier, wo der Binghöl-Su, [33]) d. i. der Binghöl-Fluß, der wasserreichere Quellfluß des Araxes, seinen Ursprung nimmt, und an den Orten Koïli und Eipler vorüber gegen N. und N.O. zur berühmten Tshöban köpri oder der Hirtenbrücke seinen Lauf durch das türkische Ar-

[31]) v. Hammer, asiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [32]) Kinneir Mem. of Persia p. 320. [33]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 344; Visc. Pollington Notes ebend. X. P. III. p. 445.

menien zur Provinz Pasin oder Passin (im Sandschak Medsh-nekerd) nimmt. Von da strömt er direct ostwärts durch Tshaldiran bis zu Kulpi's Salzbergen, wo er nun die weite Araresebene bewässert und ebendaselbst mit dem Nordeinflusse des Arpatschai, dem heutigen Grenzflusse zwischen Türkisch-Armenien oder Kars im West und Russisch-Armenien in Ost,[34]) das Gouvernement von Erivan betritt, zu welchem die Hochebene des Arares bis zum Grenzrücken des Ararat gehört.

Den Binghöl Tagh oder Berg hat noch Niemand bestiegen, aber auf dem Wege vom Dorfe Koïli (= 5539 Fuß Par. üb. d. Meere), 3½ Stunde südwärts, bei Uebersteigung des Gebirgspasses von Aghveran, eines Kurdendorfes, das noch höher, an 5850 Fuß üb. d. M., auf der Wasserscheidehöhe zwischen dem nördlichen Arares- und dem südlichen Muradsysteme liegt, hat man den Binghöl Tagh an der westlichen Seite liegen, wo er sich als langer flacher Bergzug, den 22. Juni noch mit Schneeflecken, zeigte, die er den ganzen Sommer über behalten soll. Zu gleicher Zeit, wie auf diesem Schneeberg gegen West, fällt auch von dieser Wasserscheidehöhe der Blick gegen Ost auf den glänzenden mit Schnee überdeckten, aber weit entfernter hinter vielen andern Vorbergen hervorragenden Sipan Tagh (hier Sepan genannt, s. oben S. 329). Das Kurdendorf Koïli hatte nur 11 Kurdenfamilien zu Bewohnern, davon nur 3 in einigem Wohlstand, mit 40 cultivirten Aeckern (wo freilich erst Anfang Juni die Weizenaussaat begann) und guten Heerden, mit einem Aksakal-li (Weißbart), d. i. Aeltesten, an ihrer Spitze. Khinis, am Südfuße des überstiegenen Gebirgspasses, der auf dem Wege nach Mush liegt, gehört schon mit seinem Bache, der südostwärts zum Murad fließt, dem Gebiete dieses Euphratarmes an. Koïli, das Kurdendorf, mit seinen unterirdischen Erdhäusern am Nordabhange desselben Gebirgspasses, obwol noch zum Beglik Khinis gehörig, liegt aber am Binghöl Su, den man hier auch schon Aras nennt, und dessen Furth mit einiger Sicherheit zu durchsetzen Lord Pollington seine Bagage auf eine Araba, oder einen Zweiräderkarren von Büffeln bespannt, bringen lassen mußte. Als J. Brant (Ende Juni) hier durchkam, war der Strom 50 bis 60 Schritt breit, sehr reißend, und

[734]) v. Uschakoff, Gardeobrist, Geschichte der Feldzüge des General Paskewitsch in der asiat. Türkei 1828—1829, aus dem Russ. von A. E. Lämmlein. Leipzig 1838. Th. I. S. 72.

ging bis an den Pferdegurt beim Durchreiten; zur Ueberschwemmungszeit steigt er viel höher. Das Dorf war erst nach Auswanderung von ein paar hundert armenischen Familien auf russisches Gebiet von Kurden in Besitz genommen. Dies ist der einzige auch im Winter gangbar bleibende Passageort zwischen Erzerum und Mush, da alle andern Gebirgswege, die dahin führen können, höher liegen und dann ganz mit Schneemassen verstopft werden. Es ist höchst wahrscheinlich derselbe Weg, den Xenophon zur Winterszeit, meint Rennell, [35]) allein nehmen konnte, als er vom Centrites (Karasu und Murad) durch das Land der Chaoi (wo Khinis) zu dem der Phasianen (Pasin, Xenoph. Anab. VI. 6) gelangte. Das von Koïli 5 Stunden im Norden gelegene nächste Dorf an demselben Flusse, Eipler (= 5817 Fuß Par. üb. d. M., 39° 49′ 22″ N.Br. und 21° 45′ 30″ O.L. v. Gr.), liegt nicht minder hoch auf derselben Wegroute, und ernährt seine 20 Kurdenfamilien vorzüglich durch die trefflichen Bergweiden, die das Hochland bedecken, das freilich nur wenig Korn trägt und nur arme Bewohner herbergt, davon nur wenige in einigem Wohlstande leben, die übrigen die Knechte und Hirten von jenen sind. Diesen vor J. Brant's Besuche (1838) unbekannt gebliebenen Ortschaften liegt 7 Stunden Weges gegen Norden der längst und allgemein bekannt gewesene Hauptort Hassan kalah auf der großen Karawanenstraße von Erzerum nach Bayazed. Um ihn zu erreichen verläßt man von Eipler rechter Hand den Binghöl Su, der gegen N.O. an 6 Stunden, breit, sehr reißend zur Brücke Tshöban köpri fließt. Man hat direct nordwärts zwei von West nach Ost ziehende tiefe Flußthäler, des Ketiven Su im Süd und Kurd Su im Nord, zu durchsetzen, deren Waldschluchten durch einen hohen Gebirgspaß, den Ketiven-Paß (= 6785 Fuß üb. d. M.), mit seinen Kalksteinketten getrennt sind. Beide strömen wild, vollufrig gegen Ost, und vereinigen sich bald, ehe sie zu dem dritten, noch nördlicheren, mit ihnen ebenfalls parallel von West nach Ost ziehenden Kaleh Su fallen, welcher an Hassan kalah vorüberzieht, nahe im Ost von Erzerum entspringt und oberhalb der Tshöban köpri genannten Brücke sich mit dem Binghöl-Su vereinigt.

Dieser Kaleh Su ist nun der nördliche, jener Binghöl Su der südliche Quellarm, und erst beide, etwa 4 Stunden

[35]) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 213.

unterhalb Hassan kalah, bilden nach ihrer Vereinigung den Aras oder Araxes.

Hassan kalah liegt nur eine Station von Erzerum. Hat man diese Hauptstadt Armeniens durch ihr elendes Erdthor verlassen, so durchreitet man zunächst eine kleine Stunde [36]) ostwärts niedere Anhöhen, zwischen denen ein paar kleine Flüßchen südwärts zum größern Euphratbette einfließen; jenseit derselben überschreitet man niedere nackte Hügel eines dünnblättrigen Kalkmergels, den Peperit überlagert, dessen Oberfläche mit vielen Blöcken von Lava, Basalt und Basalt-Conglomerat bestreut ist. Ostwärts auf der Höhe von diesem zu Kurujuk (39° 57′ 12″ N.Br. u. 41° 32′ O.L. von Gr.), bei 5637 F. Par. üb. d. M., [37]) hat man den Bergrücken Deveh Boyunu (d. i. Kameelhals, oder Deveh Boïni, Paß des Kameels), [38]) relativ etwa 800 Fuß hoch zu ersteigen, zu dem felsige Hohlwege die Ein- und Ausgänge bilden. Schon von da aus erblickt man die Plaine, und in der Ferne das pittoreske Castell von Hassan kalah. Es senkt sich diese Höhe wieder hinab in die östliche Hochebene Pasin, an deren Westende die große Route sogleich einen schmalen, seichten Strom durchsetzt, der von Süden kommt, nur eine geringe Strecke nordwärts und dann ostwärts über ein weites Steinbett fließt, und ehe er Hassan kalah erreicht, schon durch mehrere Zubäche vergrößert, den Namen Hassan kaleh Su, d. i. der Strom der Feste Hassans, erhält, und 20 bis 30 Schritt breit den Pferden an der Furth bis zum Bauchgurt reicht, aber in den Ueberschwemmungszeiten auch öfter ganz undurchgehbar wird. Jener an sich unbedeutende Deveh Boyunu oder etwa 3 Stunden breite Bergrücken ist die wahre Wasserscheide zwischen Araxes- und Euphratsystem; denn der genannte Fluß, der oberhalb am Ursprung auch Nabi Tshai genannt wird, [39]) den russische Berichte nach einem Dorfe Tatu auch Tatu-su [40]) genannt haben, dieser ist der nördliche, minder wasserreichere und auch kürzere Quellarm des Aras, dessen südlicher Arm, der Binghöl Su, der mäch-

---

[736]) W. J. Hamilton Asia minor (1836). Lond. 1842. 8. T. I. p. 182. [37]) J. Brant Not. l. c. X. P. III. p. 341; ebend. Glascott Map, p. 431; J. Brant Journey ebend. Vol. VI. 1836. pag. 200. [38]) Am. Jaubert Voyage en Arménie 1806. Paris 1821. 8. p. 117. [39]) v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 133. [40]) Statistische Bemerkungen über das Paschalik Kars in der Tiflis Zeitung und in der Petersb. Zeitung, 1829, April und Mai.

tigere, auch öfter schon von den Eingebornen (daher auch auf der russischen Karte) Aras genannt wird, obwol dieser Name erst beiden vereinten Wassern mit Recht zukommt. Viehheerden in großer Anzahl, Rinder und Pferde belebten bei Hamilton's Durchzug im Juni 1836 die Pasin-Ebene, obwol über 5000 Fuß über dem Meere gelegen; aber außer Zwergweiden an den Rändern naher Versumpfungen und Rosengebüschen war kein einziger Baum von Arzerum bis Hassan kalah zu sehen, der die so characteristische Baumlosigkeit der Plateaulandschaft [41]) unterbrochen hätte. Der armenische Name [42]) des Flusses ist Eraskh, der georgische Rakhsi, bei den Türken und Arabern verkürzt in Aras und Ras. Der Schriftname Araxes der Griechen und Römer ist der allgemein gebräuchliche geworden. Es ist der eigentliche Strom der armenischen Provinz Ararad, Central-Armeniens, um welche die andern armenischen Provinzen im Kreise liegen; zu der Provinz Ararad gehörten aber 20 verschiedene Gaulandschaften, die zu beiden Seiten des Araxes vertheilt sind, von denen die westlichste im obersten Quellgebiete, an beiden Ufern des Aras, eben Pasin oder Passin heißt; Pasen zur Zeit der Arsaciden bei den Armeniern, Phasiane bei Xenophon (Anab. VI. 6), bei Byzantinern (Constantin. Porphyrog. c. 45. p. 152, ed. J. Meurs. 1611), Pasyn bei Türken (nach dem Dschihannuma), offenbar schon das von Xenophon (Anab. IV. c. 7) durchzogene hohe Karduchenland der Chaoi und Phasianen, [43]) als er vom Murad (Centrites, s. ob. S. 23) in das freiere, offenere Armenien vordrang, und am Araxes (Phasis) mit seinen Zehntausend bis zum Harpasus (Arpatschai) irre geführt, sich über Gymnias (nahe Hassan kalah) zum Pontus rettete, von welchen Kreuz- und Querzügen erst weiter unten die Erklärung folgen kann.

Der District von Pasin ist in 2 Begliks getheilt, in das obere und untere Pasin, und Hassan Kalah, 7 Stunden (18 Mil.) in Ost von Arzerum, ist die Residenz des Ober-Begliks, [44]) zu dessen Gebiet 120 Dörfer gehören, gegenwärtig meist von Muhamedanern bewohnt, da der größere Theil der Armenier und alle armenischen Landleute nach dem Friedensschluß 1829 zu Adrianopel, in welchem die Khanate Erivan und Nakhidschewan an den russischen

[41]) W. J. Hamilton Asia minor l. c. I. p. 183. [42]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 38, 106. [43]) J. Rennell Illustrations of the hist. of the exped. of Cyrus etc. l. c. p. 213. [44]) J. Brant Not. l. c. p. 341.

Scepter abgetreten wurden, mit dem abziehenden Russenheer nach Georgien emigrirten. Deshalb wurde damals die Bevölkerung aller Dorfschaften sehr verringert, und große Strecken Landes, die früher bebaut waren, blieben seitdem unbebaut liegen. Eben so im untern Pasin, das vom obern, obwol nicht eben sehr genau, durch den Araxes geschieden ist, weiter im Osten liegt, an 70 zugehörige Dörfer zählt, und von einem Beg verwaltet wird, der im Dorfe Ars residirt, nicht wegen dessen Bedeutung, sondern weil dies Dorf seine Heimath ist. Die Herrschaft beider dehnt sich über eine Strecke von 16 Stunden Wegs, entlang am Araxes, in einer Breite von 3 bis 4 Stunden aus, über ein sehr fruchtbares Kornland, das gut bewässert ist und sehr weidenreich, dessen Dorfschaften, nur wenige größere ausgenommen, nicht über 40 Hütten und selten an 100 Familien als Bewohner zu haben pflegen.

Vor Hassan kalah nähert sich vom Norden her eine Bergreihe, die den Araxes gegen Ost ziehen macht; an ihren gerundeten Gehängen zur Ebene bemerkt man sich bestimmt unterscheidende, horizontale Parallellinien, Wassermarken [45]) vorzeitigen Wasserstandes, die Stundenweit allen Sinuositäten der nackten Bergreihen folgen, und an vielen Stellen durch stärkern Graswuchs mit reicherem Grün sich dem Auge sehr ausgezeichnet darbieten, so daß man hier zur Annahme eines einstigen großen Binnensees, der hier seine Ausbreitung gehabt, geneigt sein muß. Die Spuren desselben reichen auch weit unterhalb bis zum Zusammenfluß des Hassan kaleh und des Binghöl Su, wo eine große Alluvialpläne den obern Araxes begleitet, mit großen Kieseln und Blöcken von Grünstein, Basalt und analogem Gestein bestreut, das auch die erhärteten Sandsteinlager, welche die Nordseite dieser Araxesebene begleiten, bei einer Explosion durchbrochen zu haben scheint.

An dem Südufer des Hassan kaleh, der Stadt gegenüber, dicht an der Araxesbrücke, [46]) sprudeln unzählige heiße Quellen von verschiedener Temperatur und Gehalt, bituminöse, andre eisenhaltige oder kalkreiche; die heißesten 32° 44′ R. (105° Fahrh. n. Brant); über zweien der wärmsten und reichlichsten derselben waren im J. 1838 2 Bäder erbaut; damals voll Badegäste. Man hält die Stadt für eine der alten Genuesenstationen, und das Castell als von diesen kühnen Handelsführern des Mittelalters erbaut, deren

[745]) W. J. Hamilton Asia minor l. c. I. p. 183—186. [46]) W. Ouseley Trav. III. p. 461.

grandiose Baudenkmale vom Genuesenthurm in Pera an, über ihre Castelle am Bosporus bis Trapezunt bekannt genug sind, und sehr wahrscheinlich auch über ihre Stationen weit in das Innere von Asien fortschritten. Baiburt, Ispir, Arzerum und Bayazed werden für solche gehalten. Die Sage von einer solchen Linie von Bauten der Genuesen ist in diesen Gegenden sehr allgemein, sie beweist wenigstens die Erinnerung an dieses einst hier so einflußreiche, unternehmende Handelsvolk. Auf dieser Linie werden viele Khane oder große Bauten von Karawanserais ihnen zugeschrieben, und in deren Nähe die Festungsbauten zur Beschützung ihrer Karawanenzüge, bis nach Tauris hin. Ueber die Denkmale von Trapezunt und Hassan kalah will W. J. Hamilton,[47]) der auf Architecturstyl sehr aufmerksam war, nichts entscheiden, jedoch Baiburt und Ispir hält er entschieden für weit ältere saracenische Bauten, und eben so auch die Construction des prächtigen Khans, den Araxes weiter abwärts, an der berühmten Tshöban kopri (s. unten).

Das Castell zu Hassan kalah liegt auf dem langen Sporn eines vom Hauptzuge des Karatshly isolirten Berggipfels von Trachyt-Porphyr, der 1600 F. hoch über der Ebene die ganze Stadt dominirt. Die moderne Stadtmauer umschließt den Ort am Fuße, und stößt mit beiden Enden an das Castell. Von einem gewissen Hassan (?) erbaut, mag dieser Name den frühern, uns unbekannt gebliebenen Namen der Stadt verdrängt haben. Man hält es zwar auch wol für die Lage der alten Theodosiopolis, die nach St. Martin nach obigem (S. 271) aber identisch mit Garin und Erzerum sein soll, und führt zur Bestätigung die allerdings sehr merkwürdigen heißen Quellen an; aber das Bad, behauptet J. Brant[48]) wenigstens, sei entschieden nicht von römischer Bauart, so wenig als die daran stoßende Brücke; auch fehle es sonst an diese Hypothese bestätigenden Ruinen. Nach Moses Khor. Histor. Arm. III. c. 59, p. 309 wird entschieden die Theodosiopolis auch nicht an dem Araxes, sondern an den geringern Quellen des Euphrat gelegen angegeben, und es kann die Identificirung von Hassan kalah mit Theodosiopolis (dem heutigen Arzerum) wol nur auf der früher allgemeinen Unkenntniß der Araxesquellen beruhen. Der russische Berichterstatter berichtet, man habe vor langen (?) Jahren

[47]) W. J. Hamilton a. a. O. S. 185. [48]) J. Brant a. a. O. S. 342.

zwischen den Ruinen um die Mineralquellen[49]) ein großes Bassin, 30 Saschen (ruff. Faden zu 7 Fuß) im Umfang, gefunden, aus dem eisenhaltige Schwefelwasser hervorsprudelten, und daneben sei von Römern (?) eine Kuppel gewölbt gewesen, die aber jetzt eingefallen sei, eine unverbürgte Nachricht, welche die Identität mit der griechischen Stadt wol nicht erhärten kann. Die Wärme der Quellen gibt derselbe Bericht zu 28° R. an; sie seien sehr wirksam gegen Gicht und Rheumatism. Die Feste bildet, im Norden von grünen Weidehöhen umgeben, ein Viereck, 150 Saschen lang und 50 S. breit, mit doppelter Ummauerung und Thürmen, denen die kleine amphitheatralisch gelegene Stadt, aus Stein oder Backstein erbaut mit Holzbalkons, gegen Süd vorliegt, die vortreffliches Trinkwasser hat.

Diese Feste mit einigen senkrechten Abstürzen, durch hohe Bergrücken gedeckt, aber freilich auch durch diese bei europäischen Kriegsoperationen dominirt, jedoch sonst durch eigne hohe isolirte Lage die ganze umliegende Gegend beherrschend, war bisher als der Schlüssel des Araxesthales anzusehen, [50]) durch welches die große Hauptstraße nach Arzerum führt, als der Vereinspunct für den Feind, der über Kars oder Bayazed aus dem Osten kommt, und also die Vorhut für Arzerum, die Hauptstadt. Aber in der letzten Periode des Russenkrieges in Armenien hatten die Türken diese Festung ganz unbesetzt gelassen; die 80 Familien, welche sie 1828 bewohnten, gingen fast ohne Schwertstreich (24. Juni 1829) an die Russen über, die sich sogleich in den Besitz dieser wichtigen asiatischen Feste setzten, und sie auch durch neue Befestigung zu einem wichtigen strategischen Punct erhoben hätten, wenn, nach der Einnahme von Arzerum, sie nicht durch die Friedenstractaten ihre Reichsgrenze weiter gegen den Ost hätten zurückschieben lassen. Die Türken haben die Festungsmauern in dem zersprengten Zustande noch mehr zerfallen lassen, in dem die Russen sie ihnen nach ihrem Abmarsche zurückließen. Die Einwohner sind zwar von der jährlichen Abgabentaxe, dem Saliyaneh, an den Pascha befreit, aber sie haben dafür die Verpflichtung der Versorgung der Poststation, was auf einer so besuchten Hauptroute zwischen dreien Weltherrschaften, wobei die Fremden immer freigehalten werden müssen, und wenn auch sie gewöhnlich etwas bezahlen, doch die Einheimi=

---

[749]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 100. [50]) General Paskewitsch Feldzug 2c. b. v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 121 u. ff.

schen gar nichts vergüten für Futter und Quartier, eine in der That sehr große Last ist. W. J. Hamilton erwähnt eines großen Steinblocks, der in einer Gegend des Castells auf der Kante liege, und eine große Höhle in dessen unterm Ende eingemeißelt zeige, mit vorspringenden Hörnern an den Seiten und oben. Er hielt ihn für einen Altar (?) aus ältester Heidenzeit; Nimand kannte dessen Bedeutung.

Der Spiegel des Hassan kaleh-Flusses[51]) an der dortigen Brücke liegt = 5140′ Par. über dem Meere, das südliche Ende der Feste nur 41 Fuß höher, nämlich = 5181′; aber der höchste Pik über der Feste um 1703′ höher, nämlich = 6843′ über dem Meere. Glascotts astronomische Beobachtung gibt die Stadtlage 39° 58′ 55″ N. Br. und 41° 43′ 30″ Oestl. L. v. Gr. Der absoluten Höhe dieses Araxesthales ungeachtet sind hier die Kornfelder noch ungemein ergiebig, im Araxesthale soll der Weizen hier den 10fachen, die Gerste den 15fachen Ertrag der Aussaat geben. [52])

Weiter, 2 Stunde ostwärts von Hassan kalah, am Einfall seines Flusses zum Binghol Su, wo dieser letztere bei dem Dorfe Yaghan aus dem Gebirgslande in eine Thalebene tritt,[53]) hat der nun vereinigte Araxes, hier auch Pasin Su, der Fluß von Pasin genannt, eine schon bedeutende Breite von 160 Schritt gewonnen. Bei dem Dorfe Kupre kieu oder Kopri koi, d. h. Brückendorf, auf seinem linken, nördlichen Ufer führt eine ansehnliche Brücke, die Tschöban köpri (Hirtenbrücke oder Schäferbrücke), zu dessen rechtem oder südlichen Ufer hinüber, auf die Straße nach Bayazed. Als J. Brant auf seiner Rückreise von Bayazed über die Station Deli Baba diese Brücke nach Erzerum passirte (19. Sept. 1838), flossen die beiden Flüsse Hassan kaleh und Binghöl Su durch verschiedne Bogen dieser Brücke durch, vereinigten sich erst unterhalb derselben zu dem einen Araxeslaufe, der zu jener Zeit nur 100 Schritt Breite hatte, aber doch gürteltief war. [54])

An der Nordseite dieser Brücke, auf sanft welligem Hügelboden liegt das Dorf Koprikoi, und nur 100 Schritt jenseit die Ruine eines Karawanserai, im alten saracenischen Baustyl von soliden Qua-

---

[51]) Glascott Map. etc. l. c. X. P. III. p. 431. [52]) J. Brant Journ. a. a. O. Vol. VI. p. 200. [53]) J. Morier Journey thr. Persia, Armenia etc. 1808. Lond. 1813. 4. p. 317.
[54]) J. Brant Notes a. a. O. X. P. III. p. 430.

dern gut gemauert, davon jedoch vieles weggebrochen. Jede Seite war durch vier runde Thürme vertheidigt. Der Südeingang hatte einen innern und äußern Thorweg, beide ornamentirt durch schöne Arabeskensculptur, und die höhere Mauer nischenartig ausgehöhlt, in Form eines gothischen Gewölbes. Noch steht im Innern des Gebäudes ein sehr weiter, 20 Fuß hoher gewölbter Stall mit fünf Reihen von Bogen auf jeder Seite. Dies ist einer der Khane, der auf der obengenannten Genuesenlinie erbaut gewesen sein soll. —

Der tief fließende Araxes wendet sich von hier nicht wie die Bayazedroute über Toprak kaleh gegen S.O., sondern vom Dorfe Yuzveren an gegen N.O., wo an seinem Nordufer die Lücke der Kasabah von Khorasan, schon von hier aus sichtbar, die Route nach Kars zeigt, welche von ihm ablenkt und durch das Gebirg des Saghanlu führt.

Die Tschöban köpri wird von Ewlia [55]) wegen ihrer Bauart gerühmt, doch hat kein früherer Reisender sie genauer beschrieben. Die verschiedenen Hauptcorps der russischen Armee, in ihrem Anmarsch gegen Hassan kalah, stießen hier zusammen, und nahmen hier am 25. Juni ihr Nachtquartier. Der Berichterstatter beschreibt daher diese Brücke, nennt sie groß, [56]) schön, sehr dauerhaft, aus 7 schöngewölbten Bogen bestehend, ganz unbeschädigt, die von Darius Hystaspis erbaut sein solle, (?) eine Sage die schon Kinneir [57]) vom Flusse anführt, den er nach Major Sutherlands Bericht Arost nennt, aber sie irrig in die Stadt Hassan kalah selbst verlegt. Der Russe bemerkt zugleich, daß hier, von dem östlichen kühlern Gebirgslande herkommend, eine so plötzliche Veränderung des Climas in nackter armenischer Hochebene mit so unerträglicher Sonnenhitze eintrat (20. Juli), daß um diese Zeit schon alles Grün auf Feldern und Wiesen verbrannt war, und die Anstrengungen der bisher so energisch thätigen und siegenden Kräfte der russischen Truppen sichtbar zu sinken begannen.

W. J. Hamilton, der aus Asia minor kam, begegneten hier auf der Pasin-Hochebene die ersten Ochsen, welche Lasten trugen, [58]) eine Benutzung, die im Westen ungewöhnlich, von hier aber durch

[55]) v. Hammer, Asiat. Türk. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [56]) G. Paskewitsch Feldzug b. v. Uschakoff. I. S. 121.
[57]) M. Kinneir Geogr. mem. of Persia l. c. p. 323.
[58]) W. J. Hamilton Asia minor l. c. I. p. 183, 196.

ganz Iran und Indostan im allgemeinen Gebrauch ist; ihm begegneten hier die ersten, im Contrast mit den Moslemen mehr nach europäisch knapper Art angekleideten und costümirten Georgier, mit friedlichen Begrüßungen, die den Osmanen fehlen, eine Annäherung an europäisches Wesen, das gegen den Kaukasus hin mehr und mehr frappant zunimmt.

Ostwärts der schönen Brücke, die auch Tavernier kennt, und abwärts des vereinten Araxesflusses, verläßt uns fast jede specielle Kenntniß seines Stromlaufes, wenigstens in neuerer Zeit, bis zu seinem Eintritt, am Verein mit dem Arpa tshai, dem türkisch-russischen Grenzflusse, in die Araxesebene bei Kulpi's Salzbergen, wo wir den Araxes selbst erst wieder an seinen Ufern entlang begleiten können, während wir hier nur zu seinen Zuflüssen und deren Gaulandschaften unsern Wegweisern folgen müssen.

Nur von seinen obern Zuflüssen, und zumal von diesem bedeutendsten der nördlichen Zuflüsse, der am Saghanlu entspringt und durch das berühmte Thal der Kars-Feste seinen ungemein gekrümmten Lauf gewinnt, ehe er oberhalb Kulpi bei Hadji Bairamlu zum Araxes, als dessen linker Zufluß, einfällt, und der an ihm hinführenden Gebirgspassage haben wir ganz kürzlich erst einige dem obern Stromgebiete des Araxes zugehörige lehrreiche Daten überliefert erhalten. Das Araxesthal selbst scheint, in neuerer Zeit wenigstens, niemals in jener uns ziemlich unbekannt gebliebenen Strecke, von einem europäischen Beobachter durchwandert zu sein; ja von keinem dort Einheimischen finden wir heut zu Tage, wie doch schon zu Taverniers Zeiten, eine an seinen Ufern unmittelbar hingehende Route bezeichnet, welche auch die Heereszüge vermeiden, da die große Karawanenstraße sich mehr südwärts abzweigt, einen Paß der Akhbulak-Kette oberhalb Toprakh kaleh übersteigt, und an einem Nebenzweige des Muradflusses, dann durch dessen Thal aufwärts über Diyadin nach Bayazed und Erivan führt. Schon Tavernier (1655) [59]) bemerkt, daß die Arzerum-Karawanen gewöhnlich zu Tshöban köpri ein oder zwei Rasttage zu ihrer Erholung zu halten pflegen, weil hier der Doppelweg sich spalte, der Südweg wegen des Araxes, der mehrmals sehr beschwerlich zu durchsetzen, und wegen des dort doppelten Zolles gern vermieden, und die Nord-

[59]) J. B. Tavernier Six voy. l. c. ed. 1718. 8. Tom. I. p. 25.

route über Kars, obwol sie länger und mühsamer, doch vorgezogen werde, weil man da von der Kameellast nur die Hälfte des Zolles wie auf der andern zu tragen habe. Durch ihn allein, der damals auch nicht die Südstraße über Bayazed, sondern eine directe Mittelstraße zwischen Kars und Bayazed nach Erivan, im Araxesthale entlang, über Khagizman nahm, haben wir einige Notizen über dieses letztere erhalten. Wol die Beschwerde, welche die wiederholte Durchsetzung des wilden Araxes gibt, mag die Ursache der neuern Vermeidung dieser Mittelstraße sein, überhaupt größere Wildheit des Landes, wenn wir nicht blos die Grenzverhältnisse und die Unsicherheit durch räuberische Kurden als die Ursache dieses durchgehenden neuern Mangels von Erkenntniß dieser Localitäten annehmen wollen.

Die armenische Geographie weiß hier auf der ganzen Strecke des obern gebirgigen Araxeslaufes von dessen Südseite keinen einzigen Zufluß anzugeben, und eben so wenig von der Araratseite, der Hochebene, bis zum Maku-Fluß, oder dem Alsas, den sie Deghmod nennt, und von dem wir schon oben gesprochen haben (s. ob. S. 337). Der russische statistische Bericht über das Paschalik Kars[60]) nennt hier allerdings 7 verschiedene Flußnamen, von denen uns jedoch nichts Näheres gesagt wird. Sie heißen 1) Demurkami, 2) Kabut, 3) Basyrchan, 4) Shighindara Su, 5) Mamakar, die insgesammt dem Achbulak-Gebirge entquellen sollen; 6) der Ach tshai, vom Berge Sarbaba kommend, und 7) der Insha su, der auf dem Kjur-ogly (jener oben genannte Räuberberg, Keuroghlu dagh) entspringen soll. Derselbe Bericht kennt dagegen von der Nordseite nur 2 linke Zuflüsse mit Namen, die bei andern nicht vorkommen, nämlich: 1) den Bajan Su, vom Achbaba kommend, der oberhalb der Salzgruben von Kulpi in den Araxes falle, und 2) den Tshinghäna vom Jag ly dsha entspringend, der uns ganz unbekannt ist.

Dagegen führt die armenische Geographie folgende linke oder nördliche Zuflüsse zum Araxes von größerer Bedeutung an, die sich auch in andern Berichten wieder erkennen lassen.

Unterhalb des Araxes-Vereins:

1) Den Murts, in der Provinz Pasin (Moses Khor. histor. Arm. Lib. II. c. 62. p. 185: in provincia Basenia, quo

[760]) Nach der Tiflis Zeitung u. Petersburger Zeitung. 1829. April und Mai.

in loco Mursius amnis et Erasches confluunt etc.), an dessen Zusammenfluß Valarses, Sohn des Königs Tigranes, von seiner Mutter auf dem Wege zum Winterlager nach Ararad, die von den Mutterwehen überfallen ward, geboren wurde, und später daselbst, der Geburtsstelle zur Erinnerung, die große Stadt Valarsavan erbaute. Dies ist wahrscheinlich der Musis bei Plinius, der diesen obern Lauf des Araxes kennt (Araxes eodem monte quo Euphrates, VI. mill. passuum intervallo, auctusque amne Musi. Plin. H. N. VI. 10), aber auch nur bis zu diesem Zufluß, den St. Croix mit dem weiter abwärts folgenden, dem Arpa tshai, verwechselt hat. St. Martin[61]) weiß ihm noch keinen neuern Namen anzuweisen; die neuere Kriegsgeschichte hat uns so genau mit dem dortigen Khan tshai, der vom Südwestabhange des Saghanlu herabkommt, bekannt gemacht, daß wir nicht daran zweifeln können, ihn mit dem Murts zu identificiren.

2) Der Kars tshai, Fluß von Kars, oder Akhurean; der Arpah tshai. Der zweite linke, weiter abwärts darauf folgende, weit bedeutendere Zufluß ist der Akhurean der Armenier (vulgair Akhura, Ahuran), auch Kareked oder Kars tshai, d.i. Fluß von Kars, der also unverkennbar nicht fern vom vorigen auf dem Südostabhange desselben Saghanlu entspringt, in großem nordostwärts gehenden Bogen an der berühmten Stadt Kars vorüberzieht und unterhalb derselben den Ablauf aus dem Palagatsis See (gewöhnlich Phalath, auch Balagatsis der Armenier,[62]) d. h. der Nordsee, Tshildyr Göl der Russen) [63]) aufnimmt, welcher bei den Armeniern Rhah heißt. Dieser nur in der armenischen Historie erwähnte, aber sonst noch unbekannt gebliebne Alpen-See tritt erst in der letzten Kriegsgeschichte hervor, wo in der Mitte des Juli 1828 das russische Kriegsheer mit seinen Belagerungsgeschütz auf dem Marsche von Gümri und Kars nordwärts nach der Feste Achalzik, an ihm vorbei, über das ihn umgebende Gebirg Tshildyr, eine nördliche Fortsetzung des Saghanlu, zog, und an dem Grasreichthum seiner Ufer treffliche Nahrung für die Pferde, in dem Fischreichthum seiner Wasser und Zuflüsse für die Menschen vorfand, [64]) deshalb an ihm sein Lager hielt, in den wasserreichen Umgebungen aber zum häufigen Brückenschlagen

---

[61]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 39. [62]) Ebend. p. 39, 62.
[63]) General Paskewitsch Feldzug 1828. b. v. Uschakoff. I. S. 228.
[64]) Ebend. S. 228.

genöthigt war, um nur fortzukommen. Weiter südostwärts nimmt der so durch den Seeabfluß bereicherte Fluß von Kars noch einen bedeutenden Gebirgsstrom auf, der direct im Norden aus dem kleinen See, Arpa ghöl, entspringt, den St. Martin nicht nennt, den St. Croix mit dem weit größeren westlichen Palagatsis verwechselt hat. Erst von da zieht er an der Westseite des Besobdal-Passes, dessen Gebirgsdamm er im Tiefthale durchschneidet, und an der Festung Gümri vorüber, wo er unterhalb derselben sich zum Fluß von Kars einmündet. Es ist der Arhp'ha tshaie der Armenier, der Arpah-tshai oder Arpa-Su, d. h. Gerstenfluß, der heutigen türkischen Bewohner. An dem von da abwärts vereinten Karsstrome mit dem Arpah, der nun den Namen Arpa tshai auch wol beibehält, liegen auf dessen westlichem oder linkem Felsufer die großartigen Ruinen der berühmten christlich-armenischen alten Stadt Ani, deren Wiederentdeckung wir Ker Porter und W. Hamilton verdanken (im J. 1836), derselbe, der seit Xenophons Zeit denselben Namen Harpasus (Ἅρπασος, Xen. Anab. IV. 7, 18) trägt und auch damals schon Grenzfluß, gegen Südost zum Araxes (d. i. Phasis bei Xenoph.) ziehend, zwischen den Chalybeern und Scythinen war, von dem das Griechencorps nach der Verirrung nach Gymnias [65]) retrogradirte. Derselbe Strom ist es, der noch heute als Grenzstrom zwischen dem türkischen und russischen Armenien nur nach 3 geogr. Meilen (26 Werste) [66]) südwärts, 2 Stunden vom Dorfe Pakran, sich zum Araxes ergießt und an dem Fuße des am Südufer entgegenstehenden, auf dem Südufer des Araxes gelegenen, großen Berges Kgache mit den nun schon vereinten Wassern des Araxes anprallt. An dieser Einmündung des Grenzstromes liegen auf den dadurch gebildeten spitzigen Landwinkeln, auf den dortigen Berghöhen des nördlichen Araxesufers, die Ruinen der alten armenischen Städte Erovantagerd (oder Aktcheh-kalaa der Türken), nahe dem türkischen Dorfe Hadji Beiramlu (Adjibayram der russ. Karte), auf dem Westufer des Arpa tshai, und ihr gegenüber Erovantabad (Erovantashad bei Mos. Khor.) auf dessen Ostufer, deren Wiederentdeckung wir Fr. Dubois im J. 1834 verdanken.

3) Der Fluß von Etshmiadzin, Kharsakh, Abaran oder Karpi tshai. Der dritte östlichere linke Zufluß zum Ara-

---

[65]) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 225, 234, 241. [66]) Fr. Dubois Voy. l. c. I. p. 436.

xes weiter abwärts ist der Fluß von Etshmiadzin; er heißt K'hasagh[67]) bei Armeniern, vulgair noch heute Kharsakh oder K'hatsakh, ergießt sich aus den Arakadzbergen, die bei Türken und Russen Alaghez, auch Aliguz genannte 12,000 Fuß hohe Bergkette, von welcher auch die südlich anliegende Ebene bei Armeniern den Namen Arakadzodn[68]) (d. i. Fuß des Arakadz) heißt. Der Fluß wird bei den Russen Abaran, oder nach einer an ihm liegenden kleinen antiken Ortschaft Garpi oder Karpi, die aber durch ihre vielen Klöster[69]) in älterer Zeit berühmt war, auch gewöhnlich Karpi tshai genannt; er zieht ganz nahe im West des Klosters Etshmiadzin vorüber, wird aber durch die Cultur in so viele hundert Canäle[70]) zertheilt und sein Wasser dadurch auf den Klosterländereien und der Umgebung so ganz aufgebraucht, daß es das Araxesufer gar nicht einmal erreichen kann; ein kleines Nebenflüßchen an seiner untern Westseite, das aus einem kleinen See, Aigher Ghul (Hengst-See), in ganz kurzem Lauf mit seinen abgeleiteten Canälen sich vereinigt, ist der Kara su, der aber mit andern gleichnamigen auf dem Südufer des Araxes nicht zu verwechseln ist.

4) Der Fluß von Erivan, Hraztan[71]) oder Hurasdan (Rhazdan b. Mos. Khor. S. 34, 102) der Armenier, gegenwärtig gewöhnlich von einer geringen Stadt, die er bespült, Zanguked (d. i. Fluß von Zengi), daher bei Türken Zengy sui, Zeng oder Seng, oder auch Pdshnoï-dshur (d. i. Wasser von Pdshni) genannt. Er ist der westliche Ablauf des großen Sevan-Sees, der bei Türken und Armeniern „das blaue Meer" (Kuktsheh Daria oder Kuktsheh Tengis), daher offenbar in der Vulgairsprache Goktshai, heißt, auch süßes Meer (Daria Shirin), im höchsten Alterthum bei Armeniern aber nach einem patriarchalischen Könige Kegham-See hieß, auch nach einem am Südufer gelegenen, durch christliche Heiligthümer geweihten Ufergaue Kegharkʼhuni. Russische Karten hatten diesem Flusse früher einen andern Ursprung zugeschrieben. Er bespült die Hauptstadt Persarmeniens, Erivan, jetzt in Russisch-Armenien, die an seinem Felsufer erbaut ist.

5) Der Karhni tshai (Garnatschai der Russen), Azad-

---

[67]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 39, 114. [68]) ebend. I. p. 14, 126. [69]) Eug. Boré Correspond. II. p. 39. [70]) Fr. Dubois Voy. I. p. 413. [71]) J. St. Martin l. c. p. 40, 61.

Fluß der alten Armenier,[72]) ist östlich vom vorigen, in geringer Entfernung von ihm, und mit ihm parallel zum Araxes fließend. Seinen Ursprung nimmt er in den wilden basaltischen Felsgebilden am Südufer des Sevan-Sees, um die wild romantischen Felshöhen des berühmten antiken Klosters Kieghart,[73]) und strömt in den klippigen Felsthälern an den großartigen Trümmern der dort einstigen Prachtstadt, der großen Karhni mit der Ruine des Mithridates-Thrones,[74]) vorüber, ergießt sich aber schon von da nach einem kurzen, nur etwa 5 Stunden (20 Werst) langen Laufe, nahe Akbash, keine volle 4 Stunden (16 bis 17 Werst) fern von Erivan, nachdem er hier die letzte Felsschlucht durchbrochen hat, in die Araxesebene. Ob der früher genannte Azad, welcher auch Medzamor (d. h. Morast) hieß, an dessen Zusammenfluß mit dem Araxes die antike Ardashad (Artaxata) von dem Karthager Hannibal erbaut wurde, der so eben genannte Karhni tshai[75]) war, mit dem ihn St. Martin identificirt, bleibt noch ungewiß, da die wahre armenische Stadt Tovin,[76]) die an seinem obern Laufe gelegen war, noch nicht wieder aufgefunden ist, und die Trümmer von Artaxata, welche man dafür zu halten geneigt sein müßte, viel weiter im Osten, sowol vom Karhni tshai wie vom heutigen Araxes-Ufer entfernt liegen.

Außer diesen 5 nördlichen oberen Hauptzuflüssen folgen weiter abwärts noch mehrere andere aus den Provinzen von Siunikh und Khapan zum Araxes, wie die Flüsse von Nakhidshewan, Megri, Orodn und andere, jedoch nur von geringerer Größe, noch oberhalb des Araxesdurchbruchs, an seinen bedeutenden Wasserfällen (K'haravaz oder K'haghavaz der Armenier, Arasbar der Türken), unterhalb welcher er in sein mittleres und unteres Stufenland eintritt.

c) Die Gebirgspassagen des Saghanlu Dagh zum obern Karstshai.

Wir kehren nun zu der genannten Tshöban köpri, der Araxesbrücke, zurück, von welcher aus sich die drei Haupt-Routen gegen den Osten spalten.

1) Die Südroute über Deli Baba und den Kussa

---

[72]) J. St. Martin Mém. l. c. I. p. 41. [73]) Fr. Dubois Voy. III. p. 391. [74]) ebend. III. p. 385 etc. [75]) J. St. Martin Mém. I. p. 117. [76]) Fr. Dubois Voy. III. p. 403, 405 etc.

Dagh-Paß nach Topra kaleh und Diyadin, von der wir schon früher das hierher Gehörige von Diyadin bis Bayazed und weiter zum Araxes gesagt haben (s. ob. S. 337), und zu der wir beim obern Laufe des Murad zurückkehren werden.

2) Die Mittelroute im Araxesthale entlang, über Khagizman (Kaguisgan bei Tavernier, Kagseman nach v. Hammer) bis Etshmiadzin, von der wir nur allein bei Tavernier belehrende Nachricht finden, und

3) die Nordroute, durch das Akhurean-Thal, an Kars vorüber, zum Karpi tshai und zum Araxes bei Etshmiadzin.

2) Die Mittelroute über Khagizman durch das Araxesthal (nach Tavernier, 1655). [77]

Diese directeste Route von Arzerum bis Erivan ward zu Tavernier's Zeit gewöhnlich von den Karawanen in 12 Tagemärschen zurückgelegt, auf denen die viermal wiederholten Durchsetzungen des Araxesflusses, wie der Druck der Grenzzollstation zu Khagizman, zwischen dem türkischen und persischen Reiche, die Haupthemmungen und Schwierigkeiten gewesen zu sein scheinen, die man durch die beiden nördlichen und südlichen Seitenrouten hat vermeiden wollen. Die Reichsgrenze wurde damals, Mitte des 17ten Jahrhunderts, zwischen dem Großsultan und dem Perser-Schah, wie heute gegen Rußland, durch den Arpatshai, im Osten von Khagizman, gebildet. Das ganze auf dieser Route zwischen den Aras- und Kars-Flüssen liegende Gebirgsland war damals, wie es scheint, noch ganz frei von den kurdischen Ueberzüglern geblieben, die den Murad und Araxes noch nicht nordwärts überschritten zu haben scheinen, während dieses kriegerische Volk in seinen kühnen Raubparteien und zahlreich verbreiteten Hirtenstämmen gegenwärtig die verheerende Pest dieser durch sie so unsichern Landschaften geworden ist. Jene Landschaft, sagt Tavernier, war zu seiner Zeit nur von armenischen Christen bewohnt und von sehr wenigen Muhamedanern, die freilich die Obergewalt hatten und jene im Druck hielten. Zwischen der türkischen und persischen Grenze hatten die Perser nach ihrem politischen System jede aufblühende Grenzansiedlung immer wieder absichtlich zerstört, um einen Wüstensaum von 6 bis 8 Tagereisen Breite als den besten Schutz

[77]) J. B. Tavernier, Six voyages en Turquie, Persie etc., à la Haye 1718. 8. T. I. p. 24—28.

zwischen beiden Reichen zu erhalten und alle plötzlichen Ueberfälle unmöglich zu machen. Wie verschieden sind die heutigen Zustände von den damaligen, wo fast alle christlich-armenische Population, freiwillig oder gezwungen, emigrirt, die türkische so geschwächt ist, daß sie nur noch in den Städten die arbeitende und dienende Klasse zu bilden scheint, die Kurden aber mit ihren frei wandernden Horden, und von ihren eigenen erblichen Khanen beherrscht, das Land dominiren und selbst die Paschas in dauernde Fehden verwickeln, der Perserschah aber seine armenische Grenzprovinz an das russische Reich abtreten mußte (Erdk. IX. S. 915—924).

Von Tshöban köpri, der Araxesbrücke, ging die große Karawane, mit welcher Tavernier zog, den ersten Tag bis zum Dorfe Coumasur (vielleicht Khorasan?), das uns unter diesem Namen nicht näher bekannt ist; man erblickte auf dem Wege zur Seite gegen Süden rechts den hohen Mingol (soll Binghöl heißen, wie denn Tavernier's Namen oft sehr entstellt sind) mit der Quellenmenge, aus der einerseits der Euphrat, andererseits der Kars (soll heißen Aras) gegen Ost hervortritt.

Die zweite Station mit Nachtlager wird Halicarcara genannt, uns eben so unbekannt; es sei ein großes Dorf, dessen Häuser wie alle armenischen kellerartig halb unter die Erde gehen. Tavernier bemerkt, daß er einst auf einer Rückreise aus Persien hier am 7. März einschneite, da so gewaltiger Schnee fiel, daß es der sehr großen Karawane unmöglich war, ihre Waarenballen weiter zu schaffen; sie mußte 8 Tage stille liegen, bis eine Hülfe des Zolleinnehmers von Erzerum mit 500 Reitern kam, dem bei seiner baldigen Niederlegung seines Postens (am 22. März) daran gelegen war, sich den wichtigen Zoll dieser Karawane, welchen Tavernier auf 100,000 Thaler schätzte, nicht entgehen zu lassen, was der Fall gewesen sein würde, wenn sie nach seiner Absetzung in Erzerum eingetroffen sein würde. Man erhält hieraus einen Fingerzeig über die damalige Bedeutung des Karawanenverkehrs auf dieser großen Route, die heut zu Tage gar nicht einmal mehr begangen zu werden scheint. Die Noth und Gefahr war alles Beistandes ungeachtet sehr groß.

Hat man von Halicarcara 2 Tagemärsche, also den 4ten von Tshöban köpri, zurückgelegt, so hat man wegen der starken Windungen des Araxes sein Bette zu 3 verschiedenen malen zu durchreiten, was nicht selten mit Gefahren, immer mit Beschwerden verbunden sein mag. Auf dem fünften Marschtag zeigt sich die vierte Furth zum Durchsetzen im Araxes, nur 2 Stunden vor der

im wild zerklüfteten Araxesdurchbruch erbauten türkischen Bergfestung Khagizman (Kagseman des türkischen Geographen), wo der sehr starke Grenzzoll, 4 Piaster für jede Kameelladung, 2 Piaster für jedes Pferd, erhoben ward. Janitscharen waren hier die Gewalthaber; sie hatten einen armen armenischen Bischof mißhandelt und ihm ein Auge ausgeschlagen, der mit 16 seiner Leute, darunter einige Priester waren, mit Brot, Hühnern und Obst für die Kaufleute kam, um von ihnen Almosen zu erlangen. Von dieser Grenzfeste, die einst eine sehr alte armenische Feste, Gaghzovan oder Gaghzvan [78]) bei ihnen genannt, durch ihren Rebenreichthum gefeiert war und durch die Schädelreliquie St. Gregor Illuminators im dortigen Kloster vor deren Translation [79]) nach der berühmteren Kirche Norevanch, ist uns neuerlich nichts näheres bekannt geworden.

Die 2 folgenden Karawanentage bleibt die Straße in der Nähe des Araxes, und die Nachtquartiere werden bei nahe am Flußufer liegenden Dörfern genommen; am 3ten darauf, oder am 8ten der ganzen Route, die bisher auf türkischem Gebiete zog, ward mit der Durchsetzung des Flusses, der von Kars kommt, mit dem Arpa tshai, die damalige Grenze des persischen Gebietes erreicht; 4 Tagemärsche von da, am Nordufer des Araxes entlang über dessen Ebene, führten über Etshmiadzin nach Erivan.

3) Die Nordroute über Kars durch das Thal des Akhurean oder Karsflusses und des Arpa tshai über Ani nach Etshmiadzin.

Auch diesen Weg hat schon Tavernier, wie er sagt, zweimal zurückgelegt und ihn länger und langweiliger gefunden, als jenen im Araxesthal. Von der Tshöban köpri=Brücke hat man nach ihm die ersten 4 Tage [80]) nur Berge mit Wald bewachsen zu durchziehen, öde Landschaften, in denen man keine Dorfschaft findet, bis man das lachende, gut angebaute Thal von Kars erreicht. Schon dies ist eine auffallende Erscheinung, dicht angrenzend an eine so durch völlige Baumlosigkeit characterisirte Landschaft, wie Hocharmenien ist. Tavernier gibt keine Namen von Flüssen und Orten an. Auch der große Naturforscher Tournefort, [81])

[78]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 110. [79]) v. Hammer-Purgstall, Geschichte der Ilchane. Darmst. 1842. Th. I. S. 165. [80]) Tavernier l. c. I. pag. 23. [81]) Pitton de Tournefort Voyages, éd. Amsterdam 1718. 4. T. II. p. 111—125.

der im Jahr 1700 dieselbe Route zurücklegte, gibt keine localen Beschreibungen, um ihn Schritt für Schritt begleiten zu können. Wir erfahren von ihm nur, daß er mit einer Karawane von Kaufleuten, davon etwa 200 gegen die Raubüberfälle mit Waffen versehen waren, von Arzerum in 7 Tagemärschen, vom 6 bis zum 12. Juli, bis Kars vorrückte. Ohne besondre Stationen mit Namen zu nennen, bemerkt er nur, daß er erst am 4. Tagmarsche die schönen Pinuswälder des Gebirgs erreichte, in deren ergötzlichen Waldscenen er einige Tagereisen nach jenem Marsch über die schon versengten Hochebenen des Araxesthales fortschritt. In jenen Ebenen bemerkte er keinen einzigen Baum, aber guten Kornbau und treffliche Bewässerung der Felder, ohne welche die Saaten durch die Sonnenhitze verbrennen würden; um so mehr fiel es ihm bei der starken Tageshitze auf, daß zu gleicher Zeit doch noch die benachbarten Hügel ihre Schneedecken trugen. Ihm war die Natur eines Trockenclimas, das hier den Continent characterisirt, im Gegensatz eines feuchten maritimen Climas, wie es sich schon auf den Inseln des Archipelagus, von denen er eben herkam, zeigte, noch unbekannt. Aber er suchte nach Erklärung der daraus hervorgehenden Erscheinungen. Auf den griechischen Inseln, wo es nur im Winter regnete und im Sommer die Hitze des Sonnenstrahls selbst, wie er bemerkte, die Erde calcinirte, hatte er doch die schönsten Getreidefluren gefunden, während hier der armenische Boden ohne fortwährende Irrigation gar keine Saat nur aufkommen lasse. Derselbe nährende Saft, meint er, könne daher nicht jedem Boden in gleichem Maaße zugetheilt sein, und jene Inseln schienen ihm dem Kameele vergleichbar, das sich nur einmal, aber für lange folgende Zeiten vollsäuft. Er dachte nicht an die immerfort feuchte Atmosphäre, welche die Inseln fortwährend umschwebt, die aber dem Trockenclima fehlt, und glaubte die Erklärung darin zu finden, daß der armenische zu salzreiche Boden mehr Wasser empfangen müsse, um die Salztheile zu zerstören, welche sonst den Wachsthum der zartesten Pflanzenwürzelchen hemmen würden.

Als Tournefort nun aus seinem heißen Araxesthale in die Waldregion des Saghanlu kam, fand er, daß, nachdem er in den Ebenen die schönsten blühenden neuen Kräuter gefunden, das Gras erst zu sprossen begann (am 6. Juli), und daß selbst in dem so schönen schwarzen, fetten Boden im Thale des Karstshai das Korn erst fußhoch gewachsen war. Am Tage war es unerträglich

heiß und die Nächte hindurch fror es an allen Quellen noch Eis-zapfen. Die Pflanzen, so viel weiter im Süden, waren doch nicht weiter vorgerückt, als die Flora zu Paris im April es zu sein pflegte. Ja, was ihn noch mehr in Verwunderung setzte, gar keine neuen Kräuter fand er hier, sondern dieselben Malven, Plantagos, Parietarien, Thalictren u. a. m., die ihm schon in Frankreich so bekannte Formen gewesen. Auch das Höhenklima mit den verwandten Floren war ihm, wie das Continentalclima, eine damals noch unbekannte Erscheinung. Dabei fiel es ihm schon sehr auf, daß da, wo der gar nicht schwere Boden gepflügt ward, zum Ziehen der Furchen, die doch nicht tiefer als in Frankreich gingen, nicht 2 und 4, sondern stets 10 bis 12 Paar Büffel, und jedes Paar mit dem Knechte zur Seite, nothwendig waren, um durch den harten ausgetrockneten Boden nur in die Tiefe zu kommen, was auch durch neuere Reisende [82]) bestätigt wird.

Mehrere treffliche Beobachter neuester Zeit: Ker Porter (1819),[83]) J. Brant (1835)[84]) und W. J. Hamilton (1836),[85]) so wie die jüngste Kriegsgeschichte, sind es, deren lehrreiche Darstellungen ganz vorzüglich uns in Stand setzen, diese Gebirgspassage zum erstenmal fast vollständig zu erläutern.

Erster Tagmarsch nach Khorasan (10 Stunden). Vom Khan Tschöban köpri verengt sich die Straße bald auf kurze Strecke zu einem Engpaß, zwischen dem Aras rechts, über den die 7 Bogen reiche Brücke nach Diyadin ablenkt, und den hohen Uferbergen von Sandstein zur Linken. Das Araxesthal weitet sich aber ostwärts bald wieder, und nur niedere Alluvialhügel aus Kies und Sand von süßen Wassern aufgeschwemmt, Anfang Juni mit den schönsten Blumen, zumal Orchis- und Irisarten geschmückt, begleiten die Nordseite 8 Stunden weit, bis zur ersten Station Khorasan.

Zweiter Tagmarsch nach Bardes (10 Stunden.) Auch den zweiten Tagmarsch von Khorasan nach Bardes (10 St. Wegs) hat man nach erster Stunde aus derselben Ebene gleichartig aufgeschwemmte Sandhügel aufzusteigen, deren Rücken aber, in vollkommen gleichem Niveau, der vielen schroff ein-

---

[82]) W. Ouseley Trav. III. p. 456. [83]) Ker Porter Trav. II. p. 649—662. [84]) J. Brant Journey 1835, in Geogr. journ. VI. 1836. p. 199—200. [85]) W. J. Hamilton Asia minor. I. p. 186.

schneidenden Schluchten und Einrisse ungeachtet, welche sie durchfurchen, nur eine Plateauebene darbietet, mit vollkommen horizontaler Lagerung von Sand, die mit zahllosen zertrümmerten Muschelschaalen (Mytilus und Avicula und wenige kleine Univalven) erfüllt, sammt den horizontalen schon früher an ihrem Fuße bemerkten Wassermarken, die Vorstellung eines hier dereinst gestandnen, aber verschwundnen Süßwassersees bestätigen. Wenn die Araxesebene am Fuß dieser Hügel schon mit Basalt und Lavakieseln überstreut war: so ist es merkwürdig, daß diese sandige Plateauebene mit vielen Bruchstücken eines dem schwarzen Obsidian ähnlichen vulkanischen Glases ganz überstreuet war, ein Zeichen, daß auch wol vulkanische Bildungen an jener Trockenlegung der Plateauebene ihren Antheil gehabt haben.

Der Weg erhebt sich nun gegen Nord, den ostwärts ziehenden Araxeslauf verlassend, über mehr wellige, nicht alpenartig mit Grasteppichen überzogene, sondern nur mit jezt blühenden Blumenkräutern gezierte Berge, die in wenigen Wochen später sonnenverbrannte nackte Gehänge darbieten, hinweg, um dann zum engen Thale des Kara Su (Schwarzwasser) hinabzusteigen. Ehe man zu diesem Flusse gelangt, muß wol vordem dort das Dorf Bedrowas [86]) gelegen gewesen sein, das W. Ouseley passirte, wo er 5 muselmännische Tempel, 2 armenische und 3 griechische Kirchen fand, und in der Nähe, auf der Grenze des Arzerum und Kars Paschaliks, die warme Heilquelle, die ihm mit dem persischen Namen Abigarm, d. i. „heißes Wasser," genannt wurde. Ker Porter nennt es ein Schwefelbad, nahe dem Zebinfluß. Der Name Kara Su ist bekanntlich eine jener allgemeinen türkischen Benennungen von Bergwassern, die hier unstreitig auch demselben Flusse beigelegt wird, den der russische Kriegsbericht Khantshai nennt (Murts der Armenier, s. ob. S. 396), und welcher sich erst etwas ostwärts unterhalb Khorasan, nach der russischen Karte, auf der er jedoch namenlos geblieben ist, in den Araxes einmündet. Hamilton erwähnt dessen Mündung nicht, sondern trifft erst einige Meilen landein zu dessen Gebirgslauf, wo er im engen Thale von N.W. reißend herabstürzt, und übersetzte, eine Viertelstunde im buschigen Thal aufwärts gehend, die über ihn führende Brücke, also zu dessen östlichem oder linken Ufer hinüber, um den sehr steilen Berg aus

[786]) W. Ouseley Trav. III. p. 459; Ker Porter Tr. II. p. 660.

porphyritischen Trappgestein, welchen der Kara Su umlaufen mußte, zu ersteigen. Schon nach der ersten Stunde Aufsteigens wird der Gipfel der Kette erreicht, und links in steiler Thaltiefe der Kara Su in seinen Windungen wieder erblickt, zu der man auch an dem Dorfe Hadeh vorüber, in $1\frac{1}{4}$ Stunde wieder hinabstieg. An der untern Berührungslinie der Trappschichten mit anderm Gestein lagen sehr viele große Blöcke einer gelben jaspisähnlichen Felsart, welche Hamilton als eine durch Schmelzung umgeänderte (gleich der bei Koula und Burnubat) erkannte. Das jenseitige Felsufer des Kara Su zeigt eine Castellruine (wahrscheinlich Medshingert des russischen Armeeberichts, (?) das Medshnekerd [87]) der Türken; bei Hamilton bleibt sie namenlos). W. Ouseley [88]) zog an ihr ebenfalls vorüber und bemerkt, daß die Gegend sehr romantisch, voll Hügel und Thäler, Flüsse und Wälder, aber auch voll Räuber sei. Sie liegt auf dem Gipfel, ist sehr malerisch; dieser ist in phantastische Zinken und Zacken zerrissen, die, so wie eine ähnliche Kette von Kegelbergen, die einen großen Theil der Höhen zur rechten Seite bedeckte, leider nicht näher untersucht werden konnten, weil die Gegend durch Kurdenräuber zu unsicher war. Ihre Gestalt schienen sie dem verwitterten Trappconglomerat oder der Vulcanbreccie zu verdanken, die ihren Hauptbestandtheil zu bilden scheint. Bei der zweiten Erreichung dieses Kara Su (Khan tshai) ward sein Engthal $1\frac{1}{2}$ Stunden lang emporgestiegen; des Stromes vielfache Windungen mehrmals durchsetzend, wurde endlich das Dorf Kara Oran oder Kara Osman erreicht, dessen Bewohner vorzüglich mit dem Waldschlag und dem Holztransport dieses Waldgebirgs beschäftigt sind, das hier Saghanlu dagh bei Hamilton, Suvanli dagh bei Brant, Saganluk oder Saganlugh des russischen Armeeberichts genannt wird. —

Bei der Unsicherheit durch Kurden konnten die Reisenden im Dorfe nur einen einzigen Bauer als Wegweiser und Escorte nach Bardes finden. Gleich oberhalb dem Dorfe hat der Fluß sich durch die Mitte eines Spaltes hindurchgewühlt, der die Trappwand [89]) durchsetzt, die sich weit von Osten gegen Westen ausdehnt. Jenseit desselben führte der Weg im Engspalt am rechten Ufer

---

[87]) v. Hammer-Purgstall Asiat. Türkei. Wiener Jahrb. 1821. B. XIV. S. 34. [88]) W. Ouseley Trav. III. p. 459. [89]) W. J. Hamilton a. a. O. I. p. 188.

zwischen vorspringenden Massen von Trappconglomerat hin. Der Fluß zweigt sich hier in 2 Ströme, deren einer von N.O. herabkommt, der andere von N.W.; nach Uebersetzung des letztern steigt der Weg zur Felskette zwischen beiden Flüssen empor, und führt in der ersten halben Stunde an den Ruinen eines alten viereckigen Baues, von großen Quadern in cyclopischem Style ausgeführt, vorüber, der am Rande eines Absturzes einst eine Schutzwehr bildete. Weiter aufwärts verändert sich die Landschaft in ein schwarzes morastiges Hochland, über dessen ebenere Oberfläche eine große Menge von Trapp- und Trachytblöcken zerstreut umherliegt. Auf der entgegengesetzten Seite des Thals gegen Ost, eine Stunde fern, zeigten sich auf einer Steilhöhe die Trümmer eines andern großen Castells, das einem Kara Oglan Bey gehören sollte, und auf denselben Höhen traten Waldgruppen mit parkähnlichen grünen Landschaften romantisch hervor, während der erstiegene Berg noch ganz nackt und öde war. Nach 2 Stunden Ritt auf diesen wilden Höhen wurde die erste Wasserscheide des Kara Su überstiegen, und auf einem Steilpfade nach einer Stunde Wegs gegen Nord das durch einen andern Fluß, den gegen Nordwest fließenden Bardes Su, wohl bewässerte und bekannte Hochthal der Stadt Bardes erreicht. —

Wenig Bäume standen auf den Bergen umher, nur Nadelholz (firs), und eine andere hohe Kette jenseit Bardes war mit Säulenbasaltkuppen besetzt. Das Städtchen selbst, von den Ruinen eines Castells in seiner Mitte überragt, Sultan Suleiman kaleh genannt, beherrscht den Gebirgspaß und die Brücke des Stromes (Akhurean?), der hier von O.S.O. gegen W.N.W. fließt. Die 300 Häuser des Orts sind nur von Türken bewohnt, deren Hauptgeschäft in Verfertigung von Holzwaaren, zumal von hölzernen Bienenstöcken besteht, aus dem Föhrenholz (fir) des Saghanlu dagh. J. Brant, der denselben Weg, aber von Kars aus gegen West nahm, und durch den Waldreichthum des Saghanlu überrascht war, schätzt die Paßhöhe, die man nach ihm leicht für Lastkarren fahrbar machen könnte, auf 5500 Fuß Höhe über dem Meer,[90]) was vielleicht als zu unbedeutend gegen die Flußhöhe von Hassan kaleh, die 5140 Fuß hoch gefunden wurde, erscheinen möchte. Sehr bedeutend höher dürfte sie wol nicht geschätzt werden, wenn man bedenkt, daß es der einzige Waldberg in der ganzen

---

[790]) J. Brant Journ. a. a. O. VI. p. 200.

umliegenden meist baumlosen Gegend von Bedeutung ist, und daher wol nicht eben zu den Hochgebirgen zu rechnen sein wird, wenn schon das steile Auf- und Absteigen an ihm sehr beschwerlich ist. Er ist es, der sowol Kars wie Erzerum allein mit Zimmerholz und Brennholz versehen kann, der ganz vorzüglich die großen Balken und Stämme zu dem russischen Festungsbau der Grenzstadt Gümri [91]) liefern mußte, wobei die Bauern zur unentgeltlichen Arbeit des Waldschlags und Transportes vom habsüchtigen Pascha von Kars gezwungen wurden, während er die 70000 Ducaten, welche Rußland dafür bezahlte, in seine Tasche steckte. Dieser Saghanlu ist durch die jüngsten Siege des russischen Heeres unter Generalfeldmarschall Paskewitsch zu einem classischen Boden geworden, weil durch sie die schnelle Einnahme von Arzerum möglich wurde, und der ganze Feldzug von 1828 und 1829 seine entscheidende Wendung hier gewann, (davon s. unten). Bardes ist das Bardus des türkischen Geographen Ewlia, ein Schloß [92]) von Kerimeddin Khatun, der Tochter Aseddins, des Herrschers der Familie Akkojunli erbaut, wie dies eine Inschrift über dem Thore des Schlosses, nach Ewlias Lesung, aussagen soll.

Dritter Tagmarsch von Bardes nach Kars. (12 St.) [93]) Von Bardes führt um die Ruinen des Castells ein Steilweg hinab über den reißenden Bardes Su, der hier zwischen hohen Felsen von S.O. gegen N.W. strömt; leider wird uns nicht gesagt, wohin er seinen fernern Lauf nimmt; wir müssen, da uns hier alle Kartenzeichnung verläßt, aus dem Folgenden schließen, daß er zwischen dem Kara Su und Kars Su entspringend, und gegen N.W. strömend, also nicht zum Araxesgebiete gehört, sondern ein südöstlicher Zufluß des in N.W. vorüber ziehenden Tscharok-Flusses ist, des größten pontischen Küstenflusses jener Gegend, der sich bei Batum zum Meere ergießt. Auf dem Gebirgswege bleibt man eben noch eine Zeit lang, an 4 Stunden, in seiner unmittelbaren Nähe, ehe man, gegen O.N.O. eine andre Wasserscheidehöhe [94]) übersteigend, zu der ersten Hauptquelle des Karsflusses selbst kommt.

Hat man den reißenden Bardes Su zwischen seinen Basaltblöcken durchsetzt, so beginnt das Aufsteigen gegen N.O. über Trapp-

---

[91]) Hamilton a. a. O. I. p. 190. [92]) v. Hammer-Purgstall, Asiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 37.
[93]) W. J. Hamilton Asia minor. I. p. 190. [94]) Ebend. I. p. 192.

und Basaltfelsen mit Spuren irregulärer Säulenbildung. Eine Zigeunerbande hatte sich bis hieher verirrt, in Lumpen gehüllt war sie leicht durch ihren Schmutz von den Türken zu unterscheiden, wie durch ihre Gesichtsbildung; einige Kühe trugen ihr Gepäck und Gezelt. Nach der ersten Stunde Aufsteigens erreichte man das Dorf Güshler, das man das Yaila oder den Sommeraufenthalt von Bardes nannte, obwol das Clima beider Orte nicht sehr von einander abweichen kann. Die Einwohner waren mit Holzsägen beschäftigt. Auf der andern Seite des Thales fällt ein großer Strom von S.O. in den Bardes Su. Das Land dahin war gut bewässert und bebaut; denn auch hier ist die Irrigation unentbehrlich, um nach den langen Wintern in der kurzen versengenden Sommerzeit eine Kornernte zu erhalten.

Nach 2 Stunden vom Ausmarsch ward der Bardes Su wieder erreicht und ein enges Seitenthal gegen O.S.O. emporgestiegen, bis zu einem Hochwald von Pinus, der nach so langer Baumlosigkeit eine sehr erheiternde Erscheinung für den Wanderer ist. Die vorliegenden Berge bestehen aus Basalt und zelliger Lava, und die ganze Wegstrecke war durch sehr viele Massen von schwarzem oder braunen Obsidian, einem vulcanischen Glase, bestreut, davon sich auch schon Bruchstücke bei Khorasan gezeigt hatten. Hier, wo sie auch Ouseley [95]) einsammelte, in solcher Menge und in so großen Blöcken, war der Weg stellenweis damit ordentlich wie gepflastert; man hatte sich also dem Ursprunge dieses Glasflusses offenbar schon mehr genähert.

Nach einer Viertelstunde Aufsteigen im schönen Seitenthale zeigte sich zum erstenmale das schöne Alpengrün der Matten, mit Blumen in Blüthe und Baumgruppen auf das reizendste gefärbt; die Bergseite rechts schien nur eine zusammenhängende Obsidianmasse zu sein, wenigstens waren an ihrem Fuße nur gewaltige Trümmer dieses Gesteins aufgehäuft. Leider konnte der merkwürdige Berg nicht erstiegen werden; aber die reiche Entwicklung von Feuergebilden unter den Gebirgsarten der ganzen umliegenden Landschaft schien hinlänglich die einstige vulcanische Thätigkeit in diesem Gebiete, und zwar in einem sehr großen Maaßstabe, zu characterisiren.

Um 6 Uhr war man ausmarschirt, gegen 9 Uhr erreichte man

---

[95]) W. Ouseley Trav. III. p. 460.

die Plaine auf dem höchsten Bergrücken, von welchem Bergketten nach allen Richtungen abzweigen; Schneeflecken lagen noch umher. Der Blick gegen S. und S.O. ragte weit über Nadelwälder zu einem Theile des Saghanlu dagh hin; gegen Ost zog sich eine lange dichtbewaldete Bergkette vorüber. Erst auf dem Rückwege von Kars ward Hamilton, [96]) als er dieselben Höhen zum zweitenmale passirte, von der grandiosen Gebirgslandschaft überrascht, die sich von da gegen N.W. ausbreitet, wo viele hohe Ketten mannigfaltiger Gestaltung und Färbung hinter einander gegen Ispir und das Tsharokthal wie ein mächtiger Gebirgswall gegen den euxinischen Pontus sich emporthürmen. Ein Berggipfel, eine Stunde im Norden von Bardes, zeigte seine Kuppe ganz mit Basaltsäulen überdeckt, unter denen Hamilton einen Lavastrom glaubte hervorbrechen zu sehen. Ueberall, links wie rechts von Bardes zeigten sich Basaltsäulenreihen, die in verschiedenen Stufen, Terassen über Terassen, sich emporhoben, ein höchst merkwürdig gebildetes Land, das diesen Verhältnissen nach an die irländische Nordküste von Antrim in der Nähe des Giant Causeway von gleichartiger Terassenbildung, auf Basaltsäulen ruhend, erinnert. Auf diesem Rückwege folgte Hamilton zunächst der Nordwestdirection des Bardes Su, und überstieg in vier sehr mühsamen, aber reichlich lohnenden Tagemärschen jenen bisher von Europäern noch unbesuchten Gebirgswall, der zwischen dem Saghanlu Dagh und dem Tsharokhthale, in welchem Ispir (Hispiratis der Alten) liegt, sich emporthürmt. Nicht unwahrscheinlich ist es, obwol hierüber nichts mit Gewißheit ermittelt ward, daß der Bardes Su ein südöstlicher Zufluß des Tsharokh ist. Die Beschreibung, welche Ker Porter [97]) von seiner Uebersteigung dieses Saghanlu-Passes, Anfang November 1819, gibt, ist topographisch unbestimmt, gibt aber ein anschauliches Bild von dem Waldgebirg und zeigt, daß er den dortigen Nordpaß auf der Sewinstraße beging, von der in der Anmerkung nach dem russischen Armeebericht die Rede sein wird. Er trat am Morgen des zweiten Tages, von Kars kommend, nachdem er dessen damals noch stark bevölkerte und bebaute Ebene durchzogen hatte, am 4. Nov. in die prachtvolle und erhabene Scenerie des engen Gebirgspasses ein. Ueber dem langen, sich windenden Thale erhoben sich kühn zerrissene

---

[96]) Hamilton l. c. I. p. 207—219. [97]) Ker Porter Trav. II. p. 652—660.

Berge voll Engschluchten und Defilés mit überragenden Felsstirnen, von prachtvollen Pinuswäldern gekrönt, in den tiefen Spalten rollte der Karstshai seine Wasser. Die nördlichen Berghöhen über der dichten Waldzone waren auf ihren Gipfeln und tief an den Gehängen herab mit Schnee überlagert, und es war schon kalt auf der Höhe. Die Aussicht von der größten Paßhöhe, von wo der Wasserscheide ein entgegengesetzter Bergstrom gegen S.W. zum Araxes abfloß, entfaltete ein weites Gebirgslabyrinth der prachtvollsten Art für das Auge, mit Fernblick auf das tief sich windende Araxesthal und steile dunkle Abgründe, die dennoch von den Karawanen durchzogen werden. Aber nur ein gut bewaffnetes Geleit kann hier in diesen Raubschluchten vor den Ueberfällen der wildesten Kurden schützen, die von allen Seiten den Reisenden, damals wenigstens, bedrohten. Die Pferde selbst, vom Schauer der Gefahr durchbebt, ziehen hier in schärfsten Schritten hindurch. Eine Raubburg, über dem Ausgang dieses Passes sich erhebend, und nahe dabei ein Dorf, in dem Kurden angesiedelt waren, die man gezähmte Kurden nannte, führt Ker Porter unter dem Namen Mazengutt (wol Medshingert?) auf. Sein Nachtquartier schien ihm mehr einer Räuberhöhle gleich, und der nächste Bergpaß, den er von da am folgenden Morgen zu übersteigen hatte, um jenes von ihm genannte Schwefelbad (Abigarm bei Ouseley) zu erreichen, ward ihm der Blutberg genannt, wegen der Raubüberfälle. Hier traf er viele Holzschläger und viele hundert Paar Ochsen beisammen, die mit dem Transport der gefällten Zimmerbalken nach Arzerum beschäftigt waren. Nun erst erreichte er das Thal des Sewin (Zebun)-Flusses.

Von jener größten Plaine auf der Höhe des Saghaulu Dagh stieg Hamilton, seinen Weg nach Kars verfolgend, erst steil gegen N., dann gegen N.O. hinab in ein tiefes Thal, [98]) dessen Nordseite wieder wie gewöhnlich ganz nackt sich zeigte, da doch dessen Südseite dicht bewaldet gewesen war. Erst um 10 Uhr trat man wieder in eine weit gen O.N.O. ziehende Thalebene, an deren Eingang ein Fluß eintritt, die Hauptquelle des Karsflusses (also der Akhurean), dessen einförmigem Laufe man nun 10 Stunden Weges bis zur Stadt Kars zu folgen hat. Das Thal hat nichts Ausgezeichnetes; man kam durch einige Dorfruinen, deren einstige Bewohner im letzten Kriege umkamen oder auswanderten.

---

[798]) Hamilton l. c. I. p. 192.

Nur hie und da sah man Anbau oder größere Viehheerden. Weiterhin gegen S.S.O., in der Richtung gegen den Ararat, erhoben sich Schneegebirge (wahrscheinlich der Ala Dagh). Die anliegenden Berge gegen Nord zunächst waren mit kurzer Grasung überzogen, die ihre Gebirgsart verdeckte; doch sah man in den Seitenschluchten, daß die Köpfe der Schichten ihrer Gebirgsseiten gegen West steil abstürzten, gegen Ost sich sanft senkten, und demnach vielleicht von den so eben überstiegenen Ketten bei ihrer vulcanischen Bildung von der Seite emporgehoben wurden. Es ging an einem Dörfchen zur Linken, in einem Thalgrund gelegen, vorüber, wo dicht am Wege sich ein Steinbau mit Kegeldach, wol das Grab eines türkischen Santon (Sanctus), erhob, indeß zur Rechten, oder südwärts, nur niedere Berge das Thal begleiteten. Erst um 5 Uhr sah man den Fluß von Kars als einen mäandernden Silberstrom sich durch die Ebene winden, der also auch noch andere Quellflüsse als den genannten haben muß. Eine halbe Stunde später zerreißt das Flußthal die von Nord nach Süd ziehende nackte Bergkette, welche das Ende der bisher durchzogenen Ebene gegen Ost begrenzt. Aus diesem obern Thalkessel tritt der Karsstrom durch eine Stunde lang verengte winklige Zickzackthäler nach einer plötzlichen Wendung in eine mittlere Thalstufe ein, an deren amphitheatralischem Felseingang auf schwarzen Basaltklippen ohne Baum, in düsterer, öder Umgebung die Stadt Kars [99]) sich zeigt, schwarz wie der Basalt, aus dem sie erbaut ist. Zunächst vorn liegt die armenische Vorstadt auf geringer Anhöhe an dem entgegengesetzten Flußufer. Das dunkle Bergamphitheater, das sich nordwärts herumzieht, ist mit schwarzen Hütten und Häusern bedeckt, die von den Felsen, auf denen sie stehen, schwer zu unterscheiden sind. In der Mitte erhebt sich ein hoher Berg mit der Ruine der türkischen Citadelle auf seinem Gipfel; der Strom windet sich hinter diesem isolirten Castell durch enge Felsthore. Man mußte die halbe Vorstadt erst umreiten und viele schlecht gepflasterte Straßen, dann die Brücke über den Fluß passiren, um durch die Bazare in den ummauerten Theil der Stadt und in das türkische Quartier zu gelangen, das zum Rasten angewiesen war.

---

[99]) Hamilton l. c. I. p. 193.

Anmerkung. Der Kriegsschauplatz des russisch-türkischen Feldzugs von 1828 und 1829 im armenischen Hochlande, zumal um Kars und am Saghanlu Dagh.

Da in dem letzten russisch-türkischen Feldzuge, der die gegenwärtigen Grenzverhältnisse Armeniens regulirt hat, die Gegend von Kars, und zumal der Uebergang über den Saghanlu Dagh zu einem classischen Boden geworden ist, so wird es nöthig sein, auf die hieher gehörigen localen Umstände des Feldzugs, die in so genauer Beziehung zu den Terrainverhältnissen stehen, kurz hinzuweisen, da wir an dem Feldzuge des siegenden Feldherrn selbst eine authentische Quelle zur Berichterstattung besitzen, und durch solche strategische Operationen eine Landesnatur von ihrer plastischen Seite, im großen Zusammenhange der Kriegstheater, eine ungemein lebendige Anschauung zu gewinnen pflegt.

Die Eröffnung des Feldzuges der Russen gegen die Türken, 1828, [800]) unmittelbar nach Beendigung ihrer Operationen und Grenzregulirungen gegen die Perser, konnte von Tiflis und den armenischen nördlichen Vorstufen nicht eher beginnen, bis die dortige rauhe Jahreszeit und der langdauernde Winter erst Sicherheit für die Schiffahrt an den Küsten des kaspischen und schwarzen Meeres gewährte, was nicht vor der Mitte April der Fall ist, und bis die Gebirgslandschaften Hocharmeniens durch Abnahme der Schneemassen gangbar werden, was in der Regel erst viel später geschieht. Dieses Jahr konnte der erste Feldzug (1828) wirklich erst in der Mitte des Monat Juni eröffnet werden.

Wir haben schon oben zwischen dem russischen Georgien und dem damals noch türkischen Armenien das Grenzbollwerk der Vermittlungsstufen mit der Besobdal-Barriere als Grenzvertheidigungslinie Georgiens genannt (s. ob. S. 369, mit den 3 Grenzfesten Gümri am Arpa tshai im West, Dshellal Oglu und Gergech in der Mitte und im Osten, beide an nördlichen Zuflüssen des Kur, und alle drei Beherrscherinnen der südlicheren Paßeingänge zu den daselbst vorgelagerten türkisch-armenischen Provinzen. Diese konnten allein zu Depots der Magazine dienen, um von da aus beim Vorschreiten zum Kriegsschauplatze, bei einer Offensive, das Russenheer mit allen Kriegsbedürfnissen durch Haupttransporte zu versehen. Hier in dieser ersten Operationslinie konnten die Kranken, die Blessirten eine sichere Un-

---

[800]) v. Uschakoff, Gardeobrist, Geschichte der Feldzüge des General Paskewitsch in der asiatischen Türkei während der Jahre 1828 und 1829, aus dem Russischen deutsch bearbeitet von Al. Lämmlein. Leipzig 1838. 8. Th. I.; vergl. Examen raisonné de l'ouvrage intitulé: La Russie dans l'Asie mineure ou campagnes du maréchal Paskewitsch 1828 et 1829 et tableau du Caucase p. Mons. Felix Fonton etc. par un officier franc. Paris 1840. avec carte augmentée et corrigée par le colonel Koch.

terkunft finden. Unter den verschiedenen möglichen Eingangspässen aus russischem auf türkisches Gebiet waren die übrigen alle vor Ueberfällen der Türken durch schwer zugängliche Gebirgsketten, durch große Schneelager oder sonst schon auf natürliche Weise mehr geschützt, als es in der Richtung gegen Gümri der Fall war. Die russische Grenze war hier von der Türkei, und insbesondere von Kars her, ganz ungedeckt. [1]) Hier fanden keine solche natürlichen Hemmungen wie bei den andern Paßeingängen statt, ja es konnte ein türkisches Cavallerie-Corps von Kars aus auf diesem Wege in kurzer Zeit von 48 Stunden durch einen plötzlichen Ueberfall dem russischen Gebiete die größte Gefahr bringen, und von da durch Streifcorps leicht in die andern Provinzen der russisch-kaukasischen Statthalterschaft und bis nach Tiflis vordringen. Wenn nun Gümri als schwächster Punct für die Defensive galt, so zeigte er sich dagegen dem Scharfblick des Strategen als der wichtigste Punct für die Offensive, von wo aus deshalb die ganze Operationslinie des Feldzuges ausgehen sollte. Leicht wäre es gewesen, mit Unterstützung der Flotte vom schwarzen Meere her von Ghuriel aus zu operiren; dann würden die Festen Poti, am Südufer des Phasis, Sanct Nicolas, das Schloß Batum, am Pontus und der Mündung des Tsharok, mit dem ganzen Kreise Kobaleth leichte Eroberung gewesen sein; aber den darauf folgenden Sommer sich in jenen hinter dem Gestade liegenden Morästen ohne Bevölkerung zu behaupten, würde die Kraft des russischen Hauptheeres verzehrt haben. Viel vortheilhafter war es, den Feldzug durch einen Marsch über Gümri nach Akhalzik gegen die türkische Hauptfeste zu eröffnen, die von ihren tapfersten Truppen, den Lazen und Adscharen, vertheidigt ward; ein überraschender schneller Ueberfall und Einnahme derselben wäre entscheidend gewesen, aber dazu ließen sich die Kanonen nicht mit der gehörigen Schnelligkeit von der persischen Ostseite, wo die Artillerie noch stand, zu der türkischen Westseite hinüberschaffen. Der Hauptschlag sollte daher von Gümri gegen Kars gehen und dadurch die Hauptbasis der feindlichen Operation durchschnitten werden, die in einer imaginairen Linie von Arzerum über Kars nach Akhalzik und von da bis zum schwarzen Meere sich ausdehnte. Durch ein gleiches Manoeuvre hatte der Feldherr Paskewitsch kurz zuvor gegen Persien gesiegt, durch die Eroberung von Abbas abad bei Nakhshiwan am Araxes (s. Erdk. Th. IX. S. 915), wodurch er die persische Linie zwischen Erivan und Tauris gesprengt und sogleich in der Mitte zwischen beiden festen Fuß gefaßt hatte; so auch war der Plan mit Kars.

Gümri ward daher das Centrum der Operationen; den armenischen Provinzen und der Araxes-Hochebene näher konnte das Feldgeschütz

[1]) v. Uschakoff a. a. O. S. 164.

am leichtesten, ohne über Hochpässe zu gehen, und das Belagerungsgeschütz von Erivans Feste dahin transportirt werden; eine neue bequemere Fahrstraße von Tiflis wurde dahin gebahnt, die nicht über jene steilen Paßhöhen des Besobdal führte und in Zeit von einem Monat beendigt war, auch ein paar andere Nebenstraßen ebenfalls fahrbar gemacht. Am 9. Juni langte Paskewitsch im Lager zu Gümri an; die Türken hatten von der Grenze alles Land bis Kars von Einwohnern entblößt und beabsichtigten einen allgemeinen Aufstand der Landbevölkerung gegen die Russen. Die russischen Proclamationen, die in diesen Tagen in die türkischen Provinzen ausgingen, gaben Versicherungen der Ruhe, keine Plünderungen, sondern Bezahlung ihrer Bedürfnisse, wodurch der Aufstand gedämpft ward; dagegen wurden Vorkehrungen gegen die Pest nöthig, die in Arzerum herrschte.

Die russische Armee an der Donau hatte ihren Feldzug durch den Uebergang über den Pruth schon am 25. April eröffnet; auf dem armenischen Hochlande konnte Paskewitsch erst 2 Monate später von Gümri mit seinen 12,000 Mann und 70 Kanonen ausrücken; mit dem Durchmarsch durch den Arpa tshai von Gümri aus, am 14. Juni 1828, war der Feldzug auf türkischem Gebiet eröffnet. [2])

Von Gümri bis Kars (= 65 Werst, etwa 15 Stunden Weges) sind mit Bagage 4 Tagemärsche nothwendig; der Feind zeigte sich in der Nähe von Kars nur in geringer Stärke; bei Meschko fiel das erste kleine Gefecht vor; von der Höhe überblickte man aber schon die Position von Kars, deren Feste nicht von N.W., sondern von der Südwestseite, von einem Seitenwege zum Dorfe Asadköw (Azatchek der Karte), angegriffen werden sollte. Keine ¾ Stunden von Kars, an der Brücke des Karstshay, wurde das Lager aufgeschlagen, und den folgenden Tag fingen die Kanonaden und Gefechte an, wobei die Russen, zuerst unter Paskewitsch, gegen asiatische Truppen in Colonnen zum Kampfe geführt wurden. Kars, [3]) eine alte Feste von Sultan Murad III. erbaut, galt als eine der festesten im türkischen Reiche, von deren Belagerung selbst ein Nadir Schah [4]) unverrichteter Sache abstehen mußte. Der Kars tshai, der hier außerhalb des genannten Durchbruchs gegen Ost durch die dicht anstoßende südliche Uferkette des rechten Ufers gegen N.O. zu fließen genöthigt wird, macht unter mehreren Windungen auch eine kurze knieförmige Biegung gegen West, innerhalb deren halbinselartigem Vorgebirge, auf dessen Höhe, der feste Theil der Stadt erbaut ist. Diese hatte eine doppelte Mauerumfassung und drei in einander stehende Citadellen nebst mehreren Außenwerken. Die eigentliche Festung war sehr

---

[802]) v. Uschakoff a. a. O. S. 173. [3]) ebend. Cap. VI. S. 190 und Plan der Stadt Kars. [4]) v. Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reichs. Pesth, 1832. 8. Th. VIII. S. 56.

geräumig und schloß die meisten Wohnungen ein; die Citadelle Naryn kaleh hatte eine sehr feste Position auf der Spitze des Berges. Im Norden und Westen ist diese Feste mit der Stadt durch unersteigliche Felswände und durch den Fluß gesichert, in Südost und Ost dem größten Theile nach durch Moräste. Auf der gegen Nordost von der Citadelle auslaufenden Uferhöhe, dem Kara Dagh, liegt das bedeutendste Außenwerk. Nur von der Südwestseite ist daher der Ort zu attackiren, wo zwischen dem Sumpf und dem Fluß die Vorstädte Ortakapi und Bairam Pascha liegen. Die Festung soll nach russischem Bericht 11,000 Mann Besatzung und 151 Kanonen gehabt haben. Schach Nadir hatte ein Jahrhundert zuvor die Stadt 4 Monate hindurch vergeblich belagert, Anfang Juni bis Mitte October im J. 1744, [5]) und sie nicht einnehmen können, obwol er vor der Feste gleich im Anfange der Belagerung in einer siegreichen achtstündigen Schlacht ein starkes Türkenheer vernichten konnte. Paskewitsch hatte nach 4 Tagen das feindliche Lager zerstört, die Citadelle am 23. Juni erstürmt, [6]) Festung und Stadt zur Uebergabe gebracht, und feierte, nachdem er durch einen Generalpardon den Frieden im Ort zu erhalten gesucht, am 25sten den Geburtstag seines Kaisers in Kars. Beim Sturme hatte sich durch die gefangenen Türken dem russischen Heere die Pest mitgetheilt; energische Maßregeln, strenge Contumazen traten der Seuche in ihrem Entstehen entgegen, und nach 20 Tagen war die Armee im Stande, ihre Kriegsoperationen fortzusetzen; an 300 Mann waren erlegen, 263 genesen. Kars wurde neu befestigt, das Heer neu gerüstet; der Aufenthalt gab auch den Türken Zeit, sich zu verstärken, den Russen im Rücken, zu Akhalzik wie zu Arzerum.

Wie leicht die Entstellung der Daten parteiischer Berichterstatter ist, ergibt sich aus des Engländers [7]) ganz anders lautender Erzählung, die er den türkischen Karsbewohnern nach dem Rückmarsch der Russen nachspricht. Auf den Bergen hinter dem Castell am linken Flußufer, welche die Feste beherrschen und einen schönen Ueberblick über die ganze Stadt gewähren, sagt er, hatten die Russen eine kleine Batterie errichtet, obwol ihre Hauptattacke von der Ebene im Osten ausging. Erst nach 7 Tagen Belagerung soll sich der Ort, der nach 7 Stunden hätte eingenommen werden können, ergeben haben, da die Garnison sehr schwach nur aus 1000 Mann irregulairen Truppen und 1000 bewaffneten Bauern bestanden gewesen, die der belagerten Stadt ganz unnütz waren. 300 Kanonen (?), die hier ohne Artilleristen gestanden, seien alle von den Russen weggeschleppt, u. s. w.

---

[5]) Osmanische Gesch. a. a. O. VIII. S. 55—58. [6]) v. Uschakoff a. a. O. S.219. [7]) Hamilton Asia minor I. p.193.

Die nächste Aufgabe des russischen Feldzugs war nun die Belagerung der größten Festung, Akhalzik, welche ihnen nordwärts im Rücken lag, und auf das kühnste vertheidigt einer längern Belagerung bedurfte, über welcher das Ende der ersten Campagne heranrückte. Akhalzik, [8]) am obern Kurstrom, wovon erst im Kurgebiete der kaukasischen Landschaften das Nähere vorkommen kann, wurde am 15. August erstürmt, durch Feuer bezwungen, und damit fiel auch die Feste Ardaghan zwischen Akhalzik und Kars. Bei der Behauptung von Kars war nun alle türkische Macht zur Flucht bis zur Barriere des Saghanlu gezwungen, hinter der gegen Arzerum zu nur allein noch ein natürlicher Schutz stattfand. Indeß waren in Folge von Seiten-Operationen auch auf dem armenischen Hochlande die Festungen Bayazed am Alsas, Diyadin und Topra kaleh am Murad an die Russen übergegangen. Der Balül Pascha (Behlul, s. oben S. 342) von Bayazed suchte friedliche Zugeständnisse der Russen, weil er vom Seraskier in Arzerum keine Hülfe erhielt, und die vielen Armenier in seinem Paschalik, für ihre christlichen Glaubensgenossen mehr gestimmt, den russischen Heeren allen Proviant zuführten. Dagegen brachen die ungezügelten Kurdenhaufen [9]) überall los und überfielen die armenischen Ortschaften. Achur, d. i. Akhuri (Arghuri), am Nordfuße des Ararat, wurde von ihnen geplündert; von dem Ufer des Araxes an den Salzquellen von Kulpi trieben sie den Armeniern 2700 Stück Vieh weg; von Van und Bayazed aus überfielen sie die noch in den persischen Grenzprovinzen stationirten russischen Besatzungen, wie auch Salmas, Khoi; überall fingen sie Händel mit ihnen an, die dort nur schwache Commandos zurückgelassen hatten. Dies hatte auch des Balül Pascha schwankenden Sinn wieder gegen die Russen gewendet. Nun aber, nach den Siegen in Kars, Akhalzik und zu Poti am Phasis, konnten frische Mannschaften der Russen zu seiner Zügelung vorrücken. Fürst Tschawtschewadse's russisches Corps rückte gegen Bayazed vor, schlug dort die Türken zurück, besetzte das Dorf Zangezor im Lande zwischen Etshmiadzin und dem Maku-Fluß, worauf Balül Pascha bei der ersten Beschießung von Bayazed die Flucht nach Maku ergriff; sein für so fest gehaltenes Castell fiel schon am 29. August 1828 mit vielem Proviant und mit 12 Kanonen in die Gewalt der Russen, aber zugleich fanden sie daselbst die Pest. Nun fiel auch im benachbarten Thale des Murad die Feste Diyadin, und Topra kaleh, kaum bedroht, war rasch überrumpelt, mit reichen Vorräthen zur Beute gemacht. So war nun auch der Zugang über Sophikent zur Stadt Mush im gleichnamigen Paschalik gebahnt, wo große Mehlvorräthe aufgehäuft lagen. Am 19. October fielen die letzten Scharmützel bei Kisil Kaja und

[808]) v. Uschakoff a. a. O. Cap. 14. S. 303. [9]) ebend. S. 315.

Kara Kilissa, im Südost von Topra kaleh, am obern Murad vor, in welchen die Russen ihre dortige Besitznahme behaupteten.

Nun aber, mit Anfang November, nöthigte die eintretende rauhe Witterung, die Winterquartiere zu beziehen. Die Campagne von 5 Monaten hatte die Russen zu Herren der 3 Paschaliks Kars, Akhalzik und Bayazed gemacht, und ihnen 6 Festungen, 3 Citadellen mit 313 Kanonen und 8000 Gefangenen in die Hand gegeben, wodurch die Aufregung im Lande unterdrückt, die Bergvölker gezüchtigt waren. Die Russen gaben ihren Verlust an Mannschaft auf 3200 an, von denen die meisten durch das Clima in Imeret, Mingrelien, Guriel weggerafft waren; die Kriegskosten auf 5 Millionen Rubel, davon $\frac{4}{5}$ zur Proviantirung verbraucht wurden. Bei den Türken [10]) war der Seraskier Halyb Pascha in Folge der Verluste abgesetzt und exilirt, der Pascha von Maydan, Hadschi Salech, zum Seraskier erhoben; durch neue Rüstungen hatte dieser 80,000 Mann zusammengebracht, die Paschas von Van und Mush sollten 50,000, der von Trapezunt 40,000 stellen, so daß man dem Feinde an 200,000 Mann (meist Milizen) im nächsten Feldzuge entgegenzustellen hoffte, mit 136 Kanonen. Die Gesammtmacht der Russen, die im Frühjahr 1829 in das Feld rücken sollte, konnte nur bis zu 12,832 Mann Infanterie und 3500 Mann Cavallerie heraufgebracht werden, mit 67 Kanonen. Dazu sollten jedoch noch 20,000 Mann Recruten stoßen. Eine Hauptverstärkung suchte aber der Oberfeldherr in Befreundung mit den Kurdenstämmen [11]) zu gewinnen, um ihren Beistand den Türken zu entziehen und eine freie Marschroute nach Arzerum über Deli Baba, den Saghanlu und Hassan kaleh zu gewinnen. In Arzerum wollte man die Verstärkung der Recruten abwarten, die Kurden aber zu einer Diversion gegen Sivas und Diarbekr in das südwestliche Armenien gebrauchen, denn erst Mitte Juli konnte man darauf rechnen (vergl. oben S. 99), daß die Bergwege um Arzerum schneefrei für das Russenheer würden, um die einzige Verbindungsmöglichkeit zwischen Bagdad mit Constantinopel zu unterbrechen, und so die Macht der Türken im O. und W. zugleich zu lähmen. Zugleich sollten dann die Silber- und Kupferbergwerke um Arzerum besetzt und Einverständnisse mit den Paschas von Trapezunt und Bagdad angeknüpft werden, wozu die Bestechung des Pascha von Mush schon den Zugang gebahnt hatte. So der Plan des folgenden Feldzugs 1829, als die Wiederbesetzung der schon im August 1828 durch Erstürmung der Russen gewonnenen Festung Akhalzik durch die Türken, Ende Februar 1829, den Russen im Rücken, diesen die erste Diversion machte, und obwol dieselbe nach wenigen Tagen wieder in russische Gewalt gekommen, doch durch das im-

---

[10]) v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 1. — [11]) ebend. S. 12.

mer wiederholte Bestreben, diesen nicht zu verschmerzenden Verlust ihrer gefeiertsten Hauptfeste zu ersetzen, die Türken zu neuen Versuchen trieb, welche auch die Russen an der Nordseite ihrer Stellung beschäftigten.

Schon rüsteten die Türken von neuem 60,000 Mann zu Attacken gegen Akhalzik aus, als der Saghanlu zwischen Kars und Arzerum auf allen Verbindungswegen am 19. Mai noch ganz mit Schnee bedeckt war.[12]) Der Seraskier von Arzerum hatte am Westfuß des Saghanlu-Passes sich mit 50,000 Mann postirt, um daselbst die Russen zu erwarten; überall waren noch Schneefall, Schloßen und Regenschauer mit Stürmen bis zu Ende des Mai vorherrschend. Ob der Seraskier seinen Weg zum Entsatz von Akhalzik über Kars oder Ardaghan nehmen würde, blieb bis dahin zweifelhaft, als der Oberfeldherr seine ganze Russenmacht in Kars concentrirte, um von da gegen den Westen vorzudringen. Das rauhe Clima des Hochlandes gestattete nur mit dem 2. Juni die Wiedereröffnung des zweiten Feldzuges mit einem ersten Vorgefechte. Der Uebergang über den Saghanlu gegen Arzerum ward beschlossen.

Der Weg von Kars dahin theilt sich für einen Heereszug nur in zwei Wege, die sich bei dem Orte Kotanly im Akhurean-Thale, wenige Stunden westwärts der Stadt Kars, von einander spalten und in wenig divergirender, fast paralleler Richtung, nur 3 bis 4 Stunden (12 bis 13 Werst) von einander abstehend, eine südliche und eine nördliche Passage über den Saghanlu bilden, aber an dessen jenseitigem Fuße, dem Araxes, sich nahe der Tshöban köprī wieder vereinen.

Die südliche Passage wird vom russischen Armeebericht ganz richtig die Medschingerter Straße (bei Armeniern Mejengerd oder Medjenkerd, [13]) bei Türken Medschnekerd) genannt, die nördliche aber die Sewinsche Straße. Die erstere ist es unverkennbar, welche wir oben durch Hamilton kennen lernten, obwol im russischen Berichte weder die Namen des Ortes Bardes, noch von Kara Osman genannt werden.

Die Südstraße, die kürzere, 18 Stunden Weges (80 Werst), [14]) heißt es da, geht von Kars links ab, über das Dorf Aspuga, über die Gegend von Dely Mussa Purun, über das Dorf Sarakamysch und Milly Düss, dann über das Schloß Medschingert und das Städtchen Khorasan, von dem, wie wir oben gesehen haben, Hamilton ausging.

Die Nordstraße, die längere, 22 Stunden Wegs (100 Werst), zieht über die Dörfer Kekiatsch, Kotánly, Tschirichli, Kisil Kilissa Kainli, an den Inscha Su, einen zweiten Bergstrom, der von Ha-

---

[812]) v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 39, 54, 62. [13]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 109. [14]) v. Uschakoff a. a. O. II. S. 72.

milton nicht genannt wird, weil er ihn nur nahe an seinem Einfluß zum Araxes, in der Ebene nahe bei Khorasan, übersetzt haben mag, der aber ein westlicher Parallelstrom desselben Gebirgs vom Kara Su ist, und nach der russischen Karte weiter vom Norden als jener herabkommt, und unter dem Schloß Sewinn vorüberzieht. Denn von Kainli führt die Straße weiter in dessen Thale über die Schlösser Sagian und Sewinn (Zewin), über das Dorf Ardos zum Araxes. Diese Straße hatte früher Ker Porter[15]) genommen, welcher die Namen Zebeen für Sewinn und Ordooz für Ardos angibt, an deren Ortschaften er vorüberzieht.

Die Südstraße, von Dely Mussa Purun fast bis zum Araxes, zieht als felsiger Hohlweg, durch den der Khan tshay, ein Gebirgsfluß, im Ach Baba-Gebirg entspringend, abfließt (der Kara Su bei Hamilton, oder doch ein Zweig desselben). Der Rücken des Saghanlu ist hier so hoch, daß auf seiner Wegstrecke von 11 Stunden (50 Werst) noch überall hohe Schneedecken lagen, die in der Regel vor August nie schmelzen; dichter Fichtenwald erstreckt sich bis zum Castell Medshingert, wie bis in die Gegend von Sewinn. In dieser Gegend hatten bei Milly Düs die Türken unter Haki Pascha ihr Lager von so großer Festigkeit für 20000 Mann und 17 Kanonen aufgeschlagen, daß es durch Verschanzung fast unzugänglich gemacht war. Dies bildete den Vorposten der Hauptarmee des Seraskiers, der den Feind in die dortigen Schluchten locken, und dann mit seinem nachrückenden Hauptcorps vernichten wollte. Paskewitsch stellte sich, als wollte er die Südstraße mit voller Gewalt durchbrechen, und richtete auf sie, als sei er über die Nordstraße unwissend, einen nur scheinbaren Angriff, um auf diese das Hauptaugenmerk des türkischen Lagers und der Operationen des Seraskiers zu ziehen. Die Täuschung gelang, und während der fingirten Attacke auf der Südstraße marschirte das Hauptcorps der Russen wirklich durch den Waldweg der Nordpassage, ganz ungehindert vom Feinde, über den Hochrücken des Saghanlu bis zum Insha Su, fast 2 Stunden im Rücken der Stellung Haki Paschas. Die Türken waren im höchsten Grade überrascht und verwirrt über die Umgehung mit der ganzen Artillerie, und als sich bei Kainli die Kämpfe nun entspannen, ward das Lager des Hauptcorps daselbst, obwol nach tapferster Gegenwehr, eine Beute der Russen, am 19. Juli 1829. Der Seraskier selbst, der das Lager mit seiner ganzen Macht vertheidigte, wurde geschlagen, das Türkenschloß Sewinn in die Luft gesprengt, und der Seraskier entkam, da auch die Khanschlucht, nämlich der Thalausgang des Sewinflusses, der zur Südpassage des verschanzten Türkenlagers des Haki Pascha

---

[15]) Ker Porter Trav. II. p. 660.

führte, von Russen besetzt war, nur mit zwei Begleitern direct nach Hassan kaleh an den Araxes.

Auf diesen Sieg im untern Ausgang der Nordpassage folgte nun unmittelbar der zweite gegen das verschanzte Lager von Milly Düss, unter Haki Paschas Kommando. Die russische Position war bei Kainli, nur 3 Stunden von jenem Lager entfernt, und stand am Vereinigungspuncte zweier nach Milly Düss führenden Wege, aber ein hoher Gebirgsrücken trennte beide Feinde, und nur sehr beschwerliche Pfade und Hohlwege konnten sie zusammenführen. Durch die sogenannte Khansschlucht begannen sogleich die Attacken, und am zweiten Schlachttage die Erstürmung des Lagers, in dem man noch nichts von der Niederlage des Seraskiers wußte. Sobald aber diese Nachricht dort anlangte, war aller Muth dahin. Dem ersten Angriff folgte die Erstürmung, die Zersprengung und Flucht des ganzen Lagers von 20,000 Mann (den 20. Juni); der Haki Pascha selbst wurde gefangen.

Der Doppelsieg war entscheidend, [16]) und hatte nun, wie ein Sieg bei Arbela auf asiatischem Boden zu Alexanders Zeit, eine Menge unmittelbar folgender Eroberungen zur Folge; bei so geringen Mitteln die glänzendsten Erfolge. Denn der Seraskier war außer Stande, seine Truppen wieder zu sammeln oder neue zu werben. Alles floh in die Heimath, weder Sold noch Disciplin konnte Zusammenhalt geben. Nur wenige Reiterei wurde in Hassan kaleh zusammengezogen, und mit dieser in die Residenz des Seraskiers zurückgekehrt, um da neuen Muth und neue Hülfe zu sammeln, in der sich die Einwohnerschaft, an 29,000 Waffenfähige, zur Vertheidigung bis auf den letzten Mann gemeldet hatten.

Aber auch dies war ohne Erfolg; das ungesäumte Nachrücken und die Erstürmung der Feste Hassan kaleh setzte Arzerum in Schrecken; Paskewitsch's Proclamationen an die Bewohner [17]) der großen Stadt, in denen er ihnen den Frieden versprach, da er nur das Gouvernement bekriege, verbreiteten Unruhe im Haufen. Schlaue Verräther, von Russen bestochen, wußten das Volk zu gewinnen, sich an Rußlands Großmuth zu wenden; es bewachte selbst den Seraskier in seinem Pallaste, daß er nicht entfliehen konnte. Als nun am 25sten Juni, nach der Einnahme von Hassan kaleh, am ersten Rasttage des Heeres daselbst die Kirchenparade abgehalten war, wurde schon um 5 Uhr Abends das Kommando zum Weiterrücken gegeben, weil die Nachricht von der Ergebung Arzerums anlangte. Am 26sten Juni waren die Thore der Stadt erreicht, die Capitulation erfolgte; in der größten Aufregung der Parteien und in der Verwirrung ihrer Massen wurde die Hauptstadt Anatoliens besetzt, die Festung selbst eingenommen, und der Seraskier mit 3 Paschas

---

[816]) v. Uschakoff, a. a. O. II. S. 115. [17]) ebend. Th. II. S. 125.

zu Gefangenen gemacht. [18]) Hiermit war der siegreiche Fortschritt des zweiten Feldzugs entschieden, und die Friedensunterhandlungen angebahnt, bald die neue Territorialgrenze beider Reiche über das armenische Hochland festgestellt.

d) Die Stadt Kars am Kars tshay und das Paschalik Kars oder Karß.

Kars, das man mit *Χόρσα* 74° 40′ Long., 42° 40′ Lat., oder mit *Κόλσα* in Armenia magna (78° Long. 39° 50′ Lat. bei Ptol. V. 13. fol. 135 u. 136) verglichen hat,[19]) bei den alten Armeniern Garouts, daher Gars am Akhurean im Lande Vanant (früher Chorzene), [20]) wurde erst seit dem 10ten Jahrh. durch Constantin Porphyr. (de administ. imp. c. 44. ed. J. Bekkeri 1840. III. p. 192) mit dem Namen *Κάρς* als eine Capitale Armeniens bekannt, auch als Residenz der Bagratiden Könige von 928—961, denen Kars als ein eigen begründetes Königreich folgte, das der letzte seiner Regenten, Kakig, [21]) an den byzantinischen Kaiser Konstantin Ducas im J. 1064 übergab, gegen Abtretung der Stadt Dzamentav in Kleinasien. Wenn auch der Name der Stadt erst seit jüngerer Zeit hervortritt, so ist doch der Landesname *ἡ Χορζηνή*, dem Kars entspricht, schon dem Strabo (XI. 528) als ein nördliches schneereiches Land Hocharmeniens nahe dem Araxes bekannt, wo der Schnee so hoch fallen solle, daß zuweilen ganze Reisegesellschaften in demselben versinken, wogegen sie jedoch sich großer Stangen zur Rettung bedienten. Er spricht an diesen Stellen auch von Thierchen, die sich im Schnee erzeugen sollten, was Apollonides und Theophanes bestätigten, eine Meinung die sich bis heute am Sipan Dagh (s. ob. S. 330) erhalten hat. Von einer Stadt desselben Namens ist jedoch bei ihm noch nicht die Rede.

Kars wurde den Byzantinern von den Seldjuken entrissen, dann von Mongolen erobert, und diesen folgten die Türken, welche die Stadt zu einem Paschalik mit 5 Sandshaken [22]) oder

---

[18]) v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 145. [19]) W. Ouseley Trav. Lond. 1823. 4. T. III. p. 454. [20]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. II. S. 217. [21]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. III. [22]) v. Hammer-Purgstall, asiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. B. XIV. S. 37.

Kreisen erhoben, die zur Zeit der russischen Eroberung [23]) Ghetshewan (Ketschiwan von hohem Alter, aus Efrasiabs Zeiten nach Ewlia), Kaghisman, Tachtin, Shuraghel und Sarishad hießen (früherhin aber außer den beiden ersteren, Ardahan, Kutshukkhu, Dshewan kaleh und Zarushan genannt wurden), und nach russischer Vermessung ein Areal von 9465 Q. Werst einnahmen.

In frühern Zeiten war Kars einer der bedeutendsten Grenzorte des türkischen Reichs gegen Persien und Georgien, und vieles geschah durch die türkischen Sultane zur Hebung der Stadt und zum Anbau der Gegend, die aber immer wieder von den persischen Nachbarreiche systematisch zerstört wurde, wenn sie sich zu heben begann. So fand es Tavernier [24]) Mitte des 17. Jahrhunderts hier, und als Tournefort im Juli 1700 [25]) diese Grenzstadt passirte, war sie noch halbmal größer wie Arzerum, zwar von Raubvolk umgeben und von türkischer Besatzung erfüllt, welche den durchziehenden Handelskarawanen zur großen Plage gereichten, aber gut vertheidigt und nicht ohne Bedeutung. Diese blieb ihr auch bis auf die jüngste Zerstörung, wie sich aus Ouseleys und Ker Porters Besuch daselbst (1819) ergibt.

Der Pascha nahm W. Ouseley [26]) gastlich auf; die Stadt, stark bevölkert, hatte großen Umfang, viele gute mehrstöckige Häuser von Stein mit Holzbalkonen, und schien mehr im europäischen Style, die Bergseiten amphitheatralisch empor gebaut; über den Strom sah man 4 Brücken von Holz und 3 von Stein. Doch war es schwierig, die gehörige Zahl von Postpferden zur Weiterreise zu erhalten. Zu beiden Seiten, im Osten und Westen der Stadt, war das Land von wilden kurdischen Raubhorden bedroht, gegen die man starke Cavallerie-Escorten nöthig hatte.

Umständlicher berichtet Ker Porter, der von Nakhidshewan kam und, das Arpatshai Thal vom Araxes aufwärts gehend, sich von einem kleinen Dorfe (Marojuck? sonst unbekannt) aus, der Stadt näherte, wie hier eine reichbebaute Ebene im Nordwest von den Tshildir- und Mossian-Bergen begrenzt, ihn empfing, an deren westlichem Schlusse die Stadt Kars [27]) eine sehr domini-

[23]) s. Statistische Bemerkungen über das Paschalik Kars, nach einem Brief aus Kars in der Tiflis Zeitung und in der Petersb. Zeitung vom J. 1829, April und Mai; auch b. Uschakoff a. a. O. Th. I. S. 71—78. [24]) J. B. Tav. Voy. I. p. 24. [25]) P. de Tournefort Voy. ed. Amsterd. 1718. 4. T. II. p. 122. [26]) W. Ouseley Trav. l. c. III. p. 452—456. [27]) Ker Porter Trav. Lond. 1821. 4. Vol. II. p. 645.

rende Stellung einnehme, an der Seite einer gewaltigen felsigen Höhe erbaut, auf deren Gipfel gegen Ost die sehr alte Citadelle sich erhebe. Die Stadtmauern zogen in gerader Linie von West nach Ost, und stiegen dem Fels entgegen, bis sie die Gipfel erreichten, wo sie, durch starke quadratische und runde Bastionen vertheidigt, an die mächtigen Mauern der Feste stießen, ein vollkommnes Specimen früherer asiatischer Befestigungskunst. Außerhalb der Mauern breitete sich die große Vorstadt gegen Ost aus, geschützt durch 3 oder 4 in Pentagonen erbaute Batterien, die erst am Ende des 18. Jahrh. hinzugefügt waren. Alles dies gab der Stadt aus der Ferne ein sehr imposantes Ansehn, dazu noch die erhabne Citadelle auf der Höhe, die Häuser fast alle aus Quadern mehrere Stock hoch erbaut; dagegen war ihr Inneres, von etwa 10,000 Familien, also etwa an 50,000 Menschen, Türken, Kurden, Armeniern, Georgiern, Juden und einigen persischen Kaufleuten bewohnt, eingeengt wie ein Gefängniß, voll Schmutz und Koth, voll Gewühl von Menschen und Vieh, überall von frei umherlaufenden Schweinen und zahllosen Schaaren ausgemagerter Hunde durchzogen. Der damalige Kommandant war Mustapha Pascha von 3 Roßschweifen, der in großem Ansehn stand. —

Auch der genauere russische Bericht [28]) stimmt mit dieser Angabe der merkwürdigen Türkenstadt ziemlich überein, und fügt folgendes hinzu. Der obere Theil der Citadelle bildet beinahe ein Viereck, die beiden untern am Abhange des Berges über der Stadt gelegenen Theile machen eine Art von Parallelogramm, und sind gut mit Kanonen versehen. Die verlängerte äußere Mauer der Citadelle stößt in Ost und Süd an die der Festung. Die Festung hat 4 durch irreguläre Linien verbundene Hauptecken, deren Seiten 260 bis 350 Faden betragen.

Die Nord- und Nordwestseiten auf dem Fels haben eine einfache Mauer; nach S.W.S. und O. sind doppelte Mauern, von denen die innern höher als die äußern. Citadelle wie Festung sind von Stein, die erstern mit größter Sorgfalt und solcher Vollendung gebaut, daß sie wol erst in späterer Zeit errichtet zu sein scheint; 150 Geschütze bestreichen die umliegende Gegend, deren steiniger Boden und Lage eine regelmäßige Belagerung und Einnahme ohne Erstürmung fast unmöglich macht.

So ist die Anlage Sultan Murads III., der im J. 1579

[28]) Briefe aus Kars in der Tifl. Zeitung a.a. O.

diese Grenzfeste gegen den Perser- und Georgier-Feind mit großem Aufwand von Kosten und Mühe zu Stande brachte. Der Umfang der zu bauenden Mauer des obern Schlosses und der untern Festung betrug nach den Geschichtschreibern [29]) bis 40,000 Ellen.

Sieben Beglerbege und Paschen übernahmen den Bau je eines der 7 Bollwerke. Zwei Kirchen wurden in Moscheen verwandelt, die größte, vom Seraskier erbaute, diente zum Begräbniß eines Sheikhs, das bewallfahrtet ward. Während des Baues wurde eine Marmorplatte gefunden, deren Inscription schon ein halbes Jahrtausend früher die Namen von Erbauern einer Feste nannte; sie wurde nach Ewlia [30]) über dem Kiblathor (gegen Mekka) der untern Vorstadt eingemauert.

Bei der russischen Eroberung war die Festung von Mohamedanern bewohnt, und in 17 Magols (Quartiere) getheilt, jedes mit einer Moschee, mit 850 Häusern, einer armenischen Kirche, einem Karawanserai des Gouvernements, 126 Kaufbuden und 2 Bädern. Die Vorstädte gegen Ost und Süd sind tatarische, die dritte, im West auf der andern Seite des Karsflusses, eine armenische. In dieser zählte man 600, in den beiden mohamedanischen Vorstädten 1174 Häuser; zusammengenommen hatten sie 4 Karawanserais, 430 Kaufbuden, und waren in 11 Magols getheilt, deren jedes eine Moschee und eine Kirche hat. In der armenischen Vorstadt zählte man 2 Bäder, 2 Gerbereien, 6 Seifensiedereien, 6 Ziegelhütten. Andere Fabriken fehlten, aber die Bewohner bereiteten sich zu Hause ihre wollenen Zeuge, Filzdecken, Teppiche, hatten sechs Färbereien für rothe, 15 für blaue Farbe, 7 Wassermühlen. Die Stadt, zwischen Grusien, Persien und der Türkei gelegen, trieb nicht unbedeutenden Handel, zumal Transit. Aus Grusien bezog sie Kaffee, Tuch, Seide, russische Leinwand, Kattun, Rum, Wein, getrocknete Fische, Naphtha, Teppiche, Filzdecken, Leder, Mühlsteine und Pferde aus der Provinz Kasach. Aus Erivan, also über Persien, ihre seidnen, wollnen und baumwollnen Zeuge, Baumwolle, Reis, Zucker, Rauchtaback, getrocknete Fische, Früchte, Seifenpulver und Farben. Akhalzikh lieferte Wachs, Honig, Leinwand, Früchte, Bauholz; aus Arzerum, also aus der Türkei, kamen Tuch, Gold- und Silberstoffe, Waffen, Pulver, Taback, seidne und leinene Waaren. Die aus Persien und Grusien nach Arzerum durchgehenden Waaren

---

[29]) v. Hammer-Purgstall, Gesch. des osmanisch. Reichs. Pesth 1829. 8. B. IV. S. 76. [30]) Wiener Jahrb. 1821. B. XIV. S. 37.

zahlten einen Zoll an den Pascha, der 4 Kop. vom Rubel betrug, und damals das geringe Gesammteinkommen von 2500 Silberrubel gab. Ausfuhrartikel waren Korn, Salz und Holz. Nach dem russischen Ueberfalle ist Kars nur als ein Ruinenhaufen [31]) übrig geblieben, den ein großer Theil der stets sehr turbulenten Türkenpopulation verlassen hatte, dem auch, wie dem ganzen Lande, die meisten seiner armenischen Bevölkerung durch Auswanderung und Uebersiedlung auf das russische Territorium entzogen waren. J. Brant, der die Stadt im Jahre 1835 besuchte, also unmittelbar nach dem Rückzuge der Russen, bemerkt, daß der dortige Pascha von 2 Roßschweifen eine bessere Zucht als zuvor im Lande eingeführt habe, und daß die daselbst schlechte einheimische Volksrace nicht mehr, wie zuvor, ihrer bösen Willkühr freien Lauf lassen könne.

So viel von der Stadt Kars; da uns jedoch durch die Zeitverhältnisse auch von dem ganzen sonst wenig bekannt gewesenen Paschalik Kars, was in diesen fernen Gebieten so selten ist, eine durch das russische Gouvernement auf officielle Forschungen wenigstens begründete statistische Beschreibung [32]) desselben zu Theil wurde, welche die älteren türkischen Beschreibungen weit hinter sich zurückläßt, so fügen wir die belehrenden Hauptthatsachen derselben hier bei.

Das Paschalik Kars oder Karß (zwischen 40° — 41° 10′ N. Br. und 60° — 61° 25′ östl. L.) wird im Nordwest und Nord begrenzt vom Paschalik Akhalzik, im Ost durch den Arpatshai und Inshu su (letzterer uns unbekannt, doch verschieden vom Insha su in W.), an deren Ostufer die Provinz Shuraghel liegt, mit der Grenzfeste Gümri. Die Grenzlinie geht von Gümri gegen N.W. durch den kleinen See Arpa-ghöl, aus dem ein Arm des Arpatshai (oder Arpa su) gegen S.O. hervortritt, über den Bergrücken Ach-baba, dann durch den Tshaldyr See (Tshildyr s. ob. S. 397) über das gleichnamige Gebirge, das sich gegen S.W. zum Saghanlu unter verschiedenen Namen (Kabachtapa, Kissr-dagh, eine vom Berge Buga-Tapassy, Sansowat, Kisilghedjich und Tichma gebildete Kette) fortzieht. Gegen West wird das Paschalik durch den Saghanlu und den Aladagh vom Arzerum Paschalik getrennt; gegen Süd reicht es auf das

---

[31]) J. Brant Journey in Journ. of the Roy-Geogr. Soc. of Lond. 1836. Vol. VI. p. 198. [32]) Statist. Bemerk. a. a. O. und b. v. Uschakoff a. a. O.

rechte Araxesufer hinüber, bis zur O.W.-Kette des Akhbulak, der hier die Grenze gegen das Paschalik Bayazed bildet und sich ostwärts an den Agridagh anreiht. Das ganze Paschalik ist Gebirgsland, die Ebene, in welcher die Hauptstadt Kars liegt, ist die einzige von Bedeutung, und doch liegt auch sie, nach W. Hamiltons Beobachtung des kochenden Wassers daselbst, bei 200° Fahrenh., auf einer etwa 6000′ bis 7000′ großen absoluten Höhe über der Meeresfläche. [33]) Das Haugtgebirg ist der Saghanlu in West, der die größte Höhe im Sandshak Tachtin (Tacht, d. i. Thron, wahrscheinlich weil die darin liegenden Dörfer Eigenthum der Krone waren) nahe der Grenze erreicht. Dessen Verzweigungen gegen Süd und Ost am Araxes hin gehen über den Sandshak Ghetschewan (Ketschiwan) und Kaghisman; gegen N.O. aber über den Tshaldyr und Arpa See in der Richtung des Sandshak Sarischad, und durchziehen hier, in Wogen auf- und absteigend, das ganze Land. Die Akhbulak-Kette zieht am Südufer des Araxes hin. Das Zusammentreffen mehrerer Bergzüge in der Mitte des Paschaliks, an den Flüssen Arpa tschai und Kars, gibt der Stadt Kars ebenfalls eine hohe Lage, deren Berge bei den Einwohnern ihre besondere Namen haben (Chadshi-topa, Aga-dewa, Goudsha-dagh, Achny, Allydsha und Aglydsha).

Als Quelle des Karsflusses (Kars tshai), die auf dem Saghanlu entspringt, wird speciell der Berg Tikmo angegeben; von da an durchschneidet der Strom das Sandshak Tachtin von S.W. gegen N.O. bis Kars, dann aber tritt er durch Felsschluchten der Gebirge, durch die er sich mühsam windet, bis zum Araxes. Keine 3 Stunden (20 Werst) unterhalb der Festung Kars wendet sich der Strom plötzlich von Ost gegen Süd, scheidet hier die Sandshake Sarishad von Shuraghel, und fällt bei dem Dorfe Ilanlju in den Arpa tshai. Bis dahin strömt er reißend, wie ein Gebirgsstrom anf steinigem Grunde, 6 — 12 Faden breit, nur 2—4 Fuß tief, also nicht schiffbar, fast überall mit gangbaren Furthen, außer im März und April, wo er hoch anschwillt. Sein Wasser ist gesund, voll Weißfische verschiedener Gattungen und forellenreich. Seine fischreichen Zuflüsse im Saghanlu heißen rechts: 1) Werishop, 2) Parßadan su, 3) Berna tshai; links: 4) Besgut tshai, 5) Samowat-su, 6) Dshilaus, 7) Tshildyr shat, aus dem gleichnamigen See kommend. Der Arpa tshai, dessen Lauf wir

[33]) W. Hamilton Asia min. I. p. 206.

schon oben angaben, scheidet hier die Provinzen Shuraghel und Erivan im obern Laufe von Akhalzik, im untern die letztere von Kars; seine Breite ist 4 bis 6 Faden, seine Tiefe der des Karsflusses gleich, wie die Natur und der Fischreichthum seiner Wasser, die überall gangbare Furthen gestatten. Seine Zuflüsse werden uns hierauf zum erstenmale namentlich aufgeführt; rechts: 1) der Karabana (Daschbasch), der am Fuße des Ach baba entspringt und bei dem Dorfe Basch Schuraghel einfällt; 2) der Kadikljär, der auf niedern Höhen entspringt und zwischen den Dörfern Kinak und Koschawjänk einfällt; 3) der Dshala, mit letzterem von gleichem Ursprunge, der aber bei Ani in den Arpa tshai fällt; 4) der Tichor, der auf dem Alydsha entspringt und 1¾ Stunden oberhalb des Dorfes Pakran einfällt. Vom Arasflusse erfahren wir außer den schon oben genannten Zuflüssen in der Statistik des Kars-Paschaliks nichts Neues, als daß der Strom überall 2 bis 6 Fuß Tiefe habe, zwischen steilen und felsigen Ufern bei 20 Faden Breite hindurchziehe, meist furthbar, in der Anschwellungszeit des Frühjahrs ausgenommen.

Das Clima des Paschalik Kars gehört zu den schönsten des türkischen Armeniens, und das Land ist im hohen Grade fruchtbar; beide Eigenschaften werden schon von dem ältesten armenischen Annalisten gerühmt (Mos. Khoren. Hist. Arm. Lib. I. c. 11. p. 31). Wir trafen, sagt der russische Berichterstatter, hier das reizende Clima unsrer Ukraine an, erblickten auf den Tshaldyrbergen (Ende Juli) duftendes, saftreiches Gras, das uns bis an den Gürtel reichte, und die mannigfaltigsten Kräuter, mit buntfarbigen Blüthen prangend. Der Frühling beginnt gewöhnlich im März; der Sommer dauert vom Juli bis Mitte September. W. Hamilton [34]) erlebte dort im Juni die heftigsten Donnerstürme und alle Tage Gewitter; in der Mitte Novembers fällt Schnee, zuweilen auch früher. Die höchste Temperatur, nach den Beobachtungen des Staabs-Capitain Blohm vom Generalstaab, unter dessen Direction das Paschalik Kars aufgenommen wurde, beträgt im Augnst 35° in der Sonne; die Abende sind zuweilen sehr kühl, und nur allmälig steigt es von der kühlen Morgenluft zur Mittagshitze; durch diese gleichmäßige nächtliche Abkühlung wird die Tageshitze unschädlich für die Gesundheit. Der Frühling bringt gewöhnlich Regen und Hagel, welcher letztere oft die Saaten zerstört. Auch

[34]) W. Hamilton Asia min. I. p. 206.

der Herbst zeichnet sich durch die Mehrzahl der Stürme aus. Westwinde sind die vorherrschenden. Der Winter hat beständig vielen Schnee und Frost, der im Januar bis 20° steigt. Die Krankheiten des tiefliegenden Georgiens, wie Gallenfieber, Faulfieber, Ruhr, die auch in Armenien, Karabach, Imereti, Mingrelien so vorherrschen, sind hier unbekannt; dagegen sollen Skrofeln und Gliederkrankheiten einheimisch und angeboren sein; Augenentzündungen finden häufig im Sommer und Winter statt, dieselben, welche Anadoli eigen sind; im Herbst bei Erkältungen werden Wechselfieber herrschend. Die verheerendste aller Krankheiten ist hier die Pest, die jedoch nur durch Mittheilung von Arzerum kommen soll. Die Vorsorge der Russen im Feldzuge und ihre Quarantaine-Anstalten scheinen die Weiterverbreitung dieses furchtbaren Uebels gegen die kaukasischen Landschaften völlig gehindert zu haben. Die Thäler des Paschaliks haben zwischen den Bergreihen einen fetten schwarzen Boden; die Vorberge der Hochketten haben eine mächtige Erdlage, theils aus schwarzer Erde, theils mit Thonlagern; im Sandshak Khagisman allein trifft man Lehmlagen an.

An Getreide gedeihen Gerste und Weitzen, daher überall, wo sie nur, freilich mit großer Anstrengung tief einschneidender Pflüge und fortwährend reichlicher Bewässerung [35]) gebaut werden, gibt letzterer das zehnte Korn, die Gerste weit mehr. Das Verhältniß der Aussaat der Gerste zu der des Weitzens ist wie 1:3. Die Getreidepreise vor der russischen Besitznahme waren: Weitzen, 1 Samara (d. i. 13 Pud 8 Pfd. russ. Gew.) zu 1 Rub. 16 Kop. Silber; Gerste, 1 Samara (= 12 Pud russ. Gew.) 80 Kop. Silber. Die Gärten im Sandshak Kaghisman, also im Araresthale, versehen die Umgegend mit den schönsten Früchten aller Art: mit Pfirsich, Aprikosen, Mandeln, Trauben, die vollkommen reifen und weit versendet werden. Eben so gedeihen alle Gemüsearten. Fette und gesunde Weiden und Heuschläge begünstigen die Viehzucht, außer im Sandshak Kaghisman, wo der Boden lehmig ist.

Wald fehlt, bis auf den Saghanlu, der aber auch Bauholz, zumal Fichtenstämme für das Bedürfniß des ganzen Paschaliks liefern muß, und zumal die Bewohner des Sandshak

---

[835]) W. Ouseley Trav. III. p. 456; Ker Porter Trav. II. p. 649; J. Brant Journ. l. c. VI. p. 199.

Tachtin mit Holzarbeiten beschäftigt. In demselben Reviere wächst auch Brennholz, nämlich niedres Gesträuch, das nur noch am Ach Baba-Berge vorkommt, sonst aber ebenfalls mangelt und überall, zur Feuerung, durch getrockneten Kuhmist ersetzt werden muß.

Die eigenthümliche Fauna des Landes Kars ist noch sehr wenig bekannt; an Wild ist Ueberfluß. Büffel, Ochsen, Schaafe, Esel werden in Menge gehalten. Die Rinder zeichnen sich durch Knochenbau, Stärke und Schönheit aus. Die Schaafe, von eigenthümlicher Race, sind nicht von den feinwolligen, ihr Vließ ist jedoch weich und zu feinen Gespinnsten sehr tauglich. Pferde sind nur sparsam in Gebrauch und von keiner besondern Art. Zur Zeit der Ankunft der russischen Truppen waren die Viehpreise sehr mäßig. Ein Paar Büffel kosteten 20 — 50 Silberrubel; ein Paar Ochsen 10 — 15; eine Kuh 4 — 6; ein Hammel oder eine Ziege 1 Rubel; ein Esel 3 — 7, ein Pferd 10 — 30 Silberrubel. Federvieh wird in großer Menge gezogen, das Huhn kostete nur 6 Kopeken Kupfergeld u. s. f.

Von Mineralien ist nur wenig bekannt; 1½ Stunde oberhalb des Ortes Kaghisman, auf dem rechten Araresufer, ist ein Steinsalzlager bekannt (wahrscheinlich eine westliche Fortsetzung der Salzgruben von Külpi), das auf 100 Faden in gerader Linie im Bruche eine sehr ergiebige Ausbeute gibt; in gleicher Entfernung davon ist eine zweite Steinsalzgrube. Nahe dem Orte Maghabert (?) in Shuraghel soll natürlicher Salpeter gewonnen werden, bei Ani ein Steinbruch schönfarbiger Steine (Marmor?) sein, und ein andrer im Sandschak Tachtin, nahe dem Dorfe Kang-kän.

Im ganzen Paschalik zählte man bis zum Ausbruch des Krieges nur 248 Dörfer; in jedem der Sandshake waren die Hauptsitze der Gewalthaber in feste Burgen verwandelt, deren seitdem mehrere gänzlich zerstört wurden, wie von den Dörfern, nach der russischen Besitznahme, 75 zerstört oder von den Bewohnern verlassen waren; einzelne zerstreute Höfe zählte man nach der Besitznahme noch 1842 von Armeniern und 1887 von Türken bewohnte, mit den Bewohnern des Landes an 22,000 und mit Inbegriff der Stadt Kars 29,543 oder nahe an 30,000 Seelen. Die Dorfschaften sind elende, halb unter der Erde an Bergabhängen angelegte Erdgruben oder Höhlen mit vorgebauten Mauerwänden und Erddächern, die nicht vom übrigen Boden zu unterscheiden sind, bessere Ställe für das Vieh als Wohnungen, dunkel und schmutzig für Menschen, aber im Winter unter der Erde warm gelegen und

vom Schnee überdeckt, so daß man sich die Ausgänge durchaus erst künstlich durch die Schneedecken bahnen muß. Sie entsprechen ganz den von Xenophon angegebenen Höhlendörfern der ältesten Zeit. Die deutlichste Ansicht dieser ganz Armenien eigenthümlichen Bauart hat W. Ouseley [36]) gegeben. Die Dächer, sagt er, sind von Holz, aber mit Thondecken und Sandlagern überdeckt, auf denen nicht selten Wieswachs oder Getreidefelder sich ausbreiten. An der Vorderseite dieser Erdhütten ist nur selten, bei Wohlhabenden, wo es Balken gibt, das Dach etwa von 4 Baumstämmen säulenartig getragen, gewöhnlich aber besteht sie nur aus einer Steinmauer, 6 bis 7 Fuß hoch, die zu beiden Seiten an den Erdboden stößt, oder allmälig nach der Höhe zu im spitzen Winkel gegen die Erddecke des Daches an Höhe abnimmt. Nur an den aus trocknem Kuhdünger als Brennmaterial aufgehäuften Kegeln vor den Eingängen der Hütten, die aber meist nur zum Hineinkriechen sich eignen, und an den bellenden Wächtern erkennt man das Dasein von Häusern und Dörfern überhaupt, an denen, oder über deren Dächern man sonst, ohne sie auch nur zu ahnen, hinreiten würde. Ihr Inneres enthält meist nur einen oder einige größere Räume, die in der heißen wie in der kalten Jahreszeit zu Viehställen dienen, in deren einem Winkel in der Regel nur ein etwas erhöhter Platz der Familie vorbehalten ist. Nur bei Wohlhabenderen ist dieser mit Brettern ausgeschlagen, oder wol gar mit Vließen belegt. Das Licht kann nur durch die Thüre eindringen, denn Fenster fehlen, wie überhaupt jede Bequemlichkeit; nur Sicherheit und Wärme gewähren sie bei strenger Winterkälte, denn selbst gegen Raubüberfälle sind sie durch die Erdumgebung und die vordere Steinmauer mit einem einzigen Eingange für Menschen und Vieh geschützt.

Türken und Armenier machen die Bevölkerung des Paschaliks aus; auch Zigeuner ziehen hier umher, deren man an 70 Individuen zählte. Die Summe der Bewohner hatte sich während der Kriegführung jedoch um die Hälfte vermindert. Das ganze Land scheint aber von Zeit zu Zeit solche vernichtende Zustände erlebt zu haben; denn die Menge der Ruinen ist weit größer als die Zahl der Ansiedlungen, und wo diese auch gegenwärtig gänzlich fehlen, zeigen doch viele Reste von gebahnten Straßen, von alten Dämmen aus

[836]) W. Ouseley Trav. Vol. III. pag. 458 — 461. Plat. LXXIX. Fig. 6 u. 7: Ansicht des Dorfs Tosani; und Pl. LXXVII: Ansicht des Dorfs Bedrowas; Ansicht des Balkenhauses; Pl. LXXIX. Fig. 8. Vergl. Ker Porter Trav. II. p. 650.

Quadersteinen, welche durch die Mitte von Sümpfen hindurchführen, und eine sehr große Menge von Flußbrücken, wennschon nur in Ruinen, doch die frühere Zugänglichkeit und den innern Verkehr des Landes.

e. Der untere Lauf des Karstshai mit dem Arpatshai vereint, als Akhurean, bis zum Araxes. Die Ruinen von Ani, von Pakaran, Erovantashad und Erovantagerd.

Folgen wir dem Laufe des Karsflusses oder Akhurean unterhalb der Stadt Kars, so macht derselbe zwischen Felsthälern manche Windung, bevor er nach etwa 2 Tagemärschen bei dem Orte Schuraghel mit dem Arpatshai zusammenfällt, der nordwärts von Gümri herabkommt und gerade südwärts nach Ani hinabfließt, zu welchen beiden Orten von Kars aus, ohne dem Flußthale des Akhurean zu folgen, die Wege gegen N.O. nach Tiflis, gegen S.O. nach Etshmiadzin und Erivan führen. Diesen letzteren Weg, wozu 9 Tagemärsche für Karawanen gehören, nahm Tavernier.[36]) Er fand keine regulären Stationen. Den ersten Tag passirte er ein ödes Kloster, den zweiten aber die Ruinen der großen, wie er sie nennt, Anikagaë, das heiße Stadt Ani, die an ihrer Mauerseite von einem reißenden Bergstrome bespült werde, in den sich der Karsfluß ergieße. Ihre Lage sei ungemein fest, in einem Sumpfe, durch den zwei Kunstdämme, von denen noch Reste übrig, den alleinigen Zugang in die Stadt gestatteten. Auch bewunderte er in ihr Ruinen mehrere ungemein schönen Bauwerke, zumal von zwei beinahe vollkommen erhaltenen Klöstern, von königlicher Construction. Von dort passirte er die zwei folgenden Tage durch mehrere Dörfer und kam so später nach Erivan.

Tournefort, der von Kars nach Tiflis[37]) wollte, nahm die nordöstliche Route, auf dem Norduser des Karstshai hinziehend. Am ersten Tagemarsch über eine große Ebene, am Dorfe Barguet und einem zerstörten Castell vorüber, in ein Thal; am zweiten über gut bebaute Ebenen, in denen schon ein milderes Clima alles Korn und den Flachs (15. Juli) viel weiter gefördert hatte, als auf der Arzerum-Ebene. Er erreichte einen kleinen Bergstrom, der zum Arpatshai (als rechter Zubach) einfiel.

---

[836]) J. B. Tavernier, Six voy. l. c. I. p. 24. [37]) P. de Tournefort l. c. T. II. p. 125.

Hier theilte sich die große Straße gegen Süd und Ost und Nordost.

Am dritten Tagemarsch überschritt er schon die damals türkische Grenze und erreichte den persischen, sehr fruchtbaren Boden auf der Grenze von Georgistan, wo ihm der sehr tüchtige Menschenschlag der Georgier begegnete, in dessen schönem Bau er nach so vielen Jahrhunderten noch Strabo's Beschreibung dieses Volksschlages bestätigt fand. Der Arpatshai, den er Arpagi nennt, schien ihm einer der fischreichsten Flüsse zu sein. Er glaubte am folgenden und nächstfolgendem Tage, als er die Gebirgsstufen jenes Hochlandes hinabstieg, in eine ganz neue Welt eingetreten zu sein. Er, der Botaniker, fand nach jenen langen, öden, baum- und holzlosen armenischen Hochebenen endlich wieder ein Land mit Gebüsch und Wald. Eichen, Buchen, Ulmen, Linden, Ahorn, Eschen zeigten sich wieder, die er lange vermißt, auch Weißdorn, Hollunder folgten, und Haselnüsse, Birn-, Pflaumen- und Apfelbäume setzten ihn durch ihr Wiedererscheinen und ihre reizenden Wechsel in Entzücken. Er pflückte wieder Erd- und Himbeeren, das Korn wurde hier schon am 18. Juli gemäht, es zeigten sich die ersten Weinberge, die nun das ganze warme Georgien überziehen, und der Rebensaft war hier Nectar gegen den Wein von Arzerum. Hier begann wirklich die neue Landschaft des warmen Georgistans oder Grusiniens, von der wir jedoch für jetzt zum nackten Hochlande der Gegenwart zurückkehren.

Von dem Ostthore der Stadtmauer von Kars,[38]) in welche einige Basreliefs von Thieren in rohem armenischen Styl in Stein gehauen sind, braucht man nur etwa 6 Stunden Zeit, um, gegen Südost reitend, die Ruinen von Ani am Arpa tschai zu erreichen. Man folgt anfänglich dem Fahrwege nach Gümri, der aber bald gegen N.O. abzweigt, wohin W. Hamilton am 12. Juni 1836, als er diesen Weg nahm, eine große Menge mit Büffeln bespannter Lastwagen ziehen sah, welche das Zimmerholz vom Saghanlu zum großartigen Bau der russischen Grenzfeste Gümri führen sollten. Seltsamer Contrast, bemerkt er, daß die Türken ihr Bauholz an ihren Todfeind zum eignen Verderb verhandeln; während sie selbst schwach, desorganisirt, hülflos gegen ihre Nachbarn, unterdrückt von ihren eignen Gebietern, ihre Grenze ohne Wache, ohne Schild, ihre Städte ohne Mauern und Befestigungen, ohne Geschütz, in Trümmern liegen lassen, erhebt der russische Feind,

---

[38]) W. Hamilton, Asia minor. I. p. 195.

stark und blühend, überall an der Grenzlinie seine gewaltigen Bollwerke zu neuen Bedrohungen und Angriffen. — Nimmt man aber den gegen S.O. abzweigenden Weg, gegen Ani, so liegt eine ganz baumlose, wellige, sanft gegen Ost sich erhebende Ebene aus einem zellig-blasigen, vulkanischen Gestein vor, auf der sich 2 Kegelberge nur 2 Stunden fern von Kars erheben, die erloschene Vulcane zu sein scheinen. Ihr Durchbruch nach oben hatte eine niedere Bergreihe ihnen zur Seite mitemporgehoben, aber unmittelbar gegen N.O. fallen sie steiler und tiefer gegen das umkreisende Thal des Karpa- und Arpa-tshai ab. Sie zeigen, daß auch in dieser Direction die einstige vulcanische Thätigkeit der Ararat-gebilde sich weiter verbreitete. Wo hier Ackerfeld sich zeigte, war die Ernte noch sehr weit zurück (Mitte Juni). Von der Nähe des elenden Höhlendorfes Hadji Veli Kieui, wo Ruinen eines Castells sich zwischen Reihen von Basaltsäulenbildungen erheben, die nach unten ganz dicht sind, aber nach oben sehr blasige Textur haben und Schmelzung beweisen, nehmen die Zeichen vom Anbau des Landes mehr und mehr zu. Hier zeigt sich von dieser Seite dem Kommenden zum erstenmale der Fernblick auf den Aghridag, den majestätischen schneereichen Ararat, der sich hier ganz einsam mehrere tausend Fuß hoch über alle andern Gipfel erhebt, die gegen S.O., Ost und N.O., wie im Alaghez, aber auch gegen S. und S.W. meist in vulcanischen Kegelformen emporstarren. Nach Durchsetzung von 2 oder 3 kleinen Gebirgswassern, die gegen N.O. zum Karasu und Arpa tshai fallen, ist des letzteren Thalrinne und das jüngere Dorf Ani unter den Bergen des Karadagh erreicht, von dem nur eine Viertelstunde fern, im Süden, die Ruinen der alten Ani liegen.

Durch W. Hamilton, der von hier den Weg aufwärts gegen Nord nach Gümri nahm, erfahren wir, daß 4 Stunden Wegs (40 Werst sagt Ker Porter) im Nord von diesen Ruinen von Ani die beiden Flüsse Kars- und Arpa-tshai bei Shuragel (Ghuraigel bei Hamilton) [39]) sich wirklich vereinen. Frühere Augenzeugen fehlten hierüber: denn Ker Porter, der im J. 1817 Mitte November von Tiflis über Gümri kommend nach Ani ging, hatte den Verein beider Ströme nicht kennen gelernt. Er hatte 6 Tagemärsche zugebracht, um von Tiflis über die uns schon bekannten Passagen der beiden nördlichen Pässe, des Agsböuk und

[39]) W. Hamilton a. a. O. I. p. 204.

Besobdal, am Nordfuße des dritten das Pambak-Thal mit der Station Hammanlu [40]) (4720' über dem Meere) zu erreichen (s. ob. S. 375). Statt nun südwärts den Pambakpaß direct nach Etshmiadzin hin zu übersteigen, wandte er sich erst westwärts, auf der alten Militärstraße den Pambakfluß aufwärts, um Gümri zu erreichen, das nur zwei Tagereisen fern liegt. Nur niedrigere Verzweigungen der Moshischen Berge (Mosstan genannt) waren hier zu übersteigen, um zum Dorfe Beckant mit einem Militärposten zu kommen, von dem noch ein geringer Bergstrom, Tschitschiana bei Ker Porter ostwärts zum Pambak-Fluß (oder Tabedah, s. ob. S. 370) eilt. Jenseit dieser Station, gegen West, wird in 2 Stunden der Berg erstiegen, der das Thal zuschließt, und nach 2 Stunden über den Paß, der am 14. November schon ganz mit Schnee überdeckt war, ein milderes Clima erreicht, indem man nach einer Stunde Hinabsteigens die russische Feste Gümri gegen die Türkengrenze erreicht. Ihr im S.O. steigt in kühner Steilheit der Kegel des Alaghez zu 12,871 Fuß Par. empor (s. ob. S. 376), der dem District Shuraghel, in welchem Gümri liegt, dahinwärts seine natürliche Grenze setzt und gegen N.W. viele Bergwasser gegen Gümri, gegen die Feste Shuraghel und Ani hinabsendet, die sich alle im Arpa tshai (Arpa su, dem Harpasus) vereinen. An diesen Berg, den die Armenier Arakadz (Aragaz Mos. Chor. I. 11. Fol. 32) nennen, knüpft sich eine der ältesten ihrer Traditionen; denn seinen Namen erhielt er nach einem Enkel Haiks, des Stammvaters von Armenien (Haikistan), dessen Sohn Armenak sich zuerst in der Ebene am Araxes niederließ und Hütten an deren Nordseite am Fuße des Berges erbaut haben soll, dem er selbst den Namen seines Sohnes Arakadz beilegte. Der Name Alaghez ist also nur türkische Verstümmlung des Armenischen, wie so viele andere.

Gümri, auf einer Anhöhe gelegen, hat eine dominirende Stellung, deren mit großen Kosten begonnene großartige und auf sieben Jahre zum Bauen berechnete Verschanzung, die damals täglich 40 bis 50 Fuhren Zimmerholz aus dem Saghanlu erhielt, wo ein Baum nicht selten auf 50 Piaster zu stehen kam, vielleicht nur darum unnütz scheinen möchte, weil die Türken wol niemals mit großer Uebermacht und Belagerungskunst sie von ihrer Seite her belagern werden. Doch ist es nicht eigentlich die Stadt selbst, sondern die ganze Umgebung, also die Grenze, zumal gegen N.W.,

[40]) Ker Porter Trav. I. p. 166.

welche mit Redouten bis auf weite Fernen hin versehen ist, mit bombensicheren Gebäuden, Barracken und andern Werken in einem so großen Maaßstabe, daß sie darauf berechnet scheint, eben sowol das eigene Land selbst im Zaume zu halten, wie Ueberfälle nach außen hin zu stützen und Einfälle über die Grenze von türkischer Seite hier ganz unmöglich zu machen. Sie erhielt durch Kaiser Nicolaus selbst den bedeutenden Namen Alexandropolis und hat zuletzt vorzüglich Polen[41]) zur Garnison gehabt. Eine Quarantaine gegen die Pest ist neben der Festung eingerichtet. Der Arpa tshai fließt hier durch reiche Wiesen, und eine gute Viertelstunde zu beiden Seiten von seinen Wassern steigen die Ufer steil auf wie natürliche Bollwerke und bilden ein weites Plateauland, das sich durch den ganzen Winkel zwischen ihm und dem Karszuflusse fortzieht. Die Steilabfälle bei Gümri sind zu beiden Seiten mit einer mächtigen Decke von schwarzem Peperit vulcanischer Bildung überlagert; Basaltbildungen treten an vielen Stellen der Ränder desselben als dessen Träger hervor. Dieses Plateau, das auch auf der russischen Ostseite des Stroms, wie auf der türkischen Westseite mehrere Meilen weit fortziehend sich an den Fuß jener Kegelberge anlehnt, welches vom West her der Karsfluß durchschneidet, um sich in den Arpa tshai zu stürzen, wird auch südwärts nur vom tiefen Erdspalt des Arpa tshai bis Ani und weiter durchschnitten und durchrauscht. Diese Naturgrenze ist es, welche zur Staatengrenze geworden; sie ist vorher schon die Völkergrenze gewesen: denn hier ist der Bauer nicht mehr Armenier, Türke oder Kurde, sondern Georgier oder Circassier in seiner knappanschließenden Nationaltracht mit der Pelzkappe; die Weiber verbergen sich nicht mehr hinter den Schleier oder vor dem Fremdling. Die Dörfer aber machten nach den verheerenden Kriegen durch ihr Elend den traurigsten Eindruck. Die früherhin persische Herrschaft in diesen Gebieten hatte einst viele Tausende persische Ansiedler mehrere Meilen weit auf die Westseite des Arpa tshai hinübergelockt. Ein solches übriggebliebenes damals noch von Persern, aus Erivan, bevölkertes Dorf war Uzun Kilisch[42]) im West von Gümri, auf dem Wege nach Kars. Sie hatten zur Zeit, da das früher persische Erivan von Russen erobert ward, diesen ihren Heimathsitz mit Ansiedlungen auf türkischem

[41]) E. Boré Correspondance et mém. Paris, 1840. T. II. p. 38.
[42]) W. Hamilton Asia min. I. p. 205.

Gebiete vertauscht. Nach den Friedenstractaten zwischen Türken und Russen mußten alle diese persischen Emigranten vom jetzt russischen Territorium späterhin, wie alle russischen Deserteure, mit denen sie, wie es scheint, in eine Classe gestellt wurden, wieder in ihre frühern Sitze zurückgeschickt werden, und nur wenige Hunderte waren auf türkischem Boden geblieben, als W. Hamilton das Dorf Uzun Kiliseh passirte, von dem Kars gegen S.W. nur noch acht Stunden Weges entfernt liegt. Das Uebergewicht russisch-europäischer Energie gegen türkisch-asiatische Erschlaffung zeigte sich hier auf jedem Schritt und Tritt.

Südwärts von Gümri nur 5 Werst, bei Shiraghel, bemerkte W. Hamilton, wie bei vielen Grenzorten jener Gegenden, ein großes oblonges, aber in Ruinen liegendes Gebäude von eigenthümlicher Construction, welches zu gleicher Zeit das Bedürfniß einer Kirche mit dem eines Castells zu erfüllen bestimmt gewesen zu sein scheint. Als Ker Porter diese Straße 5 Werst südwärts von Gümri gezogen war, bemerkte er ein altes christliches Dorf mit Ruinen, die er für christliche Kirchen und Steinthürme hielt, die einst hier einen Paß in Verbindung mit alten Burgruinen in der Nähe geschlossen haben möchten; dann aber setzte er durch den Karsfluß. Vermuthlich war jener Ruinenort die Stelle von Shiraghel, dem altarmenischen Shiragh,[43]) wo auch Hamilton jene oblongen Steinbauten bemerkte. Weiter stromab ist es, wo sich Kars und Arpa tshai vereinen; dann folgte eine Stunde jenseit der Furth durch den Kars, dessen reißenden Lauf auch Hamilton durchsetzen mußte, ein anderes Dorf, Maurek, wo eine Kirchenruine und benachbart auch eine Capelle, im Styl ähnlicher Bauwerke, wie zu Ani. Bei diesem Dorfe stößt die vom West kommende Straße, von der Feste Kars, mit der vom Süden kommenden Straße, vom Araxes nach Gümri, zusammen. Hier eröffnen sich mehrere großartige Aussichten auf den Ararat: denn man ist, wenige Stunden von Ani, in dieselbe Thalweitung in der Nähe von Hadji Veli Kieui gekommen, von der nach Obigem zuerst sich diese Fernblicke dem von Kars direct Kommenden eröffneten. Den Boden der umgebenden Höhen bedeckt auch hier noch immer jene schwarze Peperitdecke wie bei Gümri, darin mancherlei Spuren vulcanischer Materien erscheinen, darunter aber ein dünnes Lager gelben Sandes, erfüllt von zahlreichen Muscheltrümmern, ganz dem bei Khorasan (s.

---

[843]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 107.

ob. S. 405) gleich. Bemerkenswerth ist, daß dieses Lager jedoch hier nicht, wie dort, horizontal, sondern in gegen N.W. abfallenden Schichten sich gesenkt zeigt, die ihre Schiefe unstreitig localen Hebungen von der Südostseite verdanken, und wie so viele andere Verhältnisse auf einen einstigen Süßwassersee hindeuten, aus dessen Mitte sich hier, wahrscheinlich in vielen Successionen, einst in vorgeschichtlichen Zeiten die zahlreichen vulcangleichen Kegelbildungen des armenischen Hochlandes emporhoben. Dieselbe Bodennatur, noch mehr in Schlackenbildung und wahre vulcanische Aschen und vesuvische Rapilli übergehend, immer 200 Fuß über den benachbarten Einrissen der Flußbetten bleibend, zieht am Dorfe Aras Oglu nur noch eine starke Stunde vor Ani vorüber, bis man dessen Trümmerhaufen [44]) erreicht.

Die Ruinenstadt Ani in Schirag (dem heutigen Shiraghel).

Schon Tavernier hatte dieser alten berühmten Stadt Ani des armenischen Mittelalters erwähnt, ohne mehr als Obiges (siehe oben S. 433) von ihr auszusagen, und auch durch andere flüchtig Vorüberziehende war nichts Genaueres bekannt, als Ker Porter 1817 von Neuem durch seinen Besuch die Aufmerksamkeit auf sie hinlenkte. [45]) Aber leider waren die Ruinen selbst wie die nahen Umgebungen zu gefahrvoll durch Banditen und kurdische Raubhorden, um trotz seiner 10 Mann Escorte auch nur länger als wenige Stunden in ihnen zu verweilen. J. Morier schmückte einen Roman mit der Erinnerung an Ani. [46]) Fr. Dubois, der unter russischem Schutze im Jahr 1834, Mitte März, von Etshmiadzin schon bis an die Mündung des Arpat shai zum Araxes vorgedrungen und nur noch 6 Stunden (26 Werst) [47]) entfernt war von den denkwürdigen Ruinen von Ani, die zu erforschen ihm so sehr am Herzen lag, mußte doch, weil diese Trümmer auf dem rechten Ufer des Stromes, also auf türkischen Boden, lagen, sich diesen Besuch versagen, weil er dann bei der Rückkehr auf russisches Gebiet in der langen Quarantaine seine kostbare Zeit hätte verlieren müssen, die zu weitern Forschungen so nothwendig war. Auch die benachbarte Trümmerstadt Pakaran mußte er unbesucht lassen. Nur W. Hamilton, der von West her nur auf türkischem Boden durch Klein-Asien bis an diese Grenze Armeniens vordrang, gelang

[44]) W. Hamilton Asia minor. I. p. 203. [45]) Ker Porter Trav. I. p. 173. [46]) Jam. Morier Ayesha or the maid of Cars. Lond. 1834. [47]) Fr. Dubois Voy. a. a. O. III. p. 437.

es, unter Begleitung eines griechischen Agenten des britischen Consuls in Kars und eines Chavaß (Polizeidieners) vom dortigen Pascha, in der Ruinenstadt wenigstens einen ganzen Tag zu verweilen (13. Juni 1836). [48]) Doch schon am Morgen des zweiten mußte er, aus Besorgniß, von den Räubern des benachbarten Karadagh überfallen zu werden, dieselben wieder verlassen, ohne die russische Grenze berührt, ohne mehr als nur allgemeine Bemerkungen gemacht zu haben, ohne an doch so wünschenswerthe Messungen und Zeichnungen der dortigen Architecturen denken zu können, die wir durch einen Besuch des auf diesem Felde so thätigen Fr. Dubois gewiß erhalten haben würden. Es bleiben also wiederholte Versuche zur genauern Erforschung dieser für die Geschichte und Architectur des Mittelalters seit dem 10. Jahrhundert sehr interessanten Trümmerstadt, die aber mit einer weit älteren Feste Ani am Euphrat, [49]) welche schon unter den Arsaciden und Sassaniden eine berühmte Tempelstadt der heidnischen Armenier war, nicht zu verwechseln ist, wünschenswerth, deren Bedeutung sich für künftige Reisende aus Folgendem ergeben wird.

J. St. Martin gibt über diese Stadt folgende Daten. [50]) Ani heißt im Persischen und Arabischen Any, bei Syrern Ana; es ist das *Ἄνιον* bei Cedrenus (Hist. comp. ed. J. Bekkeri 1839. T. II. p. 556 etc.), die Hauptstadt von ganz Armenien im Lande Schirag, am (richtiger unterhalb dem) Zusammenfluß des Akhurean und Rhah, unter welchem letztern hier der mit dem Arpatshai schon vereinigte Rhah (s. ob. S. 397) zu verstehen sein wird. Im XI. Jahrhundert soll sie 100,000 Einwohner und 1000 Kirchen gehabt haben (nach Mekhithor Dict.; Schamir c. VI. p. 133). Früher, im V. Jahrhundert, soll es nur eine kleine Feste der Gamsar- (Camsar-) Prinzen gewesen sein, die sie im VIII. Jahrhundert an den Prinz der Bagratiden Aschod abtraten, der im Jahre 783 die Mauern erbaute, um die Königsschätze dort gegen die Raubüberfälle der Araber zu sichern, die damals Armenien verheerten. Aschod III. verlegte später, 961, dahin seine Residenz, die es auch bis 1045 blieb, und damals durch ihn ihre vergrößerten neuen

---

[848]) W. Hamilton a. a. O. p. 196. [49]) J. St. Martin Mém. s. l'Arménie T. I. p. 111 — 114; vergl. die speciellsten Nachrichten über Ani, vom Vartabed Mina in: Reise nach Lehastan, Venedig, 1830. Davon ein Auszug im Magazin f. d. Lit. d. Ausl. 1834. Nr. 128 u. 130, worin die chronologischen Daten von denen St. Martins etwas abweichen, von Dr. Petermann.

Mauern, Wälle, Thürme, viele Kirchen und großartige Architecturen, unter denen auch ein Mausoleum der Könige genannt wird, in deren Aufführung die Großen des Landes mit den Königen wetteiferten, erhielt. Im Jahre 993 legte Kakig I. (der Bruder Sempad II.) den Grund zu einer großen Kirche, welche damals der Sitz der armenischen Patriarchen wurde, den diese auch bis zum Jahre 1064 beibehielten. Aber 1045 wurde Ani an die Griechen verrathen, und Kakig II., der letzte König der Bagratiden, gezwungen, sie dem byzantinischen Kaiser Constantinus Monomachos abzutreten, um sie der römischen Herrschaft einzuverleiben, der seine Reichsgrenze nun durch einen daselbst eingesetzten Gouverneur gegen die Angriffe der Muselmänner vertheidigen ließ. Im Jahre 1064 wurde sie schon von dem Seldschukiden-Sultan Alp Arslan erobert, und erhielt unter seinen Nachfolgern türkische Emirn, die daselbst fast als unumschränkte Gebieter herrschten. Alp Arslan entführte den übrigen Theil der Bewohner Ani's, die nicht zuvor schon entflohen waren, nach Persien, verpflanzte dagegen Einwohner anderer besiegter Städte nach Ani und gab ihr einen persischen Statthalter. Da nun seitdem auch durch das Gesetz des Koran der Patriarchensitz gestürzt war, so konnte man erst 18 Jahre später mit Genehmigung des Emir Manutsché die Erlaubniß erlangen, zu Ani einen neuen Patriarchen der Armenier des Orients in der Person des Bischofs Barsegh, oder Basilius, einzuweihen und einzusetzen, der von 1082 bis an seinen Tod, 1113, diese Würde behauptete. Aber sehr viele der nach Ani zurückgekehrten Armenier, durch den vielfach erlittenen Druck gedrängt, verließen von Neuem die Stadt, und damals war es, daß Aniens er vorzüglich nach Polen (Lehastan) auszuwandern begannen, in ein Land, das sich seitdem mit armenischen Ansiedlern füllte, so wie ebenfalls nach dem südlichen Rußland und der Krimm, [50]) die so zahlreich von ihnen bevölkert war im XIII. und XIV. Jahrhundert, daß sie in armenischen Schriften die Armenia maritima genannt wurde. Wiederholt traf Ani bald ein neues Trauerloos: David, König von Georgien, eroberte es im Jahre 1124 und führte den damals dort herrschenden Fürsten Abulsewar als Gefangenen ab, beschützte auch von Neuem in der Stadt die christliche Kirche und zog dadurch wieder viele emigrirte Armenier zu ihrer Capitale zurück. Aber schon im folgenden Jahre kam Abulsewar's

[50]) St. Martin im Journ. asiatiq. 1823, Paris. T. II. p. 23.

Sohn, P'hadlun, aus Khorasan mit einem großen Schwarm von Türken und Persern, denen sich alle armenischen, muselmännischen Emire zugesellten, und belagerte Ani, das von Ivan, Sohn Abuleth, einem berühmten georgischen Feldherrn vertheidigt war. Nach langem hartnäckigen Kampfe drang Phadlun erst im Jahre 1126 durch Capitulation in Ani ein, durch welche den christlichen Bewohnern Schutz zugesichert und auch gestattet wurde, daß das große Kreuz, welches auf dem Dome der Patriarchalkirche errichtet war, stehen bleibe. Aber schon 35 Jahre darauf fiel Ani wieder, im Jahre 1161, in die Gewalt der Georgier unter König Georg III. zurück, der den georgischen Prinzen Satun dort als Statthalter einsetzte, der aber treulos nach Selbstherrschaft strebend, bald an den Hof von Ildighiz zu den Atabeken in Aderbidjan entfloh. Nun übergab Georg III. die Statthalterschaft Ani einem armenischen Prinzen von kurdischer Abstammung, an Sarkis, Sohn Zak'hars, der bei den Christen wegen seiner Tapferkeit zwar in Ehren stand, aber doch nicht im Stande war, der Uebermacht Arslan Schah, des Sultans der Seldschukiden, zu widerstehen, der Ani im J. 1163 einnahm. Aber der Kampf um Ani brachte diese Capitale im J. 1174 wieder in die Gewalt des Königs der Georgier zurück, der sie nun dem Prinzen Ivan übergab, aus dem Geschlechte der Orpelier. Der Sultan von Aderbidjan, der die Stadt wieder einnehmen wollte, wurde mit Schimpf zurückgeworfen. Als nun aber durch die Rache des georgischen Königs Georg III. fast alle Prinzen der Orpelier ermordet waren, und ihre Ueberreste sich nach Persien geflüchtet hatten, trat der Kurde Sarkis wieder als Prinz von Ani hervor, und vererbte diese Herrschaft an seine Nachkommen. Nun fiel unter dem Fürsten Shahanschah, einem Nachkommen von Sarkis, bei der allgemeinen Ueberschwemmung der Mongholen auch Ani im Jahre 1239 durch Tscharmaghaun, den Mongholengeneral, nach langer Belagerung in die Hand dieser Barbaren, welche einen großen Theil der Einwohner über die Klinge springen ließen, und 80 Jahre später zerstörte, nachdem schon einmal, im Jahre 1131, eine furchtbare Erschütterung die dortige Prachtkirche des Erlösers gänzlich vernichtet hatte, ein gewaltiges Erdbeben im Jahre 1319 die Stadt vollends, deren übriggebliebene armenische Bewohner sich theils durch das übrige Armenien zerstreuten, theils zu den Kiptschak Tartaren in die Gegend des heutigen Astrakhan flohen, und von da sich auch in der Krimm ansiedelten, wo seitdem ihre Nachkommen bis heute ansässig sind. Nie

hat sich seitdem die Stadt Ani wieder erholt, nie wieder bevölkert; sie liegt öde in ihren Trümmern bis heute. In der Mitte des 18. Jahrhunderts soll ein Kloster noch zwischen den Ruinen Bestand gehabt haben, das aber nach 1750 durch die Lesghier zerstört ward, und von dem uns keine nähere Kunde zugekommen ist. Heut zu Tage liegen nur ein paar elende Hütten neben den Ruinen, in einem Felsspalte erbaut, in dessen Seiten sehr viele Höhlen,[51]) welche den alten Bewohnern von Ani als Catacomben und Grabstätten dienten.

Der Eindruck, den Ani auf Ker Porter[52]) machte, ergibt sich aus seiner Beschreibung. Sie ist, sagt er, voll Castelle, Thürme, Burgen, und über dem Eingangsthor ist ein Leopard in Stein ausgehauen. Große Kreuze in Stein zeigen sich überall in den Ruinen; zerbrochne Säulen, Capitäle, alles in wilder Verwirrung und Einöde, ohne eine lebendige Seele. Da lagen Palläste der einstigen Könige Armeniens, so groß wie eigne Städte, in ihren Ruinen, noch prachtvoll über alle Beschreibung; mit den schönsten Sculpturen und Mosaiken in allen ihren Sälen. In der Mitte der Stadt stiegen 2 Octagonalthürme zu gewaltiger Höhe, die wieder mit Thürmchen besetzt alles beherrschten, selbst die Citadelle gegen S.W. Wo er ging und stand, sagt Ker Porter, mußte er den festen und schönen Styl in der Architectur der alten armenischen Königsstadt bewundern, denn die schönsten Capitäle der Säulen, die Ornamente der Friese und Anderes, übertrafen alles, was er der Art in seiner Heimath gesehen. Die Kirchen mit hochgewölbtem Dach, mit der trefflichsten Mosaik, reich mit Rändern nach etruscischer Art, in rothen, schwarzen und gelben Stein eingefaßt, mit Säulen und Pfeilerschmuck ganz frisch wie von gestern her, zeigten, daß nicht die Länge der Zeit, sondern Menschen, Krieg, Erdbeben hier gewüthet hatten. Ueberall luden armenische Inscriptionen und Ornamente zur nähern Betrachtung ein, aber das mordende Raubgesindel, das sich verborgen gehalten, zwang zum eiligen Abmarsch.

Genauer ging W. Hamilton in die Einzelheiten ein, und theilte dem englischen Architectenverein zu London folgende Daten mit.

---

[51]) W. J. Hamilton Account of the ruins of the city of Anni in Armenia in Transactions of the Roy. Institute of British Architects of London Sessions 1835—36. Vol. I. P. I. Sec. Ed. London 1839. p. 100—104; dess. Vers. Asia minor. I. p. 197—203. [52]) Ker Porter l. c. I. p. 173.

„Die Ruinen liegen 1 engl. Meile im Süd des modernen gleichnamigen Dorfs, an 24 engl. Mil. direct im O. von Kars, am Ufer des Arpatshai auf der Grenze des Türkengebiets. Die Stadt ist in Triangelgestalt auf einer Art felsiger Halbinsel erbaut, deren Ostseite durch Klippen vertheidigt ist, deren Fuß der Strom in tiefer, sich windender Felsspalte bespült; die Westseite umzieht eine breitere trocken liegende Kluft, deren Steilseiten mit Gräbern und Grotten ausgehöhlt sind. Diese beiden Schluchten stoßen gegen S. an der Spitze des genannten Triangels zusammen, dessen breite Basis, gegen Norden gekehrt, an das große, flache, hohe Plateauland stößt, und hier durch eine querdurchsetzende, feste, massive, oft doppelte Mauer geschützt, und durch zahllose runde Thürme vertheidigt ist (ähnlich wie die Stadtmauer Constantinopels). Außerhalb liegen nur ein paar kleine Kapellen mit armenischen Inscriptionen, in demselben Styl erbaut, wie die innerhalb der Stadtmauern. Diese erheben sich an mehreren Stellen bis zu 40′ und 50′ Höhe, von vortrefflicher Construction, mit einer äußern Bekleidung großer kunstvoll zusammengefügter Steinquadern. Diese sind gelb, aber durch abwechselnde Zwischenlager schwarzer Steinblöcke ist eine eindringliche Wirkung erreicht, deren Eindruck durch allerlei Ornamente, zumal schwarze Kreuze, aus demselben Gestein der Mauer eingefügt, noch verstärkt wird.

W. Hamilton bemerkte nur 2 Thore als Stadteingänge. Das westliche war durch sehr hohe Thürme flankirt, aber durch herabgestürzte Massen so zugeblockt, daß es undurchgehbar geworden. Trat man durch das Ostthor, das ziemlich zur Mitte der Stadt führt, so hatte man eine Doppelmauer zu durchschreiten, und die beiden Thore zeigten sich nicht in derselben Axe gelegen, sondern das innere Thor, wie bei den alten Fortificationen zu Trapezunt und Arzerum, ist bedeutend weiter zur Linken gerückt als das äußere Thor, und der Weg führt also eine kurze Strecke in diagonaler Richtung zwischen beiden Mauern hin (wie zu Bagdad, die deshalb die „schiefe“ hieß, s. ob. S. 200).

An der innern Mauer, dem Eingange der äußern gegenüber, waren armenische Inscriptionen und eine Thierfigur, ziemlich roh in Stein gehauen, die Hamilton für einen Löwen (ein allgemeineres Ornament armenischer Architectur als der Leopard) erklärte. Auch dieses innere Thor ist durch runde Thürme flankirt. An der Basis des Thurms zur linken Hand sind 3 Nischen dicht an der Pforte des Thors, jede mit einem großen Steine, darauf ein

lateinisches Kreuz eingehauen. Aber nun, im Innern des Thoreinganges, von dem die Mauern zu beiden Seiten zurückweichen, eröffnet sich der ganze volle Blick auf die wunderbare Stadt, die zwar nicht mit der erwarteten Größe überraschte, als vielmehr durch ihre Eigenthümlichkeit in der Erscheinung, und durch das öde Schweigen ihres Verfalls, der Frische ungeachtet, in der sie als christliche und doch keineswegs etwa europäische Stadt, in der Mitte des moslemischen Orients, seit 8 Jahrhunderten ihres Einsturzes ganz unberührt von außen geblieben war.

Der ganze Raum innerhalb der Stadtmauer ist mit den verfallenen Ruinen kleinerer Bauten und Wohnhäuser erfüllt, zwischen denen etwa an 20 Bauwerke in großartigem Styl hervorragen, meist Kirchen und Kapellen, überragt von 2 prächtigen octogonalen Minarets, an deren einem eine schlecht angefügte Moschee und außerdem noch die Reste zweier großen Königspalläste.

Das Überraschendste beim Einirtt ist die große christliche Kirche, die wir wol zum Unterschiede der andern die Patriarchalkirche oder den großen Dom nennen können; sie liegt fast im Süd des Thorwegs in der Gestalt eines lateinischen Kreuzes, und ist noch gut erhalten. Das Dach ist zugespitzt, mit großen Steinplatten gedeckt, von Bogen getragen, die noch vollkommen dastehen; nur die Kuppel über dem Centrum selbst ist eingestürzt. Das Hauptportal ist am Westende des ganzen Baues, und zu dessen beiden Seiten ist dasselbe ganz mit armenischen Inscriptionen bedeckt, die, wenn copirt und erklärt, wol für die armenische Geschichte von Werth sein möchten. Ueberhaupt ist fast kein Gebäude in Ani, das nicht mit armenischen Inscriptionen bedeckt wäre; wie verschieden von der Schweigsamkeit der Hindus auf ihren Architecturen, bei der Redseligkeit der Aegypter und Perser, denen die moslemischen Araber meist auf eine einförmige Weise blos durch Sentenzen des Koran gefolgt sind. Das Innere dieser Kirche besteht aus einem Hauptschiff und 2 Seitenflügeln; des erstern Länge vom Hauptportal zum halbkreisförmigen Altar ist 107 Fuß, die Breite 66. Der Styl hat etwas altsaracenisches mit byzantinischer Beimischung aus der Zeit vor der Einführung des Spitzbogens. Die runden Gewölbbogen erheben sich auf luftigen Pfeilern, die ihnen einen ganz verschiedenen Character vom Rundbogenstyl der Angelsachsen geben. Derselbe Architecturstyl ist in ganz Ani vorherrschend. Aber in vielen der Gebäude ist eine große Mannigfaltigkeit der Ornamente und Sculpturen, die sich immer

mehr dem reichen arabischen oder maurischen Style nähern, von dem der reichornamentirte gothische Styl des Mittelalters, nach Hamiltons Meinung, abgeleitet wurde. Auf jeder Altarseite, worin 12 Bogen, ist ein kleines dunkles Gemach mit engem winden-den Treppenhaus, das zu 10 andern Bogen der zweiten Etage hin-aufführt.

Diese Prachtkirche war, als W. Hamilton in sie eintrat, von einer großen Viehheerde eingenommen, die dort bei der Mittagshitze im Schatten ihre Ruhe hielt.

Unfern von diesem Dombau in West erhebt sich das hohe octo-gonale Minaret mit einer langen Inscription in arabischen (vielleicht kufischen) Charactern, und 100 Schritt weiter im Süd stehen die Ueberreste einer schönen Moschee mit dem zweiten Mina-ret dieser Art. Sie ist auf dem Rande einer Felsklippe erbaut, die über dem Arpatshai hinabhängt, und offenbar aus alter Saracenen-zeit. Das Dach wird von niedern Colonnen getragen, mit flachen Capitälen. In den Ecken zwischen jedem der Bogen, in rechten Winkel einander gegenüber, sind verschiedenartige Ornamente, und in einigen derselben ist eine große Aehnlichkeit nicht zu verkennen mit denen, die man in der Blütheperiode des gothischen Styls mit aufnahm. Diese Moschee ist beinahe ein Quadrat; eine der Ecken ist mit der Grundmauer des Minarets erfüllt, um dieses zu tragen. An ihrer Außenseite sind armenische und arabische Inscrip-tionen.

Am Südende der Stadt, nahe der Spitze des Triangels, steht eine hohe Felsklippe, die in einer griechischen Stadt zur Acropole gedient haben würde; hier blieb sie nur Privatwohnungen, die jetzt verfallen sind, überlassen, so wie etwa 3 bis 4 Kapellen, die auf den Gipfeln und an den Seiten der Klippe angebaut waren. Nirgends zeigt sich an ihr etwa eine Spur von Befestigung. An ihrer Süd-ostseite steht noch eine dieser Kapellen in einem guten, reichen, dem des Hauptdoms gleichen Styl und vollkommen erhalten, mit einem conisch gewölbten Dach, eine Form die auch bei andern Ge-bäuden sich zeigt, und höchst wahrscheinlich auch die der eingestürz-ten Kuppel des Doms war. Nur unterhalb vom Gipfel des Felsberges, und entlang dem Rande seines Absturzes, läuft eine ge-ringe Mauer, welche nur zu einer Begrenzung der Stadt dienen konnte, da hier die Natur des Bodens jede andre Art der Verthei-digung ganz unnütz machte. Zwischen dieser zu einer Acropolis so geeigneten Felsklippe und dem großen Dom stehen Reste einer zwei-

ten Kirche, die aber dem Boden fast gleich gemacht ist; die Ruinen sind ganz verschieden von den übrigen, weniger geborsten, weniger mit Schutt bedeckt, als wären sie erst später eingestürzt. In diesen Trümmern zeigen sich mehrere Specimina der feinsten Architectur. Kehrt man von dieser einer Acropole gleichen Klippe zur Westseite der Stadt zurück, so überraschen mehrere Bauwerke durch ihren reichen Styl. Zunächst eine octogonale Kapelle von 30 Fuß im Durchmesser, mit 7 kreisförmigen Nischen, von einem Dom überwölbt, mit dem Eingange von der achten Seite. Ueber der Cornische, vor dem Dom und den Seitenflügeln sind 14 kleine rundgewölbte enge Fenster; die Nischen bilden aber mehr als einen Halbkreis, so daß das Innere sich seltsam ausnimmt. Im Innern ist die Architectur sehr einfach, nach außen reich decorirt durch Canellirungen und durchbrochene Sculpturen; tief eingegrabene gewundene Verzweigungen von Verzierungen umgeben die Fenster unter den Cornischen. Das Dach ist conisch, aber wie alle dortigen Dächer, aus großen Steinplatten, die mit Falzen und Leisten über einander greifen.

Im Nordost dieser Kapelle steht eine andre sehr reich ornamentirte Kirche, an die eine Kapelle mit einem ungemein schönen Dach stößt; ihr Gewölbe ist in Felder getheilt, mit Mosaik aus buntfarbigen Steinen in verschiedenen Mustern ornamentirt; die Wände haben das schönste Sculpturwerk in Arabesken, darin das lateinische Kreuz häufig als Ornament vorkommt. Das Dach wird von Rundbogen getragen, deren Intersectionen vier Spitzbogen nach gothischer Art bilden.

Hamilton meint, daß in diesen Ruinen von Ani sehr wahrscheinlich der Ursprung des reichen saracenischen und gothischen Styls am vollständigsten zu studiren sei in allen seinen Theilen, in Bogen, Capitälen, niedern Colonnen, Säulen, Ornamenten aller Art, von der einfachsten bis zur mannichfachsten Zusammensetzung. Ueberhaupt wären dabei noch gar manche andre Bauwerke dieser Art zwischen den Stadtmauern zu beachten.

Ein ganz neues Feld der Betrachtung eröffnen am Westende der Stadtmauer innerhalb der Stadt, am Rande der trocknen Kluft, die Ruinen eines sehr großen Baues, unstreitig des Königspallastes. Mehrere Stockwerke enthalten sehr viele Gemächer; das Eingangsthor ist im schönsten saracenischen Styl wie das en ogive in großem Bogen gewölbte eine Fenster über demselben. Die ganze Mauerfaçade ist reich durch Mosaik ornamentirt, das Mauer=

werk ist das vollendetste, aus großen Quaderblöcken aufgebaut, so daß die genauesten Fugen wie so eben erst eingerichtet erscheinen. Von den Grotten der anstoßenden Felswände sind sehr viele im Innern mit Sculpturen versehen, sie sind architectonisch geordnet, doch darin auch viele rohe unvollkommnere Figuren. In einer großen Grotte nahe dem Pallaste waren die Wände in Säulen, mit Capitälen und Cornischen, künstlich ausgehauen, die Decke gewölbartig über die Bogen ausgebreitet.

Unterhalb der großen Domkirche nimmt man auch Reste einer sehr hohen, aber schmalen Brücke wahr, welche einst über den Arpa tshai nach der Richtung des heutigen russischen Territoriums hinüber führt. Aber nur Pfeiler sind es, die davon zu beiden Seiten des Stromes noch zu sehen sind.

So weit die Beobachtung Hamiltons, die wol Künstler und Architecten zur nähern Erforschung und Aufnahme baldigst erwecken möge, so lange als diese Monumente noch so unberührt wie bis heute bleiben.

Die Inscriptionen von Ani haben an Eug. Boré im Jahre 1838 einen französischen Gelehrten gewonnen, der sie während eines 7tägigen Aufenthalts daselbst, seiner Aussage nach, copirt, und ein Memoire darüber an die Académie des Inscriptions gesandt hat, welches aber gänzlich verloren gegangen zu sein scheint. [53]) Er sagt, daß aus diesen Inscriptionen wie aus den Ruinen das Zeugniß der einstigen Größe Armeniens unter den Pagratiden (Bangration) hervorgehe.

Von Ani nur 2 Stunden südwärts am östlichen oder linken Ufer des vereinten Stromes hin, der hier als Grenzfluß bald Arpa tshai, bald Akhurean genannt wird, liegt das armenische Kloster Kotshiran, in dieser Wildniß und Einöde ein gastliches Asyl für den geängstigten Reisenden. Es ist uns nur durch Ker Porter [54]) bekannt worden, der einzige der von dieser Richtung der Straße uns Bericht gibt. Auf dem Wege dahin traf er noch lange Mauern und ungeheuer große Piedestals mit armenischen Inscriptionen, die wol zeigen, daß die Architectur jener Culturzeit nicht blos auf jene Stadtmauern beschränkt war. Die Steinbrüche in der Nähe des Klosters habe diese wie alle jene Prachtquadern aus

[53]) Eug. Boré Correspondance et mémoires d'un voyage en Orient. Paris 1840. T. II. p. 2, not. u. p. 14.
[54]) Ker Porter Trav. I. p. 177.

denen Ani seinen Schmuck erhielt, hergegeben; ein Stein, roth, schwarz oder gelb, der eine treffliche Politur annimmt und die größte Dauer hat (ob eine Marmorart?).

Am Wege zur Engschlucht, in der das Kloster höchst romantisch nahe am Einfluß des Bergstromes Akhur, eines linken Zuflusses zum Akhurean, liegt, erhebt sich ein hoher octogonaler Wachtthurm. Die Klosterthürme sind in demselben Styl gebaut wie die zu Ani; die Palläste, die hier einst standen, liegen in Trümmern. Am Akhur-Fluß dampfen heiße Quellen. Der Blick von hier gegen N.W. zeigt in der Ferne die Thürme von Ani und das nördliche mit dem Alaghez in den nobelsten Formen zusammenhängende, nördliche Grenzgebirge Armeniens. Der weitere Weg gegen S.O. vom Kloster, der sich von dem Akhureanstrom etwas mehr entfernt, führt nach 2 Stunden Wegs zu einer zweiten altarmenische Capitale, jetzt Talysh genannt, eben so menschenleer, voll Kirchen, großer Gebäude und weiter Stadtmauern, wie jene Ani, von der man zugleich das Doppelhaupt des Ararat erblickt. Leider erhalten wir über sie weder von Ker Porter, noch von irgend einem andern Beobachter eine nähere Beschreibung. Ob diese oder jene Trümmer in der Klosternähe die alte armenische Capitale Pakaran bezeichnen, die in dieser Gegend ganz nahe den andern Residenzen, an dem Einfluß des Akhurean zum Araxes, von Erovant II. erbaut wurde, wissen wir nicht; andere bedeutendere Ruinen als diese, sind uns in diesen Gegenden wenigstens nicht bekannt.

Pakaran oder Bagaran lag nach dem armenischen Geschichtschreiber am Akhur-Flusse (Moses Khoren. II. 37. p. 151), 40 Stadien (asbarez? wol nur 2 Stunden) im Norden von Erovantashad, das am Verein von Akhurean und Araxes liegt. Sie hatte viele Namen, [55]) wie Pakavan, Titsavan u. a., die alle so viel als Versammlungsort der Götterstatüen, Pantheon oder Götterburg bedeuten. Denn sie wurde von Erovant II., einem Usurpator Armeniens von arsacidischer Abstammung, gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts erbaut, nachdem dieser schon seine Residenz von der östlicher liegenden Armavir nach Erovantashad verlegt hatte. Da es ihm aber nicht gelegen war, den Zulauf des Volkes bei den Opferfesten der Götter unmittelbar in seine Residenzstadt zu ziehen: so, sagt Moses Khorenensis, habe derselbe in obgenannter Entfernung von ihr eine klei-

[55]) J. St. Martin Mém. sur l'Arménie. T. I. p. 122; 297.

nere Stadt erbaut mit dem schönen Haupttempel, in welchem alle Götterstatüen, die früher in Armavir gewesen, aufgestellt worden seien, und seinen Bruder Erovaz habe er daselbst zum Oberpriester eingesetzt. Auch legte derselbe an der Nordseite desselben Stromes eben da eine große Parkpflanzung, einen Paradeisos, an, den er (Mos. Khor. l. c. 38) mit Mauern umzog, und mit einer Menge von Wild, zumal von flüchtigen Hirschen und Rehen, Onagern, Ebern, besetzte, so daß dieser Thiergarten ihm zu seinen Jagdvergnügungen diente. Später wurde Pakaran auch eine Residenz der Bangratier (Bagratiden), die ihre Stadt Erazkavors mit dieser im Jahre 885 n. Chr. Geb. vertauschten, aber doch nur kurze Zeit in derselben blieben. Diese Pakaran existirte als Stadt noch am Ende des 14ten Jahrhunderts, doch ist ihr weiteres Schicksal uns gänzlich unbekannt, also auch, ob sie heute noch etwa unter ihrem eigenen oder einem fremden Namen fortbesteht. Aber auch über den Ort Talysh fehlt uns jede weitere Kunde. Auf der Karte des russischen Kriegstheaters ist er jedoch eingetragen und ihm, auf der türkischen Westseite des Akhurean oder Arpa tshai, gegenüber die Lage von Mogasberd, ein Grenzschloß, angegeben, von dem der türkische Geograph Ewlia [56]) sagt, daß 6 Stunden abwärts von ihm der Strom zum Araxes falle.

Von Talysh wollte Ker Porter Etshmiadzin erreichen; er zog also südostwärts, 9 Stunden weit, bis zu einem türkischen Karawanserai, sich immer weiter von dem Ostufer des Arpatshai entfernend, blos durch Einöde, ohne Menschen und Thiere, in gräßlichster Wildniß, die nicht aus ursprünglichem Mangel, sondern aus zerstörter Cultur und Vernichtung aller Population hervorging, seitdem die Pest der alles vernichtenden Mongholenheere durch diese einst so hoch cultivirte armenische Landschaften gezogen war. Diesen folgten später die Verheerungen der Türken, Perser und Russen. Der Weg führt allmählig hinab von dem hochgelegeneren Boden in die unermeßliche Hochebene des Ararat. Dieser Uebergang ist ohne eine Spur von Grün, [57]) überall nur mit Massen von Aschen und Schlacken überdeckt, als wären diese eben aus einer Schmiedeesse hervorgeschleudert. Bedeutende Kegelberge, die aber im Angesicht des Ararat hier zu Zwergen von Hügeln herabsinken, schienen Ker Porter, der sie jedoch nicht näher zu untersuchen verstand,

---

[856]) v. Hammer-Purgstall, Asiat. Türk. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 38. [57]) Ker Porter Trav. I. p. 181.

erloſchene Vulcane zu ſein. Erſt jenſeit der Bergabhänge, im Thal der unabſehbaren Hochebene, dicht unter den Füßen, entfaltete ſich nun ein weites Blachfeld, mit zahlloſen Dorfſchaften beſetzt, hinter denen gegen Oſt die Thürme und Spitzen der Kirchen von Etſhmiadzin ſich aus weiter Ferne hervorhoben.

Ehe wir aber zu dieſem ehrwürdigen Sitz des armeniſchen Patriarchen gelangen, müſſen wir zuvor noch den Lauf des Arpa tſhai oder Akhurean bis zu ſeiner Mündung in den Araxes verfolgen. Doch können wir dies bis jetzt nur auf der Landkarte thun, denn wir kennen keinen Augenzeugen, der weder von Ani noch von Talyſh aus dieſen Weg in dem genannten Flußthale verfolgt hätte; wir ſind alſo völlig unwiſſend darüber. Aber an dem Verein ſelbſt mit dem Araxes ſind wir durch Dubois Unterſuchung jener Localität gut orientirt. Dubois hatte hier am Südufer des Araxes die Steinſalzberge bei Külpi unterſucht. Von ihnen gegen N.W. verfolgte er die Schichten ihrer blauen und rothen Mergellager [58]) bis zu einer Viertelſtunde gegen das Südufer des Araxes, wo Schieferthon jene überdeckt, und auf dieſem wieder eine röthliche Molaſſe oder ein feineres jüngeres Sandſteingebilde ſich lagert. Gegen den großen Berg Kgache, der direct der Mündung des Arpa tſhai gegenüber liegt, hören die niedern Mergelhügel ganz auf. Hat man die kleine Uferebene des Araxes paſſirt, ſo ſteht man eben dicht am Fuße des Uferberges Kgache, gegen welchen der Araxes, der hier aus den Gebirgsengen unterhalb Khagisman in die Ebene hervorbricht, anprallt.

Unter dem Sandſtein und Mergel treten hier, offenbar erſt durch Hebungen emporgerichtete, verticale Schichten eines bunten Sandſteins hervor, deren Köpfe gegen den Araxes eine drohende Mauer von Spitzen, Blöcken, Abſtürzen bilden. Er geht von der rothen zur gelb gebrannten Farbe über, in Schichten von einem und mehreren Fuß Mächtigkeit. Einige der Schichten ſind homogener, mehr oder weniger feinkörniger, zuweilen mergeliger Sandſtein; andere bilden ein Conglomerat mit fauſtgroßen Kieſeln von Porphyren, Schiefer und verſchiedenen Gebirgsarten (eine Art Nagelflue?). Darin ſind Petrefacten ſehr ſelten, in den mehr ſandigen und mergligen Schichten aber Pflanzenabdrücke. Derſelbe Sandſtein zeigt ſich auch gegenüber auf dem linken Araxesufer, wo viele ſeiner Schichten, unter ſteilen Winkeln von 50° emporge-

[58]) Fr. Dubois Voy. l. c. T. III. p. 434.

richtet, die schroffen Hügel des Felsenwinkels bilden, der sich zwischen dem Zusammenfluß des Arpa tshai mit dem Araxes emporhebt. Am Norduser des Araxes, dem Kgache gegenüber, liegen hier die Ruinen einer Burg, [59]) von der Dubois eine Zeichnung gegeben hat. Aber von ihr stehen nur noch bizarre Mauern empor, in deren Construction man das Bunte liebte, wo immer 3 Schichten rothen Sandsteins im Mauerverbande abwechseln mit regulairen Quadern von schwarzer Lava. Es ist das alte Schloß von Erovantagerd, in dessen Mitte sich das Souterrain befindet, von dem schon Moses Khor. (Hist. Arm. II. 36. fol. 150) spricht, durch welches man, wie auch in manchen andern orientalischen Festen, z. B. in Tekrit (oben S. 223), hinabstieg, um Wasser zu schöpfen. Hier geschieht dies vom Araxes, dessen vorüber rauschende Fluthen durch einen subterranen Canal in das Innere und in die Tiefe der Felsburg einen Zugang erhielten. Diese Festung stand mit dem Süduser des Araxes durch eine Steinbrücke in Verbindung, von der aber nur noch 4 Pfeiler stehen, aus rothem Sandstein mit etwas verschobenem Mauerwerk. Des Dichters Virgil, von spätern Nachahmern so vielfach wiederholte, Characteristik dieses Stromes (pontem indignatus Araxes, Virg. Aen. VIII. 728) kann also wegen der Tshöban köpri und der einstigen hiesigen Brücke keineswegs auf diesen obern Lauf des Araxes angewendet werden. Von dessen hier verhältnißmäßig gegen andere Gebirgsflüsse sehr ruhigem Lauf, weil er eben Plateaufluß ist, gab P. Mela eine viel richtigere Beschreibung (Araxes Tauri latere demissus, quoad campos Armeniae secat, labitur placidus et silens etc. cum in asperiora devenit etc. Pompon. Mela, de situ orbis III. 5. 41). Des Virgil Characteristik kann nur etwa auf den untern Araxesdurchbruch, wo er Cataracten bildet, angewendet werden. An dem hiesigen Brückenkopfe sieht man zunächst dem Araxes noch Ruinen von andern Gebäuden. Reitet man durch den Araxes, der hier am 18. März dies noch bequem gestattete, so finden sich auch am Norduser, im West des von Nord her einfallenden Arpa tshai, auf jenem felsigen Winkel zwischen beiden Strömen die Ruinen der einst so berühmten Stadt Erovantagerd, zu der jenes Schloß und auch noch Grabstätten gehören. Erdbeben, Kriege und der Vorübergang zweier Jahrtausende haben hier Alles zerstört. Nur die Grabsteine aus schwarzem harten Lavagestein, dessen Bruch ganz

[559]) Fr. Dubois Voy. Atlas, II. Serie, planche 36.

in der Nähe liegt, haben sich sehr gut erhalten. Nach ihren Inscriptionen sind aber einige nicht alt, vom Jahr 1424, zu einer Zeit aufgerichtet, als eine jüngere Stadt dort noch stand, deren Ruinen sich auch noch weiter aufwärts am Arpa tshai bis zum benachbarten, zwischen Wäldern von Wallnuß- und Mandelbäumen ungemein romantisch gelegenen [60]) Dorfe Hadji Beïramlu verbreiten. Doch haben diese Ruinen nur Steinmauern mit Erde zusammengehalten und sind ebenfalls aus jüngerer Zeit. Der Felsboden des Ortes wurde zum Theil erst zurecht gehauen, zum Theil zu Steinbrüchen für die Erbauung der Stadt verwendet, was schon Moses von Khorene sagt. Die heutigen Dörfler haben an diesem reißenden Grenzstrom des türkischen und russischen Reiches, zu welchem letztern aber noch jener Felsenwinkel mit der Stadtruine als Enclave im West des Arpa tshai gezogen ist, einige Mühlen erbaut. Er ist wilder und reißender als der mäandernde, silberfarbige Araxes; den hohen Kosakenpferden ging beim Durchsetzen das Wasser bis an den Bauch, und die Lavablöcke im Bette machten die Passage selbst gefahrvoll.

Auf dem östlichen oder linken Ufer dieses Arpa tshai, jener Stadtruine gegenüber, liegen die Ueberreste einer andern Capitale Armeniens, nämlich von Erovantashad, die derselbe Gewalthaber, Erovant II., ein wahrer Städtebauer, wie jene zu seiner zweiten Residenz gegründet hatte. Die Geschichte sagt, daß nach Tigranes Magnus Zeit (s. oben S. 113), als die Herrschaft Armeniens an die Gebieter von Edessa übergegangen, nach eines Abgarus Tode aber in die Gewalt eines Königs Sanadrug, des Christenverfolgers, gekommen war, der die Raçe der Abgare zu vernichten bemüht, dieser mit seinem eignen Geschlechte, bis auf einen einzigen überlebenden Sohn (Ardasches), durch den Arsaciden Erovant [61]) wirklich vertilgt wurde. Ardasches als Kind fand unter seines Erziehers Sempad, des Prinzen vom Geschlecht der Bangratiden, Obhut ein Asyl bei den Parthern. Erovant, der Usurpator, um den Thron von Armenien zu behaupten, auf dem er König Erovant II. heißt, trat an die Römer einen Theil seiner Beute, nämlich die mesopotamische Provinz mit Edessa (Orfa), ab, lebte dadurch zu Vespasians und Titus Zeit im Frieden mit den Römern (Mos. Khor. II. 35. fol. 149), und verlegte seine Residenz

[60]) Ker Porter Trav. II. p. 641. [61]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 296 etc.

auf das armenische Hochland, in die dortige alte Capitale nördlich des Araxes, nach Armavir. Aber der von Bauwuth Getriebene verließ diese bald und gründete seine zweite Residenz weiter westwärts, schmückte sie mit Prachtbauten und nannte sie nach seinem Namen Erovantashad. Auch in dieser nicht ruhend legte er bald die dritte, oder die zweite, der er seinen Namen beilegte, die oben genannte Erovantagerd, auf der Westseite des Arpa tshai am Araxes an. Nördlich von dieser aber die vierte, die schon oben genannte Tempelstadt Pakaran (Bagaran).

Indeß wuchs auch der geflüchtete Sohn Sanadrugs, Ardasches, zum Manne heran; mit Sempad, seines Erziehers, und der parthischen Könige Beistand gelang es ihm, den Usurpator des väterlichen armenischen Thrones unter den Mauern der von ihm erbauten Residenzen zu besiegen (Mos. Khor. II. 53. fol. 155 etc.). Der König fiel unter der Waffe eines gemeinen Kriegers; Erovaz, des Königs Bruder, der Oberpriester von Pakaran, ward mit seinem ganzen Anhange umgebracht. Ardasches belohnte seine parthischen Freunde königlich, erhob den Bangratiden Sempad zu seinem Sbarabied, d. i. Kronfeldherrn (Spaspeti im Georgischen, Sipa-hed der Perser; daher Sbahi, Spahi, Soldat der Türken), und stellte nun die ältere Arsaciden-Residenz Ardashad, die berühmte von dem Karthager Hannibal weiter abwärts am Araxes erbaute Artaxata (s. ob. S. 83, 99, 113), die schon von Lucull bedroht, unter Corbulo (s. ob. S. 115) aber durch Kaiser Nero's Legionen zerstört und verbrannt war, in ihrem vollen Glanze wieder her, mit Tempeln und Statüen, und entriß den Residenzen am Arpa tshai ihren ganzen Schmuck, um diesen Prachtsitz zu verherrlichen (Mos. Khor. II. 46. fol. 161), den nun auch seine Nachfolger wenigstens ein Jahrhundert hindurch in Besitz behielten. Merkwürdig ist es, daß der armenische Geschichtschreiber sagt, daß der Tempelort Pakaran im Besitz der Magier nur unter einem andern Vorstande geblieben sei, die große Anzahl der Sclaven daselbst, die wol zum Tempeldienste gehörten, 500 an der Zahl, aber nebst dem Schatze dem Sempad geschenkt wurden, der für sie im Rücken des Masis (also um Bayazed oder Diyadin) eine andere Stadt, die er auch Pakaran nannte, erbaut und sie daselbst als eine Colonie angepflanzt habe (Mos. Khor. II. 45. fol. 160). Dieselbe ist es, welche St. Martin Pakovan [62]) nennt, von welcher

[62]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 124.

noch im 17ten Jahrhundert Ueberreste vorhanden gewesen sein sollen, die uns aber unbekannt geblieben sind.

Von jenen altarmenischen Städten mag überhaupt oft wenig mehr als der Name übrig geblieben sein; dennoch sind die heutigen Ruinen [63]) von Erovantashad dem Umfange nach sehr bedeutend. Bei ihrer Zerstörung in der Mitte des 4ten Jahrhunderts durch Sapor II. soll sie nach Faustus Byz., der freilich in seinen Zahlenangaben keine große Sicherheit darbieten kann, aber doch als Zeitgenosse im allgemeinen ein Urtheil hat, 20,000 Häuser der Armenier und 30,000 der jüdischen Einwohner gehabt haben,[64]) welche von den Persern mit Feuer und Schwert zerstört wurden. Die Armenier als Christen wurden hingeschlachtet, die Juden als Gefangene zu neuen Colonisationen in das persische Reich abgeführt. Die heutigen Ruinen zeigen sich vom Ostufer des Arpa tshai 2 bis 3 Werst weit gegen Ost, und verbreiten sich auf einer erhabenen Ebene über dem Araxes, die im Norden durch lange steile Hügel aus Schieferthon begrenzt ist, die ein Lavastrom krönt. Dieser kommt von jenseit des Arpa tshai, wo er alle Höhen im Angesicht des Kgache=Berges krönt, dann aber plötzlich auf dem Thonmergel seinen Stillstand gefunden zu haben scheint. Einer der zwischen dem Kgache und dem Lavastrom liegenden Berge schien Spuren vulcanischer Wirkungen zu haben. Unter den Ruinen dieser ehemaligen Stadt bemerkte Dubois zwei merkwürdige christliche Kirchen, die ganz umgekehrt wurden bei der Zerstörung. Ob dieses durch ein Erdbeben geschah, wie die Zerstörung zu Ani? ob es vielleicht ein und dasselbe Erdbeben war, welches auch Ani zertrümmerte? Um diese Kirchen zeigen sich auch noch einige Spuren von Straßen; Grabmale liegen in den verschiedensten Formen und in unzähliger Menge am Fuße des Lavastromes hin, und sind in ihrer einfachen Tafel= oder Stelengestalt, meist von schwarzer Lava, gut erhalten; die meisten sind mit eingehauenen Kreuzen versehen; eine der entzifferten Inschriften deutet auf das Jahr 1292 n. Chr. Geburt.

---

[63]) Fr. Dubois Voy. III. p. 439. [64]) J. St. Martin im Nouv. journ. Asiat. Paris 1830. T. V. p. 203.

§. 35.

3. Erläuterung.

Der Ararat, Aghri dagh (Arghi dagh), mit seinen Umgebungen. (Fortsetzung.)

1) Die Araxes-Ebene.

Von den weitern Umgebungen des Ararat und aus den wilderen Thalgebieten der Araxeszuflüsse zu der Hochebene des obern Araxes am Nordfuße des Ararat zurückgekehrt, haben wir diese noch zu umwandern, ehe wir uns zum Gipfel des hohen Ararat selbst erheben können.

Tritt man zu dem untern Laufe eines der beiden östlicheren Zuflüsse zum Araxes, die ganz dicht beisammen, direct dem Nordfuß des Ararat gegenüber, in ihn einfallen, von denen wir den einen den Fluß von Etshmiadzin, den andern den Fluß von Erivan genannt haben (s. ob. S. 398), so steht man schon völlig auf dem Blachfeld der weiten Hochebene des Araxes, an deren Südgrenze der Ararat unmittelbar, majestätisch, ohne alle Vorberge senkrecht emporsteigt.

Erivan, 3,312 Fuß Par. üb. d. M., [65]) und Etshmiadzin, 2,866 Fuß Par. üb. d. M., sind die beiden berühmten Culturmittelpuncte, von denen aus diese ganze Landschaft erst ihre heutige Wirthbarkeit für den Wanderer erhält. Im Nordost von Erivan liegt der große Alpensee, Zewanga der Armenier, Goktschai (d. h. blaues Wasser) der Tataren, vom Uferkranz der Gebirge, ein classischer Boden armenischer Geschichten, umgeben, dessen Ausfluß, der Zewang- oder Erivan-Fluß, an der Stadt Erivan südwestwärts vorüberzieht. Er durchbricht wilden, klippigen Lavaboden, der weiter abwärts aber durch gute Bewässerung in die fruchtbarsten Strecken umgewandelt wird, und schon nach kurzem Laufe weniger Stunden hat er an seiner Mündung zum Araxes dessen ebene Fläche erreicht. Nur ein Weg von 4 Stunden (18 Werst) führt von dieser Stadt in noch mehr westlicher Richtung zu dem zweiten genannten Orte, dem Kloster Etshmiadzin, das im andern ganz benachbarten westlichen Flußthale, am Abaran oder Karpitshai,

---

[865]) Parrot Reise, Th. II. S. 42 und 43.

liegt, aber schon ganz der unermeßlich ausgebreiteten Hochebene [66]) angehört, in welcher selbst wellige Hebungen selten sind. Bei diesem Orte ist die Erdfläche meist mit einem Lehmboden überzogen, in dem hie und da Rollkiesel aus Lavamassen zerstreut liegen, der durch die Irrigation des völlig dadurch aufgebrauchten Arpa tshai die höchste Fruchtbarkeit gewinnt.

Nur etwa 3 Stunden (15 Werst) im Süd von Etshmiadzin zieht der Araxes [67]) mit ziemlich raschem Laufe in einem Bette von Thonschiefer mit Kalkgeröll dahin gegen Ost, nur seicht zum Durchreiten und einen Steinwurf breit. Der Totaleindruck der Ebene ist hier vorherrschend, der einer weiten baumlosen Steppe. Ganz horizontaler Boden ohne allen Baumwuchs, im Sommer und Herbst durch die Hitze völlig verödet und dürre. Nur um die einzelnen Klöster oder sporadisch vertheilten Dorfschaften werden Bäume gepflanzt; da ist Gartenbau und Feldwirthschaft, während der größere Theil der Landschaft verödet liegt, und die wenigen bewohnten Stellen nur Oasen in einer wenigstens zur ungünstigen Jahrszeit verödeten menschenarmen Steppe gleichen. In wenigen Stunden ist vom Kloster das linke Ufer des Araxes erreicht, aber keine Brücke, keine Fähre [68]) führt auf einer so bepilgerten Gegend zur rechten oder südlichen Uferseite hinüber; selbst keine Anfuhrt zum Durchsetzen ist gebahnt. Der Tatar muß die seichte Stelle erst suchen, wo der Steingrund und die Sandanschwemmung den Pferden den Durchgang sichert, denen das Wasser bis zum Bauchgurt reicht. Dichtes Gestripp bedeckt das rechte Ufer, durch welches jedoch einige gehauen Fußsteige den Durchgang erleichtern. Aber dies ist nur ein schmaler Saum von Ufergebüsch, und dahinter breitet sich die völlig ebene, unbebaute Thalsole, dürrer Sand und Lehmboden aus, oft Viertelstunden lang, wie gewagerechtet durch Wasserstand. Nach einigen Stunden Wegs über die Fläche, gerade südwärts auf dem Wege zum Fuß des Ararat, wo das Dorf Arghuri liegt, traf Parrot einen kleinen Fluß, den Kara Su der Tataren, oder Schwarzbach, [69]) Sew tshur der Armenier, [70]) was auch Schwarzbach heißt, wie hier viele der kleinen Plateauflüsse genannt werden. Ganz verschieden von dem Hauptstrom, ist sein Bette tief, vom Moorgrund ganz schwarz, und dadurch auffallend, daß seine

---

[66]) Fr. Dubois Voy. III. p. 359, 414. [67]) Parrot Reise zum Ararat. I. S. 79. [68]) ebend. I. S. 103. [69]) Ebend. a. a. O. I. S. 105. [70]) Neumann Geschichte der Uebersiedlung der Armenier ꝛc. Leipzig 1734. 8. S. 35, Not. 24.

Ufer einige 100 Schritt breit mit hohem und dichtem Schilf so stark bewachsen sind, daß seine Wasser stets im Schatten liegen. Solcher Schwarzbäche mit Schilf, dem Lieblingsaufenthalt wilder Eber, die hier häufig zu Jagden [71]) auffordern, durchziehen mehrere die Ebene zwischen Ararat und Araxes, alle von demselben Character und fischreich, wol insgesammt durch kleine Seitenströmungen des Araxes gebildet, die sich in den vertiefteren Stellen der weiten Thalsole fortwinden, um sich unterhalb wieder in das Araxesbette zurückzuziehen.

Parrot meint sogar, es seien nicht eigentliche Zuflüsse, sondern vielleicht nur Reste einer ältern Wasserfluth, welche diese Gegend einst bedeckte und später erst Ablauf gewann; Dubois hält die einen für wirkliche Canäle, die andern für Spuren von Resten eines ältern Araxeslaufes. Diese Bäche sind für Ansiedlung der Armenier und Tataren günstig, weil dadurch Reisbau möglich wird, indem durch sie die Reisfelder leicht unter Wasser gesetzt werden können, was durch die Wasser des Araxes nicht geschehen kann, dessen Bette zu tief unter dem Uferrande liegt, um Irrigation daraus zu verbreiten.

Dieser Kara Su ist sehr schwierig zu passiren; man mußte eine schwimmende Balkenbrücke für Fußgänger schlagen, Instrumente und Gepäck darüber werfen und diese durch Gesträuch und Schilflagen sichern; die Karren und Pferde mußten aber leer hinüber gehen. Auf einer geringen Erhöhung am jenseitigen Ufer wurde das Nachtlager aufgeschlagen. Am folgenden Morgen, es war schon Mitte September, sah Parrot an dieser Stelle zuerst viele Purpurwürmchen [72]) im Sand und an den kurzen Grashalmen umherkriechen; sie nahmen in ganzen Nestern die Wurzel der Dactylis litoralis ein, der Grasart, die hier vorherrschend in größter Menge wuchs. Es waren dieselben Thierchen, die in Persien zur Bereitung des Scharlachs in Menge getrocknet und verbraucht werden, die der Repräsentant der amerikanischen Cochenille (Coccus cacti) sind, die von Mexico, Westindien, Jamaika, Brasilien die Märkte zur Färberei in Europa versieht. Die persische, der die armenische, die von ihm aufgefunden war und zum Gebrauch in Rußland eingeführt werden sollte, vielleicht identisch ist, hielt er für Coccus polonicus. Dubois, der in derselben Localität dasselbe Thierchen,

---

[871]) Parrot R. I. S. 202. [72]) Ebend. S. 107; vergl. Dubois Voy. III. p. 461.

es ist die Larve eines Insektes, in sehr großer Menge gegen Ende März antraf, bestätigt, daß es dem Coccus polonicus sehr ähnlich, aber weit größer als die Cochenille sei. Es findet sich hier in so großer Menge in den Grasungen der genannten Dactylis, daß die Schaafheerden, die man durch dieselben zur Tränke zu treiben pflegt, durch sie öfter wie blutig aussehen. Die Mönche zu Etshmiadzin sammeln dies Thierchen seit langer Zeit zu einer Farbe und rother Dinte, ihre Manuscripte damit zu schreiben. Nach Aussage des Bischof Isaak daselbst wird es Mitte Juli und August gesammelt. In einem Tage kann ein Mann wol ein halbes Pfund zusammenbringen; die Absonderung des thierischen Öls von dem Pigmente hat Schwierigkeit. v. Hamel, der Academiker, hat seitdem eine Dissertation (1834) über diese Farbe herausgegeben. Dies Product ist schon dem alten armenischen Geographen, dessen Werk man Mosis Khor. Geographia nennt, keineswegs unbekannt gewesen, und also seit sehr alter Zeit in Gebrauch. (nascitur in Araratia ex graminis radice vermis ad rubrum colorem inducendum idoneus. s. Geogr. M. Khor. ed. Whiston. p. 361).

Südwärts von hier war der Boden nun nicht mehr dieselbe ebene horizontale Fläche wie am Araxes; er erhob sich anfänglich unmerklich, dann aber stärker in abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen; es war der Anfang, der Fuß des mächtigen Berges, den man hier betrat. Bald folgte ein steiniger Pfad, der immer steiler anstieg; die Pferde hatten schon viele Mühe, die Karren fortzubringen, so viel Steintrümmer lagen auf dem Boden; eine Menge von großen Lavatrümmern[73]) und Blöcken, deren Zahl und Größe hier wächst wie bei der Annäherung zum Vesuv oder Aetna. Endlich war die ganze Breite der Araxesebene völlig quer durchsetzt, und das armenische Dorf Arghuri, die einzige Ansiedlung am Fuß des Ararat, erreicht. Wirklich ist durch diese Trümmerwelt und dieses Ansteigen die Grenze von Berg und Ebene ganz scharf bezeichnet. Der ganze Abhang des Bergs ist nun weit hinauf, bis zur ewigen Schneegrenze, mit diesen Trümmern bedeckt. Sobald sie aufhören, unterhalb Arghuri, zeigt der Boden lehmige Erde mit kleinem Geschiebe mit Gerölle gemengt, darin der vom Berge herabkommende Arghuri-Bach sein tiefes Bette gerissen, der im Frühjahr zu 6 Klafter Breite und 18 Fuß

[73]) Parrot I. p. 206; Dubois Voy. III. p. 465.

Tiefe, mit wilder Gewalt anschwillt, welche große Felsmassen mit fortreißt und oft Thiere ertränkt, während er im Herbst eine kurze Strecke aufwärts, bei dem Kloster St. Jakob, Mitte October kaum so viel Wasser hielt, um Vieh zu tränken.

Als Parrot auf dem Rückwege gegen den Norden vom Arghuri-Dorfe die Ebene mit den Schwarzbächen zum zweitenmale mit größerer Aufmerksamkeit durchsetzte, bemerkte er, wie daselbst der schwach bemoosete Boden mit immer kleinern Lavabrocken vom Ararat, mit immer leichterer poröserer Natur, überdeckt war, und wie dieses Gerölle, je weiter nach der Ebene, immer feiner, bis zu einem ganz feinen Sande wurde, zwischen dem am Schwarzbach kaum noch ein Steinchen aufzufinden war. Diese Gleichförmigkeit in der Vertheilung der Steinmassen am Ararat, von der Höhe zur Tiefe, nach Schwere und Größe, die von den dichtesten, eisenharten, schweren Massen, die bald Basalt,- bald Lavablöcke genannt werden (die wir lieber schwarzes Araratgestein nennen möchten, um jede Nebenidee von Bildungsweise zu vermeiden), bis zum kleinsten und leichtesten, sogar bimssteinartigen Geröll, das durch sehr allmählige Abstufungen in feinen förmlichen Sand übergeht, meint Parrot, könne nicht zufällig sein. Die mechanische Kraft, die dies einst nach bestimmten Gesetzen bewirkte, könne nichts anders gewesen sein als die große Fluth, die vor so vielen tausend Jahren sich hier ergossen habe.

Nur die großen und schweren Felsen konnten an ihrer einmaligen Stelle bleiben, wo sie von Anfang gewesen; die kleineren aber wurden von der wogenden Oberfläche hin und her gewälzt; sie mußten weiter herabkommen, ohne jedoch bei ihrem Fall wegen des Wasserwiderstandes große Tiefen zu erreichen. Je tiefer aber die Wasserfläche sich senkte, je mehr andere Berge aus ihr hervorragten, desto schwächer mußte ihr Wogen, desto ruhiger ihre Oberfläche, desto geringer ihre bewegende Kraft gegen die Steinmassen werden. Nur noch die leichteren Fragmente konnten von ihrem Platze gedrängt und zum Abhange hinabgeführt werden. Endlich blieb nur der Sand im Thale übrig, der aber unter dem gesunkenen, nun ruhiger und gleich einem See stehend gewordnen Wasserspiegel jene merkwürdige horizontale Fläche gewinnen konnte, die nur eine Folge der Wagerechtung stehender Wasser sein kann, und noch heute auf der Hochebene zu beiden Seiten des Arares als das sprechendste Zeugniß eines solchen frühern Zustandes erscheint, in wel-

chem die ganze Gegend einst unter Wasser stand. Die schwache Berasung dieses Horizontal-Bodens hat an vielen Stellen, wie auf der Strecke wo die Standlinie gemessen wurde, auch noch die Salztheile dieses Bodens zur Ursache, die als förmliche Salzkruste[74]) crystallisirt, der Oberfläche einen Schimmer gibt, und nach der Analyse aus 84,6 Theilen Kochsalz und 14,5 Theilen Glaubersalz besteht.

v. Behaghel, der dieselbe breite hohe Araxesebene noch in einem weitern Umfange als Parrot kennen lernte, sagt, [75]) sie fange schon ein paar Meilen in Ost von Külpi, wo die Steinsalzgruben liegen, an, sie ende erst in weitem Bogen im S.O. des kleinen Ararat. Ihre Sole ist durchgehends ebene Fläche, bis einige Meilen in N.W. des großen Ararat, wo Trachytgestein, als wenn es sich von demselben herab ergossen hätte, weit in die Ebene hineinzieht. Auch nordöstlich von diesem Berge treten in der Nähe des Araxes aus den Schilfniederungen, gleich Inseln, einzelne Hügel von geringem Umfange, höchstens 30' bis 40' hoch (aus schwärzlichgrauem Kalk bestehend, mit weißen Kalksteinadern durchzogen) hervor. Nach ihm ist diese horizontale Weitung mit Sand und Dammerde bedeckt; jedoch in der Nähe des Ararat nur mit Sand und zerfallnem Trachytgeröll und Kiesel. Wo Dammerde und Sand die obere Schicht des Bodens deckt, ist der Boden zum Ackerbau gut, aber wenig benutzt, und nur da tragend, wo er bewässert werden kann. Stellenweis, wo jenes Kochsalz und Glaubersalz seine Efflorescenzen bildet, ist aber derselbe Boden ziemlich steil.

Eigenthümlich ist es, daß das Westende dieser Ebene durch jene Steinsalzberge von Kulpi dammartig wie verschlossen erscheint.

Als v. Behaghel vom Großen Ararat längs dem Südrande der Ebene am zertrümmerten Nordfuß des Aladagh, innerhalb der russisch-armenischen Grenze gegen die Türkei, welche über den Rücken des Ararat und Aladagh hinwegläuft (Erdk. IX. S. 869 ꝛc.) dahinwärts ritt, ragte ihm hinter den Vorbergen von Kulpi [76]) nur eine einzige höhere Felsspitze über denselben hervor. Bis auf 3 Meilen dem Orte Kulpi näher gerückt, hob sich schon der Weg, und man gewann vom höhern Standpuncte einen Blick auf die

---

[74]) Parrot Reise. I. S. 213. [75]) v. Behaghel b. Parrot. II. S. 182.
[76]) Ebend. S. 1.

theils rundlichen, theils gezackten und zerklüfteten Höhen der Umgebung des Salzbergs. Hier nun verengt sich schnell die Araresebene zu einem Araresthale; sie hört ganz auf, und der Arares schlängelt sich nur noch in seinem Bette fort; am Kgache (s. oben S. 451) ist auch dieses durch Felsen eingeengt.

Die Hügel von Kulpi fand v. Behaghel mit dunkelrothem oder gelblichem Thon überlagert, ohne alle Vegetation, ganz ausgedorrt, in Stücke oder Thonschuppen zerfallend. Die ganze, seit mehr als einem halben Jahrtausend ausgebeutete und noch immer unerschöpfliche Salzmasse liegt in einem Berge, der sich auch durch seine äußere Form völlig von den Umgebungen unterscheidet. Sein Gipfel ist weit, flach, rund, mit trichterförmigen Vertiefungen, die wol durch Einstürze über hohle Räume entstanden sind. Seine Oberfläche deckt jener gelbliche oder röthliche Thon mit gewundnen Gypslagen von sehr verschiedner Mächtigkeit wechselnd. An den am meisten schroff ansteigenden Seiten des Berges sind, etwa in der Mitte zwischen dem Fuß und dem Gipfel, die Stollen angelegt, welche oft nach einer Gypslage und Thonlage von wenigen Fuß Mächtigkeit ein reines weißes Steinsalz erreichen. Sie sind in den verschiedensten Richtungen weiter ganz wild, ohne Kunstbetrieb in dasselbe hineingebaut, in sehr verschiedner Breite, Höhe und Tiefe. Im Herbst 1829 waren dort an 300 Arbeiter mit dem Brechen des Steinsalzes beschäftigt,[77]) und das Werk seit einigen Jahren von der Krone an einen armenischen Kaufmann für 12,000 Silberrubel verpachtet.

Fr. Dubois, der ebenfalls bis zu diesem merkwürdigem Steinsalzgebiet und dem obern Theile der Araresebene vordrang, aber seinen Weg von Erivan an Etschmiadzin vorüber gegen West, am Nordufer des Arares über Agdja Arkh, an dem alten Armavir vorüber, bis zur Arares-Furth bei Tourébi nahm, und von da erst auf dessen Südufer nach Kulpi vordrang, dann aber die ganze Araresebene auch an ihrem Südsaume wieder gegen Osten zurück, zum Ararat bereiste bis Arghuri, verdanken wir zu obigen Angaben manche Zusätze und Bereicherung der Kenntniß dieser merkwürdigen Naturform, die von einem so entschiedenen Einfluß auf die ältesten Zeiten der armenischen Civilisation war.

---

[877]) Schiemann b. Parrot Reisen. I. S. 193.

2) Fr. Dubois Umwanderung der obern Araxesebene [78]) von Etshmiadzin bis Kulpi, und zurück bis Arghuri am Nordfuße des Ararat.

Die Umgebungen von Etshmiadzin und die ihm zugehörigen Ländereien erhalten ihre Befruchtung durch die vielen Canäle (wahrscheinlich erst im J. 1703 durch die Sorgfalt des Patriarchen Nahapiet von Edessa angelegt), [79]) in welche die Wasser des dortigen Zuflusses zum Araxes, des Kharsakh oder Karpi tshai (s. ob. S. 398), gänzlich aufgebraucht werden. Er bricht aus den Bergen, die dem Alaghez im Osten vorliegen, hervor; der 12,000 Fuß hohe Alaghez [80]) (verweichlicht aus Arakadz, s. ob. S. 399), der im Norden die canalisirte Fruchtebene so kühn emporsteigend begrenzt, scheint aus seinem Krater einst oder aus den Seitenwänden Lavaströme ergossen zu haben, die mehr oder weniger als Promontorien in jene Ebene vortreten, wo ihre Enden das Aussehn zerrissener Mauerwände haben, deren Fuße überall Trümmerhaufen von Lavamassen und ähnlichem Gestein vorliegen. Als W. Ouseley [81]) am Südfuße dieses Hochgebirges im Schutze des damaligen persischen Statthalters vorüberzog, hörte er daselbst im Lager des Sardar, daß in diesen Alaghezbergen sich öfter fromme Pilger aus Hindostan zur Wohnung auf dortigen schönen Wiesen und kräuterreichen Anhöhen niederzulassen pflegten, welche von da in den benachbarten Felsspalten und Höhlen ihre Andacht verrichteten. Schwefel und Salpeter schwitze da in Gestalt von Eiszapfen aus den Bergen, frische Wasser durchrauschten sie, und heftige kalte Winde wehten von ihren Höhen. Wahrscheinlich, daß die hindostanischen Pilger in jüngern Zeiten durch das Kriegsgetümmel gänzlich aus jenen Gegenden zurückgescheucht sind, zu denen sie einst wie nach Baku und anderwärts hin gewallfahrtet sein mögen, wovon wir aber in jüngerer Zeit keine Spur wieder haben entdecken können. In die Einsamkeiten [82]) dieses Arakadz-Gebirges hatte sich schon sehr frühzeitig der geblendete, unglückliche König Diran in der Mitte des 4ten Jahrhunderts nach Chr. G. zurückgezogen, und in die Grüfte des Ortes Aghts, am Fuße des Berges, hatten die armenischen Prinzen die geretteten Gebeine ihrer älte-

---

[78]) Fr. Dubois Voy. T. III. pag. 412—433 et pag. 445—465.
[79]) Brosset, Notice im Catalogue de la bibliothèque d'Edschmiadzin, Petersb. 1840. 8. p. 15. [80]) Dubois Voy. III. p. 412.
[81]) W. Ouseley Trav. III. p. 414. [82]) Nouv. journal Asiat. 1829. T. IV. p. 407, 409, 446.

sten armenischen Könige niedergelegt, als diese durch die verbrecherischen Räuberhände des Empörers Mehrussan, vom Stamme der Ardzrunier, ihrer Ruhestätte in der westlichen Feste Ani am Euphrat, wo die antiken Grüfte waren, entrissen wurden, um nach Persien übertragen zu werden, wohin man dadurch auch das Glück Armeniens zu bannen hoffte.

An diesen seinen Südabhängen hat, nach Dubois, der Alaghez keine Quellen, wie er dies auch mit andern plutonischen Gebirgsbildungen gemein hat. Denn seine Wasser verlieren sich in seinen Spalten und Löchern und kommen erst am Ende eines Lavastroms, auf halbem Wege zwischen Etschmiadzin und Agdja Arkh, in dem Bassin des kleinen Sees, der Aigher Ghul heißt (s. oben S. 399), zum Vorschein, der wie in porösen Lavamassen eingemauert erscheint, ohne Abfluß, aber voll klaren tiefen Wassers ist, das im Winter gefriert. Sein alter Name war Kaïlod (d. h. voll Wölfe); [83]) ein Fluß, Arhun, soll damals von ihm ausgeflossen und bei einer kleinen Stadt, Dadea, vorüber zum Araxes geflossen sein; doch ist diese Angabe wol nicht ganz sicher. Heut zu Tage treten erst in geringer Ferne von diesem See, 15 Fuß unter seinem Wasserspiegel und unter Laven, die zahlreichen Quellen eines Flusses hervor, die über eine halbe Werst im Umkreis auseinander liegen, alle in einem nicht fernen Sumpfe (Sewtschur der Armenier) sich vereinen und einem Schwarzbache (Kara su) seinen Ursprung geben. Diese Quellen hatten am 13. März eine Temperatur von 13° Reaum.; sie frieren im Winter nie zu und sind ungemein fischreich. Dieser Kara su, wahrscheinlich der oben gemeinte Arhun, bewässert und befruchtet heut zu Tage die anliegende Landschaft am Nordufer des Araxes ungemein; seine Quellwasser erhält er unstreitig erst aus untern Ausläufen des Sees. Keine 2 Stunden von diesem kleinen See abwärts bemerkt man die Ruinen jener kleinen Stadt Dadea, bei dem heutigen Dorfe Seidabad gelegen, die im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. von einem armenischen Könige an einen Perser geschenkt ward. Nicht fern von da wurde zu Agdja Arkh in des gastlichen Prinzen Djalil-Beg Winterhütte, eines alten Artillerie-Commandeurs (eines Topschibaschi) des Sardar von Erivan, Nachtquartier genommen, wo der Empfang unter persischem Pomp nicht wenig mit dem Locale, wo dies geschah, worin auch das Abendessen in kostbarem Ser-

[83]) J. St. Martin Mém. I. p. 63.

vice eingenommen ward, nämlich dem Pferdestalle, contrastirte, darin der Aufenthalt der Menschen von dem des Viehes nur durch kostbare Teppiche geschieden war.

Der zweite Tagemarsch (14. März) führte, unter guter Escorte, zwischen den Orten Curugudon (Gurdugli bei Wagarschabad) [83]) und Chagriar (der eine Vorstadt der alten Armavir gewesen sein soll) in die Mitte eines ebenen Feldes, am Fuße eines Hügels von rother Lava vorüber, der ganz isolirt und zerrissen daliegt, Topabebi heißt, an 300 Fuß hoch über die Ebene auffsteigt, und gleich einer Acropole mit einer Ruine und einer Mauer umkrönt ist. Dies, sagt Dubois, sei der Ueberrest der antiken Feste Armavir (Ἀρμαουϊάρα oder Ἀρμαουρία Cod. Palat. bei Ptolem. V. 13. fol. 135 in Armenia major), im Norden des Araxes auf einem Hügel gelegen, [84]) die nach Mos. Khorenens. (I. 12. fol. 36) gleichzeitig mit Ninive, also schon 2000 Jahre, erbaut gewesen und über anderthalbtausend Jahre die Residenz der ältesten armenischen Könige am Südostfuße des Gebirgs Arakadz (Alaghez) gewesen sein soll. Der Hügel von Armavir wird ausdrücklich von Mos. Khor. einerseits als Charakteristik der Lage dieser alten Capitale bezeichnet, welche ein Enkel Armenacs, Armavir, auf demselben anlegte (Mos. Khor. I. 11. fol. 32); indeß andererseits neben ihm gegen den Araxes öfter von einem großen Sumpfe die Rede ist, der auch das Meer oder der See Gelacunia heißt (ebd. II. 4. fol. 87 u. III. 46. f. 287) und offenbar als der Ueberrest eines Sees in der Araxesebene in ältester Zeit erscheint. Daß er sehr groß war, ergibt sich daraus, daß er auch noch am Araxes abwärts bei Artaxata, wo er Medzamor heißt (siehe oben Seite 400), genannt wird, wo er sich mit diesem Strome vereint (Moses Khoren. II. 46. fol. 161). Armavir ward erst verlassen, als durch Hannibal Artaxata zur Residenz gegründet war. Ende des ersten christlichen Jahrhunderts war sie nur kurze Zeit des Erovant II. Residenz (s. oben S. 449), die er, weil sie nicht hinreichend Wasser hatte, also wol nicht dicht am Araxes liegen konnte, bald verließ, um sich seinen neuen Königssitz etwas weiter in West, zu Erovantashad, am wasserreichen

[83]) Mémoire de Jean Ouoskherdjan, prêtre Arménien de Wagarchabad in Klaproth Mém. relatifs à l'Asie. Paris. T. I. 1826. p. 231, Not. 4. p. 297. [84]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 123.

Araxes zu gründen, die wir oben kennen gelernt. Die Lage dieser Armavir war zuvor selbst St. Martin unbekannt geblieben; Dubois hat ihr zuerst ihre Stelle bei diesen Ruinen anzuweisen versucht; Ker Porter hatte Armavir in Kara Kala [85]) aufzufinden geglaubt. Eine der schönsten classischen Stellen bei Mos. Khoren. ist es, wo er die Lage dieser Armavir, vollkommen jener Situation auf dem Topabebi gemäß, auf eine grandiose Weise beschreibt, und genau durch die erste, unverkennbare Charakteristik des jedoch bei ihm namenlos gebliebenen Ararat, wie durch die poetische Schilderung des Araxeslaufes, seine Darstellungsgabe wie seine Localkenntniß so kund gibt, daß es nur auffallen muß, daß eben diese interessante Stelle bei seinen geographischen Commentatoren unbeachtet bleiben konnte. Wir können sie hier leider nur nach der lateinischen Uebersetzung Whistons, aber nicht nach dem armenischen Original wiedergeben, von welchem eine revidirte, kritische deutsche Uebersetzung ein sehr erwünschtes Geschenk sein möchte. Moses sagt I. c. 11. fol. 31 ed. Whiston:

„Nach Haiks, des armenischen Stammvaters, Tode zog sein „Enkel Armenac mit seinem ganzen Geschlechte aus dem hohen „Armenien (von den Euphratquellen) gegen Nordost, und stieg hin„ab in die Ebene einer tiefen Einsenkung, welche auf allen Seiten „von hohen Gebirgen umgeben war, durch welche von der West„seite her Ströme mit starkem Gemurmel herabflossen. Das Feld „der Ebene zog sich aber in großer Weite gegen S.O., und von „dem Fuße der Berge eilten ihr viele klare Quellen, in Flüsse ver„eint, in die Senkung herbei, lieblich wie Jünglinge mit Jungfrauen „selbander einherwandeln. Aber ein südlicher Berg gegen die Sonne „gestellt, mit schneeweißem, glänzendem Scheitel, ragte „gerade aus dem Boden empor, von solchem Umfang, daß „es, nach des Armeniers Aussage, dreier Tage zu seiner Umwan„derung bedurfte. Dieser Berg nun, bis zur Kegelspitze „sich erhebend, raget wie ein Altvater zwischen Jüng„lingen über den andern, die ihn umgeben, hervor. In „dieser Thalebene ließ sich nun Armenac in ihrer nördlichen Ge„gend nieder, baute dort seine Wohnung am Berge, den er nach „seinem Sohne Aragaz (Alaghez) nannte, indeß sein Sohn Ar„maeus sich auf einem Hügel anbaute, den er Armavir nach

[85]) Ker Porter Trav. II. p. 640.

„seinem Sohne nannte, und dessen Sohn Erast dem Flusse Era-„sches (Araxes) seinen Namen gab."

Es ist bekannt, daß Armavir zuvor die Götterstadt der heidnischen Armenier gewesen (s. oben S. 449), die ihren ganzen Schmuck von Statuen an das jüngere Pantheon, Pakaran, abtreten mußte. Vom alt-einheimischen Göttercultus gibt Moses v. Khorene einen Fingerzeig in der Armavirschen Platane, die an die Dodonaische Eiche des griechischen Alterthums erinnert. „Der Enkel Araï des Schönen, der im Kampfe gegen Sche-„miram fiel, (siehe oben S. 359), sagt er, wurde S'os genannt: „denn er war dem Cultus gemäß in den Platanen des Arme-„nac geweiht worden, die in Armavir [85]) waren. Denn das „Geflüster der Blätter derselben (Mos. Khoren. I. 19. fol. 54, wo „Whiston irrig Cupressus übersetzt), je nachdem ruhig oder heftig „das Wehen des Windes war, woher auch immer die Bewegung „kommen mochte, beobachtete man unter den Zaubereien des Lan-„des Armenien, und das viele Jahre hindurch." Da diese Residenzstadt Armavir schon zu Zeiten Arschaks II., Königs von Armenien, (reg. 363 — 381 n. Chr. G.) ganz in Trümmern lag und längst vorher verlassen war, auch wol durch die Einführung des Christenthums ihre ganze frühere Bedeutung verlieren mochte, so ist es begreiflich, daß von ihr selbst so wenig übrig blieb und ihre Ortslage sogar aus dem Gedächtniß verschwand. Um den Fuß jener Akropole mit den Mauertrümmern lag die Stadt, nach Dubois, der dort außer den Trümmerhaufen einiger einst großartigen Gebäude doch keine anderen Denkmale fand, und daraus schließt, daß auch hier die Wohnhäuser der alten Armenier, wie die aller dortigen Hauptorte, nur aus Erdwänden bestanden, die spurlos verschwinden konnten, wie noch die heutigen Hütten gebaut sind. Die Armenier [86]) selbst sind über die Lage dieser antiken Stadt verschiedener Meinung, und Indschidschean verlegt sie nach dem heutigen unbedeutenden Dorfe Surmali (Siurmeli), auf dem Südufer des Araxes, der allerdings nicht sehr fern von jenen Ruinen des Topabebi vorüberfließt. Sein Bette [87]) liegt hier 300′ — 400′ tief unter dem Niveau der Araxesebene, ist ausgewaschen in einem engen Thale von gelblichgrünem Schieferthon. Ein großer Lavastrom hat sich über diesen hin ergossen, und ist größtentheils auf dem

[85]) C. A. Herrmann, das russische Armenien. S. 18. Not. [86]) Ebendas. S. 18. [87]) Fr. Dubois Voy. III. p. 420, 445.

Rücken des linken Ufers erstarrend stehen geblieben. Hier bildet dieses linke Ufer aufwärts bis Hadji Bairamlu eine drohende, senkrechte Steilwand. Der Lavastrom wird heutzutage vom Araxes unterbrochen, steigt aber an dessen Südufer wieder mächtig empor, wo die Orte Surmali und Karakala auf seinen Klippen erbaut sind. Der Thalspalt des Araxes scheint demnach erst einer quer durch den Lavastrom hindurchgebrochenen Lücke seine Entstehung zu verdanken. Diese Laven zeigen mehrere Aufeinanderfolgen von Eruptionen, die von verschiedenartiger Natur, auch etagenweise von einander geschieden sind und bald aus eigentlichen Laven, bald aus Tuffen, Vulcanaschen, Traß u. s. w. bestehen. Dubois stieg zum linken Uferrande des Araxes mit seiner Begleitung hinab und zog an demselben thalaufwärts bis zur Stelle, die dem Orte Turébi gegenüberliegt, wo der Araxes glücklich durchritten werden konnte.

An dieser Stelle trennt sich der Araxes in mehrere Arme, zeigt einen sehr reißenden Strom, wie der Kur, wälzt sich von einem Ufer zum andern und wirft überall Sandmassen aus. So verschwand ein ganzes Dorf, dem Turebi benachbart lag, vom linken Ufer mit seinen Gärten und Feldern, wo gegenwärtig kaum noch Raum genug für einen Fußpfad geblieben, der vorüberführt. Auffallend ist hier, in so einförmiger Fläche, doch ein so tiefes Flußbette, dahingegen dessen Wasserspiegel weiter abwärts, im untern Laufe, ganz im gleichen Niveau mit der Plaine liegt. Diese muß also von Westen gegen Osten eine noch weit stärkere Senkung haben, als der Flußlauf Gefälle, und beider Entstehen möchte dann wol nicht einerlei Ursache sein Dasein verdanken. Der Reisende sah diese Differenz für einen Beleg dazu an, daß sich das Steinsalz mit dem Schieferthon dieser Ebene an ihrem Westende zu einer Zeit in einem großen Bassin niederschlug, das damals schon, von West her, seinen Araxeslauf hatte, der sich aber noch in einen See ergoß, und nun, die Schiefertheile mit fortreißend, sich seinen Weg erst bahnen mußte durch mit Sand und Thon vermischten Boden. Auf jeden Fall ist das hohe Niveau dieser Plaine hier die Ursache ihrer Sterilität und der völligen Vernachlässigung ihres Anbaues. Aus dem tiefliegenden Araxes ist es unmöglich, Bewässerungs-Kanäle zu ihr abzuleiten; der letzte vom Araxes abgezapfte Canal zweigt hinter Chagriar von ihm ab; alles weiter in W. und N.W. gelegene Feld ist öde und verlassen. Die Sage erzählt: vor alten Zeiten habe man auf einer Einsattlung des Lava-

stromes, der die westlichere Thalebene des Akhurean abscheidet, einen Canal abgeleitet; ja man erzählt sogar, daß der Araxes selbst erst durch Kunstarbeit seinen Durchschnitt durch denselben erhalten habe. Da hier nur da, wo das Wasser hindringt, auch Fruchtbarkeit sich verbreitet, so liegt die ganze Strecke wüste. Den Schieferthon fand Dubois gemischt mit Lagern einer großen Molasse, darin sehr zertrümmerte Muschelreste von Tertiärbildungen zerstreut; einige der Schichten wurden jedoch ganz muschelreich, blos aus einer einzigen kleinen Muschelbrut (Melania Bebutovii Dub.) bestehend.

In geringer Entfernung südwärts vom Araxes beginnt eine sehr verschiedene Formation; ein dunkelrother Thon stellt seine Schichtenden zu Tage gegen den Strom; er ist gemengt mit grauem, secundären Sandstein, voll Gypsgänge; der Sandstein gewinnt zuweilen die rothe Färbung des Thons und sieht dann ganz rosenroth aus. Der Thon wird Thonmergel und geht schichtenweise ins Bläuliche, Grauliche, Grünliche über. Aufwärts steigend verlieren diese Schichten ihre intensive rothe oder blaue Farbe, werden einförmig grau und gehen in einen Mergel voll Gypscristalle über, der durchaus ohne Petrefacten, dem Wasser seine Entstehung nicht verdanken kann. Beide Formationen, Mergel wie Sandstein, fallen in die Direction eines südlichen, sich emporhebenden Bergkegels, des Takhal Tau, [88]) und ziehen sich in einer Krümmung, bis sie, aufwärts 2 Werst vom Araxes, im Angesicht jenes Berges wieder sichtbar hervortreten. Hier zeigt sich die Succession ihrer Schichten vollständiger. Man sieht, wie unter dem rothen Mergel der blaue Mergel viel häufiger wird. Sandsteinschichten treten hie und da hervor, 1 bis 2 und 3 Fuß mächtig. Vom Fuß des Takhal Tau bis zu seinem Gipfel hat man 1,000 Fuß hohe Schichten über dem Niveau des Araxes erstiegen. Hier fangen nun Lager von vulkanischen Gebirgstrümmern an, die aus der großen Esse des Takhal Tau kamen, und sich über die Mergel- und Sandsteinlager ausbreiten. Noch höher aufsteigend, nahmen diese Trümmer zu; die Schichten sind mehr und mehr gebrochen; man sieht kleine Porphyrkeile hervortreiben. Die Hebung der Masse zeigt sich entschieden und auch mit Feuereinwirkung verbunden. Die vulkanischen Trümmer sind eigner Art; Umbildungen des Mergel und Sand, ohne den Ort zu verändern; gleichsam gebacken. Die rothen, blauen und grünen Mergel in eine braune,

[88]) Fr. Dubois, l. c. III. p. 422.

grünliche, blutrothe und auch bläulichcompacte Masse verwandelt, die aber nur von weißen Kalkspathgängen durchschwärmt wird. Auch hat die hebende Gewalt, Dämpfe oder selbst ein Vulkan, aus großer Tiefe enorme Massen von Marmor mit emporgerissen, der sehr umgeändert ist. Es sind große Marmorblöcke vom schönsten Weiß, wenig geadert, grünlich oder bläulich, indeß viele andere Tausende grauer Marmortrümmer wieder durch Kalkspath cementirte Blöcke und Massen bilden, die, viele in Durchmessern von 10 und 12 Fuß, in ganzen Haufen die Berghänge abwärts zerstreut liegen. Aus alle diesem tritt nun der Takhal Tau selbst hervor als eine einzige uniforme Masse, schwarz, voll zackiger Klippen und Felsrisse, ein sprechendes Zeugniß seiner durch plutonische Gewalt isolirten Erhebung, in der er die ihm aufgelagerte Schicht der Erdrinde, sie zum Theil und nach oben hin immer mehr und mehr umgestaltend, in Fragmenten mit sich emporriß.

Dieser isolirte Takhal Tau ist nur ein gegen Nord vorgestoßenes Glied [89]) des großen, vom Ararat gegen West nach Arzerum fortstreichenden Höhenzuges, der unter dem Namen des Aladagh zusammengefaßt wird.

Die Steinsalzbank von Kulpi ruht am Nordfuße dieses Vulkanberges, dem sie wol ihre Bildung verdanken mag. Sie ruht in der Mergeleinsenkung, die 2 bis 3 Werst breit den Grund des Bergkessels einnimmt und von dem Hügelkranze des rothen Mergel von allen Seiten beherrscht wird. Gegen West und Süd zeigt dieses Steinsalzlager einen Steilabfall von mehr als 500 Fuß senkrechter Höhe. Gegen diese ganz nackte Wand ist das Dorf Kulpi oder Kulpe (Goghp der Armenier, die das L durch ein G zu ersetzen pflegen) [90]) angebaut, wie ein Amphitheater auf Schieferthonboden, den der Bach Verte marg tshai, vom Takhal Tau herabkommend, durchrissen hat. In der Mitte des Dorfs unterscheidet man kaum die kleine Kirche mit platten Lehmdach von den übrigen Häusern, die in ganz engen Gassen so dicht aneinander gebaut sind, daß man in der schlechten Jahreszeit bei kothigen Wegen lieber auf den Erddächern, die engen Gassen überschreitend, von einem Ende des Ortes zum andern zu gehen pflegt. Hie und da erheben sich noch runde Wachtthürme auf den Dächern, um das Annahen kurdischer Raubüberfälle bei Zeiten zu erspähen. Die Benutzung des

[89]) Fr. Dubois Voy. III. p. 433. [90]) ebend. III. p. 425, IV. p. 141.

hieſigen Salzſtocks mag uralt ſein, wenn auch nicht eben Noah, wie die Armenier behaupten, ihn ſelbſt ſchon zu bearbeiten anfing, obwol ſie ſogar die Stelle, wo dies geſchehen ſei, noch zu kennen vorgeben. Es iſt wol gewiß, daß der Ort nicht immer ſo unbedeutend war, wie er es heutzutage iſt. Kulpi war die Heimath [91]) zweier Schüler des großen Literators der Armenier, des Patriarchen Miesrob, nämlich von Joſeph und ſeinem Bruder Jesnik, welche einſt in die ſyriſche Landſchaft nach der hohen Schule zu Edeſſa geſandt wurden, als Interpreten, um aus der ſyriſchen Sprache die Werke der Heiligen Väter in das Armeniſche zu überſetzen. Nachdem ſie dort ihre Aufträge vollführt hatten, gingen ſie nach Griechenland und wurden hier Ueberſetzer griechiſcher claſſiſcher Werke, durch welche die altarmeniſche Litteratur im goldenen Zeitalter ihres Aufblühens, d. i. im V. und VI. Jahrhundert nach Chr., ſich mit ſo vielen Schätzen der claſſiſchen Zeit bereichert hat. Kaiſer Heraclius gab den Ort und die damaligen Salinen, als eine Schenkung an den Patriarchen Esdras, [92]) der von 628 — 640 n. Chr. G. der armeniſchen Kirche vorſtand. Ruinen von drei einſt bedeutenden Kirchen und viele Grabmäler voll reicher Sculptur mit vielen Inſcriptionen (eine vom Jahr 951, eine andre von 1570) wurden durch Dubois copirt und entziffert. Auch zeigten ſich Ruinen vom älteſten armeniſchen Architecturſtyl in derſelben Art anderer Monumente, wie der der Kirche St. Hripſime bei Etſhmiadzin war. Die Kirchentrümmer zu Kulpe ſind ſo ſeltſam zerſtört, daß ſie, wie die zu Ani, auf ein furchtbares Erdbeben zurückſchließen laſſen, das hier einſt in dieſem Lande ſo vieler Erdbeben (wo noch im Jahr 1819 eines ſolchen, das einen Theil des Salzbergs zerriß, erwähnt wird) [93]) gewüthet haben muß. Die Specialbeſchreibung des Salzberges, deſſen allgemeine Verhältniſſe wir ſchon oben anführten, iſt bei Dubois nachzuſehen; [94]) der Betrieb iſt, wie ſich hier erwarten läßt, ganz roh und der Vertrieb für Armenien und Georgien nicht unbedeutend, obwol wegen des einzig möglichen Landtransports durch Ochſen und Kameele ſehr beſchwerlich und der Gewinn daher gering.

Bei den Excurſionen, die von Kulpe aus über den Araxes zum Arpatſhai und den dortigen Ruinenſtädten gemacht wurden,

[91]) C. Fr. Neumann üb. armeniſche Sprache u. Litteratur, in Hermes Jahrb. der Litteratur. Bd. 33. 1829. S. 195 ꝛc. [92]) J. St. Martin Mém. I. p. 78. [93]) Dubois Voy. III. p. 431. [94]) ebend. III. S. 429 — 433.

von denen schon oben die Rede war (s. ob. S. 451), kehrte der Reisende mit der Erfahrung zurück, daß der milde Araxes wegen seines Kiesbettes, im Gegensatze des wilden Klippenbettes im Arpatschai, eher fünfmal als dieser nur einmal zu durchsetzen sei; Brücken fehlen heutzutage ganz.

Von Kulpé, dem äußersten Westende, bis zu welchem bisher die Beobachtung in der Araxesebene fortschritt, nahm auch Dubois den Rückweg an ihrem Südsaume vorüber, zum Bergdorfe Arghuri, am Fuße des Ararat, wohin wir unsern lehrreichen Führer, durch jene Einöden den einzigen, nun auch zurückbegleiten.

Der günstigen Gelegenheit, welche unser Freund gefunden, den dort commandirenden ungemein wohlwollenden General Beboutoff auf einer Inspectionsreise zu begleiten, wodurch er selbst vor jeder Gefahr räuberischer Ueberfälle gesichert war, welche früheren Reisenden fast überall die genauere Beobachtung und das längere Verweilen unmöglich machte, verdanken wir den seltenen Reichthum der Mittheilungen dieses vielseitig gebildeten, gewissenhaften, vortrefflichen Beobachters, dem wir insbesondere noch persönlich für viele lehrreiche geographische und ethnographische, auf Autopsie gegründete anderweitige Mittheilungen hier gelegentlich, aber recht herzlich unsre Verpflichtungen öffentlich auszusprechen die Gelegenheit ergreifen.

Der Weg ging auf dem rechten Ufer des Araxes, den Strom anfangs entlang, abwärts auf der Ebene hin, bis man, das Kulpe=Thal verlassend, in das Tschinschavat=Thal[95]) eintrat, das, ganz in rothem und blauen Mergel gelegen, vom gleichnamigen Zubache durchzogen wird. Die Abhänge sind großentheils mit Rollblöcken von Lavamassen bedeckt, die oft mächtige Anhäufungen bilden. Am genannten Flusse im Thale etwa eine Stunde abwärts reitend, mußte man dann wieder einen Lavastrom erklettern, der 200 bis 300 Fuß über den Araxesspiegel emporsteigt. Er ist über eine Unterlage von Schieferthon oder Vulkantuff hingeflossen und schließt mit senkrechten Felswänden zu beiden Seiten den Araxes von der Einmündung des Tschintschavat eine halbe Stunde abwärts bis Karakala ein, das Araxesufer selbst mit seinen Trümmern bedeckend. Durch gewaltige Spalten in diesem breiten Lavastrom, der nur als abgesetztes Glied der steilen Lavamauer an dem gegenüberliegenden linken Ufer anzugehören scheint, entstehen wilde Seitenschluchten gegen den Strom des Araxes, auf deren Felswän=

[95]) Dubois Voy. III. p. 445.

keln die beiden schon oben genannten Orte Surmali und Karakala erbaut sind. Die schwarze Lava mit länglichen Zellen, welche die Direction des Lavastromes anzeigen, wird in ihren Mauerwänden hier durch senkrechte Colonnen so bestimmt getheilt, daß sie dem Aussehen nach ganz den senkrechtstehenden Basaltsäulen gleichen.

Karakala [96]) liegt von Natur fester als Surmali; denn ein Spaltenzweig im Lavastrom isolirte es auf seiner hohen Felsecke völlig. Zwei Seiten waren durch einen sehr tiefen Graben natürlich vertheidigt; die dritte Seite durch den vorüberströmenden Araxes. Es blieb nur der Isthmus der Halbinsel übrig, auf dessen Rücken man einst Mauern und Thürme aufhäufte. Selbst die Lavenränder, obwol an sich schon unersteiglich, wurden hier doch noch mit Mauern gekrönt, und die Citadelle wurde auf der verengtesten Stelle des Isthmus erbaut. Der Felsenrest bedeckte die hohe Stadt, wo man aber nur noch Steinhaufen und schwarze Mauern wahrnimmt; beide Thürme, welche einst das Stadtthor vertheidigten, sind kaum noch erkennbar. Aber die Citadelle diente, als auch die Stadt schon zerstört war, bald den einheimischen Armeniern, bald den Persern zur Vertheidigung. So sind in die ältesten Mauern der Citadelle Karakala's so manche Reste von Mauern und Thüren übrig geblieben, die mit den modernen Zubauten malerisch contrastiren. Das alte Mauerwerk ist von großer Trefflichkeit, die Thore sind mit prächtigen Quadern bekleidet; schwarze Lavaschichten wechseln mit Quadern von rothem Bimssteinporphyr. An diesen sieht man mehrere antike, in Stein ausgehauene Kreuze. Die Neubauten sind meist von schwarzen Lavastücken aufgeführt, was ihnen auch den modernen Namen Karakala, d. i. Schwarzburg, gegeben hat. Der alterthümliche Name scheint bis jetzt völlig unbekannt zu sein: denn die berühmte Tigranocerta, wofür es Dubois gehalten, wahrscheinlich es mit Karakala oder Kara Amid, andern Schwarzburgen, verwechselnd, kann es nicht sein, da diese an einem Tigrisarme lag (s. ob. S. 76 und 87). W. Ouseley, [97]) einer der wenigen früheren Reisenden, der diese Felsenstadt besuchte und von den grandiosen Bauwerken wie von den schönen Aussichten überrascht wurde, hatte sie für die alte Armavir des Ptolemäus gehalten. Er lernte drei Thore in den fünf Fuß

[96]) Fr. Dubois Voy. III. p. 446. [97]) W. Ouseley Trav. III. p. 450; Ker Porter Trav. II. p. 640.

dicken Stadtmauern kennen, fand in den Ruinen aber nur ein geringes Dorf, im Besitz eines Grenzhäuptlings, Kasim Beg, der mit den Kurden im Bunde stand. Ker Porter, der dieselbe Bewunderung der kräftigen antiken Architectur dieses Ortes mit seinem Landsmann theilt, nimmt sie ebenfalls für das Armavir der Alten, das es aber wegen des Wassermangels nicht sein konnte, den Moses Khoren. in Armavir anführt, weshalb es als Residenz verlassen wurde, da ja an diesen Ruinen der wasserreiche Araxes vorüberrauscht. Dubois scheint nach Ouseley und Ker Porter der erste zu sein, der diese Kara Kala wieder besucht hat; wir finden wenigstens sonst bei keinem ältern armenischen oder andern neueren Autor eine Spur von Hindeutung auf sie.

Gegenwärtig hauseten dort seit der letzten persischen Verheerung nur wenige armenische Familien, die den Reisenden in einem stehengebliebenen persischen Prachtsaale ein Mittagsessen von Milchspeisen bereiteten. Vor der Citadelle bemerkte man einen Gottesacker, voll Grabmäler verschiedener Nationen, darunter auch persische und tatarische Inscriptionen mit Sculpturen von Widderfiguren, die man früher blos für Bezeichnungen armenischer Grabstätten gehalten hatte. Doch könnten diese freilich auch Armeniern angehört haben, die in Persien gelebt und hier nur begraben waren. Ein kleines Mausoleum, ein Zehneck von trefflicher Construction, und einen andern Grabstein, in Gestalt eines gesattelten Pferdes, hat Dubois als Proben [98]) dieser Denkmale abgebildet mitgetheilt.

Am Nordfuß dieses Lavastroms, der die Citadelle und die hohe Stadt trägt, fließt der Araxes vorüber, an dessen Südufer jedoch eine Uferebene vorliegt, auf welcher einst die untere Stadt mit ihren Gärten lag, die aber gegenwärtig ganz verlassen ist. Reste einer alten Brücke, die auch von Ker Porter wahrgenommen wurden, zeigen die ehemalige Verbindung mit dem Nordufer des Araxesstroms. Nur eine halbe Stunde von diesem Lavastrome, den Araxes entlang hinabsteigend, hat man dessen niedere Horizontal-Ebene erreicht; die Ostwand des schwarzen Lavastroms, auf der Kara Kala erbaut ist, hört hier plötzlich auf; die Schieferthon- oder Tuff- oder Traßhügel, über die er sich hingoß, ziehen sich ganz vom Strom und seiner anliegenden Ebene gegen S.O. in großen

[898]) Dubois Voy. Atlas Serie IV. Architecture, planche 29. fig. 3 et pl. 28. fig. 8.

Bogen zurück zu dem Fuß der Berge, die sich an den Zug des Aladagh oder der Ararat=Kette anreihen. Diesen Bogen entlang wurde nun die Rückreise nach Arghuri angetreten. Die Araxesebene hat nun hier die ebene Oberfläche angenommen, die sich, die weite Strecke abwärts, gleich bleibt. Sie ist kaum um einige Fuß über dem Spiegel des Araxes erhaben, sie ist ganz ohne Steine; zahlreiche Canäle nach allen Directionen hin bewässern sie. Durch optische Täuschung scheint die Plaine sogar noch niedriger als der Araxes zu liegen, der seinen Lauf unstreitig in ihr sehr veränderte. Es wird hier sehr begreiflich, wie das alte Artaxata einst am Araxes liegen mochte, während die jetzige Ardachar an derselben Localität heut zu Tage 6 Werst oder anderthalb Stunden davon entfernt liegen kann, und wie sich daher so verschiedene Meinungen über ihre einstige Lage erzeugt haben. Der weite, reichlich bewässerte Lehmboden dieser Plaine ist durch die Canäle auch befruchtet, wo er bebaut wird, und trägt einige Dörfer, die, aus Lehmwänden mit Erddächern aufgebaut, zwischen sehr einträglichen Gärten und Feldern zerstreut umherliegen. Das zahlreiche Reitergefolge [99]) der Karawane im Dienste des Generals fand auf diesem Blachfelde fortwährend einen Tummelplatz für seine kunstgeübten Wettrennen, Kriegsspiele und für das Lanzenwerfen, das beliebte Djerid, wobei die größte Gewandtheit der hiesigen Berittenen dem Beschauer fortwährende Lust gewährte. An den Ortschaften gingen Wechsel alter und neuer Escorten, oft in sehr zahlreicher Begleitung junger, schöner, gewandter Mannschaft in nationaler Parade vor sich; in den Dorfschaften war überall ein devoter Empfang ihres Gouverneurs vorbereitet. Ochsen wurden vor ihm jedesmal beim Empfang von der versammelten Gemeinde mit Hülfe der Stricke als Opfer niedergestürzt, deren Leben aber jedesmal durch das frühzeitige Abwehren des Generals gerettet ward. Bei den ärmeren Hütten war es ein Hammel, der zum Schlachten bereit stand. So ging es von Erivan bis Kulpe und von Kulpe wieder bis zum Ararat, nach altem herkömmlichen Gebrauch während der langen persischen Oberhoheit. Die Regsamkeit der ganzen Bevölkerung, die zahlreichen Reiter=Escorten, stets 70 bis 80 Cavalleristen, ihre Manoeuvers und Scheingefechte gehörten in diesem räuberischen Kurdenlande zur Sicherheit. Denn auf den nahen Berghöhen der Aladagh= und Ararat=Kette lauerten sie überall, auch heute noch, wie in ältester Fabelzeit am Masis (Moses Khoren. II. 58.

[99]) Dubois Voy. III. p. 450.

fol. 177), zu schnellen Ueberfällen im Blachfelde. Seit der Russen Zeit und der dort eingeführten Disciplin hatten die meisten Kurdenhorden das russisch-armenische Territorium zwar geräumt, doch waren immer noch einige Raubhorden in ihren schwerzugänglichsten Schlupfwinkeln zurückgeblieben.

Von Karakala waren über die Dörfer Arabkerlu und Akhmanmat etwa 5 Stunden (20 Werst) zurückgelegt, bis man Amarat, das Nachtquartier, erreichte. Es war früher der Sitz eines Kurdenhäuptlings, der nach dem persisch-russischen Kriege mit seinem Anhange sich auf türkisches Gebiet zurückzog. Späterhin suchte er, um zurückkehren zu können, zwar um Amnestie bei den Russen nach; diese wurde ihm aber verweigert, weil er sich dann nur wieder an die Spitze seiner kurdischen Raubhorden gestellt haben würde. Da diese ihren Räuberhauptmann verloren, sind die Zurückgebliebenen selbst zu einem ruhigen Lebenswandel übergegangen.

Hier ist es, wo man am folgenden Tage, 19. März, von Amarat nach Djanat-abad an 6 Stunden Weges (25 Werst) gegen S.O. auf gleiche Weise fortschreitend, an dem Sinak und Keuroglu dagh vorüberzog (s. ob. S. 383). Ker Porter,[900]) der denselben Namen Kurd Ougly nennt, scheint ihn von den jüngeren Sitzen dortiger Kurdenräuber herzuleiten. Man blieb aber auf vollkommener, ganz einförmiger Ebene,[1]) die fruchtbar mit Weizen und Baumwollfeldern bedeckt, von Araxescanälen durchschnitten war. Ihr Unterhalt kostet viel Arbeit, weil der Boden, meist Vulcansand, kein Wasser hält. Der Unerfahrne, der alle diese Canäle zum Araxes gehen sieht, hält sie für Bäche, die von den Bergen kommen, und so sind sie meist auf den Karten, selbst auf Khatof's Karte, eingetragen. Aber die umherliegenden vulcanischen Berge sind insgesammt wasserarm, und die ganze Plaine erhält ihre Wasser hier nur aus dem Araxes. Der erste dieser abgeleiteten Canäle, der dem Fuße der Berge entlang zieht, beginnt etwas unterhalb Karakala, macht einen großen Bogen, der sich 7 Stunden (30 Werst) vom Flusse südwärts entfernt, nimmt einige der Quellen mit auf, die vom Fuße der Berge ihm zukommen, und weiter hin dem südlichen Schwarzbache oder Kara Su, der sich hier entwickelt, seinen Ursprung geben. Im Gegensatz dieser verschiedenen Kara Su oder Sew tshur der Armenier nennt man hier diese Canäle mit dem Namen Kulu Su.

---

[900]) Ker Porter Trav. II. p. 639. [1]) Dubois Voy. III. p. 457.

Igdir mit seiner Quarantaine gegen die türkische Grenze, nach dem Bayazed Territorium zu, blieb rechter Hand liegen; mehreren andren Dörfer zog man ganz nahe, links oder rechts am Wege, vorüber; die Dorfschaften Tokhanshalu, Kadjar (Namen der persischen Dynastie, Erdk. VIII. S. 604), Baiat (ein armenischer Tribus), wurde passirt, und Djanat abad zur Nachtherberge genommen. Das ist eins der größten Dörfer der Plaine, kaum anderthalb Stunden (5—6 Werst) vom Araxes entfernt, von Muselmännern bewohnt, dessen Gärten mit Pfirsich- und Aprikosenbäumen der einzige Vorzug sein möchte, der seinen stolzen Namen, Ort des Paradieses, einigermaßen entschuldigen könnte.

Das Clima war für die Jahrszeit ganz mild; in Kulpe am Morgen des 18. März die Temperatur + 10° R. mit warmen Regen; in Amarat am 19. eben so; in Djanatabad am 20. + $7\frac{1}{2}$° R. mit Regen.

Der 20ste März führte von Djanat-abad nach Arghuri 7 Stunden Wegs (29 Werst). Nach den ersten zwei guten Stunden (10 Werst) wurde das Dorf Hassan abad passirt, das ein Bruder des Sardar Hussein erbaut hatte, nach dem es auch genannt ward. Dann umzog man den Fuß des Tash burun, eines großen gezackten Vorgebirges voll schwarzer Lavablöcke, aus Lavaströmen bestehend, die allem Anschein nach von dem Aratzuge sich herab zur Plaine am Araxes ergossen hatten. In gleicher Distanz von 2 guten Stunden (10 Werst) von Hassan abad ist das Ufer des Kara su (Schwarzbach) erreicht, der für ein altes zugedämmtes Bette des Araxes, als dieser noch weiter südwärts näher am Fuß der Araratberge hinfloß, gehalten wird. Seine Breite beträgt von einer viertel zu einer halben Werst, zuweilen ist sein Bette 10 Fuß tief eingerissen unter dem Niveau der Plaine. Gegenwärtig bildete er einen ganz unwegsamen Morast, in dem alle Quellen vom Fuß des Ararat, vom Bulak baschi (d. i. Kopf der Quelle) an, zusammenlaufen. Es ist sehr beachtenswerth, daß sowol der im Norden gegenüberliegende hohe Alaghez, als auch der noch weit höhere und schneereiche Ararat im Süden, dieser Erhabenheit ungeachtet, doch keinen Fluß erzeugen, weil sie eben vulcanische oder doch plutonische Gebilde sind, denen überall dieser Mangel der Quellen- und Flußbildung vorherrschend eigen zu sein scheint. Alle Regen und Gletscherwasser, die sie empfangen, verlieren sich unter ihren Aschen- und Vulcan-Trümmern, und treten erst an ihrem Fuße

auf dem Schieferboden hervor. Die des Ararat sammeln sich in den Morästen dieses Kara su, die voll undurchdringlicher Schilfwaldungen sind. Die Hauptstelle, wo man ihn auf einer schlechten Brücke übersetzen kann, ist 2 Stunden (10 Werst) von Hassan abad; bis zu ihr ist die Ebene ohne alle Steine; die Hauptgrasart auf diesem Boden ist die Dactylis litoralis, an deren Wurzel die Nester der Purpurwürmchen (Coccus, s. ob. S. 458) sich befinden. Dieselbe Grasart ist die vorherrschende Heerdenpflanze der Gramineen, auf vielen, ja den meisten der armenischen Hochebenen. Ihre Verbreitung gedeiht vorzugsweise auf dem salzreichen Boden, der auch die hohe Araxesebene characterisirt, und wol nicht blos den Verschwemmungen salziger Bestandtheile aus dem Salzgebirg von Kulpe, den Ararat abwärts, zugeschrieben werden kann, sondern dem ganzen ebenen, aus Vulkantrümmern, Asche, Traß, Tuff und Schlacken bestehenden Boden ursprünglich angehört.

Von dem Ostufer des Kara Su [2]) hatte man noch eine kleine Stunde (4 Werst) bis zum Fuß des Ararat, immer auf Vulcansande, schwarz und roth, darin ein niedres Gestripp Calligonum (Polygonoides or. Tournefort) [3]) vorherrschend wuchert, das schon Tournefort hier zuerst beobachtete. Den schmalen geschützteren Uferrand des Kara su benutzten vorzüglich die Kurden gern zu ihren Winterstationen. Schon verließen sie (20. März) ihre Erdhütten, um ihre schwarzen Filzzelte, die sie auch in Gruppen am Flußufer aufgeschlagen hatten, zu bewohnen, die freilich weit angenehmer sind wie jene dunkeln Höhlen. Ihr Reichthum besteht in ihren Heerden: Rinder, Pferde, Schaafe, in Butter, Milch und Käse, wogegen sie als Ganz-Nomaden ihr Korn, das sie nicht bauen, und andre Bedürfnisse von den Armeniern einhandeln. Hat die Hitze diesen niedern Weideboden ausgetrocknet und versengt, so verlassen sie ihn und ziehen auf die benachbarten Gebirge immer höher und höher, bis auch da der Frost sie wieder hinab in die Ebenen treibt. Dieselben Grenz-Kurden, hier ein Mischlingsvolk von Kurden mit Persern und Armeniern, nicht mit der reinen kurdischen Sprache, sondern mit einem Kauderwelsch, ein zusammengelaufnes Raubgesindel, nach Art der einstigen Zaporogen Kosaken, ganz abgewichen von dem ächten unvermischten Kurdenschlage ist, wo es in jeder Hinsicht, durch eignen Gebrauch wie durch

[902]) Dubois Voy. III. p. 463. [3]) s. Tournef. l. c. T. II. Tab. p. 147.

Obergewalt, ungezügelt bleibt, wie unter persischer Verwaltung, die Weiber [4]) nicht ausgenommen, furchtbar. Aber hier, unter russischer Herrschaft ohne Häuptlinge, sind sie zu friedlichen Nomaden geworden, wie am Südufer des Van-Sees unter türkischer Zucht zur festen Ansiedlung und zum Acker- und Gartenbau fortgeschritten. Außer jenen Kurden sind, abgesehen von mehrern angesehenen armenischen Klöstern und Dörfern, größtentheils Muselmänner, tartarischer Abkunft, die halbnomadischen Bewohner [5]) der Araxesebene, die, voll Haß gegen die Christen, in Dörfern angesiedelt, Feld- und Gartenbau und dabei Vieh- und Pferdezucht treiben. Doch auch sie verlassen in drückender Sommerhitze die Ebene, und emigriren in die Umgebung der Feste Maku, deren Khanen sie bisher zinsbar waren; diese Ueberwanderung aus der russischen auf die persische Grenze geschieht auch heute noch. Die Weiber solcher Dörfer, deren Männer abwesend auf Arbeit waren, empfingen die Fremdlinge wie Furien, und schleuderten auf sie, die nur Lebensmittel für sich und die Pferde für Geld forderten, von den Dächern ihrer Häuser Mist und Steine herab. So war es im Dorfe Syrbaghan, das im Nordost des Ararat liegt, wo aber die Männer, nachdem sie aus Maku zurückgekehrt, sich viel umgängiger zeigten. Doch bleiben sie in ihrer großen Armuth ungemein wild und roh, zumal die Hirten vom sogenannten Tschubankerah Tribus, welche zu den rohesten gehören sollen, die voll Bigotterie und mit Haß gegen die Christen erfüllt sind.

3) Das Dorf Arghuri oder Agorri, am Nordfuße des Ararat, und das St. Jakobs Kloster.

Am Fuße des Ararat, durch scharfe Hebung von der Ebene unterschieden, und durch die immer wachsende Menge und Größe der Lavablöcke characterisirt, ist sehr bald das Dorf Arghuri oder Arkhuri erreicht, das gewöhnlich von Etschmiadzin aus von den Araratbesuchern direct als das einzige zu dortigem Unterkommen und Verweilen aufgesucht wird. Agorri nennt Indschidschean [6]) (v. Budbergs russische Schreibart Eark-Ura in dem sehr fabelhaften Aufsatze eines vielgelesenen Tagblattes ist also ganz zu verwerfen), [7]) dasselbe Dorf am Nordfuße des Masis, d. i. des Ara-

[4]) Dubois Voy. III. p. 464. [5]) Parrot Reise I. S. 195, 202, 213.
[6]) E. A. Herrmann, das russische Armenien a. a. O. S. 17.
[7]) Mag. für die Lit. des Auslandes. 1834. Nr. 38.

rat, dessen Kirche nach ihm den Namen des heiligen Jacob Nisibenus, eines Patriarchen, führt, zu der 200 Häuser eingepfarrt sein sollen. Dubois nennt darin an 1000 Einwohner, Parrot gibt nur 175 Familien als Bewohner an. Alle Häuser waren von Stein, mit platten Erddächern, die nur Luftlöcher statt der Fenster hatten. Sie liegen am linken Ufer eines Baches, im Grunde am offenen flachen Ausgange [8]) einer tiefen mächtigen Spalte, die aus dem Eingeweide des Ararat an seinem Nordostabhange aufbrach, durch welche ein magres Flüßchen von der Höhe zur Tiefe läuft, das nur im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, zum tobenden Wildbach wird, der Steine und Felsen mit sich fortwälzt, aber in der heißen Sommerzeit kaum sein trübes Schneewasser zur Befruchtung der Gärten bis zur Ebene bringen kann, und höher auf nicht einmal wasserreich genug zur Viehtränke ist. Dieses Flüßchen ist das einzige am Nordgehänge des Ararat; doch auch eine Quelle guten Trinkwassers tritt einige hundert Schritt oberhalb des Dorfes aus dem Felsgrunde des Spaltes hervor, wo Tröge und Röhren für die Heerden angelegt sind, der Sammelplatz für die Wasserschöpfenden, und zumal an den Abenden für die Schaar der fröhlichen Jugend, und für das durstende Vieh. Vieh- und Pferdezucht ist das Haupterwerbe der Dorfbewohner, auch Ackerbau haben sie, doch sind die nächsten Felder zu steinig, die bessern geben ihnen reichlichen Weizen. Die Obstgärten liefern Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsich, Wallnüsse, aber noch keine Feigen. Solche Obstgärten, mit reichlichen Früchten gesegnet und einigen Elaeagnus-Bäumen (Pshat der Armenier), [9]) kommen auch weiter ostwärts in der Araxesebene vor; das Blatt der letztern konnte vielleicht unter dem Olivenblatt der Noah-Taube gemeint sein (s. o. S. 344). Von Wohlhabendern sind einige Weingärten beim Dorfe angelegt, doch wol mehr um der Tradition von Noahs-Reben zu genügen, auf die sie stolz sind, als um des Weins willen, der hier nicht gewonnen wird; aber die Trauben [10]) waren, nach Parrots Erfahrung, schon Mitte September reif und sehr gut; die Meinung, daß die hiesigen Reben in Folge der Sünde keine Trauben mehr tragen sollen, habe also keinen wahren Hintergrund. Die Kirche soll an der Stelle des von Noah aufgerichteten Altars stehen, und der Ort dem von ihm an-

---

[208]) Parrot Reise I. S. 108; Dubois Voy. III. p. 465. [9]) Parrot Reise I. S. 206, 219. [10]) Ebend. S. 111.

gelegten Weinberge seinen Namen verdanken (von Argh-anel im Armenischen: setzen oder pflanzen, nämlich „arg" d.i. „er hat gepflanzt" und „urri" die Rebe; daher Arghurri, oder in der gemeinen Rede Aghurri, bei den Tataren Achuri, oder Agorri der armenischen Schrift). Diese Rebenpflanzungen ziehen sich bis 4 Werst vom Dorf zur Ebene hin. Um Arghuri ist viel mildere Luft als im untern Thale um den Araxes; denn obwol nur wenig höher gelegen, so wird die Hitze und Dürre doch schon mehr gemildert durch die größere Nähe des schneereichen Araratgipfels, von dem die kältere Luftströmung fortwährend herabdrückt und in der heißen Sommerzeit wohlthätig abkühlt. Deshalb wird Arghuri öfter von den Vornehmen aus Erivan zum Sommeraufenthalt erwählt, und der vormals persische Sardar Hussein Chan hatte sich nach der Lieblingsweise seines Volks, dem Dorfe Arghuri gegenüber, auf einer kühlen Anhöhe einen anständigen Sommersitz erbaut, mit allen Bequemlichkeiten und zahlreichen Gemächern für seinen Hofstaat versehen, aber auch mit Mauern und Thürmen zur Sicherheit gegen Kurdenüberfälle umgeben, der seit der Abtretung an Rußland unbenutzt und unbewohnt blieb.

Die kleine Kirche [11]) an der rechten Uferseite des Baches gelegen, wo auch die meisten Häuser stehen, ist ganz hübsch, im Kreuz von schwarzer Lava erbaut, aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, 54′ lang, 30′ breit, der Durchmesser ihres Doms 15′. Seit ihrer Gründung hat sich der Boden umher so sehr angehäuft, daß die Seitenpforten bis zum Querbalken unter der Bodenanhäufung stehen. Viele Grabsteine umher bestätigen ihr hohes Alter. Einer derselben ist vom Jahr 955 n. Chr. Geb., von einem gewissen Isaak gesetzt, und wahrscheinlich wol eben so alt ist die Mauer, der er eingefügt ist. Im Innern der Kirche, auf einem Pfeiler des Doms, ist die Inschrift von Kakig I., genannt Chahorcha, Sohn Achad III., der im Jahr 989 König von Armenien ward, und dem Dorfe Arghuri Befreiung von Abgaben gab, ein Vorrecht das die Dörfler längst vergessen haben, die, unter einem Stephan Aga stehend, der sich den Titel Melik beilegt, ihre Abgaben zahlen wie alle andern Ortschaften. Als Tournefort im J. 1700 diesen Ort, den er Acurlu [12]) nennt, besuchte, führte er daselbst, wie auch schon Chardin, das Kloster des Apostels Araxilvanc an, weil man

[11]) Fr. Dubois Voy. III. p. 465. [12]) P. de Tournefort Relation d'un voyage du Levant etc. Amsterd. 1718. 4. p. 146.

daselbst Reliquien von St. Andreas und St. Matthaeus gefunden haben wollte; die Kirche scheint Tournefort zur Herberge gedient zu haben.

Seiner hohen Lage ungeachtet, war doch im Herbst 1829, als Parrot [13]) hier ankam, die Pest auch bis in dieses Dorf vorgedrungen; er zog es aus diesen und andern Gründen daher vor, seine Station in einem 3 Werst oder dreiviertel Stunden in der Schlucht aufwärts gelegenen kleinen Kloster St. Jacob aufzuschlagen, wo er auch bei dem dortigen Archimandriten, Vartabed (d. i. Doctor) Karapet, eine gütige Aufnahme fand. Ein würdiger Greis in schwarzer Kapuzinerkappe auf dem greisen Haupte, in abgeschabtem Gewande von blauem Zeuge, in wollnen persischen Strümpfen und Pantoffeln, mit dem Rosenkranz in der Hand, trat aus der niedrigen, einsamen Klostermauer heraus und empfing ihn wohlwollend. Die Schlucht, in welcher dies Kloster in einer sehr bedeutenden Höhe liegt, steigt mit ihren Steilwänden zu beiden Seiten [14]) an 1,000 F. über ihre Thalsole empor, findet aber in einer Entfernung von 2,000 Toisen, gegen das Innere des Berges hin, scheinbar ihr Ende, wo die geschlossene Wand des Ararat-Kegels unzerrissen senkrecht emporstarrt. Dieser Einschnitt, der an der Nordostseite auch schon aus weiter Ferne sichtbar ist, beginnt allerdings schon am Gipfel, aber nur mit einer flachen muldenartigen Vertiefung, die erst in größerer Tiefe sich zur Schlucht gestaltet, mit schroffen Wänden, die durch Nebenschluchten zu beiden Seiten zerklüftet ist. Erst in ihrem untern Theile, in der Klostergegend, erweitert sie sich und wird abwechselnd von Steilstufen begrenzt, bis sie sich 2 bis 3,000 Fuß unterhalb des Klosters wieder zu flachen muldenartigen Vertiefungen umbildet, die zuletzt in die Araxesweite übergehen. Sie liegt überall voll mächtiger Felstrümmer; bei einem künftigen wissenschaftlichen Besuch würde eine genauere Erforschung des innern Theiles dieser Schlucht, die freilich beschwerlich genug sein mag, doch recht wünschenswerth sein. Von Behaghel entdeckte bei einer Excursion in dieselbe in ihrer Tiefe einen Gletscherarm, und war geneigt, ihn, wenn irgend wie dem Ararat ein Krater angehörte, für den Ueberrest desselben zu halten.

Dubois, der in viel zu ungünstiger Jahrszeit, noch vor dem 21. März, [15]) in Arghuri war, konnte aufwärts in der Schlucht

---

[213]) Parrot R. I. S. 116. [14]) v. Behaghel b. Parrot Reise. I. S. 183. [15]) Fr. Dubois Voy. III. p. 468.

wegen des gewaltigen Schneewaſſers kaum bis zu dieſem Kloſter vordringen, obwol ihn an den von Schnee entblößten Stellen doch ſchon die frühzeitige Blüthe einer Colchicum-Art (Merendera Caucasica) erfreute. Er fand in St. Jacob nur eine kleine Kapelle am Rande einer natürlichen Terraſſe von ein paar Hütten umgeben, in denen ein paar Mönche wohnten, welche die Kirche bedienten, und dabei ein paar ſchattige Bäume, von Arghuri aus das einzige Grün, eine alte Krüppelweide am Wege über dem Dorfe ausgenommen, die hier aus einem Brette von Noahs Arche Wurzel geſchlagen haben ſoll, und dieſem Umſtande ihre Erhaltung als unantaſtbar verdankt.

Im kalten feuchten Innern des kleinen Kloſters und der Kirche, deren Mauerwände die Schneewaſſer durchrieſelten, fanden ſich mehrere armeniſche Inſcriptionen, eine von Jahr 1271, eine andere vom Jahr 1274, die aber bei der Dunkelheit und Entſtellung durch viele hunderte roh von Pilgern darin eingekratzter Kreuze zu ſchwer zu entziffern waren. Nicht vom Apoſtel Jacobus, ſondern von einem Mönche des Namens, erzählt die Legende, [16]) der den Ararat vergeblich zu erſteigen ſich abgemüht, ſei die Kirche erbaut. Nämlich an derſelben Stelle, zu welcher er jede Nacht wieder zurückrutſchte, wenn er am Tage zur Ararathöhe hinaufzuklettern verſucht hatte. Er wurde aber durch einen Engel ſchon für ſein eifriges Streben nach dem Unerreichbaren mit einem Fragmente der Arche belohnt, mit dem Bedeuten, daß es keinem Sterblichen vergönnt ſei, die Stelle der Arche zu erreichen.

Für dieſe Reliquie wurde eine Felsgrotte zu Kieghart als Kapelle ausgehauen, wo ſie bis heute gezeigt wird, obgleich ſie auch in Etſhmiadzin zu den dortigen Reliquien gehören ſoll. Durch dieſe Legende iſt der Wahn der Unerſteiglichkeit des Ararat ſo ſehr im Lande ſanctionirt, daß aller Beweiſe ungeachtet die wirkliche Erſteigung von keinem Armenier geglaubt, und ſelbſt von dem Stephan Aga oder Vorſteher des Dorfes Arghuri, der wenigſtens theilweiſe Theilnehmer an derſelben Erſteigung war, abgeleugnet ward. Er bemerkte ironiſch, ſeine Ziegen könnten [17]) eher dort hinaufkommen als die Menſchen.

Dubois konnte am 20. März nicht einmal die dreiviertel Stunden über dem Kloſter gelegne Quelle mit einer kleinen Kapelle

---

[16]) Pit. de Tournefort Relat. II. p. 143; Parrot Reiſe, I. S. 135.
[17]) Dubois Voy. III. p. 477.

erreichen, weil die Schneewasser daselbst noch zu tief den Boden bedeckten. Keine freie Felswände waren anstehend, nur in den gewälzten Trümmern bemerkte er 10 bis 15 Fuß im Durchmesser mächtige Melaphyrfelsen, in rothen und schwarzen vulcanischen Gruß und Rapilli vergraben, und verschiedne Fragmente porphyrartiger Gesteine. Die Gebirgsschlucht, in deren Schutz sowol das Dorf Arghuri wie das Kloster St. Jacob liegt, theilt sich wieder oberhalb in zwei Arme. Die eine Spalte setzt tiefer in das Herz des Bergs ein, die andere wendet sich mehr zur rechten Seite, und zeigt noch einige Reste gänzlich vergessener Wohnungen. Tournefort erzählt, daß er hier Tiger[19]) gesehen, die im dürren Sommer der Durst zur Tränke treibe (wol Tigerkatzen oder Luchse? denn wenn schon nordwärts, Erdk. II. S. 1125, 118, 653, so ist uns doch sonst keine Verbreitung des wahren Tigers aus seiner asiatischen Heimath so weit gegen den Westen bekannt geworden). Auf Dubois Nachfrage kennt man ihr Vorkommen gegenwärtig dort nicht mehr, wol aber werden wilde Ziegen (Capra aegagrus Linn.) und wilde Schaafe (Ovis musimon),[20]) als Bewohner der dortigen Felsklippen genannt, von letztern gab derselbe Reisende ein schönes Exemplar der daselbst erhaltnen Hörner in das Berliner Museum. Parrot spricht während seines Aufenthaltes daselbst von Wölfen,[21]) deren zu seiner Zeit einmal 5 Stück ein Kalb von der übrigen Heerde erjagten; in der anliegenden Araxesebene aber von sehr zahlreichen und ungemein großen wilden Schweinen, die zur Erntezeit großen Schaden in den dortigen Kornfeldern anrichten, und deshalb durch Hundehatzen erjagt werden. Sie sind es, die in jenen Schilfwaldungen die breiten Wege treten und sie so gangbar machen. Ein solcher erlegter Eber[22]) von außerordentlicher Größe wog 280 Pud (1 Pud = 40 Pfund); ein Ochse knickte unter dieser Last zusammen; nur 2 Ochsen konnten die Ladung fortbringen. Der Eckel der Mohamedaner vor diesem Thiere läßt dasselbe zu solchem Gedeihen gelangen.

Das kleine St. Jacob Kloster, das beinahe 6,000 F. hoch über dem Meere (5,982 F. Par. nach Messung,[23]) also doch schon 3,283 F. relativ über der Ebene des Araxes) erhaben liegt, hart am rechten, 25 Fuß hohen Ufer des Arghuribachs, zwischen felsigen und

---

[19]) P. de Tournefort. Rel. II. p. 147. [20]) Dubois Voy. III. p. 473. [21]) Parrot R. I. S. 206. [22]) ebend. II. S. 43. [23]) ebend. S. 202.

begrasten Abhängen der Schlucht, die hier an 600 bis 700 Fuß Tiefe hat, wurde nun die Herberge der Academiker,[24]) und in dem Hofe legte man das Obſervatorium für den Aſtronomen an. Die Geſellſchaft dieſer erſten wiſſenſchaftlichen Expedition am Ararat beſtand aus 17 Mann und 11 Pferden; 5 Gelehrte, ein Geiſtlicher, ein Feldjäger, 6 Koſacken, 4 Soldaten, deren einer den Koch machte. Der Feldjäger beſorgte die Nahrung aus Erivan; das Pferdefutter war Gerſte, da kein Hafer in der Nähe gebaut wird. Schaafe gaben die Heerden, die Schilfmoräſte an den Schwarzbächen wilde Schweine und Wild, die Flüſſe gedörrte Fiſche, und der Goktſchai oder Erivan-See wohlſchmeckende Lachsforellen. Das Dorf Arghuri lieferte Eier, Hühner, Milch. Vorräthe aus der Ferne wurden herbeigeſchafft, als Linſen, Grütze, gedörrte Aprikoſen, Kiſhmiſh (d. i. Roſinen ohne Kern), Reis, Zwieback, Salz, Pfeffer, Thee, Zucker und Rum; der gute erivanſche Wein mußte für das ſchlechte Trinkwaſſer entſchädigen, da gutes Quellwaſſer überall jenen vulcaniſchen Gebirgen fehlt. Loſch iſt das allgemein dort übliche Brod, wie dünne Pappe in ellenlangen Stücken, aus ſchwach gegohrnem Teig geknetet, an heißes Eiſenblech gedrückt und ſo gebacken, daß es zugleich als Tiſchlaken oder Serviette dient, in das man, wie in das Norweger Brod, allerlei Fiſch, Fleiſch, Gemüßſtengel u. ſ. w. einwickelt, und dann hinterſchluckt. Der Archimandrit nannte das Kloſter St. Gregor, und jene kleinere, etwa 1,000 Fuß höher auf dem Rande der Schlucht angeklebte Kapelle, neben der auch von Dubois genannten Quelle, die St. Jacobs Kapelle. Erſt gegen Ende von Parrots[25]) Aufenthalt wurde er von dem mehr unterrichteten armeniſchen Diaconen Abowian auf einen Stein in der Mauer der Kloſterkirche aufmerkſam gemacht, der den wahren Namen enthält, deſſen armeniſche Inſcription folgendes ausſagte: „Aus Gottes Gnaden gelobe ich Mechitar und meine Frau Tamar „dieſem Kloſter St. Jacob all unſer Geld und die heiligen Bücher „gegen das Verſprechen, zu unſrer und unſrer Nachkommen Gedächtniß viermal im Jahre unſer in der Meſſe zu gedenken.“ Die hinzugefügte Jahrszahl 737 nach der armeniſchen Aera, die erſt 551 nach Chr. Geb. beginnt, zeigt, daß dies Document dem Jahr 1288 angehörig iſt. Der alte Archimandrit hatte, wie ſich hieraus ergab, ſeine Daten ſich irrig ausgelegt.

---

[24]) Parrot I. S. 147. [25]) ebend. S. 205.

4) Der große Ararat und seine dreimal wiederholte Ersteigung.

Ein längerer Aufenthalt von Mitte September bis Ende October, während dessen mehrere Ersteigungsversuche der höchsten Gipfelhöhen versucht und ausgeführt, und viele Beobachtungen über die Natur des Gebirgs und seiner physicalischen Verhältnisse, wie astronomische und trigonometrische Messungen zu Stande gebracht wurden, bereicherte die Erdkunde mit vielen neuen Thatsachen, deren Hauptergebniß wir in folgender Monographie zusammenfassen.

Schon aus weiter Ferne erkannte Parrot[26]) an dem Nord-abhange des 16,254 Fuß absolut hohen, und 13,530 Fuß relativ über der Araxesebene aufsteigenden großen Ararakegels die tiefe finstre Schlucht von Arghuri, die ihm einer Spalte gleich schien, in welche der Berg bei seiner Erhebung aufgeborsten, indessen Andere sie wol für einen ausgebrannten Krater gehalten hatten. Reineggs wollte darin einen Schlund sehen, der im Jahre 1783 im Januar und Februar Rauch und Feuer ausgeworfen habe, was ihm ohne weiteres Zeugniß damals nicht geglaubt werden konnte, [27]) was aber eine lehrreiche Bestätigung erhalten könnte, wenn der im vorigen Jahre angekündigte furchtbare Erdbebeneinsturz im Ararat wirklich statt gefunden hätte, worüber wir mit Sehnsucht den wissenschaftlichlichen Berichten der Petersburger Academie entgegensehen. Der Nordabhang des Kegels, die steilste Seite, nimmt eine Strecke von nicht vollen 4½ Stunden (20 Werst) Länge ein; der Nordwest-Abhang eine Strecke von etwas mehr als 6 Stdn. (30 Werst). Vom Gipfel abwärts, eine gute Viertelstunde (1 Werst), senkrecht, oder in schräger Richtung fast eine Stunde (4 Werst) weit abwärts, hat er ewige Schneedecke und Eis, dessen unterer Rand nach der Erhöhung und Vertiefung des Bodens ausgezackt erscheint. Aber an der ganzen nördlichen Hälfte des Bergs zieht dieser Schnee als eine starre von wenig Felszacken unterbrochne Kruste hinauf zum Gipfel, und über diesen hinweg auf der südlichen Seite wieder bis zu einer etwas geringern Tiefe hinab. Dies ist das Silberhaupt des Ararat.

Der kleine Ararat, keine volle 4,000 F. niedriger als sein erhabner Nachbar, noch immer 12,284 Fuß über dem Meere, wenn

---

[26]) Parrot, Reise I. S. 119. [27]) v. Hoff, Geschichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Th. II. S. 111; Ker Porter Trav. Vol. I. p. 185.

also nicht von des Montblanc und Montrosa, doch immer von des Tyroler Riesen, des Örtles, Höhe, trägt dennoch keinen ewigen Schnee (unter 39° 39′ Nördl. Br.), sondern im September und October, wahrscheinlich auch schon im August, und in warmen Jahren noch früher, ist er ganz frei von Schnee. Seine Abhänge sind viel steiler als die seines größern Nachbars, fast rein kegelförmig aufsteigend, voll feiner Furchen, die sich vom Gipfel strahlig herabziehen, und seiner Ansicht einen eigenen anziehenden Character geben.

Beide großartige, selbstständige isolirte Gipfel sind jedoch nicht ganz ohne Verbindung mit anderen Bergumgebungen geblieben, wie wir schon oben gezeigt haben, wenn auch dieselben nur untergeordnete genannt werden müssen, von denen die gegen West und Nordwest die zahlreichsten sind, unter denen auch einzelne sehr steile Kegelformen auffallend hervortreten.

Statt der frühern nur unvollkommnen, meist durch optische Täuschung in Spitze wie Höhe übertriebenen Abbildungen bei Chardin, Tournefort, Morier, Ker Porter, [28]) haben wir in neuerer Zeit einige genauere brauchbarere Umrisse erhalten, die jedoch wegen ihrer meist einseitigen Auffassung und wegen des kleinern Maaßstabes [29]) noch keineswegs für einen so großen und bedeutenden Naturgegenstand befriedigend genannt werden können. Die besten mit größerer Sorgfalt gezeichneten Ansichten sind die von Dubois [30]) von Erivan aus; und die 4 von Parrot gegebenen: 1) der kleine und große Ararat, südlich vom Kloster Etschmiadzin [31]) von Hagen; 2) die Ansicht derselben von der N.N.O. Seite, von dem Dorfe Syrbaghan aus gezeichnet; 3) die nahe Ansicht vom Kloster St. Jacob in Aquatinta, sehr schön, aus der großen Schlucht selbst genommen, und 4) die Ansicht beider Gipfel von der Nordseite von Kanakir, bei Erivan, gezeichnet.

---

[28]) Chardin Voy. Amsterd. 1735. 4. T. I. p. 210, eine Ansicht von Erivan aus; Tournefort l. c. II. p. 139, Ansicht von Etschmiadzin aus; Ker Porter Trav. II. p. 623. Tab. 84, Ansicht von Erivan aus; J. Morier Second. journ. Lond. 1818. 4. p. 335. Tab. XII. von Erivan aus. [29]) W. Ouseley Trav. III. Plate LXXIX. 1) Ansicht von Nakhshivan, 2) von Sharur, 3) von Erivan.
[30]) Dubois Voy. Atlas pittor. Serie. II. Planche 34.
[31]) Parrot Reise, I. s. zu S. 87, 125, 126, 234. Taf. 1 — 4.

Erster Ersteigungsversuch (den 12.—14. Sept. 1829).[32]) Gleich nach ihrer Ankunft versuchte Parrot am 12ten September 1829 die erste Ersteigung des Ararat. Seine Begleiter waren der Stud. medic. Schiemann, ein Kosack und ein Jagdbauer aus Arghuri. Es ging vom St. Jakob-Kloster in der Thalsole aufwärts bis zu der kleinen Kapelle, die häufig von Bayazed aus bewallfahrtet wird und die ihre Errichtung wol der klaren Quelle verdankt, die neben ihr springt, der einzigen unter allen auf den zahlreichen Excursionen Parrots, die er auf dem Ararat gefunden, der eben so quellenarm wie der Alaghez ist, ein Charakter der Vulkanberge überhaupt. Sie gilt den Armeniern deshalb als Wunderquell. Von der Kapelle an wurde eine begrasete Anhöhe überstiegen, welche das rechte oder östliche Gehänge der Kluft ausmachte; der großen Hitze erlag zunächst der Kosack, der zurückbleiben mußte. Abends 6 Uhr wurden, nach großer Ermüdung, zwischen Felstrümmern bei 11,675′ die untersten Schneeflecken an schattigen Stellen erreicht. Die Nacht brach ein, das Thermometer fiel auf den Gefrierpunkt und der athletische Jäger aus Arghuri, Sahak (d. i. Isaak), ward in seiner Sommerkleidung ganz muthlos.

Am 13. September mit der Dämmerung wurde weiter die östliche Seite des Bergs emporgestiegen; man war bald dicht am Abhange, der sich unmittelbar vom Gipfel herabzieht. Hinter den rundlichen Rasenhügeln, die auf der Aquatinta-Ansicht Nr. 3 links zu sehen, hinter denen zackige Felskämme herabsetzen, war man in einer Region voll Klüfte angekommen, zwischen welchen sich Gletschermassen einsenken. Der erste Felskamm wurde glücklich überschritten und dann auch der darauf folgende schöne Gletscher. Auf der Höhe des zweiten Felskamms angelangt, verlor auch Sahak, der noch von der kalten Nacht erstarrt war, den Muth, weiter zu steigen. Ihn hielt der Frost wie jenen die Hitze zurück. Nur Schiemann blieb bei der wachsenden Beschwerde noch Parrots einziger Gefährte. Der zweite Gletscher wurde glücklich überstiegen und der dritte Felskamm erreicht. Dieser wurde schräg aufwärts überklettert, und hinter demselben, bei 13,180 Fuß Höhe, der untere Rand der Eisrinde erreicht, die von hier nun ohne Unterbrechung zum Gipfel hinanzieht. Nun ging es den ewigen Schneekegel selbst hinan. Obwol er nur unter einem Winkel von

[32]) Parrot Reisen, I. S. 128—138.

30° über den Horizont sich erhob, so war sein Aufstieg in grader Richtung doch für nur zwei Menschen unmöglich. Also ging's schräg aufwärts zu einem langen Felskamm, der sich sehr hoch an den Gipfel hinanzieht, davon man auf beiden genannten Zeichnungen Nr. 2 und 3, zur linken Seite des Berges, eine kleine Spur angegeben findet. Man hieb sich Tritte mit den Eisstöcken ein, erreichte den Felskamm und zog neben ihm, wo sich der frische Schneefall etwas tiefer als auf dem Eise angehäuft hatte, gerade aufwärts zum Gipfel. Die Anstrengung war groß, die Zeit schon bis 3 Uhr vorgerückt. Fast das oberste Ende des Felskammes war bei 14,550 F., also auf Montblanc-Höhe, erreicht. Doch lag der Gipfel noch fern, hoch und klar vor dem Auge. Die wenigen noch übrigen Stunden hätten bei fortgesetztem Ansteigen dort nur mit dem Dunkel anzukommen gestattet; Felsschutz für die Nacht und Lebensmittel fehlten. Der Berg war von dieser Seite nicht unersteiglich, so viel zeigte sich mit Sicherheit. Die Umkehr ward beschlossen. Aber das steile Hinabgleiten brachte zu Falle und zu unwillkürlichen Hinabschurren. Schieman riß Parrot mit um und beide schurrten schon besinnungslos hinab, bis sie am untern Rande des Gletschers blutrünstig, zerschellt und zerstaucht noch von den Lavatrümmern aufgehalten wurden. Barometer, Chronometer u. s. w. waren zerschmettert, alle Sachen aus den Taschen geschleudert, doch kamen sie glücklich genug noch mit dem bloßen Schrecken davon. Ziemlich gesammelt kletterten sie nun die Klippen hinab bis zur Grasregion, wo Sahak sie erwartete und von gesammeltem Gestripp das Nachtfeuer loderte. Am Morgen des dritten Tages nahm man um 10 Uhr die Rückkehr zum Kloster, wo ein gutes Frühstück und vollsaftige Pfirsich nach solcher Strapaze labten. Das erlebte Unglück wurde als Geheimniß bewahrt, denn es würde nur als gerechte Strafe Gottes für den Frevel, den Berg ersteigen zu wollen, gedeutet worden sein und jeden ferneren Versuch unmöglich gemacht haben.

Wirklich waren alle frühern Versuche mißglückt. Tournefort drang am ersten Tage nur bis zu der Station [33]) der Hirten vor, die dort noch ihre Schaafe weideten und um keinen Preis zu bewegen waren, ihn weiter aufwärts zu begleiten. Nach zwei Stunden Wegs höher hinauf, bis zu einer Schneestelle, wurde ihm das Gehen zu beschwerlich, der gänzliche Quellenmangel versetzte in größte Sorge und die Ausbeute der Kräuter war dem mit der

[33]) Tournefort Relat. l. c. II. p. 148 etc.

Höhenflora noch wenig vertrauten Naturforscher zu gering, um noch mehr Kräfte aufzubieten. Statt sich zu freuen, den Gesetzen der Climatik gemäß, auf größeren Höhen die Pflanzen der kühleren Heimath wieder zu finden, war es ihm ärgerlich, daß so gemeine Gewächse, wie Cotoneaster, Hieratium fruticosum, Jacobaea, Fragaria, Euphrasia u. a. sich hier zwischen so wenigen neuen, unter denen er Lychnis oriental. max., Geum orientale, und einige andere nennt, vorfanden. Seine Ausbeute war in der That nur gering zu nennen, Andere hatten es gar nicht versucht, den Berg zu ersteigen, sondern immer nur nach der Volksmeinung der Armenier wiederholt, daß dieß ganz unmöglich sei.

Parrot erfuhr, daß jedoch der Pascha von Bayazed, der Vater Behlul Pascha's, die Absicht gehabt, den Berg zu ersteigen. Dies war aber mißglückt; er kam nur so weit, als sein Pferd ihn tragen konnte, also nicht einmal an den untern Rand der Schneegrenze. Der Schach von Persien sollte einen Preis auf die Ersteigung des Gipfels gesetzt haben, den aber Niemand gewonnen hatte.

Zweiter Ersteigungsversuch (den 18. — 20. Sept.) [34]) Mit mehr Begleitern und Lastthieren, mit Proviant, einer Bleiplatte und einem schwarz angestrichenen Kreuz von Tannenholz, 10½ Fuß hoch, versehen, das vom Priester eingesegnet war, wurde der zweite Versuch am 18. September begonnen. Die Herren Parrot, von Behaghel, Schiemann, ein armenischer Diacon Abowian bildeten die Gesellschaft; vier armenische Bauern aus Arghuri, drei russische Soldaten, vier Lastochsen mit einem Treiber begleiteten sie, und der Dorfälteste Stephan Aga Melik. Als bester Führer rieth dieser, diesmal den Gipfel von der N.W.=Seite zu ersteigen, weil dieser Abhang zwar länger, aber weniger steil sei als der östliche. Man zog die erste Werst am linken Thalgehänge hin, stieg dann an ihm hinan, überschritt quer den nördlichen Abhang in westlicher Richtung ohne große Schwierigkeiten. Bis dahin gehen noch Viehpfade; anfangs fand man zwar den Boden noch mit verdorrtem Grase und wenigen blühenden Kräutern bedeckt, dann aber kam man zu einer mit vulkanischem Sande und bimssteinartigem Gerölle bedeckten Gegend, unstreitig dieselbe, welche auch Tournefort erreichte und die er wegen des so beschwerlichen Sandes und der schmachtenden Dürre mit einer afrikanischen Syrte ver-

---

[34]) Parrot Reisen, I. S. 138 — 146.

gleicht.[35]) Parrot, der geübtere Höhenbesteiger, fand diese Beschwerden übertrieben, er ging in östlicher, immer steigender Höhe weiter, bis er die steinige Region erreichte, die unterhalb der Grenze des ewigen Schnees rings um den Berg herum eine breite Zone einnimmt und aus lauter eckigen (also nicht gewälzten) großen und kleinen Trümmern dunkelfarbigen, vulkanischen Gesteins besteht, das chaotisch wild bald rauhe Mauern bildet, bald zackige Kämme mit zwischenliegenden engen kalten Schluchten, die mit Gletschereis gefüllt sind. Hier führte nur noch ein schmaler Viehpfad der Heerden, die im Hochsommer bis hieher ihr Futter suchen, zu einer großen, mit Gras bewachsenen, fast horizontalen Sammetwiese, also einer wahren Schweizeralpe, zwischen der wildesten Trümmergegend auf der Nordwestseite ausgebreitet. Weiter konnten die Pferde nicht kommen, sie wurden mit den Kosacken zurückgeschickt, bis auf einen persischen Klepper, der den Stephan Melik noch zu viel steilern Höhen hinan trug. Die erreichte Alpe heißt Kip-Ghioll, d. i. Kip-Quelle, in Folge eines früher von dem persischen Gouvernement beabsichtigten Canals, der dazu dienen sollte, die Schneewasser zu sammeln und einem Bache zuzuführen, an dem vor Zeiten ein Dorf, Gorgan, am Wege nach Bayazed lag, das aber verlassen wurde, weil der Bach dieses Bettes aus einem unbekannt gebliebenen Grunde versiegte. Man war hier nach fünf Stunden Steigens um 11 Uhr auf einer Höhe von 10,862 Fuß Par. angelangt und konnte eine stärkende Suppe kochen, weil Viehdünger hinreichendes Brennmaterial gab. Gleich über dieser Grasebene hebt sich der Ararat sehr steil empor, doch ist er gut zu ersteigen, weil er mit etwas Dammerde bedeckt ist und noch Graswuchs hat. Aber bald tritt man wieder in die öde Felsregion ein, die bis an die Eisregion reicht. Auf diesem Wege kam man, unfern dem Kip Ghioll, an einen bedeutenden Gletscher, den der Berg mit Trümmern und Lavasand überdeckt hat, so daß man schon heutzutage das Eis nur noch in den tiefen Spalten wahrnimmt. Bleibt dasselbe Verhältniß der Ueberschüttung wie bisher dauernd, so wird der schon halb verborgene Gletscher dem Auge bald ganz verschwinden und gleich jenem von Eschholz[36]) und v. Chamisso beobachteten Polargletscher im Kotzebues Sunde, jenseit der Behringsstraße, dem Auge bald gänzlich verschwin-

---

[35]) Tournefort Relat. II. 149. [36]) O. v. Kotzebue Entdeckungs-Reisen in die Südsee. Weimar, 1821. Th. I. S. 146.

den. Parrot schien dieser Gletscher keine Fortsetzung des Eishauptes selbst zu sein, vielmehr gesondert für sich zu bestehen; doch könnte er vielleicht unter der Steindecke mit dem Gipfelgletscher zusammenhängen.

Der untere Anfang einer Schneebank, die sich unmittelbar von der Schneeregion des Ararat herzog, wurde auf absoluter Höhe = 11,844 F. Par. über dem Meere beobachtet. Am Abend um 6 Uhr war die Höhe von = 12,346 F. über dem Meere, nicht weit mehr von der Schneegrenze, erreicht. Bis dahin hatten Ochsen den Holzvorrath geschleppt, selbst des Meliks Klepper kam bis hieher, wo man das Nachtquartier nahm.

Das Nachtlager bei geringem Feuer war kalt. Am Morgen des 19. Sept., bei $1\frac{1}{2}^{0}$ unter dem Gefrierpunkt, setzte man sich um halb 7 Uhr wieder in Marsch. Nach zwei Stunden Zeit war der ewige Schnee und das Eis erreicht, d. h. wo die zusammenhängende Eismasse beginnt und ihre Grenze nach unten findet. Bei = 13,448 F. über dem Meere beginnt die ununterbrochene Eisfläche. Der Weg bis dahin, voll sehr steiler Felsgehänge, war durch die aufgestapelten Blöcke mit scharfen Kanten nicht mehr gehbar, sondern nur mit Hand und Fuß zu überklettern; zumal der Transport des Kreuzes hatte seine Schwierigkeit, die jedoch der heilige Eifer eines der armenischen Bauern überwand.

Mit heiligem Schauder betrat man nun erst, nach solchen Anstrengungen, die mächtige ewige Schneepyramide. Anfänglich war ziemlich leichtes Fortkommen, weil die Steilheit mäßig war, und eine Lage frischen Schnees das Gehen erleichterte. Die wenigen Querspalten im Eise waren schmal und leicht zu überschreiten. Aber schon nach wenigen hundert Schritten wurde es sehr steil. Nun mußten Stufen in das Eis gehauen werden, in den vergletscherten Schnee, d. h. in den mit Wasser getränkten und wieder gefrornen Schnee. Dies verzögerte nothwendig den Fortschritt; in einer Stunde hatte man sich in der Felsregion etwa 1000 Fuß senkrecht erheben können, hier konnte man es nicht bis zu 600 Fuß bringen. Oben auf dem Eisbuckel traf man auf eine 5 Fuß breite Eisspalte, die jedoch an einer Stelle noch hinreichend mit Schnee gefüllt war, um hinüber gelangen zu können. Von da führte ein nur mäßig ansteigender Abhang auf eine fast wagrechte Schneefläche, die einen Hauptabsatz an dieser Seite des Ararat bildet, die auch in allen Zeichnungen als die Horizontalfläche zunächst dem Gipfel zu erkennen ist. Bis dahin gelangt, erhob sich ein furcht-

barer Wind. Noch drei Stunden waren, allem Anſcheine nach, zu Erreichung des Gipfels nothwendig, aber Schneegeſtöber zu erwarten. Hier ſollte das mitgebrachte ſchwarze Kreuz aufgerichtet werden, auf einer etwas gegen den Oſten gerückten und ſo ausgewählten Stelle, daß es, durch die dahinterliegende weiße Schneewand gehoben, vom Kloſter Etſhmiadzin oder von Erivan aus geſehen werden könnte. In ein in das Eis zwei Fuß tief eingehauenes Loch wurde daſſelbe eingepflanzt, mit Eisſtücken befeſtigt, mit Schnee ummauert, ſo daß es die Fläche gen Erivan richtete. Die daran befeſtigte Bleiplatte enthält die Inſchrift: „Auf Kaiſer Nicolaus Befehl errichtet 1829." Die Barometerhöhe gab für die Stelle des Kreuzes = 15,138 F. Par. üb. d. M., alſo viertehalbhundert Fuß über Montblanc-Höhe. Die Mittagsſtunde war indeß vorübergegangen, der Himmel verdüſterte ſich, mit Hülfe der Eisſtufen kam man glücklich hinab zu der Kip Ghioll, die nun wie ein Paradies erſchien. Der feuchte, reichlich fallende Schnee wurde im Nachtlager am wärmenden Feuer leicht ertragen, und am dritten Tage, 20. September, Morgens um 10 Uhr hatte man das Kloſter St. Jakob glücklich wieder erreicht.

Dritter Verſuch und wirkliche Erſteigung des Gipfels (26. — 28. Sept.).[37]) Das Wetter heiterte ſich wieder auf, es wurde ruhige Luft; das Getöſe herabſtürzender Eis- und Felsmaſſen ward ſeltener. Der Plan zu einem neuen Erſteigungs-Verſuche wurde in Ausführung gebracht. Der Dorfälteſte hatte ſich noch nicht von den Strapazen erholt, er ſchlug die wiederholte Begleitung aus, ſandte aber doch 5 Bauern und 3 Laſtochſen; zu dieſen geſellten ſich noch 2 Soldaten. Der Diacon Abowian ging mit Parrot, und der Studioſus Hehn folgte, um die Vegetation in größern Höhen kennen zu lernen, doch nicht um die Vegetationsgrenze zu überſchreiten. Alles kam nun darauf an, gleich am erſten Tage dem Gipfel ſo nahe als möglich zu kommen, um ihn am Morgen des zweiten ſo früh als möglich erreichen zu können. Man ritt den den erſten Tag, den 26. September, bis in die Nähe der Grasebene Kip Ghioll, und ſchickte von da die Pferde mit dem Koſacken zurück. Schon vor 12 Uhr war dieſer Punkt erreicht; dann ſtieg man mit den Laſtochſen weiter bis zu den letzten Felswänden; dann ließ man auch dieſe zurück und belud ſich ſelbſt mit den Kleidern und dem Holz. Halb 6 Uhr Abends war man der Schneegrenze,

---

[37]) Parrot Reiſen, I. S. 153 — 178.

bei = 13,036 F. P., schon ganz nahe, also schon so weit, wie bei der letzten Ersteigung am zweiten Morgen erst nach 9 Uhr. Hier wurde das Nachtquartier wegen der größern schützenden Felsmassen gewählt; das wärmende Feuer und eine stärkende Zwiebelsuppe kräftigte die ermüdeten Glieder; der Abend war ungemein schön, bei $4\frac{1}{2}°$ R. Wärme, die Unternehmung begünstigend. Mit der Morgendämmerung, am 27. Sept., war der letzte Trümmerabhang in einer halben Stunde überstiegen, die Schneeregion erreicht. Der frischgefallene und schon vergletscherte Schnee nöthigte, gleich von Anfang an Stufen einzuhauen, was nicht ohne Ermüdung geschehen konnte. Schon hier blieben 3 Bauern ganz erschöpft zurück, die andern rückten über den großen Spalt hinweg. Um 10 Uhr war man (also zwei Stunden früher als zuvor) auf der großen Schneefläche; das schwarze Kreuz wurde in der Entfernung einer Werst zur Seite erblickt. Nur ein kürzerer, aber auch steilerer Abhang als der zurückgelegte war zu überwinden, und zwischen ihm und der äußersten Kuppe schien nur noch ein kleinerer Anberg zu liegen. Aber nichts täuscht das Auge mehr als die scheinbare Nähe in ätherischer Luftregion. Mit Hülfe von Stufen überstieg man den ersten steilsten Abhang und die nächste Erhöhung. Nun aber, statt nahe am Ziel zu sein, hatte sich dem Blicke eine ganze Reihe von Hügeln entwickelt, die sogar den Gipfel selbst verdeckten. Doch wurden sogleich auch einige dieser Hügel ohne Aufenthalt überschritten. Da wehte Gipfelluft; ich trat, sagt der unermüdete Parrot, hinter einem der Schneebuckel des Abhangs hervor und — der äußerste Kegel lag vor mir. Nur noch eine Eisfläche war mittels der Stufen zu ersteigen und wir standen, eine Viertelstunde nach 3 Uhr, wirklich auf dem Gipfel des Ararat. Kurze Ruhe auf dem Mantel war nothwendig oben auf der schwach gewölbten, fast kreisförmigen Fläche, von etwa 200 Schritt im Umkreis, die am Rande nach allen Seiten ziemlich steil abfällt, zumal aber gegen Süd und Nordost. Dies ist das starre, vom ewigen Eise (d. h. wie mit einer Eiskruste überzogene Schneekuppe) gebildete Silberhaupt des Ararat, von keinem Felsstücke unterbrochen. Gegen Ost lief dieser Gipfel am sanftesten aus und stand hier mit einem zweiten, etwas niedrigeren Gipfel durch eine Ebene in Verbindung, keiner ganzen Werst Länge (187 Toisen nach Fedorows Messung), die von der Ebene des Araxes aus wie eine sattelförmige Vertiefung erscheint. Die aus der Araxesebene von N.O. ausgehende Messung Fedorows gab dieselbe vordere

Erhöhung um 7 Fuß niedriger an als den rückwärts oder weſtlicher gelegenen Hauptgipfel, ein Unterſchied, der Parrot auf der Höhe ſelbſt viel bedeutender zu ſein ſchien.

Ein weites Panorama eröffnete ſich hier dem erſtaunten Blicke, aber in ſo ungeheuern Abſtänden, daß nur die größern Maſſen zu unterſcheiden waren. Das ganze Thal des Araxes deckte ein grauer Nebelduft, durch welchen hindurch gegen Norden Erivan und Sardarabad nur als dunkle, handgroße Flecke erſchienen. Deutlicher ſah man im Süden die Hügel, hinter denen Bayazed liegen ſollte. Im N.W. prangte das zackige Haupt des Alaghez, mit bedeutenden Schneemaſſen in ſeinen Vertiefungen, eine, meint Parrot, wahrſcheinlich unerreichbare Felſenkrone. Zunächſt um den Ararat, zumal in Südoſt und weit entfernt auch gegen Weſt, ſah man eine Menge kleiner Berge, meiſt mit kegelförmigen Zuſpitzungen und Vertiefungen in ihrer Mitte, ehemaligen kleinen Vulkanen nicht unähnlich; dann aber ganz benachbart gegen O.S.O. den kleinen Ararat, hier nicht mehr als einfache Spitze, ſondern wie die Fläche einer abgeſtutzten Pyramide, auf den Ecken und in der Mitte mit kleinern und größern Felſenerhöhungen verſehen. Aber auch ein großes Stück des Goktſchai-Sees hinter Erivan erblickte man, eine ſchöne dunkelblau ſchimmernde Fläche im Nordoſt hinter der hohen Bergkette ſehr deutlich herüber, die den See von Süd her unmittelbar umſchließt und die ſo hoch iſt, daß man kaum hätte glauben können, über ſie hinweg noch den Seeſpiegel zu erſpähen. Das Barometer ſtand nur 15 Zoll ¾ Linien hoch bei — 3°,7 Cent. unter dem Gefrierpunkt. Fedorows gleichzeitige Beobachtung im Kloſter St. Jakob beſtimmte die relative Höhe des Gipfels über demſelben zu = 10,272′, die abſolute Höhe über dem Meere = 16,254 F. Par. Nachdem durch den Diaconus Abowian auch ein kleines Kreuz am nordöſtlichen Gipfelrande ſo eingefügt war, daß man hoffen konnte, es könne von Arghuri und von St. Jakob aus erſpäht werden, wurde nach keiner vollen Stunde Verweilens auf dem Gipfel der mühſame Rückweg angetreten und um halb 7 Uhr das Nachtlager erreicht. Am folgenden Tage, den 28. Sept., ſchon um halb 9 Uhr traf man auf dem Kip Ghioll bei den Laſtthieren und zur Mittagſtunde im Kloſter St. Jakob ein.

5) Resultate über die Gebirgsbeschaffenheit des großen Ararat; über seine Flora, seine ewige Schneegrenze und seine Seitenattraction.

A. Gebirgs-Beschaffenheit. [38]) Diese wiederholten Besteigungen zeigten nach Parrot's Urtheil eine im Ganzen einförmige vulcanische Gebirgs-Beschaffenheit (vielleicht richtiger und allgemeiner plutonische zu nennen, da eigentliche zusammenhängende Lavaströme und ein eigentlicher auswerfender Krater nicht gefunden wurden). Bald sah man allerdings geschmolzene Lavamassen, bald Schlacken, bald trachytisches Gestein in vielerlei Abstufungen der Farbe und Dichtigkeit, je nachdem die Hitze mehr oder weniger auf sie eingewirkt und sie umgewandelt zu haben schien. Fast durchgängig tritt an diesen Felsmassen die Natur des Porphyrs hervor, bald mehr, bald weniger deutlich, der ja auch als ein plutonisches Product anerkannt ist. Oft zeigten die Felsarten eine überraschende Aehnlichkeit mit den von dem Academiker Kupfer am kaukasischen Elburs beschriebenen Gebirgsarten. Da fast überall nur Trümmer auf Trümmer gehäuft liegen, die freilich in so gewaltigen Massen bis tief hinab fast als anstehendes Gestein gelten können, so bleibt doch die Natur der Unterlage oder des Bergkegels selbst unbekannt.

Als Hauptarten des Vorkommens zählt Parrot folgende auf: 1) schwärzliche Porphyr-Lava mit glasigem Feldspath, dem Ararat eigenthümlich; 2) schwärzliche, schlackenartige Lava mit länglich gezogenen großen Löchern voll Eisenoxyd (eigenthümlich); 3) schwärzliche, pechsteinartige Lava, sehr dicht und schwer, in ungeheuern Blökken in den höchsten Regionen; 4) Pechsteinporphyr; 5) Porphyr-Lava; 6) ein schönes, mittelgraues, vulcanisches Gestein mit glasigem Feldspath, sehr häufig vorkommend: es ist eine durch Feuer veränderte Porphyrmasse, die eine Politur annimmt und zu Schmucksteinen dient; ein Kreuz wurde daraus für die Kaiserin gefertigt; 7) ein stahlgrüner Thonporphyr mit schwächern Merkmalen vulcanischer Einwirkung, 9—10,000 Fuß hoch am Ararat in Platten anstehend; 8) Traß in kugligen Massen, der in vulcanischen Schutt und Sand übergeht; 9) eine schwarze, leichte, bimssteinartige Lava, mit erbsengroßen Poren, scheinbar anstehend; in abgerundeten kugligen Stücken auch nordwärts weithin verbreitet, bis zum Pambakgebirge; 10) Obsidianporphyr, in den obern und mittlern Regionen sehr häufig; 11) wirklicher Obsidian, in größeren und

[838]) Parrot Reise, I. S. 178.

kleineren Massen, zumal an der westlichen Seite des Bergs; 12) eine Art Salz in der finstern Schlucht am Fuße des Gletschers auf dem Bergschutt. Hieraus ergibt sich von selbst, daß unsere frühere hypothetische Ansicht von einigen hier vor Zeiten gefundenen Gesteinsarten, die auch schon durch v. Hoff berichtigt[39]) wurde, irrig war.

B) Ararat=Flora.[40]) Reichere Ausbeute fehlte wegen des dürren Felsbodens und der harten nicht leicht verwitternden Lavamassen, auf denen keine Vegetation, nicht einmal von Flechten und Moosen, haften kann, aber auch, weil es in der Jahreszeit schon zu spät war zum herborisiren. Doch zeigten sich noch überall die Spuren einer hohen Gebirgsvegetation, mit auffallenden Veränderungen im Bau im Allgemeinen, wie bei einzelnen Gebilden. Als wahre Alpenvegetation zeigte sich das Bestreben der Gewächse, sich nicht hoch über den Erdboden zu erheben, sondern einen kurzen und starken oder gekrümmten und niederliegenden Stamm oder Stengel zu bilden, an welchem Aeste, Blätter und Blüthen ungemein gedrängt stehen. Die Pflanze, die ein gewisses Maaß der Kälte nicht mehr vertragen kann, bleibt näher am Boden zurück, weil sie kein Gedeihen mehr in den obern Schichten der Atmosphäre findet; denn alle Wärme solcher Höhen geht vom Boden aus, den die Sonne direct oder durch Reverberation erwärmt. Da aber auch der Boden der Höhe stärker durch die Atmosphäre abgekühlt wird, so ergibt sich daraus, wie dieselbe Pflanze, die in der Tiefe fußhoch wächst, auf der Höhe schon bei ein paar Zoll über dem Boden die Grenze ihres Wachsthums und Lebens finden wird. Daher verschwinden Bäume zuerst, dann Sträucher, und so die übrigen Gewächse nach Maaßgabe ihrer gewöhnlichen Größe und ihres Abhärtungsvermögens.

Die Wurzel hat eine Tendenz, stark und groß zu werden, wofern nur Nahrung vorhanden ist, die Blüthen sind sehr vollständig und prangend mit den schönsten Farben im reineren Sonnenlicht. Sie sind keineswegs etwa wegen der Höhe kleiner oder unvollkommner in dem Maaße, wie es die übrige Pflanze ist, niemals verkrüppelt, im Gegentheil oft viel reichlicher entwickelt, selbst ihre Frucht: denn ihr Hauptgeschäft, das Aushauchen luft= und dunstartiger Bestandtheile, wird durch die Verdünnung der Atmosphäre eher befördert als gehemmt, und auf die Erhaltung und Fortpflanzung ist

---

[39]) A. v. Hoff, Gesch. der natürl. Veränderungen der Erdoberfläche. Gotha 1824. 8. Th. II. S. 112. [40]) Parrot R. I. S. 181—185.

das Ziel der Naturkraft gestellt. Aber die Blätter, die Haut, alles Grün an den Pflanzen verkümmert mit der Erhebung des Standortes; obwol diese Theile viel besser der Kälte widerstehen könnten, unterliegen sie doch einer Schmälerung ihres Lebensprocesses. An Gräsern und schmalblättrigen Pflanzen zeigt sich dies weniger als an den breitblättrigen, die sogar ihre natürliche Form verändern müssen. Sie erlangen nur noch das Ansehn einer dünnen Membrane ohne Grün, werden aus grün lichtgelb; unverkennbare Wirkungen, gleichsam Erkrankungen, der verdünnten Atmosphäre, aus welcher die Blätter ihre Nahrungsstoffe saugen sollen.

Durch seine Beobachtungen mit andern Höhenfloren,[41]) auf dem Kaukasus, in den Schweizer Alpen und auf den Pyrenäen, hatte Parrot sich den Maaßstab zu diesen lehrreichen Vergleichungen mit der Ararat-Flora gewonnen, über die er Folgendes mittheilt.

Manche Pflanzen sind diesen verschiedenen Höhenfloren gemeinsam und zeigen dann vollständigste Uebereinstimmung, während sie mit denselben Pflanzen der niedern Regionen desselben Gebirges oft kaum noch so viel Aehnlichkeit beibehalten, daß man sie sogleich für dieselben erklären möchte. So z. B. das merkwürdige Cerastium Kasbek, das Parrot selbst noch hoch über der Schneegrenze auf dem Kasbek-Gipfel des Kaukasus mit so eigenthümlichen Abweichungen auffand. Dasselbe Cerastium traf der Botaniker Meyer auf den Höhen des Elbrus, und auch hier auf dem Ararat fand es Parrot wieder, als die höchste dortiger Pflanzen. Und zwar mit solcher Uebereinstimmung in ihrer ganzen Beschaffenheit, daß zwischen den verschiedenen Exemplaren des Herbariums keine Unterscheidung zwischen dem Gipfelbewohner des Noahberges und des Prometheusberges zu finden war.

Dieses Cerastium gehört der höchsten alpinen Gewächszone von 12,000—13,000 Fuß über dem Meere an. Eben da zeigte sich Saxifraga muscoides mit zahlreichen Blüthen, aber sehr kleinen, gegen die Wurzel ganz zusammengedrängten membranösen Blättern, während die Exemplare eines niedrigeren Standes von ganz gewöhnlicher Beschaffenheit waren. Aster alpinus hier wie auch in den helvetischen Hochalpen eine der lieblichsten Zierden der

[941]) M. v. Engelhardt und Fr. Parrot Reisen in die Krym und den Kaukasus. Berlin 1815, 8. Th. I. S. 213; über die Flora am Kasbek; über die Flora des Mont Rosa ders. in Schweiggers Journal Bd. XIX. H. 4; über die Flora der Pyrenäen ders. in naturwissensch. Abhandlungen. Dorpat. Bd. I. S. 257.

rauhesten Felsgegenden; hier, wie auf der kaukasischen Kasbek-Höhe, waren die Blätter ganz klein, der Stengel kaum einen halben Zoll hoch, aber die radförmigen Blüthen ganz frisch, groß, mit dem schönsten violetten Blüthenstrahl. Dazwischen Draba incompta, zum Theil nur noch in Blüthe, meist schon mit Saamen; Arenaria recurva, Aster pulchellus, ungemein zierlich, mit der Blüthenkrone auf kürzestem Stengel, mit kleinen Blättern, der Eisregion ganz nahe, aber doch nichts von seiner schönen Lilafarbe verlierend. An Campanula saxifraga sehr characterisirende Climaeinflüsse, wie auch an Camp. rupestris im Kaukasus und Camp. caespitosa in den Pyrenäen. Eben solche bei Pyrethrum caucasicum im Ararat, wie bei Pyr. alpinum in den Pyrenäen. Desgleichen bei Trapogon pusillum, mit vollkräftigen Blüthen, und bei Saxifraga hirculus, von denen mehrere Verwandte auf dem Kaukasus vorkommen. An Astragalus mollis fanden sich keine Blüthen mehr, wol aber sehr große Saamencapseln, die gegen die ganz klein zusammengezogenen gefiederten Blätter ungemein contrastirten. Dann eine Potentilla hier, wie Potentilla grandiflora am Kaukasus.

Die geringere, zweite alpine Zone, die Mittelzone, 10,000—12,000 Fuß absolute Höhe, abwärts, zeigt auf ähnliche, doch schon minder auffallend veränderte Weise außer den vorigen noch andere minder hoch aufsteigende alpine Pflanzen: Anthemis rigescens, hier als Stellvertreter von Anth. montana auf den Pyrenäen-Gipfeln, und Anth. rudolphiana auf den Kaukasus-Höhen. Eben so Ziziphora media, Scorzonera coronopifolia, Veronica telephiifolia, Dianthus petraeus, Statice echinus, Hedysarum caucasicum, Trifolium trichocephalum mit auffallend großen violetten Blüthenknöpfen gegen die überaus kleinen Blätter. Eben so Pulsatilla albana β, Centaurea pulcherrima und ochroleuca, ganz so, wie sie Parrot auf dem Kaukasus-Hochgebirge gefunden.

Die dritte, untere Region der Vorhöhen, von 7000 bis 8000 Fuß über dem Meere, abwärts, zeigte an Sträuchern nur zwei Arten: Juniperus oxycedrus und Cotoneaster uniflora mit schon reifen Früchten. Wo die Baumvegetation am Ararat ihre obere Grenze findet, ist nicht gut zu bestimmen, da so bedeutende örtliche Hindernisse anderer Art (durch die Plateaubildung bedingte und noch andere), als blos climatische, vorhanden sind, die in der ganzen Umgebung des Ararat weit und breit dem dortigen Fortkommen von Bäumen entgegen stehen.

Bei dem Kloster St. Jakob, 6000 Fuß über dem Meere, wo noch Dammerde war, konnten verschiedene Baumarten noch recht gut fort kommen; hier stehen noch in der geschützten Thalschlucht hochstämmige Wallnußbäume und Aprikosenbäume, auch Weiden (Salix alba) und italienische Pappeln, die aber von kleinem Wuchse bleiben. Birken kommen bis 7800 Fuß über dem Meere nicht mehr recht gerade und hochstämmig vor, können aber doch noch nicht vom Clima verdrängt werden, wie dies ein Birkenwäldchen am Fuß des kleinen Ararat zeigt. Auch im Kaukasus steigt die Birkengrenze bis zu 6700 Fuß über dem Meere.

C) Ewige Schneegrenze am Ararat. [42]) Da mit dem Höhersteigen der Berge die Erdwärme wie die Luftwärme abnimmt, in einem ungefähren Verhältniß, so daß man auf jede 600 Fuß senkrechte Höhe einen Grad Wärmeabnahme rechnen kann, so wird in gewisser Höhe eine Region eintreten, in welcher der während des Winters gefallene Schnee durch die größere Sommerwärme nicht wieder gänzlich weggeschmolzen werden kann. Der untere Rand dieser Region, die sogenannte ewige Schneegrenze wird von örtlichen und zeitlichen Verhältnissen sehr abhängig und also auch veränderlich sein; nach der Richtung des Bergabhanges gegen die Nord- oder Südseite, nach der Steilheit des Bodens, nach Schluchten, Ebenen, nach größerer oder geringerer Hitze eines Sommers vor dem andern, u. s. w. Dennoch, beim Mangel durchaus constanter Linien im mathematischen Sinn, wird doch eine physicalische Linie für sie stattfinden, d. h. eine innerhalb gewisser genau zu bestimmender Grenzen. Die Bestimmungszeit derselben kann allein der Spätherbst sein, ehe der Winter neuen Schnee gebracht, die Herbstwärme aber vom alten Schnee nachträglich mit der Sommerwärme noch vollends alles, was sie vermochte, hinweggeschmolzen hat. Nur August und September sind zu solcher Bestimmungszeit auf Gebirgen in mittleren Breiten, wie bei Kaukasus, Alpen, Pyrenäen und Ararat, geeignet. Dann erst setzt der wirklich eintretende Winter dem Schmelzprozesse seine Grenzen. Beim Ararat herrscht dann in der ganzen Umgegend noch ganz ungewöhnliche Hitze, weil die Strahlen der Mittagssonne die Südseite des Berges direct bescheinen, auf seiner Nordseite aber, von den hohen Bergwänden der Gok-

---

*[42]) Parrot Reise, I. S. 185—188.

tschai aufgefangen, im Thale des Araxes bis in den Spätherbst eine nur dem trocknen Continentalclima eigne, der westlicheren, der maritimen Seite der alten Welt, ungewöhnlichere trockne Hitze unterhalten, die im Juli und August Menschen und Vieh förmlich aus den Ebenen vertreibt. Diese Hitze betrug selbst noch im October 20° Cent. und kann unerträglich werden. Diese heiße Sommerluft erhebt sich durch ihr geringes Gewicht fortwährend an den Seiten des Ararat empor, erwärmt seinen Boden und zehrt ununterbrochen an seinen Schneemassen. Dadurch allein konnte sich Parrot selbst die Nachtwärme erklären, die er Ende September in einer Höhe von 13,036 Fuß auf seinem Felslager wahrnahm, wo es ihm die Nacht hindurch auch ohne Pelzbedeckung ganz behaglich war. Diese heißen, nach oben gehenden Luftströme und die isolirte Lage des beeisten Ararathauptes machen, daß seine Schneedecke der Erwärmung von unten her keineswegs so kräftig widerstehen kann, wie dies die größeren und zusammenhängenderen Schneemassen der Schweizeralpen thun. Daher die außerordentliche Höhe der Schneegrenze am Ararat = 13,300 Fuß Par. nach Parrot's Beobachtung. Am 13. Sept. war der Rand des Eisdaches an der Ostseite des Berges = 13,180 Fuß; am 18. und 27. Sept. war derselbe an der Nordwestseite des Berges = 13,448 Fuß, das Mittel beider also = 13,300 Fuß Par. Die östliche Seite zeigte sich hierin wärmer als die nordwestliche, die auch völlig frei und isolirt dasteht. An der östlichen ragt aber in geringer Entfernung der kleine Ararat 12,284 Fuß Par. empor, auf dessen Abhängen die Sonnenstrahlen auch ihre erwärmende Wirkung nicht versagen, welche sich der benachbarten Schneegrenze des großen Ararat mittheilen muß.

Diese Eis- und Schneehülle sendet von ihrem untern Rande so viele Ausläufer abwärts, als sich unterhalb derselben Felsenthäler am Ararat herabziehen; sie geben der Schneegrenze im Fernblick das Ansehn eines schönen gezackten Kragens von blendend weißem Stoff auf dunklem Grunde. Nur uneigentlich, sagt Parrot, könne man diese Ausläufer Gletscherarme nennen. Ihr unteres Ende stellt an der Ostseite bei 11,675 Fuß, an der Nordwestseite aber bei 11,844 Fuß Par. als bleibende Schneemassen einen Theil der Schneegrenze dar. Die tiefsten Eis- und Schneemassen bleiben unvergänglich in der finstern St. Jakobs-Schlucht zurück. Von derselben bemerkt jedoch v. Behaghel, daß in ihren Klüften einzelne Eismassen, 30 bis 40 Fuß mächtig, in Spalten zurück-

blieben, die ihn dort vom Dasein eines Gletschers überzeugt hatten, der sich ohne bemerkbare Unterbrechung [43]) von der Schneeregion an bis etwa 1000 Toisen (6000 Fuß) oberhalb des Klosters herabziehe. Wo schroffe Wände die Schlucht begrenzen, füllt er sie ganz aus; wo die Seiten weiter auseinander rücken, zieht er sich nur an der Westseite hin. Das untere Ende dieses Gletschers ist mit einer mächtigen Trümmerlage von mannichfacher Größe, also was in den Savoyer Alpen die Moraine heißt, bedeckt. Diese wird durch fortwährendes Nachstürzen in den Höhlungen und Veränderungen der Eismassen während des Abschmelzens der Schneemassen gebildet, wodurch das fortwährende Krachen und Getöse aus den Felswinkeln der Schlucht entsteht, das man im Kloster wahrnimmt. Manche dieser Morainetrümmer waren Trachytgestein, mit Glasopal und gemeinem Opal überzogen; wenn der Ararat einen Krater gehabt, meint v. Behaghel, so seien hier zunächst die Reste desselben nach seinem Einsturze zu suchen.

Die Ost-, Süd- und Nordwest-, wie die Südwestseite des großen Ararat seien jedoch ebenfalls von vielen Schluchten durchrissen; einige davon fangen schon in der Nähe des Gipfels an, andere weit abwärts; sie vereinigen sich dann öfter zu einer großen Schlucht und münden ebenfalls als flache Vertiefungen am Fuße aus. An der Nord- und Nordwestseite des Berges beobachtete v. Behaghel damals gewisse „verdorrte Grasflächen," die zuweilen eine Werst und mehr im Durchmesser hatten, meist jedoch kleiner waren, und fast immer nach dem Fuße des Berges zu von wallartigen, 100 und mehr Fuß hohen Klippen, Trümmern und Gebirgsschutt (gleich obigen Morainen) umgrenzt waren. Aehnliche Trümmermassen, nur noch mächtigere, ziehen vom Nordwest- und Südostfuße des großen Ararat weit in die denselben begrenzende Ebene hinein. Sie schienen dem Beobachter zerfallene Lavaströme zu sein. Nach ihm ist das Gestein des Ararat überhaupt durchweg zertrümmert, in Massen von 10 und mehr Fuß Mächtigkeit. Er nennt es vorherrschend Trachyt, grau oder röthlich, dicht oder porös, mit viel oder weniger glasigem Feldspath. Also große Analogie mit dem Bonner Siebengebirgsstein. Nur auf der Nordseite zeigte sich Bimsstein, doch sehr zertrümmert und verwittert (wie im Sande der Araxesebene). An der Südwestseite fand sich viel Obsidian. Die einzige Stelle, wo in der Umgebung des Ararat einer an-

---

[43]) v. Behaghel bei Parrot R. II. S. 184. 185.

dern als einer zu den plutonischen Bildungen zu rechnenden Gebirgsart erwähnt wird, ist erst an der Südwestseite des großen Ararat, jenseit des Alsas-Flusses, auf dem Wege, den v. Behaghel nach Bayazed nahm, wo er des dortigen, vom Ararat schon abgelösten und von ihm unterschiedenen Vorberges gedenkt, den er auch mit dem Namen Agridagh belegt und von dem er sagt: er erhebe sich schroff aus der Ebene, von Schluchten zerklüftet, mit zakkigen Felskämmen, an welchem er nur dichten Kalkstein [44]) von weißer und rothbrauner Farbe anstehen sah.

Aus Pendelversuchen, von Parrot am Ararat angestellt, geht nach des Astronomen W. Struve [45]) deshalb gemachten Berechnungen hervor, daß das Resultat derselben eine ziemlich starke Seitenattraction der Bergmasse des Ararat ergibt, welche der Annahme von großen Höhlungen widerspricht, welche man gewöhnlich als unter Vulcanbergen vorhanden voraussetzt, um sich die tiefen Hitzheerde begreiflich zu machen, aus denen die Vulcanbildungen durch die Dampfgewalt emporgetrieben wurden. Ihr Dasein findet durch diese starke Seitenattraction keineswegs im Allgemeinen eine Widerlegung, sondern nur in der Localität des Ararat, dem daher nicht die Natur und Entstehungsweise einer hohlen Vulcanbildung zuzuschreiben sein möchte. Die Angaben sind folgende:

Die Basis des Ararat hat einen Durchmesser von etwa 40 Werst = 22,000 Toisen; diese liegt 456 Toisen (2736 Fuß) über dem Spiegel des Meeres. Das St. Jakob-Kloster liegt 541 Toisen (3246 Fuß) über dieser Basis; der Gipfel des Ararat 2253 Toisen (13,518 F.) über der Basis. Der ganze über die Basis sich erhebende Theil des Berges hat die Form eines Kegels, dessen mittlere Dichtigkeit Parrot zu 2,3 schätzt. (Nach den mittleren Dichtigkeiten von 19 verschiedenen vulcanischen Massen des Ararat.) Die Richtung der Gesammtanziehung findet Struve gegen einen Punct S hin, der 563 Toisen (3178 Fuß) über der Basis, oder 1019 Toisen (6114 Fuß) über dem Meere liegt, also fast genau in gleicher Höhe mit dem Kloster St. Jakob. Daraus ergibt sich, daß durch den über der Basis erhabenen Theil des Berges die Größe der Schwere in St. Jakob nahezu gar nicht geändert werden kann, während die Richtung der Schwere daselbst eine vielleicht

---

[44]) v. Behaghel bei Parrot R. II. S. 187. [45]) W. Struve in Parrot R. Th. II. S. 142.

nicht unerhebliche Aenderung erleidet. Also ist die durch 6,10 Pendelschwingungen beobachtete Zunahme der Schwere vorzugsweise der Einwirkung der Schichte von 456 Toisen Dicke zwischen dem Niveau der Meeresfläche und der Basis des Kegels zuzuschreiben. Nach Parrot würde die vulcanische Natur der Gebirgsarten am Ararat nachgewiesen und der Ararat ein Vulcan gewesen sein. Sind unter den Vulcanen große Höhlen, so muß die Schwere an ihnen eine Veränderung erleiden. Die von Parrot beobachtete Zunahme der Schwere für St. Jakob widerspricht aber der Annahme großer Höhlungen unter dem Ararat.

Erst bei einer der letzten Besteigungen der Berghöhe, 894 Fuß über dem St. Jakob-Kloster, im Süden desselben, bemerkte Parrot zuerst das Vorhandensein dortiger magnetischer Felsen. [46]) Parrot nennt ihn einen schwärzlichen Porphyr mit ziemlich fein eingesprengten glasigem Feldspath und Zeichen vulcanischer Hitze. Die Massen sind ungemein hart und zähe, reich an Eisengehalt, dort ein Metall, das vermuthlich in einem der Oxydationsgrade darin enthalten ist.

6) Der kleine Ararat und seine Ersteigung.

Den Beschluß der wissenschaftlichen Expedition, der wir den früher mitgetheilten Schatz so neuer als wichtiger geographischer und physicalischer Thatsachen verdanken, machte ein Ausflug auf den kleinen Ararat, der bis dahin noch nie von Europäern besucht war. Steintafeln, sagte man, mit unlesbaren Inschriften, sollten auf seinem Gipfel stehen.

Fünf Reitpferde und 2 armenische Führer standen zum Dienste bereit.

Man ritt halb 4 Uhr am Morgen des 26sten Octobers [47]) von Arghuri weg, und passirte gegen S.O. über 6 Bergrücken hinweg, ehe man zum Fuße des kleinen Ararat kam. Diese Bergrücken ziehen sich vom großen Ararat herab; es sind Lavamassen, theils anstehend, theils in Trümmern, die aber von den weniger compacten Gattungen eine Grundlage haben. An vielen Stellen sind schroffe Wände, die alle Aussicht hemmen und dem Anschein nach wie in den Anfang eines ausgedehnten Gebirgs versetzen. Doch alles ist nackt, ohne Baumwuchs. Doch um halb 7 Uhr am Abend erreichte man am nördlichen Fuße des kleinen Ararat die

[46]) Parrot Reise, I. S. 229. [47]) ebend. I. S. 219.

einzige Waldgruppe, ein Birkenwäldchen, an 3 Werst in Umkreis, von nur bis 10 Fuß hohen Bäumen von ziemlich unregelmäßigen Wuchse. Das Wäldchen liegt auf einer Höhe von 7,788′ über dem Meere.

Hier nahm man sein Nachtlager im Freien; doch wurden zuvor die Gewehre geladen: denn hier war der gefährliche Uebergangspaß der Kurdenräuber, der aus Persien herüber an den flachen begrasesen Bergrücken zwischen dem großen und kleinen Ararat liegt. Die Nacht war sehr kalt.

Der 27ste October. Auch der kleine Ararat, ganz vulcanischen Ursprungs, zeigte vom Fuß bis zum Gipfel nichts als vulcanische Felsmassen, aber in sehr verschiedenen Graden der Festigkeit, der Farbe und der äußern Beschaffenheit. Hier schienen die leichtern zerreiblichern Lavagattungen die Oberhand zu haben. Unten zeigte sich jener leichte grobe Lavasand; die vom Gipfel herablaufenden, aus der Ferne gesehenen Striche sind in der Nähe wirkliche Furchen, in den lockern Boden gezogen, die wol vom Schmelzen des Schnees im Frühjahr entstehen, sich erweitern und verändern. Der nordwestliche Abhang des Bergs, an dem man emporstieg, war an seiner obern Hälfte weniger steil als der östliche, doch steil genug, um das Fortkommen recht schwer zu machen, zumal auf lockerm sandigem Grunde. Doch ist er ohne Eis. Gegen den Gipfel zu waren die Sandmassen mehr nur in den Vertiefungen zu finden; es starrten daselbst überall rauhe schroffe Felsen hervor. An einem derselben zog man entlang, und kam zu einem gewaltigen Felshorn, das 40′ bis 50′ über den Boden hervorragte, obwol es in geringer Ferne nur einem Steine mittler Größe gleichgesehen. Von da führt eine ziemlich gerad fortlaufende Gräte, mit sehr schroffen Abhängen zu beiden Seiten, bis zum Gipfel. Dieser, ganz scharf und schmal, war schnell zu erklettern. Um 11 Uhr war er erreicht, aber eine Wolke deckte die Aussicht zu. Der Gipfel ist das abgestutzte Ende einer vierkantigen Pyramide, eine fast quadratische Fläche von 150 Schritt im Geviert, aber mit einzelnen sehr hohen Felserhöhungen, zumal nach den Rändern zu, bis 50 Fuß hoch. Auf dem höchsten stand das Barometer = $17\frac{1}{2}$ Zoll bei 6°,4 Cent. Kälte.

Federows gleichzeitige Beobachtung zu St. Jacob gab dem Gipfel des kleinen Ararat eine Höhe von = 12,284 Fuß Par. oder 6,302 Fuß Par. über dem St. Jacob Kloster.

An den bröcklichen, gelblich-braunen Lavamassen fand Parrot

vulcanisches Glas, theils im Gestein selbst, theils an ihm in Tropfen herabgeflossen, vollkommen glänzend, durchscheinend, von braun-grüner Farbe, ganz wie gemeines Bouteillenglas, nur weniger fest. Die chemische Analyse des Professor Göbel zeigte, daß dies größtentheils aus Feldspathgestein geschmolzen wurde. Bei einem sich aufhellenden Blick gegen den großen Ararat sah man an dessen Südostseite dieselben kegelförmigen Berge wieder, wie am 27sten, Gipfel an Gipfel, mit zugespitzten Kegelformen. An zweien derselben erkannte Parrot ganz deutlich gerade oben auf der Spitze eine Vertiefung, wie den Ueberrest eines Kraters, die aber gegenwärtig mit Kräutern bewachsen war.

Man hatte von Gräbern auf dem kleinen Ararat gesprochen; sie fanden sich auf dem Gipfel an mehreren Stellen, da, wo zwischen den höhern Felsmassen der Boden ebener und lockrer ist. Sie hatten, im Kreise stehend, ganz das äußere Aussehen mahomedanischer Grabstätten. An einem der Kreise sah man auch 2 schräg aufgerichtete Steinplatten, 2½ Fuß lang 1 Fuß breit, roh behauen von Lavagestein, darauf tatarische Inschriften in arabischen Schriftzeichen sehr flüchtig eingehauen; aber keine Zerstörung war daran bemerkbar, nicht durch die Zeit, nicht durch Bemoosung oder Flechten. Ihre genaue Kopie war von den Einsichtigen nur theilweise möglich wegen Unleserlichkeit. An einer der Inschriften endeckte man gleich im Anfang den Namen Arsalan, der einer einst im 6. Jahrhundert in Persien herrschenden Familie angehört. Weiter abwärts stand: Mahmut von Maku hat's geschrieben. An einer zweiten Inschrift war vieles unleserlich, doch begann sie mit: „Mein Gott „deine Gnade sei über Mahomed. Der Gründer dieses Grabes, Os„man, hat's geschrieben im Monat Schewal des Jahres 650 (nach „kurdischer Zeitrechnung; 1292 n. Chr. Geb.)." Dennoch haben diese Steine durchaus nicht das Aussehen eines so hohen Alters.

Der Dorfälteste von Arghuri, Stephan Melik, war der Meinung, der letzte persische Sardar habe sich über die Fremden nur lustig machen wollen, die dort Alterthümer gesucht, und erst vor acht Jahren habe er diese Steine hinaufbringen lassen, woran er sich noch recht wohl erinnere. Das schlechte Wetter zwang leider zum eiligsten Rückmarsch. Um 2 Uhr war schon das Birkenwäldchen erreicht. Dann führte der Weg über ein später angesiedeltes persisches Dörfchen, Welidschan. Die Vegetationsstufen waren wie am großen Ararat. Abends 7 Uhr war man schon wieder nach St. Jacob zurückgekehrt.

v. Behaghel,[48]) der dieser Excursion beiwohnte, wiederholt es, daß der kleine Ararat das äußerste Ostende des Aladagh bilde, 12,284 Fuß hoch, aber durch einen grasbedeckten Hügelrücken, etwa 8000 Fuß hoch, mit dem großen Ararat zusammenhänge. Die Felsmasse erklärt derselbe auch für Trachytgestein, einiges zum Theil zu grünem Glase geschmolzen, und durchgängig zertrümmert. Auf dem Gipfel ist die Größe der Trümmer bedeutend, an den Seiten bilden sie einen groben Sand.

Anmerkung. Das Erdbeben und der Einsturz am Ararat, 1840.

Ungeachtet im Vorhergehenden fast überall von vulcanischen Productionen in den Umgebungen des Ararat die Rede war, so ist doch zu keiner Zeit ein historisches Zeugniß von einer vulcanischen Thätigkeit am Ararat aufbewahrt worden. Von einem großen Erdbeben an diesem Berge spricht zwar Mos. Khor. schon zu Astyages Zeiten, obwol in sehr unbestimmten Ausdrücken, und auch von der obengenannten großen St. Jacobsschlucht, in deren fürchterlichem Abgrunde er den frevelnden König Artawast II. von Armenien (reg. 129—136 n. Chr. Geb.) einen grausamen Tod finden läßt, die vielleicht auf eine große Katastrophe der Vorzeit hindeuten mag. Nach den Volksliedern wurde hier Artawast von der Erde verschlungen, als rächende Strafe der beleidigten Manen seines Vaters.[49])

Der sehr unbestimmten Angabe des prahlerischen modernen Kaukasus-Reisenden Reineggs, der am 13. Jan. und 22. Februar 1783 von den höhern Gegenden des Kaukasus den schauerlichen Anblick eines an 30 geographische Meilen von ihm entfernten, im Ararat sich aufthuenden Schlundes erwähnt, aus dem er Rauch und sogar Flammen will haben aufsteigen sehen, hat schon Ker Porter widersprochen,[50]) der in den Chroniken der Mönche zu Etshmiadzin keine Spur einer Aufzeichnung eines so merkwürdigen vulcanischen Ausbruches finden konnte, auch Niemand, der davon etwas gesehen. Von heftigen Erdbeben ist Hocharmenien in früheren Zeiten wie in neueren so wenig verschont geblieben, wie andre Theile dieses Orients. So wird schon vom Jahr 341 n. Chr. Geb. angeführt, daß damals ein Erdbeben die Berge Armeniens auseinandergerissen und dann wieder heftig zusammengestoßen habe, mit furchtbarem Getöse, Flammen und Rauch, daß sie sich aber dann doch

---

[948]) v. Behaghel bei Parrot Reisen II. S. 185. [49]) E. A. Herrmann, das russische Armen. a. a. O. S. 15. [50]) Ker Porter Trav. I. p. 185; vergl. v. Hoff, Gesch. der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Th. II. S. 112.

wieder an ihre Stelle gesetzt hätten (nach St. Ephrem Diacon von Edessa).[51]

Eins der furchtbarsten zerstörte im 8. Jahrhundert nach dem Tode Stephans, des 22sten Bischofs von Siunik, ganz Vaiatsor in Hocharmenien; nachdem es 40 Tage dunkel gewesen, ward ein ganzes Thal umgekehrt, und damit alle seine Bewohner, an 10,000 Menschen, unter dessen Trümmern begraben. Dies, meint Dubois, sei nur in Verbindung mit dem Ausbruche eines Vulcans (?) denkbar, und für einen solchen wollte er den Nal Topa anerkennen. Auch das Jahr 1319 wird als ein solches Erdbebenjahr[52]) in den armenischen Annalen aufgeführt, und viele plötzlich umgekehrte Städte, wie ganz Ani, die Kirchen von Erovantagerd, Erovantashad, Külpe und andere, viele offenbar durch Erdbeben umgestürzte Prachtbauten, wie z. B. der Thron des Tiridates, bestätigen das Furchtbare solcher öfter wiederholten Naturerscheinungen in Hocharmenien.

Noch im November 1827, bemerkt Dubois, ward die schöne Kuppel der Kirche von Ketscharusse nebst sehr vielen andern Kirchen um den Goktschai See auf diese Weise zerstört, wo auch der Hauptsitz des Erdbebens im 8. Jahrhundert war. Und dennoch blieben die beiden Kirchen zunächst auf dem Ararat, zu St. Jacob und Arghuri, aus so frühen Jahrhunderten ganz unversehrt, ja selbst die antiken Architecturen der Patriarchalkirche zu Etshmiadzin aus dem 4., 5. u. 6. Jahrhunderte überdauerten alle Catastrophen, obwol sie in der Ebene direct in der wahrscheinlichsten Erschütterungslinie zwischen Ararat und Alaghez gelegen sind.

Das Jahr 1840 ist aber leider nicht so friedlich für jene hohe Landschaft vorüber gegangen, da sie wirklich von einem so furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden ist, daß mit einem entsetzlichen Einsturze in der Schlucht des Ararat nicht nur das St. Jacobskloster und das Dorf Arghuri, oder nach Brosset richtiger Aghuri,[53]) mit allen Bewohnern vernichtet wurden, sondern daß auch durch dessen weitziehende, heftigste, wiederholte Erschütterungen sehr viele Ortschaften vom Arpa tshai bis zum kaspischen Meere hin zertrümmerten, hunderte von Menschen das Leben verloren und an vielen Stellen die Oberfläche des Bodens wie der Lauf der Gewässer selbst die seltsamsten Veränderungen erlitten hat. Zur Anstellung einer genauesten Uebersicht des Erfolgs dieser schrecklichen Begebenheit wurde vom Gouverneur Transkaukasiens, dem General Golowin I., der Major der Berg-Ingenieure Woßkoboinikow beauftragt, so wie der berühmte Academiker Parrot (Vater des

---

[51]) Fr. Dubois Voy. III. p. 475. [52]) Fr. Dubois a. a. O.
[53]) Bulletin scientifiq. de l'Acad. d. Sc. de St. Petersbourg, 1841. 4. T. VIII. p. 43.

Araratersteigers) in der kaiserlichen Academie der Wissenschaften in St. Petersburg einen Vortrag hielt, dessen Erfolg der Beschluß des hohen Vereins war, eine Expedition zur wissenschaftlichen genauesten Erforschung dieses großartigen Naturereignisses an Ort und Stelle zu senden. Von letzterer ist uns noch keine Kunde zu Theil geworden. Des Majors Rapport ist aber in dem Journal des Ministeriums des Innern veröffentlicht, von dem wir hier zur Vervollständigung des Vorherigen noch das Wesentlichste zu berichten haben.

Am 20. Juni 1840 bei Sonnenuntergang fand das Erdbeben statt, durch welches das Dorf Aghuri mit allen Bewohnern, so wie das Kloster St. Jacob und das Sommerschloß des Sardar, durch die vom Ararat herabstürzenden Felsen, Erde, Steine und Eisklumpen verschüttet ward; das zugleich herabstürzende Schneewasser mit seinen Schlammströmen deckte alles zu, und verheerte alle Gärten und Felder bis auf einen Raum von 10 Werst. An demselben Tage um 7 Uhr Abends wurden im Districte Scharur, am Araxes im Ost des Ararat, durch dasselbe 3137 Wohnhäuser mit Nebengebäuden zerstört, wobei 33 Menschen und 253 Stück Vieh umkamen, und ein Verlust erlitten ward, den man auf 43,929 Silberrubel geschätzt hat. Zu gleicher Zeit hatte noch weiter in N.O., zwischen Araxes und Kur, in der Provinz Karabagh, wo die Festung Schuscha, das Erdbeben eine Minute lang gewüthet. Eine Kirche und 169 Häuser waren zerstört, die östliche Mauer des alten Tatinschen Klosters zerspalten, und Felsen nahe dem Dorfe Schingar niedergeworfen. Noch weiter südostwärts, das Araresthal abwärts am kaspischen Seeufer zu Lenkoran und im Khanat Talyshin (Erdk. VIII. 656, 660), hatten 3 heftige Stöße statt gefunden, die über eine Minute gedauert, aber keinen besondern Schaden brachten. Gleichzeitig war auch außerhalb der Direction des Araresthales gegen den Norden, zu Alexandropol (Gümri) und Tiflis, das Erdbeben gespürt, doch ohne Schaden zu bringen. Die 6 folgenden Tage, bis zum 26sten Juni, spürte man im ganzen shurmalinischen Kreise, und zumal in den Dörfern näher dem Ararat, täglich ein, jedoch schwaches, Erdbeben, das nicht über 2 bis 3 Minuten anhielt.

Am 24sten Juni erfolgte wieder ein Bergsturz am Ararat, der ganze Felsmassen, ungeheure Eisschollen und Wasserströme mit gewaltigem Tosen und rasender Schnelligkeit herabsandte, alles vernichtete, keine Spur von Gärten und Saaten übrig ließ, und einen Raum von 20 Werst überdeckte, wobei die Bewohner der Dörfer Aralüch, Ssirbogan, Aratan und Dshortluk, am Fuße des Ararat, viele Häuser verloren, und obwol der Bergsturz dieselben nicht erreichte, doch die Schlamm- und Wasserströme ihre Fluren verheerte.

Die genauere Untersuchung des Major Woßkoboinikow ergab nun Folgendes.

Das Erdbeben begann am 20. Juni um 6 Uhr 45 Min. am Ararat, und dauerte mit abwechselnden unterirdischen Stößen und wellenartigen Schwankungen der Erde an 2 Minuten. Die 4 ersten stärksten Stöße, mit unterirdischem Tosen, gingen vom Berg Ararat gegen O.N.O. und hinterließen auf ihrem Wege Spuren schrecklicher Zerstörung, zumal in den Kreisen von Erivan und Nakhitshewan, die in dieser Richtung liegen.

Die Araresebene zunächst aufwärts bis zum Kara su (s. oben S. 457) und zur Einmündung des Arpa tshai in den Arares (s. ob. S. 451) war bis auf eine Werst vom Flußbett fern in Reihen von Spalten aufgerissen, die parallel mit den Flußläufen an einigen Stellen bis zu 2 Faden Breite sich öffneten und wieder schlossen. Zugleich zeigten sich daselbst häufige Sprengungen des Bodens, aus dem Ströme süßen Wassers, öfters wie ungeheure Springbrunnen, aus den Rissen hervorbrachen, die eine Menge Flußsand und Brände (?) bis 2 Arschine hoch aufwarfen. Selbst aus dem Grunde des Araresbettes brachen dergleichen hervor, dessen Gewässer dadurch in so heftige Bewegung kam, daß es an einigen Stellen auf das Ufer herausgesprützt oder emporgehoben wurde, und in der Mitte des Flußbettes eine rinnenförmige Vertiefung zurückließ. An andern Stellen wurde dagegen das Flußbett ganz trocken während des Erdbebens oder füllte sich mit dessen Wasser über den gewöhnlichen Stand an, indem es wie kochendes Wasser aufwallte. Bei Nachforschung dieser Aussagen sah man Ende August wirklich noch viele Oeffnungen im Flußbette des Arares, durch welche Wasser ausgeworfen wurden, so wie Risse in demselben, durch welche seine Wasser sich eine Zeit lang unter der Erde verbargen. Auch die Südseite des Ararat ist nicht unerschüttert geblieben; in Maku (s. oben S. 337) stürzte der größere Theil der Gebäude ein; in Bayazed viele Häuser, die Festung sammt dem Prachtschlosse (s. ob. S. 341) ward zerstört. Auch in Tauris, also auf der Ostseite des Urmia-Sees, ist dasselbe Erdbeben verspürt worden. Am meisten litten die Bewohner Armeniens; von den 1000 Bewohnern Aghuris ward keiner gerettet, die Städte Nakhitshewan und Erivan wurden ungemein beschädigt, so wie fast alle ihnen zugehörigen Dorfschaften. Im Sharur-District öffneten sich die Erdspalten mit Wasser- und Schlammströmen, in Fontainen, auf dem linken Ufer des Arares; die Dörfer Kartshalu, Alisher, Kargassanlu litten am meisten. Auf dem Lande zählte man 6578 zerstörte Wohnhäuser, 92 Mühlen, mehrere Kirchen; in der Stadt Nakhitshewan 779 Wohnhäuser, 2 Kirchen, 5 Moscheen; in Ordubah 466 Wohnhäuser, die zerstört wurden. Noch ward das Unglück dadurch gemildert, daß die Erschütterung in die Abendzeit traf, welche das Volk, nach der dortigen Landessitte, außerhalb der Wohnhäuser im Freien zuzubringen pflegt, daher in allem doch nur etwa an 50 Menschen durch die Trümmern ihrer Wohnungen

in jener Gegend den Tod fanden, obwol sehr viele verletzt wurden und ihres ganzen Eigenthums in Wohnungen und Saatfeldern verlustig gingen. Im Kreise Nakhitshewan versiegten einige 50 Quellen auf einige Zeit, während andere ein trübes, milchiges Wasser mehrere Tage nach einander auswarfen, und noch andere viel reichlicher als zuvor flossen; auch ganz neue Quellen wurden gebildet; aus einer Spalte des Berges Dshindila trat eine solche hervor, und um Sardarak verdoppelten 2 Quellen ihre Wasserfülle.

Am Verein des Arpa tshai und Arares bei dem Dorfe Karagassanlu, in der Schlucht des Akhurean-Thales (s. ob. S. 451), waren Wirkungen der Erschütterung mit am furchtbarsten und verderblichsten, eben da, wo wir im Obigen die Ruinen der durch Erdbeben umgekehrten Städte Talysh und Ani angaben. Zuerst wurden die Bewohner des Dorfes, bei dem Stoß und dem Schwanken des Bodens, durch furchtbare Donnerschläge betäubt, die von der Höhe der umliegenden Berge herzukommen schienen. Man sah Felsen und Steine von den Gipfeln herabstürzen, als mit dem zweiten Stoß alle Erdwohnungen krachend in Trümmer zerfielen und vor den Augen der Ueberlebenden in einer dichten Staubwolke verschwanden. Dann sprang die Erde in Risse und Spalten auf und goß Wasser, Sand und Feuerbrände (?) hervor. Unter Jammergeheul suchten die noch Lebenden die Flucht zu den höher gelegenen Feldern zu ergreifen; aber überall durch Erdrisse, Wasserströme und zerstörte Wohnungen gehemmt, geriethen sie in die größte Verzweiflung, in der sie jeden Augenblick den Untergang der Welt erwarteten. Vom Dorfe Aghuri sind gar keine lebendigen Zeugen übrig geblieben. Gleich bei dem ersten Stoße wurden von den Steilwänden der ungeheuern Schlucht ganze Felsen niedergeschmettert, die mit furchtbarem Gekrach und mit gewaltigen Schneemassen in die 6000 Fuß tiefe Schlucht herabstürzten, mit Blitzesschnelle längst der Senkung hinflogen und sie augenblicklich 7 Werst weit verschütteten. Unter ungeheueren Eis- und Schneemassen sah man anfänglich keine Spur mehr vom Dorf und dem Kloster; allmählig aber fingen die Eisstücke an aufzuthauen, dadurch löste sich das Bindungsmittel der Gesteine, und am 24. Juni, Morgens 9 Uhr, stürzte die gleichsam über dem Thale nur hängende Masse von Gebirgstrümmern mit unglaublicher Schnelligkeit längs dem Thale dem Fluß Kara su entgegen, so daß in 2 Minuten Felsstücke und Eismassen, verbunden mit verheerenden Schlammströmen, in Bewegung, an 20 Werst weit fortgerissen, die anliegende Araresebene verwüsteten. Dieser Koth, aus der leicht zersetzbaren Masse des feldspathigen Trachyt im Vulcanschlunde des Ararat (s. ob. S. 502) gebildet, der, das Wasser so schnell einsaugend, sich augenblicklich in bläulichen flüssigen Thonschlamm auflöste, warf unterhalb des Dorfes und des Sommerschlosses des Sardar 15 bis 20 Klafter hohe Thonströme auf, und in einer Breite von 12

Werst alles mit seinem Schlammbette zu. Der Kara su wurde theilweise verdämmt, seine Wasser dadurch an Stellen oberhalb zu Ueberschwemmungen genöthigt, wodurch daselbst stehende Kosakenposten in große Gefahr kamen. Die Schlammströme trugen fortwährend eine so große Menge von zerrissenen Leichen und Cadavern von Menschen und Vieh mit zur Tiefe, daß die Wasser des Kara su lange Zeit unbenutzbar geblieben sind. Erst am 5. Juli hörten die Schlammströme auf und vertrockneten endlich ganz. Der Kamm im Innern der gewaltigen Aghuri-Schlucht hatte um das Doppelte an Breite gewonnen und an Höhe bedeutend zugenommen, zumal an der östlichen Seite. Die Schneemasse des Araratgipfels hatte sich viel tiefer, als sie zuvor war, herabgesenkt; von dem Kloster ist kein Stein mehr zu sehen; die benachbarte Wiese, auf der 30 dort campirende Kurdenfamilien umkamen, ist mit einer Thonschlammschicht überzogen. Auf der Strecke vom ehemaligen Kloster zum Dorfe Aghuri erhebt sich eine Reihe kegelförmiger Bergkuppen aus Fels- und Eisstücken, die bei folgendem Aufthauen und Abwaschungen durch die Vitriolwasser, die sich in den Spalten gesammelt haben, einem dritten Einsturze folgen werden. Die Trümmer der Dorfwohnungen, die wieder von den Schlammströmen befreit wurden, haben sich sichtbar erhalten; aber ihr Inneres ist mit Schutt und Steinmassen gefüllt; viele wurden alsbald von raubgierigen Kurden, die hier nach Beute suchten, aufgegraben. Das Stehenbleiben ihrer Mauern, auf denen die Dachbalken von oben her eingebrochen waren, und ihre innere Ausfüllung beweist, daß nicht von der Seite, sondern senkrecht von oben herabstürzende Massen den Unglücksort plötzlich vernichteten.

Nach dem Erdbeben vom 20. Juni dauerten die Erderschütterungen über einen Monat, bis zum 28. Juli, fühlbar fort; aber von da bis zum 1. September waren es nur noch geringe Schwankungen mit schwachem unterirdischen Getöse, die man im Scharur-Districte am Araxes wahrnahm. Vom 21. bis 28. Juni dauerten im Nakhitschewan-Kreise die Schwankungen täglich so stark fort, daß alle schon beschädigten Gebäude dadurch völlig zertrümmert wurden. Im District Ssurmali spürte man am 23. Juli noch drei Stöße, am Morgen um 10 Uhr, Nachmittags um 3 und Abends um 5 Uhr; der Stoß Nachmittags um 3 Uhr wurde zugleich auch in der Umgegend der Quarantaine Igdir (s. ob. S. 384) wahrgenommen. Das Erdbeben zeigte demnach keineswegs gleichmäßige Wirkungen in Armenien; in dem Gebirgsstriche Orduba, Nakhitschewan, Ssurmali war es heftiger als in den Ebenen; die Felsmassen der Berggipfel wurden gewaltiger bewegt, als die lockeren Thon- und Sandmassen. Die Dörfer auf den Berghöhen vom Alaghez bis zum Ag-Manlan (nahe dem Goktschai See) hatten zwar viele Stöße, aber sie waren schwächer als im Araxesthale. In diesem blieben aber auf ganz nahen Räumen, doch dicht neben heftig erbebenden, andre ganz unerschüttert

(von Etshmiadzin ist gar keine Spur der Erschütterung im Rapport bemerkt). Selbst ganz dicht am Fuße des Ararat und am Karasu liegende Orte sind dem Verderben völlig entgangen, während viele entferntere litten. Die Einwirkung elastischer Dämpfe, welche durch die Horizontal-Schichten ihre wellenförmigen Bewegungen fortpflanzten, möge, meint der Berichterstatter, aus gewissen Spalten unter denselben ursprünglich mit größerer Gewalt hervorgebrochen sein und eben an solchen Lokalitäten das darüber Stehende heftiger zertrümmert worden sein. Die kalten Auswürfe des Araxes erklärt er sich, weil sein Bett in einem mit jüngeren Schuttmassen ausgefüllten Erdsturze (Erdspalte) zwischen den gewaltigen Vulkanen des großen und kleinen Ararat (?) im Süden und denen des Alaghez und Ag Mangan im Norden liege, denen man wol eine unterirdische Communication zuschreiben müsse. Das Araxesbette, schließt er, sei einst ein tiefes Seethal gewesen (s. ob. S. 390, 406, 458, 460), dessen Oberfläche durch Absatz solcher Thonschichten, mit vulkanischen Aschen vermischt, erst aufgefüllt sei. Dieser Seekessel sei einst an der Ostseite bei Urdabad (s. ob. S. 368) sichtbar geschlossen gewesen, und nach dessen Durchbruch dortiger Ketten durch den Ablauf erst das Araxesthal trocken gelegt worden.

Seit diesen letzten Bergstürzen, bemerkt Maj. Woßkoboinikow, liege nun das Herz des Araratvulkans geöffnet da; es bestehe daselbst die Schlucht aus einer Art weißen und gelblichen Feldspaths von trübem Aussehen, mit Cristallen und Schwefelkiesen, hin und wieder von glasartigem Feldspath, welcher entweder in ganzen großen Ringen, oder in Rissen, in gewöhnlichen Thon und zum Theil in schwefelsaure und sogar wasserlose Thonarten übergehe. Diese Masse sei entstanden aus dem festen grauen Trachyt, der den übrigen Theil des Berges bilde (s. ob. S. 496 und zumal S. 502) und ebenfalls Cristalle von glasigem Feldspath und Schwefelkies enthalte, durch Einwirkung heißer Dämpfe, Wasser und Schwefelsäure. Der genannte Thon sei aber kein eigentlicher Thon, sondern gleiche am meisten dem Cimolit; klebe an der Zunge, sei fett, erdig von Bruch, sauge begierig das Wasser ein, quelle teigartig auf, werde dann zu einer klebrigen, elastischen Masse. In Wasser getaucht, zerfalle sie zischend in Stücke und löse sich in einen klingenden, zart anzufühlenden Teig auf.

Andere Veränderungen sind am Ararat nicht bemerkt; also ist auch sein Gipfel keineswegs eingestürzt, wovon anfänglich die Rede war. Der Alaghez scheint keine Veränderung erlitten zu haben, den schon Parrot für einen Vulkankegel hielt. Einen dritten, der bisher noch weniger gekannt war, den Ag-Mangan, führt der Major an, der an der Quelle des Karpi tshai (s. ob. S. 398), also über Etshmiadzin liege, an Höhe dem Alaghez fast gleiche und einen deutlichen Krater von etwa 300 Klafter im Umkreise habe. Von ihm ziehe, sagt er, gegen S.O. längs dem

dem östlichen Ufer des Goktschai-Sees eine Gebirgskette auf 50 Werst weit, auf deren Kamme sich in gerader Linie 12 Vulkankegel erheben, deren Schlünde von 10 bis 15, zu 100 bis 200 Klafter in Umkreis haben, von Lavamassen verschüttet, hie und da kleine Bergseen enthaltend. Der Goktscha-See selbst sei nur der tiefe Einsturz zur Seite dieser und in der Mitte zwischen anderen, die ihn noch weiterhin umgeben. Doch auf dieses Locale, das offenbar zu dem großen plutonischen Ararat-Gebiete in nächster Beziehung steht und in dem Goktscha-See das Beispiel einer noch nicht trockengelegten Araresebene darbietet, werden wir wieder an einem andern Orte zurückkehren. Hier nur, daß es dem Stillschweigen zu Folge scheint, daß diesesmal wenigstens der Friede dieses Vulkan-Gebietes, der, wie wir oben sahen, noch im Jahre 1827 gestört gewesen, an der Nordseite des Erivan-Sees nicht durch das Erdbeben am Ararat und in dem Araresthale gestört ward.

§. 36.

4. Erläuterung.

Etshmiadzin, der Patriarchalsitz der Armenier. Ihre Literatur und Sprache; ihre Colonien und Verbreitungen in der alten Welt.

1. Etshmiadzin, oder Utsch Kiliseh, d. i. Dreikirchen, der Patriarchensitz Armeniens, an der Stelle der alten Capitale Vagharschabad.

Den historischen Mittelpunkt des bisher betrachteten Landes Ararat, das durch ein altes, schon 200 Jahre v. Chr. Geb. durch Valarsaces, den Gründer der Arsaciden-Dynastie, gegebenes Gesetz ausschließlich [54]) für den Sitz der Könige und der Erbprinzen Armeniens bestimmt, allen andern Prinzen des königlichen Hauses aber als Wohnsitz versagt war, nimmt der bis heute durch alle Wechsel erhaltene Patriarchensitz der Armenier ein, der unter dem Namen Etshmiadzin allgemein bekannt, doch nur eine Ruine der frühern glänzenden Periode geblieben ist. Vagharschabad [55])

[54]) Nouv. journ. Asiat. Paris, 1839. T. IV. in St. Martin Hist. des révolutions de l'Arménie. p. 433. [55]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 107, 115.

(d. h. Vagharsch Ummaurung), an dessen Stelle gelegen, war einst die berühmte Hauptstadt der altarmenischen Provinz Godaik oder Godakh, einer der 16 Districte der alten Provinz Araratia, deren Name auch im Cotacene bei Ptolem. (V. 13. fol. 134), obwol nur als Glosse, aufbewahrt zu sein scheint. Sie lag drei Stunden in West von Erivan, am Ufer des Khasagh, oder Kharsakh (Khasal bei Mos. Khor.), d. i. der heutige Fluß von Etschmiadzin, der zur Befruchtung der dortigen Klostergüter in der großen Ebene, Chrez [56]) bei den Armeniern (Chregh bei Whiston), in welcher die Stadt lag, verbraucht wird (s. ob. S. 463), und bei Russen und Türken Abaran, oder Fluß Karpi, oder Garpi, d. i. Karpitschai heißt. Ihr vorchristlicher Name bei Armeniern war Ardimet=Khaghakh, d. i. Stadt der Artemis, oder der Diana; sie soll schon 600 Jahr vor unserer Zeitrechnung als Feste von einem armenischen König Vardsche erbaut gewesen und daher Vardsches=Avan genannt worden sein. König Tigranes II. setzte dort nach Mos. Khor. (Hist. Arm. II. 15 u. 62. p. 111, 188), wo schon ein bedeutender Marktort war, um das Jahr 100 v. Chr. G., eine Juden=Colonie an, welche, vermuthlich als Gefangene von den Medischen, am Chaboras, aus Nabuchodonossors Zeit dahin geführt, bedeutenden Handel treiben mochte. Ende des zweiten Jahrhunderts umgab sie König Vagharsch (Valarsaces b. Mos. Khor.) mit Mauern, nahm daselbst seine Winter=Residenz und nannte sie Nor K'haghak'h, d. i. Neue Stadt, daher sie Dio Cassius durch den Ausdruck ἡ καινὴ πόλις bezeichnet hat (Hist. Rom. Lib. LXXI. M. Anton. Phil. Fragm. R. 1201, 45. Ed. Sturz. Vol. IV. p. 452). Sie blieb die Residenz der Könige bis zum Jahr 354, wo sie unter Arsaces III. Regierung mit ihren 19,000 Häusern, die Faustus Byzantin. ihr gibt, und mit vielen umherliegenden Festen [57]) durch die Wuth des Sassaniden Sapor II. gänzlich zerstört ward und ihre Einwohner in die Gefangenschaft geführt wurden. Die Patriarchen residirten daselbst jedoch noch ein Jahrhundert länger, bis 452. Obwol die Stadt gegenwärtig als solche gänzlich verschwunden ist, so hat doch das gleichnamige Dorf Vagharschabad sich in der Nähe der Hauptkirche unter dem antiken Namen erhalten, welche unter dem eigenthümlichen Namen

---

[56]) Brosset Notice sur Edchmiadzin in Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersbourg. 1840. 8. p. 7.
[57]) Nouv. journ. Asiat. Paris. 1830. p. 202.

Etschmiadzin, der nur ihr volksmäßig beigelegt wird, als einziger, ehrwürdiger Ueberrest jener antiken Größe übrig blieb, als deren Begründer der große Apostel Armeniens, Gregorius Illuminator, angesehen werden muß. Er hatte schon hier, nach seinen vielen überstandenen Martern, seinen Sitz als Patriarch genommen, und deshalb ist hier in der sogenannten „Mutter der Kirchen," die er ebenfalls erbaute, und von welcher alle anderen Gründungen armenischer Kirchen ausgegangen sind, derselbe Patriarchensitz, mit einzelnen Unterbrechungen, bis in die neueste Gegenwart auch geblieben. Denn gleich von Anfang an war mit dieser Kirche ausschließlich die Würde des Katholikos, oder Oberhirten, verbunden, welche durch eine bedeutende Reihe großer Männer von hoher Geburt, von Tugend, Frömmigkeit und Wissenschaft hochgeehrt ward. Nach der Legende hatte Gregor an derselben Stelle, wo heutzutage die Kirche steht, die Erscheinung des einigen Sohnes im herabkommenden Lichtstrahl gehabt, weshalb das daselbst erbaute Heiligthum den Namen Etschmiadzin (Descensus), und der Hauptaltar in demselben noch heute den Namen Idschmandeghi,[58]) d. i. „Ort der Herabkunft des Eingebornen," erhielt, von dem das angebaute Kloster, und nach diesem auch der ganze Bezirk genannt worden ist (nach Indschidschean). Daher wurde eben die hiesige für die Mutterkirche ganz Armeniens angesehen. Im Jahr 618 wurde das Gebäude vom Patriarchen Gomidas restaurirt, die armenischen Concile wurden hier gehalten, und seit 1441 haben die Patriarchen dort ohne Unterbrechung bis heute ihren Sitz behauptet. Aber erst seit 1629 [59]) ist nach den Zerstörungen des Sanctuariums durch Schah Abbas I. unter dem Patriarchen Moses III. die damalige Ruine von Kirche und Kloster wieder zur Bewohnung für Mönche hergestellt und mit Mauern umgeben worden. In der türkischen Geographie heißt der Ort Utsch Kiliseh (Jütsch Kilissa bei Herrmann) von den drei Kirchen Etschmiadzin, Hripsime und Kajiane, daher auch bei Europäern der bekannter gewordene Name Dreikirchen. Von der Hypothese, die Parrot vorbringt, als komme dieser Name von der Dreieinigkeit her, wissen die Armenier gar nichts.[60])

---

[958]) E. A. Herrmann, das russische Armenien. S. 18 — 23.
[59]) Brosset l. c. p. 13. [60]) Parrot, Reisen. I. S. 82.

Schon Tavernier, 1655, Chardin, 1672, Tournefort, 1700,[61]) haben durch ihren Besuch die Aufmerksamkeit auf diesen Ort zu einer Zeit gelenkt, da er noch in größerm Flor stand als heutzutage. Große Handels-Karawanen zogen damals noch diese Wege, welche auch dem Lande Wohlstand brachten und zahlreiche Pilger zuführten, viele reiche armenische Kaufleute, deren Opfergaben die Kirche und das Kloster zur Zeit ungemein bereichert haben. Tavernier war erstaunt über die Kirchenschätze, die er dort noch von Mohamedanern unangetastet vorfand. Die Kirchen waren mit dem höchsten Luxus ausgestattet. Als er das Kloster, in dem er mit Gastlichkeit aufgenommen gewesen, verlassen wollte, wurde ihm und seinen Mitgefährten, den christlichen Kaufleuten der Karawanen, zu Ehren vom Patriarchen zuvor noch ein Stiergefecht angestellt, in dem 8 Büffel zum Kampfe gereizt wurden, von denen zwei auf dem Platze blieben, und dieses Fest wurde mit einer besonderen kirchlichen Ceremonie von Seiten des Patriarchen und der Geistlichkeit beschlossen.

Chardin gibt schon eine Abbildung von Kirche und Kloster, mit Grundriß und umständlicher Beschreibung, und die gewöhnlich dort befindliche Zahl der Mönche auf 12 bis 15 an, obwol die Einrichtung für 80 getroffen sei. Er wirft den dort residirenden Patriarchen Neid, Ehrgeiz, Habsucht vor, die mit ihren 20 Episcopen unter ihnen sich in allen Theilen des persischen und türkischen Reichs in die Händel der Welt mit einmischten; er rühmt aber bei der großen Armuth und Unwissenheit der Armenier, mitten unter den Mohamedanern und niedergedrückt von ihnen, ihr treues Ausharren in dem Glauben ihrer Väter. Dies ist um so mehr anzuerkennen, da zu jener Zeit die lebhaftesten Bestrebungen der katholischen Kirche dahin gingen, die freien, nichtunirten Armenier auf die päbstliche Seite herüber zu ziehen. Tournefort, der, von der Fruchtbarkeit und dem herrlichen Anbau der nächsten Umgebung des Klosters ganz entzückt, es ein wahres Bild des Paradieses nennt, von den Blumenparterren voll Nelken und Amaranthen im Klostergarten mit Vergnügen spricht und von dem Schmuck der Kirche, bemerkt jedoch, daß die dortigen geistlichen Herren sich nur über die damaligen Propositionen der katholischen Kirche, welche sie Schismatiker

---

[61]) Tavernier, Six voy. l. c. I. pag. 30 — 37; Chardin, Voy. en Perse. Amsterd. 1735. 4. I. p. 214 — 220; Tournefort, Relat. l. c. II. p. 139, 151.

oder Abtrünnige nennt, die Union mit ihr einzugehen, lustig machten und nicht daran dächten, zu ihr überzutreten, aber die kostbaren Geschenke, die ihr von derselben und wiederholt von den Päbsten zugesandt würden, ganz vergnüglich einstrichen.

Der armenische Historiker Indschidschean gibt die umständlichste Nachricht in seiner armenischen Geographie von dem gegenwärtigen Zustande dieses Ortes, aus der wir nur das Bedeutendste hervorheben. Etschmiadzin ist der Sitz des Patriarchen von Armenien, welcher den Titel des Katholikos führt; das Kloster ist mit einer Mauer umgeben, die 4 Thore hat und welche noch Ende des vorigen Jahrhunderts (1763 — 80 durch den Katholikos Simeon) neu hergestellt ist. Drei Hauptgebäude: das Kloster, das Pilgerhaus und das Waarenhaus nebst der Patriarchal-Kirche machen, nebst einigen untergeordneten Gebäuden, das Ganze aus. Im Vierseit des Klosters nimmt der Katholikos die ganze Westseite zu seiner Residenz ein; auf der Südseite sind die zwei Refectorien mit den Wirthschaftskammern; die beiden andern Seiten enthalten die Zellen der Vartabede (Doctoren), oder Geistlichen. Im großen Speisezimmer für die Sommerzeit sind Tische und Sitze, alle aus Stein gehauen, und am Eingange des Saales ist unter einer Kuppel der Sitz des Katholikos, wenn er mit allen gemeinschaftlich speiset. Das Winterrefectorium ist kleiner. Dieses Kloster-Vierseit hat 5 Pforten. Auch das daran stoßende Pilgerhaus, das zur Herberge der Wallfahrer dient und Ghasarapad heißt, ist ein Vierseit, mit einem Wasserbassin in der Mitte, das sein Brunnenwasser aus dem Garten des Katholikos erhält und durch seinen Ausfluß theils die Wassermühle des Klosters treibt, theils in Canälen geleitet, die Zellen der Mönche mit Wasser versieht. Das Waarenhaus heißt Kerwan serai, als Sammelplatz und Waarenlager zum täglichen Tauschhandel für die Lebensmittel, Kleidung und andere Bedürfnisse von Etschmiadzin; daran stoßen eine Wachsfabrik für die Kerzen, Ställe, Heuscheunen u. a. m.

Die Kirche steht im ersten Vierseit des Klosters, sie heißt Schoghagath asdudsadsni (d. i. Strahlenwurf der Mutter) und ist im Kreuz gebaut, 50 Kas (eine russische Elle) lang, 48 breit, 35 hoch; Mauern, Fußboden und Dach, alles von Stein, mit 3 Pforten, davon 2 nach N. und S., die Hautpforte aber nach West geht und die Pforte des Erleuchters heißt. Ueber den Hauptaltar, in der Mitte der Kirche, der zugleich in der Mitte der alten Capitale Vagharschabad (auch Walarschabad

nach Herrmann) gestanden haben soll, wo, wie sich der armenische Gelehrte ausdrückt, „unser heiliger Vater Gregor der Er„leuchter den furchtbaren Mann herabsteigen sah," erhebt sich die Kuppel der Kirche, deren Malereien, ganz modern, von einem armenischen Künstler aus der Zeit Shah Nadirs (der 1736 den Thron von Persien bestieg) herrühren. Die Reliquienkammer, an der Südostseite der Kirche gelegen, bewahrt außer der rechten Hand Gregor Illuminators (an den Besitz dieser Reliquie allein ist die Würde des Katholicos unauflöslich gebunden), einen Theil des Schädels der Sancta Hripsime, ein flußhemmendes Kreuz und andere ähnliche Schätze. Außerhalb der Klostermauern liegt gegen Nord ein großes armenisches Dorf an der Stelle der alten Capitale, das auch bald nach dieser, bald nach dem Kloster genannt wird. An der andern Seite, vor der Pforte des Pilgerhauses und nahe der Mühle, soll der Pallast König Tiridats gestanden haben, worauf man die Marmorquadern deutet, die daselbst öfter ausgegraben werden. In derselben Richtung, aber mehr gegen Südost, liegt der gemeinschaftliche Begräbnißort in einer Obstpflanzung, von Mauern umgeben; die Grabstätten der Katholiken sind in den Hallen der Kirche. Die Dörfer, welche zum Klosterbezirke gehören, sind nur von Armeniern bewohnt, sie bebauen große Weinberge, unter denen der Chriiki (oder Khri=Egi) am meisten gerühmt wird, dessen Wein vom Oghamalenz=iki und vom Megrdumenz=iki besonders gepriesen ist. (Diese Namen erhielten sie von den Namen ehemaliger Besitzer, welche die Grundstücke, auf denen sie gebaut werden, dem Kloster schenkten; iki heißt aber Garten im Vulgär=armenischen). Das Kloster der Sancta Kaiane liegt ganz nahe in Süd, hat einen Abt und einige Mönche zur Bedienung der Kirche; eine halbe Stunde fern, gegen N.O., liegt das Kloster der Sancta Hripsime, mit Prior und Mönchen; in beiden sind die Gräber der Martyrinnen. Nach den Berichten der Armenier ließ der sehr gelehrte Patriarch Gomidas im VII. Jahrhundert dieser Heiligen einen sehr schönen Tempel bauen; vielleicht die Grundlage der noch heute bestehenden Kirche; derselbe berühmte Geistliche dichtete auch einen Hymnus zu Ehren der Marthyrin in der Art der Psalmen Davids, der sehr geehrt wurde und im armenischen Kirchenbuche aufgenommen bis heute an den Festtagen der Sancta Hripsime von den Armeniern gesungen wird. [62]) Noch kleiner als diese

[62]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 296.

beiden ist ein viertes Gebäude, ein ganz unbedeutendes Kloster Schoghakalhi wank (d. h. Ausguß des Lichts, Wank d. i. Kloster) neben dem Kelterhäuschen, darin das Grab einer Gefährtin der Sancta Hripsime verehrt wird. Außer diesen Hauptpunkten trugen auch noch in der Nähe der alten Vagharschabad [63]) eine Kapelle, auf einem Felsen erbaut und Surb Grigor Arhaparin, d. i. St. Gregor vom Fels, genannt, so wie die St. Mesrob-Kapelle im Dorf Oschakon, die von S. Sergis, dem General in Uschi, am Fuße des Arakadz, und das Grab S. Anania, nicht wenig zur Heiligkeit des Ortes bei. Nur eine Viertelstunde im Westen des Klosters zieht das Bette des Khasagh, oder Karpi tshai vorüber, dessen Wasser meistens durch die Klosterfelder vertheilt dieselben befruchten. So weit die Beschreibung Indschidscheans, wozu uns die Beobachtungen der jüngeren europäischen Augenzeugen noch folgende charakteristische Angaben und Beurtheilungen darbieten.

Als W. Ouseley auf seiner Rückreise aus Persien nach Klein-Asien im Juli 1812 seine Herberge [64]) in Etshmiadzin fand, traf er dort den Padre Serafino, der in Rom erzogen war und in Bagdad mit J. Rich nähern Umgang gehabt hatte. Die gastlichen Mönche setzten ihm ein Diner auf chinesischem Porzellan vor, mit trefflicher Crême, gutem Brot, Butter, Käse, Kaviar und reichlichem Wein. Der sehr alte und schwache Katholikos, der, obwol er in Rußland und Indien gewesen war, nur Armenisch verstand, hatte bei der Audienz, die er dem Briten gab, 3 Bischöfe zur Bedienung an seiner Seite. Zum Abendessen gab es selbst Leckereien, wie Confituren und Eingemachtes aus Haleb und Bagdad, Wein aus Georgien und weißen Wein aus armenischen Trauben gekeltert. Die Kirche, auf der Grenze dreifacher feindseliger Nationen gelegen, hatte ihren Besitz nur ihrer Heilighaltung bei den bigotten Türken wie bei den toleranten Persern zu danken. Shah Abbas selbst nahm ihr zwar einen Theil ihrer Reliquien, doch nur um sie der armenischen Colonie zu Dshulfa in Ispahan (Erdk. IX. S. 47) zuzuwenden; doch beschützte er die Mönche von Etshmiadzin, schenkte ihrer Stiftung große Geldsummen und drohte jedem seiner Nachfolger mit Fluch, der dieselbe belästigen wollte. Doch hat dieses die Perser von unzähligen Plünderungen dieses Heiligthums keineswegs

---

[63]) Brosset Notice in Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 8. p. 7. [64]) W. Ouseley Trav. III. p. 444.

zurückgehalten.[65]) Der persische Sardar gab zu Ouseley's Zeit dem Kloster eine Sicherheitsgarde von 200 Mann, und Abbas Mirza, der einsichtsvolle Kronprinz von Persien, war dessen Beschützer. Der zweitägige Aufenthalt an diesem Orte, sagt W. Ouseley, der Jahre in Persien verlebt hatte, versetzte ihn zum erstenmal wieder nach Europa. Nicht ohne einen gewissen Pomp wurde einige Jahre später (1816) daselbst der britische Geschäftsträger am persischen Hofe und sein Begleiter, J. Morier, empfangen, als er auf seiner Heimreise in Etschmiadzin einkehrte.[66]) Der Katholikos, erzählt derselbe, mit der ganzen Reihe seiner langbärtigen, in schwarze Ordenstracht und Mönchskutten gehüllten Suite empfing ihn auf das feierlichste; der Patriarch hatte 3 Handpferde mit Sammt und Goldgeschirr nach türkischer Art behängt zur Seite, 3 Läufer gingen nebst einem Fahnenträger voran und einer der Mönche mit einem großen Stab mit Silberknopf in der Hand, alle von großer Dienerschaar umgeben. Der Patriarch, der am russischen Hofe gelebt, war mit dem Stern des St. Annenordens geschmückt, voll angenehmer Sitten und voll Würde. Beim Besuche der Kirche wurde der hohe Gast von langen Reihen von Mönchen, Priestern, Bischöfen, Diakonen und von Sängerchören empfangen, die sich mit ihren Fahnen, Kreuzen, Crucifixen, mit Wachskerzen in volle Procession setzten. Mit dem Ambassadeur und dem Patriarchen drang der ganze versammelte Hause von Weibern und Kindern, von armenischen Männern, wie von Engländern, Türken, Persern und andern, die eben versammelt waren, unter vollem Geläute der Glocken und dem Chorgesange der Mönche mit hinein. Nach kurzem Gottesdienst erhielt der Gast mit dem goldnen Kreuz die Benediction und hierauf den Zutritt zur Besichtigung der Reliquien, zu denen auch die heilige Lanze, welche die Pest aufhält (s. ob. S. 351) gehört, die erst in späteren Zeiten (seit Chardins Zeit, Tavernier sah sie noch im Kieghart-Kloster am Erivan-See) hierher gebracht ward. Mitte Juni war die Hitze sehr groß. Ker Porter, der bei seinem ersten Besuche gegen Ende November in Etschmiadzin einkehrte (1817), fand die Luft[67]) ungemein mild wie im Frühling, und bemerkt, daß erst im Januar, also sehr spät, hier der Winter eintrete; aber dann bei wenig Schnee doch starke trockene Kälte, bei 16° bis 18° Reaum., vorherrschend werde. In März und April fallen die Regenmonate. (Dubois

[65]) Parrot Reisen, I. S. 78. [66]) J. Morier Second journ. l. c. p. 324. [67]) Ker Porter Trav. I. p. 186.

fing seine Reise von Etschmiadzin auf der Araxesebene am 1. März 1834 an, als der Schnee von den Araxesfluren geschwunden war, und die Lerche ihr Lied über Steinfeldern emporwirbelte.) [68]) Unmittelbar nach dem ersten Regen tritt die Sommerluft ein, duftig, heiter, bald aber wird die Hitze drückend. Vom Kaukasus herkommend, sah er hier die erste große Karawane mit Kameelen über die Araxesebene ziehen, und den Büffel im allgemeinen, fast ausschließlichen Gebrauche des Landvolks. Bei seinem zweiten Aufenthalte, auf der Rückkehr von Persien, in Etschmiadzin (1819) beschäftigte sich Ker Porter nur mit Hypothesen [69]) über den Sitz der Arche Noah, die er zwischen den beiden Gipfeln in der tiefen Einsenkung wie in einem Hafen gelandet sich einbildete.

Parrot, der 1829 vor seiner Araratbesteigung im Kloster des Patriarchen verweilte, bestätigt die große Hitze und Dürre, welche die Umgebungen desselben drücke und fast nur in sorgfältig bewässerten Pflanzungen der Klosterbezirke Bäume gedeihen lasse, und auch da nur gewisse Arten, wie schmalblättrige Weiden, Pappeln und Wallnußbäume am häufigsten; dann auch Maulbeer- und Aprikosenbäume, die hier sehr reichliche und treffliche Früchte geben, und der traurige Oleaster (Elaeagnus), [70]) der Pschat bei Armeniern, Igda bei Tataren heißt, und mit seinen starren, langen, blattarmen Aesten und saftlosen dattelähnlichen Früchten nichts zur Verschönerung der Landschaft beiträgt.

Auf den Klosterfluren baut man Baumwolle, Ricinus zu Brennöl, Melonen, Kürbiß, Arbusen, Taback, und zumal an den sumpfigen, niedern Ufern des Kara su Reis; sonst auch Weizen und Gerste, die Rebe nur an den Berggehängen, nicht in der Ebene. Ein Kraut, Kundschut, wird bei den Armeniern als ein sehr beliebtes genannt, weil es ihnen während der Fastenzeit den Gebrauch der Butter völlig ersetzen soll. Mehrere Futterkräuter für das Vieh sind hier vorzüglich, zumal das sogenannte Jondscha, das perennirend mehrere Jahre hindurch nur abgemäht zu werden braucht, ohne weitere Sorgfalt. Die Klosterdörfer haben keinen Vorzug in ihrer Bauart vor den übrigen Erdhütten der Armenier.

Parrot's Zeichnung von Etschmiadzins Situation [71]) ist dankenswerth, obwol sie in Hinsicht der Lage zum Ararat blos fin-

---

[68]) Dubois Voy. III. p. 358. [69]) Ker Porter Trav. II. p. 636 etc. [70]) Parrot, Reise I. S. 80. [71]) Parrot, Zeichnung, I. S. 87.

girt ist. Nach ihm gleicht die 30 Fuß hohe Klostermauer mehr einer Festungsmauer; sie ist aus blos getrockneten Lehmbacksteinen aufgeführt, mit Schießscharten und Thürmen an den Ecken, an jeder Seite mit 3 kleinen Eingängen, im Umfang von 2 Werst. An der Ostseite sind die Vieh- und Pferdeställe angebaut; im Innern sind außer den schon genannten Hauptgebäuden auch sehr viele andere für die Bäckerei, das Bad, für Werkstätten, für den Bazar u. a. m. Parrot wohnte einem feierlichen Hochamte in größtem Pompe bei, wo die ganze Pracht der Ornate von Seiten der Prälaten zum Vorschein kam; der Kirchengesang schien ihm ein ganz seelenloser zu sein. Derselbe Patriarch Jephrem, d. i. Ephraim, der schon Ker Porter empfangen hatte, saß noch am Ruder, vom besten Ruf, aber ein 93jähriger Greis voll kalter Förmlichkeit und Mißtraun, der wie die meisten seiner Mönche nur Armenisch konnte, kein Griechisch, kein Wort Latein verstand. Die Unwissenheit seiner Mönche ist noch größer als die seine, da er doch in Indien unter den dortigen armenischen Gemeinden gereist war und auch die in Rußland kannte. Von den Mönchen sollen manche seit dem halben Jahrhundert die Klostermauern kaum verlassen haben; ihr Blick hat sich sehr verengt, kein Studium tödtet die Langeweile, sie scheinen eher lebendig-todt und nur noch als ausgetrocknete Mumien umher zu wandeln. Der tiefe Verfall der armenischen Kirche zeigt sich hier in ihrer obersten Spitze, eine Regeneration des ganzen Priesterstandes, der in die gröbste Unwissenheit versunken, ist nothwendig; das Mönchswesen ist obenein vom verderblichsten Einflusse. Jeder Laie, der nur von der Gemeinde erwählt worden und seine 40 Tage unter Fasten und kirchlichen Uebungen in irgend einer Kirche durchgemacht hat, kann durch den Bischof zum Priester geweiht, und zur Taufe, Firmelung, Trauung, letzten Oelung und zur Vergebung der Sünden zugelassen werden.

Genauere Nachrichten über die Kirchenarchitectur zu Etshmiadzin verdanken wir Dubois Mittheilungen,[72]) der seine Beschreibungen mit lehrreichen Zeichnungen begleitet hat. Schon in weiter Ferne, bemerkt er, steigen die 3 Kirchendome wie aegyptische Pyramiden aus weiter unabsehbarer Ebene empor, an denen erst, je näher und näher man kommt, die geringern oder niedrigern Anhängsel sichtbar werden. Sie allein sind von der alten sehr weit

[72]) Fr. Dubois Voy. III. p. 359.

verbreiteten Vagharschabad stehen geblieben, während die ganze Plaine nivellirt ward, da fast alle Mauern und Wohnungen dieses Landes, nur aus Lehm aufgeführt, mit der Zeit in sich selbst ohne zurückbleibende Trümmer als bloße Erdhaufen zerfallen, welche die Regen auseinander schwemmen. Der einzige bemerkbare antike Ueberrest außer den Kirchen ist nach Dubois ein Haufen behauner Quadern, welche die alte Porta der Stadt und die einst ungemein weite Ausdehnung der Capitale bezeichnen sollen, aus deren Mitte die 3 Kirchen allein übriggeblieben. Denn das Dorf Vagharschabad, das etwa 200 Schritt nordwärts vom Kloster anfängt sich auszubreiten, ist doch nur aus jüngerer Zeit. Das Kloster von außen sieht mit seiner Ummauerung und den überragenden Thürmen eher einer Festung gleich. Dubois traf beim Absteigen und Eintritt im Innern des Hauptthors sehr viele Kaufleute und Handwerker, die aber mit der Nacht in das Dorf sich zurückziehen. Seine Beschreibung der Klostergebäude stimmt mit der des Indshidshean überein.

Seine Aufnahme war ungemein wohlwollend, der Bischof Lucas wies ihm die Zelle eines abwesenden Bischofs als Quartier an. Der 60 Jahr alte Patriarch Johannes, der Stellvertreter des weit ältern, damals (1834) noch lebenden Katholikos Jephrem, gab ihm im einfachen Wintersaale von seinem Throne, auf dem er, mit der Tiara geschmückt, von 12 Erzbischöfen und Bischöfen umgeben saß, Audienz, und ließ ihn zum Handkuß zu. Dann ertheilte er ihm seinen Segen, ließ ihn Platz nehmen, sich den Empfehlungsbrief seines Gastes vom General Beboutoff durch einen seiner Leute vorlesen, worauf von der Dienerschaft, welche rothe Strümpfe trug, der Thee umhergereicht wurde und die Conversation begann. Seine größte Verwunderung [73]) war, daß der Fremde nicht einmal den Pabst in Rom gesehen, und doch so weit hergekommen sei, den Patriarchen von Armenien zu sehen, wahrscheinlich ein stationärer Gegenstand der Unterhaltung des nichtunirten, von der römischen Kirche als Schismatiker angesehenen Kirchenhirten, der sich dadurch in seiner Würde geschmeichelt fühlt, denn ganz dasselbe war vor 150 Jahren die Unterhaltung mit Tournefort und zu andern Zeiten mit andern Reisenden gewesen.

Der große Sommersaal war mit Pracht im persischen Style

---

[73]) Dubois l. c. III. p. 362.

decorirt, mit Schildereien und Arabesken, zu denen der Patriarch seinen Gast selbst hinführte, zur Bewunderung.

Die armenische christliche Geschichte concentrirt sich auf Etschmiadzin, die aber mit der Legende St. Gregors genau verbunden und von einheimischen Annalen nicht geschieden, von classischen Zeitgenossen unberührt bleibt, daher sie in der Chronologie manche Schwierigkeiten darbietet, aber überall ihre locale Anwendung und Fortdauer im Andenken gefunden hat, sowol hier am Araxes, wo St. Gregor besonders im Leben wirkte, wie am Euphrat um Arzingan, wo er sein Greisenalter in Einsamkeit verbrachte, seinen Tod und seine Grabstätte fand, Localitäten welche dadurch classischer Boden für die Armenier geworden. Zur Zeit des Versinkens der Parthermacht, als ein neues Geschlecht den persischen Thron usurpirt hatte, brach aus Armenien, welches das Asyl und der Zufluchtsort vieler aus dem weiten Partherreiche verdrängten Arsacidengeschlechter geworden war, einer der in Armenien herrschenden Arsaciden-Prinzen, Khosrov, gegen Ardeschir Babekan, den Stifter der Sassaniden los, wurde aber durch dessen Anstiftung von einem andern Arsaciden-Prinzen, Anag, den er als Schützling bei sich aufgenommen, meuchelmörderisch aus dem Wege geschafft. [74]) Das ganze Arsacidenhaus wurde nun durch Ardeschir vertilgt, und nur Khosrovs zwei unmündige Kinder, die in Ani waren, Tiridat und seine Schwester Khosrovi tukht, wurden von Parteigängern gerettet, die mit ihnen unter römischen Schutz sich nach Rom begaben, wo der Knabe Derdat, den die Römer Tiridates nannten, seine Erziehung erhielt. Nach Verlauf von beinahe 30 Jahren kehrte Tiridat mit römischem Beistand in das Erbe seines Hauses nach Armenien siegreich zurück, und vertrieb die sassanidischen Usurpatoren. Es wird in die Zeit des dritten Jahrhunderts verlegt, in welcher das königliche Geschlecht der Mamigonier aus dem fernen Nordosten (Zenensis regio d. i. Dschenestan bei Mos. Khor. II. c. 78, fol. 205), welche St. Martin[75]) für Bewohner Schinas oder Chinesen, womit auch S. de Sacy übereinstimmt, angesprochen hat, durch Familienzwist vertrieben,

---

[74]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 303 ff. [75]) St. Martin Dissertation sur l'origine de la famille des Orpelians et de plusieurs autres colonies Chinoises établies en Arménie et en Georgie, in Mém. sur l'Arm. T. II. p. 15 etc. Vergl. S. de Sacy im Journ. d. Savans 1820. p. 203.

bei dem ersten sassanidischen Könige, Ardeschir, ein Asyl suchte, und dann auch in Armenien einzog, und hier seitdem durch politische Parteinahme bald eine wichtige Rolle spielte.

Dertad Medz, d. i. Tiridates II., der Große genannt, wird, als König vom Jahr 259 bis 314 n. Chr. Geb. regierend, in der armenischen Geschichte hochgefeiert. Während seiner wiederholten Abwesenheit in Rom sollen Einbrüche nordischer Völker vom Kaukasus her, so wie der Beitritt der mächtigen Familie der Seghunier aus dem südlichen Armenien, den sassanidischen Shahpur zur temporären Wiederbesetzung Armeniens verholfen haben. Tiridats zweite Rückkehr aus Rom, von römischen Heeresabtheilungen begleitet, ließ ihn bald nach siegreichen Schlachten die nordischen Ueberzügler über den Kaukasus zurückdrängen, und durch den Beitritt der Mamigonier die treulosen Abtrünnigen der Seghunier (oder Silghunier bei Mos. Khor. II. 81. fol. 210) zurückschlagen, deren Länderbesitz er den Mamigoniern übertrug. Als tapfrer und siegreicher Eroberer drang Tiridat, der nun den Beinamen des Großen erhielt, auch in das Persergebiet der Sassaniden ein, und durch tapfre Thaten auch gegen die einfallenden nördlichen kaukasischen Völker verherrlicht, durch gewaltige Beute bereichert, durch eine glückliche Regierungszeit von 56 Jahren begünstigt, erreichte er den Gipfel des Ruhms in der profanen Geschichte Armeniens. Aber noch war er leidenschaftlicher Diener der einheimischen und der römischen Götter, und verfolgte nach Römerart als blinder Heide das Christenthum durch Marter und Todesqual.

Aber indeß war mit ihm Gregor, sein Zeitgenosse, der Sohn seines Todfeindes Anag, des Mörders seines Vaters, herangewachsen, und sollte sein Bekehrer werden. Des verrätherischen Anag's ganzes Geschlecht war ebenfalls unmittelbar nach der verruchten That niedergehauen; nur sein Knabe Gregor gerettet und nach Caesarea in Cappadocien geflüchtet, wo der prinzliche Sprößling unter Christen seine Ausbildung erhielt.

In Armenien frühzeitig das Evangelium verkündend und vor Tiridat predigend, ward er von diesem zelotischen Heiden zum Tode verdammt und in den tiefsten Brunnen versenkt, der aber trocken lag. Da, erzählt seine Legende, lebte der fromme Martyrer Gregor 13 Jahre lang in furchtbarer Eingeschlossenheit unter Gebet und Flehen für die Erleuchtung seines Verfolgers. (Der Brunnen wird

noch heute als Pilgerort zu Khorvirab, d. h. „trockner Brunnen," gezeigt in der Araxesebene). [76])

Auch eine königliche Jungfrau, Hripſime [77]) genannt, eine Chriſtin aus dem Gebiete des römiſchen Reichs, mit ihrer Wärterin Gaiane (Kaiane) und noch 50 andern Gefährtinnen bei der Chriſtenverfolgung unter Diocletian vor der ſie bedrohenden Schändung fliehend (nach Moses Khor. Homilie der Scta Ripsime), ſuchte in Armenien ein Aſyl, in der großen Reſidenzſtadt des Tiridates, welche eben die damals noch heidniſche Vagharſchabad (auch Akal=khalaki oder Nor=Khaghakh genannt) war, wo ſie aber den Anforderungen des noch heidniſchen Königs, den ſie zur Bekehrung ermahnte, widerſtehend, mit ihren Gefährtinnen durch Steinigung den Martyr=Tod erlitt, worauf ſpäter erſt Tiridat ſein Heidenthum verläßt und zum zelotiſchen Chriſtenthum übergeht. Er ruft Gregor aus ſeinem Brunnen hervor, nimmt von ihm die Taufe an, zieht eine große Anzahl Prieſter aus Syrien und Klein=Aſien zur Bekehrung ſeines Volks nach Armenien, das auch von den Fürſtenſöhnen bis zum gemeinen Mann ſich zum Kreuze drängt, und auf immer ihm treu ergeben bleibt. So die Erzählung, nach welcher Khosrovs Ermordung in das Jahr 232 n. Chr. fällt, ſein Sohn Tiridat nach 27jährigen Aufenthalt in Rom im jugendlichen Mannesalter nach Armenien zurückkehrt, im Jahr 259 [78]) n. Chr. Geb., wo ſeine Regierungszeit an 56 Jahr dauert, bis 314. Gregor, erſt 257 geboren, erhielt ſeinen Unterricht in Caeſarea, ſoll ſchon 279 in Armenien mit Verbreitung der neuen Lehre begonnen, aber Tiridat erſt kurz vor dem Jahre 302 getauft haben. Die Taufe geſchah am Ufer des Euphrat (Murad) im alten Pakrevant, nahe dem heutigen Orte Melesgird (Menasgerd).

Nahe Utſch Kiliſſa (ſ. ob. S. 351, 355) ſoll König Tiridates, nach Vartam, [79]) dem Sanct Gregor entgegengekommen ſein und daſelbſt am Fuß des Berges Nbad oder Nebad (ſ. oben S. 77) mit ſeinem ganzen Heere die Taufe angenommen haben, womit die heutige Volksſage im Kloſter Utſch Kiliſſa ganz übereinſtimmt Die dortigen Mönche ſagten, daß der König ihre Kirche darauf habe erbauen laſſen, und gaben das Jahr 306 als deren Gründung an. [80]) Gregor ward mit großem Geleit von Tiridat (Der=

---

[76]) Dubois Voy. III. p. 481. [77]) Neumann Verſuch einer Geſch. der armeniſchen Literatur. S. 54. [78]) St. Martin Tables chronologiq. in Mém. I. p. 412. 436 etc. [79]) Vartam Geogr. b. St. Martin in Mém. sur l'Arm. II. p. 427. [80]) Eli Smith Missionary Res. Lond. 1834. p. 417.

dat der Armenier) nach Cäsarea in Cappadocien gesandt, um vom dortigen Bischof St. Leontius seine Weihe als Bischof der neuen armenischen Kirche zu empfangen, daher Mashak, d. i. Cäsarea, in den ersten Jahrhunderten bei den Armeniern als die Metropolis Armeniens galt, in der alle ihre Bischöfe geweiht wurden, bis auf Sahak oder Isaak I. (390 bis 428 als Patriarch).

Alsbald wurden über den Grabstätten jener beiden Martyrinnen Kirchen und Klöster (?) errichtet, Gregor als Erleuchter (Lusarovitsh der Armenier, d. h. Erleuchter) seines Volkes wird der erste Patriarch der Armenier, und an derselben Stelle, wo in Tigranes Residenz, Vagharshabad, zuvor neben seinem Königspallaste der Haupttempel der Artemid gestanden, und wo dem Patriarchen „der Eingeborne im Sonnenstrahl" erschienen war, ward die Hauptkirche Etshmiadzin (d. h. Descensus) erbaut, wozu, nach dem P. Tschamitsch,[81]) St. Gregor selbst schon im Jahre 302 nach der Bekehrung von Ashdidad (der Stadt der Opfer, s. unten) den Grundstein gelegt haben soll.

Die Tempel und vielen heidnischen Heiligthümer des Landes, wo zuvor ein Gemisch verderbter Zoroasterlehre [82]) galt, mit griechischem und römischem Göttercult, zumal des Aramazd (Ormuzd), der Anahid (Anaitis, Artemis, Venus), des Mihr oder Mithra (Mitras), nebst unzähligen andern, meist von nordischen Skythen und Kaukasiern herstammenden Götzen (wie Sbantarad, Vahach, Parscham, Nané u. a., aber auch indische, wie Kesane, Demeter u. s. w.), wurden in zahllose Kirchen, Kapellen und Klöster umgewandelt, deren wol kein Land verhältnißmäßig mehr als Armenien aufzuweisen hat, und dazu wurden noch viele neue angelegt. Schon im Jahr 344 hörte Vagharshabad auf, Königssitz zu sein; die Patriarchen, als Nachfolger St. Gregorius Illuminator, blieben aber daselbst noch ein Jahrhundert länger (bis 452), von wo ab sie sich nach Tovin (nördlich von Artaxata) [83]) begaben, wo auch die Könige sich niedergelassen hatten. Das Kloster bei der Patriarchalkirche zu Etshmiadzin, Surena genannt, soll schon im Jahre 524, zu Patriarch Nerses II. Zeit, nach andern erst unter Nerses III. gegründet gewesen, und Lazar von Pharb, der Geschichtschreiber,

---

[981]) Brosset, Notice sur Edchmiadzin im Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 1840. 8. p. 9, 11. [82]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 306. [83]) Itineraire de Tovin, capitale de l'Arménie, bei St. Martin Mém. II. p. 393—397.

